Zugab Doct: Joh: Balth: Schuppii Schrifften

Johann Balthasar Schupp, Jost Burckhard Schupp

Digitized by Google

Regiſter der Tractätlein ſo in dieſem andern Theil begrieffen.

I.

DJe Allmoſen-Büchſe / überreichet denen annoch lebenden fünff Brüdern deß Reichen in der Hölle gequällten Schlemmers. P. 1.

II.

Der Geiſtliche Spatziergang. 53.

III.

Ambaſſadeur Zipphuſius auß dem Parnaſs wegen deß Schulweſens / an die Chur-Fürſten und Stände deß Heiligen Römiſchen Reichs abgefertiget. 116.

IV.

Der Teutſche Lehrmeiſter / oder: Ein Diſcours / von Erlernung und Fortpflantzung der freyen Künſten und Wiſſenſchafften in Teutſcher Sprach / gehalten mit dem Edlen Daphnis auß Cimbrien. 177.

V.

Der unterrichtete Student / oder ein Academiſcher Diſcours zwiſchen zweyen Freunden Seladon und Damon. 202.

VI.

Der Hauptmann zu Capernaum. Das iſt: Ein Gottsfürchtiger Kriegesmann / denen Cavalieren und Soldaten zur Nachfolg vorgeſtellet. 249.

VII. Der

Digitized by Google

VII.

Der beliebte und belobte Krieg/ oder kurtze Außführung/ daß ſo wohl Menſchen als Vieh / ja die Natur ſelbſt mehr zum Krieg und Widerſpenſtigkeit / als zur Einigkeit und Frieden geneigt ſey / durch Anleitung der vorigen Kriegs-läuffte zu Papier bracht. 313.

VIII.

Der ſtumme Lehrer und Prediger / das iſt: D. Johann Balthaſar Schuppij Geiſtliche Kirchen-Krone und Schulen-Zierath / damit er / vermittelſt allerhand erbaulichen Sprüchen/ die Kirch und Schul zu S. Jacob in Hamburg anſehnlich bekrönet und gezieret hat. 339.

IX.

Der bekehrte Ritter Florian, oder: Ein Diſcours, darinnen kürtzlich entdecket wird / wie der Pabſt und ſein Anhang bißhero Groſſe und Kleine in der Welt vexiret habe und noch vexire. Auff Bitte eines vornehmen Päbſtiſchen Cavaliers in Eyl auffgeſetzet. 393.

X.

Kurtz beſchriebener Lebens-Lauff Herrn Doct. Johann Balthaſar Schuppen. 453.

Digitized by Google

Die Allmoſen Büchſe/

überreichet

Denen annoch lebenden fünf Brüdern deß Reichen in der Hölle gequälten Schlemmers.

Denen WohlEdlen / Großachtbaren / Hochgelahrten/ Hochwohlweiſen

des Raths- und Kirchſpiel-Herren

bey den fünff Kirchſpielen der hochlöblichen weitberühmten Stadt Hamburg/

Wie auch

Denen Edlen/ Großachtbaren/ WohlEhrenveſten und Wohlfürnehmen

Herren Leichnambs- und Kirch-Geſchwornen bey den fünff Kirchſpielen in Hamburg/

und denn

Allen und jeden deß Kirchſpiels zu St. Jacob Einwohnern/

Meinen inſonders großgünſtigen hochgeehrten Herren/ hochgeliebt- und geehrten Gönnern/ und ſehr werthen Freunden.

Zuſchrifft.

Wohledle / Großachtbare / Hochgelahrte und Hochwohlweiſe/auch Edle/WohlEhrenveſte/Großachtbare und Wohlfürnehme / ſonders Großgünſtige Hochgeehrte Herren/ werthe Gönner und Hochgeliebte Freunde.

ES ſind beynahe acht Jahr verfloſſen / da Antenor, weyland der Heil. Schrifft und Göttlichen Weißheit Liebhaber / Meiner hochgeehrten Herren / werther Gönner und geehrten Freunden / reſpectivè geweſener Seelſorger und Freund / dieſe Schrifft zu

Digitized by Google

Papier bracht hat. Weil dann die Dedication an meine groß⸗günſtige Herꝛen/ geneigte Gönner und geehrte Freunde/ von ihm damals geſtellet geweſen/ als habe auch anitzo/ da begehret worden ſie ans Tages⸗Liecht zu bringen/ unter Deroſelben Nahmen und Gunſt ſelbige heraußgeben/ mit dienſt⸗und willigſter Hand über⸗reichen/ und die in bemeldter Zueigungs⸗Schrifft enthaltene Wor⸗te allhier wiederholen wollen. Mancher wird dencken/ was gehet mich dieſe Schrifft an? Was habe ich mit armen Leuten und Bettlern zu thun/ oder mich umb ſie viel zu bekümmern?

Es erhellet auß Heiliger Göttlicher Schrifft/ daß als der reiche Schlemmer und arme Lazarus zu Jeruſalem gelebet haben/ man auch alſo gedacht habe. Niemand bekümmerte ſich umb den armen Lazarum. Die Hunde waren barmhertziger gegen ihn als die Menſchen. Denn als er vor deß Reichen Thür lag und bettelte/ lecketen ſie ihm ſeine Schweren/ und linderten ihm dadurch ſeine Schmertzen. Bey den Menſchen aber konte er ſo viel nicht haben/ daß er ſeine krancke matte Seele hatte erquicken und ſich ſättigen können. Er flehete endlich vor deß reichen Schlemmers Thür/ der allemahl herꝛlich und in Freuden lebte/ daß man ihm doch nur die Bröcklein und Broſamen möchte zukommen laſſen die von deß Reichen Tafel fielen/ oder welche nach auffgehobener Tafel/ mit dem Tafeltuch vielleicht außgeſchüttet/ unter die Füſe kämen und zutreten würden/ Luc. 16. Dem reichen Schlemmer hergegen wird es an täglichen Viſiten nie gemangelt haben/ ſowohl von Weltlichen als Geiſtlichen. Er wird wohl niemals allein zu Mittag oder Abend geſſen haben/ daß ihm nicht bald dieſer bald jener Hoherprieſter/ Phariſäer oder Schrifftgelehrter/ oder ſonſt vornehme Jeruſalemitiſche Bürger/ hohe Beamten und Bedienten werden auffgewarttet haben. Als er nun auff dem Todtbette gelegen/ werden ſonderlich die Phariſäer und Schrifftgelehrten/ Prieſter und Leviten/ ihn fleiſſig beſuchet haben/ jederman wird ihm noch gern haben wollen zur Hand gehen/ und den letzten Dienſt erzeigẽ. Bey ſeiner Leichbegängnuß wird ſein tugendhaffter/ ehrbarer/ Gottsfürchtiger geführter Wandel heraußgeſtrichen und gerühmt worden ſeyn/ wie er ſo viel Sprüche auß der Schrift/ auß den Pſalmen/ Moſe und Propheten habe anziehen können/ und von dieſer Welt ſo ſeelig geſchieden ſey. Als der arme Lazarus aber geſtorben/ wird es Mühe gehabt haben/ biß er begraben worden/ und wird vielleicht der Cörper ohne Klang und Geſang durch etliche ſeiner Cameraden und Bettler in die Erde verſcharꝛet worden ſeyn. Seine Seele aber wurde von den Engeln mit höchſter Freude getragen in Abrahams Schooß.

Chriſtus der HErꝛ aber hat in dieſem Stück eine weit andere Meynung gehabt und erwieſen/ als er allhier auff Erden gewandelt.

delt. Ich will anjetzo nicht ſagen / wie die Armen in H. Schrifft uns ſo hoch recommendiret und anbefohlen werden / ich will nicht weitläufftig aufführen/was Chriſtus ſagt Matth. 25. Ich bin hungerig geweſen und ihr habt mich geſpeiſet/ich bin dürſtig geweſen und ihr habt mich geträncket / ich bin ein Gaſt geweſen/ und ihr habt mich beherberget / ich bin kranck geweſen und ihr habt mich beſuchet / ich bin gefangen geweſen / und ihr ſeyd zu mir kommen. Warlich ich ſage euch/was ihr habt gethan einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern / das habt ihr mir gethan; und hernach/ Warlich ich ſage euch/ was ihr nicht gethan habt einem unter dieſen geringſten/ das habt ihr mir auch nicht gethan. Sondern ich ſehe in Heil. Schrifft / daß unſer Erlöſer und Seeligmacher ein ſonderlich Belieben zu der Armuth getragen/ und ſich ſelbſt derſelben befliſſen habe. Denn ob er ſchon reich iſt/ward er doch arm umb unſert willen/ auff daß wir durch ſeine Armuth reich würden / wie Paulus in ſeiner andern Epiſtel an die Corinther am 8. Cap. ſchreibet. Er wurde in Armuth gebohren/in einem Stall/und muſte in einer harten Krippen liegen. Er ſagt ſelbſt Matth. 8. Die Füchſe haben Gruben/ und die Vögel unter dem Himmel haben Neſter/aber des Menſchen Sohn hat nicht/ da er ſein Haupt hinlege. Es hatte der Sohn Gottes alles in ſeinen allmächtigen Händen und konte es machen wie er wolte/dennoch hat er von armen Eltern wollen gebohren werden. Er zog in Egypten im Elend herumb. Er hatte kein Brod/als ihn in der Wüſten hungerte/Matth. 4. Arm iſt er verſchieden / da er nackend zwiſchen Himmel und Erden hieng. Arm wurd er begraben und in ein frembd Grab gelegt. Ja er gieng auch gern umb mit armen dürfftigen und gemeinen Leuten. Als er gebohren wurde / lieſſe er ſeine Geburt den Schäfern auff dem Feld zum erſten ankündigen. Als er ſeinen Nahmen denen Königen / Fürſten / Heyden und Juden wolte vortragen laſſen/ brauchte er nicht darzu einen vornehmen Herrn / oder einen vor der Welt hochangeſehenen Mann/ ſondern Paulum/der ein Teppichtmacher ſeines Handwercks war. Zu ſeinen Jüngern nahm er unterſchiedene Fiſcher an/mit denen er täglich converſirte und ſie unterrichtete. Sein Pflegvater war ein Zimmermann/ welchem er halff arbeiten. Summa wir ſehen in der Evangeliſchen Geſchicht/daß er nach dem König Herodes/nach dem Landpfleger Pilato/nach den groſſen Phariſäern/Sadduceern und Schriftgelehrten/ nach den groſſen reichen Hanſen zu Jeruſalem / nicht viel gefragt habe / ſondern nach dem armen gemeinen Volck welches ihm angehangen. Und was noch mehr iſt/ ſo bezeuget die H. Schrifft/ daß die Reichen nicht köñen ſeelig werden/wo ſie nicht ihren Reichthum

Digitized by Google

thum auß dem Hertzen ſetzen / und thun als beſeſſen ſie es nicht. Warumb ſolten wir denn uns des Ordens nicht annehmen / und ſelben in gebührender Würde halten/darin JEſus Chriſtus/ſeine Eltern/ſeine Jünger und Apoſtel / und der gröſte Theil ſeiner heiligen Nachfolger gelebet haben?

Man muß dieſer löbl. Stadt das Zeugnüß geben / daß ein anſehnliches auff die Armen und Nothleydenden jährlich verwendt werde. Es iſt aber nicht zu läugnen/ daß vormals darin die Mild- und Freygebigkeit gegen die Armuth viel gröſſer geweſen ſey / als jetzo. Wieviel milde Stifftungen ſind vor 50. und mehr Jahren geſchehen vor Arme und Dürfftige? Wieviel Testamenten ſind damals gemachet worden / darvon Studenten auff hohen Schulen unterhalten werden / biß ſie Kirchen und Schulen mit gutem Nutzen vorſtehen können? Zwar ſolte man billig erwegen / was GOtt der HErr dieſer guten Stadt vor herrliche Wolthaten erwieſen/ und ſolte den HErrn wieder ehren von dem übrigen ſeiner Güter. Was der Prophet Jonas von Ninive ſagt/ Jon. 3. Sie iſt eine Stadt Gottes/das kan man wol von dieſer hochlöblichen Stadt ſagen. Sie iſt eine edle von GOtt reichlich und überflüſſig geſegnete Stadt/ ein ſchöner Luſtgarten / ein irrdiſches Paradiß. Man kan alles darin haben/was ein menſchliches Hertz wünſchen und begehren mag. Und ob ihnen die Natur etwas verſagt hat / ſo bringen ſolches die blinde Pferde / die groſſe Schiffe / auß allen Ecken der Welt in groſſer Menge und Überfluß dahin. Als im verwichenen dreiſſig jährigen Krieg gantz Deutſchland unter der ſchweren Kriegslaſt ſeufftzete / als das Kriegsfeuer ein Land nach dem andern/ ein Ort nach dem andern angriffe und verzehrete / da nahme dieſe Stadt immer nur mehr und mehr zu an Macht und Reichthum. Die Einwohner ſaſſen darin in guter Ruhe und Sicherheit/wie die Kinder Iſrael im Lande Goſen/als der HErr gantz Egypten mit allerhand Plagen ſchlug. Allein es wil faſt ſcheinen/daß man dergleichen wenig bedencket. Sonderlich iſt den Mammoniſten (die ihre Kaſten voll Geld haben / aber zu Gottes Ehr und Erhaltung des dürftigen Nechſten/zu Bezeugung ihrer Danckbarkeit / nicht einen Marck Lübiſch außgeben dürffen) dieſe von Gott erwieſene Guthat gantz vergeſſen / ſie ſind keine Herren ihres Gelds und Guts / ſie haben den Schlüſſel nicht zu ihren Geldkaſten/ſondern der Mammon der ſie ihnen treulich hat helffen füllen. Und wann ja endlich GOtt einen und den andern erwecket/ der ſeine milde Hand auffthut/und ſein danckbares Hertz erweiſen und bezeugen wil / ſo werden doch dergleichen milde Gaben zum öfftern nicht recht angewandt / daß ſie bekommen die jenigen ſo deren nicht würdig oder recht bedürfftig ſind; daß ſie Müſſiggänger genieſſen / die weder GOtt noch dem Nächſten dienen kön-

können oder wollen. Meine hochgeehrte Herren und Gönner werden ſich annoch erinnern / daß Antenor offt geſagt habe / er glaube und halte gäntzlich darvor / daß mancher bey dem reichen Schlemmer in der Hölle ſitze und ruffe / **ich leyde Pein in dieſer Flamme**/ der von Allmoſen allhier erhalten worden ſey. Hergegen aber pflege es gemeiniglich zu geſchehen / daß die Geiſtlich-Armen / welche Chriſtus Matth. 6. ſeelig preiſet / und die jenigen / welche dem Teuffel ſein hölliſches Reich zerſtören / Kirchen / Schulen und dem Nechſten dienen könten ; darben und Mangel leyden müſten.

Es iſt unterdeſſen ein nothwendiges löblich und Gott wolgefälliges Werck / daß redliche verſtändige und gewiſſenhaffte Männer / zu Verwaltern der geiſtlichen Güter verordnet werden / welche ſonderlich auff die Allmoſen Acht haben / und ſich angelegen ſeyn laſſen / daß ſie nicht unnützlich angewendet / die rechte dürfftige Schweſtern und Brüder JEſu Chriſti / arme Witwen und Wayſen vorbeygegangen / und immittels unter muthwillige faule Bettler außgetheilet werden die nicht arbeiten wollen / öffters nicht einmahl ein Vater unſer recht beten können / zugeſchweigen / daß ſie ihren Catechiſmum verſtehen ſolten. In der erſten Chriſtlichen Kirchen zu den Zeiten der Apoſteln / iſt ſolcher löblicher Gebrauch ſchon eingeführet worden. Wir leſen Actor. 7. als ſich unter den Griechen ein Murmuln erhub / und ſie ſich beklagten / daß in der täglichen Handreichung ihre Witwen überſehen würden / da haben die Zwölffe die Menge der Jünger zuſammen geruffen / und zu ihnen geſagt : **Lieben Brüder / ſehet unter euch nach ſieben Männern / die ein gut Gerücht habē / und voll heiliges Geiſtes und Weißheit ſind / welche wir beſtellen mögen zu dieſer Nothdurfft. Und die Rede gefiel der gantzen Menge wol / und erwehlten Stephanum einen Mann voll Glaubens und heiligen Geiſtes und Philippum und Prochorum und Nicanor und Timon und Parmenam und Nicolaum den Judengenoſſen von Antiochia. Dieſe ſtelleten ſie vor die Apoſtel / und ſie legten die Hände auf ſie.** Meine hochgeehrte Herren und werthe Freunde / wollen mir dieſes nicht etwa vor einen Vorwitz außdeuten / als ob ich denen Herren Geiſtlichen in ihr Ampt fallen wolle. Ich wiederhole allhier Antenors S. Worte / die er damahls in der Zuſchrifft gebrauchet hat. Ich lebe aber der Hoffnung und Zuverſicht / meine Herren werden dieſes ſchlechte papierne Geſchenck von meiner Hand mit günſtigem und geneigten Willen auff- und annehmen / und die ihrem vormahligen Seelſorger und Freund / allezeit ſo wohl in Worten / als Wercken / rühmlich bezeigte Gewogenheit / auff mich ebenmäſſig fortzupflantzen / großgünſtig ſich belieben laſſen. Ich werde

dargegen nicht ermüden/vor Ihre und der Ihrigen beharrliche Erſprießligkeit in meinem Gebet GOtt anzuruffen / daß er ſeinen reichen Seegen über Sie fort und fort regnen laſſe; daß er ſeine Gnadenflügel über ſie außbreite / und ihren Außgang und Eingang behüten / ihren Korb und ihr übriges reichlich ſegnen wolle! Es wird mir eine jede Gelegenheit / die mir zuhanden kömpt/ von Hertzen angenehm ſeyn / worin ich würcklich werde erweiſen können / daß ich mit allem Fleiß darnach ſtrebe und trachte genennet zuwerden

Meiner großgünſt. Hochgeehrten Herren/
wehrter Gönner und Freunde

Schuldigſter getreu- und williger
Diener

J. B. S.

Pſalm. 41.

Wol dem / der ſich deß Dürfftigen annimbt / den wird der HErr erretten zur böſen Zeit/ der HErr wird ihn bewahren und beym Leben erhalten / und ihm laſſen wolgehen auff Erden / und nicht geben in ſeiner Feinde Willen. Der HErr wird ihn erquicken auf ſeinem Siegbette/ du hilffeſt ihm von aller ſeiner Kranckheit.

THeophilus ein wohlgeplagter Menſch wolte einsmahls ſein von vieler Arbeit und Wiederwertigkeit abgemattetes Gemüth erquicken/und friſche Lufft ſchöpffen/ und fuhr mit etzlichen guten Freunden ſpatzieren. Sie kamen endlich an einen Ort/da ſie ſich gleichſamb durch eine gantze Compagnie Bettler durchdringen muſten. Theophilus beklagte daß er den lapidem Philoſophorum nicht habe/ und kein Gold machen könne/wann er dieſe Kunſt wüſte/ wolte er allen Bettlern und armen Leuten helffen / welche von hundert Meilen zu ihm kommen. Er klagte daß die Chriſtliche Liebe heutiges Tages ſo kalt ſey / und „ſagte: Das iſt eine unfehlbare Regul/Wo keine Chriſtliche Lie„be iſt / da iſt kein rechter Chriſtlicher Glaube / dann der Glaube „iſt durch die Liebe thätig. Wo kein Chriſtlicher Glaube iſt/da iſt „nur ein falches heuchleriſch Maul-Chriſtenthumb. Als er eine Zeitlang in Gedancken geſeſſen hatte / fing er an zu ſeufftzen und ſagte: O daß ich doch ein Lutheriſch Fegfeuer inventiren und erdencken könte! Allein ihr unbarmhertzige Lutheraner / wolt ihr ein Fegfeuer haben/ſo ſehet wie euch daſſelbige beſchrieben ſeye von dem Apoſtel Jacobo cap. 2. v. 13. der da ſagt: **Daß ein unbarmhertzig Urtheil ergehen werde / über den / der keine Barm-**

her-

hertzigkeit gethan habe. Was wird das für ein unbarmhertzig Urtheil ſeyn? Es werden ſolche unbarmhertzige Leute von dem Sohn Gottes / wann er auff ſeinem Majeſtätiſchen Richter-Stuel ſitzen wird / in Gegenwart der heiligen Engel und Ertz-Engel / der Cherubim und Seraphim / der Patriarchen und Propheten / und aller außerwehlten Kinder Gottes ſchamroth gemacht werden /
„ und anhören müſſen dieſe erſchröckliche Stimm: Gehet hin / ihr
„ Verfluchten / in das hölliſche Feuer / das bereitet iſt dem Teuffel
„ mit ſeinen Engeln. Ich bin hungerig geweſen / und ihr habt
„ mich nicht geſpeiſet / Ich bin durſtig geweſen / und ihr habt mich
„ nicht getränckt: Ich bin nackend geweſen / und ihr habt mich
„ nicht bekleidet; Alles was ihr nicht gethan habt einem unter
„ dieſen meinen geringſten Brüdern / das habt ihr mir nicht ge-
„ than / Matth. 25. Du unbarmhertziger Lutheraner / der du groſſe Pralerey macheſt von der Augſpurgiſchen Confeſſion / deren Theologi / den Schmalcaldiſchen Articuln / der Formula Concordiæ. und andern Dingen / höre was S. Johannes ſagt: Wer
„ ſagt / er liebe GOtt / und haſſet / (das iſt / liebet nicht) ſeinen Bru-
„ der / der iſt ein Lügner. Dann wann er ſeinen Bruder nicht lie-
„ bet / den er ſiehet / wie ſolte er GOtt lieben / den er nicht ſiehet?
„ Und abermahl ſagt er: So jemand dieſer Welt Güter hat / und
„ ſiehet ſeinen Nechſten darben / und ſchleuſt ſein Hertz vor ihm zu /
„ wie wird bey dem die Liebe Gottes bleiben? Iſt die Liebe Gottes bey einem ſolchen unbarmhertzigen Menſchen nicht / ſo wird die Liebe deß Teuffels bey ihm ſeyn. Du unbarmhertziger Menſch / du magſt dich einen Lutheraner / Calviniſten oder Papiſten nennē / ſo ſage ich dir auß Gottes Wort / wie du im Tode fallen wirſt / ſo wirſtu liegen; und wie du liegen wirſt / ſo wirſtu in Ewigkeit liegen. Du unglückſeliger Menſch / fälleſtu nun mit dem reichen Schlemmer in die Hölle / ſo wirſtu in Ewigkeit darin liegen. Ey liege doch einmahl drinnen du unbarmhertziger Hund / liege in Ewigkeit gegen Mitternacht / in der äuſſerſten Finſternüß / da wird ſeyn Heulen und Zähnklappern / da der Rauch deiner Quaal wird auffſteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du Maul-Chriſt ſtelleſt dich in dieſer Welt wie ein Schaff / da du doch rechte Bocksart an dir haſt. Aber du und deines gleichen werdet dermahleins hören dieſe erſchröckliche Stimm: Bindet ihm Hände und Füſſe / und werffet ihn in die äuſſerſte Finſternüß hinauß / da wird ſeyn Heulen und Zähnklappern. Ein Schaff iſt ein gutthätiges Thier / es ſpeiſet einen Menſchen mit ſeinem Fleiſch; Es träncket ihn mit ſeiner Milch; es kleidet ihn mit ſeiner Wolle / und wann man die Schaffe ſchlachten will / pflegt man ſie gemeiniglich mit den Füſſen zuſammen zu binden. Eben alſo werden die Heuchler / die Maul-Chriſten / der du dich vor ein Schäfflein Chriſti außgegeben / und

Digitized by Google

deinen hungerigen Nechſten nicht geſpeiſet/ den Durſtigen nicht geträncket/ den Nackenden nicht gekleidet haſt/ dermahleins Hände und Füſſe gebunden werden / wie einem Schlachtſchaff. Darumb ſtehet im 49. Pſalm: Sie liegen in der Hölle wie Schaffe/ der Todt nager ſie. Jetzo haſtu noch freye Hände und kanſt deinem armen Nechſten gutes thun. Aber wann dir die Hände werden gebunden ſeyn ſo wird es allzuſpat ſeyn. Da wirſtu mit gebundenen Händen und Füſſen geworffen werden an einen Ort/ da das äuſſerſte oder allerdickſte Finſternüß iſt. Da ſind ſolche Heuchler /ſolche MaulChriſten/abgeſchieden von GOtt/ dem ewigen wahren Liecht. Sonn/ Mond und Sterne ſind gäntzlich vergangen/ und kompt da kein Blick einiges Scheins mehr hin. In ſolche Finſternüß werden ſie nicht ſelber gehen / ſondern ſie werden hinein geworffen oder geſtürtzt werden/über Halß über Kopff/daß ſie mit groſſem Ungeſtüm in den Schweffelpfuel fallen werden; Wie von den unglaubigen Egyptiern ſtehet / die Tieffe hat ſie bedecket/ ſie fielen zu Grund wie die Steine im 2. Buch Moſe am 15. Darinnen wird von ihnen gehöret werden ein Heulen und Zähnklappern. Ein Heulen/ weil ſie unaußſprechliche Schmertzen haben werden: Ein Zähnklappern aber/ weil ſie wie raſende und unſinnige Leute ſeyn werden / die immer mit den Zähnen knirſchen: Wie auch wegen der ſchröcklichen Kälte / die unverſehens auff die ſchröckliche Höllen-Hitz erfolgen wird. Wann man in dieſer Welt einen auß der gröſten Hitze alſobald in die gröſte Kälte bringen würde/was würde es für ſeltzame Enderungen in dem menſchlichen Leibe veruhrſachen? Solte einer nicht darüber/ wann es offt geſchehe/ erkrümmen oder erlahmen? Aber was muſte alle Hitze und Kälte in dieſer Welt gegen die Hitze und die Kälte der Höllen ſeyn / da alle Qualen und Pein dieſer Welt nicht den Kinderſpiel/ gegen die Quaalen und Pein der Höllen werden zu achten ſeyn? Und dieſe unaußſprechliche Quaal werden ſolche Heuchler / ſolche Maul-Chriſten / ſolche unbarmhertzige Hunde leyden müſſen/ nicht hundert/ nicht tauſend/ nicht hundert tauſend Jahr / ſondern in Ewigkeit. Was iſt die Ewigkeit? Wann ſo viel Jahr verfloſſen wären / als Haare auff dem Haupte haben alle Menſchen/ ſo itzo in der gantzen Welt leben / ſo wäre es noch nicht die Ewigkeit. Wann ſo viel Jahr verfloſſen wären / als Augenblick geſchehen ſind von allen Menſchen die von Anfang der Welt gelebt haben / und biß zu deren Untergang leben werden / ſo wäre es zwar lang aber noch nicht die Ewigkeit. Lang iſt nicht Ewig / aber Ewig/ Ewig / das iſt Lang. Die Ewigkeit wird währen/ ſo lang als GOtt wird GOtt ſeyn; O Ewig/ Ewig was wird das allen Heuchlern/ allen MaulChriſten/ allen unbarmhertzigen Hunden vor ein erſchröckliches Wort ſeyn?

Wann

Wann ſie an das Wort Ewig gedencken werden/ werden ſie eine neue Hölle empfinden mitten in der Hölle. Als Theophilus dieſes ſagte und noch mehr ſagen wolte / kam ein armer übelbekleideter magerer Menſch bey den Wagen / und fragte die Compagnie, ob nicht etwan unter ihnen ſey einer von den fünff Brüdern des reichen Schlemmers / der bißhero ſo lange in der Hölle geſeſſen und ſolche Quaal außgeſtanden habe / welche mit menſchlichen Zungen nicht können außgeſprochen/ und mit menſchlichen Gedancken nicht erreichet werden ? Theophilo kam dieſe Frage frembd und wunderlich vor/ und ſagte: Mein Freund wo kompt ihr her ? Der arme Mann antwortete : Ich komme auß dem Peſthoff zu Alexandria in Ægypten / darinn eine groſſe Anzahl armer krancker wahnwitziger Leute / und mit einem Worte davon zu reden/ lauter Spiegel des Elends und Jammers ſind/ welchem das arme menſchliche Geſchlecht nach dem Fall Adams unterworffen iſt. Und es iſt etlichen armen und frommen Leuten im Traum vorkommen/ als ob unſer Bruder der arme Lazarus zu ihnen kommen / ihr groſſes Elend angeſehen / und ihnen an die Hand gegeben habe/ſie ſollen eine Supplication an die fünff Brüder des reichen Schlemmers und ihre hoffärtige Weiber und Kinder ſenden / und ſehen / ob ſie ihre harte ſteinerne unbarmhertzige Hertzen/ zum Mitleiden bewegen können. Hab darauff alſobald ihnen eine Supplication dictirt , welche er der Compagnie im Wagen übergab/ und von Worten zu Worten alſo lautet :

Demüthigſte Supplication Den fünff Brüdern des in der Welt glückſeligen / nunmehro aber wohlgeplagten Reichen Schlemmers / von den armen und krancken Brüdern und Schweſtern JESU Chriſti auß dem Peſthoff zu Alexandria in Ægypten überſchickt.

Hochgeehrte Herrn und Frauen. Wir ſind eben wol Menſchen als ihr. Allein ihr lebet in Freuden und guten Wolſtande/ und wir im Elend. Nachdem die beſchwerliche Gaſſen betteley in der guten Stadt Alexandria abgeſchafft / und unterſchiedene heylſame Chriſtliche Anordnung gemacht worden / daß die ſtarcke / geſunde und muthwillige Bettler zur Arbeit und Gottesfurcht angewieſen/und die Krancke uñ zur Arbeit untaugliche durch andere Mittel mögen verſorget werden ; Als ſind wir krancke und gebrechliche Leute im Peſthoff auff- und angenommen worden/ dafür wir Gott / der Chriſtlichen Obrigkeit / und den Herrn Vorſtehern dieſes Peſthoffes mit demüthigem Hertzen dancken. Es iſt dieſes Peſthauß von den lieben Alten darzu geſtifftet / daß / wann jemand

Digitized by Google

mand von der Peſt angegriffen würde / er dahin könne gebracht werden / damit dieſe gifftige Kranckheit in einer ſo Volckreichen Stadt nicht fortgepflantzet / und einer von dem andern angeſtecket werde. Es hat aber der gütige barmhertzige Gott der guten Stadt Alexandria mit der Peſt viel Jahr lang verſchonet. Mancher vornehmer Kauffmann hat unter der Zeit Handel und Wandel getrieben in frembden Ländern und Königreichen / da tauſent durch die Peſt ſind gefallen zu ſeiner Rechten / und zehen tauſent zu ſeiner Lincken / und Gott hat ihn nicht allein behütet / und bey Geſundheit erhalten / ſondern hat auch verhütet / daß durch frembde reyſende Leute dieſe gifftige Seuche nicht in dieſe Stadt iſt gebracht worden. Dargegen hat der grundgütige Gott uns arme krancke und gebrechliche Leute in dieſem Peſthoff einquartiert / damit wir den reichen Leuten nicht dörffen täglich für den Thüren ligen / wie unſer nunmehro ſeliger Bruder der arme Lazarus. Mancher wird dencken es ſey ein unbarmhertzig Werck / daß man den Armen und Krancken nicht vergönnen wolle / für der Reichen Thür zu gehen / und zu bitten umb die Broſamen / die von ihrem Tiſche fallen. Dann wann man die Arme und Krancke nicht ſehe / ſo höre man auch ihr Winſeln und Schreyen nicht. Und weil man es nicht höre / ſo erinnere man ſich ihrer nicht / und weil man ſich ihrer nicht erinnere / ſo gebe man ihnen auch nichts. Es thut viel zum Allmoſengeben / den Armen vor Augen ſehen. Mancher wird durch das Schreyen / Winſeln / Girren / und Wehklagen eines armen krancken Menſchen bewogen / daß er ihme etwas gibt / welches er ſonſt nicht gethan hätte. Mancher gibt auch offt auß Scham für ſeinen Nachbaren / dann er ſich ſchämen muß für andern Leuten / wann er einen armen gebrechlichen Menſchen ſchreyen und winſeln läſt / und ſchleuſt Hertz / Ohr und Hand für ihm zu. Allein weil das Allmoſen auß einem freywilligen wolmeynenden Hertzen ſoll herrühren / ſo ſoll ein jeder rechtſchaffener frommer Chriſt der Armen allezeit in ſeinem Hertzen ingedenck ſeyn / und ſoll allzeit das Hertz und den geneigten Willen bey ſich haben / dem Armen Gutes zu thun / wañ er ſchon nicht allezeit bey ihm iſt / und ihn bittet und anſchreyet. Ach ſo vergeſſet doch unſer nicht ihr reiche und glückſelige Leute! Dencket als ob wir Spiegel des menſchlichen Elendes täglich für euerer Thür liegen / und mit gefaltenen Händen / mit erhobener Stimm Euch bitten: Ihr wollet euch über uns erbarmen, und eure Ohren für unſerm Geſchrey nicht verſtopffen / damit Euch Gott wiederumb erhöre / wañ ihr in Noth und Anliegen zu ihm ſchreyet. Vergebet uns ihr glückſelige und geſegnete Leute / wann wir etwas frey herauß reden. Vielleicht ſeyd ihr eben ſo groſſe Sünder als wir. Warumb beraubet euch Gott eures Verſtandes nicht / daß ihr Tag und Nacht in der Tollkiſten ſitzen müſſet / von allen

Menſchen

Menſchen abgeſondert / und könt nicht einmahl Gottes Wort hören? Warumb machet Gott nicht Lahme und Krüppel auß euch / wie deren viel unter uns ſind? **Das habt ihr nicht eurem Verdienſt / ſondern der Gütig- und Barmhertzigkeit Gottes zuzuſchreiben.** Paulus ſagt: **Einer trage des andern Laſt / ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen.** Wir wollen die Laſt tragen / welche Gott Euch oder euren Kindern eben ſo wol hätte aufflegen können / als uns. Helfft ihr uns unſere Laſt auch tragen / und laſſet uns von eurem Uberfluß in unſerm groſſen Elend eine Labſal und Erquickung wiederfahren. Wann ihr glückſelige Leute am heyligen Sontage in einem ſchönen Luſtgarten oder anderßwo groſſe Gaſterey anſtellet / und euch frölich machet / wollen wir es euch nicht mißgönnen; Allein wir bitten euch demühtig / ihr wollet betrachten / was die Alten bey den Gaſtereyen ſagten: Trinck und iß / GOttes und des Armen nicht vergiß: Ihr Ehrwürdige Herrn Beicht-Vätter / wann ihr hinfüro zu reichen Leuten kommet / welche auff dem Todbette liegen / ſo bittet ſie doch in unſerm Nahmen / daß ſie unſer wollen eingedenck ſeyn / wir wollen es an jenem groſſen Tage unſerm getreuen Erlöſer und Seligmacher wiſſen zu rühmen / welcher alßdann zu ihnen ſagen wird: Kommet her ihr Geſegneten meines Vaters / ererbet das Reich / welches euch bereitet iſt von Anbegin der Welt. Ich bin hungerig geweſen / und ihr habt mich geſpeiſet: Ich bin durſtig geweſen / und ihr habt mich geträncket: Ich bin nackendt geweſen / und ihr habt mich bekleidet: Alles was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern / das habt ihr mir gethan. Ihr Herrn Gaſtgeber / Bier- und Wein-Wirthe / die ihr frembde und reyſende Leute beherberget / erbarmet euch über uns / und wann frembde Leute wiederumb wegreyſen wollen / ſo leget eure Vorbitte vor uns ein. Dann viel unter uns ſind nicht geborne Alexandriner, ſondern Frembde. Wir wollen Gott fleiſſig bitten / daß Er ſie und ihre Diener durch die Schaar ſeiner heyligen Engel geleite / und ſie vor allem Unfall behüte und bewahre. Und ihr glückſelige Bürger / ihr reiche Kauffleute und Handwercksleute / wir wollen oder können euch zwar nicht fürſchreiben. Allein was könte es doch ſchaden / wann alle Woche ein paar ehrlicher Männer herumb giengen in dieſer volckreichen Stadt / und ein jeglicher gebe zu unſerm Labſaal oder Erquickung etwann ein Sechßling oder Schilling? Oder wann ein jeglicher Chriſtlicher Hauß-Vater vor uns alle Sontage einen Schilling oder Sechßling zurück legte / und es alle Quartal den Herrn Proviſorn unſers Hauſes überſchickte. König Davids weiſer Sohn ſagt in ſeinen Sprichwörtern am 9. Capitel: **Wer ſich des Dürfftigen erbarmet / der leihet dem HERRN.** Und der Sohn Gottes ſaget: **Gebet / ſo wird euch gegeben.**

Mit

Digitized by Google

Mit dem Sechßling oder Schilling / welches ein geringes Capital iſt / werdet ihr ein groſſes Intereſſe machen. Ob wir ſchon arme und elende Leute ſeynd / ſo ſind wir gleichwol eure Brüder und Schweſtern. Wir haben allesampt einen Vater der uns erſchaffen / und einen Erlöſer Chriſtum JEſum / der ſo wol des Armen als des Reichen Bruder iſt. Warumb wellet ihr dann euer brüderliches Hertz vor uns zuſchlieſſen? Der Sohn Gottes ſagt Johannis am 13. Capitel: Daran wird man erkennen / daß ihr meine Jünger ſeyd / wann ihr Euch unter einander liebet: Und Johannis am 15. Capitel ſagt Er: Das gebiete ich euch / daß ihr euch unter einander liebet. Wo nicht Liebe und Barmhertzigkeit iſt gegen den armen Nechſten / da iſt auch kein rechter Chriſtlicher Glaube. Denn der Glaube iſt durch die Liebe thätig. Wo kein rechter Chriſtlicher Glaube iſt / da iſt auch kein Chriſtenthumb. So laſſet uns doch nun ſehen / daß noch Chriſten in der Welt / und ſonderlich in Alexandria ſeyen. Fahret wol hie zeitlich und dort ewiglich. O ihr glückſelige Leute in Alexandria, GOtt erhöre euer Gebeth / wann ihr etwan in Noth oder Trübſal gerahtet: Er ſende euch Hülffe von ſeinem Heyligthumb. Er ſtärcke euch auß Zion. Er gebe euch was euch nutz und gut iſt an Leib und Seel / an Ehr und Gut / und mache / daß wir dermahleins in dem Schoß Abrahams beyeinander ſitzen mögen. Geſchrieben zu Alexandria im Peſthoff am andern Tage des Mey-Monaths / im Jahr / da die Chriſtliche Liebe in der Leute Hertzen / ſonderlich deren zu Alexandrien, gantz erkaltete.

Euer tägliche Vorbitter bey GOtt

Die Arme krancke Krüppel und gebrechliche Leute im Peſthoff daſelbſten.

Als Theophilus dieſe Supplication geleſen hatte / ſagte er zu einem ſeiner guten Freunde / welcher neben ihm auff der Kutſchen ſaß: Mein Herr Nabal / mich düncket / er komme her und ſey entſproſſen auß dem Stamm und Geſchlecht des reichen Schlemmers. Dann all ſein Leben und Wandel kommet mir vor wie des reichen Schlemmers Leben. Ich bitte euch umb Chriſti willen / befehlet eurem Buchhalter / daß er dieſem Kerle kahle hundert Ducaten gebe / daß er ſie übermache in den Peſthoff zu Alexandria zu Unterhaltung der armen Brüder und Schweſtern JEſu Chriſti. Nabal antwortete / das iſt eine undiſcrete Forderung mein lieber Theophile. Werdet ihr mir einen Wechſelbrieff bringen von Cornelius Peterſon zu Amſterdam / welcher Handlung zu Alexandria führet / ſo wil ich in eurem Nahmen im Peſthoff oder anderswo zu Alexandria, was ihr begehret / zahlen laſſen. Allein es

muß

Digitized by Google

muß contant ſeyn. Der Wechſelgelder halben wil ich es ſo genau nicht nehmen. Theophilus klopffete dem Nabal auff die Schultern und ſagte mit lachendem Munde: Ihr reicher Schabhalß / trauet ihr GOtt dem HERRN Himmels und der Erden / dem König aller Könige / und HErrn aller Herrn nicht ſo viel / als ihr Cornelius Peterſon zu Amſterdam trauet. Dieſer groſſe HErr ſchickt ſeine arme Schweſtern und Brüder an euch / mit einem offenen Wechſelbrieff / und hat darauff geſchrieben: Gebet / ſo wird euch gegeben. Wann Cornelius Peterſon einen Wechſelbrieff an euch ſchickte und ſchriebe: Zahlet Heinrich Henrichſon zehen Reichsthaler und ſetzet es mir à conto, und ihr woltet den Wechſelbrieff nicht reſpectiren / was würde er darzu ſagen? Nun ſchickt der Allerreichſte HErr einen Wechſelbrieff an euch / und läſt euch ſagen: Gebet dieſem / ſo wird euch gegeben: Er wil euch nicht allein das Capital wieder zuſtellen / ſondern auch gute intereſſe, und ihr wollet dem groſſen König und HErrn aller Herrn ſo viel Credit nicht geben / als ihr einem Juden gebet? O ihr unchriſtlicher Nabal / rühmet ihr euch / daß ihr ein Chriſt ſeyd? Wañ ihr ein rechtſchaffener Chriſt ſeyd? ſo zeiget mir euren Chriſtlichen Glauben auß euren guten Wercken. Mit Allmoſen geben und andern guten Wercken werdet ihr nicht in den Himmel kommen / ſondern durch den Glauben an Chriſtum JEſum. Allein wo ein rechter Chriſtlicher Glaube iſt / da bleiben die gute Wercke nicht auß. Da hilfft und dienet ein Menſch dem andern wo er kan oder mag. Wir Chriſten ſeynd auß Gottes Wort genugſam und aber genugſam verſichert / daß was wir umb Gottes Willen und in Chriſti Nahmen dem Allergeringſten Armen und Dürfftigen geben / wir Gott auff Wucher lehnen / Prov. Sal. 19. 17 Chriſto ſelbſten geben / ſo zeitlich ſo ewiglich reichlich ſolle vergolten werden / Matth. 25. 40. Wie ſolte es dann übel angewendet und verlohren ſeyn? Si Deo fœneramur, is ergo nobis debitor erit. Chryſoſt. homil. 5. de pœnit. Tom. 5. Geben wir es Gott auff Wucher / ſo wird Er unſer Schuldner ſeyn. Geben wir es Chriſto / ſo wird Er unſer reicher Belohner ſeyn / laut göttlicher ſo offt widerholter Verheiſſung / Pſalm. 37. 28. und 112. 2. 9. Prov. 5. 15. 16. Tob. 4. 7. 10. Syr. 4. 10. und 7. 36. und 41. 17. Matth. 5. 7. und 10. 42. Marc. 10. 30. 1. Cor. 9. 9. dann Gott iſt nicht ungerecht / daß Er der Werck der Liebe und der Barmhertzigkeit vergeſſen ſolte / Hebr. 6. 10. Er wird alles reichlich belohnen / Luc. 6. 35. Und was thun wir anders wann wir den Armen etwas geben / als daß wir uns daſſelbige ſelbſt geben? Nam benefactorum gratiæ in dantes revertuntur. Dediſti eſurienti, Tibi conſuluiſti. Quod dediſti, id Te cum auctario revertetur. Die Gnaden-Früchte deren die Gutes thun kehren wieder zurücke / ſagt der alte Lehrer Baſilius.

zu denen die da Gutes thun. Haſtu einem Hungerigen geben / ſo haſtu dir Nutzen geſchaffet / was du gegeben haſt / wird wieder zu dir mit groſſem Wucher kommen. Dann zu gleicher weiſe / welches Gleichnüß er daſelbſt hinzu ſetzt: Die Frucht / ſo in die Erden geſäet wird / dem / ſo ſie außſäet / guten Gewin bringet: Alſo das Brod ſo du unter die Hungerigen außtheileſt / das wird dir hinfüro groſſen Nutzen ſchaffen. Wie ingleichem die Brunnen Waſſer / je mehr man darauß ſchöpffet / je heller und völler ſie werden; Alſo je mehr man den Armen Allmoſen gibt / je reichlicher wird das Brunnen-Waſſer der Nahrung geſegnet: Wann man aber den Armen nicht giebet / iſt kein Glück noch Segen darbey / ſondern verdirbt und verſchwind. Ihr ſeyd in dem Beruff / daß ihr ſonderlich wol könnt rechnen / und ſo wol als jemand in dieſer Stadt / das Buchhalten verſtehet. Aber ich mercke anitzo / daß ihr euch bißhero in eurer Rechen-Kunſt ſehr verſtoſſen habt. Ihr habt nur addiret / zuſammen geſcharret / multipliciret und vermehret / umb das dividiren habt ihr euch wenig bekümmert. Aber wer nach beſtändigem Reichthumb trachtet / der muß nicht nur addiren und multipliciren / ſondern vor allen Dingen dividiren / und ſeinem nothleydenden Nechſten mittheilen von ſeinem Ubrigen. Nabal antwortete: Ihr wiſſet Theophile was für ein löbliche Bettel-Ordnung wegen des Ubermuths und Mißbrauchs der von den Bettlern getrieben wird in dieſer guten Stadt gemacht ſeye. Ich gebe alle Quartal, wann geſamlet wird / was andere meines gleichen geben. Theophilus antwortete: Ja mein lieber Herr Nabal / ihr und euers gleichen greiffet euch hart und gewaltig an. Die Juden muſten zu Unterhaltung der Geiſtlichen und Armen den Zehenden geben. Der ſtoltze Phariſeer / welcher neben dem bußfertigen Schrabhalß dem Zöllner in den Tempel zu Jeruſalem kame / ſagte: Ich gebe den Zehenden von allem das ich habe. Wann ihr reicher Schrabhalß von tauſend Thalern / welche ihr offtmahls in einer Börſch-Zeit erwerbet / ſoltet hundert Reichsthaler den Armen Brüdern und Schweſtern Jeſu Chriſti ſchicken / ſo würdet ihr meynen ihr müſſet auch ein Bettler werden und zum Thor hinauß lauffen. Ihr ſaget daß von den Bettlern Ubermuth getrieben werde. Es wäre aber zu wünſchen daß dem Ubermuth der Reichen etwas möchte geſteuret werden / und ihrer anderwärtigen Verſchwendung Maaß und Ziel möchte geſtecket werden. Vom Uberfluß einer Gaſterey / oder Banquet, deren allhier auß Uppigkeit viele angeſtellet werden / könte man mehr als hundert Armen erſättigen. Von dem überflüſſigen Pracht den mancher in Kleidungen treibet / könten hundert Bettler gekleidet werden. Ich habe mich / wann ich die Klagen über der Bettler Muthwillen gehöret / daß ſie die Allmoſen vielmahls verſchwenden und unnütz-

lich

lich durchbringen / erinnert an jenen Seerauber den Alexander der Groſſe/ gefangen bekommen hatte. Und als ihme die Sententz geſprochen wurde/ daß er als ein Seerauber ſolte abgeſtraffet werden/ zu Alexandern ſagte: Du wilt mich deßwegen am Leben ſtraffen / daß ich mit einem kleinen Schifflein auff dem Meer gecreutzet / und meine Nahrung geſucht habe. Was gebührte dir dann vor eine Straffe / der du mit einer gantzen Schiff-Flotte auff dem Meer raubeſt / und ja billich der gröſte Seerauber zu nennen wäreſt? Ich weiß gar wol daß viel Landſtreicher und muthwillige Bettler gefunden werden/ die das Allmoſen ſtehlen/ und mit allerley falſchen Rencken und Tücken die Leute zum Mitleyden bewegen. Ich halte gäntzlich darvor/ daß mancher in der Hölle ſitze/ der auff dieſer Welt mit Allmoſen erhalten worden iſt / daß er außſchwitzen müſſe an dem Orth der Quaal das Bettel-Brod welches er unwürdig allhier geſſen / und einem andern der es beſſer werth geweſen als er/ entzogen hat. Ich ſehe hergegen aber auch täglich mit groſſem Kummer und Hertzenleyd/ wie unbarmhertzig/ unerweichlich / und argwöhniſch die Reichen ſeyen. Und ſie werden es vor GOtt nicht beſchönen/ oder demſelben Brillen verkauffen können / daß ſie unter dieſem Vorwand die Wercke der Chriſtlichen Liebe gar unterlaſſen/ und unter ſolcher vermeynter Behutſamkeit keinem Armen etwas geben. Ihr gebt ja keinem Betrieger oder muthwilligen Bettler ein Allmoſen / ſondern Chriſto / in deſſen Nahmen ihr darumb gebeten werdet. Wie offt habt ihr den Comœdianten, Gäucklern/ Spielleuten und anderm ſolchen Geſindlein Geld gegeben? Sind es dann dieſe auch allzeit werth geweſen / die es euch doch keinen Danck wiſſen? Man könte auch gute Mittel gebrauchen / dardurch die Zahl der Bettler abnehme / und der Müſſiggang gewehret würde. Die Knaben könten zu allerhand leichter Arbeit angehalten werden. Die Landſtreicher denen nicht die Kräffte/ſondern der Wille zur Arbeit mangeln/könten mit Ernſt darzu angeſtrenget werden. Die Gebrechlichen/die dennoch die Hände gebrauchen können/ müſten zu einer Arbeit / welche ihnen thunlich/angeführet werden. In dieſem Fall ſind die klugen Holländer ſonderlich zu loben / welche hierdurch das Gebott Gottes an die Iſraeliten / **Es ſoll kein Bettler unter euch ſeyn** / artig zu practiciren wiſſen. Sie haben ihre gewiſſe Häuſer darin die Bettler müſſen Wolle ſpinnen/ Duch machen/ weben und dergleichen/ darzu ein jedweder kan gebrauchet werden. Die Wolle wird von frembden Orten hergebracht/dardurch wird nicht allein der Zoll bey ihnen gehoben / ſondern es werden der armen Leute Kinder zu Handwercken angeführet/ und hierdurch allerley Wahren viel wohlfeiler verkaufft/als wann ſie von frembden Orten hinein ſolten geführet werden. Uber das geſchiehet es wo viel

Digitized by Google

viel Handwercker ſind/ da iſt ein æmulation, und wo eine æmulation iſt / da pflegen allerhand neue inventiones und Künſte an den Tag zu kommen / und dieſe ſind gleichſamb ein Magnet / der das fremde Geld an ſich ziehet. Die jenigen welche gebrechlich und zu ſolcher Arbeit und manufacturen untüchtig ſind/ denen geben ſie ſonſt etwas zu thun/ damit ſie ihr Brodt verdienen können. Alſo wächſet durch dieſe rühmliche Ordnung dem gemeinen Weſen ein nicht geringer Nutzen zu / und den Bettlern wird dardurch geholffen an Leib und Seele / an ihrem Leib / indem ſie ihre Nothdurfft und Nahrung haben ; an ihrer Seele / weil ſie zur Arbeit und Künſten angehalten und vom Müſſiggang abgehalten werden. Müſſiggang iſt aller Laſter Anfang. Wir haben erfahren / daß viel Landbettler durch Faullentzen zu leichtfertigen böſen Händeln angereitzet worden / und unter deß Büttels Hände gerathen ſind. Zu wünſchen wäre es/ daß dieſer lobwürdigen Ordnung der Holländer in allen Städten/ Ländern und Königreichen nachgefolget würde.

Es hat dieſe gute Stadt innerhalb zehen Jahren alſo zugenommen an Häuſern und Einwohnern/ daß ich mich nicht genugſamb darüber verwundern kan. Wann nun GOtt eine Stadt reichlich ſegnet / ſo muß ſie auch wiederumb der armen Brüdern und Schweſtern Chriſti ingedenck ſeyn / Ubi non conſulitur Paupertati, ibi actum eſt de Republicâ. O daß ich doch könte ein Lutheriſch Fegefeuer inventiren! Zu Meyland hat es ein Spital/ darin jährlich in die fünff oder ſechs tauſend Gülden Einkommen/ mehr oder weniger, durch gutthätiger Bürger Munificenz, ſo unter arme breſthaffte dürfftige Leute außgetheilet werden ; O daß ich doch könte ein Lutheriſch Fegfeuer inventiren! Zu Neapolis hatts ein Spital Domus Mariæ genannt/ darinnen man alle Armen auffnimbt/ und gibt ihnen ihre Nothdurfft/ was ihnen an Eſſen / Trincken und Kleidung vonnöthen / und hat man darinnen etwan allein neun hundert Fündel-Mägdlein gehabt/ welche nicht allein ehrlich aufferzogen/ ſondern auch auff begebene Gelegenheit ehelich verheurathet und außgeſteuret werden : Dergleichen auch zu Venedig geſchehen ſoll/ wie Sabellicus ſchreibet: O daß ich doch könte ein Lutheriſch Fegfeuer inventiren! Die Bürger zu Bergamo haben unterſchiedene Oerter / darinnen man in geheim und offentlich / wie es einem jeden belieblich iſt / Allmoſen geben kan/ umb das Jahr Chriſti 1135. angeordnet/ welche von Tage zu Tage/ von Jahren zu Jahren ſo zugenommen/ daß dergleichen an keinem Orte in der Chriſtenheit zu finden : O daß ich doch könte ein Lutheriſch Fegfeuer inventiren! Es hat mir ein guter Freund erzehlet / welcher vor ungefehr 9. Jahren zu Pariß geweſen iſt / daß dazumahl eine groſſe Menge und Anzahl Bettler ſey nach

Pariß

Digitized by Google

Pariß kommen / und haben im Winter gantz nackend auff der Straſſen und allen Brücken gelegen / und ein jämmerliches Anſehen verurſachet: Da haben ſich etzliche reiche Bürger und Kauffleute reſolviret ein groſſes und anſehnliches Lazaret vor dieſe auff der Straſſen liegende Armen zu bauen / und Madame de Combalett habe darzu bey viermahl hundert tauſent Gülden contribuirt. O daß ich doch könte ein Lutheriſch Fegfeuer inventiren! Wo iſt die Chriſtliche Liebe unter uns Lutheranern hinkommen? Hat Lutherus das gelehrt? In vielen Seculis iſt kein Theologus geweſen / der mehr auff die Chriſtliche Liebe und Barmhertzigkeit gegen den Nechſten getrungen hat / als Lutherus; Wie davon ein frommer gelärter Prediger zu Dantzig bezeuget in ſeinem Luthero redivivo. Das iſt und bleibt eine feſte / in Gottes Wort gegründete unumbſtößliche Regul. Wo kein Liebe des Nechſten iſt / da iſt auch kein Liebe Gottes. Wo kein Liebe Gottes iſt / wo iſt da ein rechtes Chriſtenthumb? Herr Nabal ihr reicher Geitzhalß / ihr reicher Schlemmer / da ſagt mir zu / daß ihr dieſem Kerlen wollet hundert Ducaten / oder kahle hundert Reichsthaler geben für die arme krancke Brüder und Schweſtern JEſu Chriſti im Peſthoff. Nabal antwortete und ſagte / Theophile vergebt mir / ihr ſeyd etwas undiſcret / und viel Leute klagen darüber / daß ihr unterweilens den Mund zu weit auffthut / dergleichen Worte bin ich nicht gewohnet von andern / welche gelährter ſind als ihr; welche mich viel höfflicher und freundlicher tractiren / und nicht mit mir poltern und paltern / als ihr wunderlicher Mann thut. Ihr thut eben als ob ihr mir befehlen wollet. Ich laſſe mich nicht commandiren. Ich habe euch hiebevor alle Jahr auff Weynachten einen Roſenobel geſchickt / ich werde denſelbigen hinfüro zurück halten. Und ich bitte euch / verſchonet meiner mit ſolchen naſeweiſen Worten. Theophilus antwortete: Ich habe die liebe Zeit von euerem Roſenobel. Hilfft mir Gott ſo weit / ſo hilfft Er mir auch weiter. Ihr ſolt unterdeſſen wiſſen / daß Allmoſen geben / und dem armen Nechſten „ Gutes thun / ſey nicht allein von GOtt uns befohlen / ſondern ſey „ auch von der Natur uns eingepflantzt. Es muß ein jeder Chriſt „ glauben / und gewiß dafür halten / daß er ſchuldig ſey ſeinen Nechſten zu lieben / und ſolche Liebe nicht nur in Worten / ſondern auch / wo immer möglich iſt / im Werck zu erfüllen. Geſtalt dieſes Auguſtinus wider die Manicheer recht diſputirt und verfochten hat. Und darumb ſind die Vermahnungen der Schrifft zur Mildigkeit und Gutthätigkeit gegen die Dürfftigen nicht Wort eygener Willkühr / ſondern rechte Gebotts-Wort / dadurch Mir / Euch / die- „ ſem / jenem / jedem inſonderheit / und uns allen insgemein gebot- „ ten und befohlen wird / daß wir Allmoſen geben / und den Armen „ gutes thun ſollen. GOtt ſagt nicht Deut. 15. v. 11. Ich bitte

 dich /

dich/ ſondern er ſagt: Ich gebiete dir/ und ſage dir/ daß du deine Hand auffthust. Hilff dem Armen umb des Gebotts willen/ und laß ihn in der Noth nicht leer von dir/ ſagt Syr. 29. v. 12. Das gebiete ich euch/ daß ihr euch untereinander liebet/ ſpricht Chriſtus zu ſeinen Jüngern/ Joh. 15. 17. Allmoſen aber ſind Wercke der Barmhertzigkeit und der Liebe/ Matth. 25. 40. Den Reichen dieſer Welt gebiete/ daß ſie gern behülfflich ſeyn/ ſagt St. Paulus zu ſeinem Jünger Timotheo/ 1. Tim. 5. 15. Stehet demnach nicht in meinem/ nicht in euerem/ nicht in eines jeden Willkühr/ daß ich/ oder ihr/ oder ein anderer Allmoſen gebe oder nicht: Sondern wir ſollen es thun/ wir müſſen es thun/ wir ſind darzu in unſerm Gewiſſen verbunden. Derowegen dann/ ob ſchon die Allmoſen dergeſtalt ſind freyes Willens/ und in eines jeglichen Willkühr/ wie Paulus redet/ 1. Cor. 9. 7. daß dazu einen niemands mit Gewalt zwingen kan/ dann keiner ſol geben/ wie wiederumb S. Paulus redet/ auß Zwang/ 2. Cor. 9. 7. Und ohne daß die Allmoſen ſind ein Opus Charitativum, ein Liebes-Werck/ und demnach einer ſo wenig zum Allmoſen/ als zur Liebe des Nechſten kan gezwungen werden. So ſitzet doch einer droben auf dem blauen Logiment im Himmel/ der es mir und euch befiehlet/ und euch in eurem Gewiſſen darzu zwinget. Umb deſſen willen hie ein jeder wol mit zuſehen ſol/ damit er ſein Gewiſſen nicht beſchwere/ ſondern unverſehret erhalte und bewahre. Nabal ſagte/ es geſchehen alle Quartal gewiſſe Sammlungen für die Armen/ da gebe ich und laſſe es damit gut ſeyn. Theophilus antwortete: Ja ihr reiche Schrabhälſe/ ihr reiche Schlemmer/ ihr greiffet euch gewaltig an/ wann vor die Armen geſamblet wird. Es iſt in dieſer Stadt alles wol beſtellt/ es mangeln nur noch ein paar Spielleute/ welche/ wann für das Wayſen-Hauß/ für das Gaſt-Hauß und vor das Zucht-Hauß geſamblet wird/ mit herumb gehen/ und auff der Poſaune blaſen/ wann ein ſolcher reicher Schrabhalß etwas giebt/ gleich wie die Heuchler zu Jeruſalem thäten/ welche vor ſich her in den Schulen und auff den Gaſſen poſaunen lieſſen wann ſie Allmoſen gaben/ Matth. 6. Jüngſt wurde geſamblet vor die ſechs hundert arme Kinder im Wayſen-Hauß. Endlich kame ein Knabe auch zu mir mit einem Beutel/ und hatte in der Hand ein Schreib-Büchlein. Ich fragte was das für ein Büchlein ſeye/ und nahme es ihme auß der Hand. Da war notirt was etzliche Leute gegeben hatten/ ob es der Knabe notirt hatte/ oder ob es die Leute ſelbſt notirt hatten/ das weiß ich nicht. Ich fand unter andern/ daß ein reicher/ reicher/ reicher Mañ/ den ſechs hundert Kindern im Wayſenhauſe vor acht Schilling Brod verehret hatte. Iſt das nicht ein anſehnlich Capital/ das ein ſolcher wohlhabender reichlich geſegneter Mann alle

Quartal

Quartal GOtt dem HErrn creditirt und auff Renthen lehnet? Ich dencke itzo an Ahaſverum/ der da König war von India biß an Mohren/ über hundert und ſieben und zwantzig Länder/ als der den Mardachai ehren wolte/ da fragte er ſeinen vornehmſten Fürſten/ den Haman/ was ſol man dem Mann thun / den der König gern wolte ehren? Haman antwortete: Den Mann den der König gern wolte ehren / ſol man her bringen / daß man ihme königliche Kleider anziehe / die der König pfleget zu tragen / und das Roß / da der König auff reitet / und daß man die königliche Crohne auff ſein Haupt ſetze / und man ſol ſolch Kleid und Roß geben in die Hand eines Fürſten des Königes / daß derſelbe den Mann anziehe/ den der König gern ehren wolte / und führe ihn auff dem Roß in der Stadt Gaſſen/ und laſſe ruffen für ihm her: So wird man thun dem Mann/ den der König gern ehren wolte/ der König ſprach zu Haman: Eyle / und nim das Kleid und das Roß / wie du geſagt haſt/ und thue alſo mit Mardachai dem Juden / der für dem Thor des Königs ſitzt / und laß nichts fehlen an allem das du geredt haſt: Da nahm Haman das Kleid und Roß / und zog Mardachai an/ und führete ihn auff der Stadt Gaſſen / und rieff für ihm her: So wird man thun dem Mann/ den der König gern ehren wolte: Im Büchlein Eſther am 6. Cap. Es iſt ſchad daß ich nicht gelernet habe auff der Poſaunen blaſen; Wann ich auff der Poſaunen blaſen könte/ ſo wolte ich mit herumb gehen / wann wiederumb für die Wayſen-Kinder geſamblet würde. Und wann wir für des reichen Manns Hauß kämen/ und er wolte wiederumb mit acht Schilling Brod auffgezogen kommen/ ſo wolte ich alſobald zu einem hochweiſen Rath ſchicken/ und bitten laſſen/ daß Sie mir doch möchten ein Pferd auß ihrem Marſtall lehnen. Da wolte ich dann dieſen Mann mit höfflichen Complementen nöhtigen/ daß er ſich auff das Pferd ſetzen möge. Hanns der Kühlen-Gräber ſolte das Pferd führen/ wie Haman das Pferd führete/ darauff Mardachai ſaß/ und ſolte fein ſacht gehen / damit der gute Mann nicht herunter fiele. Jochim Voigt ſolte vor dem Pferd hergehen und ruffen: Hie kompt ein Mann her der alle Quartal dem König aller Könige/ dem HErrn aller Herren/ vor acht gangbare wichtige Schilling Lübiſch Brod creditirt / zu Unterhaltung ſechs hundert armer Wayſen-Kinder/ welche täglich vor ſeine und dieſer gantzen Stadt Wohlfarth beten. Darauff wolte ich auff der Poſaunen blaſen / daß der Heuchler / der unbarmhertzige Maul-Chriſt ſolte ſeine Luſt daran hören.

Ich kame einßmahls zu einer vornehmen frommen Wittwen in ihren Garten / da zeigte ſie mir ihre Bäume / und ſagte unter andern: Da habe ich etzliche Bäume auß Franckreich bekommen / allein ſie wollen keine Frucht bringen. Ich ſagte: Meine hochgeehrte

ehrte Frau/ Sie hätte auch ſollen Frantzöſiſche Lufft bringen laſſen/ ſo würden dieſe Bäume Frucht tragen / gleich wie in Franckreich. Ihr wolt allhier in dieſer Stadt Holländiſche Bettel-Ordnung einführen / aber es mangelt euch an der Holländiſchen Liberalität und Freygebigkeit. Ich bin in meiner Jugend mit einem vornehmen reichen Kauffmann zu Amſterdam bekant geweſen / welcher mein gar groſſer Freund war. Einsmahls bathe er mich zu einer Abendmahlzeit. Er führete mich in ein extraordinari ſchön Logiment. Die Taffel war ſehr ſchön und ſauber gedeckt. Es wurde aber an Tractamenten nichts mehr auffgetragen vor ihn/ vor ſeine Liebſte / und vor mich / als ein Salat / drey Eyer/ ein ſtück kalt Peckelfleiſch/ Käß und Butter/ dabey hatte er einen Trunck Bier / und ein Trüncklein Frantzen Wein. Damit tractirte er mich als einen Gaſt der ihm von vornehmen Leuten recommendirt war. Wann aber dieſem Kauffmann Zeitung bracht wurde / daß eines ſeiner Schiffe glücklich ankommen ſey / oder wann er einen guten Kauff oder Verkauff gethan hatte / ſo nahme er eine gantze Hand voll Ducaten / und ſchickte ſie in ein Armen Hauß. Allein was geſchiehet allhier ? Zum Freſſen / zum Sauffen / zum Pracht / zur Hoffarth hat man Geldes genug. Aber wann man den armen Brüdern und Schweſtern JEſU Chriſti etwas geben ſolle / ſo thut jederman als ob er auch ein Bettler worden ſeye. Ich halte darfür daß der reiche Schlemmer gegen andere reiche Leute liberal und freygebig genug geweſen ſeye/ wann er auff ſeinen Landgütern geweſen/ und etwan Pontius Pilatus/ oder jemand von Herodis Hoff-Junckern ihn beſucht haben/ da wird nichts geſparet worden ſeyn auß Kuchen oder Keller. Wann ſie haben Abſchied nehmen wollen/ wird er ſie nach der Weltkinder Art/ genöhtiget haben/ daß ſie noch einen groſſen Pocal ſollen Beſcheyd thun auff Geſundheit des Römiſchen Kayſers / das werden ſie über Vermögen haben außſauffen müſſen/ und haben es wol wiederumb dem Fenſter hinauß geſpiehen. Ich halte davor / wann der reiche Schlemmer Pontio Pilato/ oder den andern Adelichen Hoffſchrantzen zu Jeruſalem hätte etzliche Fuder Wein in den Leib ſchütten können / er hätte es gethan. Wann er aber den armen Lazarum mit einem Trüncklein Wein hätte laben und erquicken ſollen / ſo hätte er vermeynet/ er müſſe auch ein Bettler werden.

Es kame einsmahls eine Arme vom Adel zu mir / und grüſſe mich von einem fürnehmen reichen Kauffmann allhier/ und erzehlete mir ihren elenden Zuſtand / und ſagte / ſie habe dieſen Kauffmann umb ein Allmoſen gebeten/ da habe er geantwortet: Er gebe in die Arme Häuſer/ wann alle Quartal geſamlet werde. Sie ſolle zu mir gehen/ und ſich bey mir anmelden / ich werde ihr ſchon etwas geben. Indem die Frau mit mir redete / kam ein bekanter

ter Kauffmann zu mir/ als bate ich die Frau / ſie wolle ſo lange warten/biß ich mit dieſem guten Freunde geredet hätte. Ich führte den Kauffmann in ein Gemach / und ehe er ſein Gewerb anbrachte/ bate ich ihn / er wolle mir doch offenhertzig und vertraulich ſagen/ wie hoch ſich N. N. ſeines bekandten und anverwandten Freunds Capital erſtrecke. Der Kauffmann verwunderte ſich/über dieſe Frage/ und ſagte endlich: das iſt einer von den Principalſten Leuten allhier / wann er innerhalb 24. Stunden hundert tauſent Thaler haben wil/ ſo kan er ſie bekommen. Ich ſagte: Ich habe all genug Bericht. Als der Kauffmann ſein Gewerb abgelegt hatte / und ich ihn biß an die Thür geleiten wolte / da ſtunde die Frau noch dar; Als griff ich in den Sack / und gabe ihr einen Reichsthaler / und ſagte in Gegenwart des Kauffmans. Sehet da meine gute Frau/dieſes gebe ich euch auß bloſſer Hoffarth/ dann es gefällt mir wol/ und meine Phantaſey beluſtiget ſich damit/daß der reiche Schrabhalß davor hält/ daß ich reicher ſeye als er / und GOtt leichter etwas auf Renthen lehnen könte/als er/und den armen Brüdern und Schweſtern Chriſti leichter helffen köñen als er. Ich bitte euch/gehet widerumb hin/und ſaget es dem Schrabhalß/ oder ihr mein Freund / wañ ihr auf die Börſch kompt/ ſo ſagt doch dem Mammoniſten/was ihr geſehen und gehöret habt. Ich werde unterweilens geplagt von vornehmen Männern/ welche Leute mit Intercesſions Schreiben an mich ſchicken / und begehren daß ich ihnen ſolle behülfflich ſeyn/ daß ſie ein reiches Allmoſen ſamlen können. Es ſchickte jüngſt ein weitberühmter vornehmer Theologus einen ſolchen Mann an mich/ der ſolte ſamlen zu Wiederauffbauung einer Schul; Ich gabe ihme etwas nach meinem armen Vermögen / und ſagte: Grüſſet eueren Doctor meinetwegen dienſtlich und freundlich/ und ſagt: Er ſolle mich doch hinfüro mit ſolchen Schreiben verſchonen. Es ſeyen zwar viel reiche Leute allhier/ welche groſſe Kaſten voll Geld haben; Aber der Mammon / oder Geitzteuffel habe den Schlüſſel darzu. Es könne dieſer Mammon wol leyden/ daß ſeine getreue Knechte die Mammoniſten den Spielleuten/ den Gäucklern / den Comœdianten, den Schalcks-Narren/ den Huren und anderem Lumpen Geſindlein etwas geben. Aber daß ſie etwas zu Gottes Ehre/zu Kirchen und Schulen/ zu Unterhaltung der Armen geben/das kan er durchauß nicht leyden. Sagte auch/ er ſolle ſeinem Herrn meine unterthänige und gehorſame Dienſte vermelden / und ſagen: Es haben hiebevor gantze Armeen in ihrer Durchl. Landen gelegen / und haben viel tauſent Reichsthaler Contribution darauß geführet. Weil nun GOtt der HErr Friede gegeben hat; Als bitte ich Ihro Durchl. wollen doch machen / daß ihre eygene Unterthanen die zerfallene Kirchen und Schulen repariren / und die Arme im Lande unterhalten. Was ſie zuvor Bruder Veit haben geben müſſen/ das ſol-

Digitized by Google

len ſie nun Chriſto und ſeinen armen Brüdern und Schweſtern geben/ damit es ihnen nicht dermahleins ergehe wie den Juden nach der Babyloniſchen Gefängnüß/ welchen der Prophet Hagai Cap. 1. die Urſach anzeigen muſte/ warumb Schmalhans Kuchenmeiſter im gantzen Jüdiſchen Lande worden ſeye. Chriſtliche Liebe / Chriſtliche Liebe / wo biſtu doch unter den Lutheranern zu finden? Vor ſechtzig oder achtzig Jahren ſind Burgermeiſter zu Alexandria geweſen / welche keine Kutſchen und Pferde gehalten haben. Aber ſie haben ihr übriges ſtück Brod dem Armen und Dürfftigen mitgetheilet/ Sie haben Teſtamenta gemacht./ und darinn ihren Erben befohlen / was ſie nach ihrem Todt den Armen jährlich geben ſollen. Jtzo wil faſt ein jeglicher Kutſche und Pferde halten / Alſo/ daß mich wunder nimbt / daß Hans der Kühlengräber / als ein corpulenter Kerle/ ſo lang hab können zu Fuß gehen/ und nicht längſt Kutſchen und Pferde zugelegt habe. Die Pferde freſſen Haber / aber die arme Brüder und Schweſtern Chriſti müſſen Hunger und Durſt leyden. Alexandria , Alexandria , das war deiner Schweſter Sodoma Miſſethat/ Hoffarth/ und alles voll auff. Aber dem Armen und Dürfftigen halffen ſie nicht?

Es war ein ander guter Freund auff dem Wagen mit Nahmen Zacheus/ der ſagte: Lieber Theophile/ gebt Euch zu frieden. Meiner ſel. Mutter Groß-Vatter hat ein Teſtament gemacht / und den Armen ein Anſehnliches alle Jahr vermacht. Laſt den Kerle/ der uns die Supplication bracht hat/ morgen zu mir kommen / ich wil ihme ein paar Reichsthaler von dieſen Teſtaments-Geldern geben. Theophilus antwortete / Zachee ihr alter Zöllner und Wucherer / ihr ſolt einen guten Tag haben vor euere Teſtaments-Gelder. Die Teſtaments-Gelder unter Arme außzutheilen / ſeyd ihr ſchuldig / und wann ihr ſie bey euch behaltet/ ſo thut ihr wie ein Dieb / und ſeyd nicht nur des Galgens / ſondern des hölliſchen Feuers werth. Aber ihr müſt darneben auch eueren Beutel auffthun / und dem Armen und Dürfftigen auch auß euerem Beuttel zu Hülffe kommen. Ich leſe nirgends in heyliger Schrifft / daß geſagt werde: Wann arme Leute zu euch kommen/ ſo ſchicket ſie ins Spital / oder zu den Leuten / die Teſtaments-Gelder haben/ ſondern die Schrifft ſagt ins gemein: Gebet Allmoſen von dem / das Ihr habt. Drumb ſo ſagt auch die Schrifft Euch. Zachee du alter Zöllner / gib Allmoſen von dem das DU haſt / die heylige Schrifft ſagt: Brich dem Hungerigen DEIN Brod/ Eſa. 58. 7. Laß DEIN Brod über das Waſſer fahren und theile auß unter ſieben und acht/ Pred. am 11. Salomon ſagt in ſeinen Sprichw. Cap. 3. Ehre den HErrn von DEINEN Gütern/ und von den Erſtlingen DEINER Einkunfft/ ſo werden DEINE Scheuren voll ſeyn/ und deine Kälter mit

Moſt

Digitized by Google

Moſt überlauffen. Laß deine Brunnen herauß flieſſen / und die Waſſerbäche auff die Gaſſen / Prov. 5. 16. Von deinen Gütern hilff den Armen / theile dein Brod den Hungerigen mit / und bedecke die Nackenden mit deinen Kleidern. Gib Allmoſen von deinem Brod und Wein / ſagt der alte Tobias zu ſeinem Sohn / Tob. 4. 7. 8. So zeuget Job von ſich ſelbſten / daß er ſeine Biſſen nicht allein geſſen / ſondern den Wayſen auch darvon zu eſſen geben / Job. 31. 17. Wer nun ein rechtſchaffener Chriſt ſeyn wil / wer Gottes Segen haben wil / der muß die Arme nicht nur weiſen zu Leuten welche Teſtaments Gelder haben / ſondern er muß Allmoſen außtheilen von ſeinem Brod. Die Armen müſſen nicht nur allein mit den Todten ſondern auch mit den Lebendigen eſſen. Als Nabal dieſen hörete / ſagte er: Lieber Theophile, hört doch einmahl auff zu treiben. Ihr habt uns Text genug gegeben / und habt uns dieſen Tag fürwar genugſam geveriret. Mein Garte iſt nicht weit von hinnen / laſt uns dahin fahren / und von etwas anders reden. Theophilus ließ ſich überreden / und fuhr mit dahin. Als ſie in den Garten kamen / funden ſie daſelbſt unterſchiedene vornehme Leute von Nabals Freunden und Anverwandten. Nabal führete den Theophilum im Garten herumb / und zeigte ihme etzliche ſchöne Statuas, und im Luſt-Hauſe zeigte er ihme etzliche köſtliche Schildereyen / und zeigte ihme unter andern eins / welches Albert Dürer ſolte gemacht haben / und ſagte: Dieſes einige Stück hat mich tauſent Ducaten gekoſtet. Theophilus ſchüttelte den Kopff / und ſagte: O ihr ehrlicher reicher Geitzhalß / wie gehet ihr doch ſo übel umb mit den Gaben Gottes? Was GOtt euch und einem jeden über die Nothdurfft beſchehret / es ſey ſo viel oder wenig / als es wolle / das gibt Er euch nicht / daß ihr es mit Augen Luſt / mit Fleiſches Luſt / mit hoffärtigem Leben durchbringet / ſondern daß ihr es zum Allmoſen anwenden ſollet / wie der alte Kirchenlehrer Chryſoſtomus lehret: Superflua divitum neceſſaria ſunt pauperum. Res alienæ poſſidentur cum ſuperflua poſſidentur. Was die Reichen überflüſſig haben / ſagt Auguſtinus in Pſalm. 147. Tom. 8. das iſt nothwendig den Armen; wann einer was übrig beſitzet / ſo beſitzet er nicht was ſein iſt. Der alte Lehrer Baſilius ſagt: Eſurientis eſt panis, quem Tu detines, nudi eſt pallium, quod tu in Veſtiario conſervas: Diſcalceati eſt Calceus, qui apud te computreſcit: Indigentis eſt Argentum quod defoſſum habes. Quocirca tot injuriaris, quot dare valeres: Es iſt des Hungerigen Brod / ſagt er / welches du bey dir behälteſt / es iſt des Nackenden Rock oder Mantel / welchen du in deinem Kleyder-Kaſten verwahreſt / es iſt des Barfuſſen Schuch / welchen du verfaulen läſſeſt: Es iſt des Dürfftigen Geld / welches du in der Caſſe vergraben haſt. Darum

ſo thuſtu ſo vielen unrecht / ſo vielen du geben köntest. Höret doch mein lieber Herr Nabal/was euch und eueres gleichen der alte Lehrer Bernhardus zuſchreye: Er rufft und ſchreyet: Clamant nudi, clamant famelici, conqueruntur & dicunt, Noſtrum eſt quod effunditis, Nobis crudeliter detrahitur, quod inaniter expenditur. Noſtris neceſſitatibus detrahitur, quicquid accedit veſtris vanitatibus. Die Nackenden ſchreyen/die Hungerigen ruffen/ klagen und ſagen: Es iſt unſer was ihr verſchwendet / uns wird es entzogen tyranniſch oder greulich was ihr verthut unnützlich. Unſerer Nothdurfft wird benommen / was an euere Eytelkeit wird verwendet: Wer nun vor dieſem Schreyen ſein Ohr verſtopffet / und wil diß nicht hören / der wird dort hören müſſen: Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer / das bereitet iſt dem Teuffel und ſeinen Engeln/ Matth. 25. 41. Höret was die Schrifft ſaget: **Gebt Allmoſen von dem das übrig iſt /** wie es der gemeine lateiniſche Text gibt / oder von dem was noch da iſt/ Luc. 11. 42. wie es Doctor Luther in ſeiner Teutſchen Bibel geben / verſtehe / wann mans ſeiner Nothdurfft nach/ gebrauchet hat/ alßdann noch da iſt; Wer zween Röcke hat der gebe dem wer keinen hat/ und wer Speiſe hat thue auch alſo / ſagt Johannes der Tauffer/ Luc. 3. 11. Euer Uberfluß diene ihrem Mangel/ 2. Cor. 8. 14. GOtt hat euch zu einem Verwalter ſeiner Güter geſetzet / was ihr von allem euerem Reichthum zu euerem und Euerer Kinder nothdürfftigem Unterhalt nicht von nöhten habt/das iſt Gottes und der Armen. Wann die Armen beten ſo ſprechen ſie nicht mein täglich Brod gib mir heute / ſondern Unſer täglich Brod gib uns heute. Bitten alſo/daß GOtt nicht allein ihnen wolle ein Stück Brod beſchehren / ſondern auch euch und eueres gleichen reichen Geitzhälſen. Wann nun GOtt ſolch Gebet erhöret/ und euch/und eueres gleichen Geitzhälſen ein übriges Stück Brod beſchehret/ſo iſt es nicht euer allein/ ſondern der Arme hat theil daran/ dann er hat es von GOtt erbehten; und GOtt hat es in euere Hand gegeben/ daß ihr dem Armen davon ein Theil geben ſolt. Thut ihr das nicht/ und behaltet es vor euch allein/ oder verwendet es zu andern Vanitäten und unnöhtigen Dingen / ſo thut ihr wie ein Dieb / wie ein Verſchwender/ wie ein ungerechter Haußhalter. Jhr und eueres gleichen Geitzhälſe die ihr auff euern Vortheil und privat Intereſſe ſtets bedacht ſeyd/und euerm nothleidendē Nechſten nicht die geringſte Gutthat erweiſet / müſſet gewiß der Schildkröten und Ameiſen ihre Gewonheit und Natur fleiſſig abgelernet haben. Jhr ſtecket ebenmäſſig / wie die Schildkröten mit dem Kopff / Händen / und Füſſen / ja mit euerem gantzen Hertzen/ Sinn/ und Gedancken in der Schale eueres eygenen Nutzens / und trachtet nur auff euern Vortheil und Schinderey / und zwar mit ſolcher Halßſtarrigkeit /
euch

Digitized by Google

euch nimmermehr darauß zu begeben / ſondern haltet eueren privat Nutzen vor euren Abgott. Und gleich wie die Ameyſen nur Tag und Nacht ſichs ſauer werden laſſen/ Korn in Vorrath zuſammen zu tragen/ welches ſie von anderer Leute Aecker ſtehlen ; Alſo iſt euer ſtetige Sorge / wie ihr nur das Korn deß Reichthumbs zuſammen ſcharren möget / es geſchehe mit Recht oder Unrecht/ und bereichet euch mit frembden Schweiß und Blut. Aber ihr müſſet darbey offt erfahren/ daß wenn ihr genug zuſammen getragen und geſchrappet habt / es durch den Regen deß Zorns Gottes wieder dahin gehen und verfaulen muß / wann es ſonſt nicht von den Mäuſen gefreſſen / von den Dieben geſtolen / oder von der Obrigkeit/ Fiſcaln und Procuratorn / die auff ſolch unrecht erworben Gut fleiſſig lauren und Achtung geben / euch wieder abgezwacket wird. Es ſind die jenigen Geitzhälſe wohl außlachens werth/ die es nicht achten / ob ſie ſchon alles vollauff haben / daß ſie hungerig und mager außſehen / ſich in ihrem Leben wie die Hunde leyden/ nicht ein gut Kleid an ihren Leib machen laſſen. Sie ſind in dem Geitz dermaſſen erſoffen / daß ſie wenig darnach fragen/ wenn ſie von jederman ſtumpffieret/ verhönet und verſpottet werden. Aber/ ihr Geitzhälſe / gehet vielmehr zu den Bienen in die Schule und lernet von denſelben / wie ſie mit männiglichs gutem Belieben/ ohne einiges Menſchen Schaden ihre Häußlein mit Honig füllen/ welche ſie von den Blumen hin und wieder zuſammen tragen/ und nicht allein den Honig/ ſondern auch das Wachs verfertigen/ nicht eben für ſich/ ſondern dem gantzen menſchlichen Geſchlecht zu gute.

Nabal wurde hierauff zornig und ſagte: Mein Theophile, ihr macht es mir gar zu grob / der HErr thue mir diß und das/ wann mir ein ander das ſagte / ich wolte einen Injurien-Proceß mit ihme anfangen / und zehen tauſend Thaler an ihn wenden/ und mein lieber Theophile, ich ſage euch das als ein guter Freund/ ihr ſeyd kein Haußhalter/ ihr wiſſet nicht wie man Weib und Kindern fürſtehen ſolle / ihr wollet jederman geben / das euch und den Eurigen ſelbſt nöthig wäre. Ihr handelt damit gar übel an euren Kindern: Theophilus antwortete: Herr Nabal ihr ſprecht ich ſeye kein Haußhalter/ ſo ſage ich daß ihr kein Chriſt ſeyd. Ich erinnere euch itzo an den Apoſtel Paulum / der zun Röm. 4. von dem Ertzvater Abraham ſagt: daß er habe geglaubet auff Hoffnung/ da nichts zu hoffen war ; Ich weiß und habe allbereit in der Welt erfahren / daß GOtt überſchwenglich thun könne über alles das wir bitten oder verſtehen/ Epheſ. 3. Ihr ſeyd noch ein junger Mann/ und wo euch GOtt leben läſt / ſo werdet ihr Gottes ſonderliche und wunderbahre Providentz an den Meinigen ſehen / daß vieler hoffärtige und mißgünſtige Augen davon verſchmachten werden.

Digitized by Google

Ohne Phariſäiſchen und ungebührlichen Ruhm zu melden/habe ich manchem armen Kerle/ manchem armen ehrlichen Mägdlein mit Gottes Hülffe zu Brodt und Ehren-Ständen geholffen/ wann unter zehen nur einer danckbar iſt/ und den Meinigen wiederumb Werck der Chriſtlichen Liebe und Barmhertzigkeit erzeiget/ſo ſind ſie reich und glückſelig genug. Zu dem Ertzvater Abraham ſagt GOtt ich bin dein GOtt/ und deines Samens nach dir. An dieſe Wort halte ich mich/ und glaube feſtiglich/ daß/ gleich wie Gott umb des Samen Abrahä/ das iſt/ umb deß Meſſiä willen/ mein gnädiger GOtt und Vater geweſen/ſo werde er auch meiner Nachkommen GOtt ſeyn; Und wie er mir als einem Frembdling und Pilgram ein Stück Brodt gegönnet hat/ alſo werde er es auch den Meinigen gönnen und geben. David ſagte von einem ehrlichen Mann/Er iſt barmhertzig und leyhet gern/ und ſein Same (das iſt/ſeine Nachkommen) wird geſegnet ſeyn. Chriſtus ſagt in ſeiner Berg-Predigt: Seelig ſind die Barmhertzigen/ dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangen. Nicht nur ſie werden Barmhertzigkeit erlangen / ſondern auch ihre Kinder und Nachkommen. Dahero ſagt Syrach.cap.11. Was einer vor ein Mann geweſen ſeye / daß ſiehet man an ſeinen Nachkommen. Mein lieber Herr Nabal wir ſind ſchuldig von allem was wir an Haab und Gut / an Leib und Leben vermögen im Fall der Noth vor den armen Nechſten zu geben. Dann wir ſollen das Leben für die Brüder laſſen/ſagt Johannes 1.Joh.3/16. Wie vielmehr ſollen wir dann von all unſerm Haab und Gut das Euſſerſte für ſie laſſen? Denn das Leben iſt ja mehr denn die Speiſe / wie der HErr Chriſtus lehret/ Matth.9/15. Wir ſollen Häuſer/ Brüder/ Schweſtern/ Vater/Mutter/Weib/Kinder/ Aecker / ja alles was Gut genennt mag werden/ umb Chriſti willen gern verlaſſen/ Matth.19/29. Marc.10/28. Warumb dann auch nicht von aller anderer Haab und Gut umb des Dürfftigen und Armen willen? Denn was wir der Geringſten einem ihres Mittels thun/das thun wir Chriſto dem HErrn ſelbſten. Matth. 25. 40. 41. Warumb ſolte ich umb meiner Kinder willen Gottes Gebot auß den Augen ſetzen/und umb ihrent willen meinem armen Nechſten mit Hülff/ Rath oder Troſt nicht beyſpringen. Höret doch wie hiervon der alte Kirchenlehrer Baſilius ſo ſchön und artig prediget: Wende nicht deine Söhne und Kinder vor du Geitzwanſt. Sind ſie deine Söhne / lege ihnen zurücke einen immerwährenden Schatz. Solcher Geldſchatz aber iſt die Frömmigkeit. Hinterlaſſe deinen Kindern mehr ein gut Gedächtnüß/als viel Reichthumb. Mache alle deine Kinder zu Vätern durch deine Gutthätigkeit. Du muſt einmahl auß dieſem Leben weichen / darnach muſtu deinen Sohn/ der in ſeinem noch unzeitigen Alter/ Pfleger vonnöthen / nach dir laſſen.

Digitized by Google

laſſen. Wann du dann ein ehrlicher guter Bidermann geweſen/ ſo wird ein jeder deinen Sohn als ſeinen eygenen aufferziehen/ dann er wird ſich erinnern/ daß du auch der Wayſen Vater geweſen. Wann du aber ein böſer Menſch geweſen/ haſt viel betrübet/und biſt denen/die mit dir umbgangen/beſchwerlicher als einig wildes Thier geweſen/ und darnach ſterben wirſt/ ſo wirſtu deinen Sohn männiglich die da leben/ zum Feind hinterlaſſen. Denn zu gleicher weiſe/wie einer der einen jungen Scorpion ſiehet/ ſich fürchtet/damit er nicht/ wann er zu ſeinem Alter gelanget/ ſeinem Vatter nacharte: Alſo wird auch deinen Söhnen/ als die deine vätterliche Boßheit angeerbet/ ehe dann ſie zu ihrem erwachſenen Alter gelangen/männiglich nachſtellen: Was wiltu denn deinen Kindern viel Feinde und Nachſteller machen? Und wann du ſchon allezeit leben müſteſt/ ſo müſteſtu auch deſto mehr alles guten Willen zum Gehülffen haben. Nun aber deine Sachen ungewiß ſeyn/ſo verlaſſe durch deine Gutwilligkeit ihnen viel zu Vorſtehern/ damit nicht/ wann du einsmals darvon weicheſt/ und die Reichthumb welche du ſamleſt/ ihnen nicht zum beſten gedeyen möchten/ jederman den Kopff ſchüttele und ſage: Quomodo malè parta ad liberos ac filios non ſunt transmiſſa? Wie faſſelt doch das ungerechte Gut bey den Söhnen und Kindern nicht? Wende nicht deine Söhne und Kinder für/was bringeſtu dem äuſſerlichen Schein nach/ ehrliche Urſach zur Sünden vor? Der deinen Sohn gemacht hat/ der hat auch dich gemacht. Der dir deines Lebens Unterhaltung giebet/ der wird dergleichen auch deinem Sohn geben/damit er ſein Leben fortbringen möge. Ein jeder wird ſeines eygenen Lebens Rechenſchafft Gott geben müſſen.

Was weiſtu/wem du deinen Schatz ſambleſt? Sie ſamblen ſagt David Pſalm. 38. und wiſſen nicht wer es kriegen ſoll. Der Sohn iſt gemeiniglich eine Urſach der Samlung der Güter. Aber ſie ſind entweder zum Raub worden des Raubers/ oder zum Hader-Unkoſten der Läſter-Mäuler/ oder werden zur Beute weggeführet vom Feinde/ oder werden zur Peſt und Sterbens-zeit verzupffet/ und unnütziglich zugebracht. O/es ſind deren Verderbens viel Urſachen. Sage mir als du Kinder von GOtt bateſt/ und wolteſt gern ein Kinder Vater werden/ ſagteſtu/ gib mir Kinder/ damit/ wann ich geitzig werde/unter dem Schein der Kinder zum Teuffel fahre? Gib mir Kinder/ damit ich das Evangelium verachte? Nein/ dergleichen haſtu keines damals geſagt/ ſondern begehreſt nur Kinder/die dir im Leben mit-arbeiten hülffen. Siehe du haſt dergleichen Mitarbeiter und Gehülffen bekommen. Drumb ſo unterweiſe ſie auch mit guten Reden und Lehren/unterrichte ſie mit nützlichen Exempeln/ wie es ihnen ſich gegen GOtt zu verhalten gezieme/dergleichen du offt geſehen haſt. Dann diß diß iſt das rech-

te

te Reichthumb/welches weit koſtbarer als viel Geld iſt. Diß diß iſt die rechte gute Erbſchafft / die von den Eltern den Kindern hinterlaſſen wird. Alſo redet Baſilius. Und glaubt mir ſicherlich/ Herr Nabal / daß der jenige welcher ſeine Kinder in der Gottesfurcht aufferziehet / ſie zur Tugend und andern guten Künſten und Wiſſenſchafften anführet/und ſie in ſeinem täglichen Gebet GOtt recommendiret / der hinterläſt ihnen ein groſſes Patrimonium (Erbtheil) und handelt an ihnen Chriſtlich / ehrlich / löblich und recht vätterlich.

Es war unter der Compagnie ein ander ehrlicher Mann / mit Nahmen Stephanus/der ſagte: Mein lieber Theophile/ich ſehe/ daß ihr ein Freund und Patron der Armen ſeyd / und ich verſichere euch/daß ich auch es mit den Armen jederzeit treulich und väterlich gemeynet habe. Ich bin unlängſt Vorſteher geweſen deß Wayſen-Hauſes/ da ich dem Hauſe ſo treulich vorgeſtanden habe / daß bey meiner Regierung ein anſehnlichs Capital iſt auf Renthen gelegt worden: Und mein Buchhalter war darin ſchlim / er wuſte in allen Dingen etwas abzuſchneiden und einen Vortheil zu machē. Theophilus antwortete: Mein lieber Herr Stephane / davor wird euch und eurem Buchhalter dermahleins Lucifer dancken/ und kein ander Heiliger. Das hat Stephanus einer unter den erſten Allmoſen Pflegern in der Chriſtlichen Kirchen nicht gethan. Ich halte die jenigen vor die beſten Vorſteher der Armen / welche wann ſie Rechnung halten/ſagen: Ich bezeuge mit GOtt/daß ich nichts in meinen eygenen Nutzen gewendet habe. Hier iſt meine Rechnung / Außgabe und Einnahme gehet gegen einander auff. Die Welt wird kein tauſend Jahr mehr ſtehen. Wann der jüngſte Tag kommen / und die gantze Welt im Feuer auffgehen wird/ werden auch euere Regiſter/ Eure Rechnungen/welche ihr deß Armen halben gehalten habt verbrennen / und da wird der Sohn Gottes nicht ſagen: Stephane / wie viel haſtu als du Vorſteher im Wayſenhauß geweſen biſt / erſchrart/ geſpart/ und auff Rente gelegt? Sondern er wird ſagen: Stephan haſtu auch meinen Brüdern und Schweſtern alſo vorgeſtanden / daß ſie ihre Nothdurfft gehabt haben? Wo man anfängt mit dem Armuth zu ſtänckern / denſelbigen diß und jenes begehrt abzubrechen / an ihnen zu erſparen/und dadurch entweder ſich/ oder gemeine Allmoſen-Einkommen zu bereichern / daſelbſt iſt kein Glück noch Stern mehr/ ſondern alles gewinnt den Krebsgang. O Sünde! O Schande! O Schade! O Nachtheil! Denn daß wir einem unter den allergeringſten Armen nicht thun / das thun wir Chriſto auch nicht / Matth. 25. v. 45. Solte er dann derentwegen nicht ſtraffen? Solte er darüber nicht alles verfluchen und vermaledeyen? Solte er da nicht zeitlich und ewig verdammen / Matth. 25/46. Es iſt

wahr

Digitized by Google

wahr und bleibt wahr/was die lieben Alten geſagt haben: Allmoſen geben armet nicht: Aber wiederumb iſts auch wahr und bleibet wahr: Allmoſen beſchneiden reichet nicht/ ſondern es armet mehr als es reichet. Hiervon diſcurriret fein Megerius in dem 5. Buch ſeiner außerleſenen Hiſtorien am 34. Cap. ſetzt endlich: Es ſey ihm wol bekandt/daß an einem Orte/da ein ſchöner Lachsfang geweſen/ der erſte/der daſelbſt geſprungen oder gefangen worden/ den Armen ins Spital geſchickt worden. Demnach aber die Vorſteher deß Spitals ſolchen Lachs den armen Leuten entzogen/ da habe ſich kein Lachs mehr fangen laſſen/ und ſey faſt ein Miracul geweſen/ wenn man einen gefangen. Da man aber nach dem Date & dabitur ſich wieder gerichtet/ und Chriſto geben was ihme gehört/ da ſey es alles wiederumb reichlich zugangen. Sehet euch umb in Spitäln und Gotts-Häuſern/was gilts obs nicht dieſe Stund ſo hergehet? Wo habt ihr jemals geſehen/wo man den Armen ihren Lachs entzogen/ daß Glück und Segen dabey geweſen? Ihr werdet ſagen und bekennen müſſen/daß alles vielmehr den Krebsgang gewonnen/ biß daß man den Armen ihren Lachs und Gebühr wiederumb gegeben. Ich muß euch einmahl etwas ſonderlichs ſagen; Ihr Herren Vorſteher/ wann Teſtaments-Gottskaſten oder dergleichen Rechnungen geſchehen/werden offtmals Banquet angeſtellet/ als wann man einen Fürſten tractiren wolte? Wovon wird das bezahlet/ als von Allmoſen? Iſt das auch ein Werck der Chriſtlichen Liebe und Barmhertzigkeit? In dem zohe Stephanus ſein Schnuptuch auß dem Sack/ und mit ſelbigem unverſehens eine Charteque, welche vor ihm auff die Erde fiele. Als ſie Theophilus auffhub und Stephano wieder geben wolte/ſagte er/es wäre ein Stück von ſeinem Kladdebuch oder Memorial/ darauff er dazumahl als er Vorſteher des Wayſenhauſes geweſen/ die Außgaben geſchrieben/ehe ſein Buchhalter ſie ins Reine gebracht hätte. Theophilus laſe ſie durch und fande unter andern nachfolgende Poſten darin; Als

Dem Mahler die Gemächer im Wayſenhauß zu renoviren und hin und wieder außzubutzen und zu mahlen 65. Rthal. 3. ß.

Item vor Schreiner Arbeit 32. Rthal. 14. ß.

Item die Gaſterey als die Rechnung abgeleget wurde/ koſtet 26. Rthal. Den Spielleuten oder Muſicanten 9. Rthal.

Theophilus fragte/ob denn das jenige ſo er vor Gaſtereyen und den Spielleuten außgezahlet/ auch unter die Allmoſen gehörete? Warumb nicht/ ſagte Stephanus/ weil wir das gantze Jahr mit Einnahmen und Außgaben viel Mühe und Arbeit haben/ wer wolte uns denn verdencken/daß wir ein mahl oder etliche uns darvor luſtig machen/und eine Ergetzlichkeit dargegen haben? Dem Ochſen der da driſcht ſoltu das Maul nicht verbinden/ nach dem

Be-

Befehl Gottes. Alſo lerne ich nun auch/ ſagte Theophilus / daß es geiſtliche Schmäuſe und geiſtliche Täntze gebe. Im übrigen verwerffe ich keine ſchöne Gemählde / ſo der Einfältigen Lehrer ſind / auch keine nothwendige Außbeſſerung und mäſſige Zierde der Kirchen. Allein man muß dieſes nicht thun / und jenes unterlaſſen. Meynet ihr/daß es GOtt wohlgefalle/ wenn die Mauren und Wände zierlich angeſtrichen und bemahlet ſind / und unterdeſſen die arme Preßhaffte da liegen und übel verſehen und gewartet werden? Wenn ihr muſiciren laſſet und tantzet/ die Armen aber immittelſt winſeln und heulen? Wenn ihr dermahleins vor dem Richterſtuel Chriſti erſcheinen werdet/ ſo werden zwar die Wirthe/ Spielleute/ Mahler und Handwercksleute von eurer Freygebigkeit und guten Auffſicht / als ihr Vorſteher des Wayſenhauſes geweſen ſeyd/zeugen können/aber wie ich vermercke/dürfftet ihr unter den armen/nackten/ hungerigen und dürſtigen Brüdern und Schweſtern JEſu Chriſti alsdenn gar wenig Zeugen haben.

Als Nabal dieſes hörete/ lachete er von Hertzen und ſagte: O Bruder Stephan haſtu auch eine Naſe bekommen/das gefället mir in meinem Hertzen wohl / daß du deinen Text auch mitnehmen / und nach Hauſe tragen muſt. Es kam endlich Alacritas, ein guter ehrlicher auffrichtiger und unverdroſſener Dienſtwilliger Mann/der ſagte: Mein lieber Theophile/ich habe gehört/ was ihr bißhero von den Armen geſagt habt. Nun habe ich auch die inſpection über ein Armen-Hauß. GOtt ſey mein Zeuge/daß ich es hertzlich gut mit ihnen meyne/und mich der armen Leute von Hertzen jammere. Das Elend iſt groß in dieſem Hauß/und die Intraden ſind gar zu gering. Ich hab vermeynet/ ich wolle euch brauchen als einen Advocaten und Vorſprecher / der den Leuten das Hertz rühren/und zu Mitleyden bewegen könne. Allein ihr greifft die Leute gar zu hart an / und ſchüttet das Kind mit dem Bad auß. Ihr ſagt immer: Ich ſoll bey der Obrigkeit anhalten und ſuppliciren/daß eine Samlung vor dieſes Hauß geſchehen möge. Allein das iſt eine Neuerung / und von ſolchen neuen Dingen will und mag man an dieſem Orte nicht gern hören. Ich wolte hundert Reichsthaler drumb geben / daß meiner mit dieſer inſpection wäre verſchonet worden. Theophilus antwortete: Mein Herr Alacritas, was ich rede/ das iſt GOttes Wort und der Warheit gemäß. Solche ſchörbichte (grindichte) Mammoniſtiſche Köpffe haben einer ſolchen ſcharffen Lauge hoch vonnöthen. Ich will euch am Jüngſten Tage Zeugniß geben / daß ihr das euerige gethan habt. GOtt wird euren guten Willen vor die Werck annehmen. Wollen dieſe unbarmhertzige Mammoniſtiſche Hunde nicht hören/ ſo mögen ſie ins Teuffels Nahmen

zur

zur Hölle fahren. Sie mögen in Ewigkeit aber vergeblich betlen um / ein Tröpfflein Waſſer / und mit dem reichen Schlemmer ruffen: Ich leyde Pein in dieſer Flammen. Ihr ſagt / eine Samlung vor dieſes Armen-Hauß ſey eine Neuerung / und davon wolle man an dieſem Orte nichts hören: Allein eben dieſes werden etliche Mammoniſten geſagt haben / als das Zuchthauß / das Wayſenhauß / das Gaſthauß iſt geſtifftet worden. Die Zeit iſt eine Neuerungs-Macherin. Wann nicht unterweilens eine Neuerung in der Welt vorgienge / ſo ſtünde noch alles wie in der ARCA NOÆ. Da Jonas nach Niniven kam und predigte / da hätte mancher Mammoniſt auch dencken können / will uns der Kerle hier etwas neues vorbringen? Unſere Eltern und Vorfahren haben gethan was wir thun / ſollen wir nun etwas neues anfangen? Aber ſie bedachten ſich beſſer / und bekehrten ſich von ihrem alten Schlentrian und fiengen etwas neues an. Hätten ſie das nicht gethan / ſo wäre Ninive innerhalb 40. Tagen zu Grund und Boden gangen. Dieſe gute Stadt hat innerhalb 10. Jahren gewaltig zugenommen an Häuſern und Einwohnern. Es hat mich ein glaubwürdiger Mann berichtet / daß innerhalb Jahrsfriſt über vierzehen hundert Häuſer allhier ſind erbauet worden. Nun hat das GOtt alſo verordnet / daß wo reiche Leute ſind / da werden auch Arme gefunden; Weil nun die Zahl der Reichen ſich allhier vermehret / ſo wird ſich auch die Zahl der Armen vermehren. Wer will dann einen guten Chriſten verdencken / wañ er auff neue Mittel dencket / wie dieſen armen Brüdern und Schweſtern Chriſti zu helffen ſeye? Ihr ſagt / ihr wollet hundert Thaler drumb geben / daß eurer mit der inſpection dieſes Armen-Hauſes wäre verſchonet worden. Ihr redet daran Chriſtlich und wohl. Wann ich ein reicher Kauffmann wäre / und mir die inſpection eines ſolchen Hauſes angetragen würde / ſo wolte ich ſagen: Ihr Herren da will ich hundert Ducaten in den Gottskaſten geben / mit der Condition, daß ihr meiner mit dieſer Inſpection verſchonet; Es iſt ein ſtachlicht Werck / und man kan ſich gar leichtlich damit vergreiffen und verſündigen. Wann ich ein reicher Kauffmann wäre / und keine Kinder hätte / ſo wolte ich all mein Guth in zwey Theil abtheilen / den einen Theil wolte ich durch ein Teſtament vermachen in den Lummert / mit der Condition, daß / wann eine arme Witwe / oder ein armer Handwercks-Mann etwas verſetzt hätte / und nicht præciſe die Renthe bezahlen könte / man die Renthe umb Gottes Willen vor ihn bezahlte / biß er zu Mitteln komme / oder etwas weniger Renthe von ihm nehme / als ſonſten Ordinariè geſchiehet. Es mögen alle Phariſeer und Schrifftgelehrte ſagen was ſie wollen / ſo ſage ich / daß der Lummert zu Amſterdam und anderswo ſey eine Jüdiſche unverantwortliche Zollbude.

Digitized by Google

bude. Ich halte nicht dafür/ daß Matthæus und Zachæus, als ſie noch Zöllner und Sünder zu Jeruſalem geweſen/ſolchen Wucher/ ſolche Schinderey getrieben haben/als in dem Lummert geſchiehet. Fragt Abrahams Sohn den reichen Juden in der Neuſtadt/ob ein Jud dem andern thue / was in dem Lummert ein Chriſt dem andern thut ? Die Jüden zu Franckfurt am Mayn gehen viel beſcheidentlicher mit den Chriſten umb/ als in dem Lummert geſchiehet. Wann man einem Juden zu Franckfurt ein Pfand giebet / und verſpricht ihm 8. pro cento, ſo gibt er ſo viel Geld darauff als die Hälffte des Pfands werth iſt. Allein fragt wie hoch ſich die Intereſſe im Lummert belauffen? Ich kenn einen vornehmen Mann/ der hatte eine Schnur Perlen von einem mir bekandten Mann gekaufft vor drey hundert Reichsthaler Contant Geld ; Eins mahls hatte er Geld vonnöhten / und ſchickte dieſe Perlen in den Lummert / und wolte etwas Geld auff drey Monath drauff nehmen. Da wurde ihme geantwortet / ſie wolten ihme funffzehen Reichsthaler darauff geben. Ich mag allhier nicht ſagen/ was ich gedencke. Ich weiß daß dieſe gute Stadt viel Tonnen Goldes bekommen könte/ wann ſie drey pro cento davon geben wolle. Warum nimbt man ſolch Geld nicht und braucht es in dem Lummert / und nimpt etwas weniger Renthe als ſonſten bräuchlich iſt? Wäre das nicht eine Art eines Allmoſen? Das ſind rechte arme Leute/ welche ihre Armuth/ ihren Mangel / ihre Dürfftigkeit / auch ihren beſten Freunden nicht entdecken mögen. Aber Chriſtliche Liebe/ Chriſtliche Liebe / wo biſtu doch unter den Lutheranern zu finden ? Wie manche arme Witwe/hat in dieſem Kriegsweſen ihr Leinen Zeug/ das ſie mit ihren eygenen Händen geſponnen/im Lummert verſetzt? Damit ſie die Contribution erlegen könne? Und weil ſie præciſe die Renthe nicht hat bezahlen können / iſt es umb ein lumpen Geld verkaufft worden. O Witwen Thränen / O Witwen Seufftzen / O Witwen Schreyen/ was kan das bey dem gerechten GOtt nicht zu wegen bringen? Nicht nur der Mammon oder Geitz-Teuffel hat ſeine Reſidentz im Lummert/ ſondern auch der Hoffarts-Teuffel. Alle Hoffart in dieſer guten Stadt kompt von den Mägden her/dann da gehet manche Magd in den Lummert/und kauffet ein Kleid / welches mehr Schneiderlohn gekoſtet hat / als ſie darvor gibt. In dieſem Kleid ſpannet ſie ſich wie ein Katz in einem Schulſack. Wann das eines ehrlichen Mannes Tochter ſiehet / ſo denckt ſie/thut das meines Vatern Magd/ warumb ſoll ich es nicht viel mehr thun ? Ich muß die Mutter bitten daß ſie den Vater überrede/ daß er mir auch ein ſolch Kleid machen laſſe. Ich habe einmahl einen Studenten gekant / der hatte etwan acht Knaben/ welche er informirte / unterweilens kame er zu mir/und hatte ein Atlaß Kleid und einen Mantel mit Sammet gefüttert / unterwei-

weilens kame er und hatte ein Kleid von Brockede und einen ſeydenen Mantel/ und ſeydene Strümpffe an. Ich wuſte/ daß er eines armen Manns Sohn war/ und ſagte einmahl zu einem guten Freunde: Hat der Kerle von den acht Knaben ſo viel Nutzen/ daß er ſich ſo köſtlich darvon kleiden kan? Da antwortete er/ nein/ die Kleider ſind nicht ſein eygen/ ſondern er entlehnet ſie bey den Frauen/ welche alte Kleider zu verkauffen haben/ und gibt ihnen alle Sontage ein gewiſſes darvon. O Thorheit über alle Thorheit! Ich habe vor tauſend Reichsthaler Narren-Poſſen in der Welt geſehen und gehört; Allein von der Thorheit hatte ich noch nicht gehört; Wann ich viel Geld hätte/ ſo wolle ich auff Mittel dencken/ wie dieſem Unrath im Lummert könne geſteuert werden. Zum andern wolte ich wann ich reich wäre die Helffte meiner Güter den Armen und Krancken im Peſthoff geben/ dann bey allen andern Allmoſen/ welche in dieſer guten Stadt außgetheilet werden iſt ein Mißbrauch/ das Wayſen-Hauß iſt ein gute wohlgemeynte Stifftunge. Allein was meynt ihr/ Herr Alacritas. wird nicht mancher vornehmen Jungfrauen Hurenkind im Wayſen-Hauß erzogen. Woher kommen die Findling/ die Kinder welche deß Nachts auff die Straſſe gelegt werden? Der Poſtbott von Amſterdam bringt ſie nicht anher. Wann manche Magd ſich hat laſſen zur Huren machen/ auff daß ſie könne eine Amme werden/ und endlich alt wird/ und nicht mehr Hurerey treiben oder Kinder ſeugen kan/ ſo kömpt ſie endlich zu ihrer Frauen/ deren Amme ſie geweſen iſt/ und ſagt: Ach Frau ihr müſſet ein Werck der Barmhertzigkeit an mir thun/ und den Junckern bitten/ daß er mache/ daß ich in den Gotteskaſten geſchrieben werde/ ich kan ſonſt nicht fortkommen. Wie viel Leute werden wol in der Höll ſitzen bey dem reichen Schlemmer/ welche auß dem Gotteskaſten allhier ſind jährlich gekleidet worden/ und haben alle 14. Tage Geld empfangen/ daß ſie haben eſſen und trincken können? Aber der Peſthoff iſt ein Hauß/ darinnen lauter Spiegel deß menſchlichen Elends ſind. Das iſt eine rechte hohe Schul/ darinnen man viel lernen kan. Sehet die arme Leute in den Dollküſten an/ und ſaget mir/ womit ihr oder ich es verdienet haben/ daß GOtt uns unſern Verſtand bißhero gelaſſen/ und uns unſerer Sinne nicht beraubet hat/ gleich wie dieſe arme Leute welche da ſitzen von andern Menſchen abgeſondert/ Gottes Wort nicht hören/ freſſen wie die Schweine/ liegen auff dem Strohe wie die Kühe und Ochſen/ und zerreiſſen auß Unſinnigkeit ihre Kleider/ damit ſie ihren Leib bedecken und erwärmen ſolten. Woltet ihr wohl hundert tauſend Ducaten nehmen/ mit der Condition/ daß ihr ſoltet zehen Jahr lang ein lahmer Krüppel ſeyn/ wie mancher im Peſthoff iſt? Weil nun GOtt der HErr euer und meiner mit ſolchem Creutze biß-

hero verſchonet hat/ſo laſſet uns doch bedencken/ wie wir ihm dafür zu dancken / und dieſen armen Leuten unter die Arme zu greiffen ſchuldig ſeyn.

Als Theophilus hiervon redete/ fiel ein ander guter Freund mit Nahmen Geitzkeiffler ihm in die Rede und ſagte; Theophile/ ihr redet immerdar von dem Peſthoff. Im Peſthoff ſind meiſtentheils frembde Leute; Was gehen uns die Frembden an? Warumb bleiben ſie nicht in ihrem Land? Wir haben Arme genung die in dieſer Stadt gebohren ſeynd. Theophilus antwortete: Daß man den Armen/welche in dieſer Stadt gebohren ſind vor allen andern gutes thue / das iſt billich und Chriſtlich. Denn alſo ſagt der HErr Deut. 15. **Es werden allezeit Arme ſeyn im Land / darumb gebiete ich dir / und ſage / daß du deine Hand auffthuſt deinem Bruder der bedrängt und arm iſt in DEINEM LANDE.** Der alte Tobias gieng täglich zu den Iſraeliten als ſeinen Landsleuten/und tröſtete ſie/ und theilete einem jeglichen mit von ſeinen Gütern/was er vermochte. Die Hungerigen ſpeiſete er / die Nackenden kleydete er / die Erſchlagene und Todte begrub er/ Tob. 1. 19.20. Man muß aber unterdeſſen auch der frembden und außländiſchen Armen nicht vergeſſen / dann der Pred.Sal. ſagt: Laß dein Brod über Waſſer fahren / und theile auß/der alte Tobias/der doch zu Ninive wohnete/Tob. 1/11. halff ſeinem Freund dem Gabel zu Rages in Meden/der ſehr arm war Tob. 1/17. & 4.21. Die Gemeine in Achaja/ und Macedonia gaben eine Steuer der Gemein zu Jeruſalem über Meer Rom. 15/26. Sie ſchickten auch eine Handreichung von Antiochia den Brüdern in Judäa/ Actor. 11/ 29. Von Kayſer Carol dem Groſſen und Chriſtlichen Helden ſchreiben die Hiſtorici/ daß er auch auſſer dem Römiſchen Reich den Chriſten in Syrien/ in Egypten/ in Africa/zu Carthago/zu Jeruſalem und andern Orten habe milde Steuer und Allmoſen zugeſchicket. Daß ſolche arme Leute von frembden Orten zu uns kommen/ das laſſet euch nicht zu wider ſeyn / ihr wiſſet / daß in groſſen Städten Himmelſchreyende Sünden vorgehen. GOtt ſegnet offtmals eine Stadt umb eines einigen frommen Mannes willen/ wären zu Sodoma zehen Männer geweſen / welche hätten beten können wie Abraham / ſo wäre dieſe Stadt ſtehen blieben. Da GOtt dieſe Stadt und die umbliegende Königreiche mit Feuer vom Himmel vertilgete / da bate Loth für die Stadt Zoar/ darin eben ſo böſe Buben waren als zu Sodoma/ und GOtt erhörete deß Loths Gebet/ und umb Loths willen wurde die Stadt Zoar conſerviret/ daß ſie der HErr nicht umbkehrte. Gen. 19. Indem Theophilus noch alſo redete/ kam Hanß der Kutſcher welcher in Nabals Garten mehr geſoffen

als

Digitized by Google

als gefreſſen hatte/und ſagte/ Ihr Herren es iſt Zeit/daß wir wieder nach der Stadt fahren. Ich höre daß ihr mit einander redet von Allmoſen / das gehet mich nichts an / ſondern Herrn Nabaln/ Herrn Geitzteifflern/Herrn Zacheus und dergleichen reiche Geſellen. Ich habe mit dem Dinge nichts zu thun. Ich bin ſelbſt nicht reich/ was ſoll ich dann viel Allmoſen geben? Theophilus antwortete: Hans ihr irret euch / ich muß euch beſſer unterrichten. Auch euch hat GOTT der HERR befohlen Allmoſen zu geben/ **Habt ihr wenig/ ſo gebt das wenige mit treuem Hertzen/** wie Tobias ſeinen Sohn ermahnete Tob. 5. GOtt befiehlet eben nicht / daß wir unſere Hände voll Gold und Silber unter die Armen außtheilen ſollen. Es iſt GOtt allerley Allmoſen angenehm / es ſey gleich ein Dreyling / Sechsling / oder auch nur ein Stück Brods nach unſerm Vermögen / wenn es nur geſchiehet auß einem glaubigen willigen Gemüthe. Von Thabea leſen wir Act. 9. **daß ſie geweſen ſey voll guter Werck und Allmoſen.** Wer war dieſe Tabea? **Sie war eine Näherin oder Würckerin/ ein Weib/das ihr Brodt mit der Nadel erwarbe/ und was ſie übrig hatte/ gabe ſie den Armen Das arme Witweiblein legte nur zwey Schärfflein in den Allmoſen Kaſten/** Marc. 12. Und dieſe zwey Schärfflein gefielen dem Sohne Gottes beſſer/als die Stücker Golds oder Silber/ welche die reichē Praler die Phariſäer und Schrifftgelehrten hinein warffen/damit ſie nur vor den Leuten geſehen wurden. Hans mein ehrlicher Hans / GOtt hat euch einen ſtarcken und geſunden Leib gegeben/ und ihr verdienet alle Tage Geld. Ihr könt zum wenigſten/ alle Woche einen doppel Schilling entrathen/ habt ihr keinen doppel Schilling / ſo habt ihr einen übrigen Sechsling / habt ihr keinen übrigen Sechsling/ ſo habt ihr einen übrigen Dreyling. Habt ihr keinen übrigen Dreyling/ ſo habt ihr ein Biſſen Brodt/das ihr einem armen Menſchen geben könnet. Habt ihr nicht ein Bißlein Brodt/ſo habt ihr einen Trunck Nechſter-Bier/damit ihr einen ſolchen armen Menſchen laben und erquicken könt. Habt ihr nicht einen Trunck Nechſter-Bier/ ſo habt ihr etwan ein Plätzlein in euerer Hütten/ in euerem Häuſelein / da ihr einen armen Menſchen über Nacht beherbergen könt. Habt ihr auch das nicht / ſo hat euch Gott ſtarcke Beine gegeben/und ihr ſeyd in der gantzen Stadt bekant/ und wiſſet / wo die reiche Geitzhälſe wohnen. Zu denſelben gehet / und bittet vor einen ſolchen armen Menſchen / daß ſie ihm etwas geben/oder daß ſie ihm mit ihren Leuten etwas zu Eſſen und zu Trincken ſchicken. Das wird GOtt alſo belohnen/als ob ihr ſelbſt den Armen einen Allmoſen gegeben hättet / und wird euren guten Willen vor die Wercke annehmen. Das Gebot der Barmhertzig- und Gutthätigkeit iſt ein gemein Gebot / und gehet nicht

Digitized by Google

nur reiche und wohlhabende / ſondern auch andere gemeine geringe Leute an/die weniges/auch wohl keines äuſſerlichen Vermögens ſeyn/und alſo ins gemein alle und jede/die nur zu geben hab̃e/es ſey ſo wenig und viel als es immer wolle / zugleich an. Hans der Kutſcher antwortete: Nun Theophile / ſo wil ich hiermit GOtt angeloben / daß ich hinfüro alle Woche eine Kanne Bier weniger trincken wolle / und dargegen alle Woche einen Schilling in den Peſthoff ſchicken/ GOtt wolle mir nur meine beyde Pferde geſund laſſen. Wenn GOtt mich ſo ſehr ſtraffete/daß ihnen ein Unglück zukähme/und ſie ſtürben/ſo wäre ich ein arm Kerl/ und müſte mich wol auch unter den Bettel Orden begeben. Aber / was wär es endlich? Es fällt mir itzt ein/daß ich einsmahls bey einer vornehmen Geſellſchafft die ich ſpatzieren führete / von einem Gelehrten gehöret habe / daß die Bettler glückſeeliger ſeyen als die Reichen. Er mahlte den Bettler-Stand ſo herzlich ab/und machte ihn ſo annehmlich/daß es wenig fehlete/ich hätte meine Pferde und Wagen ſtehen laſſen / und den Bettelſack angehengt. Ihr/ Herr Geitzkeifler/ waret damals mit unter derſelben Geſellſchafft / und werdet es beſſer / als ich in meinem dummen Kopff/ behalten haben/ womit der gelehrte Mann ſolches erwieſe und wie er es außführte. Geitzkeifeler wolte darthun/daß er auch in ſeiner Jugend mit dem Donat umb die Ohren geſchmiſſen worden / und ſagte: Ich weiß mich zu erinnern / daß ich von dieſer Materia damals habe diſcouriren und ſelbige mit vielen Argumenten confirmiren gehöret. Wenn ich wüſte daß der Geſellſchafft es nicht unannehmlich wäre/ wolte ich dieſes Mannes Diſcours/ſo viel ich darvon behalten/wiederholen. Und als die andern in der Geſellſchafft ihn dazu anmahneten / als welche begierig waren zu hören / wie dieſe/ ihrem Gehirn und Verſtand nach ungereimbte Meynung behaubtet werden könte/ fieng Geitzkeifeler alſo an: Ich habe mich mit den damahls geführten Reden dieſes gelehrten Mannes / oder wie er ſich nennet/ Euphemonis, ſehr beluſtiget / alſo daß ich ſie fleiſſig beobachtet/und wie ich vermeyne/wol ins Gedächtnüß gefaſſet habe: Die Bettler/ſagte er/ſind mit vielen Privilegien begabet/und haben vor andern ehrlichen Leuten in dieſer Welt einen nicht geringen Vorzug. Denn wenn man in denen elenden gefährlichen Kriegszeiten reyſet / ſo höret man nichts als jammern und klagen über die groſſe Contributionen. Man komme in eine Stadt/Dorff oder Flecken / ſo groß oder klein er auch immer ſey/wird man von denen darin annoch übrigen Einwohnern nichts anders hören/als über die unleidliche Aufflagen und Beſchwerden klagen. Die Bettler aber / es werde gleich der alte Tribut eingefordert / oder neuer auffgeleget / geben nicht einen eintzigen Pfenning darzu. Wenn die Leute von ihren Gütern Schoß oder Zehenden/und von

Waa-

Waaren Zoll geben müſſen / ſind die Bettler hiervon frey. Sie paſſiren und repaſſiren aller Orten frey und ungehindert / ſie reyſen über Waſſer / Land und Sand mit allem was ſie bey ſich haben / nicht anders / als ob ſie von denen Römiſchen Kayſern mit ſonderbaren Privilegien begnadet wären. Ja ſie maſſen ſich ſelbſt / doch ohne einige Gefahr / der groſſen Potentaten Freyheit / Recht und Gerechtigkeiten an. Es mag ihnen begegnen / oder bey ihnen vorüber gehen / wer da wolle / ſo heiſchen ſie ihren Tribut von ihm. Es ſey einer alt oder jung / Edel oder unedel / gelehrt oder ungelehrt / klug oder ein Narr / ſo gebrauchen ſie ſich gegen ihm ihres angemaſten Rechts / und exequiren ihn gleichſam / biß ſie empfangen was ſie begehren. Es ſey eine theure oder wohlfeile Zeit / ſo laſſen ſie doch nicht leichtlich jemand ohne Zoll vorbey paſſiren. Wenn Stephanus Fuhrmann und andere Aſtrologi oder Calenderſchreiber / bald dieſer oder jener Stadt / bald dieſem oder jenem Löwen / der Harpffen oder dem Adler und dergleichen etwas widerliches und unglückliches prognoſticiren oder vorher andeuten / und alſo durch furcht- und zweiffelhafftige Erwartung der Dinge die da kommen ſollen / unſer Unglück verdoppeln / ſind die Bettler deßhalben ſorgloß. Sie kauffen gar ſelten Calender / ſie erſehen ſich in keinem Aſtrologiſchen Prognoſtico oder Propheceyung. Wenn der Himmel und die Planeten dieſem Land nicht geneigt ſind / ſo nehmen ſie ihren Bündel / und wandern in ein anders. Fürwar es kan niemand beſſer reyſen als die Bettler. Dieſe ſind die tapfere Männer / welche alle Länder und den gantzen Erdboden für ihr Vatterland halten. Sie ſind die rechte Weltlinge / oder der gantzen Welt Bürger und Einwohner / wie vormahls der weiſe Socrates von ſich pflegte zu ſagen. Sie können ſo viele ſchöne herrliche Städte / Landſchafften und Königreiche durchziehen / und ſo vieler Völcker Sitten / Gebräuche / Geſetze / Gewohnheiten / Trachten / Lebensarten und Sprachen ohne Unkoſten und Gefahr erlernen.

Es wird offt denen mächtigſten Herren und Generals-Perſonen durch eine Landſchafft ihr Kriegsheer zu führen / ſauer und ſchwer genug / ſonderlich wenn etliche wohlverwahrte Päſſe darin ſind / ſo daß es öffters manchen Kopff noch koſtet / ehe ſie den Durchzug erhalten. Aber die Bettler werden nicht auffgehalten. Man examiniret und befragt ſie nicht lang / ſondern ſie werden durchgelaſſen / eben als ob ſie in ſelbigen Städten oder Provintzen gebohren und erzogen wären / und warumb nicht? Bevorab weil ſie von dem König aller Könige und HErrn aller Herren dem menſchlichen Geſchlecht auffs höchſte recommendiret / und mit Paßborten und Geleitsbrieffen auffs fleiſſigſte verſehen worden ſind. GOtt erhält und verſorgt zwar alle Creaturen / auch die verachtete

Digitized by Google

Vögelein und nichtswürdige Thier. Eine ſonderbare Vorſorge aber träget er vor die Bettler. Denn ſie ſäen nicht / ſie erndten nicht/ſie ſamlen auch nicht in die Scheuren/und der gütige Himmliſche Vater nähret ſie doch/ſpeiſet und kleidet ſie. Sagt mir / ob man jemals gehöret habe / daß ein Betteler Hungers geſtorben/ als etwa zu der theuren Zeit / da auch die / ſo in guten Jahren genug gehabt / verhungert ſind? Die Bettler ſind frey von allen Sorgen/Aengſten/Bekümmernüſſen und Nöthen / damit zum öfftern gequälet werden/die Geld und Gut genug haben/aber ſich befürchten müſſen/ daß ſie darumb kommen möchten/ daß nicht etwa ihr Gold und Silber von Räubern und Dieben ihnen geſtohlen/ oder ihre Wohnungen durch Verwahrloſung ihres Geſindes im Rauch auffgehen / oder auch auff andere faſt unzählige Weiſe ſie umb das Ihrige möchten gebracht werden. So offt ſie in die Franckfurter oder Leipziger Meſſe reyſen / fürchten ſie ſich nicht vor der Straſſenräuber Dieberey oder liſtiger Nachſtellung/ſondern ſie reyſen durch Büſche und Wälder/ ja auch durch die Oerter/welche wegen der Mörder ſehr unſicher ſind. Nicht allein der ſiebende/ ſondern alle Tage in der Wochen ſind bey ihnen Feyertage. Sie beläſtigen weder ihren Leib mit ſchwerer Arbeit / noch beängſtigen ihr Gemüth mit ſorgfältigen beſchwerlichen Gedancken / welches doch denen vornehmſten in dieſer Welt/ja Kayſer/Königen/Chur- und Fürſten nicht zugelaſſen wird/ ſondern müſſen in wichtigen hohen Verrichtungen Tag und Nacht geſchäfftig und bemühet ſeyn/ ja manche Nacht ſchlaffloß zubringen. Wie mancher ehrlicher Mann verheelet ſeine Unvermögenheit/ſonderlich zu dieſen ſchlechten geldmanglenden Zeiten/der von jederman vor reich und begütert gehalten wird? Ein Bettler aber bekennet ſeine Armuth aller Orten ohne Scheu / und macht ſich deßwegen keine Gedancken/ oder beſorget ſich der Leute Nachrede. Wenn einem Bettler Geld mangelt/gehet er nicht zu den Juden/ oder andern Kippern und Wippern / ſondern er gehet nur etliche Straſſen durch/und mahnet ſeine Schuldener. Er ſorget nicht vor den morgenden Tag/ ja nicht einmahl vor den heutigen. Die ſcholam Salernitanam de conſervandâ bonâ valetudine, oder Salbaderianiſchen (wolte ich ſagen Salertinaniſchen) Schule/von Erhaltung guter und beſtändiger Geſundheit / haben die Bettler nicht gelernet. Sie fragen nichts nach der Regul / Ut ſis nocte levis, ſit tibi cœna brevis, damit du des Nachts wohl ruheſt/ ſoltu nicht viel zu Abend eſſen. Viel weniger achten ſie andere kahle Verſe / welche von der Geſundheit deß Menſchen handeln. Sie brauchen keine Sauerbrunnen oder warme Bäder / man ſiehet nicht/ daß ſie nach den Apothekern gehen/ das Elixir proprietatis Paracelſi, und Elixir vitæ zu kauffen / oder ſonſten ſich Träncklein/ Julep / Pillen/ und

und dergleichen Artzeneyen verfertigen zu laſſen. Gleichwol ſind ſie friſch und geſund / und erreichen gemeiniglich ein hohes Alter. Wenn wir ihre Diät und Lebensart nach deß Hippocratis und anderer berühmten Artzeney-Erfahrnen Lehr überlegen und examiniren/ verwundern wir uns/ wie doch ſolches zugehe. Daß es aber geſchehe/ bezeuget die tägliche Erfahrung. Sie wiſſen nicht/ welche Speiſe geſund oder ſchädlich ſey/ ſie machen darin keinen Unterſcheid/ ſondern die ſie am erſten bekommen/ iſt ihnen die beſte und geſundeſte. Und/ welches am höchſten zu verwundern / was andern ſchädlich iſt / bekömpt ihnen wohl / gleich als ob die Natur ſelbſt bey ihnen zu ihrem Nutzen und Beſten ſich verkehrte. Wenn zu weilen ein Bettler anfängt zu krancken/ legt er ſich nicht auff ein weiches wohlauffgemachtes Federbette / ſondern er liegt auff der harten Erde / nimbt etwan ein Püſchlein Stroh/ oder etliche alte Lumpen zu ſeinem Unterbette / den Himmel oder ſeinen alten Bettlersmantel zur Oberdecken. Er ſchicket nicht hin zu einem Artzt/ daß er komme/ ihm die Pulß befühle/ oder ſein Waſſer in einem Venediſchen Urin-Glaß beſehe. Er hat keinen Jungen/ der nur ab- und zulauffe und geſchäfftig ſey/ des Artztes oder Krancken Begehren zu verrichten. Er fragt auch nicht viel darnach/ wenn ſchon ſeine Freunde nicht kommen/ ihm mit allerley luſtigen Reden die Zeit zu vertreiben / und mit glatten Schmeichelworten den Schmertzen zu lindern. Er weiß/ daß ſein lieber himmliſcher Vater an derſelben ſtatt bey ihm iſt / der ſeine Kranckheit und Schmertzen erleichtert und mindert / der ihm ſeinen Patienten zum fleiſſigſten läſſet befohlen ſeyn / ihm ſeine Hitze oder Kälte mäſſiget/ der ihn pfleget/ heget/ und letzlich wieder geſund machet. Wenn nun ein Bettler ſeine vorige Geſundheit wieder bekommen/ beklagt er ſich nicht/ daß er ſo viel in ſeinem Haußweſen verſäumbt / daß ſeine Haußgeſchäffte unterdeſſen ſeyn liegen blieben/ und daß er in ſeiner Nahrung umb ein merckliches zurück kommen ſey. Er weiß daß inzwiſchen andere vor ihn gearbeitet / gebacket und gebrauet haben. Er verläſt ſich auff ſeine aller Orten außſtehende Rente/ welche er allemahl / wenns ihm beliebet / heben kan.

Antonius Guevara Kayſer Carol deß Fünfften/ Rath/ Hiſtorienſchreiber und Hofprediger / imgleichen auch der hochgelahrte Lipſius, beſchreiben die Glückſeeligkeit deß Land- und Bauerlebens / ſtreichen daſſelbe ſonderlich herauß / und erheben es über andere Stände. Wenn man aber dieſes mit der Bettler Leben vergleichet/ iſt es gegen derſelben Glückſeeligkeit nichts zu achten. Die Bauern werden heutiges Tages von ihren Junckern und anderer Obrigkeit zu Frohndienſten / und allerley harter Arbeit gezwungen / da müſſen ſie mit zu Felde ziehen wenn ſie außgeſchrieben

werden / müſſen ihr Vatterland vertheydigen und beſchützen helffen. Und wenn dieſes vorbey / und man ſich keiner Feindlichkeit mehr beſorget/was müſſen ſie wohl nicht vor Beſchwerden tragen? Wie werden ſie mit allerhand Aufflagen biß auff den äuſſerſten Grad außgeſogen und außgemergelt? In dieſen und dergleichen Fällen iſt niemand der die Bettler fordert / will geſchweigen dergleichen Laſt mitzutragen zwinget. Wenn Städte und Dörffer von den gottloſen Kriegsgurgeln mehrmals auß bloſſer Uppigkeit und Ubermuth eingeäſchert oder verheeret werden/ wenn Bürger und Bauren beraubt/ und gantz nackend außgezogen werden/verlieren die Bettler gantz nichts darbey / ſie haben eine Salvaguarde oder Sicherungs-Brieff/welcher von hohen und niedern Soldaten/ von Reutern / Tragonnern und Fußgängern reſpectiret / und nichts freventliches darwider gehandelt wird. Summa es ſey eine Provintz oder Land wie und wo es wolle/ſo ernähret es Kunſt und Betteler / und ſie kommen hin wo ſie wollen / ſo finden ſie ihr Stück Brods. Ich wil ſagen / was ungläublich / aber doch der Warheit gemäß iſt. Man findet bey dieſen geldklammen Zeiten faſt das meiſte Geld bey den Bettlern. Denn weil ſie ſich gar genau in Eſſen und Trincken behelffen / nichts an Kleidungen wenden/keinen Schoß oder Schatzung geben/täglich aber Geld einnehmen/kan es nicht anders ſeyn/ſie müſſen innerhalb wenig Jahren capitalia aufflegen/und nicht geringe Summen Gelds zuſammen bringen. Wo man immer zum kleinen Häufflein ein wenig zulegt/ erwächſt endlich ein groſſer Hauffe darauß; Wenn man aber von einem groſſen Hauffen etwas wenigs täglich wegnimbt/ wird mit der Zeit nichts überbleiben.

Wie offt ſorget und bekümmert ſich ein treuer ehrlicher Haußvater/daß er zu dieſen eiſernen geldſtrengen und verderbten Zeiten ſich mit ſeinem Weib und Kindern ehrlich außbringe und erhalte? Wie offt beunruhiget er ſein Gemüth mit dergleichen Sorgfalt? Wie offt überleget er hin und her/ auff was Art und Weiſe er ſeine Sachen angehen und klüglich verwalten möge / daß er auch nach ſeinem Todt den Seinigen vorſtehen/und bey ſeinen Lebszeiten verſchaffen möge/daß nach ſeinem Abſcheid von dieſer Welt/die Seinigen ein Stück Brods mit Ehren eſſen / und unter Dach und Fach kriechen können? Solcher und dergleichen traurigen Gedancken iſt der Bettler entübriget. Wenn ſein letztes Ende herzunahet/ trägt er keine Sorge/ wie er ein Teſtament machen ſolle / ob ſieben oder weniger Zeugen darzu erfordert werden/ob er auch eins oder anders vergeſſe oder unfleiſſig beobachte / dadurch er nach ſeinem Todt den Erben Uhrſache zu Zanck und Streit gebe/ und die Advocaten einen Gewinſt ſuchen. Wem er ſeine Frau anbefehlen/ oder welche er ſeinen Kindern zu Vormündern ſetzen ſolle / pflegt

er

Digitized by Google

er nicht lang zu überlegen. Unter ſeine Kinder theilet er gantz Teutſchland auß. Dem Aelteſten/ weil er vermercket/ daß er gern Wein trincket/ übergibt er den Reiniſchen oder Fränckiſchen Craiß zu ſeinem Erbtheil. Dem Andern/ welcher gern Käſe/ Kuchen/ und Obſt iſſet/ überläſt er die Wetterau/ daß er die Franckfurter Meſſen fleiſſig könne beſuchen. Dem Dritten/ als welcher gern Schincken/ Mettwürſte und geräuchert Fleiſch eſſen/ und gut Bier trincken mag/ eygnet er Weſtphalen/ Braunſchweig/ und den Nieder-Sächſiſchen Kraiß zu/ damit er ſeine Gurgel mit allerley gutem köſtlichem Bier ſpülen könne. Nachdem er nun ſein Hauß alſo beſchicket/ und ſeine Sachen angeordnet/ befihlet er endlich ſeine hinterlaſſene Frau und Kinder der Auffſicht/ Schutz/ und Vorſorge ſeines himmliſchen Vatters/ redet denſelben mit dieſen Worten des Königlichen Propheten Davids behertzt und in ſonderlicher Zuverſicht an: HERR/ du nimmſt dich des Armen an/ und biſt der Wäyſen Helffer. Alſo entſchläfft er ſanfft ohne einige Furcht und Schröcken des Todtes.

Wann der Reiche und Arme ſtirbt/ ſo ſiehet man erſt/ welcher unter dieſen beyden am glückſeligſten geweſen. Wann ein Reicher verſtirbt/ ſo verſamlen ſich die Einwohner der Stadt/ nach dem lateiniſchen Sprichwort: Cùm moritur dives, concurrunt undique cives. Da kommen ſeine Bekandten und Freunde unter dem Geſtanck der Artzeneyen/ der Geiſtlichen tröſtlichem Zuruffen/ des gantzen Haußgeſindes Tumult, ſeiner Kinder und Frauen Heulen und Winſeln/ ihn noch einmahl zu ſehen/ und gute Nacht zu ſagen. Da wüntſchet jedermann der Seel die ewige Freude und Wonne/ dem Leib aber eine ſanffte Ruhe biß an den lieben jüngſten Tag. Die Schmeichler ſagen ſeines Nahmens Gedächtnüß ſolle ewig wären/ und bey ihnen und ihren Nachkommen niemahls untergehen. Die Geiſtlichen ſtreichen alßdann ſeinen im Leben wohlgeführten Wandel herauß/ und preiſen ihn ſelig. Seine Frau läſt ihm ein prächtig Epitaphium auffrichten/ und ſparet nichts/ damit ſein Begräbnis mit ſonderbarem Gepräng geſchehe. Und letzlich wird ihm von jederman ein Platz im Himmel zugeeygnet. Hergegen wann des Armen Sterbſtündlein herzu nahet/ freuet er ſich deſſen von Hertzen/ er hat Luſten abzuſcheiden und bey Chriſto zu ſeyn. Befiehlet derowegen ſeinen Geiſt in die Hände des himmliſchen Vatters/ erkennet und bekennet ſeine begangene Sünde/ und hat ſein Gewiſſen zum Zeugen ſeiner Unſchuld. Wann der Reiche in letzten Zügen liegt/ ruffen ihm die Umbſtehenden allerhand Troſtſprüche zu; Der Arme aber behält ſelbige im Hertzen/ und glaubt feſtiglich daran. Den Reichen erinnert ſein Gewiſſen der begangenen ſchweren Sünden; Der Arme erkennet/ bekennet und bereuet dieſelben von Hertzen. Der Reiche pflegt etwan der

Kirchen etwas zu vermachen / und ſein Gedächtnüß darinn zu ſtifften: Der Arme aber iſt Gottes Tempel. Der Reiche wird in ein herrlich Begräbnüß geleget; Der Arme ruhet im Schooß der Erden als ſeiner Mutter. Wann der Reiche von der Welt abſcheiden ſol / umbhalſen und küſſen ihn ſeine Frau / Kinder und Anverwandten; Aber der Arme wird von den Engeln getragen in Abrahams Schooß. O Todt / wie bitter biſtu gemeiniglich den Reichen? Wann mancher Reicher auff dieſer Welt bey ſeinem Geld und Gut bleiben / und ſeiner Wolluſt pflegen könte / er würde nicht einen Marck Lübſch (anderthalb Kopſtück) unſerm HErrn GOtt vor ſeinen Himmel geben. Zur ſelbigen Zeit / wann nehmlich ſein Sterbſtündlein ſich herzu nahet / pfleget ihn ſein übelgewonnenes und zuſammen geſcharrtes Gut zu quälen / alßdann verdreuſt ihn / daß er ſich ſo bemühet und beunruhiget hat. Er wolte gern Hülffe ſuchen bey denen die ihm zuvor allemahl geholffen und beſchützt haben / nehmlich bey ſeinen Schätzen. Allein es iſt vergebens und umbſonſt.

Wer ſolte aber nicht lachen über die ſchmeichleriſche Reden derjenigen / welche umb des Reichen Bett ſtehen / wann er ſterben ſoll / und geben vor / die Natur ſelbſten beklage und bereue den Abgang eines ſo vortrefflichen Mannes / mit welchem ſie gleichſam gepralet habe? Wer wolte nicht über der jenigen Thorheit lachen / welche vermeynen / es gehe durch ihren Todt der Welt ein groſſes ab / weil ſie mit ſolcher Geſchicklichkeit und andern Gaben gezieret geweſen ſeyn / und ſeye immer ſchade / daß ſie ſelbige mit ins Grab nehmen ſollen? Selig iſt der Bettler zu preiſen / welcher von der Welt abſcheidet als ein groſſer himmliſcher Gaſt / ein Erbe des ewigen Reichs / ein Miterbe aller Frommen und Außerwehlten / ein Geſell aller Propheten / Patriarchen / Apoſteln / Engeln / und Gewaltigen im Himmel. Und damit ich dieſen gantzen Beweißthumb kurtz verfaſſe / ſo bedünckt es nur den unverſtändigen Pöbel / daß ein Reicher alles vollauff habe. Aber weit gefehlet. Dann weil der Geitz dem Reichthumb / gleich als ein Schatte dem Leib / gemeiniglich zu folgen pfleget / ſo kan man ja nicht ſagen / daß der Reiche Macht habe über das Seinige / weil er das Hertz nicht hat / daſſelbe außzugeben / ſondern er hat zwar die Reichsthaler und Ducaten in ſeinem Kaſten / aber der Teuffel hat den Schlüſſel darzu. Iſt alſo eben ſo wenig das jenige ſein / was er hat / als was er nicht hat / und iſt daher wol vor einen armen Mann zu halten / als welcher ſonſt nichts darvon hat / als nur den Nahmen / daß man ſage / er ſey Reich. Und was iſt der Reichthumb nutz / wann er nicht angewandt wird? Es war der Schulmeiſter Hortenſius von dem nechſten Dorff ungefehr mit an dem Orth / der hatte Euphormioni lang mit groſſer Gedult zugehöret. Endlich kundt er ſich

länger

länger nicht halten/ſondern brache mit folgenden Worten herauß: Verzeihet mir mein Herr Euphormio, daß ich euch ins Wort falle. Dieſe eure perſuation und Vortrag läſt ſich zwar wol hören/ aber übel practiciren. Ihr wiſſet vielleicht nicht/ wie einem Armen zu muth ſey/ und habt Armuth vielleicht noch nie empfunden. Meynet ihr dann/ daß ein ſtück trucken Brod/ oder einen magern Kohl zu eſſen/ eben ſo viel ſey/ als wenn man den Tiſch mit Paſteten/ Geſotten und Gebraten beſetzen kan? Vielleicht bildet ihr euch ein/ daß ein trunck Waſſer oder dünn Bier auß einer höltzern Kanne eben ſo wol ſchmäcke/ als wenn man auß einem köſtlichen Trinckgeſchirr einen trunck Zerbſter Bier/ oder/ auß einem ſchönen Cryſtallinen Glaß einen Trunck Rinkauer oder Klingenberger Wein trincket? Daß man auffm Stroh ſo ſanfft ſchlaffen könne/ als in einem weichen Federbett? Daß man eben ſo luſtig wohne/ in einem ſchönen wohlgeziertem Hauß/ als in einem Bauer-Häußlein? Es iſt ja Geld und Guth Inſtrumentum virtutis exercendæ, ein Korb/ damit man ſeine Tugend und Geſchicklichkeit artlich zum Marckt tragen kan/und ohne dieſes verfluchte Metall kan man heutiges Tages nirgends in der Welt fortkommen. Wann Homerus, Socrates, Plato, Ariſtoteles, Cicero, Virgilius, und andere hochgelahrte weltweiſe Leute wieder auff die Welt kämen/ und hätten kein Geld/ zweiffele ich/ ob ſie würden viel geachtet werden. Der Reichthumb/ wann er recht angewandt wird/ bringet uns ja groſſen Nutzen in dieſem Leben/ er zieret uns nicht wenig/ beſchützt uns vor vielem Ungemach/ und gibt uns Urſach und Gelegenheit zu allerhand Tugenden. Wir müſſen es ja von dem Reichthumb haben/ daß wir Eſſen/ Trincken/ Kleider und Schuhe/ Hauß und Hoff uns zu wege bringen/ unſer Anſehen bey den Leuten erhalten/ und von ihnen geehret werden. Durch Reichthumb werden nicht allein gantze Geſchlechter/ Städte und Länder erhalten und regieret/ ſondern es wird auch dadurch unſer Zuſtand je länger je mehr verbeſſert. So kan man auch damit viel Unglück und Unheil abwenden/ zugeſchweigen/ daß wir dadurch ſo wol im Privat als Regenten-Stand groſſes Anſehen überkommen. Umb ſolcher Urſachen willen werden die zeitlichen Güter nicht unbillich unter die jenigen Sachen gerechnet/ durch welche wir unſere Glückſeligkeit in dieſem Leben erlangen. Dieweil aber ein jeder unter uns den Zweck nach welchem er ſtrebet; vor gut hält/ (weilen er ſonſt nicht darnach trachten würde) ſo folget darauß/ daß der Reichthumb/ er werde angewendet wie er wolle/ allezeit angenehm ſey/ als ein zeitlich Guth/ ſo von dem Glück herrühret. Und ob derſelbe ſchon an und vor ſich nicht gut wäre/ ſo iſt er doch eine Urſache/ daß wir durch ihn zu ſo vielem Guten gelangen/ und die Nothdurfft zu dieſem Leben erhalten. Nicht ohne iſt es/ daß der

Reichthumb

Reichthumb gemeiniglich den Frommen zum beſten / den Böſen aber darzu dienet / ihre Bubenſtück deſto füglicher ins Werck zu richten. Daher Plato ſpricht: Divitiæ magis vitii quàm virtutis miniſtræ. Reichthumb gibt mehr Urſache und Gelegenheit zu den Laſtern / als zu den Tugenden. Dieſes kan aber nicht von dem Reichthumb allein / ſondern auch von andern Gütern des Leibes und Gemüths geſagt werden / zumahlen auch die Wiſſenſchafften übel können gebraucht werden. Es iſt gut von der Armuth ſchwaʒen / wann man ſo viel tauſenden im Kaſten liegen / oder auff Rente außſtehen hat. Seneca wuſte die Armuth ſonderlich zu recommendiren / und ſeinen Schülern zu loben / da er doch ſo viel Tonnen Golds zuſammen gekraʒet hatte. Und möchte ich wol wiſſen / durch was für Philoſophiſche Reguln er in ſo kurʒer Zeit / die er bey Nerone ſich auffgehalten / den überſchwenglichen Reichthumb erworben? Es melden die Hiſtorien / daß er der rechten Geſellen einer geweſen / ſo bey denen Reichen wohlvermögenden Leuten die Teſtamenten / darinn er zum Erben eingeſeʒet worden / durch allerley Rencke habe wiſſen herauß zu preſſen. Uber das wird ihm Schuld gegebē / daß er nicht allein umb die erſchröckliche Mordthat / ſo Nero an ſeiner Mutter begangen / wol gewuſt / ſondern er ſelbſt habe ihn darzu veranleitet und angeheʒet / nicht aus Liebe zu ſeinem Herꝛn / ſondern daß er durch dieſe böſe That ihn ins äuſſerſte Verderben ſtürʒen möchte. Der Zweck und Meynung aber Senecæ war / daß er des unerſchöpfflichen Reichthumbs / ſo er mit ſeines Herꝛn groſſem Schaden zuſammen geſchrappet / durch Neronis Untergang nachmahln verſichert ſeyn könte. Und hat der gute Seneca ſich hierin nicht ſo gar wol vorgeſehen / ſondern auß der weiſe ſehr geirret / indem er vermeynet / ſeine Scheinheiligkeit in Verachtung des Armuths / die er in ſeinen Schrifften ſo hoch herauß geſtrichen / würde ſo wol bey klugen verſchmiʒten Leuten / als dem gemeinen Pöbel / Glauben finden. Aber verſtändige Leute pflegen von dem innerſten Herʒensgrund eines andern mehr auß den Wercken / als auß den Worten zu urtheilen / ſo / daß es faſt leichter / eine Schlag-Uhr ohne Feylen zu verfertigen / als unter verſchlagenen Köpffen ſich der Heucheley ſo wiſſen zu gebrauchen / daß ſie es nicht ſo bald innen werden / und den Betrug riechen ſolten. Bevorab aber kan die angemaſte Scheinheyligkeit bey einem reichen und geiʒigen Menſchen in die länge den Stich nicht halten. Der Zeitung-Schreiber auß dem Parnaß meldet ſehr artig von dieſem ſcheinheiligen Philoſopho dem Seneca, daß er auff einem ſeiner Landgüter eine groſſe Menge von Hünern / Hanen / und Kappauen gehalten habe. Viel haben ſich darüber verwundert / und haben darvor gehalten / weil Seneca dermaſſen mit dem Geiʒ beſeſſen geweſen / hätte er etwa mit dieſen Hünern eine Art Kauffmanſchafft treiben wollen;

wollen; (nach dem Vorſchlag/ welchen unlängſt ein Frantzos hervor gegeben und gelehret/ wie man durch Hüner in kurtzem reich werden könne.) Andere aber haben vermeynet/ weil er nebſt dem unerſättlichen Geitz auch der Füllerey ergeben/ ſo habe er ſie darum gekaufft/ daß er ſie ſelbſt nach einander verſchlucke/ und ſich luſtig darbey mache. Allein weil etliche Geſellen/ welche mehr Zeit zubringen/ anderer Leute Heimlichkeiten zu erfahren/ als ihre eygene Sachen wol anzuſtellen/ haben eine geraume Zeit beobachtet/ daß Seneca alle Tage nach der Mittags-Mahlzeit/ drey gantzer Stunden bey ſeinen Hünern und Federviehe geſtanden/ und dieſelbe angeſehen. Und hierauß haben ſie endlich geſchloſſen und gewiß abgenommen/ daß dieſer Philoſophus ihnen wollen ablernen die Kunſt/ Cantar bene & ruſpar male; das iſt/ wie man ein Ding mit dem Munde und der Feder zum äuſſerlichen Schein vorgeben/ im Werck und in der That aber viel ein anders erweiſen ſolle. Und hat Seneca dieſe Kunſt ſo trefflich wol gelernet/ daß er alle Scriptores ſeines gleichen darinn weit übertroffen. Es heiſſet noch bey vielen:

Ore aliud tacitoque aliud ſub pectore volvunt.

Sie wiſſen die Armuth/ und daß man mit wenigem vergnügt ſeyn ſolle/ artig herauß zu ſtreichen/ wann ſie ihren Kaſten voll Reichs-Thaler haben/ und viel Güter beſitzen. Es mag einer von Armuth ſingen und ſagen was er will/ ſo glaubt er doch feſtiglich/ daß Geld vermöge alles in der Welt/ und daß man ohne daſſelbe keiner wegen fortkommen könne/ ſondern aller Orthen/ da man hin wolte/ gleichſam einen Zaun vor ſich finde/ darüber man mit groſſer Mühe und Noth ſteigen müſſe. Gleichwie ein Holländer in gutem und böſem Wind durch die See gehet/ alſo der jenige/ der Geld hat/ paſſiret ungehindert durch das groſſe Welt-Meer. Geld iſt der beſte Freund auff der Welt. Wo Geld kehret und wend/ da hat die Freundſchafft auch ein End.

Hergegen heiſſet es: Pauper ubique jacet, der Arme iſt aller Orthen veracht. Halte ich derowegen es mit allen andern/ welche/ ob ſie es ſchon nicht frey herauß ſagen/ dannoch glauben/ daß es beſſer ſey/ den Beutel voll Reichsthaler/ als den Kopff mit freyen Künſten und Wiſſenſchafften erfüllet haben. Und wann man die Sache unpartheyiſch überlegen wil/ was iſt endlich das Studiren/ und alle Künſte und Wiſſenſchafften anders/ als eine Kauffmanſchafft. Der Augenſchein und tägliche Erfahrung bezeuget/ daß die Theologie und Philoſophie, die doch billich unter den freyen Künſten und Facultäten den Vorzug haben/ darum nicht gar hoch geachtet werden/ weil ſie nicht viel eintragen/ im Gegentheil aber wird die Juriſterey und Artzeney-Kunſt in hohen Würden gehalten/ weil ſie den Sack füllen.

Digitized by Google

Dat Galenus opes, dat Juſtinianus honores
Pauper Ariſtoteles cogitur ire pedes.
Pontificat Moſes cum ſacco per civitatem.

Tacitus nennet die Armuth in ſeinen Annalibus Summum malorum, das gröſte Ubel. Und iſt es mit Verachtung der Armuth ſo weit kommen / daß man ſie auch unter die Indicia torturæ mit geſetzet / eben als ob bey einem Armen kein ſo auffrichtig redlich Gemüth zu befinden wäre / wie bey einem Wolhabenden. Den Armen meyden und haſſen auch ſeine eygene Blutsfreunde und Verwandten. Der Arme muß alle Schmach und Hohn laſſen über ſich gehen / jederman wil die Schuh an ihn wiſchen. Wo er hin kompt / da iſt er nicht angenehm. Es wird heutiges Tages faſt für einerley gehalten / ob man ein Bettler oder ein Dögenicht ſey. Ja mancher Böſewicht / mancher Gottloſe / ruchloſe und unbilligſte Menſch / wann er nur viel Geld hat / ſo wird er vor einen ehrbaren Mann gehalten. Und ob ſeine Laſter ſchon der gantzen Welt bekant ſind / ſo werden ſie doch / weil er reich iſt / mit einem Deck-Mantel zugedecket / und auffs beſte entſchuldiget. Gleichwie man gemeiniglich ſagt /

Dixeris ingratum, dixeris omne nefas.

Alſo möchte man heutiges Tages mit gutem Recht und Fug ſagen /

Dixeris egenum, dixeris omne nefas.

Als vorzeiten die drey Göttinnen die Venus, Juno, und Pallas, den Paridem zu einem Richter und Schiedsmann erwehlten / welcher der güldene Apffel / als der Schönſten gegeben werden ſolte? Da ſtimmete er auff die Venus. Heute würde er aber ein ſolcher Narr nicht ſeyn / ſondern ohne zweiffel der Göttin des Reichthumbs ſeine Stimme geben. Dann was iſt Liebe / Ehre / ja alle Luſt und Freude dieſer Welt ohne Geld?

Abſque opibus friget Venus.

Der Engliſche Martialis, der ſinnreiche Ovvenus ſchrebet:

Cum Paris electus Divis tribus arbiter eſſet,
Nec præferret utram ſciret ubique magis:
Majeſtas tandem Veneri Junonia ceſſit
Palladis & virtus omnia vicit amor.
Si nunc judicium renovatâ lite ſubirent,
Vinceret una duas Juno Moneta Deas.

Ich weiß einem ein Lied zu ſingen was Armuth ſey / wenn man darzu mit vielen kleinen unerzogenen Kindern beladen iſt. Ja / ich habe müſſen eine Laſt tragen / von welcher die Bettler nichts wiſſen. Dann als ich im vorigen Cimbriſchen Krieg von den Kriegsgurgeln alles des Meinigen beraubet wurde / ſo / daß ich kaum ein Hembd am Leibe behielt / und von meiner Beſoldung (ſo ſchlecht genug iſt) nicht eines Schillings mich getröſten konte /

habe

Digitized by Google

habe ich / wiewol mit groſſer Müh und Noth Geld müſſen entlehnen/ dann meine kleine Kinder kunten nebſt mir vom Wind nicht leben / und kunten uns mit Spinnenweben nicht bekleiden. Und alſo bin ich in Dædali Labyrint kommen / worauß ich nicht errettet werden kan/ wo nicht ein Theſeus von Gott mir zugeſchicket wird/ der nicht den Minotaurum, ſondern meine Schulden vertilge. Das andere alles möchte endlich noch hingehen/wann ich nur nichts ſchuldig wäre. Der jenige iſt reich genug / ſagte jener / welcher nichts ſchuldig iſt. Was kan wol vor eine gröſſere Laſt ſeyn / als viele Schulden auff ſich haben? Jener / der auch viel ſchuldig war / gieng einsmahls auß groſſer Traurigkeit in einen Wald ſpatzieren / und als er darinn allerley Vögel-Geſang hörete / ſagte er: Ja ihr habt gut ſingen/ weil ihr nichts ſchuldig ſeyd. Das Singen würde euch wol vergehen / wann ihr ſo viel ſchuldig wäret als ich. O Schulden/ Schulden / wie eine ſchwere Bürde ſeyd ihr. Man ſagt daß zu Kayſers Auguſti Zeiten ein Römiſcher Edelmann geſtorben/ der etliche hundert tauſend Cronen ſchuldig verblieben ſey. Als nun dieſes Edelmanns Haab und Güter verkaufft worden / umb deſſen Schuldner zu befriedigen/ da habe Auguſtus befohlen/ man ſolle ihm dieſes Edelmanns Bett kauffen / worauff er habe pflegen zu ſchlaffen. Dann dieſes Bett müſſe eine ſonderbare Krafft und Tugend an ſich haben/ daß er/ ohnerachtet er mit ſo vielen Schulden beladen / darauff dannoch ſicher habe ruhen können. Euphormio replicirte hierauff: Mein lieber Hortenſi, ihr ſeyd ja ein Philoſophus, und ſollet deßhalben billich Geld und Guth verachten. Wiſſet ihr nicht/ daß Crates von Theben, all ſein Geld in das Meer geworffen habe / damit er ſeinen ſpeculationen und philoſophiſchem Nachſinnen ungehindert abwarten könne? Jener Weltweiſe wurde von dem Tyrannen in Sicilien/ Dionyſio, einsmahls mit einer groſſen Summa Geldes beſchencket. Da lage ihm allezeit im Sinn/ wie er doch dieſes Geld wol anlegen möchte. Als er aber von dieſer Sorge nicht allein des Tages Unruhe in ſeinem Hertzen hatte/ ſondern auch etliche Nächte nicht ſchlaffen kondte/ da ſchickte er das Geld dem Dionyſio wieder/ und lieſſe ihm ſagen/ er ſolle dieſen Feind / der ihn in etlichen Nächten nicht habe wollen ruhen laſſen/ ſelbſt behalten. Es haben aber die Philoſophi wol gewuſt/ daß/ weil alle Menſchen nach Reichthumb ſtreben/ es ſehr gefährlich damit ſey / und man der Sache leicht zu viel thun könne/ und das Hertz zu ſehr daran hängen. Nec equus ſine freno, nec divitiæ ſine ratione diu retineri poſſunt. Gleichwie ein Pferd ohne Zaum/ alſo kan auch Reichthumb ohne Verſtand nicht recht regieret werden. Daher ſiehet man/ daß die jenige/ welche nur bedacht ſind Geld und Gut zuſammen zu ſcharren/ es geſchehe per fas oder nefas, die Billichkeit auß den Augen ſetzen / und ihr Gewiſſen

an

an Nagel hängen. Salomo ſpricht in ſeinem Prediger: Daß der Reich nicht ohne Sünde ſey. Darunter aber ſind Stoltz und Hochmuth die Vornehmſten/ daß die Reiche auß ſonderlicher Vermeſſenheit/die Geringen und Armen gegen ſich verachten/und nur die Schuhe an ſie wiſchen wollen. Und weil ſie ſehen/daß ſie durch ihren Reichthumb alles zu wegen bringen und erlangen können/ werden ſie ſo auffgeblaſen/ daß ſie ſich einbilden/ alle Ehre/Macht/ und Gewalt/ gebühre ihnen allein/ und achten alſo keinen der nicht auch reich iſt/ vermeynen jederman müſſe ihnen weichen. Aber mein lieber Hortenſi, bedencket was Caſſiodorus ſaget: Dives divitias non quærit abſque labore, non tenet abſque metu, non deſerit abſque dolore. daß der Reichthumb mit groſſer Mühe und Arbeit erworben/ mit Angſt und Furcht erhalten/ und endlich mit groſſem Schmertzen verlaſſen werde. Quæ nobis fortuna largitur, detrahi, eripi, adimi, auferri, mutari facilè poſſunt. Incerta enim, dubia, infirma & admodum inſtabilis eſt divitiarum poſſeſſio. Was uns das Glück gibt/ kan uns auch daſſelbe wieder nehmen. Und ſo leicht und geſchwind das Glück einen arm machen kan/ ſo leicht kan es auch wieder reich machen. Agathocles war eines Töpffers Sohn; Als er nun König in Sicilien wurde/ pflegte er über ſeiner Tafel irrdene und güldene Trinckgeſchirr zu gebrauchen/ und ſagte zu ſeinen Officiern und Räthen: Seine Tapfferkeit und das Glück haben ihm zu wegen bracht/ daß/ da er zuvor irrdene Geſchirr gemachet/ er nunmehro güldene machen könne. Als er einsmahls eine veſte Stadt belagerte/ verſpotteten ihn die in der Stadt waren von der Mauer/ und rieffen: Woher wiltu den Sold nehmen/ du armer Töpffer/ welchen du deinen Soldaten ſchuldig biſt? Agathocles, der ſich auff ſeine Tapferkeit und Kriegs-Erfahrenheit verlieſſe/ antwortete mit lachendem Mund: Wann ich eure Stadt einbekommen/ wil ich ſchon meine Soldaten bezahlen. Als er nun die Stadt mit Gewalt eroberte/ und die Gefangenen vor Leibeygene verkauffte/ ſprach er zu ihnen: Wann ihr ins künfftige mich mehr werdet verhönen/ wil ich eure Herren darüber zur Rede ſtellen. Was Agathocli eines Töpffers Sohn damahls vor Glück begegnete/ das iſt euch ja noch nicht gäntzlich verſaget. Vielleicht kan euch auch noch der glückliche Tag erſcheinen/ da ihr eure höltzerne Kanne/ auß welcher ihr bißhero dünn Bier habt trincken müſſen/ wo nicht in eine Güldene/ doch in eine Silberne verwandeln könnet. Wie annehmlich wird euch alßdann seyn die Gedächtnüs eurer vorigen Widerwertig- und Dürfftigkeit! Mit was vor Ergetzlichkeit und Freude werdet ihr dann euren Kindern erzehlen von eurer höltzernen Kannen/ oder euren alten Hoſen! Und iſt das nicht eine Glückſeligkeit/ den Reichthumb zu haben/ mit welchem

Digitized by Google

chem ſich der Groſſe Alexander, der Welt-Monarch begnügen lieſ-
ſe? Dieſer/ als er faſt all das Seinige wegſchenckte/ und unter ſei-
ne Freunde außtheilte/ wurde gefragt/ was er dann vor ſich behal-
ten wolte? Da antwortete Er: Die Hoffnung. Es wuſte die-
ſer mächtige großmüthige Herr wol/ daß die Hoffnung der beſte
Schatz/ und das rechte Patrimonium oder vätterliches Erbtheil
ſey/ der Jenigen/ welche nach hohen Dingen ſtreben. Als Julius
Cæſar in Franckreich zohe/ wolte er auch nichts übrig behalten/ als
die Hoffnung/ und ſchenckete das Ubrige weg. Von Heinrich Her-
tzogen von Guiſe, iſt bey den Frantzoſen das Sprichwort erwach-
ſen/ daß Er mit ſeiner Freygebigkeit die Frantzöſiſche Nation ge-
wonnen habe/ weil er ſein Erbtheil unter ſeine Favoriten außge-
theilet/ und nur die Hoffnung vor ſich behalten habe. Was bekům-
mert ihr euch dann? Wolt ihr nicht auch zu frieden ſeyn mit Ale-
xanders, Iulii Cæſaris, und des Hertzogen von Guiſe Glück/ und
in guter Hoffnung leben? Uber das iſt es ein groſſes Stück der
menſchlichen Glückſeligkeit/ ein Schuldener zu ſeyn. Sagt mir/
iſt nicht der Menſch deßwegen von GOtt erſchaffen/ daß Er ein
Schuldener ſey? Gleichwie ein Licht ihm nicht ſelbſt ſcheint/ ſon-
dern andern; Alſo der Menſch/ was GOtt und die Natur ihm
mitgetheilet hat/ es ſeyen Güter des Leibs/ des Gemüths/ oder
Glücks/ die ſage ich/ hat er nicht vor ſich allein/ ſondern iſt ſie andern
auch ſchuldig. Der Leib des Menſchen iſt alles der Seele ſchuldig/
die Seele hinwieder dem Leib. Wann wir alle Glieder unſers
Leibs betrachten/ befinden wir/ daß keines ſey/ welches ſeine Wür-
ckung dem andern nicht ſchuldig iſt. Alſo ſiehet das Auge den Fuß/
der Fuß ſtehet vor die Hand/ die Hand greiffet vor den Mund/ der
Mund iſſet vor den Magen/ der Magen verkocht dem gantzen Leib.
Es iſt ein hohes/ und faſt Göttliches Werck/ entweder ſelbſt ein
Schuldner ſeyn/ oder auch einen Schuldner machen. Der einen
Schuldner macht/ der folget hierinn GOtt gleichſam nach/ deſſen
Schuldner wir alle ſind. Wer ein Schuldner iſt/ der hat viel Vor-
bitter bey GOtt Meynet ihr nicht/ daß der Jenige/ dem ihr
ſchuldig ſeyd/ für euch bete/ daß GOtt euch bey Leben/ Geſund-
heit/ und Wohlſtand erhalte/ damit nicht/ wann ihr ſterbet/ oder
verderbet/ die Schuld zugleich ſterbe? Dann wie vorzeiten in
Franckreich die Leibeygene Knechte/ weil ſie des Lands-gebrauch
nach/ zugleich mit ihren verſtorbenen Herrn begraben wurden/
für derſelben langes Leben die Götter ohne Unterlaß anrufften:
Alſo pflegen heutiges Tages die Gläubiger vor ihre Schuldner
zu beten. Und was iſt an einem Schuldner eben zu läſtern?
GOtt befihlet ja/ daß wir viel geben/ und nichts darvor hoffen ſol-
len. Wolteſtu es eine Schande nennen/ ſo höre was GOtt ge-
beuth: Machet euch Freunde/ das iſt Schuldener/ von dem un-
 gerechten

gerechten Mammon. GOtt hat ſeine Gaben ungleich außgetheilet / dem einen hat er dieſe / dem andern jene gegeben. Salomon verliehe er Weißheit / Samſon Stärcke / Daniel die Erkäntnüß künfftiger Dinge / Hiob die Gedult / dem Apoſtel Paulo die Wohlredenheit / und dergleichen. Dem einen theilt er mehr Gaben mit / dem andern weniger / und ſolches nur darumb / daß eines des andern **Schuldener** oder **Glaubiger** ſey. Wann man von der Welt die Schuldener oder Glaubiger thun ſolte / wie viel würden darinn wol überbleiben? Gleichwie dieſes zeitliche Leben mit Speiſe und Tranck / alſo wird die menſchliche Natur und Geſellſchafft durch Leiſtung der Schuldigkeit erhalten. Sehet an den Himmel / die Erde / und die Elementen / in welchen eine ſolche Einhelligkeit iſt / daß die Erde nicht wil ohne die andern ſeyn / noch die andern ohne die Erde. Wann keine Schuldener in der Welt wären / ſo würde nichts als Haß / Neyd / Verwirrung und Uneinigkeit darinn gefunden werden. Es würde keine Gemeinſchafft / ſo wol unter den Menſchen / als lebenden / ſchwebenden / und lebloſen Dingen überbleiben. Die Sterne ſind zwar herrlich und ſchön / aber ohne der Sonnen Hülffe würden ſie faſt ſcheußlich werden. Die Erde iſt fruchtbar / ohne des Waſſers Hülff aber / würde ſie unfruchtbar werden / und alle ihre Gewächſe verdorren. Die Sommer-Zeit iſt zwar luſtig und erfreulich / aber ohne das Temperament der Elementen würde ſie gifftig und ungeſund ſeyn. Es iſt nichts in dieſer Welt ſo groß oder ſchön / ſo nicht ſeine Gröſſe oder Schönheit zum theil von andern empfängt / uñ wieder andern mittheilet. Es mögen andere ſagen / was ſie wollen / ſo freue ich mich / und bin wol zu frieden / daß ich **ſchuldig** bin. **Ich bin ſchuldig** GOTT dem HERRN Lob- und Danck-Opffer; Meiner Obrigkeit treuen Fleiß und Gehorſam; Meinen Eltern Kindliche Liebe und Pflicht; Meinen Patronen / Beförderern / und Gönnern / eine demüthige Ehrerbietung; Meinen Amtsgehülffen und Freunden eine ungefärbte Liebe und Freundſchafft / und letzlich / allen ehrlichen / frommen / und auffrichtigen Leuten / alles das jenige / was meine Kräffte / Sinn und Gemüth kan und vermag / wormit ihnen gedienet ſeyn könte.

Ich erinnere mich hierbey / daß ich bey dem Sinnreichen Italiäner Trajano Boccalini geleſen / daß vor Apolline einsmahls ein Gelährter / der mit vielen Schulden behafftet / erſchienen / ſuppliciret und vorbracht habe / wie daß er wegen einer ſonderlichen Invention, die er zu Nutzen des gantzen menſchlichen Geſchlechts habe wollen practiciren / ſey in Schulden gerathen / weil er dieſe ſeine nützliche Erfindung werckſtellig zu machen / habe Geld auffnehmen müſſen / und habe vermeynet / wann er ſelbige nun würde recht außgefertiget haben / daß er dieſes angewandte Geld zehen-

fach

fach wieder haben könte / bevorab / wann die Leute derſelben Nutzbarkeit würden inne werden. Dieweil es aber bey den Menſchen-Kindern heiſſe: Veteribus, etiam quæ uſus evidenter arguit, ſtare malunt, daß / wann ſie ſchon eines beſſern überwieſen würden / dennoch bey ihrem alten Gebrauch lieber bleiben wolten / habe ihnen ſeine nutzbare Erfindung nicht gefallen wollen / dahero er auch ſeine Glaubiger nicht wieder habe befriedigen können. Bäthe demnach unterthänigſt / Apollo wolle ihm beyſpringen / und wider ſeine raſende Gläubiger die hülffreiche Hand bieten. Er müſſe ſonſt befürchten / daß ſie ihn umb ſeine Ehr und Reſpect bringen würden / oder er müſte endlich auß groſſer Melancholie ſterben und verderben. Apollo habe ein Mitleyden mit dieſem armen Geſellen gehabt / und ihn gefragt / ob er nicht ſo viel Mittel hätte / daß er alle Monath etwas abſtatten / und ſeine Gläubiger etlicher maſſen befriedigen könte? Der Gelährte habe geantwortet / er könne Monatlich über drey Reichsthaler ihnen nicht verſprechen. Apollo habe deſſen Creditoren zugeredet / und ſie vermahnet / damit friedlich zu ſeyn. Die Gläubiger haben aber trotzigen Beſcheid gegeben / daß ſie wolten vor voll bezahlet ſeyn. Apollo habe weiter gefragt / ob ſie dann ihm gar das Blut außſaugen wolten? Sie haben darauff als Kauffleute mit gewöhnlicher Unbeſcheidenheit geantwortet / ihr Schuldman müſte ſie entweder vollenkommen bezahlen / oder mit Ubergebung aller ſeiner Güter / den grünen Huth (Banckerottierers Gebrauch nach) auffſetzen / ehe wolten ſie nicht ruhen. Apollo ſey ſolcher Unbarmhertzigkeit halber / ſehr unwillig worden / und habe zu ihnen geſagt: Wolt ihr heylloſe Leute dañ dieſen ehrlichen Mann gantz zu Schanden machen? Wo ſtehets geſchrieben / daß man einen ſeines ehrlichen Nahmens berauben ſoll / ohne welchen keiner werth iſt / daß er unter den Menſchen lebe? Es wird ja unter den aller-Barbariſchen Völckern die auff Erden wohnen / kein Geſetz gefunden / daß man einem Geldſchulden halber das Leben nehme / wie ſolte dann bey Chriſten / da alles ordentlich und recht ſoll zugehen / verſtattet werden / daß einer Schulden wegen umb ſeinen ehrlichen Nahmen kommen ſoll / welcher den Menſchen viel lieber als das Leben ſelbſt angelegen ſeyn ſoll? Zudem ſo wären nicht alle / welche auff Zeit und Ziel zu zahlen verſprochen / und ſolches nicht hielten / vor Wortbrüchige und treuloſe Leute zu halten / ſondern allein die jenige / ſo bezahlen könten / aber auß Betrüglichkeit und Boßheit ſolches unterlieſſen. Mit denen / welche ihrem Verſprechen nicht nachkämen / ſo in ihrer Gewalt nicht ſtünde zu halten / müſte man in die Gelegenheit ſehen. Die lobwürdige Geſetze / denen man billich nachkommen ſoll / berauben keinen ſeines Ehrenkleids / ſondern helffen vielmehr die deſſen mangeln / daß ſie vermittels ihrer Tugend und

Digitized by Google

rühmlichen Thaten darzu gelangen mögen. Die jenige aber / ſo ſolches allbereit haben / werden dadurch verbunden / es höher als alle Schätze zu halten. Uber das / ſo geſchehen die Gutthaten / welche das Vermögen des jenigen / der ſie empfängt / übertreffen / von ehrbaren und tugendhafften Leuten allein darumb / daß ſie dadurch ihr freygebiges und mildes Gemüth einem jeden zu erkennen geben / und ſich einem Menſchen auffs höchſte verpflichtet machten. Und ſey der gute Nahme / den ſie dadurch erwürben / Belohnung genug.

Umb dieſes harten Zuſprechens willen / haben die Blut-Igeln mit dem guten Bericht / ſo ihnen Apollo gegeben / ihren Abſchied hinter der Thür genommen / und haben ſich davon gemacht. Geitzkeiſeler wolte in dieſer Philoſophie weiter fortfahren / ſonderlich weil er ſahe / daß Nabal / Zacheus / und Alacritas ihm ſo begierig zuhörten. Allein Hans der Kutſcher ſchwur bey Stein und Bein / daß / wann die Compagnie nicht eyle / ſo könne er den Abend nicht in die Stadt kommen. Theophilus ſagte / wie daß er auch noch hätte erzehlen wollen / und auß den Kirchen-Hiſtorien anführen / was die Alten vor Mittel gebraucht haben / die Armen zu accommodiren / und habe wollen zeygen / wie in dieſer guten Stadt die Armuth ohne ſonderbare Beſchwerung könne contentirt, und das Gebot Gottes / welches der HERR den Juden gegeben / und geſagt: Es ſoll allerdings kein Bettler unter dir ſeyn / werckſtellig gemacht werden. Worauff dann die Compagnie beſchloſſen / daß ſie über etliche Wochen wieder in Nabals Garten zuſammen kommen / und dieſe Vorſchläge von Unterhaltung der Armen / nebſt dem Bericht / was die Alten vor Mittel darzu gebraucht hätten / anhören wolten. Inmittels kahmen ſie wieder in die Stadt / jeder ſtiege vor ſeiner Thür ab / bedanckten ſich gegen einander vor geleiſte annehmliche Geſellſchafft / und hatte alſo diß Geſpräch ein

E N D E.

Der geiſtliche Spatzier-gang.

Dem Hold-freund-lieb-und leutſeligem Frauenzimmer/ Der Weltberühmten freyen Reichs-und Handels-Stadt Hamburg. Meinen hochgeehrten und ehrengeneigten Gönnerinnen.

Zuſchrifft.

Wohl-Edle/ Edle/ Hoch-Ehr-und viel Tugendreiche Matronen/ Frauen und Jungfrauen/ Hochgeehrte und Ehrengeneigte Gönnerinnen.

DJe herantretende anmutige Frülings-Zeit / da ein jeder / der den Winter über zu Hauß hinterm warmen Ofen geſeſſen/ und faſt angewachſen iſt/ hinauß ins Grüne eylet ſich zu ergetzen/ und inſonderheit der Garten-Luſt zu pflegen/ hat nebſt wiederholter Bitte etlicher Freunde mich veranlaſſet/ dieſen Geiſtlichen Spatziergang dem Druck zu untergeben. Ich habe ohne ferner Nachſinnen mich alſobald entſchloſſen/ E. Tugenden ſelben zuzuſchreiben / und mit unterdienſtlicher Hand zu überreichen / und ſolches zweyer Urſachen halber. Dann vors Erſte iſt mir bewuſt / daß Sie Ihre meiſte Freude und Ergetzlichkeit in ihrem prächtigen/ ja faſt Fürſtlichen Luſt-Garten zu ſuchen pflegen/ in dem Garten

Die alle Gratien mit eygnen Händen warten /
Darinnen Zierd und Pracht zu ſehen mancher Arthen/
  Die koſtbar ſind gebaut/ beſamet und bepflantzt
  Mit frembder Blumen-Zier/ mit Hecken grün beſchantzt.
Die Mauren führt der Bux rings umb die Blumen-Felder /
Man ſiehet von Cypreß/ und Roßmarinen Wälder/
  Man ſiehet Brunnen hier/ und deren Waſſerſchertz /
  Dort ſingt die Nachtigal/ und ſtillet unſern Schmertz
Mit lieblichem Geſang/ ꝛc.

Digitized by Google

Weil mir dann beyfället/ was der Kirchen-Lehrer Bernhardus ſaget / daß er mehr in den Wäldern gelernet / als in den Büchern/ und daß jhn mehr das Feld unterꝛichtet habe / als alle Scribenten oder Bücher-Schreiber / als habe ich gedacht / daß Sie auch nach dieſer hierin begriffenen einfältigen Anleitung/ indem ſie ſo vielerley abgewechſelte Luſt und Annuhtigkeit anſehen / und ſich damit ergetzen / auch dadurch ihres Schöpffers Allmacht und Güte zu preiſen/ und zu allerley Gottſeligen/ Geiſtlichen Gedancken Anlaß nehmen könten. Dieweil aber vors Andere nichts ſo vollkommen erdacht oder gemacht werden kan / welches vor dem Tadel und Schmähungen gantz befreyet wäre/ als kan ich mir leicht die Rechnung machen / daß es dieſem Wercklein / welches ſo ſchlecht und unvollkommen iſt / unſtreitig auch begegnen würde. Habe demnach ſelbiges E. Tugend. Schutz und Schirm untergeben wollen / mit unterdienſtlicher Bitte/ mich in Abweſenheit gegen die Tadelgern zu entſchuldigen/ und in meinem Nahmen anzudeuten / daß dieſes Büchlein zu dem Ende herauß kommen ſey / damit ein Verſtändiger ſich darüber machen / etwan des Sontags eine Stunde daran wenden/ und beſſer außfertigen möchte.

Wolte aber jemand ſich ſpöttiſch darüber machen/ daß ich Schutz beym Frauenzimmer ſuche / daß dieſes ein ſchwacher Schutz ſeyn werde / und was dergleichen mehr iſt ; demſelben und andern octavo Julii natis mehr / welche dem hochlöblichen Frauenvolck ihren Vorzug und gebührende Gewalt gern abſchneiden wolten / antworte ich mit den Worten des Cymbriſchen Daphnis:

Wie? muß ich warlich nicht/ des groſſen Wunders lachen /
Daß auch ein Weibesbild kan auß den Männern machen /
Nur alles was es wil/ ja bringen in dem Wahn
Mars ſelber/ daß er ſpricht/ Er ſey Ihr Unterthan.

Von Anbegin der Welt biß auff gegenwärtige Stunde/ hat das mänliche Geſchlecht (auſſer etlicher weniger Eygenſinniger) dem Weiblichen die Ehre gegeben / ſelbiges veneriret / und gleichſam demſelben ſich unterworffen. Und warumb demüthigen ſich vor ihnen die Verſtändigſte ſo wol/ als die Einfältige und Unwiſſende? Die Urſache/ kürtzlich davon zu reden/ iſt dieſe / weil das hochlöbliche Frauenzimmer ſeiner Extraction und Herkommen nach/ viel höher/ würdiger / und edler iſt / als der Manns-Stamm. Dann dieſer iſt aus einer unförmlichen rothen Erden / auß dem ſchwerſten/ gröbſten Element / und alſo einem lebloſen Erden-Kloß erſchaffen ; das Weib aber aus einem reinen lebendigen Fleiſch des Mannes erbauet worden. Gleichwie nun ein lebendiger und mit vernünfftiger Seel begabter Leib/ weit edler iſt / als eine bloſſe Erde und Leimen/ ſo viel edler iſt ein Weib/ ihrer Herkunfft nach/ als der Mann/ welcher mit den unvernünfftigen Thieren auß einerley

Materie

Digitized by Google

Materie erſchaffen. GOtt ſelbſt hat unſer erſten Mutter Evæ auch dieſe Ehr / die dem Adam nicht wiederfahren / angethan / daß Er Sie im Paradieß erſchaffen / darauff bey der Hand genommen und dem Adam zugeführet. Und hat über das ihr und ihren Nachkommen allen Damen / die jenige qualität reichlich verliehen / welche auff dieſer Welt über alles geprieſen und geehret wird / nemblich die Schönheit. Was iſt Gold Silber und Edelgeſtein gegen der Schönheit eines Menſchen / gegen einem ſchönen tugendſamen Weibsbild? Die Schrifft ſelbſten und alle verſtändige Mannsperſonen geſtehen es. Wenn aber wahr iſt / daß die Schönheit auß der edelſten complexion und temperament des Leibs herrühret / dieſe aber die edelſte und vollkommenſte Seele erfordert / (wie die Gelährten einhellig melden) und aber unſtreitig / daß GOtt und die Natur nichts vergeblichs thun / ſo dörffte ich bald darauß ſchlieſſen / daß nicht allein eine Weibsperſon nach oberwieſener Beſchaffenheit ihres materialiſchen Herkommens / ſondern auch dem Verſtande nach / edler ſind als der Mann. Dañ warumb ſolte GOtt dem weiblichen Geſchlecht die Organa oder zu Ubung des Verſtands gehörige Werckzeuge eben ſo wol / und noch viel ſubtiler und bequemer (wie alle Anatomiſten einmütiglich außſagen) verliehen haben / wann ihre Seele damit nicht ein mehrers / als der Männer / würcken und verrichten kan? GOtt hat dem Weibe die Schönheit verliehen / damit anzuzeigen / daß unter einem ſo künſt- und köſtlichem Gepräge ein noch viel herrlicher Schatz verborgen liege. Was ſind ihre ſchöne Augen anders / als zwey brennende Fackeln / welche die Strahlen ihres Verſtandes von ſich werffen? Was iſt die mit einer Gravität vermiſchte Süſſigkeit ihres Geſichts / als ein offentlicher Schild und Wapen des darinn wohnenden Geiſtes? Was ſind die proportionirte Gliedmaſſen des Leibes / als Trabanten und Auffwärter das jenige zu verrichten / was ihre Seele Gutes vorhat und befihlet? Ich kan nichts anders darauß abnehmen / warumb der liebreiche GOtt das Frauen-Volck dergeſtalt begabet habe / als daß wir Manns-Leute dadurch angereitzet würden / ſelbige nach Gebühr zu ehren und zu reſpectiren / ſo wol wegen der äuſſerlichen als innerlichen Gaben oder Tugenden welche GOtt dem Frauenzimmer mitgetheilet. Dieſes iſt nun die Urſache / daß verſtändige Männer das weibliche Geſchlecht ehren / careſſiren / und ihm auffwarten ſollen.

Weil ich nun in dieſe Materie hinein kommen bin / muß ich darinn noch etwas weiter gehen. Es iſt bekant / daß unſere erſte Eltern / wegen begangenen Ungehorſams / von GOtt hauptſächlich hiermit geſtraffet worden ſind / daß der Mann im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brod eſſen; das Weib aber mit Schmertzen Kinder gebähren ſolle. Dieſe ſchmertzhaffte Geburth hat mit dem

Digitized by Google

Verſtand des Weibes keine Gemeinſchafft / und iſt hierdurch dem Weibe am Verſtand nichts benommen / ſondern ſie bleibet in dieſem Stück / wie ſie von GOtt iſt geſchaffen worden. Ob es aber mit des Adams Straffe eben dieſe Beſchaffenheit habe / ſtehe ich in Zweiffel / ſintemahl ſein Brodt (der Schrifft Meynung nach) im Schweiß ſeines Angeſichts eſſen / läſſet ſich vom Verſtand nicht abſondern / und iſt eben ſo viel geſagt / als Sorgen / wie man ſich / ſein Weib und Kinder ernehren und ehrlich außbringen möge. Gehöret aber hierzu kein Verſtand? Freylich ja / dann dahin zielet der Menſchen tägliches Thun und Laſſen / dahin zielen alle Künſte / Erfahrungen / Wiſſenſchafften / Handthierung / Mühe / Arbeit / Reiſen / und dergleichen. So nun dem Adam dieſe Schweißbringende Ernährung Seiner und der Seinigen von GOtt zur Buſſe aufferleget worden / ſo muß er ja an Verſtand etwas verlohren haben / ſo anitzo durch dieſen Schweiß erſetzet wird / und er vor dem Fall unnöhtig gehabt hätte / wann es anders eine Straffe ſeyn und heiſſen ſoll. Nun iſt durch den Schweiß nicht derſelbe zu verſtehen / welcher dem Adam über den Leib und Geſicht gefloſſen / wie auch noch etwa bey den Taglöhnern / Dräſchern / und Holtzhäuern / ſondern es wird dadurch ein ſolcher Schweiß verſtanden / dem wir Manns-Perſonen ſämptlich unterworffen ſind. Alſo iſt der Fürſten und Herren Schweiß / die Sorge / welche ſie vor ihre Unterthanen tragen / und das Nachdencken / damit ſie ſich quälen / in Erhaltung ihrer Land und Leute. Der Schweiß der Gelährten iſt das täglich und nächtliche Studiren und Herren Dienſte; Der Cavalier Schweiß iſt viel verſuchen / reiſen / und einem Potentaten im Krieg oder bey Hofe ſtets auffwarten. Der Bürgersmann ſchwitzet über ſeiner Handthierung / die Bauren im Ackerbau / und was andere Feld-Arbeit betrifft / und am meiſten muß der jenige ſchwitzen / welcher nichts gelernet hat / wann er ſich und die Seinige ernehren ſoll. Seind wir nun jetzterwehnter maſſen alle in dem Adam geſtrafft worden / ſo folgt unwiederſprechlich / daß die Manns-perſonen der freyen Künſte und Wiſſenſchafften hochnötig haben / dieweil / wie Beſoldus redet / alle freye Künſte dahin zielen / daß wir dadurch etlicher maſſen wieder zu wege bringen / darumb wir durch den Fall unſers erſten Vaters ſind gebracht worden. Es hat aber die Eva dergleichen Straffe an den Gaben des Verſtands nicht erlitten / daher dann folget / daß die Weibs-perſonen mit ihrer unverletzten Vernunfft eben ſo viel als die Manns-perſonen mit ihrem Schweiß außrichten könten und würden / wañ ſie nicht gleichſam mit Gewalt und Unrecht von den Männern davon abgehalten würden. Es müſſen dieſes ſo wol Gelährte und Verſtändige / als Einfältige bekennen / darumb machen ſie dem Frauenzimmer nicht allein ſo groſſe Reverenz, ſondern laſſen ſich auch

auch von ihren Frauen leiten und regieren. Und wenn wir Mannsperſonen uns zu Gemüth führen die vielfältige Angſt/ Mühe/ Beſchwernüſſen / und manchmahl Leibs und Lebens-Gefahr (ſonderlich in der Geburt) ſo das Frauen-Zimmer unſerthalben außſtehet / wenn wir erwegen die Sorgen und Bekümmernüſſe ſo es bey unſerm erwachſenen Alter unſerer Unthaten halber ertrage/ den Schrecken / den es aus Liebe gegen uns einnehme ; ſo iſt es ja die höchſte Unbilligkeit / wenn man ihm den gebührenden Vorzug wolte ſtreitig machen. Wenn nun eine Mannsperſon/ zum Ehſtand gelanget / was Liebs und Guts empfängt er vom Weiblichen Geſchlecht? Alle deſſelben Untugenden / Gebrechen und Unvollkommenheiten ertragen ſie gedultiglich/lehnen die grobe Unbeſcheidenheit ab mit ihrem Stillſchweigen. Ja/was noch mehr iſt/ ſo erhält manches Weibsbild mit ihrem Verſtand und tugendſamen Wandel ihren Mann/Kinder/Haab und Gut/und zeitliche Wolfahrt. Wie mancher Nabal kähm umb ſein Leben und Wohlfart/ wenn ihm GOtt nicht eine verſtändige Abigail beſcheret hätte! Kürtzlich darvon zu ſagen / alles was dem Männlichen Geſchlecht auff dieſer Welt von Anfang ſeiner Empfängniß biß nach ſeinem Todt/ Liebs und Guts wiederfähret/ ſolches alles hat es dem Fräulichen Geſchlecht zu dancken. Es bleibt doch dabey/daß ein Mann/er ſey ſo groß/ verſtändig und klug wie er immer wolle / ſo läſt er ſich von ſeiner Frauen beherrſchen vel clam, vel vi, vel precario, und muß bekennen / daß er dabey nicht übel fahre.

S. Ambroſius ſagt an einem Ort von der Debora in Iſrael folgender Weiſe: Debora iſt die erſte/ welche man unter den Iſraelitern zum Richter deß Volcks erwehlet hat. Warumb meyneſtu aber/daß GOtt ſolches zugelaſſen? Darumb hat er gewolt/ daß dieſe Frau ſolte zu einer ſo hohen Charge erhobē/und ihre Thaten in künfftigen Hiſtorien gefunden werden / damit das gantze Weibliche Geſchlecht darob ein Exempel nehmen/und nicht darvor halten ſolle/als ob es zu Ubung hoher Functionen untüchtig wäre. Eine Witwe commandiret hier das Volck / eine Witwe führet die Armee/eine Witwe erwählet die Capitainen und Generals-Perſonen des Kriegsheers/eine Witwe krieget/ eine Witwe macht ſich würdig eines herrlich-und ewigen Triumphs. Aber warumb läſſet GOtt dieſes zu? Auff daß man lerne / daß an der Natur und Geſchlecht der Weiber zu dergleichen Actionen zu gelangen/ kein Mangel / noch an gleichmäſſiger Capacität zwiſchen Mann und Weib einiger Unterſcheid ſey. In der Natur iſt keine Schwachheit oder Mangel / ſondern in der Perſon. Mit dieſem ſtimmet Baſilius überein / Ob wol ſpricht er/ GOtt geſagt/ laſſet uns einen Menſchen machen zu unſerm Ebenbild / ſo hat er doch da-

dadurch nicht allein den Mann / ſondern auch das Weib verſtanden / und ſolches mit gleichmäſſiger Prærogativ. Denn das Weib weichet hierin dem Mann nicht/ſie iſt ein Ebenbild Gottes/ wie der Mann; keines hat dißfalls mehr Ehr als das andere/ ſie ſind zur Ubung der Tugenden einander gantz gleich/wie die Straffe beyden gleicher geſtalt angedrohet wird / alſo haben ſie ſich auch einer Recompence und Cron der Glory zu getröſten. Es ſage ja kein Weib/ich bin ſchwach/von Natur unvermögend/und einer gebrechlichen Conſtitution. Nein/ ſo rede ſie bey Leibe nicht/ſie thut ihrem Geſchlecht damit eine Unehre an / ſie thut wider den Ruhm welchen ſie in dem hat / daß ſie ſo wohl zum Ebenbild GOttes erſchaffen iſt/als der Mann. Dieſes Göttliche Ebenbild ſoll in beyden Geſchlechtern geehret werden / ſie ſollen beydes gleicher Weiſe nach Tugend ſtreben/und in der That ſpüren laſſen die erſte Krafft und natürliche Zuneigung / welche ihnen dißfalls zum Guten gegeben worden.

Allein wo gerathe ich hin? Auß dieſem wenigen werden die jenige welche dem hochlöblichen Frauenzimmer ihren gebührenden Vorzug und Macht ſtreitig machen wollen / und mich außlachen/ daß ich dieſe Schrifft derſelben Schutz untergeben/ ihren Unfug in dieſem Stück verhoffentlich zur Genüge erkennen. Wollen ſie aber hiermit noch nicht zu frieden ſeyn / und ihre Einwürffe dargegen thun/ ſo verweiſe ich ſie zu andern hochgelahrten und verſtändigen Leuten/welche dieſen Punct in Schrifften weitläufftig genug außgeführet haben und noch außführen werden. Ich bin ſchließlichen verſichert/daß unter ihrem Schutz ich werde ſicher ſeyn/gelobe ihnen an ſtatt Schutzgeldes meinen ſchuldigen Gehorſam / und daß ich biß in meine Grube unveränderlich ſeyn und bleiben wolle

Eu. Tugenden

Unterdienſtwilligſter Verehrer / und
demüthigſter Diener
J. B. S.

DIeweil das ſchöne liebliche Wetter / die klare heitere Lufft / und die annehmlichſte Zeit deß Jahrs/ jederman hinauß ins Feld locken/und zum ſpatzieren gehen anreitzen/als kan ich auch nicht allein zu Hauſe ſitzen bleiben. Denn was kan unſer Gemüth mehr erfriſchen / als bey jetziger annehmlicher Zeit ein ſchattichter grüner Wald / oder ein ſchöner Garten? Was kan ergetzlicher ſeyn / als von einem Hügel oder mit Bäumen bewachſenem Berg / unter dem kühlen Schatten/ hier die ſchönen beblümten und von der Natur herzlich bemahlete Wieſen/dort allerhand Luſt-und Baumgärten / anderswo fruchtbare Aecker/Büſche/ſtehende Seen/Weinberge/Ströme und Bä-

che

che/Dörffer/Flecken/Städte und dergleichen anzuſchauen/und alſo mit abgewechſelter Betrachtung ſein Gemüth und Sinnen zu erquicken? Es iſt hin und wieder auß heiliger Göttlicher Schrifft zu erſehen/daß nicht allein die Ertzvätter und andere fromme Leute/ſondern GOtt ſelbſten ſeine Luſt am Grünen/ſchönen Garten/Bergen und Hügeln gehabt habe.

Er iſt der erſte Gärtner geweſen / **der das Paradieß in Eden gepflantzet**/ und mit allerley ſchönen fruchtbaren Bäumen/ wohlſchmäckenden Kräutern und Erdgewächſen gezieret hat. Und da er ſeinen erſten Gaſt den Adam tractiren wolte / führete er ihn in dieſen Garten / und gab ihm denſelben ein zu bewohnen. **Der Sohn Gottes** / pflegte deß Abends **in den Garten am Oelberg**/ nahe bey Jeruſalem gelegen / zu gehen. Da ſeine Paſſion angehen ſolte / gieng er mit ſeinen liebſten Freunden / Petro/ Johanne und Jacobo in den **Garten**. Er wurde begraben in einen **Garten**. Nach ſeiner ſiegreichen Aufferſtehung erſchiene er Marien Magdalenen der Bußfertigen Sünderin in **eines Gärtners** Geſtalt.

Nicht weniger Belieben hat GOtt zu den Bergen getragen/ wie in Heil. Schrifft zu befinden. Es ſind etliche der Meynung / daß der Paradießgarten auff einer Höhe des Berges gepflantzet geweſen ſey/ und zwar auff die Art / wie nachgehends die Königin Semiramis ihre in der Lufft ſchwebende Garten erbauet. Abraham befahle der HERR / daß er ſeinen Sohn Jſaac auff einem **Berg** opffern ſolte / welchen er ihm zeigen würde. Auff dem **Berg Sina** iſt dem Volck GOttes das Geſetz gegeben worden. Auff dem **Berg Nebo** wurde Moſe das verſprochene Land Canaan gewieſen / welches GOtt den Kindern Jſrael zum Eygenthum gegeben. Der prächtige Tempel Salomons wurde auff einem **Berg** gegründet. Auff dem **Berg** hielte Chriſtus eine ſchöne Predigt von den jenigen / welche die ewige Seeligkeit und ſeelige Ewigkeit erlangen würden. Auff dem **Berg** Thabor wurde er verkläret. An dem **Oelberg** betete der HErr Chriſtus vor ſeinem Leyden/ und wurde auch daſelbſt gefangen. Auff dem **Berg Calvariæ** hat er ſeine übergroſſe Marter und Quaal vor uns außgeſtanden / und daſelbſt am Creutzesſtamm ſeinen Geiſt auffgegeben. Vom **Oelberg** iſt er gen Himmel gefahren.

Drumb wil ich jetzo auch/ nach dem Exempel meines Erlöſers und Seligmachers in dieſer ſchattichten Höhe/ in Beſchauung dieſer herumbliegenden herrlich-ſchönen Gegend / in einſamer Ruhe und ruhiger Einſamkeit / meinen geiſtlichen Betrachtungen nachhängen und Gottſelige Gedancken pflegen. Als der Wunder-Prophet Elias vor der Tyranniſchen gottloſen Königin Jeſabel flohe/

flohe / und von der Flucht ermüdet war / ſetzte er ſich unter einen Wachholderbaum / daſelbſt zu ruhen. Darauff wurde er vom Engel deß HErrn geſpeiſet und geträncket / und nachdem er alſo wieder geſtärcket und erquicket worden war / ſtunde er auff / und reiſete ſeines Weges fort. O gütiger HErr und Heyland JEſu Chriſte / wie groß und ſchwer iſt doch das Elend / Jammer und Trübſal / ſo ein Menſch allhier / weil er lebet in dieſem Jamerthal / außſtehen muß? Wer kan doch daſſelbe alles und wie vielerley es ſey erzehlen? Die Aertzte pflegen dreyhunderterley tödtliche Schwachheiten dem Menſchen zuzuſchreiben. Die Geiſtlichen aber ſagen / daß noch vielmahl mehr ſchädliche Kranckheiten deß Gemüths den Menſchen zuſtehen. Ach wir werden ja faſt alle Stunden und Augenblicke geiſtlich und leiblich angefochten. Aber / liebe Seele / laß dich in deinem Creutz und Trübſal ja nicht abwendig machen von der Betrachtung der Vätterlichen Vorſorge / die GOtt der HErr zu allen ſeinen Kindern träget / und daß alles von deſſen vätterlicher Hand herkömpt. Denn er züchtiget die Menſchen Kinder entweder als ein Vater / oder ſtraffet ſie auch als ein gerechter Richter / doch dergeſtalt / daß obwohl ſolche Straffe und Züchtigung wehe thut / ſie dennoch uns zum Beſten gereiche. Chriſtus ſagt ſelbſt / daß ſeine Jünger und Apoſteln beruffen ſeyen zu allerhand Trübſalen / daß ſie viel leyden würden; daß ſie würden weynen / die Welt aber würde ſich freuen; daß ſie würden gehaſſet und verfolget werden umb ſeines Nahmens willen. Man befindet auch ſo wohl in Göttlichen als Weltlichen Hiſtorien / daß die vornehmſte Diener GOttes am allermeiſten mit Creutz und Trübſal ſeyen geplaget und geängſtiget worden. Der Apoſtel Paulus / da er den Glauben und Gedult der Altväter ſummariſcher Weiſe in ſeiner Epiſtel an die Hebreer am 11. Capitel zuſammen faſſet / ſagt von ihnen / daß ſie verſucht und bewehrt ſeyen in mancherley Weiſe und Trübſalen. Ich laſſe mir das Exempel meines Heylandes Chriſti vor allen andern genug ſeyn / und weiß / daß wo ich ſein Diener wolle ſeyn / auch ſein Nachfolger werden müſſe / und daß ich mit ihm leyden müſſe / ehe ich zur Herrligkeit mit ihm eingehen könne: Richte unterdeſſen mein Gemüth / O gütiger Heyland welches öffters verzagt / ermüdet und mit vielen Anfechtungen ſehr geängſtiget wird / allezeit durch deine Kraft wieder auff / verleihe mir alle wege eine Beſſerung meines ſündhafften Lebens / und ſtärcke mich auch anitzo / daß ich allhier unter dem Schatten dieſer Bäume von neuem wieder erquicket und erlabet werde. Dieſe Nachtigallen und andere Singvögel / die allhier in die Wette ſingen / und mit ihren überlieblichen und ſüßlichen Stimmlein ihrem Schöpffer ein Muſicaliſches Lobopffer bringen / führen mich in die Schule und lehren mich / wie man GOtt vertrauen / und

mit

Digitized by Google

mit dem Seinigen welches GOtt beſcheret / vergnügt ſeyn ſolle. Herr Lutherus ſagt an einem Ort: Wenn du ein Vögelein ſieheſt / ſo zeuch deinen Hut ab / und ſage: Glück zu Herr Doctor / lehre mich doch meinem GOtt auch alſo vertrauen / gleich wie du thueſt.

Du freygebohrne Art / ihr ſüſſe Bürgerinnen
Der unbeſchränckten Lufft / ihr werthe Vögelein /
Bekennet unverheelt / kan auch was edler ſeyn
Als die Vergnüglichkeit? Wenn mans an euch geſinne /
Daß ihr in einem Korb ſolt wohnen / auch vom Schein
Des Goldes überziert / ſolt es euch lieber ſeyn?
Da eine treue Hand euch jederzeit beginne
Zu ſchmeicheln und vor euch zu ſorgen / daß die Speiſe
Euch niemahls mangeln kan? Ihr ſaget nein darzu
Und ſucht in freyer Lufft / auff einem grünen Reiſe
Nur euer Gnügſamkeit / und deß Gemüthes Ruh.
Ihr ſcheut die Arbeit nicht / das Würmlein erſt zu jagen
Das euch abſpeiſen ſoll / und laſſet denn vor Morgen /
Der alle Welt ernehrt / den groſſen Vater ſorgen.
Ihr ſinget eurem GOtt bey erſtem frühen Tagen
Und bringt ihm Lob und Danck. Ihr ſchickt euch in die Zeit
Und ſchwingt euch durch die Kunſt der Flügel / weñ der Neid
Des Winters / euch Geſang und Auffenthalt verwehret /
Zur Sonnen näher zu / in der Vergnüglichkeit /
Die auch in wenigem ſich Reichthum zubereit.
Wie bin JCH aber doch in Sorgen ſo bethöret!

Je länger ich ihnen zuhöre / wie ſie GOttes Lob Himmel-an bringen / je mehr ſchäme ich mich / und bereue von Hertzen / daß ich ſo eine geraume Zeit den irrdiſchen Eitelkeiten mich ergeben / ihnen nachgelauffen und nachgetrachtet habe. Und nun werde ich erſt von dieſen meinen Lehrmeiſtern / welche allhier auff den Aeſten der Bäume muſiciren / erinnert / dir / mein HErr JEſu / auch das Lobopffer meiner Lippen in tieffſter Demuth / und gebührender Ehrerbietung zu überreichen. Gleichwie der ſüßklingende Thon der Davidiſchen Cyther von Saul den böſen Geiſt verjagte / und ihn wieder erquickete; alſo laß auch deine geiſtliche wohlklingende Cyther mein betrübtes und geängſtigtes Gemüth erfriſchen / die arge böſe Gedancken und alles ſchädliches Beginnen des böſen Geiſtes vertreiben.

O mein HErr JEſu / O du einiger Sohn GOttes des Allerhöchſten / O du Sonne der Gerechtigkeit / O du Liecht deß Lebens / du haſt durch deine grundloſe Barmhertzigkeit und vollkommenen Gehorſam nicht verſchmähet / deine hohe Mayeſtät ſo fern zu erniedrigen / daß du wurdeſt ein Haupt / König und Prophet / Mittler

und Seeligmacher der verlohrnen und verdampten Menſchen. Du haſt vor meine Sünden gebüſſet und bezahlet. Gleichwie der jenige/ ſo etwas verlieret/ ſolches wieder ſuchet da ers verlohren hat. Die Spürhunde, wenn ſie im Wald ihren Jäger verlohren haben/lauffen wieder zurück/biß ſie ihn daſelbſt finden: Alſo verwundere ich mich auch nicht/ warumb du/ mein Heyland/ kurtz vor deinem Leyden und Sterben in den Garten gangen ſeyeſt/daſelbſt zu beten. Wer in dem Garten ein Sträußlein verlohren/ der ſuchet es nicht auff dem Marckte: Alſo muſteſtu den im Garten verlohrnen Menſchen/auch im Garten wieder ſuchen. Die Sünde ſo im Garten ihren Anfang genommen, muſte auch von dir wieder im Garten gebüſſet werden. Darumb muſte der andere Adam im Garten blutigen Schweiß ſchwitzen /weil der erſte den Wollüſten allda nachgieng.

Indem aber Chriſtus der HErr in dem Garten am Oelberg gebetet/hat er mich Zweiffelsohne erinnern wollen, daß ich unter dem Spatzieren gehen geiſtliche Gedancken haben, mein Hertz und Gemüth auch zu GOtt erheben / daſſelbige Himmliſchen Sachen nachzuſinnen anhalten/ und umb die geiſtliche Gnaden-Gaben eyferigſt bitten ſolle.

Derhalben ſo erwache nun/ liebe Seele/die du ſo lang im Sündenſchlaff gelegen haſt/werde munter/und bereite dich/mit gebührender Ehrerbietung deinem GOtt zu begegnen! Denn ſiehe/ er ſuchet dich / er bietet dir ſeine rechte Hand / er ſtrecket ſeine Arme auß/dich zu umbfaſſen / und mit der ewigen Glückſeeligkeit/ und glückſeligen Ewigkeit zu beſchencken. Betrachte aber wol/wie dein Erlöſer allhier auff Erden/auff dem Berg Calvariä am Stam̃ des Creutzes angehefftet geweſen/ damit er andeuten wollen / daß er den Gewalt des Sathans / der uns wie Knechte deß Todtes und der Sünden gefangen hielte / zerſtörete. Seine Arme hat er in ſolchem groſſen ſchmertzlichen Leyden außgeſtrecket / damit er hat anzeigen wollen/daß er mehr geneigt ſey/ uns zu umbfangen/ als wir/ihn umb Gnade zu bitten. Sein roſinfarbes Blut hat er flieſſen laſſen/auf daß alle Glaubigen ſolches heilſamen Seelentrancks möchten theilhafftig werden. Endlich hat er ſein Haupt geneigt/ daß er uns den Kuß ſeiner Liebe und Verſöhnung zum ewigen Leben mittheilet. Ach was vor ein Zeugniß der unaußſprechlichen Liebe haſtu nicht in deinem Leyden und Sterben erwieſen? Ey ſo ſeye nun mein eintziger HErr und Heyland / meine eintzige Hoffnung und gewiſſer Troſt. Sey mein vollkommen Genügen und einiger Reichthum / zumahlen wer dich hat der bedarff weiter nichts. Sey und bleibe du die Weißheit meiner Seelen/die Freude meines Hertzens/mein Friede und mein Alles!

Dieſer Hügel den ich anitzt betrete/die Felder welche ich hier beſchaue/

ſchaue/die Schatten worin ich ruhe / ſind bißhero irrdiſchen und eytelen Unterredungen gewidmet geweſen. Aber nun ſollen ſie mir dienen/ geiſtliche Gedancken und Betrachtungen zu führen. Ich will nun / nach dem gegebenen Beyſpiel meines Schöpffers / der zum erſten den Paradiß-Garten gepflantzet / auch ein Gärtner werden / und pflantzen lernen / nicht frembde ſündliche Pflantzen/ als da ſind das Unkraut der Welſchen Rachgier und Spaniſchen Hochmuths ; die verfluchte Wurtzel der Böhmiſchen Mißtreu ; das verderbte Gewächs der Frantzöſiſchen Eitelkeit / die ſchädliche Pflantzen des Geitzes / die vermaledeyte Sproſſen der Geilheit ; die Narrenkappen/oder die Blume deß nichtigen Ehrgeitzes/Raeswurtzeln/ Zaubereykraut/ Dollkraut / Faulbaum und dergleichen Unkräuter. Sondern ich will mich befleiſſigen zu pflantzen die Creutzwurtz / welche im Garten deß gedultigen Hiobs häuffig gewachſen ; die Keuſchheits-blume Josephs / das Gehorſam-kraut Abrahams/Chriſtwurtz/Angelica/Himmelſchlüſſein/Benedicten-Wurtzel/ Vergiß mein nicht/ Je länger je lieber/ Ehrenpreiß/und andere dergleichen nützliche Kräuter mehr / die mir zu meinem Chriſtlichen Wandel und Leben dienlich ſeyn können.

Indem du nun hier in dieſem grünen ſchattichten Ort ſpatzierest / ſo ſoll dein Gemüth in dem Himmliſchen Paradiß-Garten ſich ergetzen. Indem du dieſe grüne beblümte Auen/ den bunten und geſtickten Rock der Wieſen / welchen die Magd Gottes / die Natur ihnen angeleget hat/beſchaueſt; bald die Büſche und Wälder/bald die erhabene Hügel/bald die erniedrigte und tieffe Thale/ bald die ebene Felder anſieheſt ; indem du bey ſo heiterem Wetter die Fruchtbarkeit der Erden beſchaueſt / und darüber dich hertzlich erfreueſt ; Indem du allerhand liebliche Annehmligkeiten und annehmliche Liebligkeiten empfindeſt/ ſo gedencke/ liebe Seele/ es werde dir ein Wunderbuch deß Allmächtigen GOttes allhier vorgeleget / darin eine Chriſtglaubige Seele ſich nimmermehr müde ſtudieren / und mit nachſinnlicher Betrachtung nimmer erſättigen kan.

Mache es aber nicht wie die unvernünfftige Thier/ welche wenn ſie auff die mit grünem Graß gezierte Wieſen / und mit bunten Blumen geſchmückte Felder kommen / ſelbige weder mit den Augen betrachten/ noch den annehmlichen Geruch derſelben hochachten/ſondern die Blumen und Kräuter theils zertretten/ theils abfreſſen. Indem du die friſche wolriechende Blumen/ die ſilberweiſe Lilien / welche auch den beſten Schmuck und Pracht Salomons übertreffen / die Aſt-und Schatten-reiche Bäume erblickeſt/ ſo bedencke doch was der Menſch ſey. Was iſt der Menſch? Nichts anders als eine Blume auff freyem Felde/ die heute grünet und blühet / morgen aber verwelcket / oder noch eher von einem Ochſen oder Eſel zertreten oder abgefreſſen wird. Gott

Digitized by Google

1. GOtt/der du die Felder иereſt
Mit der bunten Blumen-Pracht
Und den Menſchen dahin führeſt/
Daß er deine Macht betracht.
Hilff auch / daß der Blumen Zier
Meines Chriſtenthumb Gebühr
Mich erinnre / Dir zu leben /
Dir mich einig zu ergeben.

2. Ey wie glänzt das Silber-Prangen
Weiſer Lilien hier im Feld:
So gib / HErr / daß mein Verlangen
Sey / zu geh'n in dieſer Welt
Auff der reinen Keuſchheit Steg /
Und der ſchönen Tugend Weg.
Zähme meine Luſt-Gedancken /
Führ ſie in der Tugend Schrancken.

3. Schaffe mir ein reines Hertze /
Gib mir einen neuen Geiſt /
Reich mir deiner Gnaden-Kertze /
Die mir ſtets die Wege weiſt/
Zu betreten deinen Pfad/
Daß die Luſt-ſeuch mir nicht ſchad /
Und zur Thorheit-Bahn hinführe /
Gib / daß deine Gnad mich rühre.

4. Wie ſchön riechen die Violen
Wie erquickt mich der Geruch!
Laß mir gleichfalls ſeyn befohlen /
Daß ich nur alleine ſuch /
Wie mein Nahm' auff dieſer Erd/
Nicht ehrloß noch ſtinckend werd;
Laß mich gut Gerücht erhalten
Biß ich letzlich werd erkalten.

5. Die Violen ſind verſtecket /
Unter vielem grünen Graß;
Laß mich gleichfalls ſeyn bedecket
Laß mich weder diß noch das
Zu der Hoffart reitzen an /
Laß mich auff der Demuth Plan /
Sonder Pralen einhergehen /
Laß mich bey den Niedern ſtehen.

6. Laß je länger / laß je lieber
Mich/ O JESU Chriſt/ dein ſeyn,
Wenn du mich ſchon macheſt trüber
Durch deß ſchweren Creutzes-Pein:

Laß mich dencken daß die Ruth/
Sey kein Zeichen deiner Wuth:
Denn HErR/ die du pflegſt zu lieben/
Pflegeſtu auch zu betrüben.

7. Vergiß aber auch nicht einer
O mildreicher groſſer GOTT/
Wenn ich gleich vergeſſe deiner/
Wenn die herbe Todes Noth
Mir beraubet mein Geſicht/
Wenn die Ohren hören nicht/
Und wenn mein Verſtand will weichen/
Wollſtu deine Hülff mir zeigen!

8. Wie die Purpur-Roſen prangen/
An dem Stachel-Dörner Stamm;
Alſo ſoll mein Hertz verlangen
Brünſtig zu ſeyn in der Flamm
Von der Liebe angeflammt/
Die vom Himmel herab ſtamm't/
Daß ich ſtets für Liebe brenne/
Und mich nicht von JESU trenne.

9. Tulpen ſeh' ich dorten prangen
Aber ſie ſind ohn' Geruch;
Laß mich nicht zum Stoltz gelangen
Welcher bringet GOttes Fluch/
Aber den die ſtoltze Welt
Für die höchſte Ehre hält;
Darumb ſtehet ihr Verlangen
Zu ſtoltzieren und zu prangen.

10. Weil denn alle Menſchen-Kinder
Gleichen dem verdorzten Graß;
Ja ſie werden offt geſchwinder
Durch deß Todes Pfeile blaß/
Als die Blum wird abgemäht.
Weil denn jederman vergeht/
So laß mich diß wohl betrachten/
Und die ſchnöde Welt verachten!

Die Blümlein werden von der nächtlichen Kälte zuſammen gezogen/ aber von der Sonnen Wärme wiederumb außgebreitet. Wenn dich die rauhen kalten Winde der Anfechtungen anſtoſſen/ wird nicht gleichfalls deine Sinnblüte gantz welck/und dein Safft vertrocknet? Aber wenn die liebliche Freuden-Sonne dich wieder anblicket/ ſo erfreueſtu dich wieder und wirſt friſch/ ja du erhebeſt dich/und thuſt manchmahl gar als ob du vor Freude auß der Haut fahren wolteſt.

Da ein Kürbes auffgeſchoſſen
Der dem Jonas Schatten gab/
Hat er deſſen wohl genoſſen/
Doch! bald nahm er wieder ab
Als ihn hat ein Wurm durchſtochen
Und deſſelben Krafft zerbrochen/
Daß weil er ihn ſehr geliebt/
Wiederumb auch wurd betrübt:

Alſo wird der Menſch erfreuet/
Wann die Freuden-Sonn' ihm ſcheint/
Und ſein Sinn wird gantz erneuet;
Aber wenn er nun vermeynt/
Daß er ſey gar wohl verſehen/
Es könn ihm nicht übel gehen:
Indem bläſt ein Unglücks Wind/
Daß ſein Muth ihm bald verſchwind.

Laß mich aber/ O gütiger Heyland/ die ſüſſe und nutzbare Früchte welche Creutz und Trübſal mit ſich bringen/ recht erkennen lernen/ daß ſie von deiner gnädigen Hand herrühren/ und daß ich ſie in der Würckung/ als ſie allen Rechtglaubigen verordnet ſind/ gebrauche/ und alſo erwege/ daß ich wegen meiner vielfältigen Sünden ſolcher Hülffe/ die mich auffmuntere/ demüthige/ von Sünden abhalte/ und je länger je mehr zu einem kindlichen Gehorſam/ der dir gefällig iſt anreitze/ gar wohl vonnöthen habe. Daß ich alle Trübſal vor eine heilſame Artzeney/ die meine Seele von aller Schwachheit curire/ und von aller Unreinigkeit ſäubere/ halten möge/ und daß ſie dadurch von dem Irrdiſchen entbunden/ ſich in den Himmel erhebe/ und mein Glaube/ der auff die verheiſſene Seeligkeit wartet/ geſtärcket werde. Daß ich dadurch in rechtſchaffener Liebe gegen dir und dem Nechſten wachſe und zunehme/ und in Summa/ daß ich auff den himmliſchen Weg der Gerechtigkeit geführet/ in aller Gottſeeligkeit und Heiligkeit wandeln möge. Und ob ich bey unverſehener Wiederwertigkeit und Creutz ſo du mir zuſchickeſt/ meine Schwach- und Blödigkeit mich verhindert/ daß ich ſolcher geſtalt von deiner Väterlichen Züchtigung nicht urtheilen/ noch zu welchem Ende ſie von dir verordnet/ erachten und ſchlieſſen kan. So würcke du durch Krafft deines Heiligen Geiſtes in meinem Hertzen/ damit ich erkenne/ daß du mich durch das edle Creutz führen wolleſt zu meiner ewigen Seeligkeit. Laß mich in der Anfechtung beſtehen/ wie ein Hauß auff einem ſtarcken Felſen gegründet/ daß ich meine Zuflucht einig und allein zu dir nehme/ auff deine Hülffe mich verlaſſe/ unter deinen Schutz und Schirm mich begebe/ und feſtiglich glaube/ daß du über mein Vermögen

mich

Digitized by Google

mich nicht werdeſt verſuchen laſſen / ſondern meinen Rücken ſchon gemeſſen habeſt/und wiſſeſt/ wie viel er könne ertragen.

Die weiſſe Lilie/ wenn ſie noch nicht betaſtet iſt/giebt den allerlieblichſten Geruch von ſich. Wenn ſie aber zerrieben wird/ſo verlieret ſie denſelben. O liebe Seele/du biſt auch eine Lilie unter den Dornen. Aber gehe in dich und befrage dich / ob du nicht von allerley Laſter-und Sünden-Wuſt beſchmitzet/auch einen übelen Geruch/einen heßlichen Geſtanck von dir gebeſt? Es befinden ſich in der Lilie Körnlein / welche gleichſam wie Gold ſchimmern/ und von ſieben Stützen getragen werden. So findeſtu auch an der Blumen ſieben ſilber-weiſe Blätlein / welche dieſelbe bekleyden. Dieſe ſieben ſchneeweiſe Blätter/ liebe Seele/ ſollen dich erinnern der ſieben ſchönen Tugenden/wormit du gezieret ſeyn ſolteſt/ nemlich der Gerechtigkeit / der Mäſſigkeit/ der Standhafftigkeit/ deß Glaubens / der Hoffnung / Liebe und Gedult; bey welchen ſich denn auch befinden ſollen die ſieben goldgläntzende Körnlein/ welches ſind die Gaben deß Heiligen Geiſtes/ als die Weißheit / Verſtändnüß / Wiſſenſchafft/ Rath/ Tapfferkeit/ Frömmigkeit und Gottesfurcht. Befrage dich nun / ob du dergleichen bey dir befindeſt?

Wenn du dieſe Bäume betrachteſt / ſo gedencke/ liebe Seele/ an die herrliche Predigt / welche dein hertzgeliebter Heyland Luc. 21. gehalten hat. Bedencke daß ſie dich erinnern der letzten Zeiten/ da der gerechte Richter der Lebendigen und der Todten/als ein Beherrſcher ſeiner Feinde und Triumphirender Siegs-Fürſt/ offentlich und prächtig auff dem hellen-Roſen-und Feuer-farben Triumpf-Wagen der Wolcken / begleitet von denen Himmliſchen Heerſcharen/ in den Lüfften herein brechen wird / zu richten Gutes und Böſes. Darumb mein einiger Erlöſer und Heyland bereite mich allhier in dieſer Sterblichkeit alſo wie du mich dort haben wilt in der Ewigkeit / daß ich alsdenn mit freudigem Hertzen mit anhöre die fröliche Stimme: **Kompt her ihr Geſegneten meines Vaters/ ererbet das Reich welches euch bereitet iſt von Anbegin der Welt!**

Ein Baum / wenn ihm die untern Aeſte benommen werden/ wächſt höher auff/weil der Safft der zuvor in den Aeſten war/ dem Stamme zu gut kömpt. Könteſt du gleichfalls/ meine Seele/ die eitele weltliche Gedancken hinweg ſchneiden / damit du den geiſtlichen deſto beſſer abwarten könteſt! Der Welt-Heyland ſpricht Matth. 24. und Marc. 13. und Luc. 21. **Sehet an den Feigenbaum und andere Bäume / wenn ſie jetzt außſchlagen / ſo ſehet ihr an ihnen und mercket/ daß der Sommer nahe iſt.** Und weilen ſie zur Winterszeit ihr grünes Haar verlohren / gantz kahl da ſtehen / und keine Früchte tragen/wiſſen wir nicht / welche

 fruch-

fruchtbar oder unfruchtbar ſeyen. Wenn aber die liebliche Sommerzeit heran ſich nahet / ſo ſiehet man an der Blüte den Unterſcheid. Was wirſtu aber / O Seele / als ein verdorreter Baum für Früchte tragen/wenn der Sommer deß jüngſten Gerichts einbrechen wird? Das Graß / welches allhier wächſt/ hat eine über die maſſen ſchön grünende Farbe/und zieret den Erdboden/ aber es kan von der Sonnen Hitze außgedörret werden. Alſo kanſtu auch/wenn du in deinem Wohlſtand blüheſt/ehe du dichs verſieheſt/ von der Hitze der Trübſal und Anfechtungen außgedörret und gleichſam welck werden. Gleichwie dieſes Graß / wenn es abgemeyet/zu Heu wird/ und endlich dem Viehe zum Futter gegeben: Alſo wird auch dein Leib / wenn du heut oder morgen ſtirbſt / eine Speiſe der Schlangen und Würme werden. O wie thörichte Leute ſind wir doch / die wir von Tag zu Tage ſterben, und nach der Gruben eylen/ dennoch ſo ſorgfältig und bemühet ſind/ dieſem Leib wohlzuthun/ und unſern Madenſack zu mäſten / als ob er ewig leben/ und nicht dermahleins den Würmen zu Theil werden ſolte! Wenn der Raub- und Stoß-Vogel eins von den jungen Küchlein erhaſchet/ſo pipen die andern und entlauffen/ das eine verbirgt ſich unter der Mutter Flügel/das andere entwiſchet da/und das dritte dorthin. So bald aber die Furcht wieder von ihnen hinweg iſt/ verſamblen ſie ſich wieder/eſſen kühnlich mit einander/und werden endlich auch wohl dem Raubvogel zur Beute. Wir ſehen und erfahren täglich / daß der Todt Junge und Alte von unſer Seite hinweg nimbt/ und ſolten darauß lernen / daß die Reihe uns eben ſo wohl/und vielleicht wenn wir es am wenigſten vermeynen/ treffen würde. Wie kömpt es aber doch / daß wir hieran kaum einen Augenblick recht gedencken? Wir ſind hierin gantz gleich dem vergeßlichen König Nebucadnezar/ der da ſagte: **Ich ſahe einen Traum/und entſetzte mich darüber/ ſo daß ich nicht wuſte was ich ſahe/ derwegen ſaget ihr mir den Traum und deſſen Bedeutung.** Wenn etwan der Todt uns Vater oder Mutter/unſern Ehe-Schatz/ Kinder/ Schweſter/ Brüder/ oder andere Freunde und Anverwandten wegnimmet / ſo entſetzen wir uns über deſſelben Grimmigkeit/winſeln und klagen/und nehmen uns vor/unſer Leben zu beſſern und frömmer zu werden. So bald wir ihnen aber den letzten Ehrendienſt erwieſen/und ſie in die Erde geſencket werden/ſo bald iſt auch unſer Furcht wieder verſchwunden/ und vergeſſen / daß wir eben auch dieſe Todesbahn gehen müſſen. O der böſen Anzeigung! Denn gleichwie/ wenn der Menſch ſeine Gedächtnüß verlieret / damit zu erkennen giebt / daß er bald von dieſer Welt abſcheiden werde; Alſo iſt die Vergeſſenheit des Todes bey dem Menſchen ein Zeichen / daß er von Chriſto abgewiche/ und ſich den Sünden und Laſtern ergeben werde. Ich kan die

Künſt-

Digitized by Google

Künſtler der Mahlerey-Kunſt/ welche in vorigen Zeiten gelebet/ nicht ſonderlich loben/ daß ſie/ vielleicht die Farbe oder Mühe zu ſparen/ des greßlichen Todes Ebenbild entweder mit einer Senſen/ oder mit Pfeilen und Bogen / den Menſchen ſcheußlich haben entwerffen wollen. Sie ſolten ihn vielmehr abgebildet haben mit einem Köcher/ darin allerhand Geſchoß wäre/ oder ein Zeughauß/ darin Spieſſe/ Schwerdter / Röhre/ Schleydern/ allerley Art Geſchütz / Schlangen / Feuer und Waſſer und dergleichen befindlich wäre. Denn dieſes iſt eben die trauerwürdige Beſchaffenheit deß menſchlichen Lebens/ daß wir zwar alle auff einerley Weiſe gebohren werden / aber auff verſchiedene Art wieder dahin ſterben. Die vor Zeiten berühmte Stadt Theben hatte hundert Thore. Deß Todes Thüren aber ſind unzahlbar. Wir dörffen nicht viel fragen / zu welchem Ort der Tod einbreche / ſondern vielmehr/ zu welchem er nicht eingehen könne. So viel Schweißlöchlein wir an unſerm Leib haben/ ſo viel Fenſter ſind es / zu welchen der Todt einſteigen kan. Derowegen hieher/ hieher/ ihr in der Eitelkeit erſoffene Menſchen/ und lernet bey Zeiten die rechte Sterbe-Kunſt.

Sterbet/ ihr Sterbliche/ ſterbet im Geiſt/
Lebet nach Himmliſchen Willen:
Sterben wird ſelber vom Leben gepreiſt
Laſter und Sünde zu ſtillen:
Sterbet im Leben/ und lebet im Sterben/
Daß ihr durch Sterben den Himmel mögt erben.

So laſſe mich nun / O Himmliſcher Vater / hinfort betrachten und mich hertzlich damit tröſten / daß der unvermeydliche Todt bey den gläubigen Kindern Gottes in einen ſüſſen Schlaff verwandelt; auß der Bitterkeit zu einem ſüſſen und lieblichen Eingang ins ewige Leben worden ſey. Verleyhe mir deine Gnade/ daß ich meine Augen allezeit werffe auff deine Barmhertzigkeit / welche gröſſer iſt denn alle meine Miſſethat / und daß dieſes mein feſter Troſt an meinem letzten Ende ſey / daß ich mit deines lieben Sohns/ meines Erlöſers und Heylands Gerechtigkeit bekleidet/ durch die Heilige Tauffe ſeiner Kirchen einverleibet / in feſtem Glauben die Verſiegelung deines Bunds durch die innerliche Würckung deß Heiligen Geiſtes in meinem Hertzen empfinde.

O HErr JEſu/ du einiges Mittel meiner Seeligkeit/ laß mich alsdenn ja nicht in meinem Glauben wancken / noch in der Hoffnung ſchwach werden/ umb irgend einer Anfechtung willen/ damit der Sathan mir zuſetzen / und mich mit dem Todt oder Höllen ſchröcken möchte. Du haſt ſie ja überwunden/ auff daß ich von ihren Banden entlediget / ewig mit dir in deiner Herrlichkeit leben möchte.

O Heiliger Geiſt/ du höchſter Tröſter in aller Noth / du wolleſt

Digitized by Google

auch meiner armen Seelen / wenn die Zeit kömpt / daß ſie dieſen ſchwachen Leib verlaſſen ſoll / kräfftiglich beyſtehen / und helffen / daß meine letzte Seufftzer mir heilſam und ſeelig ſeyn mögen / und ich alſo getroſt in Fried und Freude dahin fahre!

Der fürnehmſte und faſt einige Unterſcheid der Gottsfürchtigen und Gottloſen iſt / daß jene ein ſehnliches Verlangen nach ihrem ſeeligen Abſchied tragen / und ihren Chriſtlichen Wandel und Leben in Gedult führen; Dieſe aber immer zu leben begehren und ungedultig zum Sterben ſind. Denn die Frommen wiſſen / daß ſie nur Pilgram und Frembdlinge allhier auff Erden ſind / aber Bürger und Haußgenoſſen GOttes. Derhalben fällt es ihnen ſchwer / daß ſie allhier herumb wallen / und von ihrem lieben GOtt entfernet ſeyn ſollen. Hergegen iſt ihnen nichts liebers / als durch den Todt zu ihrem GOtt zu kommen / in die immerbleibende Stadt GOttes / ihr ſehnliches Vatterland. Denen Gottloſen aber kömpt es höchſtſchmertzlich für / wenn ſie auß der Welt / deren Einwohner ſie ſeyn / ſie ſich fälſchlich eingebildet haben / in die hölliſche ewige Quaal und Pein wandern müſſen. Und geben alſo dadurch ſattſam zu erkennen / daß ſie ihr Leben in allerley Sünden / Schanden und Laſtern zugebracht haben / und werden überzeuget / daß ſie dadurch die hölliſche Straffe wohl verdienet haben. Der jenige mag ſich vor dem Todt fürchten / der keinen Luſten hat bey Chriſto zu ſeyn. Derſelbe mag ſich ſcheuen zu Chriſto zu gehen / welcher zweiffelt / ob er dermahleins mit ihm herrſchen werde.

Ein rechtſchaffener Chriſt kan mit dem tapfferen Thebaniſchen Fürſten Epaminonda, nachdem ſelbiger gegen ſeine Feinde den Sieg erhalten / und dadurch in des Todes Rachen gerathen / kühnlich ſagen: Ich ende mein Leben nicht / Ihr lieben Brüder und Freunde / ſondern ich fang erſtlich an auff eine beſſere Weiſe zu leben. Denn itzt wird euer Epaminondas erſt gebohren / dieweil er als ein Sieger und Uberwinder ſtirbt. Oder er kan mit dem Apoſtel Paulo ſagen: Ich habe Luſt abzuſcheiden und bey meinem HErrn Chriſto zu ſeyn. Ich begehre auffgelöſet zu ſeyn / weil ich allhier als ein Gefangener gelebet / dort aber der ewigen himmliſchen Freyheit werde theilhafftig ſeyn. Gleichwie es dem jenigen / welcher in einem weichen Federbett ſanfft ruhet und ſchläffet / nicht wohlgefällt / wenn es anfängt zu tagen / und der ſtoltze Hahn mit ſeinem Geſchrey den herannahenden Tag verkündiget: Alſo gefällt es auch den jenigen / welche in den Wollüſten dieſer Welt vertieffet und gleichſam eingeſchläfet ſeyn / gar übel / wenn ſie an die Todesſtunde gedencken ſollen. O Todt / wie bitter biſtu / wenn an dich gedencket ein Menſch / der gute Tage und alles vollauff hat /

dem

dem es wohlgehet in allen Dingen / dem Eſſen und Trincken wohl ſchmecket/und ſonſt ohne einige Sorge lebet! Wer ſolte wohl nicht darvor halten/ daß die Kinder Iſrael in der Egyptiſchen Dienſtbarkeit unter dem Ziegelbrennen und Thon-ſtreichen nicht öffters gewüntſchet haben daß ſie bald darauß möchten geführet werden? Die Weltkinder aber/ die ihr Paradieß in dieſer Welt allzu früh ſuchen/ und ſich dieſer Erden/ als ihres Eygenthums bedienen/ erſchrecken/nicht nur ob dem Todt/ſondern zittern auch und betrüben ſich wenn ſie an das Sterben gedencken.

Hieher / ihr Weltkinder / die ihr in aller Eitelkeit ſo in den Tag hinein lebet/hierher und lernet die rechte Sterbe-Kunſt. Wer dieſe recht lernet/ der iſt geſchickt genug/ ob er ſchon in andern Dingen nichts weiß und verſtehet. Es iſt aber hochnöthig/ daß man dieſe Kunſt zu rechter Zeit lerne / damit / wenn ſelbige nun außgeübet und angebracht werden ſoll/ man keinen Irrthumb begehe. Denn wenn man hierin verfehlet/ ſo hat es Seelen Gefahr auff ſich.

Der jenige / welcher nicht an ſeinem letzten Ende die Sterbekunſt recht practicirt, und ſeelig verſtirbet/ verſiehet es darinn zwar nur einmahl/ aber ſolcher Fehler kan nachmahln in Ewigkeit nicht verbeſſert werden. Derowegen hierher ihr eytelen Weltkinder/ hierher/ und lernet die rechte Sterbe-Kunſt.

Iſt es nicht eine groſſe Schande/daß der Menſch nicht weiß oder verſtehen wil/daß er ein Menſch/das iſt/ ſterblich ſey. Denn wenn er glaubte/und daran gedächte/daß er darumb gebohren/auff daß er wieder ſterben müſte/ und alſo nicht an dem Todt / ſondern nur an der Zeit und Stunde zu zweiffeln: Wenn er ſich feſtiglich einbildet / daß er dermahleins vor dem geſtrengen Richterſtuel bekennen müſte/was er in ſeinem Leben/es ſey Guts oder Böſes/gethan habe / daß er müſte Rechenſchafft geben auch von einem jeglichen unnützen Wort; Wenn ſage ich/ der Menſch dieſes alles reifflich überlegte/ſo wäre es ja eine überaußgroſſe Unſinnigkeit/daß er ſeine Buſſe ſo lang verſchieben / und ſo wild in den Tag hinein leben ſolte. Aber ſag mir wohin verſpareſtu doch deine Buß? Vielleicht biß zu den letzten Todtes-Zügen? Wenn dir die Seele außfahren will/und bereits dir auff der Zunge ſchwebet? Vielleicht vermeyneſtu alsdañ erſt an deine Seeligkeit zu dencken/und zur Buſſe dich zu ſchicken/wenn du mit ſo vielen Sorgen/ Angſt und Beſchwerligkeiten umbgeben biſt? O weit gefehlet! Denn zur ſelben Zeit wird dein Ehegatte mit auß einander geriſſenen und umb die Schultern herfliehenden Haaren zu dir kommen / an ihre Bruſt ſchlagen/ deine Wangen mit ihren Thränen benetzen / dir zum öfftern gute Nacht ſagen / und wird dir die Ohren voll heulen und

Digitized by Google

ſchreyen. Ein verſtandloſer Ochs wird traurig/ und ſchreyet faſt kläglich/wenn der andere/welcher mit ihm in einem Pflug zu gehẽ pflegte / von ihm genommen wird / oder wenn etwa die Kuhe im Stall bey ihm ſtirbt. Wieviel mehr werden die Weiber ſo von ihren Männern und die Männer welche von ihren Weibern ſcheiden/ſich grämen/ wimmern und wehklagen!

Es werden dir / wenn du auff deinem Todtbette liegeſt / deine Kinder alsdenn im Sinn liegen und vor den Augen ſchweben. Wenn ſelbige from̃ und gehorſam geweſen/ und ſich zu allem wohl angelaſſen haben / O wie wirſtu doch ihrentwegen dich ſo hefftig bekümmern! Ach/ wirſtu gedencken/was werden ſie doch wohl vor einen Stieffvatter bekommen! Sind ſie aber böſe und gottloß geweſen/ O wie wird es dich alsdenn reuen / daß du ſie nicht anders aufferzogen haſt! Du wirſt alsdenn mit dem Kayſer Auguſto lieber wünſchen / daß du ſie gar nicht gezeuget hätteſt. Haſtu aber keine Leibs-Erben/ſo wird es dir ebenmäſſig ſchmertzlich ſeyn. Du wirſt wünſchen/ daß du deines gleichen nach dir laſſen könteſt/ welche deine von dir mit ſo viel Mühe und Schweiß erworbene Güter erben/und nach deinem Todt dir an ſtatt einer Gedächtnüß-Seule ſeyn möchten. Der jenige ſo von dieſer Welt abſcheiden ſoll/ er hinterlaſſe gleich viel Kinder/oder gar keine/ſo betrübet er ſich doch und ſeufftzet deßwegen. Uber das ſo wirſtu vielleicht denn an deine Haab und Gut/ an dein herzliches Leben und Wolluſt/ an deine Ehr und Würde und Hoheit/darin du gelebet/ gedencken.

Dieſe und dergleichen Gedancken werden alsdenn deinen Verſtand hemmen / und hindern geiſtliche und Gottſeelige Gedancken zu hegen. Sie werden dir dein Gedächtniß und Sinnen einnehmen und dergeſtalt bethören/ daß du ſchwerlich an eine rechtſchaffene Buſſe gedencken wirſt.

Was ſoll ich endlich ſagen von deß Teuffels Verſuchungs- und Zweiffelungs-Stricken/die er alsdenn dir häuffig legen wird/ daß er dich berücke? Wie wird dir die ewigwährende unaußgründliche Höllen-Pein vor den Augen ſchweben / an welche du in deinem Leben wenig/oder vielleicht niemahls wirſt gedacht haben! Wie ernſtlich / aber viel zu ſpäte wirſtu alsdenn erkennen und ſprechen: **Auß der Höllen iſt keine Errettung.** Du wirſt/wenn du an dieſe erſchröckliche Quaal gedencken wirſt / gleichſam in einen harten Felſen verwandelt werden / eben wie die ſo der Meduſen Haupt geſehen / darvon die Poeten gedichtet haben. Du wirſt ſo dann ſchwerlich können GOtt umb Verzeihung deiner Sünden anruffen / und ihn umb Gnade und Barmhertzigkeit ernſtlich und in wahrem Glauben bitten können? Es iſt gar zu bekant/ daß wir durch allzugroſſe Furcht unſeren Verſtand und Gedächtniß faſt gantz verlieren.

Wann

Digitized by Google

Wann eine Stadt bey Nacht / und eine unverſehene Kriegs-Liſt / vom Feind überrumpelt und eingenommen wird / da kan man ſehen / wie die Bürger und Einwohner auß allzu groſſer Furcht gleichſam Sinnloß werden / daß ſie in dem groſſen Schrecken ſelbſt nicht wiſſen was ſie thun oder vornehmen. Dieſer ergreifft einen Sack für ein Kleid / jener eine Stange für einen Spieß / ein Ander etwann ein Meſſing-Becken für eine ſilberne und vergüldete Schaale / oder dieſes vor jenes, und lauffen in groſſer Verwirrung / ohne eynigen Rath oder Hülffe / unter einander. Wie biſtu dann / O Welt-Kind / ſo toll und thöricht / daß du ware Buſſe und Beſſerung deines Lebens / biß auff eben dergleichē unruhige und verwirrete Zeit auffſchieben wilt? Meyneſtu das alßdañ dieſes dein Vorhaben glücklich werde von ſtatten gehen! O Nein. Du haſt bis dahin deinen Leib mehr gepflogen und geliebet / als deine Seele. Mitten im Todes-Kampff aber vermeyneſtu unweiſer Menſch / in den groſſen Leibes-Schmertzen / mit welchen du alßdann geängſtiget wirſt / deine Seele von der Sünden-Kranckheit zu entledigen und zu curiren! Haſtu itzund ſo viel Zeit und Luſten nicht hierzu / da dich keine Leibs-Schmertzen plagen oder andere Verhinderungen dich abwenden / wie wirſtu alßdann in ſo kurtzer Zeit und Friſt deines letzten Stündlein / da ſo viel Dinge dir werden im Wege ſtehen / darzu gelangen können?

Wann wir unſern Verſtand auff allzu viele Sachen richten / ſo kan er nicht eine jegliche ſattſam erwegen. Wann das Podagra / Zipperlein / Außſatz / und andere dergleichen böſe Kranckheiten / eine Zeitlang am menſchlichen Leibe gehafftet / und angefangen haben einzuwurtzeln / ſo können auch die allerbeſte und berühmteſte Aertzte ſie mit keinem Mittel vertreiben. Du aber / O unbedachtſamer Menſch / wilt deine Seelen-Kranckheit / welche ſchon viel Jahr her bey dir eingewurtzelt / ſo leichtlich und bald heilen? Aber vergebens!

So wache derowegen auff / wache bey zeiten auff / damit / wo du nur keine verſtockete ſteinharte Ohren haſt / du den Schall der göttlichen Poſaunen höreſt / dadurch du ſo offt ans ewige Licht und zu der Unſterblichkeit beruffen wirſt. Geſelle dich mit zu den 5. klugen Jungfrauen / Matth. 25.

Wachet auff / rufft uns die Stimme
Der Wächter ſehr hoch auff der Zinne /
Wach auff / du Stadt Jeruſalem:
Mitternacht heiſt dieſe Stunde /
Sie ruffen uns mit hellem Munde:
Wo ſeyd ihr klugen Jungfrauen?
Wohlan / der Bräutgam kömpt /
Steht auff die Lampen nehm't /
Halleluja /

Macht euch bereit
Zu der Hochzeit /
Ihr müſſet ihm entgegen geh'n.
Zion hört die Wächter ſingen /
Das Hertz thut ihr vor Freuden ſpringen
Sie wacket / und ſteh't eylend auff.
Ihr Freund kömpt vom Himmel prächtig /
Von Gnaden ſtarck / von Warheit mächtig /
Ihr Licht wird hell / ihr Stern geht auff.
Nun komm / du werthe Cron /
HERR JESU / Gottes Sohn /
Hoſianna!
Wir folgen all
Zum Freuden-Sahl /
Und halten mit das Abendmahl.

Ach du elender Menſch / wo ſoll ich anfangen / deinen groſſen Jammer und Elend zu beſchreiben? Du biſt / ſo bald du in Mutterleib empfangen / zugleich der ewigen Straffe unterworffen / du biſt des Todes leibeygener Knecht / ehe du noch dieſes zeitliche Leben erblickeſt. Ich finde zwar einen Anfang deines Elends / aber kein Ende. Unſere erſte Eltern / als ſie durch ihren Ungehorſam im Paradiß Gottes Ebenbild verlohren / haben ſie nicht allein ſich / ſondern auch alle ihre Nachkommen vielem unzähligem Jammer in dieſem Leben / und dem ewigen Todt und Verdamnüß nach dieſem Leben / wo ſie nicht in wahrer Reu über ihre begangene Sünden / und in feſter Zuverſicht auff das Verdienſt Jeſu Chriſti auß dieſer Welt ſcheiden / unterworffen. Darum lieber Menſch / betrachte deinen jämmerlichen Zuſtand. Bedencke dein Elend in deinem Leben / und in deinem Todt. In deinem Leben befinden ſich alſobald die Trübſeligkeiten und Schmertzẽ / in deiner Kindheit / Jugend / männlichem Alter / und hohem Alter. Bedencke nur deine Empfängnüs / deren du dich ſchämen muſt / als eines Werckes welches von der Erbſünde herrühret / und niemand ohne Röthe erzehlen kan. Auff die Welt biſtu kommen nackend / blos / und unflätig / auff gleiche Arth / als die unvernünfftige Thiere hervor kommen. Was rühmeſtu dich dann deiner Geburth / die deiner Mutter ein unaußſprechlicher Schmertzen / dir aber ein Eingang geweſen iſt in dieſes elende Leben / welches du mit erbärmlichen Weinen / weil du den bevorſtehenden Jammer mit Worten nicht haſt können außſprechen / angeſchryen haſt.

Wann du deine Jugend recht betrachteſt / muſtu ja bekennen / daß ſie nur ein wildes unbändiges Thier ſey / deſſen Thun und Laſſen widerſpenſtig und ohne Vernunfft iſt / ſich nicht rathen läſſet / ſondern wie ein Aff / ſeine Freude und Kurtzweil nur an Narrenwerck

werck hat. Und wann du anfängſt des Lebens dieſer Welt ein wenig inne zu werden/ muſte Vatter und Mutter/ ſonderlich deinen/ vielmahls Tyranniſchen Schulmeiſtern dermaſſen unterworffen ſeyn/ und derſelben Joch tragen/ eben als ob du darzu gebohren wäreſt/ daß du vielmehr unter dem Zwang als Freyheit leben ſolteſt. Daher kömpts/ daß kein abgemattetes Pferd des Zugs ſo müde iſt/ als wir der Schulen und deren Tyranney.

Kömpſtu in dein männliches Alter/ ſo iſt es nichts anders als das Meer/ darinn eine Welle die andere ſchläget/ und ein Abgrund der Trübſalen dem andern ruffet/ daß immer eine/ und gemeiniglich ärgere/ auff die andere folget. Du unterfängſt dich nicht ſo bald der weltlichen Geſchäfften daß du nicht zugleich auch in mannigfaltiges Elend dich verwickelſt. Dein Fleiſch reitzet dich zu böſen Lüſten und Begierden/ die Welt führet dich zum Verderben/ der Teuffel verſuchet dich/ und leitet dich zu allerhand Sünden und Laſtern. Da wirſtu verfolget und betrübet von deinen Feinden und Neidern/ da wirſtu geplaget mit gerichtlichen Proceſſen/ bald füget dir dein böſer Nachbar allerley Verdruß zu/ da ängſtiget dich die Haußſorge/ und friſt manchmahl dir gleichſam gar das Hertz ab/ du weiſt nicht wem du trauen ſolt. Jetzt bekümmert dich die Wiederwärtigkeit auff einer Seiten/ bald ſchmeichelt dir der Wohlſtand auff der andern. Von oben wil dir die Rache Gottes umb deiner Boßheit willen gar auff den Kopff fallen/ unten aber ſperret die Hölle den Rachen auff/ und wil dich verſchlingen. Inwendig ficht et dich die Sünde an/ von auſſen läſſet dir der Sathan keine Ruhe mit ſeinen Fallſtricken/ von hinten folget dir das Gewiſſen deiner begangenen Sünden nach. Wann es dir dann an allen Orthen und Enden ſo übel gehet/ iſt es ſchwer Troſt und Erquickung zu finden. In deinem Hauß iſt Sorge und Angſt/ auff dem Feld Mühe und Arbeit/ in den Städten Streit und Zwietracht/ an der Herren Höfen Mißgunſt und Falſchheit/ in Kirchen Secten und Rotten/ auff dem Meer Seeräuber und Gefahr/ zu Lande Mörder und Diebe. Wie ſoll man es dann nur angreiffen? Biſtu Reich/ ſo mißgönnet man dirs/ biſtu Arm/ ſo verachtet man dich/ biſtu Gelährt/ ſo hält man nicht viel darvon/ biſtu Einfältig/ ſo ſpottet man deiner. Die Laſter werden insgemein hoch geachtet/ und herfür gezogen/ die Tugend aber verachtet und hindan geſetzet. Deine Augen dienen dir zu nichts/ als nur die weltliche Eytelkeiten damit anzuſehen. Deine Ohren ſind die Schläuſer/ dadurch gantze Ströme der Gottloſigkeit gelaſſen werden. Was ſind deine Sinnen anders als Blaßbälge/ deinē Begierden Feuer zu geben? Dein Hertz iſt der Amboß/ darauff der liſtige Sathan ſo manche böſe Gedancken/ unzählich viele Gottloſer Wercke und Worte ſchmiedet. Biſtu von hoher Ankunfft und Geſchlecht/ ſo muſtu in frembden Landen

durch

Digitized by Google

durch Krieg deine Reputation erhalten / und deiner Vorfahren erworbenẽ Ruhm propagiren und fortpflantzen. Du muſt offt dein Leben wagen / daß man dich nicht vor einen Hallunckẽ achte. Biſtu aber in einem mittelmäſſigen Stande gebohren / was muſtu doch für Ungelegenheit / Sorge und Angſt / zu Hauſe und in der Frembde erdulden? Wie muſtu dich doch quälen und plagen / daß du die Deinigen mit Ehren außbringeſt? Und wann du ſchon alle Mühe anwendeſt / ſo wil es doch bald hier bald dort nicht recht fort. Wann du dann ja endlich mit vielem ſauren Schweiß etwas haſt für dich gebracht / ſo iſt doch bey allem was du gewonnen haſt / wenig Sicherheit. Du ſieheſt täglich / daß / der heute reich iſt / morgen nichts mehr hat / der Morgends friſch und geſund iſt / gegen Abend kranck da liget. Der geſtern frölich geweſen und gelachet hat / bekömpt heut Urſache zu trauren und zu weinen / der kurtz zuvor in groſſen Genaden und Anſehen war bey Königen und Fürſten / iſt bald in höchſter Ungenade / und von männiglich verlaſſen und verachtet. **Geſtern roth / heute todt.** Du weiſt auch nicht einmahl wie bald und auff was Arth du dein Leben werdeſt beſchlieſſen. Und wer wil allen Schmertzen / Trübſal / Angſt / Jammer / Noth / und Elend des Menſchen außſprechen? Wie ſchwer kömpt uns doch der Verluſt unſeres Weibes / Kinder / und Eltern an / ja offtmahls ſchwerer als der Todt ſelbſten.

Wann nun das hohe Alter heran tritt / lieber / was iſt doch daſſelbe anders als eine Verſamlung aller Kranckheiten? Da wirſtu ein alter kalter Greiß und Kahlkopff / das Angeſicht wird heßlich und runtzlicht / die Zähne faulen / der Athem wird ſtinckend / du wirſt unleydlich / dürr und mager / und gleichſam wie durch die Hitze im Sommer das Erdreich außgetrocknet. Du beköpſt ein blöd dunckel Geſicht / das Gehör vergehet / du geheſt daher ſchwach / matt / und gebücket / und haſt ſonſt keine Empfindlichkeit mehr / als des Schmertzens / welcher dergeſtalt alle deine Glieder außmergelt / daß er dir niemahls Linderung gibt / bis daß er dich gar ins Grab hinunter ziehe.

Nachdem nun der Menſch alt und kalt worden / ſich mit vielen Kranckheiten und Wiederwertigkeiten gequälet / und des Tages-Laſt und Hitze getragen hat / alßdann kompt der Todt / der grauſame Menſchen-Mörder / ſiehet dem alten / magern und runtzlichten Greiſen grimmig unter das Geſicht / und ſchonet weder ſeines Alters noch viel-außgeſtandener Mühe / Sorge / Trübſaln / und Kranckheit / ja läſſet ſich nicht abweiſen / wann er ſchon Haut umb Haut / und alles was der alte Greiß hat / geben wolte / ſondern er fähret zu und ſchleppet ihn mit ſich / daß er erſcheine vor dem ſtrengen Richter-Stuhl Chriſti. Und wann der Alte nicht ſo geſchwind folget / ſo ſchieſſet er auff ihn mit ſeinen Pfeilen / mit Lähmung / mit

kurtzem

Digitized by Google

kurtzem Athem/ Podagra/ hitzigem Fieber und dergleichen. Wañ er ihm dañ den Hertzſtoß giebt / ach was vor ein trauriger Anblick iſts alßdañ? Der kalte Angſt- und Todes-Schweiß läufft ihm über den gantzen Leib herab / er zittert und bebet / das Haupt beweget ſich / das Angeſicht wird bleich / die Naſe ſchwartz / die Augen brechen/ die Sprache vergehet/der Athem wil nicht mehr fort/ſondern auff einen jeden Athemzug ihm gleichſam das Hertz brechen. Gleichwie nun am Jüngſten Tag/ wañ die gantze Welt vergehet/ die Sonne in Finſternüß/und der Mond in Blut verwandelt wird/ die Sterne vom Himmel fallen, die Lufft mit Plitz und Feuer erfüllet/ die Erde erzittern / das Meer brauſen / und den Menſchen auff Erden bange ſeyn wird / vor Furcht und Warten derer Dinge die geſchehen ſollen; Alſo wañ der Menſch / als die kleine Welt, vergehen wird/ ſo verlieren ſeine Augen / welche gleichſam ſind Soñ und Mond / ihr Licht / und ſehen nichts anders als ihre überhäuffte Sünden / die übrige Sinnen ſincken und fallen ebenmäſſig einer nach dem andern / wie die Sternen nieder / ſein Verſtand / ſeine Vernunfft/ ſein Gedächtnüß als die Himmels-Kräffte ſeiner Seelen / erſchüttern ſich wegen der erſchröcklichen Ungeſtümigkeit der Verzweiffelung und hölliſchen Quaal. Der Leib fängt an zu zittern / alle Feuchtigkeiten bewegen ſich als das überſchwellende Meer / brauſen in dem Schlund / und möchten gern das Ende ſehen des erſchröcklichen Anfangs dieſes Trauerſpiels.

Wann nun auff ſolche weiſe dem Menſchen angedeutet wird / daß er vor dem hohen Thron und Richter-Stuhl Gottes erſcheinen ſolle/ ſo wird bey ihm und in ſeinem Hertzen vorher das Blut-Gericht geheget. Die Vernunfft ſitzet an des Richters ſtat / der Teuffel kömpt mit ſeinem langen Sünden-Regiſter / als der hölliſche Fiſcal und klaget an / des Menſchen Gewiſſen und Gedächtnüß ſind die Zeugen. Der Todt/ als ein unbarmhertziger Büttel paſſet auff / und iſt bereit das Urtheil zu vollenziehen. Wann du dich dann alſo ſelbſt richteſt / wie wiltu dem gerechten Gericht Gottes entgehen/dem alle Dinge beſſer als dirſelbſt bekant ſind? Du wirſt gern deine Mißhandlungen/ die dich ſo unruhig machen/ auß dem Sinn ſchlagen wollen / aber ſie werden dir zuſchreyen : Hie ſind wir/ wir ſind deine Wercke/ und folgen dir nach. Die Seele wolte gern länger bleiben wo ſie iſt/aber ſie mercket/daß ihr Leib anfängt nach und nach zu ſterben / und als ein baufälliges Hauß einzufallen. Sie iſt furchtſam herauß zu gehen wegen der Höll-Hunden die auff ſie warten. Es iſt unmüglich außzuſprechen/wie ſie wegen ihrer begangener Sünden ſich erſchüttert / und wegen der gegenwärtigen Schmertzen ſich grämet. In dieſer äuſſerſten Noth ſuchet ſie allenthalben Hülffe. Sie redet ihre Augen alſo an : O ihr Augen/ welche ihr allezeit ſo helle geweſen/ könnet ihr nun nicht etwas

Digitized by Google

was erſehen/ das mir helffen möchte? Aber ſie ſind ſchon gebrochen/ und können nicht unterſcheiden/ ob es Tag oder Nacht ſey. Wann ſie dann bey den Augen keine Hülffe findet/ ſpricht ſie zu den Ohrẽ: Ihr meine Ohrẽ/ die ihr euch ſo mannigmal mit Anhörung angenehmer und frölicher Geſprächẽ/ mit mancher lieblicher Muſic erluſtiget habt/ könnet ihr nicht eine fröliche Bottſchafft des Troſtes für mich vernehmen? Aber das Gehör iſt dergeſtalt ſchwach worden/ daß es auch die Reden ſeiner allerliebſten Freunde/ die umbher ſtehen/ nicht vernehmen kan. Dann ſpricht ſie zu der Zungen: O liebe Zunge/ die du hiebevor zu praviren/ und kluge anmuthige Reden hervor zu bringen pflegteſt/ wo bleiben nun deine behertzte ruhmräthige Worte? Kanſtu itzund/ da ich deiner am meiſten benötiget wäre/ nichts herfür bringen/ das zu meinem Schutz und Rettung diene? Kanſtu itzt meine anweſende Feinde nicht erſchröcken/ oder mit guten Worten abweiſſen? Aber da iſt ſchon die Sprach gefallen/ und kan der Krancke nicht einen tropffen Waſſers fordern/ zu ſeiner Erlabung/ oder einen Umbſtehenden bitten/ daß er ihm den Schleim wegnehme/ der ihn faſt erſticken wil. Alsdann ſpricht ſie zu den Füſſen: Wo ſeyd ihr nun/ liebe Füſſe/ die ihr vor dieſem ſo ſchnell lauffen kuntet? Könnt ihr mich nicht auß dieſer Gefahr an einen ſichern Ort tragen? Aber die Füſſe ſind ſchon todt/ und eiskalt/ und können ſich ſelbſt nicht regen noch bewegen. Endlich redet ſie die Hände an: O ihr lieben Freunde/ die ihr mir in ſo mancher Gefahr beygeſtanden/ und mich beſchützet habt/ und meine Wiederſacher überwunden/ helffet/ helffet itzunder. Der Todt ſiehet mir grauſam unter das Geſicht/ und tödtet mich/ und die hölliſchen Feinde lauren auff mich! Aber ach/ die arme Hände ſind ſo matt und voll zitterns/ daß ſie weder fühlen noch greiffen/ geſchweige einen Löffel Krafft-Waſſers halten/ oder zum Munde bringen können.

Was ſucheſtu doch in dieſer Welt/ du elender eyteler Menſch? Du findeſt ja darin nichts als eine falſche betrügliche Freude/ einen unaußbleibenden Schmertzen/ eine ungewiſſe Wolluſt/ ſaure Mühe und Arbeit/ eine furchtſame Ruhe/ ein Weſen voller Mühſeligkeit/ und eine Hoffnung eyteler und vergeblicher Glückſeligkeit. Derowegen fliehe und meide dieſe betrügliche Welt/ wofern du klug biſt/ ja meide ſolche/ auff daß du klug werdeſt. So dein lieber HERR und Heyland Chriſtus deinetwegen den Schoos ſeines himmliſchen Vatters verlaſſen hat/ und hernieder in dieſe Welt kommen iſt/ warumb wilt u dann nicht auß Liebe gegen ihn/ auch dieſe Welt verlaſſen/ und dich darvon abſondern? Die Welt vergehet mit allen ihren Wollüſten. So erwähle nun ſelbſten/ ob es beſſer ſey/ dieſes vergängliche zeitliche Welt-Weſen zu lieben/ und mit demſelben zu vergehen/ oder aber Chriſtum lieb haben/ und mit ihm in Ewigkeit leben?

Digitized by Google

Sage mir / du Liebhaber der Eytelkeit und Welt-Freude / wo ſind die jenigen welche hiebevor gelebt / und der Welt ebenmäſſig ergeben geweſen / und derſelben angehänget haben? Was iſt von ihnen mehr übrig als Staub / Aſchen / und Geſtanck?

Und waren ſie nicht eben der du itzund auch biſt? Sie haben geſſen / getruncken / ſind luſtig und frölich geweſen / und haben allerley Wollüſte genoſſen. Aber in einem Augenblick / als ſie es am wenigſten ſich verſehen / ſind ſie hinunter zur Höllen gefahren. Wilt du ihnen nachfolgen? Du elender allberer Menſch / wie ſehr irreſt du dich doch / der du dir einbildeſt / du könneſt GOtt und die Welt zugleich lieben. So wenig du Himmel und Erden zugleich und in einem Nun / anſchauen kanſt / ſo unmüglich iſt es / daß die Gött- und weltliche Liebe zugleich in einem Hertzen wohnen können.

Was ſucheſtu endlich / du eyteler Menſch / in dieſer Welt? Wir ſäumen uns nicht lang in einem Hauß / das da viel krachet / oder einzufallen beginnet / ſondern wir laſſen alles darin / und eylen nur unſer Leben zu erretten. Nun aber drohet die Welt immer ihren endlichen Untergang. Warumb verweileſtu dann dich herauß zu begeben / und zu deinem himmliſchen Vater zu reyſen? Du muſt in dieſem Welt-Meer allerhand wütende tobende Sturmwinde außſtehen / und dich befürchten / daß nicht das Schifflein / darin du walleſt / an einem Felſen zerſcheidert / ſtrande / oder an denen ungeheuren Wellen verſchlungen werde. Warumb verlanget dich dann nicht vielmehr nach dem ſichern Haven. Ich frage nochmahls / was ſucheſtu doch in der Welt.

Die Einwohner dieſer Erden thun ja nichts anders / als daß ſie ihr Leben verböſern / ob dem gottloſen Weſen ein Wolgefallen tragen / offentlich und ungeſcheuet wüten und raſen / auch alles was verbotten und ſtraffbar iſt / verüben.

Viele der jenigen / welche ihrem Nahmen und Ampt nach / dem Gottesdienſt abwarten ſollen / führen offtmahls ein ärgerliches böſes Leben. Den meiſten Theil der groſſen Herren und anderer vornehmen Leute in dieſer Welt / hat die Gottloſigkeit / die verdamliche Anfeindung und Eyferſucht / ſampt der tobenden Wolluſt eingenommen. Die / welche vor Zeiten die Verachteſte waren / die ſchwimmen nun (wie jene Pferdäpffel) empor / und wollen aller Orthen den Vorzug haben. Die Knechte herrſchen / die Reichen darben / die Weiber führen Kriege / die Narren ſind klug / die Faullentzer werden ernähret und verſorget / die Klugen lehren nicht mehr / ſonder ſchweigen gantz ſtille / die Geiſtlichen werden verachtet und verſchmähet / bey den Kindern erholet man ſich Raths / die Blinde ſitzen im Gericht / die Brüder hadern vor der Obrigkeit / die Alten werden geſchlagen / die Arbeitſamen leyden Mangel. Die / ſo ihre Hände in unſchuldig vergoſſenem Blut waſchen /

ſchen/ wieder Recht und Geſetze handeln / das gemeine Volck und die Unterthanen ſchinden und ſchaben / die werden offentlich vor Väter des Vaterlands/ und Erhalter des gemeinen Weſens außgeruffen. An ſtat daß man ungeſcheuet und frey Rath geben ſolte/ muß man itzund heuchlen/ das Recht muß dem Unrecht weichen/ und mit dem Recht und Gerichten treibt man Handelſchafft. Jhrer viel opffern dem Teuffel/ nicht eben daß er ihnen behülfflich ſeye/ ſondern daß er ihnen keinen Schaden zufüge. Der gemeine Pöbel iſt nur ein Auffenthalt aller Schanden / Laſter und Unflaths worden. Was ſind die Schulen anders / als daß man ſich darinn umb die Narrenkappe zancket / und ſubtile Haſengarn ſtricket? Es iſt billich zu verwundern / daß wir Chriſten in den Schulen einen andern Glauben lernen / als die UnChriſten / und doch nicht anders leben. Jn allen Ständen findet man die Laſter und Unbilligkeiten häuffig im Schwange gehen. Wir müſſen nicht allein frembder Völcker feindliches Wüten und Toben ertragen / ſondern wir vergleichen uns den reiſenden Wölffen / indem wir unſern eygenen Schaaffſtall zerſtören und veröden. Es ſterben unſer mehr von eygenen/ als von frembden Wunden. Wie lachen uns doch unſere Feinde und Mißgönner auß / wann ſie ſehen / daß wir mit unſerm Wüten uns ſelbſt ſchaden und ins Verderben ſtürtzen! Und wañ dañ ja endlich alle Mittel und Wege dahin gerichtet werden / daß man Hoffnung zum Frieden ſchöpffet / ſo zertrennen denſelben die Friedenſtörer bald wieder / und ſtreuen von neuem Unglücks-Samen auß/ weil ſie das Gute nicht verſtehen begehren/ noch umb das Böſe ſich hoch bekümmern. Und ich weiß nicht / ob man die jenige mehr verlachen / oder ihnen alles Unglück wüntſchen ſolle / die ſich ſtellen / als ob ſie ein Mitleyden mit unſerm Unglück trügen / und befördern indeſſen nur daſſelbe / und an ſtat daß ſie den Brand löſchen ſolten / gieſſen ſie Oele darzu.

Es ſcheinet daß kaum einige Hoffnung mehr übrig eines beſſern Zuſtandes/ weil keine Liebe mehr unter den Leuten/ kein Treu und Glaube mehr in der Welt zu finden iſt. Die Armen und Elenden haben keine Gedult mehr / die Gottesfurcht iſt von den Reichen entfernet/ die Güte iſt von jederman gewichen. Die Liebe iſt bey den Eltern erloſchen/ der Gehorſam iſt bey den Kindern verſchwunden/ die Liebe iſt unter Brüdern außgetilget/ die Treue iſt von den Eheleuten geflogen. Die Gerechtigkeit und Billigkeit iſt bey den Gerichten unterdrücket / der Gehorſam bey den Unterthanen gedämpffet / und ein gutes Vertrauen iſt bey niemand anzutreffen. Was iſts dann Wunder/ daß Chriſtus uns ungnädig und von uns abgekehret zu ſeyn ſcheinet? O der unglückſeligen Welt! Dann der Teuffel iſt darinn Haußhalter / das ſündliche Fleiſch der Lehrmeiſter/ die Heucheley der Rathgeber/ die Eytelkeit ein Geſell/ die Sicher-

Digitized by Google

Sicherheit ein Gefärte / die Boßheit ein Diener / und die nichtige falſche Einbildung und eyteler Wahn iſt der Regent und Beherrſcher derſelben.

Wir pflegen zu lachen / wann wir ſehen die kleinen Kinder ſo ſorgfältig Häußlein von Kartenblättern auffzurichten / oder auß Leimen zu bauen. Wir lachen / wann wir ſie ſehen hin- und her lauffen / und auff Stecken reiten. Die Kinder aber lachen nicht darüber / ſondern was ſie thun / das geſchicht von ihnen mit groſſem Ernſt / ja manchmahl mit groſſer Mühe / Schweiß / und Arbeit. Was iſt aber die Urſache? Dieweil ihre Sachen ihnen viel anders vorkommen / als uns. Die kleinen Hüttlein / welche ſie auß Kartenblättern oder Leimen auffrichten / kommen ihnen vor als groſſe Gebäu und koſtbare herrliche Palläſte / darinn groſſe Potentaten wohnen können / und welche mit groſſen ſchweren Koſten erbauet würden. Der Stecken / darauff ſie reiten / däucht ſie ein muhtiger Hengſt zu ſeyn. Und eben darumb achten ſie das jenige ſo hoch / welches wir nur verlachen oder verachten. Aber ſolten wol die Allerklügſte dieſer Welt / nicht eben alſo außgelachet werden von denen die im Himmel wohnen? Was iſt doch alles darnach wir ein ſo groſſes Verlangen tragen / anders als Kinder- und Poppen-Werck?

Jener löbliche und weiſe Fürſt deß Heyl. Römiſchen Reichs hat einen Schalcks-Narren an ſeinem Hofe gehalten / welcher wegen ſeiner ſcharffſinnigen Schertzreden und Auffzüge an vielen Orthen nicht unbekant iſt. Als dieſer Hoff-Narr einsmahls in tieffen Gedancken gangen / iſt ihm eben der Fürſt begegnet / hat ihn bey der Hand gegriffen / und mit gar ernſthafftem Geſicht zu ihm geſprochen: Sage mir alſobald / was gedenckeſt du? Wirſtu mir die Warheit verheelen / ſoltu wiſſen / daß du mir nimmermehr vors Geſicht kommen ſolt. Drumb ſage her / was denckeſt du? Der Narr antwortete dem Fürſten / Ja / ich wil E. Fürſtl. Gn. meine Gedancken / die ich eben itzt hatte / unverheelet herauß ſagen. Ich gedachte / wie viel wunderliche / poſſirliche / und lächerliche Dinge doch GOtt der HERR wiſſen müſte. Warumb das / fragte der Fürſt? Darumb / antwortet er / weil GOtt ja Allwiſſend iſt / und der Menſchen eyteles und närriſches Leben vom Himmel ohne Hinderung anſchauen kan.

So offt ich nun die Welt und ihre falſche Einbildungen ſampt derſelben Eytelkeiten bey mir betrachte / ſo fehlet nicht weit / ich ſolte auch wol auff dieſes Thoren nicht ſo gar unweiſe Rede fallen / und aus dem Andern Pſalm ſagen: **Der im Himmel wohnet / lachet ihr / und der HERR ſpottet ihr.**

O HERR / auff deinem Himmels-Thron
Wie wirſtu ſie verlachen!

Du haſt es ja nur deinen Hohn
Mit ihren eytlen Sachen.

Von Johann Fauſten / dem Nahmen nach einem glückſeligen / aber in der That einem unglückſeligen Doctor, ſaget man / daß er einsmahls von etlichen erſuchet worden ſey / er ſolte durch ſeine Kunſt ihnen einen Weinſtock mit reiffen Trauben zu wege bringen / weilen es aber im Winter war / vermeyneten ſie / er könte wegen der ungelegenen Zeit / ihrem Begehren / kein Genügen thun / noch ihre Bitte erfüllen. Der Doctor verſpricht ihnen / daß er machen wolle / daß ſie bald einen Weinſtock auff dem Tiſch ſehen ſolten / doch mit dem Beding / daß ſie in aller Stille erwarten ſolten / biß er ſie die Trauben würde heiſſen abbrechen. Würden ſie dieſes nicht thun / und ſeinen Warnungen / die er ihnen damit geben wolte / in den Wind ſchlagen / ſo würden ſie in Leibs- ja wol gar in Lebens-Gefahr gerathen. Als ſie nun ſämptlich ſolches zugeſaget / hat er ihnen / als welche ſchon wohl bezecht waren / durch ſeine Gauckeley dermaſſen ihre Sinnen und Augen verblendet / daß ſie vermeynet haben / es ſey allbereit ein Weinſtock da / mit eben ſo viel ſchönen groſſen Trauben / als ihrer an der Zahl waren. Wurden derowegen / als die vorhin ſchon vom Trunck erhitzet / zu dieſer Neuligkeit alſo begierig / daß ſie ihre Meſſer ergriffen / und mit groſſem Verlangen erwarteten / biß er ſie hieſſe zuſchneiden. Endlich / nachdem er dieſe leichtſinnige Menſchen in ihrem irrigen Wahn eine zeitlang hatte ſtecken laſſen / und dieſer Weinſtock ſampt denen Trauben jähling verſchwunden / haben ſie befunden / daß ein jeglicher unter ihnen / an ſtat der Trauben / entweder ſeine Naſe / Ohr / Gurgel / oder Kinn hielten / und an dieſelbe Glieder das Meſſer geſetzet / damit / wann ſie des Doctors Ermahnung vergeſſen / und Trauben hätten ſchneiden wollen / ſie ſich ſelbſt geſtümmelt / verſchändet / und theils die Gurgel abgeſchnitten hätten.

Eben alſo machet es der Tauſendkünſtler / der leydige Sathan. Er legt uns die Wollüſte vor / als ſchöne reiffe Trauben / als ſchöne Citronen und Pommerantzen / oder andere köſtliche geſchmackte Früchte. Er ermahnet uns aber nicht / daß wir ſelbige nicht abbrechen oder verſuchen ſollen / damit wir nicht in Leib- und Lebens-Gefahr uns ſtürtzen / ſondern er ermahnet / treibet / reitzet / und locket uns vielmehr / daß wir ſie eſſen. Ja die Wollüſtler ſchneiden mit ihren eygenen Meſſern / an ſtatt der Trauben / ihnen die Hände / Naſen / ja gar das Haupt ab / das iſt / ſie machen ſich ihrer Sinnen / Vernunfft und Verſtand / und der Genade Gottes verluſtig.

Es fällt mir itzo eine Fabel bey / welche ich einsmahls von einem Schulmeiſter habe erzehlen hören. Der ſagte / daß der groſſe Jupiter eine neue Welt geſchaffen / und benebenſt den Einwohnern derſelben / habe er auch das Gute und Böſe gemachet. Unter dem

Guten

Guten aber wird verſtanden alles das jenige wornach die Menſchen ſtreben. Derhalben habe jederman geſtritten / welcher das Gute auffnehmen und beherbergen ſolte. Jederman habe das Gute zu ſich gebethen / und gleichſam gezogen und gezwungen / habe ihm ſtatliche Mahlzeiten angerichtet / auch über Nacht auffs beſte / als er vermocht / bewirthet. Hergegen aber das Böſe (welches von menſchlicher Natur und Sinnen gehaſſet und gemeidet wird) ſey zu keiner Gaſterey beruffen worden / ſondern als ein Frembdling Arm / Elend / Dürr / und Mager hin und her gewallet / und habe bald auff dem Rath-Hauſe geſchlaffen / bald in der Kirchen / bald in der Schulen / bald in den Werckſtätten der Handwercker / oder da es ſonſten hinkommen können / und habe ſich müſſen behelffen und über Nacht bleiben wo es gekönt / nicht wo es gewolt. Endlich ſeyen beyde ſolches Lebens müde worden / das Gute darumb / weil es allzu köſtliche Tage hatte / bald von dieſem / bald von jenem eingeladen / und zur Mahlzeit / vielmahls wann es ihm ungelegen geweſen / gleichſam gezogen worden. Das Böſe aber ſey des Lebens überdrüſſig worden / weil es immer darben / und ein armes mühſames Leben führen müſſen. Sey derowegen das Gute gen Himmel geflogen / ſein Rock aber ſey ihm / weil es ſelbigen nicht feſt umbgeſchnüret / entfallen / welchen das Böſe / als es einsmahls in der Irre herumb gangen / ungefehr gefunden und angezogen habe. Alſo ſeyen die menſchen Kinder häfftig betrogen worden / indem ſie fälſchlich vermeynet / das Böſe (mit des Guten Rock bekleidet) ſeye das Gute. Und weil ſie umb den betrieglichen Kleider-Tauſch nichts gewuſt / haben ſie ſelbiges eben / wie vorhin das Gute / zu ſich gebethen / und tractiret / alſo / daß das vermummte Böſe biß auff dieſe Stunde die Leute betrogen hat.

Fürwar / wir müſſen geſtehen / daß die gantze Welt von ihrem betrüglichen Wahn regieret / die Laſter unter dem Deck-Mantel der Tugenden geheget / und die betrügliche Glückſeligkeit an ſtat der wahren / von den Menſchen auffgenommen und bewirthet werde.

Es ſind aber fürnehmlich dreyerley ſchädliche und gifftige Opinionen oder falſche Meynungen / welche die Menſchen als Götter verehren und anbeten. Ich ſage es ſind drey Claſſen der Sünden / welche die übrigen alle / ob ſie gleich faſt unzählbar / mit begreiffen. In der Erſten befindet ſich die unziemliche Fleiſches-Luſt / welche wir ſonſt die Geilheit nennen / und ein Schweſter der Schwelgerey / des Freſſen und Sauffens: In der Andern iſt die Augen-Luſt / mit welcher der Geitz vorgebildet wird: In der Dritten iſt das hoffärtige Leben / welches wir des Hertzens Begierde nennen können. Dieſes iſt die Abtheilung des klügſten tieffſinnigſten Lehrers ſelbſt / welcher in dem Schoß der Weißheit geruhet hat. Niemand begehet eine Todtſünde / welche nicht unter dieſen dreyen Ordnun-

Digitized by Google

Ordnungen begriffen wäre. Niemand begehet eine Todt-Sünde/ welcher nicht zugleich Abgötterey treibet. Die jenige/ welche den viehiſchen Wollüſten des Leibes nachhängen / und ohne Zähmung ihren Lüſten und Begierden folgen ; Die welche Geld / Guth und Ehre durch Recht und Unrecht ſuchen. Dann was einer vor allem hoch achtet / liebet und werth hält / das iſt ſein Gott. Das iſt eine Abgötterey / wann man mit göttlicher Ehrerbietung ein Geſchöpff verehret.

Es verwundere ſich niemand / daß ich ſage / alle Menſchen ſind Abgötter / das iſt / ſie bethen ihre ſelbſtgefaſte eytele irrige Einbildungen/ Schatten/ Larven/ Betrug / Verblendungen / und närriſchen Wahn an. Was iſt doch wohl die Sünde anders/ als ein eytele Nichtigkeit? Was iſt die Wolluſt mehr/ als eine Betriegerey? Was iſt die Schönheit ſonſt / als ein Schatten ? Die Freude / als eine Wahnſinnigkeit ? Was iſt alles übrige in dieſer böſen betrüglichen Welt/ als ein Schatten/ eine Verblendung ?

Viel halten den Bauch für ihren Gott/und meynen die Schwelgerey ſey gar eine milde / gütreiche Göttin / weil ſie die Zunge ſo trefflich ergetze / den Bauch erfülle / den Wanſt propfe / und lehre die Leute/ wie ſie allerhand Leckerbißlein bereiten / die Speiſen mit Zucker/Zimmet/und anderem Gewürtz beſtreuen/und mit Roſen- und andern herrlichen Wäſſern befeuchten ſolle/ wie man täglich im Sauſe und Schmauſe leben/ und die groſſe Humpen und Gläſer auff unſere und anderer Freunde Geſundheit außlehren ſolle. Aber ſie ziehen die Larven und Kappen dieſem Götzen ab / ſo werden ſie ihres irrigen Wahns innen werden. Dann die Schlemmerey verzehret die Schönheit und gute Geſtalt des Leibes/ ſchwächet die Kräffte des Gemüths / vertreibet die Geſundheit / und verurſachet dem Häupt groſſe Schmertzen/ den Händen das Zittern/den Füſſen das Wancken / und gar das Podagram und Zirperlein. Sie iſt eine Urſächerin/ daß wir unſers Gottes/ des Nechſten / und unſer ſelbſt vergeſſen. Sie reitzet endlich Gottes Zorn/ und machet uns offt der ewigen Seligkeit verluſtig. Die Trunckenbolde und Schlemmer werden das Reich Gottes nicht erben. **Wehe euch /** ſaget Chriſtus der HERR/ die ihr ſatt ſeyd/ **dann euch wird einſten hungern !** Der reiche Schlemmer / welcher alle Tage Herrlich und in Freuden lebete/ iſt deßwegen in die Hölle kommen. Dann der Evangeliſt ſetzt keine andere Urſache hinzu. Daß aber die Schwelgerey / ſonderlich aber der Jugend ſchändlich und häßlich anſtehe/ bezeuget das Geſetz/ welches GOtt ſeinem Volck gab/ Deut. XX. **Wo eurer Söhne einer ein Trunckenbold oder Schlemmer iſt / ſo ſollen ihn alle Leute der Stadt ſteinigen.** O der Schande ! O des Schmertzens! Wann dieſes Geſetz noch heute zu Tag in Acht genommen würde/ fürwar ich fürchte

es

es würde an vielen Orthen kein Stein auff dem andern bleiben / und in vielen Städten / ſonderlich auff den Hohen Schulen in Teutſchland würde kaum eine gepflaſterte Gaſſe mehr gefunden werden.

Nicht allein in Franckreich / ſondern auch in Teutſchland würde man viel Luteten oder kotichte Städte (von dem lateiniſchen Wort Luto, das iſt Leimen oder Koth / alſo genant) finden / weil man die Steine darinn brauchen müſte / die ſchlemmende Jünglinge oder Männer damit zu ſteinigen. Ach / lieber HERR / beſchütze du mich vor der ſchädlichen Schwelgerey und viehiſchen Bauchfülle / daß ich nicht meinen Madenſack mit allerhand niedlicher Speiſe und Tranck zu überladen / und ſelben zu mäſten mir angelegen ſeyn laſſe. Verleyhe / daß ichs mit hertzlicher / demüthiger Danckbarkeit erkenne und annehme / ſo offt deine vätterliche Güte mir Speiß und Tranck beſcheret / welcher mäſſig / rein / und geſund iſt / und meinen Hunger und Durſt ſtillet / aber nicht zur Uppigkeit und Geilheit mich anreitzet. Gib mir deine Gnade / daß ich ja ſolcher deiner Gaben nicht mißbrauche / daß ich dadurch entweder meinem Leib und Geſundheit / oder auch der Seelen Schaden zuziehe / ſondern daß ſie mir gereiche zur Stärcke und Krafft / damit ich meine Ampts-Geſchäffte und Verrichtungen nüchtern und bedächtlich verrichte. Wann ich etwa von einem Freund zur Gaſterey gebethen werde / ſo hilff / daß ich mich mäſſig und beſcheiden halte / damit ich nicht durch die Füllerey worzu angereitzet werde / dadurch mir nachmahls Reu / Schande / oder Beſtraffung zuwachſen möchte.

Es ſey ferne von mir / daß ich / mein Hertz und Gemüth mit Freſſen und Sauffen beſchweren / und auß einem Menſchen zu einem tummen unvernünfftigen Viehe werden ſolte. Verleyhe / daß ich im Sack und in der Aſchen / mit Faſten meinen Leib kaſteye und zähme / damit meine Seele geſchickt ſey / dich fleiſſig anzuruffen und zu flehen / vor Abwendung der Liſten / damit der Teuffel / die Welt / und das Fleiſch uns nachſtellen und verführen.

Wann es dann umb die Schwelgerey ein ſolches viehiſches und verderbtes Weſen iſt / was ſoll ich dann ſagen von ihrer Schweſter der Unzucht und Geilheit ? Sie iſt eine gottloſe / hölliſche / verdampte Schand-Hure / welche mehr Menſchen / als andere hölliſche Furien / in die Hölle und Verdamnüß leitet und ſchleppet. O grauſame Thorheit / O verzehrendes Feuer der unziemlichen Liebe / das da bringet in ein Feuer / welches in Ewigkeit nicht erlöſchen wird. Ach daß ich Waſſers genug in meinem Haupt hätte / und meine Augen Thränen-Quellen wären / daß ich die Erſchlagenen meines Volcks beweine / die Ermordeten von der Macht der Schwelgerey / die Getödteten von den Pfeilen der Geilheit und Unzucht ! Ich

wil heulen des Nachts / daß meine Thränen die Backen abflieſſen. Laſſet euch auch nicht verdrieſſen mit mir zu weinen und zu trauren die ihr von ſo vielfältigen Anfechtungen ermůdet / von allerley unruhigen Gedancken angefallen / und in den gefährlichſten Kämpffen habt Angſtſchweiß můſſen ſchwitzen.

Es iſt den jenigen keine Schande Thränen zu vergieſſen / welche mannlich ſtreiten / ob ſie ſchon zuweilen ůberwunden werden. David / als er dergleichen Anfechtungen empfunde / hat deßwegen geſeufftzet / in ſeinem Bette die gantze Nacht geſchwommen / und ſein Königlich Lager mit ſeinen Thränen genetzet.

Ach HErr / der du den Menſchen zu deinem Ebenbild erſchaffen / verleyhe mir ein munter und geſundes Gemůth / reinen Verſtand und Gedancken / die nur nach dem / das oben iſt / ſich wenden. Reinige mich von aller unreinen Begierde / daß Du / als der himliſche Baumeiſter dich nicht ſchämeſt dieſer deiner von dir erbauten irrdiſchen Wohnung. Laß meine Augen nichts als was rein iſt ſehen und begehren. Laß meine Worte zůchtig / meine Rede keuſch / und meine Hände von unreiner und unziemender Berůhrung unbeflecket ſeyn. Mein Leben und Wandel ſey ohne Mangel / ohne Unehr / und ohne Eytelkeit. Verleyhe mir einen feſten Vorſatz / daß ich vor dergleichen Sůnden-Wuſt mich enthalte / und mit allem Ernſt hůte / nicht nur umb Vermeydung eines böſen Nahmens und ůbeler Nachrede / ſondern auß wahrer Gottesfurcht.

Was vor eine wůtende hölliſche Furie hat euer Gemůth bezaubert / ihr elende Menſchen / die ihr dieſem viehiſchen Laſter ergeben ſeyd? Ihr ſchwächet dadurch die Kräffte eures Leibes / Gemůths / ihr verunreiniget euren Leib / indem ihr allerhand ſchmähliche Kranckheiten euch dadurch zuziehet / und zugleich eure Seele. Sage uns doch / O König Salomon / der zu zwar der Allerklůgſte / ſo jemahls auff Erden gelebet / nachgehends aber auch der gröſte Wolluͤſtler geweſen / der am meiſten denen ſůndlichen Lůſten und Begierden nachgehänget / ſage doch / ob die fleiſchliche Wolůſte zu letzt ſo ſůß / ergetzlich und annehmlich ſeyen / als ſie anfänglich ſcheinen? Ich weiß gewiß / du wirſt ſagen: Es iſt alles eytel. Und es můſſen ſolches mit dir geſtehen / alle die den fleiſchlichen Wollůſten ſo begierig nachgelauffen / und ſich denſelben ergeben haben / daß / wann der Augenblick vorbey / darinn ſie mit ſolcher ſchnöden Luſt ſich getůtzelt / und Freude darob empfunden haben / ſie keine Freude mehr / ſondern Traurigkeit und Schmertzen empfinden. Ach / mein lieber Menſch / warumb wiltu doch / der du ein Glied Chriſti biſt / wegen dieſer augenblicklich verſchwindender Wolluſt / ein Leibeygner des Teuffels werden.

Ich

Digitized by Google

Ich komme nun zum andern Orden der höchſtgefährlichen falſchen Einbildungen / allwo der Reichthumb vornehmlich ſich herfür thut / welcher viele zu ſich locket / unter dem Schein / als ob er ſie begluͤckſeligen wolte. Aber es iſt ein falſcher Wahn und Eytelkeit. Kan auch einem Menſchen wohl ſeyn / der unter den Dörnern ſitzet? Daß aber der Reichthumb nichts anders ſeye als Dorn und Diſteln / bezeuget und lehret uns der himmliſche Lehrer Chriſtus JESUS. Und ob die Dörner ſchon gülden wären / ſo ſtechen ſie doch eben ſo wol als die ſo auff dem Felde und in den Garten wachſen. Verſuche es / wann dirs beliebet / und lege dich nackend in güldene ſpitzige Dörner / ſo wirſtu erfahren / wie wohl es deiner Haut wird thun. Die Laſter und Reichthumb haben (in lateiniſcher Sprache) zwey gleich-lautende Nahmen / alſo haben ſie auch gleiche und gemeine Fehler. Wie kan dann das jenige gut ſeyn / oder Glückſeligkeit bringen / ſo nicht nur mit der That / ſondern auch dem Nahmen nach mit dem Böſen übereinſtimmet? Lauffet nur / lauffet / ſage ich / die ihr nach Reichthumb ſchnappet / laſſet euch nur mit den ſchädlichen Banden des Reichthumbs befeſſeln. Was hilfft es euch ob ſie ſchon gülden ſind / wann ihr damit eben ſo wol gefangen und beſtricket werdet / als mit eyſernen?

Ach / mein GOTT / entzünde mein Hertz nicht mit Begierde nach Reichthumb / ſondern mit inbrünſtigem Eyffer / dich ſtets anzuſchauen / zu betrachten / und zu ehren. Laß mich ſparen und unterweilen etwas zu rück legen / nicht auß Geitz / ſondern zur Nothdurfft meines dürfftigen Nechſten. Im übrigen laß mich einen Abſcheu haben vor allem das mich von dir abhält. Sonderlich laß mich ſtets erwegen und betrachten / daß der Reichthumb ein **ungerechter Mammon** / ein **ungerechtes Gut** ſey. Warumb wird er aber von der himmliſchen Weißheit ein ungerechter Mammon genant? Entweder darumb / weil Reichthumb gemeiniglich durch Unrecht erworben wird / ſo gar / daß ein Reicher entweder ſelbſt ungerecht / oder eines ungerechten Erbe iſt. Zudem kan kaum jemand zu Reichthumb gelangen / daß nicht einer neben ihm dadurch verarmet. Oder es wird der Reichthumb unrecht genennet / weil er eine Lockſpeiſe / oder Zunder der Wollüſte iſt. Ich wil nicht ſagen / was vor groſſe Mühe / Sorge / und Arbeit erfordert werde / Reichthumb zu erwerben / und was vor eine groſſe Sorgfalt / ſelben zu erhalten. Je gröſſer der Reichthum / je gröſſere Sorgfalt und Obacht iſt dabey nöthig / dadurch der ſüſſe Schlaff gehindert / und die Ruhe verſtöret wird. Ich darff wol ſagen / daß es gröſſere Mühe ſey / ein Capital zu erhalten / als zu gewinnen.

O vermaledeyter Geldgeitz/ wie umbſchränckeſtu dz Gemüth der Menſchen! Wañ ihrer zween wären/ gantz erfroren/ und vor Kälte gleichſam erſtarret / der eine legte ein Kleid an / und würde bald dadurch erwärmet/ der andere aber/ ob er gleich dreydoppelte Kleidungen anzöhe/ ja gar in die Decken ſich wickelte/ dennoch erfroren blieb/ daß ihm die Zähne klapperten / und ſeine Glieder zitterten / würdeſtu nicht ſagen/ daß des erſten Kälte von der äuſſerlichen kalten Lufft herkäme / deß andern Kälte aber unnatürlich / und eine Anzeigung der Kranckheit ſey? Ein ſolcher iſt ein Reicher der darbey Geitzig iſt. Je mehr Schätze er ſammlet / je mehr Goldklumpen er zuſamen bringet / je mehr wird er begehren. Was iſt dann dieſes anders/ als eine Kranckheit/ und zwar eine tödliche Kranckheit? Womit kan der jenige erſättiget werden / welchen GOtt nicht vergnüget?

Wann ich der Hoffärtigen betrügliche Sinnen und Gedancken anfange zu betrachten/ ſonderlich der jenigen / die einen unlöſchlichen Durſt haben nach zeitlicher Ehr und weltlicher Hoheit/ ſo kan ich ihr eyteles Beginnen nicht genug beklagen und beweinen. Es liegt mir immerdar in den Ohren die Stimme: **Thue Rechnung von deinem Haußhalten.** Was iſt die **Ehr** anders als eine **Beſchwer?** Wer viel empfängt / von dem wird auch GOtt viel fordern. O Himmliſcher Vatter / ſo die Hoffart und ungeziemte Ehrſucht die himmeliſche Herrſchafften auß dem Himmelreich / von dem Thron deiner hohen unbegreifflichen Herrlichkeit / in den unterſten Höllen-Pful geſtürtzet / daß ſie daſelbſt in Ewigkeit die unaußſprechliche Quaal außſtehen müſſen; Wie wird es mir denn gehen / wann du mich nicht durch deine Genaden-Hand auff den Pfad der Demuth führeſt und leiteſt/ darauff man zu dir gehet?

Begnade mich mit einer gottſeligen Beſcheidenheit und beſcheidenen Gottſeligkeit / daß ich nicht über eines andern Macht / dazu er unverſehens und plötzlich gelanget/ ungedultig werde / und daß mich das Glück/ ſo du mir etwan beſchereſt oder beſcheren möchteſt/ nicht bethöre. Laß mich aber nicht mit allzu groſſer Ehrerbietung und Demuth die jenige verehren und ihnen heuchelen/ welche durch ihre plötzliche unverſehene Würde / darzu das Glück ſie erhöhet / auffgeblaſen werden / und von andern gleichſam angebehtet ſeyn wollen. Aber gleichwie das Glück / welches jemand ohne ſeinen Verdienſt/ oder ohne Fundament der Tugend und Geiſtlichkeit erhebet / ſehr verdächtig und unbeſtändig iſt / zumahlen es nach dem gewöhnlichen Sprichwort heiſſet: Tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant: Alſo laß mich kein Verlangen nach dergleichen nichtigen unbeſtändigen und eytelen Hoheit tragen / ſondern gib daß ich mich vergnüge / wann mein Vorhaben in dem Stande / worinn du mich geſetzet haſt / wol von ſtatten gehet / daß es zuforderſt

derſt dir gefällig/und meinem Nechſten nutz- und dienlich ſey. Und obgleich dieſer Fortgang meines Beginnens langſam und ſchlecht iſt/ ſo verleyhe mir doch/ daß ich ihn dem jähen Wachsthum/ und plötzlicher Hoheit fürziehe/welcher den Menſchen mehr zum Schaden und Verderben/ als Nutzen und Wohlfart gereichet. O wie bringt der jenige ſein Leben ſo glücklich und wohl zu / welcher nicht nach groſſer Ehr und Hoheit trachtet / ſondern in ſeinem Stand vergnügt lebet! Wolte GOtt/die Ehr- und Ruhmſüchtigen möchten einmahl recht ſehen/in was vor groſſen Sorgen vornehme Herren ſteckten ; wie ihre Gemüther ſtets gekräncket würden / wie ſie ohne Auffhören gequälet würden vom Argwohn von der Hinterliſt oder auch heimlichen Haß ihrer Unterthanen / von der Untreu ihrer Höfflingen oder Haußgenoſſen / von dem Nachſtellen ihrer Feinde. Die welche hoch erhaben / müſſen erfahren / daß nichts was allzuhoch iſt lang dauren könne. Sie erfahren wenn ſie dem Gipffel der Ehr am näheſten/ daß ſie auch nicht weit vom Fall ſind. Sie ſehen anderer Fälle faſt täglich vor Augen/erſchrecken deßhalben/ und müſſen ſich dergleichen befürchten.

Was iſt dir/ O Menſch/ mit der Schmeicheley und unbeſtändigem Lob deß Pöfels gedienet? Ich habe noch keinen geſehen / der auff deſſen Gunſt ſich hätte verlaſſen können. Wer dieſem Thier heut gefallen / den verachtet und verwirfft es morgen wieder ; Den es geſtern verehret und angebetet / den creutziget es heute. Gedencke wie es dem Sohn GOttes hier auff Erden ergienge. Als er ſeinen Einzug zu Jeruſalem hielte / da rieffe alles Volck/ **Hoſianna dem Sohn David** / aber bald hernach hieſſe es / **Creutzige/ creutzige ihn.** Es iſt kein Verdienſt auff der Welt ſo groß/dadurch man ſich den Pöfel könte ewig verbinden. Dennoch iſt die Welt ſo toll / daß ſie ihre Mühe und Arbeit / ihr Hoffen Verlangen/ Zeit und Unkoſten auff dieſen ſandichten unfruchtbaren Acker außſtreuet. Ach was erhebeſtu dich ſo ſehr / du thörichter auffgeblaſener Menſch/der du an einem ſolchen Ort ſteheſt/ davon du andere ſo offt haſt ſehen herunter ſtürtzen.

Ich befinde in den alten Geſchichten/ſo lang als das Glück groſſen Herren und tapfferen Helden geliebkoſet /und alles ihnen glücklich von ſtatten gangen / iſt der Pöfel allezeit auff ihrer Seite geweſen / hat ihre tapffere Thaten geprieſen/ hochgehalten und herausgeſtrichen. So bald ſich aber das Blat gewendet / ſind nicht allein ihre Lob-Sprüche verſtummet und verſchwunden / ſondern haben wohl gar ihre Lobreden in Schmähungen / ihre Zungen die ſich nur auff ihren Ruhm vormahls beflieſſen / in Spieſſe und Schwerdter verwandelt. Was klage ich aber den Pöfel eben wegen ſolcher Wanckelmühtigkeit an? Die Hohen ſo wohl / als die gantze Welt iſt alſo geartet. Und irren ſich die jenige gar weit/

Digitized by Google

welche durch das Wort Pöfel nur die gemeine Leute verſtehen; durch die Weiſen aber/ groſſe Herꝛen und Gelährte. Der Pöfel findet ſich in allen Ständen und Geſellſchafften. Iſt alſo der ſicherſte Weg/ Chriſto vertrauen/ und ihm nachfolgen/ über die irꝛdiſche flüchtige Hoheit aber ſich im geringſten nicht zu verwundern. Der Pöfel mag inzwiſchen thun was er will.

Es ſind drey gantz ungereimte und faſt unmügliche Dinge. Erſtlich/ daß der Sathan ruhig/ die Welt getreu/ und ein Chriſt ſtoltz ſey. Wie weit erſtreckeſtu/ hochmühtiger Menſch/ deine Hoffnung über die Schrancken der Chriſtlichen Beſcheidenheit? Du macheſt auß dem einen oder andern einen Abgott und verehreſt ihn deßwegen/ daß du alle andere mit Füſſen treteſt. Es iſt aber beſſer daß einer fromm und dienſtfertig ſey/ und dadurch der Leute Gemüther gewinne/ als daß er hoch und mächtig ſey. Es iſt beſſer/ daß er geliebet/ als geehret und gefürchtet werde. Wenn du zur Hoheit und Macht gelangeſt/ ſo beweiſe ſolche deine Macht nicht durch anderer Leute Unterdrückung/ ſondern durch angenehme Dienſte und Hülffleiſtung. Du weiſt nicht was der ſpäte Abend mit ſich bringen kan. Darumb wenn du mit dem ungerechten Mammon/ oder deine hülffreiche Hand/ dir Freunde gemacht haſt/ ſo kanſtu hernach dich verſichern/ daß ſie dich hinwieder auffnehmen in ihre Hütten. Der ſtoltz und unerſättliche Ehrgeitz iſt entweder eine Mutter/ oder Amme und Ernährerin aller anderer Laſter. Derhalben folget ihr die Göttliche Rache auff dem Fuß nach. Die übrige Laſter ſind nur einer Tugend entgegen; als das Freſſen und Sauffen iſt zuwider der Nüchter- und Mäſſigkeit; die Unzucht und Geilheit der Keuſchheit; der Geitz iſt entgegen der Freygebigkeit. Welcher mit einem unter dieſen Laſtern beflecket iſt/ der verlieret nicht zugleich die andern Tugenden. Denn wer ſich hat der Unzucht ergeben/ der iſt dennoch darbey mild und freygebig/ und theilet gern Allmoſen auß; Der Karge kan darbey keuſch ſeyn. Der Hochmuth aber nimbt das gantze Hertz und Seele ein/ und je reicher der iſt bey welchem ſie einkehret/ je ſchwerer drucket ſie ihn/ und unterdrucket ihn zuletzt gar. Die andern Laſter ſind gleichſam nur gemeine Muſquetirer in einer Veſtung/ welche auff ihrer Schildwacht müſſen ſtehen bleiben/ und von dem Ort/ dahin ſie einmahl commandiret werden/ nicht abweichen dörffen. Der Hochmuth aber iſt die Patroll-Wache/ welche alle Plätze und Poſten durchgehet und viſitiret. Wenn der Werth und Schatz einer Tugend nicht kan geſchätzet werden/ wie unſchätzbar/ wie überauß herꝛlich wird denn ſeyn die Würde/ der Glantz und Schönheit aller Tugenden zugleich? Aber alle mit einander werdē nicht nur verunehret/ ſondern gar verjaget von der Hoffart. Andere Sünden machen uns öffters ſchamroth/ und veruhrſachen

Digitized by Google

dadurch/daß wir zur Erkänt-und Bekantnüß derſelben gelangen. Die Hoffart aber ſtoltzieret noch für jederman / als wenn ſie gar eine ehrbare/ja Engliſche Sünde wäre. Ein hoher Geiſt hält es für billig recht und lobwürdig / daß er nach Hoheit / Würde / und deß gantzen Volcks Gunſt und Gewogenheit ſtrebe. Es befrage ein jedweder ſein Gewiſſen/ und betrachte bey ſich/ in wie mancherley Geſtalten ſich dieſes Unthier der Hoffart verwandele? Ja wie vielmahl es mit dem Mantel der Demuth ſich verhülle? Je geſchickter und tugendhaffter ein Menſch iſt/ je mehr ſchleichet dieſes liſtige Laſter ihm nach. Der Apoſtel Paulus ſelbſt/ welcher in den dritten Himmel entzücket der Göttlichen Geheimnüſſe ſich erkundiget hatte / welcher gewiß war / daß er von der Liebe GOttes nicht könte abgeſondert werden / und derwegen dem Leben/ Todt/ und allen Creaturen die Spitze gebotten / hat einig und allein die Hoffart gefürchtet.

Was hat aber dieſes nichtige Laſter vor eine Grundfeſte / und worauff ſtützet es ſich? Auff nichts anders/als auff die Lügen. Indem ein Hochmüthiger ſich ſelbſt ſo wohl gefället und ſich damit ergetzet/ als ob er alles von ſich ſelber habe / will und kan er nicht bedencken/viel weniger glauben/ daß GOtt ein ſo groſſes Mißfallen ob ihm trage. Mein/ ſiehe doch mit Verwunderung an/wie dieſer oder jener mit ſo groſſer Sorgfalt nach hohen Ehren-Tituln ſchnappet / wie er ſich durch allerley gebührliche und ungebührliche Mittel darumb bewirbet/da ſie doch nichts anders als eitele Träume ſind. Der eine hänget dieſem der ander jenem Dinge nach/ welches doch offt nichts als ein eiteler Wahn und Einbildung/ ein flüchtiger Schatten und Geſpenſt iſt.

Ich wolte allhier meine Gedancken von den Eitelkeiten dieſer Welt etwas weiter an Tag geben / und derſelben vielerley Arten erklären. Vielleicht möchte man aber mir fürwerffen/ich ſey auch unter denen / welche viel ermahnen und ſagen / aber ſelbſt wenig darnach thun. Die Zimmerleute / welche die Arche Noe verfertigten/ kamen ſelbſt nicht hinein. Sie waren andern behülfflich/ daß ſie ihr Leben erhielten / ſie ſelbſt aber kamen in der Sündfluth umb. Die Apotheker bereiten andern Leuten Artzeneyen/ welche ſie ſelbſt nicht gebrauchen. Die Fuhrleute führen offt andere auff ihrem Wagen / und gehen ſelbſt zu Fuß. Die Trompeter / Heerpaucker und Trummelſchläger ermahnen und friſchen andere zur Schlacht an / und dörffen doch ſelbſt nicht fechten. Wolte GOtt/ daß nicht unter den Geiſtlichen auch etliche gefunden würden / die ſolchen Leuten nachfolgeten. Der H. Apoſtel Paulus ermahnet ſeinen Jünger Titum fleiſſig / daß er in allen guten Wercken ein Fürbild ſey. **Warumb verkündigſtu meine Rechten und nimmeſt meinen Bund in deinen Mund/da du doch Zucht**

haſſeſt/und wirffſt mein Wort hinter dich? Wenn du einen Dieb ſieheſt/ ſo lauffſtu mit ihm/ und haſt Gemeinſchafft mit den Ehebrechern. Du ſagſt/ man ſolle nicht ſtehlen/ und du ſtieleſt ſelbſt; man ſolle nicht ehebrechen/ und du brichſt ſelbſt die Ehe. Aber ich wil dich ſtraffen/ ſpricht der HErr/ und dieſe und andere deine Sünde (wider welche du auff deinem Predigſtuel oder Cantzel predigeſt) will ich dir unter Augen ſtellen/ und will an jenem groſſen Gerichts-Tage zu dir ſagen: Auß deinen Worten ſoltu gerichtet werden/ du Schalcksknecht. Gleichwie vor Zeiten der Prophet Nathan den König David mit ſeiner Parabel oder Gleichnüß dahin brachte/ daß er ſich mit ſeinen eygenen Worten das Urtheil ſprach und verdammete/ da ſagte Nathan zum König: Du biſt der Mann deß Todes/ der du ſelber viel Schafe haſt/ und doch deines Nachbahren eintziges liebes Schäfflein ſchlachteſt/ deinen Gaſt zu tractiren: Alſo wird dich Phariſäer/ Schrifftgelehrten und Heuchler/ GOtt der HErr auch einſten mit deinen eygenen Geſetz-Predigen fangen/ er wird dich mit deinen Worten richten und mit deinem Schwerdt tödten. Worin du einen andern richteſt/ darin verdammeſt du dich ſelbſt.

O barmhertziger GOtt/ regiere doch alle Lehrer und Seelſorger/ daß ſie nicht anderen einen Weg zeigen den ſie ſelbſt nicht gehen/ und andere dahin führen/ wohin ſie ſelbſt nicht kommen. Verleyhe ihnen und uns allen den wahren Glauben/ dadurch wir eynig zu dir gelangen/ den wahren Glauben ſage ich/ welcher iſt ein ſicherer Schild wider die gifftige Pfeile deß leidigen Satans/ und der Oelzweig/ dadurch wir bey GOtt dem HErrn außgeſöhnet werden. Gib unſern Lehrern und Predigern/ daß ſie ihr Leben nach der Richtſchnur der Gottſeeligkeit anſtellen/ damit es dir gefällig ſey. Hilff daß ſie ihr Liecht leuchten laſſen vor den Leuten/ damit ſie ihre gute Wercke ſehen. Laſſe ſie jederman mit guten Exempeln vorgehen/ daß ihr Leben mit der Lehr ſo ſie andern fürtragen übereinſtimme/ und alſo offenbar werde/ daß ſie in ihrem Hertzen eben das jenige glauben/ was ſie mit der Zunge bekennen. Verhüte/ daß ſie nicht vom Geitz angefochten noch von der Uneinigkeit und Zwietracht gequälet werden/ oder durch einige unziemliche Begierde dieſe hohe Gaben welche ſie von dir empfangen haben/ beſchmitzen. Laſſe ſie deiner ihnen anvertrauter Heerde in wahrer Gottesfurcht fürſtehen/ und embſig wachen/ damit der hölliſche Wolff nicht in deinen Schaffſtall einbreche. Laſſe ſie allezeit fleiſsig betrachten/ daß ſie von allen ihren anvertrauten Seelen Rechenſchafft geben müſſen/ und daß du es von ihrer Hand fordern wolleſt. Gib ihnen/ daß ſie den Müſsiggang fliehen/ auch von andern Geſchäfften ſich enthalten/ derer Zweck die Ehre deines hochheiligen

Nah-

Digitized by Google

Nahmens / oder die Wohlfahrt ihrer Heerde nicht iſt / auch daß ſie nicht in weltliche Händel/welche ſie nicht angehen/ſich viel miſchen/ oder über ihre Obrigkeit ſich erheben / welcher / nach dem Befehl GOttes / jederman unterthan ſeyn ſoll. Begabe ſie mit hohem Verſtand und Weißheit / und laſſe ſie ſelbige anwenden/ nicht zum euſſerlichen Schein/ſondern zu Nutzen und Beförderung ihrer Zuhörer Heil und Seeligkeit. Laß ſie in ihren Predigten allezeit dahin ſehen/daß ſie dadurch dein Werck befördern/und nicht denen Zuhörern zu ſchmeicheln oder ihre Wohlredenheit an den Tag zu geben ſich angelegen ſeyn laſſen. Daß ſie ohne Unterlaß erinnern/ lehren/ ſtraffen/ vermahnen/ es ſey zu rechter oder zur Unzeit/ daß ſie inſonderheit ihre Lehre mit einem ehrbaren und Gottſeeligem Leben beſtättigen.

Und ihr / liebe Zuhörer / thut unterweilen eure Augen zu/ und nehmet eurer Seelſorger Fehler und Gebrechen nicht ſo genau wahr. Spitzet hergegen eure Ohren / damit ihr das jenige was ſie euch ſagen/ fleisſig höret/ und darnach thut. Entblöſet ja nicht mit Noe ungerathenem Sohn dem Cham/eurer Vätter Schande/ ſondern leget mit Sem und Japhet eure Kleider auff eure Schultern/gehet rücklings hinzu/und bedecket eurer Väter Schande/daß eure Angeſicht abgewandt werde/ und ihr eurer Väter Scham nicht ſehet. Bedencket daß ſie eben das ſeyen was ihr ſeyd/ neimblich Fleiſch und Blut/und dahero ebenmäſſig menſchlichen Schwachheiten unterworffen ſeyen. Betrachtet / daß Chriſtus der Welt Heyland ſo wohl für ihre als eure Sünden geſtorben ſey / und ſowohl für ihre als eure Seelen-Wunden Heilpflaſter habe zubereitet. Ein jeder wird ſeine eygene Laſt tragen.

Wenn ein Geiſtlicher recht bedächte/was das Ampt eines rechtſchaffenen und getreuen Seelſorgers ſey / ſo wäre kein Wunder/ daß ſein gantzes Hertz bebete/ſeine Zunge erſtummete/ſeine Augen dunckel würden und alle ſeine Glieder zitterten. Als vor Zeiten Antigonus die Königliche Crone auff ſein Haupt ſetzen ſolte / da hat er ſie zuvor hier und dar beſchauet/und endlich geſagt: Du biſt zwar ein koſtbar Ding / und glänzeſt herzlich von auſſen / wenn man dich aber genauer betrachtete/ würde man dich nicht einmahl von der Erden auffheben. Eben dieſes kan man von der Geiſtlichen Prieſter-Röcken ſagen. Es iſt zwar eine groſſe ja faſt Königliche Würde/wenn man an GOttes ſtatt zu dem Volck/ja Königen und Fürſten verſchicket wird/und denſelben den Befehl Chriſti vortragen muß. Aber was vor ein beſchwerliche mühesam und nachdencklich Werck iſt es umb dieſes anſehnliche Ampt? Derhalben haben auch nach genauer Erwegung / dieſes hohen und ſchweren Ampts ſie ſich nicht wenig entzogen/wenns ihnen auffgetragen worden. Wie entſchuldigte ſich doch Moſes/ als er von GOtt zu

ſei-

Digitized by Google

ſeinem Volck und dem König Pharao abgefertiget würde? Wie vielerley Entſchuldigungen wendeten Jeremias / Jonas und andere für? Weiſtu nicht / was GOtt der Höchſte den Hirten und Hütern / den Hunden ſo nicht wachſam ſind / und wenig oder gar nicht bellen / drohe? Er ſagt / ihre Seelen ſeyen Geiſeln der jenigen / die durch ihren Unfleiß verdammet werden. Ich wil ihr Blut / ſpricht er zu ihnen / von deiner Hand fordern / deine Seele ſoll für ihre Seele ſtehen. Wem ſolte nicht das Hertz beben / wenn er ſolche Wort höret oder lieſet.

Dringe dich aber / lieber Menſch / nicht auß Vorwitz oder Unverſtand in ein Ampt ein / und eyle nicht zu ſehr darzu. Es iſt beſſer in der Stille unbekant zu leben / als durch unerlaubte Mittel auff den Schauplatz dieſer Welt ſteigen / und nur hoch angeſehen ſeyn wollen. Was nutzt es dir / wenn man zwar viel von dir redet / aber wenig Gutes? Was hülffe es dir / wenn du gleich die gantze Welt gewünneſt / und litteſt Schaden an deiner Seele? Der Teuffel iſt GOttes ſchädlicher Affe. Der Allerhöchſte erhöhet unterweilen einen Menſchen / er erhebet den Armen von der Erden / und erhöhet den Elenden auß dem Staub daß er ihn neben die Fürſten ſetze. Alſo hat er Saul und David / welche veracht waren unter ihren Brüdern und Landsleuten / zu Königen erwehlet. Der Satan will hierin GOtt nachäffen / und hilfft ſeinen lieben Getreuen auch / daß ſie hoch ans Bret kommen. Einen andern Zweck aber hat hierin GOtt der HErr / einen andern der Teuffel. GOtt erhöhet die Seinigen gemeiniglich allgemählich; Der Teuffel aber erhebet die Seinigen jähling / und ſtellet ſie auff die Zinne deß Tempels / damit er ſie hernach über Hals und Kopff herunter ſtürtze. Er machet es eben wie die Krähe / welche wenn ſie eine Nuß hat / und ſonſt dieſelbe nicht kan auffmachen / ſo fliehet ſie empor / läſt ſie herunter auff einen harten Stein oder Felſen fallen / daß die Schalen zerſchmettert werden / und ſie alſo den Kern bekommen könne.

Du thörichter Menſch meyneſt offtmals / du müſteſt vor groſſer Klugheit berſten / und kanſt dich in deinen ruhigen Stand nicht ſchicken / noch deine menſchliche Schwachheit wenn dirs wohl gehet / recht erkennen. Petrus war zu Hauſe unter ſeinen Mit-Apoſteln und Jüngern deß HErrn ein tapfferer Achilles. Er bildete ſich ein / er ſey ſtärcker als Hercules oder Samſon / daß er mit einem Eſels Kinnbacken / oder nur mit einem Anblick ein gantzes Kriegsheer erlegen könte. Er verachtete ſein Leben / und war bereit / (als keine Gefahr verhanden war) in den Todt zu gehen. Er pralete / daß er viel hertzhaffter und beſtändiger ſey / als alle andere Jünger und Apoſteln. Wenn ſie ſich auch alle an dir ärgerten / ſagte er zu Chriſto / ſo wil ich mich doch nicht an dir ärgern; Ja

wenn

wenn ich auch mit dir ſterben ſolte/ ſo will ich dich doch nicht verläugnen. Jch bin bereit mit dir ins gefängliche Hafft und in Todt zu gehen Aber ſiehe dieſen tapfferen Simſon/ dieſen hertzhafften Ritter hat bald eine Magd/ bald etliche wenige Wort dergeſtalt erſchrecket und verzagt gemachet / daß er die gantze Leydenszeit Chriſti über von niemand mehr ſich hat dörffen ſehen laſſen/ und wohl gar in ein Mäuſeloch vor groſſer Furcht getrochen wäre.

Drumb/mein lieber Menſch/der du dir einbildeſt/du geheſt mit übermäſſiger Klugheit ſchwanger / dämpffe und tilge dieſe lächerliche kindliſche Einbildung. Wiltu daß Chriſtus bey dir einkehre/ ſo muſtu ein Eſel/ ja ein Thor ſeinetwegen werden. Denn was ſind die jenigen zu welchen Chriſtus der HErr kömpt / und auff welchen der Geiſt GOttes ruhet/anders als Geiſtlich-Armen/einfältige Kinder/ Thoren für der Welt / und welche ihre Vernunfft gefangen nehmen unter das Joch Chriſti? Die H. Schrifft ſagt: Jch will zu nichte machen die Weißheit der Weiſen/ und den Verſtand der Verſtändigen will ich verwerffen Eſa. 53. Wo ſind die Klugen? Wo ſind die Schrifftgelehrten? Wo ſind die Weltweiſen? Hat GOtt nicht die Weißheit der Welt zur Thorheit gemacht. Eſa. 33. Nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch/nicht viel Gewaltige/nicht viel Edlen ſind beruffen/ſondern was thöricht iſt vor der Welt/ das hat GOtt erwöhlet/ daß er die Weiſen zu ſchanden machet. Und was ſchwach iſt für der Welt / das hat GOtt erwöhlet/auff daß er zu ſchanden mache/was ſtarck iſt. Und das Unedle für der Welt/und das Verachte hat GOtt erwöhlet/ und das da nichts iſt/ daß er zu nichte mache/ was etwas iſt. Auff daß ſich für ihm kein Fleiſch rühme/ 1. Corinth. 1. Chriſtus ſpricht Matth. 18. **Warlich/ warlich ich ſage euch/ es ſey denn/ daß ihr euch umbkehret und werdet wie die Kinder / ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen** Apulejus hat vormahls gelehret / es könne keiner zu dem Heyligthum und Geheimnüß der Göttin Iſis gelangen / er werde denn zuvor auß einem ſtoltzen Weltweiſen in einen demühtigen albern Eſel verwandelt.

Drumb ſchäme dich nicht eines Eſels Sinn zu haben / und mit Mida Eſels-Ohren zu tragen/ damit du nicht allzugenau und zu vorwitzig die Geheimnüſſe deß Glaubens außgrübelſt. In Glaubens-Sachen iſt die allzugroſſe Klugheit/ und Nachgrübelung gar gefährlich.

Es iſt aber GOtt der HERR wunderbar in Beruffung ſeiner Heiligen. Er heiſſet dergleichen angebundene Eſel offtmahls aufflöſen und zu ſich führen / und wenn jemand etwas ſagen würde/ſo heiſſet es: **Der HErr bedarff ihrer.** Wenn in einem

alten

alten Hauſe keine Katze iſt/ſo befindet ſich darin eine groſſe Anzahl Mäuſe. Wo findet man mehr Staub und Spinneweben/als in einem Gemache/das die Mägde lang nicht gekehret und geſäubert haben? Umb die Meyerhöfe halten ſich allezeit die meiſten Wölffe auff/da ſie nicht durch fleiſſige Nachſtellung der Meyer/ oder von der Hirten groſſen Schaffhunden abgetrieben werden. Damit nun in dem Schafſtall der Chriſtlichen Kirche/die wütende Wölffe und Unthier nicht einreiſſen / oder wenn ſie ſchon darin ſind/ihrem Wüten gewehret werde / ſo brauchet der Ertz-Hirte Chriſtus dergleichen ſchreyende Eſel/ fleiſſige ſäuberende Mägde/ und bellende Hunde/durch welche er ſeinen Schafſtall und Wohnung/die Chriſtliche Kirche/ reiniget und ſäubert.

Gleichwie aber die beſten Hunde ſind / welche die jenigen ſo ſie nicht für ihres Herzen Freunde erkennen/ anbellen und wohl gar beiſſen ; alſo ſind das die beſten Lehrer/ welche die Laſter ohne Scheu ſtraffen. Lehrer und Prediger werden billich mit den Hunden verglichen / welche die Untugenden und nicht die Menſchen anfallen ; Die deß Lazari Schwären lecken,und nicht beiſſen; Und wenn ſie ja einen beiſſen/ſolches nur darumb thun/ daß ſie ihn von ſeinem tieffen Sünden-Schlaff auffwecken / daß er ſich vor ſeinen Feinden vertheydige. Wenn man dieſen Hunden ihr Bellen hemmet / ſo kan es in keinem Reich oder Regiment wohl ſtehen.

Die Römer pflegten jährlich die Hunde zu hencken / weil ſie damals/als der Gallier Kriegs-Oberſter Brennus mit ſeinen Soldaten ihre Veſtung / oder das Capitolium beſtiegen/nicht gebellet hatten. Hergegen beſchenckten ſie die Gänſe / weil ſie mit ihrem Geſchnatter die Wächter erwecket. Die jenigen Lehrer und Prediger / welche den ſtummen Hunden nachahmen / werden ihrer Straffe/ die GOtt der HErr ihnen drohet / ebenmäſſig nicht entgehen. Warumb hat der HErr Chriſtus ſie das Saltz genennet? Dieweil ſie mit ihrer Hitze das Sünden-Geſchwür wegbrennen/und mit ihrer Schärffe die weltlich geſinnete Menſchen ſollen wegätzen. Warumb hat er das Reich GOttes / das iſt die Lehre deß Evangelij / mit einem Senffkörnlein verglichen? nemlich/ daß treue Seelſorger mit Schärffe die Laſterhafftigen angreiffen/ und die Buß-Thränen/nach Art deß Senffs/auß ihnen preſſen ſollen. Was Nutzen oder Geſchmack hat wohl das thumme Saltz? Es ſchadet vielmehr als es nutzet. Wenn das Fleiſch nicht recht eingeſaltzet wird/ ſo wird es faul und ſtinckend / welches aber nicht geſchehen wäre/wenn der Menſch nicht durch das thumme Saltz wäre betrogen worden. Alſo nähret und mehret ein Prediger auch die Sünden/weñ er ſelbe nicht wehret und verbeut wo er kan. Aber es pfleget leyder zu geſchehen / jemehr man ſaltzet / das iſt/ je mehr

Digitized by Google

mehr man die Sünde ſtraffet / je gröſſern Haß ladet man auff ſich.

Man pfleget zu ſagen/der ſey ein elender Fürſt oder Herr/deme man die Warheit verheelen müſſe. Die Uhrſache aber dieſes Elendes ſtecket in dem Fürſten ſelbſt. Denn etliche tragen einen Abſcheu vor der Warheit / etliche haſſen die Bekenner derſelben. Der König Achab ſagt von dem Propheten Micha: **Ich haſſe ihn/weil er mir nichts Gutes/ſondern nur Böſes verkündiget.** Groſſe Herren haben ins gemein ſolche kützelichte Ohren/ daß ſie nicht leichtlich / auch das geringſte ſcharffe Wort hören oder verbeiſſen können. Gleichwie vor Zeiten Iſaac zu ſeinem Sohn ſagte/alſo ſagen ſie heute zu Tage zu ihren Predigern: Fahe mir ein Wildpret/und mache mir ein Eſſen / **wie ichs gerne habe** / und bringe mirs herein / daß ich eſſe / und dich meine Seele ſegne/ ehe denn ich ſterbe.

Dahero geſchiehet es / daß man die Warheit auff der Welt mit des *Diogenis* Leuchte ſuchen und doch nicht finden kan. Die Schmeichler richten ſo wohl ihre Worte als Wercke nach der Menſchen Belieben / und reden nichts als nur was angenehm zu hören iſt. Gleichwie die Verliebten alles an ihrer Buhlſchafft loben/ ja auch die Mängel und Gebrechen / und ſchwören das Spiegelglaß ſey falſch und betrieglich / wenn es etwan einen Fehl ihres Geſichtes darſtellet: Alſo iſt den Schmeichlern auch alles falſch/irrig und ungereimt/ſie widerſprechen allem was ihren Gönnern im geringſten zu wider iſt. Erreget und wecket meine Freundin nicht auff/ biß daß es ihr ſelbſt gefällt.

Die Götzen-Pfaffen haben vor Zeiten ſich höchlich bemühet/daß die welche die Warheit bekenneten / nicht für die Fürſten gelaſſen würden: Alſo machen es noch heutiges Tages die Schmeicheler/ ſie ſind nicht vergnüget/ daß ſie die Warheit verheelen/ ſondern ſie verhüten auch mit allem Fleiß/daß niemand dieſelbe an Tag bringe. Sie rühren nicht mit einem Wörtlein an das verkehrte Regiment-weſen / die erkalte Gottesfurcht und Andacht im Gottesdienſt / die verderbte Sitten und greuliche Laſter ſo ſie täglich bey ihrer Obrigkeit ſehen im Schwange gehen. Sie verbergen ſelbe mit höchſtem Fleiß/ ja ſtärcken manchmahl noch ihre Ober-Herren darin/damit ſie ihre fette Suppen die ſie bey den Herren zu genieſſen/nit entrahten müſſen. Jener löbliche Käyſer /als er von einem Schmeicheler allzuſehr erhaben wurde/ gab er ihm eine Ohrfeige/ daß er zurück ſtürtzte. Der Schmeichler fragte mit groſſer Verwunderung und Schröcken/ warumb der Kayſer ohne alle Schuld ihn ſo ſchimpflich tractirte und ſchlüge? Der Kayſer antwortete/ darumb/ weil du mich beiſſeſt.

Gleichwie die ſinnreiche Poeten von den Sirenen vormals gedich-

Digitized by Google

dichtet/daß ſie mit ihrem lieblichen Geſang die Vorbeyſieglende eingeſchläfert/und ſo dann gar umbs Leben gebracht haben: Ebenermaſſen ſchaden die Schmeichler ſo wol Fürſten und Herꝛen/als andern Leuten/und verurſachen mit ihrer falſchen betrieglichen Zunge/daß dieſelben endlich zu Grunde gehen und ins Verderben geſtürtzet werden. Es lieget unterdeſſen nichts daran/ die Zuhörer mögen gleich gebeſſert werden oder nicht/ ſo ſollen Lehrer und Prediger doch nicht ermüden noch auffhören/ die Sünden frey und ungeſchent zu ſtraffen/ und das Wort GOttes fleiſſig vorzutragen. **Zeige dem Volck ſeine Miſſethat/ ſo haſtu deine Seele errettet.** Niemand hat es beſſer/ich wil nicht ſagen erachten/ſondern wiſſen können/daß die Juden durch die Predigten der lautern ewigen Warheit nicht gebeſſert/ſondern noch mehr geärgert würden; Dennoch hat er keine Gelegenheit vorbey gelaſſen/ ſolche den Juden fleiſſig vorzutragen. GOtt der HErꝛ recket ſeine Hand den gantzen Tag auß/ nicht zu einem gehorſamen/ſondern zu einem ungehorſamen Volck. Die Propheten und Apoſteln haben nicht nachgelaſſen das jenige was ihnen befohlen worden zu verkündigen/ wiewohl ſie manchmahl nicht ſind gehöret worden. Moſes und Aaron kamen zu neunzehen mahlen zum König Pharao/ wegen Erlaſſung deß Iſraelitiſchen Volcks ihn zu warnen/ und Gottes Befehl und Willen anzudeuten; Wiewohl ſie auß dem Göttlichen Mund gehöret hatten/ daß er ſein Hertz verſtocken werde. Die Ackersleute/ ob ſie gleich einer reichen Ernde nicht verſichert ſeyn können/ unterlaſſen dennoch nicht/ ihren Acker zu beſäen und ihr Feld außzuſtellen. Warumb ſolle denn nicht auch ein geiſtlicher Säemann den Saamen Göttliches Wortes außſtreuen/ob er ſchon beſorgen muß/daß es leer und ohne Frucht abgehen möchte? Vielleicht bringen noch ihrer viele die Frucht in Gedult. Vielleicht weñ er nach dem Beyſpiel Petri/der die gantze Nacht gefiſchet und nichts gefangen hatte/ſein Netz zu rechter Zeit außwirfft/möcht es geſchehen/ daß er eine ſolche Menge Fiſch fange/ daß ſie das Netz nicht alle behalten kan. Petrus hat ſich an des Haanen Geſchrey zum erſten mahl nicht gekehret/da er aber zum andern und dritten mahl ſchrie/ da dachte er an Chriſti Worte/ gieng hinauß und weinete bitterlich. GOtt wird ſeinem Wort auch Krafft geben/ daß ein Sünder/wo nicht zum erſten/doch zum fünfften oder zehenden mahl wenn er die Sünden ſtraffen höret/ in ſich gehe/ ſelbige bereue/ und mit Petro auch bitterlich beweine. Gleichwie aber die Wechſeler und Zoll-Einnehmer bißweilen die falſche güldene Müntze für gut annehmen/bevorab wenn ſie ſelbige nicht auff dem Probier-Stein geſtrichen: Alſo ſollen auch Lehrer und Prediger ſich wohl vorſehen/ daß ſie nicht von der betrüglichen Larve/ worunter die Menſchen mit ihrem ſcheinheiligen Leben und Wandel ſich verſtecken/betro-

Digitized by Google

trogen werden. Sie ſollen auch unter dem Schein deß Strafampts ja nit deß Schmähens uñ übeler Nachrede ſich anmaſſen. Die Freyheit im Reden / welche in der Mitte zwiſchen der Tugend und dem Laſter beſtehet/erlanget Lob und Ruhm/wenn ſie ſich artig und wol zu mäſſigen weiß / wenn ſie allzu kühn wird/ iſt ſie billig zu ſchelten und zu verwerffen. Wir ſehen aber / daß gar wenig ſind/ die der Freyheit im Reden ſich recht gebrauchen können. Aber dieſer Mißbrauch veruhrſachet nicht geringen Nachtheil. Denn gleichwie die Artzeney bißweilen die verlohrne Geſundheit wiederbringet / bißweilen aber wohl gar ins Grab hilfft ; eben alſo kan die Freyheit im Reden Nutzen und Schaden bringen.

Du ſeyeſt nun wer du wolleſt/ du lebeſt gleich für dich oder in einem offentlichen Ampt/ ſo fliehe die Laſter. Forſche auch nicht fürwitzig nach anderer Leute Thun und Laſſen/oder ſtraffe ſie allzu unglimpfflich/ſondern beſchuldige ſie zwar der Laſter/aber doch mit Maaſe / und gebrauche dich einer gelinden Vermahnung/und vermahnenden Gelindigkeit. Als Petrus noch nicht in ſeinem offentlichen Lehrampt begriffen war / und einsmals auß Fürwitz ſeinen Meiſter JEſum fragte umb Johannem: HErr was ſoll dieſer? Da muſte er die harte Antwort hören : **Was gehet es dich an? Folge du mir nach.** Die Worte welche mit groſſen güldenen Buchſtaben an die Thüre deß Götzen-Tempels zu Delfos geſchrieben waren : **Erkenne dich ſelbſt** / dieſe wenig Worte / ſage ich ſchreibe du mit unaußlöſchlicher Schrifft in dein Hertz. Du ſieheſt offtmals den Splitter in deines Bruders Auge/und wirſt deß Balcken in deinem Auge nicht gewahr. Was gehet dich ein ander an ? Folge du GOtt deinem HErrn nach/und diene ihm. Weñ du aber etwan ungefähr einen laſterhafften Menſchen antriffſt/ſo ſtraffe ihn brüderlich und freundlich/ nicht nach Art deß groben Pöfels/ auch nicht mit einer Schärfe /wie den Seelenhirtē in einem und andern Fall zu thun oblieget. Es werden die Prediger in H. Göttlicher Schrifft nicht umbſonſt Seher genennet. Ein Seher oder Wächter auf einem hohen Thurm oder Warte / bleibet nicht an einem Ort ſtehen/ſondern er ſchauet bald zu dieſem/bald zu jenem Fenſter hinauß/gehet hin und wieder/rings herumb/daß nicht ein eintziger Reuter oder Menſch/ja gar kein Hund in die Stadt kommen kan/ den er nicht ſehe / und nach Erforderung der Nothdurfft / anzeige. Ein Spion oder Kundſchaffter gehet überall fleiſſig umbher. Bald begiebt er ſich auf das Marckt / auf die Börſche oder andere öffentliche Oerter / da viel Volck pfleget verſamblet zu ſeyn / bald gehet er in die Balbierhäuſer / bald in die Wirtshäuſer und Garküchen / und giebt genaue Achtung / ob er nicht etwas Neues hören / oder ſeiner Feinde Vorhaben und Anſchläge außforſchen könne. Alſo pfleget auch ein Prediger und Seelſorger nicht immer an einem Ort zu ſtehen/ ſondern erkundiget ſich der Menſchen

Digitized by Google

Leben und Wandels/ und ſpitzet fleiſſig die Ohren/ daß er von derſelben Laſtern etwas vernehme. Die Hebräer erzehlen / daß ihres Prieſters Rock von Leinwand ſo künſtlich gewürcket ſey geweſen / daß man von der Schulter biß an den unterſten Saum nichts als Augen an ihm geſehen. Und dieſes / wie ich darfür halte/ darumb/ damit ein Prieſter/ wie der hundertäugige Argus, ſeine Augen auff jederman werffen/ und ſeiner Zuhörer Thun und Laſſen betrachten ſolle. Ohne dergleichen wachſame Sorgfältigkeit/ und ſorgfältige Wachſamkeit predigen ſie offtmahls nur in den Wind/ und ſchieſſen die Pfeile in die Lufft/ oder auff die welche ſie doch nicht treffen. Offtmals geſchiehet es/ daß ſie bey den Soldaten von dem übermäſſigem Wucher / Schinderey und Geitz der Kauffleute predigen/ hergegen unter Kauffleuten von der Kriegsleute Stehlen/ Rauben/ Morden/ Huren und Buben reden. Offtmals ſtraffen ſie bey den Verſchwendern den Geitz / und bey den Geitzigen die Verſchwendung.

Werdet immittels nicht ungedultig ihr Prieſter / auff eure Zuhörer/ weñ ſie euch nicht mit ſonderlicher Andacht und Begierde zuhören / indem ihr auff der Cantzel ſolche Ketzer widerleget / die keiner jemals geſehen hat oder ſehen wird. Von ſolchen unbekanten Ketzereyen viel Worte zu machen/ iſt faſt eben ſo viel/ als weñ man ſie wolte auff die Bahne bringen. Der wäre wol ein närriſcher Kauffmañ zu nennen/ welcher Wein in die Türckey führē wolte/ allwo er bey hoher Straffe zu trincken verboten iſt; oder aber wenn er Hopffen und Maltz nach Rom ſchicken würde / da kein Bier gebrauet wird; oder den Juden Schweine verkauffen wolte. Wie aber ein kluger Kauffmann immer auff ſolche Wahren ſich ſchicken muß/ welche an dem Ort/ da er ſie hinbringt/ wohl abgehen: Alſo ſollen auch Lehrer und Prediger ſich ihrer anvertrauten Heerde Laſter und Sünden erkündigen / damit ſie ihre Predigten darnach richten/ und nicht ohne Unterſcheid nur von hohen und ſubtilen Sachen predigen. Der Altar zu Athen/ welcher dem unbekandten Gott gewiedmet war/ gab Paulo Gelegenheit an die Hand / von dem wahren GOtt zu lehren und zu predigen. Als Chriſtus von dem Oberſten der Phariſäer zu Gaſte gebeten wurde / und ſahe/ wie die andern anweſende Gäſte nur erwähleten oben an zu ſitzen/ ſchalt er durch ein Gleichnüß den Ehrgeitz. Johannes der Täuffer hat ſonder Zweiffel die jenige Laſter womit Herodes behafftet geweſen/ fleiſſig in Acht genommen / damit er in ſeinen Predigten nicht den Fechtern / welche vor Zeiten mit verbundenen Augen zu kämpfen pflegten/ gleich würde/ ſondern das rechte Ziel treffe.

Es muß ein Seelſorger in Beſtraffung der geringern Verbrechē und Laſter ſich auch nicht all zu lang auffhalten/ oder den Ohrenbläſern allzu leicht glauben. Wenn ein Kriegsmann ſein Kraut und

Digitized by Google

Loth verbrauchet nur Vögel und Enten zu ſchieſſen/und ſein Pferd vergeblich tummelt und müde macht/ wie wird er beſtehen/ weñ er bald darauf unverſehens unter ſeine Feinde geräht/oder wenn ihm wilde Schweine oder Bären auffſtoſſen ſolten? Er wird dargegen wenig außrichten können. Es wird von den Geſchichtſchreibern erzehlet/ daß die Amyklenſer/ als zum öfftern falſche Allarm bey ihnen von Ankunfft des Feindes gemacht / und ihnen dadurch ein vergeblicher Schröcken eingejaget worden/ offentlich haben verbieten uñ außruffen laſſen/daß niemand ein Wort mehr von Ankunft des Feindes zu erwehnen ſich unterſtehen ſolte. Als nun der Feind mit Ernſt vor die Stadt gerücket/ habe niemand ſich erkühnen wollen/deſſelben Anzug und Herannahung kund zu machen. Weil nun dem Feind/ſo geſtallter Sache nach/kein Widerſtand geſchehen/hat er die Stadt mit leichter Mühe erobert. Aber wenn ſchon kein Geſetz wäre gegeben worden / des Feindes Ankunfft zu verſchweigen/ ſo hätte doch die offt wiederholte falſche Zeitung dieſe Stadt endlich in das Unglück bringen können. Denn weil die Bürger von dem falſchen Geſchrey/ als ob der Feind vorhanden wäre/ſo offt waren betrogen worden / als hätten ſie endlich deß Feindes wahrhafftige Ankunfft nicht glauben / ſondern gleichfalls für ein Gedicht halten können/und alſo dem Feinde zu Theil werden. Dahero halten es verſtändige und erfahrne Kriegs-Oberſten nicht für rathſam/ daß man in Kriegszeiten offt vergeblichen Lärmen mache. Begiebt es ſich nicht auch/daß Lehrer und Prediger/wenn ſie die geringen Fehler ſo ernſtlich ſtraffen/nachmals die Zuhörer nicht erſchrecken/ſondern machen daß ſie vermeynen / der Prieſter thue nach ſeiner Gewohnheit/wenn er ſchon die Haupt-Sünden und Laſter ſtraffet.

Warumb ſoll ein Lehrer/welcher ja vor allen lieb- und leutſeelig ſeyn ſoll/mit ſeinem Freund und Bruder grauſamer verfahren/als ein Kriegsmann mit ſeinem Feind/dem er den Todt entweder anthun/ oder von ihm erwarten muß? Es hat niemals ein Feldherr oder Kriegs-Obriſter eine Stadt oder Veſtung geſtürmet / da er nicht zuvor einen Trompetter oder Trummelſchläger hinein geſchicket / und die Einwohner zur willigen Auffgabe ermahnet hätte. Der groſſe König der Seyten Tamerlan / ob er ſonſt ein Barbar und Tyrann genennet wird/ wenn er vor eine Stadt kommen/hat er ſie vorher in der Güte aufgefordert. Wenn ſie ſich geweigert hat zu ergebẽ/hat er drey Tage verharret/ehe er ſie mit Ernſt angegriffen und beſtürmet hatte. Den erſten Tag hat er ein weiß Gezelt auffſchlagen und eine weiſſe Fahne auffſtecken laſſen / damit anzudeuten/ wenn die Bürger ſich denſelben Tag noch ergeben würden/ daß ſie bey ihrem Gut und Leben ſolten gelaſſen werden/und ihnen kein Leyd geſchehen. Deß andern Tages hat er ein roth Gezelt und Fahne gezeigt/umb damit anzuzeigen/ daß der Stadt auff Genad

und Ungnad ſich denſelben Tag noch zu ergeben freygeſtellet wäre. Den dritten Tag hat er ein ſchwartz Gezelt gebraucht/dadurch an Tag zu geben / daß er ohne einige Gnade die Stadt mit Schwerd und Feuer verderben wolte. Der Apoſtel Paulus ſagt / ſtraffe/ das iſt/zeige ſanfftmütig an/ wie dieſer oder jener ſich verſündiget; darnach vermahne gar gelinde/daß ſie ſich umb deß Leydens Chriſti und umb ſeiner überſchwenglichen Barmhertzigkeit willen beſſern und bekehren; endlich drohe und ſchelte. GOtt der HErr handelt mit uns faſt eben alſo: **Ich habe geſchwiegen**/ ſpricht er beym Propheten/ **ich habe geſchwiegen und bin gedultig geweſen / aber ich wil erwachen und reden wie eine Gebährerin/ ich wil euch zerſtören/ und zugleich verſchlingē.** Wenn das gelinde Oel nicht helffen will / ſo muß man mit dem ſcharffen Wein des Samariters / die Wunden reinigen. Wenn das wohlſchmeckende Manna nicht helffen will / ſo muß man den harten Stab Moſis brauchen.

CHriſtus ſchreyet über alle Menſchen das Wehe/welche Ergernüß geben / aber ſonderlich gereichet den Prieſtern ſelbige zur Verdammnüß. Ich habe öffters gedacht/ welches unter dieſen beyde Stücken ſchlim̃er ſey/daß ein Prieſter ein Heuchler/oder ein freywillig-bekennender Sünder ſey/welcher ſeine Sünden von Hertzen erkennet und bekennet? Die Heucheley iſt gar eine abſcheuliche Sünde/ die uns vom Angeſicht Gottes abführet; welche Gott gleich ſeyn wil/ da ſie doch nichts weniger iſt. Damit ſie ihre verdammliche Boßheit deſto beſſer ins Werck richte / ſo raubet ſie etwas von der wahren Gottſeeligkeit. An ſtatt daß ſie den Menſchen tödtlich verwundet/ wil ſie für heilſam gehalten und angeſehen ſeyn. Indem ſie am hefftigſten wütet / ſo ſtellet ſie ſich/ als ob ſie kurtzweilete und ſchertzte. Ich ſehe nicht/was wohl ſchändlicher und ſchädlicher ſeyn könte/als eben dieſes Ungeheuer. Ihre vergallte Zunge überzuckert und verſüſſet ſie/ihr betrügliches Hertz/ welches ein Auffenthalt aller Boßheit iſt/ bedecket ſie mit geſchmückten prächtigen Worten / ſie weiß ihre Boßheit artig zu ſchmincken. Sie iſt garſtig/ betrübt und verdroſſen/und weiß ſich doch ſo ſchön/ſo anmuhtig/ſo frölich und munter zu erzeigen. Und warumb drohet der HErr den Phariſäern und Schrifftgelährten/als Heuchlern/ſo ſehr? Saget mir/warumb hat unſer Heyland Matthäum / als einen gemeinen ſchlechten Mann / darneben einen gottloſen Zöllner zu dem Apoſtel-Ampt beruffen / und iſt eine ſo groſſe Menge der hochgelehrten Phariſäer und Schrifftgelehrten vorbeygangen? Alſo möchte man wohl fragen/ ob es eine geringere Schande/ daß ein Prieſter ein Heuchler/ als daß er ein öffentlicher Sünder ſey?

Es kan zwar in dieſer böſen Welt niemand eher vor einen Heuchler oder Schwärmer außgeruffen werden/als der ſo eines Gottſeligen Lebens ſich befleiſſigen/ mit Chriſto leben / die Welt gäntzlich ver-

Digitized by Google

verachten/und derſelben widerſtehen will. Dahero muß ſich derjenige hüten/ der den Nahmen eines Heuchlers fliehen will/ daß er nicht im Gegentheil ſündige/und alſo auch in die Zahl der jenigen komme / denen Chriſtus den Mühlſtein anwünſchet / daß ihnen derſelbe an den Hals gehänget und erſäuffet würden im Meer/ da es am tieffſten iſt. Darumb gehorche GOtt/ und meyde mit Fleiß die Ergernüß. Du möchteſt allhier einwenden / daß gleichwol ein Heuchler den Einfältigen keine Ergernüß oder Anlaß zum Böſen gebe/ſondern vielmehr Gelegenheit etwas Gutes zu vollenbringē. Aber die Heyden haben auch viel löbliche Tugenden und gute Wercke außgeübet/ weil ſie aber nicht auß dem Glauben herrühreten noch zu Gottes Ehr angeſehen waren/ ſind ſie/ ob ſie ſchon dem Weſen nach gut/ dennoch nichts nutz geweſen. **Sie haben ihren Lohn dahin**/ſagt Chriſtus von dergleichen Geſellen.

Die Naturkündiger geben vor/ daß eine trächtige Stute zu frühe werffe/ wenn ſie ein außgelöſchtes und noch raucherendes Unſchlitt-Liecht rieche. Eine dergleichen außgelöſchte Kertze iſt ein Lehrer oder Prediger / welcher in offentliche Sünden geräth / und das trächtige Mutter-Pferd iſt eine Gottliebende Seele / welche einen Vorſatz hat etwas Gutes zu thun. Aber wenn ſie die Sünde ihres Seelſorgers riechet und ſelbe auch wohl nachthut/ſo gehet der gefaſte gute Vorſatz zu Grund / und wirfft eine zu frühe Sünden-Geburt. Drumb hüte dich wer du auch ſeyeſt/ daß du nicht Anlaß zu dergleichen unzeitigen Sünden Geburt gebeſt. Es wird niemand gröſſer Straffe außſtehen müſſen/als der jenige welcher eine Uhrſache iſt andern zur Sünden und Laſtern. Wie offt werden die ärgerliche Sünden Jerobeams/welcher gantz Iſrael ſündigen machte / in den Büchern der Könige wiederholet? Vielleicht hat der reiche Schlemmer deßwegen ſich ſo ſehr umb ſeine hinterlaſſene Brüder bekümmert/ und ſo inniglich gebeten/ daß doch/ſeine Pein und Straffe ihnen angemeldet würde/damit ſie nicht auch an ſelbigen Ort der Quaal kommen/weil er ſie mit ſeinem böſen Exempel auch zu ärgerlichem gottloſem Leben gereitzet hatte.

Immittels / mein frommer Chriſt / ſo du etwan in die Creutz-Schule von GOtt geführet wirſt / und darin eine Zeitlang ſitzen und ſchwitzen muſt/ſey getroſt und unverzagt. Die jenige die Gott lieb hat die betrübet er wohl / bald aber erfreuet er ſie wieder. Siehe an den Freund GOttes Abraham / den Vatter der Gläubigen/ auß deſſen Saamen der Meſſias herkommen iſt. Dieſer ſolte ein Exemplar ſeyn / eines von GOtt ſonderlich geſegneten Mannes. Wie wunderlich hat ihn aber GOTT herumb geführet? Heut hat er ihn mit der lieblichen Freuden-Sonne erquicket/deß andern Tages aber hat er ihn mit dem Ungewitter der Trübſal erſchröcket / und allezeit eins mit dem andern vermiſchet.

Als ihm GOtt der HErr auß ſeinem Vaterland zu ziehen befahl/ folgte er ihm/und kam in das Land Canaan. Aber der groſſe Hunger zwang ihn/daß er in Egypten fliehen muſte. Als er nun dahin kam/traff ihn ein neue Sorge und Angſt. Denn als er ſich wegen ſeines Eheweibs der Sarä Schönheit befürchtete / gab er dem König Pharao Gelegenheit/ daß er bald ihre Ehre geraubet hätte. Als er nun nachmals wieder ins Land Canaan kam/wurde er wegen deß Haders und Zancks/ den ſeine und ſeines Vetters Hirten ſtets unter ſich hatten / genöthiget von Loth zu weichen / und einen andern Ort zu ſeinem Auffenthalt zu ſuchen. Darauff überfielen die außländiſche Könige die Stadt und Gegend Sodoma / und führten Loth gefangen hinweg. Hier muſte nun Abraham entweder ſeinen Blutsfreund den Loth in der Gefahr laſſen / oder da er ihn darauß erretten/und auß der Feinde Gewalt erledigen wolte/muſte er ſich ſelbſt in Gefahr ſetzen. Er wagts aber endlich/riſſe Loth auß der Feinde-Händen/und brachte ſein Leben als eine Beute davon. Bald plagte den guten Abraham ſein eygen Weib die Sara/weil ſie unfruchtbar war. Er bekümmerte ſich/daß er keine Leibs-Erben hätte. Und ob ihm wohl ein Erbe verſprochen/ auch als er neben ſeiner Gemahl ſchon wohl betaget war/ zur Welt gebohren wurde/währete doch die Freude nicht lang. Denn ihm wurde nicht lang hernach Befehl vom HErrn ertheilet/ daß er ſeinen eynzigen geliebten Sohn/der damals in ſein zwölfftes Jahr gieng/ ſchlachtē und auffopffern ſolte. So gehet es noch allen frommen Kindern GOttes. Gleichwie der harte unfreundliche Winter auff den erfreulichen Sommer folget / und auff den Tag die Nacht ; alſo iſt auch ein ſteter Wechſel der guten und böſen Zeiten.

Als vor Zeiten in der wüſten Einöde das Jſraelitiſche Volck/ welches von groſſem Durſt gantz abgemattet und faſt verſchmachtet war/ Moſen ſteinigen wolte / da lieff er mit ſeinem Bruder Aaron in die Hütte deß Stiffts / fiel vor dem HErrn nieder auff ſein Angeſicht/flehete und ſprach: **HErr wie ſoll ich mit dieſem Volck thun? es fehlet nicht weit/ſie werden mich noch ſteinigen.** Worauff der HErr ihm antwortete: **Rede mit dem Felß vor ihren Augen / du und dein Bruder Aaron /** im 4. Buch Moſe am 20. und im 2. Buch Moſe am 17. **Du ſolt den Felß ſchlagen / ſo wird Waſſer herauß lauffen/ daß das Volck trincke.** Als Moſes dieſen Befehl von GOTT erhalten/ und das Volck / welches ſchon wider den HERRN murrete/ ihm ohn Zweiffel hefftiger wird zugeſetzet haben / hat er vielleicht mit ſich ſelbſt alſo geredet: Was iſt das für ein Troſt? Was iſt das für ein Rath den mir GOTT der HERR giebt? Das Volck iſt wegen deß groſſen Durſtes gantz krafftloß / das Volck/ ſage ich/ welches faſt unzählbahr / iſt durch den Durſt ſo außgetrocknet / daß es ver-

verſchmachten möchte ; Und Du/ HERR/ heiſt mich den Fels anreden. Was hat doch dieſer harte unempfindliche Fels für Ohren/ daß Er meine Stimme erhören könte ? Was für Krafft und Tugend hat dieſer ſchlechte ſchwache Stab / dieſen harten und rauchen Felſen zu trennen ? Dieſer Fels iſt ja wie ein Kiſelſtein/ daß/ wañ man an ihn ſchlägt/ er eher Feuer als Waſſer von ſich gebē würde. Wie wird doch auß dieſem geringen Felſen ein Waſſerſtrom heraus kommen/ daß eine ſo groſſe Menge Volcks ihren Durſt löſchen könne ? Aber dieſer groſſe Prophet/welcher durch Gottes Beyſtand ſo viel Wunderzeichen gethan/ hätte nicht Urſache gehabt / auch an dieſem zu zweiffeln.

Wann du nun/ O Menſch / ein allgemeines Unglück erdulden / und des Durſtes außtrocknende Macht und Gewalt auch empfinden muſt/ ſo dencke an dieſe Worte : **Rede mit dem Felſen/ſchlage** daran mit dem Stab deiner Zungen / thue deinen Mund auff / begehre Hülff und ſuche Rath bey dem allerheiligſten Felſen Chriſto. Rede mit dem Felſen-Stein welchen die Bauleute verworffen haben / daß Er hernach zu einem Eckſtein worden iſt. Rede mit dem Grundfelſen / auff welchen die Chriſtliche Kirche erbauet iſt / welche unbeweglich ſtehen bleibet / ob gleich die Wind-Würbel wüten/ und die Sturm-Winde toben ; Ob ſchon die Waſſer-Wogen häfftig ſauſen und brauſen / und des gantzen ungeheuren Meers Macht daher ſtürmet/ ja alles Ungewitter auff ſie zuſtöſſet.

Fürchte dich nicht/ und ſey getroſt / liebe Seele / dieſer Gnaden-Fels wird deine flehende Stimme jederzeit erhören / und deine Trangſalen anſehen. Was zageſtu aber ? Wann du deinen Zuſtand etwas genauer betrachteſt / wirſtu befinden / daß du viel reicher und vermögender ſeyeſt / als die Jünger und Apoſteln des HERRN/ ja als Chriſtus ſelbſt. **Dann Er hatte ja nicht/da Er ſein Häupt hinlegte.** Was beklageſtu dann noch deine Nothdürfftigkeit? Faſſe eine gute Hoffnung. Wir leben zwar allhier in der öden Wüſteney / aber wir ſind auff dem Weg nach dem reichen Canaan zu/ allwo die ſelige himmliſche Ruheſtätte iſt. Gott wird deiner Trübſal ein Ende machen / drumb wancke nicht / ſondern ſtehe feſt und unbewegſam / daß du der himmliſchen Glückſeligkeit genieſſen mögeſt. Wann wir immerdar allhier in dieſem Jam̃erthal verbleiben müſten /ſo könte nichts elenders mit menſchlichen Sinnen erdacht werden/als eben ein Menſch. Aber der Zuſtand dieſes Lebens ſoll uns darzu anreitzen/ daß wir an das Ewige gedencken ſollen / da eine vollkommene Glückſeligkeit / und glückſelige Vollkommenheit iſt / wo ein Uberfluß aller himmliſchen Tugenden iſt/welche keiner Zeit-Verwandelung/keinem Unglück/keinem Verderben unterworffen iſt. Aber wo gerath ich hin ?

Ich ſehe daß die Sonne wil untergehen / und ich habe die Zeit

mit dieſen Betrachtungen (doch nicht unnützlich) zugebracht. Derowegen flehe ich dich / du himmliſches Licht / anitzo demühtigſt an / entziehe meinem Hertzen deine Gnaden-Stralen nicht. Die Nacht und Finſternüß / ſo nun bald herein brechen wird / erinnert mich an die ewige hölliſche Trauer-Finſternüß/ darin ich wol werth wäre daß ich geſtürtzet würde / wegen meiner mannigfaltigen ſchweeren Sünden/ die ich nicht alle zehlen kan. Aber / O Vatter aller Barmhertzigkeit / erbarme dich meiner / reiſſe mich auß der tieffen ſtetswärenden Finſternüß/und umbleuchte mich mit deinem Gnaden-Licht. Verleyhe mir dieſe Nacht einen geruhigen ſüſſen und mäſſigen Schlaff / vertreibe alle Traurigkeit und eytele böſe Träume/ laß mich/ wann die annehmliche Morgenröthe die Gipffel der Berge und Häuſer wieder anfängt zu beſtrahlen / und gleichſam zu übergülden / hurtig und munter zu meinen Verrichtungen und Geſchäfften wieder auffſtehen/ daß ich dir dancke wegen der Rechte deiner Gerechtigkeit.

Dieſe Abwechſelung der Zeiten erinnert mich an deine wunderbare Verſorge. Gleichwie du mich aber beſchützeſt und erhälteſt als dein eygen Kind/ alſo verleyhe mir / O du Quelle alles Gutes und Brunnen unſerer Seeligkeit/ daß ich dich hinwieder demütigſt verehre / und ohne Falſch als meinen Vatter anbete. Ich ruffe deine Gnaden-Hülffe an / Ach erhöre meine Bitte / und verleyhe mir / daß gleichwie du deine Gnaden-Gaben reichlich mittheileſt/ ich ſelbige mit unterthänigem danckbaren Hertzen von dir annehme.

Verleyhe unſerm Käyſer den Geiſt der Weißheit und des Friedens / daß er vielmehr wegen Erhaltung des güldenen Friedens / als durch ſeine Triumpffen und Siegszeichen bey den Nachkömmlingen lebe / und in ihrem Gedächtnis triumphire. Vermehre bey Ihrer Käyſerlichen Mayſtät die gnädige Leutſeligkeit uñ leutſelige Gnade / welche hochſchätzbare Tugend dem Hochlöblichen Hauß Oeſterreich gleichſam angebohren iſt / damit die Laſter und Ubertrettungen nicht allein durch ſcharffe Beſtraffung / ſondern auch durch gelinde Erlaſſung und Verzeyhung / gehemmet werden/ das Teutſche Reich ſtets wachſe und zunehme / in ſteter Glückſeligkeit und Frieden beſtehe / und wir durch Deroſelben ſorgfältige Wachſamkeit erquicket werden. Erfülle Ihrer Mayeſtät Hertz mit warem Chriſtlichem Glauben / daß darauß als auß der waren Quelle / die Bächlein der Chriſtlichen Tugenden auff uns abgeleitet werden.

Verleyhe daß Ihre Mayeſtät die heylſame Gerechtigkeit alſo handhabe/ und nach deinem Willen und Wohlgefallen alſo einher gehe / damit Sie jederzeit erwegen / daß ſie zwar ein Welt-Monarch/ aber auch zugleich dein Vaſall ſey. Laſſe Sie wohl betrach-

ten /

ten/daß wann Ihr Zeitlauff in dieſer Welt vollendet/ Sie dir das Scepter/ ſo Du Ihr in die Hände gegeben/ wiedergeben / und die Käyſer-Crone von Ihrem Häupt zu den Füſſen deiner Göttlichen Mayeſtät niederlegen müſſe. Regiere Sie mit deiner Gnade / daß Sie die Zeit Ihrer Regierung mit keiner Ungerechtigkeit beſchmitze / und daß die Geängſtigte und Betrübte unter Dero Beherrſchung nicht unterdrucket/ oder unter der ſchweren Laſt ſeufftzen und trauren müſſen / ſondern daß ſie ſich vielmehr angelegen ſeyn laſſen / daß Sie wegen ihrer löblichen Regierung / Sanfftmuth / und Frömmigkeit/in Ewigkeit gelobet und gerühmet werde. Und wann dann die Zeit welche du Deroſelben irrdiſchen Regierung beſtimmet haſt/ vorbey iſt / ſo erhöhe Du / O König aller Könige / und HERR aller Herren/ Sie zu dir in dein Himmelreich/gegen deſſen Herrligkeit alle Hoheit und Macht der irrdiſchen Königreichen für eine knechtiſche Dienſtbarkeit zu halten iſt / und laſſe alßdann daſelbſt Sie mit dir herrſchen in alle ewige Ewigkeit. Breite deine Gnaden-Flügel auß über alle Chriſtliche Obrigkeit / inſonderheit über dieſelbe / unter deren Schutz und Schirm du uns geſetzet haſt. Gib daß wo Sie ſich hinwenden / Dero Unterthanen mit Jauchtzen und hertzlicher Anwüntſchung langes Lebens ſampt immerwärender Glückſeligkeit und Wohlfart Sie empfangen. Verleyhe deroſelben Klugheit und Verſtand das Regiment glücklich zu führen/uns aber geneigten Willen Derſelben zu gehorchen/ und als unſere vorgeſetzte Obrigkeit zu verehren. Befeſtige das Vatterland mit dem Band der Einigkeit und des Friedens/daß es nicht innerlich Riſſe kriege und wancke / daß die Gewalt der Feinde nachmahls nicht etwan Anlaß dadurch gewinne / ſelbiges von auſſen anzufechten. Laß Glück und Heyl in unſern Mauren und friedliches Wohlergehen in unſern Palläſten wohnen / damit ſchamroth / zerrüttet und bekehret werden alle die unſerm Vatterland ſeine Ruhe mißgönnen. Laß unſer Vatterland unter unſer ordentlichen Obrigkeit in voller Friedens-Blüte und gedeylichem Wachsthum ſtehen. Laß keine widerſinnige Gedancken und freche Reden der Unterthanen gegen die Obrigkeit ſich aufflehnen und empören. Behüte unſer Vatterland für den vergifften Pfeilen deß Neids/ welche gemeiniglich nach einer glückſeligen und wohlbeſtelter Policey geſchoſſen werden. Und weil ein Regiment vielmehr durch klugen Rath- und Anſchläge/als durch Wehr und Waffen/ Macht und Gewalt befeſtiget unnd beſchützet werden muß / ſo verleyhe unſer Obrigkeit ſolche Rathgeber / welche durch geſchwinde ſcharffſinnige unnd getreue Anſchläge des Vatterlands Nutzen unnd Frommen ſuchen. Laß ſie ſtets betrachten / daß unter der Sonnen keine Geſchäffte ſeyn / welche der Anruffung umb den Göttlichen Beyſtand und Hülffe mehr vonnöthen haben / als einen Rathſchlag alſo werckſtellig zu machen / daß

Digitized by Google

daß er glücklich und nach Wunſch zu des Vatterlands Wohlfarth und Gedeyen von ſtatten gehe. Gib daß unſere Obrigkeit uns vielmehr durch Klugheit und Gelindigkeit / als mit Gewalt und ſtrenger Macht beherrſche / daß wir ſpüren / Sie beſchütze uns vielmehr als Kinder / als daß Sie uns als ihren Unterthanen oder Knechten befehle. Unſer auffrichtiger Gehorſam und willige Schuldigkeit veranlaſſe Sie uns hertzlich zu lieben. Es erzege ſich zwiſchen Ihr und Uns ein ſolcher Streit / daß auff unſer Seiten die Gottesfurcht und Gehorſam / auff der Andern aber die Liebe und Gerechtigkeit ſtreiten.

Verleyhe auch / daß unſere Seelſorger hertzhafftig und getroſt ſeyen. Begabe ſie mit Klugheit der Schlangen / und mit Einfallt und Eintracht der Tauben. Gib ihnen liebliche und annehmliche Nachtigals-Stimmen / leite ſie in deiner Warheit und lehre ſie / daß ſie dein Wort behertzt herauß reden.

Erhalte und vermehre von Tag zu Tag alle hohe und andere Schulen / daß inſonderheit unter dem Wachsthumb und Zunehmen der guten Künſte und Wiſſenſchafften die wahre Gottesfurcht verſpüret werde. Laß unſere Studierende Jugend nicht nur die Ohren / ſondern auch die Augen zur Gottſeligkeit anführen / daß ſie nichts anders höre als was heylſam iſt / und wodurch ſie ihren Lebens-Lauff nach deinen Gebotten und Willen anſtellen könne.

Erzeige uns dein liebreiches freundliches Antlitz / welches du zu weilen unter den Zorn-Wolcken pflegeſt zu verbergen. Siehe mit gnädigen Augen an die Gröſſe und Vielfältigkeit unſers Elendes / deſſen ſchwere Laſt uns deine betrübte Knechte drucket.

Siehe an / barmhertziger Vatter / die bedrangte Dorff-Prieſter und Schul-Diener / denen es an vielen Orthen gar elend und kümmerlich gehet / daß ſie vielmahls auß Kümmernis dahin ſterben / und armſelige Witben hinterlaſſen / welche viel Ungemach / Jammer und Unrecht erdulden müſſen. Und wann es ihnen ſchon ſo gut wird / daß ſie mit Spinnen das ſchwartze Brod erwerben / und den heiſſen Hunger ſtillen können / ſo müſſen ſie doch mit ihren Thränen den Faden netzen. Siehe ſie mit gnädigen Augen an / O barmhertziger Vatter / mehre ihren ſchlechten Vorrath / und verleyhe ihnen / daß ſie ihre Armuth mit frölicher Gedult ertragen. Ihre leere Häuſerlein / laſſe ſie deiner ewigen Hütten und überſchwenglichen Reichthumbs erinnern. Die ſchlechte und genaue Koſt erinnere ſie an die Himmels-Speiſe. Wann ſie nicht in einem weichen Federbette / ſondern auff einem Bund Stroh unterweilen ruhen müſſen; Wann ſie übel bekleidet ſeyn / ſo laſſe ſie ihr Gemüth deſto herrlicher ſchmücken / und mit ſolchen Gütern bereichern / welche allein gut ſind. Und daß ſie das jenige / was ſie nicht haben / auch nicht unrechtmäſſiger Weiſe begehren / und über nichts als deine

Barm-

Barmhertzigkeit und Güte ſich freuen. Die verſtockte und ruchloſe Juden laſſen ja keinen unter ihnen darben / ſondern ſpringen ihrem Glaubens-Genoſſen nach Vermögen bey / und helffen ihm: Wie vielmehr wil ſichs gebühren / daß die Jenige auß Mitleyden und Chriſtlicher Liebe / ihres Bruders Elend und Noth zu Hülff kommen / die ſich Evangeliſche Chriſten nennen ? Die Lehre des Heyligen Evangelii fordert ja von uns nichts als lauter Liebe: aber / O lieber HERR / zehle doch wie viel unter den Chriſten gefunden werden / welche eine auffrichtige Liebe / Chriſtliches Mitleyden und Gutthätigkeit von ſich ſpüren laſſen ! Darumb / O HERR / verleyhe du deinen elenden Knechten und Mägden / daß ſie eynig und allein auff dich ihre Hoffnung ſetzen / dich allein verehren / dich als ihren einigen Schutz und Hülffe / als der Armen Zuflucht / als einen Helffer zur rechten Zeit / in ihrem Unglück allein anruffen.

Siehe an / O gütiger HERR / die arm- und mühſeelige Bauren und Ackers-Leute / die ſo groſſe und ſchwere Arbeit verrichten / welche das unfruchtbare Erdreich mit groſſer Mühe ackern / pflügen und beſämen / welche in dieſer ihrer ſchweren Mühe viel Regen / Hitz / und Froſt außdauren müſſen. Aber offtmahls geſchiehet es / daß wann der bearbeitete Acker anfängt zu grünen / oder die Aehren gelb werden / und die fröliche Erndte für der Thür iſt; Wann die Weinberge mit Trauben-reichen Weinſtöcken prangen; Wann die Felder / Wieſen / und Auwen mit Kraut und Graß geſchmücket / davon das Viehe ſein Futter und die Menſchen Speiſe haben ſollen; Und wann die fruchtbare Obſt-Bäume von der Laſt ihrer überflüſſigen und mancherley Früchten beſchweret werden / daß ſie zur Erden ſincken und brechen möchten; Ach ſiehe / ſo werden ſie von den unmenſchlichen Gottesvergeſſenen Kriegsgurgeln vertrieben und verjaget. O Vatter! O gerechter / warhafftiger / gütiger / ſorgfältiger / liebreicher Vatter! Ob wir wohl unſer Kindes-Recht und Antheil verlohren haben / ſo behälteſt du doch dein Vatter-Recht / daß wir / die wir uns auff den Reichthumb deiner Genade verlaſſen / uns hinwieder die tröſtliche Hoffnung machen / und die gewiſſe Zuverſicht haben dörffen / daß wir von dir wieder zu Kindern auff- und angenommen werden. Schlieſſe dein Vätterliches Hertz doch gegen die müheſame Bauers-Leute auff / daß ſie ihre von harter ſchwerer Arbeit ermüdete Hände unſchuldig zu dir auffheben / und ob wohl ihr Gemüth mit hohen Gaben und Weißheit nicht außgezieret iſt / ſo laſſe ſie hergegen von aller Boßheit / Liſt und Betrug befreyet ſeyn.

Aber wie? Findet ſich dergleichen Trübſal und Elend nur allein bey den Bauers-Leuten? Nur auff dem Lande und Dörfern? Ach Nein! Wie offt müſſen dergleichen auch die ſo in Städten wohnen

Digitized by Google

wohnen/ erfahren ? Es dringet ſich zuweilen bey den jenigen ein/ welche ſichs nicht wollen mercken laſſen / ſondern mit heimlichen Seufftzern ihr Elend zu verbergen ſich äuſſerſt bemühen / daß es auch ihr negſter Nachbar nicht innen werde. Verſorge und ernähre doch/ O HERR/ den Leib der jenigen/ in deren Hertz und Seele du zu wohnen pflegeſt. Wir begehren zwar keinen groſſen Reichthumb/ der uns zum Geitz treibe und zur Wolluſt reitze. Aber du weiſt ja auch wohl / daß die Armuth der Natur deß Menſchen zu wider iſt / und jederman ſich darfür fürchtet/ ja auch einem ehrbaren ehrlichen Mann heutiges Tages zur Schande gereichet/ bevorab/ wann er ſich von dem Bettel-Brod erhalten muß. Drumb/ O Vatter / verlaſſe uns nicht / daß wir auß angebohrner menſchlicher Schwachheit dich nicht wieder verlaſſen. Gib uns unſern beſcheidenen Theil zeitlicher Güter / daß wir zwar keinen Uberfluß / aber auch keinen Mangel derſelben ſpüren mögen / daß wir dadurch nicht zum Böſen angereitzet / ſondern geſtärcket und gelabet werden.

Wann man erweget / wie viel und groſſes Ubel auß dem grauſamen und greulichen Krieg entſtehet / ſo hat man ja wol Urſache / dich/ O Vatter aller Gnade und Barmhertzigkeit / umb deſſen Abwendung inbrünſtig zu flehen und anzuruffen. Benehme und bezähme der jenigen Friedens-störende wütige Gedancken / ſo alle friedfertige Anſchläge verhindern/ und das Leben der Menſchen ſo gering achten. Gib daß ihre grauſame wilde Gemüther gezähmet und gemildert werden. Wollen ſie aber von ihren verderblichen Anſchlägen und Beginnen nicht abſtehen und ſich abwendig machen laſſen / wann ſie ihren blutdürſtigen Rachen noch nicht gelöſchet/ und ſie immer mehr und mehr nach Menſchen Blut ein ſehnliches Verlangen tragen ; Wann ſie nicht auffhören uns wie Speiſe zu verzehren/ ſo ſtehe du auff/ HERR / unſer Rächer / und laſſe ſie ihren begangenen Frevel und Miſſethat büſſen/ quäle ſie mit ſolcher erſchröcklichen Marter / daß auch durch dero bloſſes Andencken die Nachkommen erſchröcken. Nimb dieſen Unmenſchen / Gotts- und Ehrvergeſſenen Böſewichtern ihre unreine und verdammte Seele weg/ daß dadurch ihr grauſames Vornehmen zerſtöret werde. Zerſtoſſe ſie wie Leim auff dem Pflaſter. Es müſſen untergehen alle die jenigen ſo dein Volck zernichten. Zerknirſche das Haupt der Fürſten deiner Feinde / die da ſagen : **Wir ſind Meiſter.** Richte ſie / O HERR / daß ſie weichen von ihrem Fürnehmen / vertilge ſie nach ihren mannigfaltigen Miſſethaten / dann ſie haben dich gereitzet. Träncke ſie mit Feuer/ Schweffel und Pech/ laſſe ſie zerſtieben wie den Staub vor dem Winde / führe ſie in die Finſternüß und auff die ſchlüpfferichte Wege. Der Engel des HErrn verfolge ſie / und der Todt komme über ſie / daß ſie lebendig in die

Hölle

Digitized by Google

Hölle fahren. Stürtze ſie in die Grube des Verderbens / und mache ſie zu Schanden.

Deines Volcks aber / O HERR / erbarme dich / nicht zwar wegen ſeiner Unſchuld / ſondern wegen deſſelben Buſſe und Reue. Nimb an unſere Seufftzer / vernimb unſer Schreyen / ſiehe an unſere Thränen / und erhöre unſer Gebeth / O du Brunn aller Güte und Barmhertzigkeit. Zerbrich den Bogen / zernichte die Waffen / verbrenne den Schild und Helm / daß die verderbliche ſchädliche Ungeheuer / deren Luſt und Freude nur iſt zu wüten und zu toben / außgerottet und vertilget werden. Laſſe die edle Künſte und Wiſſenſchafften / die durch das leydige Kriegsweſen gehemmet worden / wieder in vollen Flor kommen / die Aecker dick mit Korn ſtehen / daß die Ackers-Leute wegen ihrer gehabten Mühe und angewendeten Fleiſſes erfreuet werden; daß alles Volck dich / als der eynig und allein den Frieden verleyhet und erhält / in ihrem Hertzen preiſen / deinen Nahmen in der Gemeine mit Jauchtzen und Singen loben / und deiner Güte dancken möge. Laß den einmahl mit ſo viel Weinē / Seufftzen und Beten wieder erlangten Frieden / dieſes ſo heylſame unſchätzbare Kleinod bey uns beſtändig ſeyn / damit wir ſolches / als ein klares Zeugnis deiner Barmhertzigkeit / den außländiſchen Völckern zeigen / ſie dadurch zu uns beruffen / und das Band der Freund- und Geſellſchafft mit ihnen befeſtigen. Es müſſe allen auff Erden kund werden / wie eyferig wir ſeyen dich zu verehren / und wie mild du ſeyeſt zu beſcheren.

Den jenigen aber / welche annoch unter dem ſchweren Joch der allgemeinen Land-Plagen ſeufftzen / verleyhe die heylſame Gabe der Gedult / daß ihr Seufftzen vielmehr auß Haß und Widerwillen gegen ihre begangene Sünden / als auß Unmuth über die aufferlegte wohlverdiente Straffe / entſtehe.

Vertilge / O HERR / alle unſere Miſſethaten / daß derſelben nimmermehr wieder gedacht / und ſie vor dem Angeſicht deiner hohen Mayeſtät verborgen und außgethan werden. Führe uns zu dem Erbgut / welches die erlangen ſo an dich glauben. Wir glauben an deine Gnaden-Verheiſſungen / hilff unſerer Hoffnung und ſtärcke unſern Glauben. Erinnere dich deines Geſchöpffes / unnd gedencke an deine Barmhertzigkeit / welche von Ewigkeit her geweſen iſt. Ach HERR unſer Heyl / erhöre uns!

Was ſonſten meine eygene Sorgen unnd Geſchäffte betrifft / ſo mir bißhero manchen ſauren Schweiß außgedrucket haben / die werffe ich alle auff dich. Nimb an / HERR / dieſe Bürde und verſöhne dich wieder mit mir / daß dieſer ſaure Streit und Kampff / welcher bißhero eine wohlverdiente Straffe meiner begangenen Boßheit geweſen / ins künfftige eine Spieß-

Ruthe

Digitized by Google

Ruthe zur Tugend ſey. Mache mich behertzt und ſtarck / daß ich hinfort / als ein tapfferer Kriegs-Mann / unter deinem Fähnlein und Commando glücklichẽ kämpffe wider die Anfälle des leydigen Sathans / wider die Anreitzung und Lockung des Fleiſches / und liſtige Anſchläge der argen Welt. Es quälet und ängſtiget mich über die maſſen / daß mein Elend nirgend herrühret / als von meinen eygenen Sünden. Es geſchiehet mir nichts unbilliges. Wann ich meinen gantzen Lebens-Lauff betrachte / ſo befinde ich / daß kein Augenblick vorbey gangen / da ich nicht deine Wohlthaten genoſſen / und ich habe nicht einmahl meine Danckbarkeit gegen dir ſpüren laſſen. Aber was ſage ich von Danckbarkeit? Ich habe dich gar verlaſſen / und dem Sathan gedienet. Dahero kein Wunder iſt / wann deine groſſe Gedult und Langmütigkeit überwunden werden. Ach erbarme dich meiner wiederumb / O HERR; Ich bin zwar mit Sünden gäntzlich verunreiniget und beſudelt; Aber ſihe / gütiger Heyland JESU Chriſte / hier haſtu einen Bach meiner Thränen der von meiner Reu herquillet; Bey dir aber haſtu einen Heyl-Brunnen / der auß deiner Seiten mildiglich entſpringet. Hiermit kan der Unflath meiner Sünden rein abgewaſchen werden. Beweiſe nicht deine Raach-übende / ſondern deine heylſame Hand. Erzeige nicht deine ſtrenge Gerechtigkeit / ſondern deine milde Barmhertzigkeit. Stelle mir nicht vor die Menge meiner Sünden / ſondern bedecke ſie. Deine Liebe zu mir hat dich vom Himmel herab gezwungen / meine Miſſethat und Frevel hat dich an die ſchmähliche Marter und Todt gebracht / du haſt mich ſo hoch geſchätzet / daß du mich ſo theuer erlöſeteſt. O mein Erbarmer / ſolteſtu dann umbſonſt dich hernieder in dieſes Jammerthal gelaſſen haben? Man wird dich nicht weniger preiſen wegen deiner einmahl verſprochenen / als erwieſenen Wohlthaten. Ich bin dein / O HERR / wann du mich verliereſt / ſo iſt der Schade nicht gantz mein / ſondern auch dein. Warumb wendeſtu dein Angeſicht ſo ſehr auff meine Sünden? Siehe dich an / betrachte dich / je ſchwerer ich geſündiget habe / je mehr kanſtu vergeben. Ich bin ein Sünder / Du aber ein Heyland. Verachte mich dein Geſchöpffe doch ſo gar nicht / als ob du es nimmermehr mit den Augen deiner Barmhertzigkeit anſehen wolteſt. Ziehe mir ab das beſudelte Sünden-Kleid / darinn ich dir nun ſo lange nicht gefallen habe / und lege mir an den Mantel der Redlichkeit / Unſchuld / und Heyligkeit / und erleuchte mein Gemüthe / daß ich hinfort nichts in meine Gedancken und Sinnen nehme / was dir mißfällig iſt.

Meine Haußgenoſſen / meine Geſchäffte / Hauß-Arbeit und Verrichtungen / befehle ich / HERR / deiner Obacht. Regiere und führe ſie nach deinem Göttlichen Willen und Wohlgefallen. Gib daß wir deinen Seegen / und die Würckung unſers Gebets / kräfftig empfinden.

Alle

Alle meine Rath-und Anſchläge ſtelle ich dir anheim. Sey du mein Führer/mein Hort/meine feſte Burg/mein Schild und mein Schutz/ regiere mich mit deinen Gebotten/ ſtärcke mich mit deinem Rath/ ſtehe mir bey mit deiner Hülffe / und mache eben / was mir allhier höckericht und unwegſam fürkompt.

Befreunde mir die mit welchen ich täglich muß umbgehen / und verleyhe / daß ich nicht auß Unvorſichtigkeit ihren böſen Argwohn erꝛege / oder durch irgend einen Widerwillen die Freundſchafft trenne oder gar auffhebe. Gib mir die Genade der Demuth und Leutſeligkeit / daß ich dem jenigen / der mich beleydiget / verzeihe / und dem der mich erinnert was mir übel anſtändig/und mich treulich warnet / willig folge. Laß mich niemahls von der Eygenſinnigkeit oder auffgeblaſenen Einbildung beherꝛſchet / noch von dem jähen Zorn eingenommen werden / ſondern eines ſanfftmütigen gelinden und ſtillen Gemüths ſeyn. Wann ich etwas ſehe und höre das der Billigkeit zu wider / ſo laſſe es mir nicht eine Anreitzung zum Zorn / ſondern ein Trieb zur Ubung der Chriſtlichen Liebe ſeyn. Laſſe mich aller Geſchäffte / welche unnütz und meinem Beruff zu wider ſind/ entſchlagen. Alles mein Thun richte alſo / daß mein Nechſter kein Aergernüß darauß ſchöpffe/ ſondern daß er ein Beyſpiel eines ehrbaren Wandels darauß nehme. Laß mich meine Privat-Geſchäffte fleiſſig / meine Ampts-Verwaltungen aber treulich verꝛichten/daß ich Dich/Mich/und die Welt/in derſelben fleiſſiger Verꝛichtung erkennen lerne. Verleihe daß ich allezeit mehr nach Tugend als Lob und Ruhm ſtrebe/daß ich vielmehr darnach trachte / Ehrbar und Gottsfürchtig / als lang zu leben ; daß ich mehr nach Tugend/ als eitelem Ruhm eine Begierde trage.

Gleichwie ein Tag des Lebens eines frommen Chriſten beſſer iſt als das lange Leben eines Hirſches oder Kräen/alſo iſt es beſſer/ einen Tag in Gottes furcht und Gottſeliger Andacht zugebracht zu haben/als lang und ohne Gottes furcht in dieſer Welt unſer Leben geführet zu haben.

Haſtu mich/ HERR/ mit Gaben des Gemüths / und Gütern des Glücks beſchencket / Ach ſo vermehre dieſelbe mit neuen Wohlthaten/ und verleyhe mir Gottſelige Beſcheidenheit / daß ich durch ſolche deine Gaben erinnert werde/ deiner ſtets zu gedencken / und dich dafür zu loben / mich aber durch ein Gottſeliges Leben derſelben würdig zu machen.

Laſſe mich jederzeit erwegen / daß ich von einem jeden unnützen Wort/welches auß meinem Munde gehet/Rechenſchaft geben muß. In vielen Reden verſtoſſen ſich auch die Allerweiſeſten. So verleyhe mir dann / daß ich mich fleiſſig hüte vor allem unnützen und faulen Geſchwätz / darauff gemeiniglich eine Reue / und ſelten etwas Gutes erfolget. Inſonderheit laß mich fleiſſig hüten vor un-

beſonnenen harten und zornigen Reden / wann der Verſtand und Gemüth von der Zungen übereylet wird. Das Wort iſt unſer / ſo lang wir es inbehalten ; wann es aber außgeſaget iſt / ſo iſt es eines andern. Meine Rede ſeye kurtz und bedächtlich / daß ich zuvor wohl betrachte / ob das ſo ich reden wil / auch werth ſeye / daß es geredet werde. Es iſt beſſer / gantz ſtill zu ſchweigen / als etwas zu reden / welches entweder böſe oder eytel ſey. Laſſe Mund und Hertz allezeit mit einander überein ſtimmen. Fürnehmlich aber laſſe mich der Lügen von Hertzen feind ſeyn / welche vom Sathan / der ein Vatter der Lügen iſt / herkömpt. Jener Philoſophus wurde gefragt / was die Lügner doch mit ihren Lügen gewinnen? Nichts / antwortete er / als daß man ihnen / wann ſie ſchon die Warheit reden / auch keinen Glauben gibt. Meine Zunge ſeye allezeit rein von aller Unflätigkeit und ſchandbarer Narrentheidung / gleichwie ich mich vorſehe / daß meine Speiſe und Tranck von Gifft frey und rein ſey. Meine Reden ſeyen erbaulich / daß die jenigen / welche ſie hören / dadurch gebeſſert werden. Gib daß ich mich inſonderheit dieſer zweyer Dinge befleiſſige / nehmlich / wohl zu thun / und wohl zu reden. Dieſes ſind zwey Künſte / welche alle andere übertreffen. Laſſe mich ja nicht allem / was man mir ſaget / Glauben zuſtellen / noch alles was ich höre / nachſagen. Wann ich etwa jemand beſchuldigen höre / daß ich zuvor des Grunds mich erkundige / ehe ich mein Urtheil darüber fälle. Verleyhe mir / O HERR / eine Chriſtliche Gedult / daß ich / wann man mir etwa Unrecht thut / ich mich nicht darüber eyffere / ſondern mit Chriſtlicher Sanfftmuth ertrage. Es iſt niemahls einem unſchuldigen Menſchen Unbilligkeit wiederfahren / er hat ſolche zuletzt überwunden / wann er mit Gedult ſolche ertragen hat. Wann du dich über der empfangenen Injurien und Unbilligkeiten bekümmerſt und erzürneſt / ſo iſt der Schade / den du dir ſelber thuſt / viel gröſſer / dann der / ſo dir dein Feind anthut / oder anthun kan. Du wirſt ihm nichts angenehmers thun können / als wann er mercken wird / daß es dich bekümmere und ſo hoch verdrieſſe. Wann du aber gedultig biſt / und die Schmach oder andere Unbilligkeiten / damit er dir zuſetzet / verachteſt / ſo wirſtu einen Verdruß und Unmuth bey ihm erwecken / daß er ſeines böſen Vorhabens bald überdrüſſig werden wird. Vergelte deinem Feind Böſes mit Gutem / ſo wirſtu feurige Kohlen auff ſein Häupt ſammlen. Bethe für deinen Feind / und wann du ein rechtſchaffener Chriſt biſt / ſo kan dir nichts liebers begegnen / als wann dein Feind umbkehret und gut thut. Verharret er aber in ſeiner Boßheit / ſo befehle deine gerechte Sache dem HERRN des Himmels und der Erden / und ſprich mit Jeremia / Cap. 11. v. 20. **Aber du HErr Zebaoth / du gerechter Richter / der du Hertzen und Nieren prüffeſt /**

laſſe

laſſe mich deine Raach über ſie ſehen / dann ich habe dir meine Sache befohlen. Inmittelſt aber harre des HERRN mit David / ſey getroſt und unverzagt.

Verleyhe mir deine Gnade / daß ich allewege Gelegenheit ſuche und nehme / dich zu loben und preiſen. Und wann ich meines Lebens Ziel erreichet / daß ich dieſen irrdiſchen ſündlichen Leib alßdann der Erden laſſe / meine Seele aber dir rein und undbeflecket überbringe / und mit Freuden erwarte des angenehmen frölichen Tages / welcher in jener ewigen Herrligkeit mein Geburths-Tag ſeyn wird.

Ach HERR / gedencke nicht der Sünden meiner Jugend / noch derſelben welche mir unwiſſend und verborgen ſind! Laſſe mein andächtiges inbrünſtiges Gebeth gelangen für deine gnädige väterliche Ohren / umb deines geliebten Sohns JESU Chriſti willen / welcher die hölliſche Pforten verſtöret / daß wir durch deſſen Geleit die Wohnung der ewigen Seligkeit ererben. Dir Drey-Einigem GOTT ſey Ehre / Krafft und Macht / Lob / Preiß und Danck in alle Ewigkeit / welche iſt ohne

E N D E

Ambaſſadeur Zipphuſius.
Auß dem Parnaß wegen des Schulweſens abgefertiget
an die
Chur-Fürſten und Stände des Heyligen Römiſchen Reichs.

Denen Hoch-und Wohl-Edlen / Veſten / Groß-Achtbaren / Hochgelahrten / Hoch-und Wohlweiſen

Herrn Bürgermeiſtern und Rath

Der drey Weltberühmten Reichs-und Handels-Städte

Lübeck / Franckfurt am Mayn / und Hamburg /

Denen Pflegern und Seug-Ammen Kirchen und Schulen.

Seinen ſonders Hochgeneigten Herzn / groſſen Patronen und Beförderern /

überreichet dieſes Tractätlein

vom Schulweſen

mit demüthigſter Hand

Derſelben

Unterdienſtwilligſter Diener

J. B. S.

Vorrede an den Hoch-Edelgebornen

Herrn Chriſtoph Vitzthum /

von Eckſtädt / Chur-Fürſtl. Sächſiſchen Hochanſehnlichen Rath / ꝛc.

Hoch-Edel gebohrner / Geſtrenger und Mann-Veſter / mein inſonders Hochgeehrter / Hochgeneigter Herr / und groſſer Patron.

Euer

Digitized by Google

Aller Hoch-Edlen Excellentz und Dero Hochangehörigen / wündſche ich negſt demüthigſtem Gruß / alle zeitliche und ewige Wohlfarth / præſentire Ihr darneben mit demüthigſter Hand dieſe Schrifft / mit Bitte / daß Derſelben geliebe wolle / von ihren vielfältigen groſſen Affairen ſich einmahl ſo viel abzumüſſigen / und ſelbige durchzuleſen. Fragen Sie / wer ich ſey? Ich bin ein alter Teutſcher / welchen E. Hoch-Edle Excellentz hiebevor auff einer vornehmen Deutſchen Univerſität wohl gekant / und vor keine gemeine Sau gehalten haben. Ich bin der Jenige / welcher hiebevor in der wochentlichen / nützlichen / und unſere Gemühter und Ingenia erfriſchender und erquickender Zuſammenkunfft pflag zu ſeyn Legatus Hiſpaniarum. Eu. Hoch-Edle Excellentz wiſſen / daß ich hernach eine geraume Zeit in dem Bello Grammaticali vor einen Rittmeiſter gedienet habe. Nachdem ich nun die Grammaticaliſche Waffen abgeleget / und mit einem ehrlichen Paßport von meinem Regiment bin dimittirt worden / hat mir offtmahls geträumet / daß die vier Imperativi, DIC, DUC, FAC, FER, (welche damahls Corporals waren) zu mir vor das Bette kämen / und wolten mich mit aller Gewalt überreden / ich ſolte mit ihnen wieder zu Feld ziehen / und eine höhere Charge annehmen. Allein ich werde mich ſchwerlich überreden laſſen. Wann ich aber der hochlöblichen Grammaticaliſchen Armee von Hauſe auß mit gutem Rath dienen kan / wil ich es nicht laſſen. Ich erinnere mich unterdeſſen / daß E. Hoch-Edlen Excellentz Hochſel. Herr Ohm / der tapffere / und in dem Chriſtenthum zu dieſer Zeit faſt unvergleichliche Held / Herr Obriſter Chriſtoph Vitzthum von Eckſtädt / habe einsmahls an mich geſchrieben / daß ein vornehmer Cavallier eine groſſe Summ von etwa hundert tauſend Reichsthaler zu einer Ritterſchule deputirt habe / und begehrte von mir / ich ſolle ihm meine Meynung eröffnen / wie dieſe Schule recht anzuſtellen ſey? So bald ich den Brieff geleſen hatte / ſagte ich zu Eu. Excellentz Hoffmeiſter / dem Edlen / und in allen Wiſſenſchafften hochgeübten und admirablen Reinhardi, welcher mein rechter Jonathan war: Es ſind Schulen genug in Deutſchland / allein ſie taugen nichts. Ich wolte wündſchen / daß GOtt groſſe und reiche Herren erweckte / qui Scholas non erigerent, ſed erectas corrigerent. Ich kan nicht ſehen wie manche Schul / manche Univerſität länger beſtehen könne / wann ſie nicht auffs neue dotirt wird. Die Erſteigung der Müntz iſt ein Diebsgriff des Sathans / damit er gewaltigen Schaden in den Schulen thut / und unter hunderten iſt nicht einer der es recht betrachtet. Wann unſere Politici von Verbeſſerung der Schulen wollen reden / und auff die Beſoldung kommen / haben ſie gemeiniglich ſolche Anſchläge /

Digitized by Google

wie im beygefügten Tractätlein Mercurius gab/ als die Legation wegen des Schulweſens/ auß dem Parnaſſo ſolte gehen an die Chur-Fürſten und Stände des Heyligen Römiſchen Reichs. Es wil ſich heutiges Tages niemand finden laſſen/ der den HERRN begehre zu ehren von ſeinen Gütern/ und von den Erſtlingen ſeiner Einkünffte/ wie Salomo ermahnet/ Prov. 3. Es könten zwar von den Canonicaten, Vicariaten, und andern geiſtlichen Gütern/ verderbte Schulen verbeſſert werden. Allein wer wil den Löwen den Raub abjagen? Ich war eben zu Münſter als der Friede ſolte publicirt werden/ da kam ein vornehmer hochgelahrter und Gottsfürchtiger Edelmann zu mir/ welchen ich Poliarchum honoris gratiâ nenne. Nachdem er mich gegrüſt/und ſeine alte Affection widerumb erneuert hatte/ ſagte er/ er ſey einig und allein umb meinet willen nach Münſter geritten/von einer ſonderbaren Sach mit mir zu diſcuriren. Er hab betrachtet/ daß es nunmehr Frieden in Deutſchland gebe/ und daß unterſchiedene Stiffter ſeculariſirt werden. Dadurch werden einem jungen Herrn auß einem hohen Hauß/ einem jungen Edelmann auß einem alten Geſchlecht/ die Mittel abgeſchnitten ſich qualificirt zu machen. Wann die Häuſer getheilet werden/ ſo gehe es wie mit dem Sammeten Rock/ welchen jener Hoff-Narr zerſchnitte/ als er ſeinen Rath geben ſolte bey einer Fürſtlichen Theilung. Die Häuſer kommen auß aller conſideration, und ſeyen keinen recht nutz. Behalte aber der Aelteſte alles allein/ ſo ſeyen die andere Bettler. Und es geſchehe gemeiniglich in hohen Häuſern/ daß der ſecundo genitus, generoſer, ingenioſer, und lebhaffter ſey/ als der primo genitus. Solche groſſe und generoſe Gemüther aber können ſich hernach in keinem kleinen Stall behelffen/ drumb müſſe man ſehen/ daß man ihnen bey andern Potentaten anhelffe/ unnd daß man ſie immer in actione erhalte/ ne nihil agendo male agere diſcant, man müſſe ſehen/ daß ihre groſſe qualitäten nicht in contrarios affectus degeneriren, eben wie die fruchtbare Aecker/ welche/ wann ſie nicht mit gutem Saamen beſäet werden/ ſo bringen ſie Unkraut häuffig herfür. Deßwegen haben die alte Teutſche Edelleuth/ Herrn und Grafen/ ihrem älteſten Sohn gemeiniglich das Stamm-Hauß überlaſſen/ damit er daſſelbe erhalten/und ſeine Brüder/ wann ſie auß dem Krieg wieder kommen/ und krumm oder lahm ſeyen/ wohl tractiren könne. Die übrige Kinder/ haben ſie entweder wider den Erbfeind geſchickt/oder haben ſie in die Klöſter und Stiffter gethan/ nicht daß ſie müſſig gehen/ wie die heutige Canonici, ſondern daß ſie auff die Cantzel ſteigen und predigen/ täglich in die Kirche gehen/ ſingen und beten. Und haben immer dahin geſehen/ daß ihre Kinder und Nachkommen nit gerathen in den Müſſiggang/ welcher iſt aller Laſter Anfang.

Er

Er wiſſe aber nicht was bey dem Zuſtand der jetzigen Zeiten / ein junger Graff/ ein junger Edelmann thun ſolle. Solle er in Krieg ziehen / ſo redet man ja allenthalben vom Frieden. Und in Friedens-Zeiten gelte ein Soldat eben ſo viel als ein warmer Kachel-Ofen in den Hunds-Tagen. Mann ſagt / daß damahls / als der Friede zu Münſter geſchloſſen/ ein Leutenant ſey abgedancket worden / und damit er ein ſtück Brod zu eſſen hab / ſey er ein Kühe-Hirth worden. Als einsmahls einer ſeiner alten Kammeraden zu ihm kommen/ und gefragt / wie er dazu kommen ? Da hab er geantwortet : Ich dachte / weil ich des Commandirens im Felde gewohnt ſey/als wolle ich in der Ubung bleiben. Allein es verdreuſt mich / daß die Leuth ihre Sprach ſo ſehr verändert haben. Wann ich hiebevor / als der Krieg noch währte / einer Frauen eine Kuhe ſtahle / ſo lieff ſie mir nach und rieff : Ach / Herr Leutenant / gebt mir doch meine Kuhe wieder. Wann ich aber itzo des Morgens mit den Kühen auß dem Dorff fahre / ſo rufft bald hier bald da eine Frau / Herr Leutenant / nehmt meine Kuhe auch mit. Drumb meinte Herr Polarchus, es ſey am beſten daß ein junger Herr ſtudire/ und etwas lerne / damit er ſeinem Vatterland / oder frembden Potentaten/ſo wohl in Krieg- als in Friedens-Zeiten / dienen könte. Als er weiter diſcuriren wolte / wurden wir von einem Schwarm frembder Leute verſtöret / welche unſer diſcurſen interrumpirten. Andere Diſcurs, welche damahls geführet wurden/ bedecke ich itzo mit Stillſchweigen. Ich habe von weitem gehöret / wodurch dieſes Vorhaben bißhero ſey verhindert worden. Allein ich verhoffe / Eu. Hoch-Edel Excellentz werden nunmehr GOtt zu Ehren/ Ihr und ihrem uhralten Helden-Geſchlechte / zu Vermehrung ihres unſterblichen Ruhms/ dieſes thun/und mit allen Kräfften darnach ſtreben / daß es ins Werck geſtellet werde. Ich bilde mir gar nicht ein / daß Eu. Hoch-Edel Excellentz mit wachſendem Alter / und immer auffſteigender Ehre / Ihre angebohrne hochrühmliche Humanität / und ſonderliche Höffligkeit geändert haben. Wann ich itzo bey Ihr Audientz haben könte/wie vormahls/ da ſie unterweilens in meinem Avellin zu Marpurg / unter einem grünen Schatten bey mir ſaſſen/ ſo wolte ich rahten/daß Eu. Hoch-Edel Excellentz dahin cooperirten/ daß mit Conſens und gnädigſter Bewilligung Dero zu Sachſen Chur-Fürſtl. Durchl. dieſes Ritter-Collegium angeſtellet würde in der Schul-Pforten / da man nichts auff Ædificia ſpendiren dürffte/ da die Welt-berühmte Univerſität Jena nahe wäre / da die jungen Edelleute unterweilens könten nach Jena ziehen/ und wann ſonderbahre Solennitates oder Diſputationes Academicæ vorgiengen / denſelben beywohnen könten/ da manchem Porthiſchen Schüler wohl geholffen würde/ wann er einem jungen Edelmann auffwarten/ und etwas

Digitized by Google

wie in beygefügten Tractätlein Mercurius gab/ als die Legation wegen des Schulweſens/ auß dem Parnaſſo ſolte gehen an die Chur-Fürſten und Stände des Heyligen Römiſchen Reichs. Es wil ſich heutiges Tages niemand finden laſſen/ der den HERRN begehre zu ehren von ſeinen Gütern/ und von den Erſtlingen ſeiner Einkünffte/ wie Salomo ermahnet/ Prov. 3. Es könten zwar von den Canonicaten, Vicariaten, und andern geiſtlichen Gütern/ verderbte Schulen verbeſſert werden. Allein wer wil den Löwen den Raub abjagen? Ich war eben zu Münſter als der Friede ſolte publicirt werden/ da kam ein vornehmer hochgelahrter und Gottsfürchtiger Edelmann zu mir/ welchen ich Poliarchum honoris gratiâ nenne. Nachdem er mich gegrüſt/und ſeine alte Affection widerumb erneuert hatte/ ſagte er/ er ſey einig und allein umb meinet willen nach Münſter geritten/von einer ſonderbaren Sach mit mir zu diſcuriren. Er hab betrachtet/ daß es nummehr Frieden in Deutſchland gebe/ und daß unterſchiedene Stiffter ſeculariſirt werden. Dadurch werden einem jungen Herrn auß einem hohen Hauß/ einem jungen Edelmann auß einem alten Geſchlecht/ die Mittel abgeſchnitten ſich qualificirt zu machen. Wann die Häuſer getheilet werden/ ſo gehe es wie mit dem Sammeten Rock/ welchen jener Hoff-Narr zerſchnitte/ als er ſeinen Rath geben ſolte bey einer Fürſtlichen Theilung. Die Häuſer kommen auß aller conſideration, und ſeyen keinen recht nutz. Behalte aber der Aelteſte alles allein/ ſo ſeyen die andere Bettler. Und es geſchehe gemeiniglich in hohen Häuſern/ daß der ſecundo genitus, generoſer, ingenioſer, und lebhaffter ſey/ als der primo genitus. Solche groſſe und generoſe Gemüther aber können ſich hernach in keinem kleinen Stall behelffen/ drumb müſſe man ſehen/ daß man ihnen bey andern Potentaten anhelffe/ unnd daß man ſie immer in actione erhalte/ ne nihil agendo male agere diſcant, man müſſe ſehen/ daß ihre groſſe qualitäten nicht in contrarios affectus degeneriren, eben wie die fruchtbare Aecker/ welche/ wann ſie nicht mit gutem Saamen beſäet werden/ ſo bringen ſie Unkraut häuffig herfür. Deßwegen haben die alte Teutſche Edelleuth/ Herrn und Grafen/ ihrem älteſten Sohn gemeiniglich das Stamm-Hauß überlaſſen/ damit er daſſelbe erhalten/und ſeine Brüder/ wann ſie auß dem Krieg wieder kommen/ und krumm oder lahm ſeyen/ wohl tractiren könne. Die übrige Kinder/ haben ſie entweder wider den Erbfeind geſchickt/oder haben ſie in die Klöſter und Stiffter gethan/ nicht daß ſie müſſig gehen/ wie die heutige Canonici, ſondern daß ſie auff die Cantzel ſteigen und predigen/ täglich in die Kirche gehen/ ſingen und beten. Und haben immer dahin geſehen/ daß ihre Kinder und Nachkommen nicht gerathen in den Müſſiggang/ welcher iſt aller Laſter Anfang.

Er

Digitized by Google

Er wiſſe aber nicht was bey dem Zuſtand der jetzigen Zeiten / ein junger Graff/ ein junger Edelmann thun ſolle. Solle er in Krieg ziehen / ſo redet man ja allenthalben vom Frieden. Und in Friedens-Zeiten gelte ein Soldat eben ſo viel als ein warmer Kachel-Ofen in den Hunds-Tagen. Mann ſagt / daß damahls / als der Friede zu Münſter geſchloſſen/ ein Leutenant ſey abgedancket worden / und damit er ein ſtück Brod zu eſſen hab / ſey er ein Kühe-Hirth worden. Als einsmahls einer ſeiner alten Kammeraden zu ihm kommen/ und gefragt / wie er dazu kommen ? Da hab er geantwortet : Ich dachte / weil ich des Commandirens im Felde gewohnt ſey/ als wolle ich in der Ubung bleiben. Allein es verdreuſt mich / daß die Leuth ihre Sprach ſo ſehr verändert haben. Wann ich hiebevor / als der Krieg noch währte / einer Frauen eine Kuhe ſtahle / ſo lieff ſie mir nach und rieff : Ach / Herr Leutenant / gebt mir doch meine Kuhe wieder. Wann ich aber itzo des Morgens mit den Kühen auß dem Dorff fahre / ſo rufft bald hier bald da eine Frau / Herr Leutenant / nehmt meine Kuhe auch mit. Drumb meinte Herr Polarchus, es ſey am beſten daß ein junger Herr ſtudire/ und etwas lerne / damit er ſeinem Vatterland / oder frembden Potentaten/ ſo wohl in Krieg- als in Friedens-Zeiten / dienen könte. Als er weiter diſcuriren wolte / wurden wir von einem Schwarm frembder Leute verſtöret / welche unſer diſcurſen interrumpirten. Andere Diſcurs , welche damahls geführet wurden/ bedecke ich itzo mit Stillſchweigen. Ich habe von weitem gehöret / wodurch dieſes Vorhaben bißhero ſey verhindert worden. Allein ich verhoffe / Eu. Hoch-Edel Excellentz werden nunmehr GOtt zu Ehren/ Ihr und ihrem uhralten Helden-Geſchlechte / zu Vermehrung ihres unſterblichen Ruhms/ dieſes thun/ und mit allen Kräfften darnach ſtreben / daß es ins Werck geſtellet werde. Ich bilde mir gar nicht ein / daß Eu. Hoch-Edel Excellentz mit wachſendem Alter / und immer aufſteigender Ehre / Ihre angebohrne hochrühmliche Humanität / und ſonderliche Höffligkeit geändert haben. Wann ich itzo bey Ihr Audientz haben könte/ wie vormahls/ da ſie unterweilens in meinem Avellin zu Marpurg / unter einem grünen Schatten bey mir ſaſſen/ ſo wolte ich rahten/ daß Eu. Hoch-Edel Excellentz dahin cooperirten/ daß mit Conſens und gnädigſter Bewilligung Dero zu Sachſen Chur-Fürſtl. Durchl. dieſes Ritter-Collegium angeſtellet würde in der Schul-Pforten / da man nichts auff Ædificia ſpendiren dürffte/ da die Welt-berühmte Univerſität Jena nahe wäre / da die jungen Edelleute unterweilens könten nach Jena ziehen/ und wann ſonderbahre Solennitates oder Diſputationes Academicæ vorgiengen / denſelben beywohnen könten/ da manchem Porthiſchen Schüler wohl geholffen würde/ wann er einem jungen Edelmann auffwarten/ und etwas

mehr als Schulfüchſerey bey ihm ſehen könte. Der hochberühmte und hochweiſe Reichs-Fürſt/ Landgraff Moritz zu Heſſen / hat eine ſolche Ritter-Schule angeſtellet zu Caſſel/ welche Er genennet hat/ das Collegium Adelphicum, darinn hat er ſeine Edelleute und anderer Cavallier Kinder nicht allein in freyen Künſten / ſondern auch in allerhand Ritterlichen Exercitiis alſo aufferziehen laſſen / daß Er und ſein gantzes Land Ehre/ und ſeine Poſterität in rebus adverſis, ſonderbahren mir bekandten Nutzen davon gehabt haben. Unter vielen andern iſt auß dieſem Collegio Adelphico kommen / der von der Feder und den Waffen hochberühmte Held / der Obriſte Dieterich von Werder / das Ornament der Deutſchen Nation. Und dieſes Collegium Adelphicum hätten Herrn Land-Graff Moritzen/ Fürſtl. Gnaden leichtlich zu Marpurg anſtellen/ und den alten Goclenium zu einem General-Leutenant über dieſe junge Cavallier beſtellen können / allein auß gewiſſen / mir ſonderlich bekandten Urſachen / haben Sie es zu Caſſel anſtellen wollen / und haben unterweilens den alten Ritter Goclenium von Marpurg nach Caſſel kommen laſſen / daß er mit ſeiner Logic und Analectis ein Ringelrennen anſtellete. Man ſagt / daß der alte ehrliche Grammaticaliſche Cavalier, einsmahls Ordre bekommen / daß er mit ſeinen ſieben Regimentern / der Grammatic, der Dialectic, der Rhetoric, der Muſic, der Arithmetic, der Geometri und der Aſtronomi eylends ſolle auf Caſſel zu marchiren: Als nun der gute alte Cavalier zu Pferde blaſen laſſen/ und vermeynet / ſein Quartier deß Abends zu Franckenberg zu nehmen/ da habe er die Zeit zu vertreiben nicht wollen ein altes Reuter-Liedlein ſingen/ Als: Der Guckuk auff dem Zaune ſaß/ es regnet ſehr und erward naß. Sondern habe ein Buch/ und zwar ſeine Analecta, (welches er einsmahls in ſeinem hohen Alter in einer Gaſterey/ als ich noch ein kleiner Knabe war/ rühmte und ſagte: Es ſey das beſte Buch unter allen / die er jemahls geſchrieben) in die Hand genommen / und habe darinn geleſen. Es habe ſich aber zu allem Unglück das Pferd herumb gewendet/ und damit haben ſich ſeine ſieben Regimenter zugleich herumb geſchwencket. Als er nun vermeynet/ das Haubtquartier ſolle über Nacht zu Franckenberg ſeyn/ da habe er das Buch zu/ und die Augen auffgethan/ und befunden/ daß er und ſeine ſieben Regimenter wiederumb vor dem S. Eliſabeth Thore zu Marpurg ſtehen/ da ſich denn jederman verwundert / wie ſich der Marche ſo wunderlich geändert habe. Ew. Hochedl. Excell. wiſſen / daß/ als ich noch in dem bello Grammaticali unter dem Commando deß General-Leutenants Priſciani gedienet/ ich auch unterweilens ein Fuß-Turnier/ jungen Grammaticaliſchen Cavalliern zu Ehren und Gefallen angeſtellet habe. Allein ſie werden mir das Zeugnüß geben/

daß

daß ich kein Schulfuchs ſeye/ ſondern an den Orte/ den Ew. Hoch-edl. Excell. mit einem ſonderbahren Teutſchen Liede eingeweyhet haben/ offt gedacht habe/ daß ein groſſer Unterſcheid ſey zwiſchen einem Fecht-Boden und einer Feld-Schlacht; Daß ein edles Pferd/ das in Turnier- und Ritter-Spielen ſolle gebrauchet werden/ viel anders müſſe abgerichtet werden/ als ein gemeines Bauren Pferd/ das im Pfluge gehen ſolte; Daß ein Schwerdfeger einem Cavallier wohl könne einen Degen machen/ allein er könne den Feind nicht ſchlagen; Daß offt einer ein guter Obriſter ſey/ und ſein Devoir thue/ wann er Ordre habe und commandirt werde/ aber er ſey kein guter General; Dagegen ſey mancher ein guter General/ welcher niemals auff der Schildwacht geſtanden/ und ſeye doch ein guter General. Eine Schule/ eine Schuel/ ſage ich/ recht zu dirigiren/ darzu gehöret etwas mehr als Pedanterey. Es gehöret eben ſo viel Kunſt und Weißheit darzu/ als zu guter Direction einer Armee. Da König Nebucadnezar eine Ritter-Schule anſtellen wolte/ da nahm er keinen Pedanten/ keinen Schulfuchs zu einem Inſpectorn/ ſondern den Aſpenas welcher/ wie ich dafür halte/ am Königlichen Hofe geweſen iſt/ wie ein Hoff-Marſchall/ oder Groß-Hoffmeiſter. Da dieſer König Nebucadnezar deß Danielis Qualitäten recht kennen lernete/ gab er ihm viel und groß Geſchencke/ und machte ihn zum Fürſten über das gantze Land zu Babel. Deß Königes Sohn und Succeſſor im Reiche/ ließ den Daniel in Purpur kleiden/ ließ ihm eine güldene Kette an den Halß hängen/ und decretirte/ daß er der dritte Herr im gantzen Königreiche ſeyn ſolle. Und eben dieſer Daniel war Inſpector über die Schule. Der grundgelahrte/ ſinnreiche/ und wann die Mißgunſt ſelbſt zeugen ſolte/ zu ſeiner Zeit unter Philologis unvergleiche HELVICUS hat in dieſen Dingen groſſe Gedancken gehabt. Als Kayſer Matthias zu Franckfurt am Mayn erwehlt worden/ hat VVolffgang Ratichius, den proteſtirenden Fürſten und Ständen zu Franckfurt ein Memorial übergeben, daß er eine Manier wiſſe wie die Schuelen in Teutſchland zu reformiren ſeyen. Dieſes Memorial hat Ludewig der Treue Landgraff zu Heſſen empfangen/ und es Doctor HELVICO übergeben/ und begehrt daß Ihr. Fürſtl. Gnaden er ſein Bedencken davon geben ſolle/ welches auch geſehen die hochlöbliche Sächſiſche Fürſten/ zu Altenburg/ zu Weymar und andere haben dieſes Werck gleichfalls in Conſideration gezogen. Es iſt endlich die Plünderung der Judengaß zu Franckfurt darauff erfolgt/ da ein Hochweiſer Rath zu Franckfurt Ihr. Fürſtl. Gnaden Herꝛn Landgraff Ludwigen erſucht haben/ daß weil ſie etzliche der Juden-Bücher bekommen/ und niemand haben/ der ſie recht verſtehe/ Ihr. Fürſtl. Gnaden ihnen Doct. HELVICUM zuſchicken wollen/ daß er die-

Digitized by Google

ſe Bücher durchſehen / und vernehmen möge ob etwas darin ſey/ welches dem Chriſtenthumb zu nütz und zu beſſerer Unterrichtung ſolcher verſtockten Leut dienen könne. Drauff iſt der wohlſeelige HELVICUS nach Franckfurt gezogen/ und hat ſich eine geraume Zeit daſelbſt auffgehalten / und hat den Juden recht in die Charte gekuckt. Endlich hat die Evangeliſche Gemein der Stadt Augſpurg von dem Hochweiſen Fürſten Herrn Ludwigen dem Treuen Landgrafen zu Heſſen gebeten / Ihr. Fürſtl. Gnaden wolten ihn Doctor HELVICUM gleichſam lehnen auff ein Jahr lang / ſie wollen anderer Potentaten Leute auch invitiren/und ſehen/daß ſie eine Schuel anordnen können/nach deren Art alle andere Schulen in Teutſchland könten reformirt werden. Die gute Leut haben vielleicht gemeynt / gleich wie der Anfang in der Religion zu Augſpurg geſchehen ſey / alſo müſſe es auch daſelbſt im Schulweſen geſchehen. Der fromme und grundgelahrte HELVICUS iſt auff Fürſtl. Conſens hingezogen. Wie es ihm ergangen ſey/das weiß ich wohl/und hab alle Acta/alle Brieff/welche er gewechſelt hat mit Leuten in und auſſer Teutſchland/ wohl geleſen und wohl ponderiret. Scaliger Douſa und andere groſſe Leut / haben es ſehr approbirt. Buxtorfius hat an ihn geſchrieben mit dieſen Worten: Si tibi adeſſem Helvice, lingerem pulverem pedum tuorum. Ich wil nicht ſagen was andere groſſe Leut ihm auff ſeine Schreiben geantwortet. Wie ſein frühzeitiger Todt der im 36. Jahr ſeines Alters vorgangen/von den vornehmbſten Leuten in Teutſchland ſey beklagt worden / iſt unter andern zu erſehen/ aus ꝛc. Ich muß bekennen/ daß viel Leut ſeiner guten Intention zu wider geweſen ſeyen. Unter andern hab ich ein Schreiben geleſen von Herrn D. Affelmanno zu Roſtock/ darüber ich mich ſehr verwundert/und gemerckt hab/ daß der groſſe Mann in der Meynung geweſen ſey/wer ſich nicht auff Weſtphäliſch laſſe den Hintern ſtaupē/ der könne nicht ein gelahrter Mann werden. Ich hab viel andere judicia groſſer Leut in und auſſer Teutſchland von ſeiner wohlgemeynten intention geleſen. Und der theure Mann hat ſich vielleicht über ſolche Ding alterirt / ſonderlich da er von Augſpurg wieder kommen/und von den Philoſophis zu Gieſſen/ dieſe höhniſche und ſpöttiſche Wort hat hören müſſen / er hab wollen einen Drichter machen / dadurch er der Jugend die Kunſt in den Kopff hab ſchütten wollen / eben wie man den Wein in Herbſtzeiten in das Faß ſchütte.

Es hat nach dieſer Zeit der ehrliche und groſſe Mann Tag und Nacht ſtudirt/und vermeynt/der Welt gleich wie in einem Spiegel zu zeigen/wie ſeine intention könne in das Werck geſtellet werden. Aber durch überflüſſiges Nacht-Studiren iſt er in eine Kranckheit gefallen/ und in dem beſten Lauff ſeines Fleiſſes/ſeiner groſſen und ſinn-

ſinnreichen Intentionen geſtorben. Wenn ich ſeine manuſcripta durchgeleſen/ habe ich mich über die groſſe Arbeit und Gedult nicht genugſam verwundern können. Ich habe geſehen / was er für groſſe Dinge im Sinn gehabt. Und es iſt zu erbarmen / daß heutiges Tages offtmahls die allergröſſeſten Eſel zu Schulmeiſtern gebraucht werden. Und wann einer iſt/ der nirgend fort kommen kan/ und weder zu ſieden noch zu braten tauget/ ſo ſagen die groſſen Politici / er muß ſich behelffen / er muß einen Schuldienſt annehmen/ biß man ſiehet/ wie man ihm weiter helffe.

O unausſprechliche Thorheit/ und grober politiſcher/ vor GOtt und Menſchen unverantwortlicher Fehler! Ich will ſo lange ich lebe und Odem habe / nicht unterlaſſen zu ruffen/ und zu ſchreyen/ daß dieſes eine Brunnquelle ſey vieler tauſend inconvenientien, welche in andern Ständen vorgehen. Ich bin zwar nur ein kleiner Heiliger/ wie jener Münch ſagte/ und kan keine groſſe Wunder und Zeichen thun. Allein wann Ew. Hochedl. Excellentz meinen Raht hören / und in der Schul-Pforten ein ſolch löbliches Werck wollen befördern helffen/ will deroſelben ich offenhertzig ſagen / wie unter der Academiſchen übergroſſen Libertät/ und der Schulpfortiſchen Pedanterey/ welche unter den alten Schul-Röcken getrieben wird/ könne ein Temperament getroffen werden.

Ich erinnere mich jetzo an Ew. Hochedl. Excell. hochſeel. Herrn Bruder/ Herrn Chriſtian Vitzthumb von Eckſtädt/ an das deutſche generoſe und gottsfürchtige Gemüthe / welchen ich offt in ſeinem Gemache übereylet/ und geſehen habe/ daß er auff den Knien geſeſſen/ und mit erhobenen Händen gebetet habe. Dieſer ruhmwürdigſte Edelmann ſagte einsmals zu mir in meinem Avellin: Daß die Gelahrten von den Edelleuten / ja von groſſen Fürſten und Herren/ nicht recht äſtimirt werden/ das kömmt von ihren pedantiſchen Präceptorn her. Ich weiß nicht/ wie es komme / daß gemeiniglich vornehmes Standes-Perſonen/ entweder Epicurer/ oder Pedanten zu ihrer Kinder Präceptorn bekommen. Sind die Præceptores Epicurer / ſo werden die Herren auch Epicurer/ ſind ſie Pedanten / ſo können die Herren ihre generoſe Gemüther ihrer Præceptorum Pedantiſchem Joche nicht unterwerffen/ und was ſie thun / das thun ſie gezwungen. Wann ſie hernach in die Libertät und Freyheit kommen/ ſind ſie wie die auffgebundene Kälber/ wie ein Feuer/ das lange iſt gedämpffet worden / und hernach Lufft bekömmt. Solche Herren meynen hernach / alle Gelahrte ſeyen ſolche Schulfüchſe / gleich wie ihre Præceptores geweſen. Und dazu kommen dann andere Edelleute/ Soldaten/ Jäger und dergleichen / welche nicht recht leſen und ſchreiben können/ denen iſt es ein gemachtes Spiel/ wann der Fürſt mit einem Worte der Gelahrten im Unbeſten gedencket. Da ſind dann Cantzlar und Rä-

the/Hoffprediger und andere nur Plackſchmeiſſer / aber wer wohl ſauffen/fluchen/reiten/fechten/jagen und in dergleichen Occaſionen mitmachen kan/der iſt ein Mann. Ich bin kein groſſer Herꝛ/ſondern ein Edelmann / wenn mir aber GOtt einmahl Kinder beſcherete / wolte ich den vierdten Theil meiner jährlichen Intraden ſpendiren/ und wolte ſehen/ daß ich extraordinari Leute zu Aufferziehung meiner Kinder bekäme / ſonderlich wann die Kinder das erſte Fundament in allen Wiſſenſchafften legen ſolten. Dann ich ſehe / wer im Anfange verſäumet iſt / der iſt über die Helffte verderbet.

Als wir alſo redeten/ kam Ew. Hochedl. Excell. alter Hoffmeiſter Herꝛ Reinhardi zu uns / und fragte / was wir für geheime Rathſchläge hätten? Ich ſagte / daß Monſieur Vitzthum dieſen Diſcurs geführet habe. Monſieur Reinhard / lachte und ſagte: Daß Edelleute und andere groſſe Herꝛen übel erzogen werden / und Pedanten zu Præceptorn bekommen / das kömmt gemeiniglich von den Theologis her. Und ſo lange die Einbildung währet / daß der ſtatus Scholaſticus nothwendig müſſe verbunden ſeyn mit dem ſtatu Eccleſiaſtico,ſo lange werden keine gute Schulen in Deutſchland ſeyn. Die Leute meynen offtmals / wann einer wohl predigen könne/ ſo wiſſe er auch / wie man die Kinder die Grammatic lehren ſolle. Wann ein groſſer Herꝛ oder ein ander vornehmer reicher Mann ſeine Kinder will ſtudieren laſſen/ſo fraget er gemeiniglich ſeinen Hoffprediger / den Superintendenten oder ſeinen Beicht-vatter / wie er es recht anfangen ſoll: Und ſolche gute Leute wiſſen zwar / wie man ein Kind in der Gottesfurcht aufferziehen ſoll / allein wie es ſolle in freyen Künſten angeführet werden/da reden und urtheilen ſie offtmals wie jener Schuſter von deß Apellis Gemählde. Ich erinnere mich / daß einsmals ein groſſer vornehmer Herꝛ wolte ſeinen Sohn informiren laſſen/ und fragte ſeinen Hoffprediger umb Rath / der Hoffprediger recommendirte ſeiner Schweſter Sohn / deſſen Vater ein Metzger war/ in deſſen Hauſe der Sohn nichts anders geſehen hatte/als wie man Würſte machen / einen Ochſen vor den Kopff ſchlagen /. und die Kaldaunen rein machen ſolle. In der Schule war er von ſeinem Rectore nicht anders angeführet / als wann er einmahl Rector werden ſolle. Er war 3. Jahr auff Univerſitäten geweſen/ da er ſich zu einem Magiſter geſoffen/ und mit den Schulfüchſen ſich herumb gezancket hatte: an Logica ſit ars? an ſit ſcientia vel habitus inſtrumentalis practicus? an particula benè abundet in definitione Logicæ? an vox differendi ſit Metaphorica? Und was dergleichen heilige und dem Römiſchen Reiche nützliche / den Türcken und Tartern aber ſchädliche Dinge mehr ſind. Dieſer Magiſter noſter noſterq; Magiſter, wurde mit Rahte deß Hoffpre-

predigers auß der Sauff-Schule ſolenniter beruffen / daß er deß jungen Herrn præceptor ſeyn ſolle/ wie Nathan deß Salomons. Magiſter noſter noſterq; Magiſter kame an/und damit der Hofprediger erweiſe/daß er einen gelehrten Magiſtrum recommendirt habe/der Manns genug ſey den jungen Herrn zu unterrichten/ wie Ariſtoteles den groſſen Alexandrum/ als ließ er ihn auff die Cantzel ſteigen/und in Gegenwart deß alten Herrn predigen. Magiſter noſter noſterq; Magiſter ſolte predigen von dem groſſen Abendmahl/ da wolte er nun in Acht nehmen die Circumſtantias: quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? und fieng endlich an: quis? Wer hat das groſſe Abendmahl gemachet? Antwort: Es hat es nicht gethan Cyrus der Perſiſche Monarch/ deſſen Leben der hochweiſe Xenophon ſehr artig beſchrieben non ad fidem veræ hiſtoriæ, ſed ad exemplar juſti imperij. Es hat es auch nicht gethan / Alexander der Groſſe / domitor ille orientis, welcher dafür hielte/die Welt könne ſo wenig zwey Alexandros ertragen / als der Himmel könte zwey Sonnen haben. Es hat es auch nicht gethan Iulius Cæſar, der 50. Feldſchlachten gehalten/ und allezeit den Sieg davon getragen hat; ſondern es hat es gethan GOtt ſelbſt ꝛc. Als nach geendigter Predigt der Hofprediger zur Tafel kam/ fragte er den Hoffmeiſter heimlich/ und endlich den Herren ſelbſt / ob nicht Magiſter noſter noſterq; Magiſter ein guter Hiſtoricus ſey? Ein junger Herr / der Land und Leute regieren ſolle/ müſſe nothwendig ein guter Hiſtoricus ſeyn.

Es war ein vernünfftiger Secretarius/welcher dem Herrn ſehr artig remonſtrirte / daß das Pedanterey ſey / daß einer könne auß den Poſtillen oder auß dem promptuario Exemplorum, particulier-Hiſtorien erzehlen; Sondern wer ein Hiſtoricus ſeyn wolle/ der müſſe in der Chronologie und Geographie perfect ſeyn. Wer von der Chronologi nichts wiſſe/der lebe in der Zeit/und wiſſe nicht / was die Zeit ſey. Wer in der Geographi nichts wiſſe/ der lebe in der Welt/ und wiſſe nicht/ was die Welt ſey/ das iſt/ er ſey und bleibe immer ein Kind. Wer ein rechter Hiſtoricus ſeyn wolle/der müſſe wiſſen/ was von Erſchaffung der Welt vorgangen ſey/ was vor Veränderungen ſich in den vornehmſten Königreichen haben zugetragen/und was ſolche Veränderungen verurſachet haben. Ein Kerl/der das wiſſe/ und hernach durch die Welt gehe/ und in dem groſſen Welt-Buche ſtudiere/ der könne hernach verlängſt geſchehene Dinge mit den Gegenwertigen conferiren / und von den Zukünfftigen recht judiciren. Allein der Hoffprediger drung darauff/ daß Nathan Davids Hoffprediger den weiſen Salomon erzogen habe / und Salomo hab gleich wohl diſcurriren können von Cedern in Libanon biß an den Iſop. Darauff muſte Magiſter noſter noſterq; Magiſter deß jungen Herrn præceptor werden.

Digitized by Google

Ich bitte Ew. Hochedl. Excellentz / Sie wollen doch GOtt und groſſen Herren das zu Ehren thun / dieſem Wercke weiter nachdencken / und es nicht allein bey zufälliger Occaſion Fürſten und Herren / ſondern auch vornehmen Edelleuten zu Gemüthe führen / wie ſie in dieſem Stücke von Pedanten und Schulfüchſen betrogen werden.

Ich kam einsmahls in eines vornehmen Herren Hoff-Schule / da hatten die Præceptores den älteſten Herren / welcher Regent deß Landes werden ſolte / die ſcholam Salernitanam außwendig lernen laſſen. Ich verwunderte mich / und ſagte: Ihr Herren / wie erziehet ihr dieſen jungen Herren? Meynet ihr / daß er ein Quackſalber werden ſoll? Meynet ihr nicht / wann er einmahl Regent ſeines Landes werden ſoll / daß er ſo viel haben werde / daß er könne einen Medicum erhalten / der ihm könne ſagen: Gnädiger Herr / ut ſis nocte levis, ſit tibi cœna brevis. Ich bin ein Mann / der Profeſſion machen ſoll vom Studieren / und ſoll ſein Brod damit erwerben. Allein wann ich in einer vornehmen Compagni wäre / und kähme mir ein ſolcher kahler Vers auß der Schola Salernitanâ oder vielmehr Salbaderianâ ins Maul / ſo wolte ich ihn wieder zurück ſchlucken / und ein Glas Wein darauff trincken / damit der kahle Verß im Leibe bleibe / und nicht wiederumb auffſteige als wenn ich Zwiebeln gefreſſen habe. Ihr aber tyranniſiret den guten jungen Herrn und plaget ihn / daß er ſolche Dinge lernen muß / nur in ſpem futuræ oblivionis. Er wird GOtt einmahl dancken / daß er ſolcher Schulfüchſerey wiederumb vergeſſen habe.

Ich wolte von ſolchen Dingen mehr ſagen / allein ich ſorge / junge Herren und Edelleute nehmen es alſo auff wie die Bauren / welche auff die Jahrmärckte kommen / und Theriack von den Quackſalbern kauffen / wiſſen aber nicht / ob ſie den Theriack von der Meſſer-Spitze / oder in warmen Biere / oder auff dem Butter-Brod freſſen ſollen. Ew. Hochedl. Excell. will ich einmahl meine Gedancken à part offenbahren laſſen. Sie werden ſich unterdeſſen erinnern der Inventionen / welche ich gehabt / als ich die Ehre hatte mit Derſelben täglich zu converſiren. Solche Dinge habe ich bißhero durch GOttes Seegen zu groſſer perfection bracht. Es iſt mir aber an dieſem Orte / eben ſo viel damit gedienet / als einem armen Manne mit einer Goldwage / oder einem Podagrico mit einem Voltiſier-Pferde. Ich werde (wills GOtt) einmal einen jungen Gaſconier zu Ew. Hochedl. Excell. ſchicken / der ſoll Ihr eine Prob thun / daß ſie mit Augen ſehen / und gleichſam mit Händen greiffen können das jenige / davon ich keine groſſe rotomontaden machen mag. Ich bitte Ew. Hochedl. Excell. wollen obgedachten jungen Gaſconier alsdann ihrer beywohnenden mir bekand-

kandten Höffligkeit nach / gedultig hören / ihm vergönnen / daß er in tieffſter Demuth Ew. Hochedl. Excell. die Hand küſſe / und in meinem Nahmen bezeuge / daß ich biß in mein Grab bleiben werde

Ew. Hochedl. Excellentz.

Demühtigſter / gehorſamer gantz ergebener treuer Knecht und Diener

Der Alte.

IN dem wunderbaren Jahr / da ſo viele Veränderungen in vielen Königreichen vorgiengen / da Friede gemachet wurde zwiſchen vielen groſſen Potentaten; da der Streitbare und unerſchrockene Schwediſche Held König Carl Guſtav ſtarb; da der in dem Feuer der Trübſal wohlgeläuterte und probirte Carol auff den Königlichen Thron in Engeland erhoben wurde mit groſſem Frolocken und Glückwüntſchung des gantzen Volcks; da der Gottsfürchtige König Friederich in Dennemarck erlangte / das zuvor keiner unter ſo vielen tapfferen ſtreitbaren und hochweiſen Königen daſelbſt hatte erlangen können; als mancher ehrlicher Soldat ſeinen Degen an die Wand hängen muſte / welchen er lieber im Feld gegen ſeinen Feind gebraucht hätte; wurde im Parnaß eine allgemeine Zuſammenkunfft der Tugendhafften und Gelährten außgeſchrieben / darinn Apollo vorhabens war zu deliberiren / wie denen vielfältigen Unordnungen und Laſtern / welche in der Welt häuffig / ſonderlich aber denen ſo in republicâ literariâ eingeriſſen waren / zu ſteuren und abzuhelffen wäre. Als die Muſæ und Proceres des Parnaſſus ſampt andern Tugendhafften auff die beſtimpte Zeit ſich einſtelleten / wurden ſie von dem Ceremonien-Meiſter in den Audientz-Saal geführet. In dem Vorgemach ſtunden hin und wieder folgende Sprüche.

Arcemus ab hoc ſacrario humiles animos, excelſos cupimus, qui excelſa cupiunt. At quid excelſius Deo?

Deum igitur cole & adora, non ſecus ac ſi nil profit labor; labora, non ſecus acſi nil juvet Deus. Vive acſi non ſit Evangelium abſolvens, morere acſi non ſit lex condemnans.

Quid eſt ſtultius, quàm quia non didiceris, non diſcere? Omnis ætatis homines ſchola admittit. Tam diu diſcendum, quàm diu ignoramus. Tàm diu ignoramus, quamdiu vivmus.

Studioſi hoc ſtratagemate multum proficiunt, ſi præcedentes ſtrenuè ſequantur, *ſequentes* non morantur.

Co-

Conandum eſt aliquid, ut te ſors ſinat eſſe aliquid. Rem ſæpe non quia difficilis eſt, non audemus, ſed quia non audemus difficilis eſt. Sumtuoſiſſima jactura temporis.

In ruinam prona ſunt, quæ ſine fundamentis creſcunt. Fundamenta autem non in ſummo quære, ſed in imo. Nec contemne tanquam parva, ſine quibus magna conſiſtere nequeunt.

Sicuti *M*edicinæ nullus eſt uſus, niſi morbos à corporibus expellat; Ita nec Philoſophiæ, niſi animi vitia exterminet, & alias vitæ humanæ miſerias corrigat.

Generalia ingenioſè applicare ſpecialibus, eſt ars artium & ſcientia ſcientiarum. Sed hanc ſcholæ aut raro docent, aut nunquam.

Incredibilia præſtat ſedulitas, ſi conſtantia adſit & recta methodus.

Sæpe ingenioſiſſimum ſed ceſſantem, à tardiore ſed laborioſo ſuperari vidi. Sæpe claudus in viâ, antevertit curſorem extra viam.

Oliva ſerò provenit, ſed fructus habet egregios. Salix ſtatim adoleſcit, ſed ſterilis eſt. Ita præcox ingenium.

Nihil mirum eſt, eum ineptè diſputare aut declamare, qui domi poſt fornacem diſputat aut declamat. Nam inepto utitur auditore.

Nulla repetitio nimia. Nunquam nimis dicitur, quod non ſatis diſcitur. Nunquam nocet bis dicere, quod eleganter dictum.

Duæ artes ſunt, quæ non diſcuntur in ſpem futuræ oblivionis; Ars bene loquendi, & ars bene agendi. Bene loqui docent Oratores, benè agere Hiſtorici.

Prudens Orator diligenter legat hiſtorias patriæ & ſeculi ſui.

Plus movet unum exemplum domeſticum, aut recens, quàm centum peregrina.

Echo.

Decem annos conſumſi in legendo Cicerone, Reſp. ŏνε.

Omne affectatum eſt ingratum. Was iſt das beſte Teutſch? Das von Hertzen gehet.

Omnes artes *M*echanicæ quotidiè excoluntur, artes verò liberales ſunt veluti ſtatuæ idololatricæ, quæ adorantur non promoventur. Plus ultra, ô Philoſophi, plus ultra.

Nani ſtantes in humeris Gigantum, longiùs proſpicere posſunt quàm ipſi gigantes. Quid eſt antiquitas ſeculi? juventus mundi.

Omnes jam inflare volunt tibiam, digitos movere neſciunt. Si ſapis, tace, aut nova profer antiquo modo, vel antiqua novo modo.

Qui

Digitized by Google

Qui ſit, quod homines de ſcholâ ad reſpubl. peragendas producti, plerumque omnium mortalium ſunt ineptiſſimi? Eâ de re ut cogitationem ſuſcipiatis, rogo vos.

Apollo ſaſſe auff einem erhabenen Stuel oder Thron / hatte in der rechten Hand einen Scepter darin ein Aug künſtlich und wunderlich zu ſehen war / ſein Schmuck und Kleydung war ſonſt prächtig anzuſehen / und glänzte wie das helle Sonnenliecht. Die Muſæ nahmen die beyden Seiten Apollinis ihren Sitz / die übrigen Proceres und anweſende nahmen auff denen mitten im Saal geſetzten Bäncken / ein jeder ſeinen gebührenden Ort ein. Mercurius, als Cantzler im Parnaß / thät nachfolgender Weiſe die Propoſition: Der Durchläuchtigſte / Großmächtigſte Fürſt und Herr Apollo / König der Planeten und deß gantzen himmliſchen Geſtirns / Hertzog deß Liechts / Fürſt deß Zodiaci, Marggraf über alle Geſchöpffe / Graf der ſichtbaren Dinge / Beherrſcher deß Parnaß / Fürſteher der Muſenſchaar / und Herr aller freyen Künſte / unſer allergnädigſter Herr / erkennet in Königlichen Gnaden / daß ihr ſeine liebe Getreue / Tugendhaffte und Gelährte / allhier euch unterthänigſt eingefunden / nach Ihrer Hoheit Apollinis gnädigſtem Befehl. Es wird euch aber vielleicht ſchon vorhin wiſſend ſeyn / auß was Uhrſachen Ihre Hoheit dieſe allgemeine Verſamblung außgeſchrieben / wie daß ſie hierzu genöthiget worden von denen unter den Menſchenkindern im Schwang gehenden Laſtern / überauß groſſen Unordnungen und Mißbräuchen / ſo gar / daß wofern man denſelben nicht bey Zeiten remediret / das Band der menſchlichen Geſellſchafft und Einigkeit gantz und gar zerriſſen wird. Es hat aber Ihre Hoheit in reiffe Conſideration gezogen die tägliche Klagen / welche vor Deroſelben Thron erſchallen und überhand nehmen / daß es in dem regno literario ſo gar verwirret mühſeelig und unordentlich hergehe. Darumb iſt Ihrer Hoheit gnädigſter Befehl an euch / ihr wollet eure Meynung und Gedancken eröffnen / wie man ein Expediens und heilſames Mittel vor dergleichen böſe Seuchen brauchen könne.

Hierauff wurd alles gantz ſtille / und Apollo wendete ſich zu den Muſen auff der rechten Seite / und winckete der ſo ihm am naheſten ſaß / mit Nahmen Clio / daß ſie anfangen ſolte ihre Meynung vorzubringen. Dieſe fieng nach abgelegten Curialien ihre Rede alſo an: Ich vermeyne / daß ein jeder unter dieſer hochanſehnlichen Verſamblung mit mir werde bekennen müſſen / daß die Uhrſache der heutigen verderbten Welt eintzig und allein ſey / weilen die Menſchen das heilſame Geſetze und Ordnung Gottes / dadurch er einem jeden Volck ſein gewiſſes Land und Wohnung zugeeygnet hat / verachten / und nicht wiſſen noch verſtehen wollen / daß nicht ungefähr / ſondern nach GOttes allweiſem Rath und Willen die

Teutſchen in Teutſchland/die Frantzoſen in Franckreich/die Schweden / Dähnen / Norweger und andere Septentrionaliſche Völcker in dieſe kalte Länder geſetzet worden ſeyen / damit dadurch der immerwärende Friede unter den Nationen geſtifftet und erhalten werde. Weil aber der Geitz und die Ehrſucht/ (welche die Menſchen auch zu den abſcheulichſten grauſamſten Laſtern und Thaten anreitzen) die Frantzoſen/ Teutſchen/ Schweden und andere Völcker getrieben/in andere Länder zu ziehen/habē ſie dadurch zu allem Ubel und Unheil/welches heute zu Tage unter den Menſchen im Schwang gehet/ einen Anfang gemacht. Denn ſo das wahr iſt/ daß der Allweiſe GOtt nichts vergeblich geſchaffen / ſondern daß alle ſeine Wercke voller hoher Geheimnüſſe ſind / warumb ſolte er denn zwiſchen den Frantzoſen und Spaniern das hohe Pyrenäiſche Gebürge / zwiſchen den Frantzoſen und Engelländern den Canal oder das Britanniſche Meer/zwiſchen den Teutſchen und Welſchen die Alpes oder Schweitzer-Gebürg/und ſonſten die groſſe und breite Flüſſe/ als die Donau/ den Rhein/ Weixel/ Nieper/und andere mehr/ als daß ſie Gräntzen ſeyn ſolten/ dadurch ein Volck vom andern unterſchieden / und eine jede Nation wegen der groſſen Beſchwerligkeit überzukommen/ mit der Wohnung ſo ihr von GOtt verordnet / zu frieden ſeyn ſolte? Und wenn ja die Menſchen ſo vermeſſen und unverſchämbt wären / und ſich gelüſten lieſſen / dieſe von ihm geſetzte Gräntzen zu überſchreiten/ ſo hat er zum Uberfluß zur Höhe der Berge und Tieffe deß Meers die vielfältige Sprachē gethan.

Aber wer ſolte es haben geglaubet / daß die Vermeſſenheit der Menſchen ſo gar überhand nehmen würde / daß ſie nicht allein die Berge durchgraben und über die Flüſſe ſetzen/ ſondern auch ihr Leben in die äuſſerſte Gefahr ſetzen ſolten/ihren Leib/Haab und Gut einem Stück Holtz und ein wenig Hanff vertrauen / und über die weite und breite See zu ſiegeln ſich unterſtehen? Hierauß aber iſt dieſes groſſe Ubel erwachſen / daß die alten Römer (anderer unzähligen Völcker zu geſchweigen / die ſich eben dergleichen unterfangen) indem ſie ſich mit der Herrſchafft gantz Italien nicht begnüget / andere Leute ruiniret / und ſich ſelbſt zugleich ins äuſſerſte Verderben geſtürtzet haben. Solchem Unheil nun zu ſteuren/ iſt kein ander Mittel als alle Nationen mit Gewalt darzu anzuhalten / daß eine jede ſich wieder in ihr Vaterland begebe. Damit man aber in künfftigen Zeiten vor dergleichen Unordnungen geſichert ſeyn möge/bedüncket mich nicht undienlich zu ſeyn/alle Brücken/ ſo über die Flüſſe gehen/ abzuwerffen / auch die Päſſe ſo über die Berge zu kommen verfertiget worden/ wieder zu ruiniren/und daß ſich die Menſchen bearbeiten/dieſelbe durch ihren Fleiß viel unſteiglicher zu machen / als ſie jemahls von Natur geweſen. Es mü-

Digitized by Google

müſten auch bey hoher Straffe alle Schiffahrten verbotten/und abgeſchaffet werden/ ſo gar/ daß auch die kleinen Nachen/ nur über einen Fluß zu fahren/ nicht geſtattet würden.

Dieſe Meynung wurde von Apolline nicht approbiret / welcher darauff replicirte/daß die Feindſchafft und Widerwillen/ wie groß ſelbiger auch ſey/ ſo zwiſchen unterſchiedenen Nationen ſich äuſſere/ nicht eben von der Natur herkomme / ſondern durch die Politiſche Regul hoher Potentaten: Divide, & regnabis, geſtifftet werde. So befindet ſich auch täglich/ daß alle nationes ſo mit andern umbgehen / viel höfflicher und politiſcher ſind/als die/welche vor ſich allein bleiben / und zu Hauß ſtille ſitzen. Denn durch das viele Reyſen / wird die rechte Klugheit zu wege bracht / wie an dem klugen Ulyſſes zu ſehen geweſen / welcher/weil er viele Länder durchwandert/ auch zugleich die viele Gebräuche/Sitten und Policey unterſchiedener Nationen geſehen/und ſeinen Verſtand dadurch geſchärffet und vermehret. Weil nun dieſe Gutthat durch die Schiffahrt am leichteſten zu wege gebracht wird/ iſt ſelbe dahero dem menſchlichen Geſchlecht hochnöhtig. Denn als GOtt der HERR nach ſeiner unerforſchlichen Allmacht dieſe Welt erſchaffen/ und ſolche mit vielen köſtlichen und herzlichen Sachen begabet / hat er einem jeden Land ſeine ſonderliche Gaben mitgetheilet. Und iſt die Welt durch die Schiffahrt (welche der höchſten und vortrefflichſten Wercke eins/ ſo der menſchliche Verſtand jemahls hat erdencken können) ſo kurtz zuſammen gefaſſet worden/ daß uns bedüncket/es ſeyen die mancherley Gewürtz auß den Moluccischen Inſuln (unangeſehen ſelbige ſo ſehr von uns entfernet ſind/) wegen der groſſen Menge ſo uns zugeführet wird / zu Hauß in unſerm eygenen Garten gewachſen.

Apollo befahl darauff / daß Melpomene ihre Gedancken entdecken ſolte / welche ohne weitläufftige Ceremonien alſo anfieng. Wenn ich/ Großmächtigſter Apollo/ dem Uhrſprung der heutigen verderbten Welt nachſinne/ und betrachte/ was doch das Leben der Menſchen ſo elend und verderbt mache/befinde ich/daß es nichts anders ſey/ als der heimliche Haß/ die falſche Liebe / und die Untreu/ welche die zweyzüngige Menſchen mit dem ſcheinbaren Mantel der Einfalt/der Liebe/der Religion und guten Vertraulichkeit artlich zu bedecken wiſſen. Hier thut vonnöthen glüende Eiſen und Schermeſſer zu brauchen/auff dieſe Wunden gehören die ſchärffſten Zugpflaſter/ſo jemals zu finden geweſen/damit das gantze menſchliche Geſchlecht / von ſeiner tödtlichen Kranckheit wieder curiret/ und zurecht gebracht werde. Ich ſage wenn dieſem Ubel abgeholffen werden ſoll / iſt kein ander Mittel vorhanden / als daß die rechte Auffrichtig-und Vertrauligkeit wieder eingeführet werde/ und ein jeder es alſo im Hertzen meyne/ wie er mit dem Mund redet.

Digitized by Google

der. Dieſe Gutthat aber kan/ wie jederman bekennen muß / auff keine beſſere Weiſe erlanget werden / als wenn den Menſchen das kleine Fenſterlein an die Bruſt gemachet werde/ welches ſchon hiebevor für ein hochnothwendiges Werck iſt gehalten worden. Denn wenn die heutige Welt die in ihren Actionibus ſo argliſtig und verſchlagen iſt/ genöthiget würde/ in allem ihrem Thun und Laſſen dieſes Fenſterlein offen zu halten / ſo würden ſie die vortreffliche Tugend lernen / viel lieber in der That und im Werck auffrichtig erfunden/ als nur euſſerlich darvor angeſehen und gehalten zu ſeyn. Alſo würden die Worte mit den Wercken / und die Zunge die deß Simulirens und Complimentirens / Lügens und Triegens ſo gar gewohnet/ mit dem Hertzen/ welches nicht lügen kan / übereinſtimmen / und würde ein jedweder ſich deß Lügens ſamt aller Falſchheit enthalten. Ja es würden die Menſchen die verfluchte teuffliſche Heucheley und Gleißnerey/ welche ihre Hertzen beſeſſen/ gäntzlich müſſen verjagen und vertreiben.

Apollo/ nachdem er dieſe Meynung in Bedencken gezogen/ lieſſe ſich ſelbe dergeſtalt belieben/ daß er auch befahl Anordnung zu thun/ mit gedachtem Fenſterlein in der Menſchen Bruſt einen Anfang zu machen. Als die Wundärtzte beruffen wurden / mit ihren Schermeſſern und andern Inſtrumenten zu erſcheinen/ damit man das Loch an die Bruſt machen möchte / traten Homerus/ Plato/ Ariſtoteles/ Socrates/ Virgilius und noch andere Gelährten mehr zu Apolline/ und ſagten / wie daß Ihrer Hoheit beſter maſſen wiſſend/ daß der vornehmſten Inſtrumenten eins/ damit die Menſchen ohne eintzige Mühe und Arbeit die Welt regierten / die Reputation der Regenten ſey / welches herrliches Kleinod ein kluger und verſtändiger Fürſt nicht hazardiren müſſe. Apollo ſolte bedencken/ in was vor einem guten Beruff wegen ihres guten Wandels das Collegium Philoſophorum anjetzo ſey. Wolten derowegen Ihre Hoheit allerunterthänigſt gebeten haben/ die e [illegible] der jenigen ſo wegen ihres guten Wandels dem Parnaß eine ſonderliche Zierde geben / in Acht zu nehmen. Denn man müſſe in Sorgen ſtehen/ wenn alſo unverſehens die Brüſte der Menſchen eröffnet würden/ daß die jenigen / ſo zuvor in gutem Prædicamenten geweſen/ heßlich zu kurtz kommen. Ja es möchten etwa die allerſchädlichſten Laſter bey den jenigen/ welche von jederman für die Frömſte gehalten worden/ zu befinden ſeyn. Derowegen wolten ſie gebeten haben / daß ehe man zu dieſem hochwichtigen Werck ſchritte/ man denen Philoſophis und andern Tugendhafften etwas Zeit gegönnet würde/ daß ſie vorher in ihren Hertzen eine gute Bäuche oder Wäſche anſtelleten / und dieſelbe von aller Unreinigkeit wol ſäubern und außbutzen möchten.

Als dieſe ihre Rede geendiget/ ſtunden Hippocrates, Galenus.

Cor-

Digitized by Google

Cornelius Celſus, und andere erfahrne Medici auf und fragte/ ob dañ dieſes Sr. Hoheit gäntzliche Reſolution ſey/ daß dieſes Fenſterlein an der Bruſt deß Menſchen verfertiget/ und das ſchöne fürtreffliche Gebäu deß menſchlichen Cörpers verhimpelt und zerſtimpelt würde/ welcher doch wegen ſeiner kunſtreichen Fabric ſehr wunderlich wäre/ es würde ſolches nicht ohne Gefahr abgehen/ in dem leichtlich ein Ader oder Nerve möchte getroffen werden/ dardurch der Menſch entweder gantz umb ſein Leben gebracht/ oder ſonſten an ſeiner Geſundheit mercklichen Schaden nehmen möchte: Und zwar ſolte ſolches Werck nur umb dreyer oder vier unverſtändiger Tölpel willen vorgenommen werden/ weiln nicht allein die gar Spitzfündige/ ſondern auch die Halbverſtändige es heut zu Tag ſo weit gebracht/ daß ſie auch die allerklügſte und gröſte Heuchler/ wenn ſie nur etlich wenig Tag mit ihnen umbgehen/ durch und durch können lernen/ und ihnen biß gar durch das Allerinnerſte Därm durchſehen können.

Dieſes der Medicorum Bedencken bewegte Apollinem ſeine reſolution zu ändern/ und fieng darauff Talia auf Begehren alſo an: Großmächtigſter Apollo und Beherrſcher deß Parnaſſus/ der greuliche Haß und Feindſchafften/ wie nicht weniger die ſchreckliche Mißgunſt/ welche heut zu Tag unter den Menſchen im Schwang gehen/ ſind meines Erachtens die rechte Urſachen der Confuſion und Zerrüttung/ ſo wir vor Augen ſehen/ die Abwendung aber ſolches Ubels iſt nicht zu hoffen/ es werde dann die Brüderliche Lieb und rechtes Vertrauen wieder in die Hertzen der Menſchen eingepflantzet. Und ſolten wir billig allen müglichen Fleiß anwenden/ die Urſachen alles Haſſes/ ſo dieſer Zeit in den Hertzen der Menſchen regieren/ außzureuten/ welches/ wann wir es zu wegen bringen können/ würden die Menſchen gar leichtlich/ nicht anders als wie die unvernünfftige Thier/ ſo auß Antrieb der Natur ihres gleichen lieben/ allen Haß und gefaſten Widerwillen fahren laſſen. Ich hab/ liebe Herren/ lange Zeit bey mir betrachtet/ welches doch die rechte Urſach und Fundament des Neids und Haſſes unter den Menſchen ſeyn möchte/ befinde aber/ daß je länger je mehr in meiner alten gefaſten Opinion geſtärcket werde/ daß ſie nemblich von der groſſen Ungleichheit der zeitlichen Güter/ und von dem verfluchten Gebrauch/ ſo unter den Menſchen wegen deß Meinen und deß Deinen eingeführet worden/ herrühre/ welches der rechte Stein deß Anſtoſſes/ und ein ſolcher Mißbrauch iſt/ daß er/ wofern man ihn unter den unvernünfftigen Thieren aufkommen laſſen ſolte/ gewißlich unter denſelbigen eben das jenige operiren würde/ wie er bey den Menſchen thut. Nichts eygenthumlich beſitzen/ ſondern alle Sache gemein haben/ wie bey den Thieren geſchicht/ iſt das rechte Mittel Fried und Einigkeit zu er-

Digitized by Google

halten. Die Menſchen wie den Herꝛn bewuſt/ ſind eben ſo wohl Thier/aber vernünfftige/nun iſt dieſe Welt darumb von dem Allmächtigen GOtt geſchaffen/daß das menſchliche Geſchlecht/wie die andere Thier auch darinnen leben ſolten/nicht aber/daß die Geitzhälſe dieſelben unter ſich theilen/ und die jenige Sachen/ ſo gemein waren/ in das Meine und Deine verwandeln ſolten/welches alles Unheils ein Anfang iſt. Erſcheinet alſo klar und hell/ daß die Gemüther der Menſchen ſo von dem ſchändlichen Geitz und tyranniſchen Regier-ſucht beſeſſen und eingenommen worden/ an dieſer ungleichen Theilung eine Urſach ſeyen. Wann aber/wie wir alle geſtehen müſſen/ wahr iſt/daß dieſe Welt nichts anders ſey/ als eine allgemeine Erbſchafft/ſo dem menſchlichen Geſchlecht von einem Vater und Mutter verlaſſen/ von welchen wir auch alle als natürliche Brüder herkommen/ woher kompt es dann/daß einer nicht ſo viel haben ſoll als der ander? Und was kan für ein gröſſer Ungleichheit erdacht werden / als daß in dieſer Welt einer ſo viel bekommen hat/daß er es nicht alles verwalten kan/ein anderer aber nicht ſo viel/daß er das Leben davon erhalten möge. Und das am allerſchlimſten iſt/ ſo ſind die Frommen und Tugendhafften gemeiniglich die ärmſte Bettler/die böſe und gottloſe Buben aber die allerꝛeichſte und Glückſeeligſte. Dieſe Ungleichheit nun der Güter / liebe Herꝛn/verurſachet/ daß der Reiche über den Armen herꝛſchen will/ und der Arme jenem ſein Reichthum mißgönnet/ und weiln gemeiniglich die reiche und wohlhabende Leute in Hoffart/die Armen aber in Kleinmütigkeit geriethen / ſo ſchiene es gleichſam der Natur gemäß/ daß die Mächtigſte die Schwachen unterdruckten/ und daß hingegen den Armen angebohren werde/daß ſie die Reichen neyden und haſſen müſten. Wäre demnach meiner Meynung nach kein beſſer Mittel noch Rath / als daß man dieſe Welt auffs neue und noch einmahl außtheile / und einem ſo viel als dem andern gebe. Damit aber dieſe gegenwertige Unordnungen nicht wieder einreiſſen möchten/ müſte aller Kauffhandel abgeſchaffet werden/ dadurch würde die Gleichheit der Güter unter den Menſchen wieder eingeführet/und alſo der allgemeine Friede befeſtiget werden.

Nachdem Apollo dieſes Bedencken in etwas überleget/antwortete er darauf/ daß weñ man zur angeregtē neuen Theilung ſchreiten ſolte/ dieſe gewiſſe Unordnung darauß erwachſen würde / daß die ſchlimmſte Geſellen den meiſten Theil bekommen / den Ehrlichen aber (weil ihrer gar wenig) nicht viel zu Theil werden würde. Zudem ſeyen Peſtilentz / Hunger und Krieg nicht eben die ſchwerſte Plagen/ mit welchen GOtt die Welt heimſuche/ ſondern die allerſchärffſte Ruthe damit Gott die Leute ſtraffen könte / ſey/wenn er die Bauren zu reich werden laſſe. Und es ſey ſeiner groſ-

groſſen Barmhertzigkeit und Güte zuzuſchreibẽ/daß er ſolcher Rute nicht viel gebrauche. Hierauf fieng Euterpe an ihre Meynung vorzubringen/die heutige Welt/ſagte ſie/iſt auß dieſer eintzigen Urſache in dieſes groſſe Jam̃er und Elend (worauß wir ſie gern wolten erretten) gerathẽ/weil die itzige Menſchen von dem Weg der Tugend gantz abgewichen/und den Weg aller Schanden und Laſter zu wandeln angefangen habẽ. Es iſt/leyder/heutiges Tages dahin kom̃en/daß ein Ehrlicher durch Tugend und Qualitäten zu hoher Ehre und Würde ſchwerlich gelangen kan/ ſondern der meiſte Theil ſteiget / gleichwie ein Dieb / durch allerhand Räncke zu den Fenſtern hinein. Ja es werden Leute gefunden / die durch Geſchencken und Gunſt die Dächer gar auffbrechen / daß ſie hoch ſteigen und zu groſſen Ehren gelangen mögen. Wenn die Welt ſoll reformiret werden/ muß man die Leute zwingen/ daß ſie wieder den Weg der Tugend wandeln/ und muß man den jenigen welche den ſchweren und ſauren Weg nach den höchſten Dignitäten ſteigen wollen/ ſolches durch tapffere Thaten und Tugend thun/befehlen/die viele und kleine Neben-Wege aber / die von den ehrgeitzigen Leuten und Heuchlern heutiges Tages in der Welt erfunden werden / müſſen gar abgeſchaffet und bey der höchſten Straffe verbotten werden. Denn was kan der Tugend für gröſſer Schimpff wiederfahren/ als daß ſolche Leute hohe Ehren-Aempter beſitzen/von welchen niemand ſich einbilden kan / durch was für einen Weg ſie darzu kommen ſind? Ihrer viel gelangen zur Hochheit durch die zauberiſche Heucheley / mit welcher ſie die Gemüther der Fürſten beſchweren und behexen/ſie ſeyen auch ſo klug/als ſie im̃er wollen. Apollo replicirte hierauf; Was eigentlich die Urſach ſey/warum̃ die Fürſten (welche doch ſonſt in Sachen den Statum betreffende / auff alles ſo genaue Achtung geben) zu unſern Zeitẽ nicht mehr/wie ſie vor dieſem pflegten/die hohen Aempter tugendhafften Subjectis, welche ſie meritirten/ conferiren/ von deren getreuen Dienſten ſie doch nichts als Ehr und Reputation zu gewarten hätten; Hingegen aber ſich lauter neuer und unbekandter Leute gebrauchen und ſelbige hervorziehen/die doch weder ihrer Tugend noch einiger Qualitätẽ halber/ berühmt ſind/ ſolches iſt von keiner geringen Conſideration. Hohe Potentatẽ thun nichts ungefähr/wie ihrer viel in dem falſchẽ Wahn ſtecken/laſſen ſich auch in ihrẽ actionibus nicht (wie wir thun) von ihren Affecten leiten und führen/ſondern alles was ſie vornehmen/ iſt eitel intereſſe, und alles das jenige ſo Privat-Perſonen vor Irrthum und Fahrläſſigkeit halten/ſeynd lautere Subtilitätẽ und herrliche politiſche Reguln. Alle die jenige/ſo von Staat-ſachen geſchrieben/bekennen frey herauß das Fundament/ein Land recht und wol zu regieren beſtehe darin / wann die hohe Aempter den jenigen auffgetragen werden / die derſelbigen werth / und deren Tapffer-

Digitized by Google

keit bekant ſey. Dieſes Fundament iſt Fürſten und Herren nicht unbekandt/weil aber kund und offenbar/ daß ſie ſolches nicht obſerviren / wäre einer wohl für den unverſtändigſten Eſel zu halten / der ihm einbildete / als ob ſolches auß Unverſtand und Nachläſſigkeit geſchehe. Ich der dieſem hohen Werck lang nachgeſonnen/ halte gäntzlich dafür/die Schuld/daß die vornehmſte Aempter mehr mit untüchtigen als tüchtigen Perſonen beſetzt werden / ſey nicht der Fürſten / ſondern (wiewol es ſchimpflich zu ſagen iſt/) der Gelehrten und Tugendhafften ſelbſt. Ich bin in dieſem Fall mit euch eines/daß die Fürſten gelährte und andere tapffere erfahrne Leut vonnöthen haben / aber ihr werdet mir dargegen auch geſtehen müſſen/daß ſie treuer Leut nicht wenig bedürfftig ſind. Klar und offenbahr iſt es / wenn erfahrne und wohlverdiente Diener/ ihren Herrn ſo wohl wegen der Treu als der Tüchtigkeit gerjethen/ und gegen ihre Herrn ſich ſo danckbar erzeigten / als wohl ſie mit Tugend begabet ſind/ ſo würden wir über dieſe gegenwertige Unordnung uns nicht zu beklagen haben/ daß wir unwürdige Zwerge in kurtzer Zeit zu groſſen Rieſen worden / dörfften uns auch nicht verwundern/ daß die nichtswürdige Kürbes in wenig Tagen über die beſte fruchtbahre Bäume hinüber wachſen / und die Unwiſſenheit an allen Orten über die Tugend herrſchet und regieret. Viel von ſich ſelbſt halten / und ſeine Qualitäten höher / als ſie an ſich ſelbſt ſind/ſchätzen/ iſt eine gemeine Schwachheit / die Einbildung aber / ſo vornehme und qualificirte Leut von ſich ſelbſt haben / iſt ſo groß/ daß ſie ſich auch unterſtehen / durch die erlangte Dignitäten vielmehr ihrer Fürſten Reputation zu vermehren/als von denſelbigen weiter remunerirt zu werden / ja es werden ſolche auffgeblaſene Leut gefunden/die die Gelegenheit ſo ſie überkommen andere Leut groß zu machen viel höher achten als ihre eygene Wohlfart/daß ſie einen ſo freygebigen Herrn angetroffen. Solche Leut nun/ indem ſie die erlangte Dignitäten einig und allein ihrer eygenen Tugend und hohen Qualitäten zuſchreiben/werden gegen ihren gutthätigē und mildreichen Herrn ſo undanckbahr / daß ſie ſich dardurch bey männiglich verhaſt machen / und als treuloſe Leut von jederman geflohen und gemeydet werden/und dadurch haben ſie zu dieſer gegenwärtigen Unordnung Urſach und Anlaß gegeben/daß hohe Potentaten in Conferirung der höchſten Ehren-Aempter / mehr auff Treu und Redlichkeit als auff Tugend und Tapfferkeit ſehen / damit ſie in begebenen Fällen Leut haben möchten / ſo ſolche Guthat mit Danckbarkeit erkenneten / welches ſie dann viel eher von denjenigen zugewarten / ſo ſich ihrer eygenen Meriten nicht zu getröſten noch zu rühmen / ſondern die da all ihr Heil und Wohlfahrt der Freygebigkeit ihrer Herrn zuſchreiben.

Nachdem Apollo auffhörte zu reden / ſagte auff deſſen Geheiß

Eu-

Digitized by Google

Euterpe nach abgelegten Ceremonien nachfolgender weiſe ihr Bedencken: Wer iſt doch wohl unter dieſer Verſammlung / der nicht wiſſe / daß der unerſättliche Durſt der Menſchen / ſo ſie nach dem Gold und Silber haben / alles Ubels / ſo wir in der Welt vor Augen ſehen / und täglich erfahren / eine Urſach ſey. Was kan für ein Bubenſtück oder ſchröckliche That erdacht werden / die die Menſchen / nur groß Geld und Guth zuſammen zu ſcharren / nicht begehen? Wollet derowegen insgeſambt meiner Meynung Beyfall geben / daß die Laſter / mit welchen die Welt überhäuffet / abzuſchaffen / und hingegen ein ſolches Leben / das den Menſchen wohl anſtünde / wieder einführen / kein anderer noch beſſerer Weg ſey / als einmahl für alles / die zwey ſchädliche und nichtswürdige Metall / nehmlich das Gold und Silber / zu vertilgen und außzurotten / auff dieſe Weiſe ſey zu hoffen / wann die Urſach des Böſen auß dem Weg geräumet / nachmahln das Volck von ſich ſelbſten fallen und auffhören werde: Dieſe Opinion hatte äuſſerlich eine groſſe Apparentz, wolte aber die Prob und den Stich nicht halten / daß die Menſchen dem Gold und Silber ſo ſehr nachſtellen / ſey die Urſach / weil dieſe beyde Metall gleichſam eine Richtſchnur und Gegengewicht ſeyen / wornach ſich alle andere Sachen richten müſſen / dann es müſſen die Menſchen nothwendiger Weiſe ein Metall oder etwas dergleichen haben / mit welchem ſie die jenigen Sachen / ſo ihnen vonnöthen / verwechſeln / und eins fürs ander geben / und ob ſie kein Gold oder Silber mehr hätten / müſſen ſie doch an ſtat derſelbigen / ſich eines andern gebrauchen / und wann dieſelbige in ſeinem Werth und Preiß anfieng zu ſteigen / würden ſie mit eben der Begierde darnach trachten / wie nach den andern auch. Und deſſen hätte man augenſcheinliche Exempel in Indien / da die Schnecken-Häuſer dem Gold und Silber weit fürgezogen werden / weilen dieſelbige Völcker ſolche an ſtat der Müntz gebrauchen thäten. Terpſichore aber redete inſonderheit wider dieſe Meynung / mit Vermelden / daß man auff dieſe Weiß auch das Eyſen auß der Welt außrotten müſte / dann das ſey das rechte Metall / welches alles Unheyl anrichtete / das Silber und Gold dienet nur zu dem / darzu es GOtt erſchaffen hat / nehmlich die Käuff und Verkäuffer zu ſchlichten / da hergegen das Eyſen von der Natur producirt worden / Pflugſchaaren / Schirffen / und andere Inſtrument zu dem Feldbau gehörig / darauß zu verfertigen / die Boßheit der Menſchen aber braucht ſolches zu Dolgen / Rappiren / und andern Wehren / damit ſie einander umb das Leben bringen.

Apollo ſagte kürtzlich hierauff / daß es unmüglich wäre / das Eyſen auß der Welt abzuſchaffen / ohne des Eyſens ſich zu gebrauchen und den Harniſch anzulegen / es würde aber ein ungeräumbtes Ding ſeyn / Böſes mit Böſem vertreiben / Wunden mit neuen

Wunden heilen wollen. Wurde demnach einhellig decretirt / das Gold und Silber zu behalten / man ſolle aber den jenigen / ſo gedachte Metall läutern darbey andeuten / in das künfftige Fleiß anzuwenden / damit ſelbige wohl geſäubert würden / ſolten ſie auch eher nicht von dem Feuer weg thun / biß ſie gewiß verſichert wären / daß alle die Terpentiniſch Materi / ſo ſie bey ſich haben / gäntzlich davon abgeſondert ſey / dann dieſelbe Materi verurſachet / daß die Ducaten und Reichsthaler ſich hart an die Hände der Menſchen / auch der Jenigen / ſo vor ehrliche Leut gehalten werden / anhängen und kleben bleiben.

Calliope fieng darauff an folgender weiſe zu reden: Großmächtigſter Apollo / mit Eu. Hoheit Erlaubnüß ſage ich / daß eine allgemeine Reformation nicht mit der Schärffe angefangen werden / abſonderlich wann die Unordnungen am allergröſten, ſondern man müſſe gelinde damit verfahren / nicht anders als bey denen Wunden / da die ſchwere Schwachheit zukömpt / mit welchen man gantz ſäuberlich muß umbgehen. Dann es iſt dem Medico eine ſchlechte Ehre / wann der Patient ſtirbt / und hat die Artzeney noch bey ſich / weil dahero jederman muthmaſſet / daß ihm dieſelbe mehr / als die Schwachheit ſelbſt / zugeſetzet. Die äuſſerſte Mittel gebrauchen / und die Dienlichſte unterlaſſen / iſt eine groſſe Vermeſſenheit. Dann die Natur der Menſchen iſt alſo beſchaffen / daß ſie die gewaltſame und plötzliche geſchwinde Veränderungen nicht leicht annimbt. Weil nun die Welt nicht auff einmahl in dieſe Schwachheit gerathen / ſondern viel tauſend Jahr daran geſammlet / als wäre der wohl vor einen groſſen Thoren zu halten / der ſich vermeſſen wolte / ſelbiger in wenig Tagen wieder zu ihrer vorigen Geſundheit zu verhelffen. Es iſt unſtreitig / daß der Jenige / ſo zuvor dick und fett geweſen / aber durch eine langwürige Schwachheit mager worden / gewißlich zerberſten müſſe / wann er die erſte Woche nach wieder-erlangter Geſundheit ſich mit Speiſe überfüllen / und auff einmahl wieder zu ſeiner vorigen Geſtalt zu gelangen / ſich einbilden wolte. Wann er aber mäſſig lebet / und mit Gedult der Zeit erwartet / wird er viel eher ſeinen Zweck erreichen. Nam quæ longo tempere extenuantur corpora, leniter reficere oportet. Uberdas muß man den Zuſtand ſo wohl der jenigen / welche reformiren ſollen / als welche reformiret werden ſollen / wohl betrachten. Alle die ſo in dieſer Verſamlung / ſind Leute / welche beym ſtudiren herkommen / und wolten wir bald zu rechte kommen / wann die jenige / ſo reformiret werden ſollen / alle mit einander / Buchführer / Trucker / Pappier-Händler / Feder-und Dinten-Krämer wären / oder ſonſt andere Handthierungen zum ſtudiren gehörig / trieben. Wann man ſich frembder Sachen unterfänget / macht man ſich gemeiniglich ſelbſt zu Spott / und erfolgt dann darauff

auff was jenem Schuſter begegnet / der von den Farben urtheilen/ und dem Apelli ſein Gemählde reformiren wolte. Und kan ich bey dieſer Gelegenheit nicht verſchweigen / den gemeinen Fehler / den die Gelährten an ſich haben / daß ſie wegen eines bißgen Küchen-Lateins ſo ſie gelernet haben / ſich gleich einbilden / ſie hätten die Weißheit mit Löffeln gefreſſen. So bald ſie aber auff eine Materie geführet werden / welche nicht in den Büchern ſtehet / iſt niemand zu Hauß / und kömpt die Sache ihnen gleich für / wie lauter Spaniſche Dörffer. Wer iſt unter uns dem die Argliſtigkeit / Untreu/ und verworrne Händel / welche Advocaten und Procuratores machen / und die Beſtechung der Richter nicht bekandt ſind ? Wer weiß nicht zu ſagen von der Schneider und Müller Dieberey / der Metzger Betrug / und tauſend andere dergleichen Practiken / welche unter den Handwercks-Leuten vorgehen ? Wir ſind allhier verſammlet / umb ein Mittel zu ergreiffen / wie das verderbte Weſen der Welt wieder in guten Stand zu bringen ſey / und dieſe Mißbräuche / welche doch gar nicht zu unſerer Profeſſion gehören / abzuſchaffen. Allein / es kömpt mir eben vor / als wann ein Blinder ein Gefäß welches auff allen Ecken / außläufft / ſich zuſtopffen unterſtehen wolte. Es gehet am beſten / wann der Schiffs-mañ von den Winden / der Hirte von den Schaafen / der Soldat von ſeinen Wunden / und der Ackersmann von ſeinen Ochſen diſcuriret. Derhalben deucht michs rathſam / daß man auß allen Ständen und Handwerckern etliche Perſonen laſſe kommen / die den Namen haben / daß ſie ehrliche und auffrichtige Leute ſeyen / und reformire ein jeder in ſeinem Handwerck. Dann wann der Schuſter die Schuhe und Pantoffeln / der Schneider die Kleider / der Apotheker die Pflaſter und Träncke / der Höcken den Speck und andere geſaltzene Wahren urtheilen wird / und alſo ein jeglicher in ſeinem Stand reformiren / wird denen im ſchwange gehenden Unordnungen bald abgeholffen ſeyn.

Apollo antwortete hierauff etwas unmuthig / es ſey unweißlich gehandelt / wann man in allgemeiner Reformation von ſich ſelbſt und ſeiner eygenen Schande anfangen wolte / zumahlen alle Rathſchläge / welche den guten Nahmen deſſen der ſie publiciret / verſchmälern / verlieren ihre Autorität und Reputation / welche doch das Leben und Weſen in allen Geſchäfften iſt. Es ſtimmten auch alle verſtändige damit überein / daß zwantzig Untzen Blut die man auß ſeinem Leib ſpendirte / wohl angelegt wären / wann man dadurch nur eine Untze Reputation erhielte.

Fieng auß Geheiß Apollinis folgender geſtalt an : Ein Artz iſt übel daran / wann der Patient mit vielerley Schwachheiten beladen iſt / die alle wiederwärtig und gegen einander ſind / alſo / daß die kühlende Sachen ſo der erhitzten Leber dienen ſolten / den Magen

gen erkälten. Und dieſes iſt eben eine der fürnehmſten Schwürigkeit in unſerm vorhabenden Reformations-Werck/ weil der Schäden gar zu viel ſind / welche die itzige / wie auch alle vorige Zeiten / ſo ſchwer und böſe machen/ daß ſie mit ihrer Menge den Sand am Meer übertreffen. Derohalben verzage ich gäntzlich bey dieſer Cur/ und halte darvor / es ſey bey dieſem Patienten alle Mühe vergebens und verlohren / und daß man nothwendiger weiſe Göttliche Hülffe anruffen müſſe/ wie in dergleichen deſperaten Fällen höchſtnöthig. Hiebevor als die Welt eben mit dergleichen Schwachheiten behafftet geweſen / und ſonſt kein Mittel noch Hoffnung zur Beſſerung mehr übrig war / kam GOtt von oben herab und schaffte Hülffe / indem er durch die allgemeine Sündfluth alles Fleiſch wegē der groſſen Sünde und Unbußfertigkeit von dem Erdboden vertilgte und außrottete. Alſo iſt nun auch keine Beſſerung zu hoffen/ biß GOtt die Fenſter des Himmels wieder auffthut/ und das menſchliche Geſchlecht mit einer andern Sündfluth wieder vertilget / und den unheilſamen Schaden mit tödlichen Pflaſtern curiret / und wiederumb / gleich wie bey No im Kaſten etliche Fromme überhält/ daß von neuen das menſchliche Geſchlecht durch ſie fortgepflantzt werd. Es iſt nicht zu ſagen was vor groſſe Beſtürtzung dieſe Rede bey der Verſammlung erweckete/ alſo daß ein jedweder ſeine Hände zuſammen faltete/ und GOtt anruffte/ daß Er die Menſchen doch ja für fernerer Sündfluth genädiglich behüten wolle.

Hierauff fieng Erato alſo an zu reden: Der Mißbrauch/ ſo noch heutiges Tages ſo mächtig iſt / hat alle wege unter den Menſchen geherrſchet (wolte GOtt aber/ daß er noch ins künfftige möchte abgeſchaffet werden) daß gemeiniglich / was die Groß-Hanſen in dieſer Welt mit ihren Sünden und Laſtern bey dem menſchlichen Geſchlecht verderbet / man hernach bey den Privat-Perſonen wieder zu recht und einbringen wil. Es ſind aber der Geitz/ Falſchheit/ Hoffarth / Heucheley / und andere der gemeinen Leute Gebrechen nicht die rechte Urſachen der itzigen verderbten Welt. Dann dieweil durch die heylſame Geſetze einem jeglichen Gebrechen ſchwere Straffen geſetzt und aufferleget / ſo ſiehet man / daß die Menſchen gegen ſelbigen Geſetzen ſich gehorſam erzeigen / und vor der Juſtiz ſich dermaſſen entſetzet/ daß auch wenig Perſonen/ ſo über dieſelbe beſtellet / etliche Millionen Menſchen im Zaum halten können. Bey Friedenszeiten lebt man in ſolcher Sicherheit/ daß der Reiche den Armen zu unterdrucken ſich nicht wohl unterſtehen darff / auch ein jeglicher ſo wohl bey Tage als bey Nacht ſicher handeln und wandeln kan / wie und wohin ihm beliebet. Es pflegen ſich aber gemeiniglich die gefährliche Schwachheiten der Welt zu erregen/ wann der liebe Friede zerſtöret wird. Dannenhero müſſen wir alle-

alleſampt geſtehen / es ſey der Geitz / die Ehrſucht / und das verfluchte Unterpfand / welches das Schwerd etlicher mächtiger Fürſten über die Länder der jenigen ſo ſchwächer ſind / ſich zueygnet / der rechte Stein des Anſtoſſes und der Aergernüß / welche itziger Welt ſo viel zu ſchaffen giebt. Dieſer iſt es / der die Welt mit dem unverſöhnlichen Haß und Argwohn erfüllet / und mit ſo vielem Blut beſudelt hat / daß die Menſchen / ſo von dem Allmächtigen GOtt mit einem menſchlichen Hertzen und freundlichen Gebärden erſchaffen / zu grauſamen wilden Thieren worden ſind / die ſich unter einander ſelbſt freſſen und zerreiſſen. Der Ehrgeitz hat den allgemeinen Frieden in einen ſchröcklichen Krieg / die Tugend in Laſter / und die Liebe des Nechſten in ſolchen innerlichen Haß verwandelt / daß da ein Löw andere Löwen für ſeines gleichen anſiehet und darvor hält / allein die Spanier die Frantzoſen / die Dähnen die Schweden / die Frantzoſen die Engelländer / u.ſ.w. nicht für Menſchen und Brüder / wie ſie warhafftig ſind / ſondern für wilde Thier einander halten. Nachdem nun durch den unerſättlichen Ehrgeitz der hohen Potentaten die Gerechtigkeit von der Gewalt unterdrucket worden / das menſchliche Geſchlecht / ſo unter den heylſamen Geſetzen gebohren / erzogen / und nun eine geraume Zeit darunter gelebet / nunmehr grauſamer weiſe wider ſich ſelbſt tobet und wütet / und nach Arth der unvernünfftigen wilden Thieren / den Geringern zu unterdrucken ſuchet. Der Ehrgeitz und die blinde Begierde zu regieren / hat die hohen Häupter in ſolche Blindheit geſtürtzet / daß / wann ſie mit Gewalt / per fas & nefas, einem andern Land und Leute abjagen / ſolches für keine Rauberey / ſondern für eine edle Tugend und groſſe Tapfferkeit halten / welche allein den groſſen Herren zuſtehe. Daher hat Tacitus als der rechte Meiſter aller politiſchen und gottloſen Griffe / damit er ſich bey groſſen Herren beliebt machte / ſich nicht geſcheuet / in die Welt zu ſchreiben: In ſummâ fortunâ id æquius quod validius, & ſua retinere, privatæ domus, de alienis certare, regiam laudem eſſe. 15. Annal. Wann nun / wie die Politici bekennen / die Unterthanen der Fürſten ihre Affen ſind / wie können ſich dann bey ſo vielen Laſtern der Regenten / die Unterthanen der Tugend befleiſſen? Einem hohen Potentaten ſein Land zu nehmen / iſt ein wichtiges Werck / welches von einem Menſchen allein nicht kan zu Werck gerichtet werden. Damit aber groſſe Herren zu ihrem Zweck gelangen möchten / verſammlen ſie viel bewehrtes Volcks / und damit das unverantwortliche ſchandliche Morden / Brennen und Rauben vor eine Tugend gehalten würde / haben ſie ſolchen Mördern den Nahmen eines rechtſchaffenen tapffern Soldatens gegeben / und den Straſſenräuber einen unerſchrockenen Kriegs-Held nennen laſſen. Und ſind hierdurch auch die gute und fromme Fürſten genöb-

tiget

Digitized by Google

tiget worden/ damit ſie ſich vor ſolchen Raubvögeln befreyen möchten/ dergleichen zu begehen / und damit ſie ihr Land und Leute verſicherten/ das Geraubte wieder ſuchten/ und ſich an ihren Feinden rächen könten/ haben ſie jener Land wieder bekriegt und eingenommen. Dahero ſind ſie durch den Nutzen und Gewinn angereitzet und verleckert worden / ſich auch in dieſe ſchöne Zunfft und Geſellſchafft/ Land und Leute zu verderben / und zu rauben/ zu begeben / ohnerachtet ſie zuvor einen ſolchen Eckel und Abſcheu davor hatten. Hierauß iſt nun dieſes Ubel entſprungen / daß es für eine herrliche Kunſt gehalten wird/ einem andern ſein Land und Leute abzunehmen/ und der menſchliche Verſtand / der die Wunderwercke Gottes zu betrachten erſchaffen / hat ſich gantz und gar gelegt und begeben/ allerhand Werckzeuge zu erdencken / mit welchen ſie durch Liſt und Verrähterey einander hintergehen möchten / auch die Hände / die uns von GOtt gegeben worden/ das Feld damit zu bauen/ haben ſie gewehnet/ ſich unter einander ſelbſt zu ermorden und zu verderben. Dieſes nun iſt die tödliche Wunde / daran die Menſchen kranck liegen / das rechte und wahre Heylpflaſter aber ſelbe zu curiren/ iſt dieſes/ daß Fürſten und Herren/ ſo gedachtes Handwerck bißhero getrieben / davon abſtehen / und mit dem was GOtt und das Glück ihnen beſcheret / ſich genügen laſſen. Die Fürſten ſind von dem Allweyſen GOtt/ dem menſchlichen Geſchlecht zum beſten geordnet und eingeſetzet. Iſt alſo dieſes mein unvorgreifflicher Rath/ daß man dem Ehrgeitz und unmäſſiger Begierde hoher Potentaten / andern das Ihrige zu nehmen / Maaß und Ziel vorſchreibe/ und gäntzlich außzurotten / die Prætention, welche groſſe Herren vermittels des Degens über geringere und kleinere machen. Inſonderheit aber wird rathſam ſeyn / daß die Macht und Gewalt der Potentaten in etwas beſchnitten werde / weilen unmüglich / daß ein gar zu groſſes Königreich mit ſolchem Fleiß und Gerechtigkeit verwaltet und regieret werden könne / wie es die Wohlfart der Unterthanen erfordert.

Apollo ſaſſe hierauff eine weil ſtille / ſagte endlich: Der höchſtſchädliche Mißbrauch/ und böſe Arth des menſchlichen Geſchlechts / daß der Stärckeſte allezeit den Schwächeſten zu unterdrucken ſich bemühet / iſt ſo bald ſich die Menſchen haben angefangen zu mehren/ allezeit geweſen. Ein kluger und erfahrner Oculiſt unterſtehet ſich nicht leicht einen Blindgebornen ſehend zu machen / auch wann er ſiehet/ daß das ſchadhaffte Aug anfängt zu trieffen und zu rinnen/ ſuchet er heiſſe Eyſen und andere nothwendige Inſtrumenta zur Hand. Nun iſt es ein Ding/ die eingewurtzelte böſe Mißbräuche der Menſchen abſchaffen / und ein verderbtes Auge wieder heylen wolle. Dann wann die Laſter und Sünden erſt anfangen einzuwurtzeln/ iſt viel beſſer/ denſelben ihren freyen Lauff zu laſſen/

als

als mit gröſſerer Gefahr und Aergernüß denſelben abhelffen wollen/durch allzu ſcharffe Mittel. Dañ gleichwie die Gefahr viel gröſſer iſt/ einem ein altes Gewächs abzuſchneiden/ als der Ubelſtand/ wann man ſelbiges ſtehen läſſet ; Alſo iſt es rathſamer und thunlicher/ von denen Gebrechen der Privat-Perſonen zu reden/ und der groſſen Herꝛn ihre mit Stillſchweigen zu übergehen. Dann weil ſelbige keinen Ober-Herꝛn in dieſer Welt haben / hat GOtt der HErR ſich allein vorbehalten/ ſelbige zu reformiren/ und hat ihnen zu herꝛſchen / denen Unterthanen aber zu gehorchen aufferleget. Und iſt billich/ daß Unterthanen eintzig und allein mit ihrem guten Leben und Wandel die Gebrechen ihrer Regenten verbeſſern/ maſſen es geſchiehet / daß / weil GOtt die Hertzen der Menſchen in ſeiner Hand hat / Er den Menſchen / wann ſie ſich an Ihm verſündiget / ihnen nachmahls ſolche Pharaones erwecket ; Im Gegentheil aber/ wann die Unterthanen einen Gottſeligen Wandel führen / gibt Er ihrer Obrigkeit auch ein ſanfftmütiges Hertz und Sinn/ die Unterthanen zu lieben / und die Beförderung ihrer Wohlfart ſich äuſſerſten Vermögens angelegen zu ſeyn laſſen.

Als Apollo ſeine Rede geendiget / fieng Polymnia an ihre Meynung vorzutragen. Unſer Vorhaben / ſagte ſie / den greulichen Mißbräuchen und höchſtſchädlichen Unordnungen abzuhelffen/ läſſet ſich wegen unſerer unterſchiedlicher Meynungen mehr unmüglich als ſchwer anſehen. Und damit ich / wie es der Orth und die Wichtigkeit der Sachen ſo wir unter Hand haben / erfordert / frey herauß ſage / wie ichs meyne / bedüncket mich / daß auch unter dieſer Verſamlung der allgemeine Gebrechen gefunden werde / welchem alle ehrgeitzige Leute unterworffen / die ſich vielmehr befleiſſigen / ihre Klugheit und groſſen Verſtand ſehen zu laſſen / als mit heylſamen Lehren der Zuhörer beſtes zu prüffen / und das vorhabende Werck mit ernſt zu erwegen. Dann das menſchliche Geſchlecht von ihrem Untergang zu befreyen / darinn es wegen der vielfältigẽ Unordnungen und Laſtern endlich gerathen muß / darzu wird wenig helffen / daß die Menſchen die Berge höher und unwegſamer / als ſie von GOtt und der Natur geſchaffen worden / machen/ und das Wunderwerck der Schiffart verbieten ſollen / da doch ſolches Werck zu erkennen giebt/ wie hoch der menſchliche Verſtand ſich erſtrecke. Was ſol aber das Fenſterlein an der Bruſt des Menſchen darzu nutzen ? Warumb ſolte man ſich der mühſeligen Arbeit die Welt in gleiche Theile außzutheilen unterfangen? Das Gold und Silber auß der Welt zu ſchaffen / die Menſchen mit Gewalt zu dem Weg der Tugend anzuhalten / und was dergleichen Vorſchläge mehr ſind ? Die Mittel / welche man zu Abſchaffung eines Mißbrauches an die Hand nehmen wil/ müſſen alſo beſchaffen ſeyn/ daß ſie leicht zu wegen zu bringen / auch geſchwind/ heimlich /

Digitized by Google

lich/ und ohne Tumult gebrauchet werden können/ auch müſſen die jenigen/ ſo reformiret werden ſollen/ ſie freywillig und ohne Zwang annehmen. Wann dieſe nothwendige Stück mangeln / wird all unſer Rathſchlagen umbſonſt ſeyn/ und wird die Welt ehe geböſert als gebeſſert werden. Der iſt ja wohl für einen lächerlichen und unverſtändigen Artzt zu halten / der einem Patienten Artzney vorſchreiben wolte/ welche nirgends zu bekommen/ oder die dem Krancken mehr Schmertzen als die Schwachheit ſelbſt/ verurſachete. Muß man alſo ſich eines gewiſſen und ſichern Recepts bey dieſem Reformations-Werck vorher vergleichen / ehe dann der Schaden gar auffgedecket wird. Es wäre ja der jenige Wund-Artzt höchlich zu ſtraffen / der dem Patienten erſtlich die Ader eröffnet / hernach aber erſtlich umbher lauffen wolte/ und eine Binde / die Ader wieder zu verbinden/ ſuchen; Dann es iſt ein groſſer Unverſtand/ der Menſchen Fehler und Gebrechen offenbaren / und außſchreyen / es ſeyen die Laſter ſo hoch geſtiegen / daß denſelben durch menſchliche Hand nicht mehr zu ſteuren noch abzuhelffen. Dannenhero giebt Tacitus dieſen Rath: Quod præſtet omittere prævalida & adulta vitia, quàm hoc aſſequi, ut palam fieret, quibus vitiis impares eſſemus. Die jenige ſo einen alten und ſtarcken Eichbaum fällen wollen/ thun thöricht / wann ſie die Spitzen oben an den Aeſten abhauen/ Verſtändigere aber legen die Axt an die Wurtzel. Nun ſtelle ich es zu Eu. Hoheit und dieſer gantzen Verſamlung allein weiſem höchſtvernünfftigem Urtheil / ob dieſe Reformation des menſchlichen Geſchlechts/ welche wir anitzo vorhaben/ nicht von der Kinderzucht und den Schulen / als dem rechten Fundament darauff das menſchliche Weſen und Leben gegründet wird / anzufangen ſey? Wann wir aller Orthen wohlbeſtalte Schulen hätten / darinn die Jugend recht unterwieſen würde/ hätten wir innerhalb zwantzig Jahren eine neue Welt / und bedörfften keiner Büttel oder Scharffrichter.

Apollo lobte dieſen Vortrag der Polymniæ höchlich / und ſagte: Ihr wiſſet / daß ich offtmahls über die ſchlechte Aufferziehung der Jugend und übel-beſtalte Schulen geklaget habe. Wahr iſt es/ daß die gute Education der Jugend und wohlbeſtälte Schulen das Fundament iſt / darauff die Wohlfart des gemeinen Weſens muß gebauet werden. Allein wie gering wird doch dieſes Fundament heutiges Tages geachtet? Es wil ſich kein groſſes Ingenium. kein generoſes Gemüth mehr in Schulen brauchen laſſen. Dann ſie ſehen / daß ſie weder Ehr noch Brod davon haben. Wo kein Aas iſt / da verſamlen ſich keine Adler. Die Kirchen-Güter ſind in dem jüngſten Kriegsweſen verderbet / die Müntz iſt erſteigert / was ein ehrlicher Mann zu ſeiner Nothdurfft haben muß / das muß er dreyfach ſo theuer bezahlen / als ſeine Vorfahren.

Groſſe

Groſſe Herꝛn laſſen ſich nennen Pfleger und Patronen der Kirchen und Schulen/ und erweiſen ſolches gar ſchlecht in der That. Sinunt vadere ſicut vadit, wie jener Mönch ſaget. Aber laſt ſehen/ob bey dieſer Zuſammenkunfft man ein Mittel finden könne / dadurch die Jugend von dem verdrießlichen weitläufftigen Weg / der bißhero in den Schulen iſt gebrauchet worden / auff einen kürtzern und leichtern Fußſteig zum Studiren könne angeführet werden. Darauff ſahe Apollo umbher/bekam Comenium zu Geſichte/ und befahl ihm/ daß er unverholen ſolte ſagen/ durch was vor Compendia er einen Knaben nach Verflieſſung eines Jahrs die Lateiniſche Sprache beygebracht habe / wie das Gerüchte von ihm erſchollen ſey.

Comenius ſagte hierauff/ Durchläuchtigſter Apollo , Großmächtigſter Beherꝛſcher des Parnaſſes / und Beſchützer der freyen Künſte/ich bin viel zu ſchlecht darzu/ daß ich in dieſem Hochanſehnlichen Conſeſſu ſo vieler hochverſtändiger und hochgelahrter Leute meine einfältige Meynung hervor bringen ſoll. Jedoch auff Eu. Hoheit gnädigſten Befehl werde ich darzu angeſtrenget / und bin ſchuldig meinen unterthänigſten Gehorſam in alle wege zu bezeugen/ ob ich ſchon weiß / daß ich der Geringſte unter dieſer hochlöblichen Verſammlung bin. Es bezeuget es aber die That und Erfahrung/daß in den Schulē die rechte und eygentliche Maniere die Sprache zu lehren nicht bekandt geweſen / viel weniger ins Werck gerichtet worden ſey. Auff die Lateiniſche Sprache werden zehen und mehr Jahr / ja faſt das gantze Leben gewendet / und zwar mit einem langſamen und gar ſchlechten Fortgang. Es haben hierüber zwar vorlängſt gelährte vornehme Leute geklaget / aber darbey auff keine Mittel/ wie ſolchem Ubel abzuhelffen / dencken / oder der Welt kundt machen wollen. Derowegen haben etliche den gemeinen Weg verlaſſen/ und ſind durch etliche ungemeine verborgene Stege zur Kundſchafft der Sprachen und anderer Wiſſenſchafften glücklich gelanget. Sie haben aber nicht angezeiget / wie man ihren Fußſtapffen folgen ſolle/ und ſolches ebenmäſſig practiciren. Es iſt auch nicht eines jedwedern Gelegenheit/ durch eygene Nachforſchung ungewöhnliche Dinge zu verſuchen / oder ohne Binſen und Blaſen zu ſchwimmen. Daher iſt es kommen / daß ob wohl alle andere Künſte und Wiſſenſchafften höher geſtiegen/ und durch nützliche Erfindungen erleichtert und erweitert worden ſind / die Schulen/ darinn die freyen Künſte und Sprachen gelehret und gelernet werden ſollen / ihre unordentliche Lehrarten meiſtentheils behalten haben. Die erſte Plage aber damit die zarte Jugend in den Schulen gequälet wird / iſt / daß man ſie mit unendlich weitläufftigen dunckeln und verwirꝛeten auch meiſtens unnützen Grammatiſchen Reguln etliche Jahre auffhält. Darnach wird ſie mit

Digitized by Google

vielen Vocabulen oder Wörter der Dinge / die ſie niemahls geſehen haben / oder verſtehen können / gleichſam außgepropffet / wird ihnen aber nicht zugleich darbey gezeiget / wie die Wörter zuſammen gefügt / und alſo auß dieſer Zuſammenfügung eine Rede erwachſen könne. Weilen aber die Wörter Zeichen der Dinge ſind / was ſollen ſie dann bedeuten können / wann man die Sachen / denen ſie zugeeygnet werden / nicht kennet noch verſtehet? Und wann ein Knabe gleich tauſendmal tauſend Wörter herſagen kan / was iſt ihm mit ſolchem Vorrath gedienet / wann er ſie nicht weiß zu appliciren? Es kompt mir auch eben vor; gleich wolte man eine Mauer auffrichten ohne Kalck / oder Speiſe / wann man hoffen wolte / daß ein Knabe auß ſo viel tauſend Wörtern eine Rede formiren könte. Wird derhalben auß dergleichen Vocabular-Büchern die Lateiniſche Sprache ſchwerlich zu erlernen ſeyn. Man hält zwar darfür / daß dieſen Ungelegenheiten abgeholffen werde durch die Autores Claſſicos, als den Terentium, Plautum, Ciceronem, Virgilium, Horatium, und andere mehr / welche in den Schulen zu tractiren eingeführet worden / ſonderlich weil nebſt Erlernung der Lateiniſchen Sprache auch viele nützliche Sachen / gute Sprüche und Lebens-Reguln darauß gefaſſet / wie auch das reinſte und beſte Latein auß dieſen alten Scribenten / als auß dem rechten Brunnen / geſchöpffet werden könne. Aber ſo ſcheinbar dieſe Sache iſt / ſo ſchädlich iſt ſie auch. Dann wann die Jugend in dieſer Scribenten groſſe und weitläufftige Bücher geführet wird / welche doch meiſtentheils hohe Sachen / welche die Knaben nicht begreiffen können / oder die bey uns heutiges Tages nicht in Gebrauch ſind / handeln / iſt es eben als wann man einen kleinen Fiſcher-Kahn in der offenbaren See gebrauchen wolte / da er entweder / von den Wellen würde hin und wieder geworffen / oder auch wieder ans Ufer getrieben / oder von dem Meer gar verſchlungen werden. Uber das / ob man ſchon alle dieſe Autores noch ſo fleiſſig durchgehen ſolte / würde man doch ſeinen Zweck / nehmlich genugſame Kündigung der Sprache / nicht erreichen / weil dieſelbe von allen Dingen nicht gehandelt; Und ob ſie ſchon von allen zu ihrer Zeit gebräuchlichen Sachen gehandelt / haben ſie doch nichts von denen ſo bey unſern Zeiten gebräuchlich / gewuſt. Und müſte man doch noch andere Scribenten / ſo von Kräutern / Metallen / Feldbau / Kriegsweſen / Baukunſt / u. ſ. w. geſchrieben / darbey leſen. Wann dann einer in Erlernung der Sprachen ſo viel Jahr zubringen ſoll / wann ſol er dann zum Hauptwerck ſchreiten? Wann ſol er ſich auff eine Facultät legen / damit er GOtt und ſeinem Nechſten dienen / und ein Stück Brods erwerben könne? Entweder wird ſolches wegen Kürtze dieſes Lebens / niemahls / oder doch gar ſpäte geſchehen / und wird endlich der Menſch bereuen

und

Digitized by Google

und beklagen / daß er ſein Leben habe zubracht mit vielfältiger Mühe und Sorge/wie er vermittels des Studirens ſein Leben wol führen möchte. Wir leben ja nicht eben darumb/daß wir ſtudiren/ ſondern wir ſtudiren / daß wir glücklich und wohl in der Welt leben. Dieſer Urſachen halber haben alle Liebhaber der freyen Künſte gewüntſchet / daß ein kurtzer Begriff der Sprache alſo verfertiget würde / damit alle und jede derſelben Wörter und Arten zu reden zuſammen gebracht würden / daß alſo ſelbige in kurtzer Zeit und mit geringer Mühe gelernet / und man durch einen leichten anmuthigen und ſichern Weg zu den bewehrten Autoren gelangen könte. Dann gleichwie viel leichter / alle Thier durch das Geſicht zu unterſcheiden/ wann einer in der Arche Noæ wäre / als wann man den gantzen Erdboden durchwandern ſolte / biß er ungefähr eins oder das andere antreffe ; Alſo wird man auch auß einem kurtzen Begriff einer Sprache / darinn alle Wörter gründlich verfaſſet ſind/ die Wörter viel leichter erlernẽ/ als durch Leſen/ Reden/ und Hören/ biß ſo viele Wörter vorkommen werden. Als ich nun darauff bedacht war / wie etwan ein dergleichen Compendium zu verfertigen / kam mir eines Jeſuiten auß Spanien Buch / welches er Januam Linguarum geneñet/zu Handẽ/da er in zwölff hundert Sententien oder Sprüchen die gebräuchlichſten Wörter der Lateiniſchen Sprache begriffen hat/ ſo daß ein jedes zierlich und artig zuſammen gefügt und vorbracht wird. Dieſes Jeſuiten Buch iſt gleich Anfangs von vielen gelahrten Leuten beliebet/ und darvor gehalten worden / daß dieſe Arth unnd Weiſe der Jugend die Sprache beyzubringen / ſey am nützlichſten / gewiſſeſten / und vortheilhafftigſten / welche nicht genug können gelobet werden. Und iſt dieſes Buch ſo bald in unterſchiedliche Sprachen verſetzet und in etlichen Schulen eingeführet worden.

Indem ich es aber einmahl oder etliche durchleſen / habe ich zu zweiffeln angefangen / ob dieſe Janua auch das jenige was ſie verſpricht/ leiſten möchte ? Und als ichs zum dritten mahl mit fleiſſiger Auffmerckſamkeit durchleſen / habe ich befunden / daß ſie ihren Titul nicht könte mit Recht vertheydigen /und daß dieſes Buch nicht Janua eine Thür/ ſondern füglicher Poſticum, eine Hinterthür zu nennen ſey. Dann es mangelt darin ein Theil der Wörter / welche im täglichen Gebrauch vorkommen ; Hergegen werden viel ungebräuchliche / welche von den angehenden Schülern weder begriffen noch gebraucht können werden/ vorgebracht. Daher iſt dieſe Sprachen-Thür gut nicht eben die Tyrones der Sprache zu unterweiſen / ſondern vor die ſo bereits in ermeldter Sprache etwas gethan haben. Darnach iſt auch dieſer Mangel darin befindlich / daß / weil jedes Wort nicht mehr als einmahl geſetzet wird / auch die viel-und mehr-bedeutende Wörter (im Lateiniſchen polyſemæ und

Digitized by Google

und homonymæ genant) derer ſo wol die Lateiniſche als andere Sprachen viel haben/ nur einmahl geſetzet werden. Wie kan dann ein Schüler einen Autorem verſtehen/ dem ſo viele und mannigfaltige Bedeutungen unbekand ſind? Ferner iſt ſonderlich dieſes darin verſehen/ daß ein jedes Wort nicht in ſeiner fürnehmſten/ oder erſten ſchlechten und eygentlichen Bedeutung geſetzt iſt (woraus ein verſchmitzter Kopff die andern leichter errathen könte) ſondern die meiſten werden in veränderter Bedeutung/ oder auff metaphoriſche/ metonymiſche/ und ſynecdochiſche Weiſe gebrauchet/ dieweil der Jeſuit ſich der Zierlichkeit vornehmlich beflißen hat. Vieler ungereimter Sprüche zu geſchweigen/ welche weder zur Erbauung der Sitten/ noch zur conſtruction oder Zuſammenfügung einigen Nutzen bringen.

Man muß aber die Irrthumb dieſem Mann billich zu gute halten/ und weil er darin am erſten das Eyſe gebrochen/ müſſen wir ſolches mit Danck erkennen. Inventis facile eſt aliquid addere: Ein Zwerg der auff eines Rieſen Schultern ſtehet/ kan viel weiter ſehen als der Rieſe ſelbſt. Darumb habe ich mir vorgenommen/ einen Verſuch zu thun/ob dieſer verſpürte Mangel könte durch mich erſetzet werden. Ich habe aber deſſen mich unterfangen/nicht eben aus einiger Zuverſicht und Vertrauen auff meinen Verſtand oder Geſchickligkeit/ ſondern allein auß Begierd der Jugend Nutz und Frommen zu befördern.

Ich habe jederzeit darfür gehalten/ daß es eins der vornehmſten unter den Geſetzen der Didactic oder Lehrkunſt ſey/ daß der Verſtand und die Sprache allezeit beyeinander und zuſammen verknüpffet ſeyn ſollen. Dann was nutzet es viel/ wann einer eine Sache verſtehet/ und kan ſie doch nicht vorbringen? Was vor ein Unterſcheid iſt doch wohl zwiſchen einem ſolchen Menſchen und einem geſchnitzten Bild? Aber ohne Verſtand etwas reden/ ſtehet mehr einem Papagoyen oder Dolen/ als einem Menſchen zu. Drumb habe ich alles was in der gantzen weiten Welt befindlich/ in gewiſſe Claſſen oder Ordnungen/ damit es die Knaben deſto leichter begreiffen könten/ abgefaſſet/ und die jenigen Dinge/ welche mit der Rede vorgetragen werden ſollen/ erſtlich eingebildet würden. Habe hernach die gebräuchlichſten Wörter fleiſſig heraus geſuchet auß denen Lexicis und Dictionariis, ſo/ daß nichts nothwendiges außgelaſſen worden/ auch alle Wörter unter ihren Claſſen/ dahin ſie eygentlich gehören/ möchten zu finden ſeyn. Zudem habe ich mich ſonderlich bemühet/ daß alle Wörter in ihrer eygentlichen und natürlichen Bedeutung möchten angebracht werden. Es iſt auch ein jedes Wort nicht mehr als einmahl geſetzet worden/ außgenommen/ die viel-deutige (oder homonyma) deren unterſchiedliche Bedeutung auch in unterſchiedenen Materien hat müſſen wiederholet werden. Die Synonyma oder gleichgel-

lende und Contraria oder wiederwertige habe ich gemeiniglich beyſammen geſetzet / und alſo geordnet / daß eins des andern rechten Verſtand gleichſam auffſchlieſſe und erkläre. Inſonderheit aber habe ichs alſo eingerichtet / daß nicht allein die Conſtructio Syntactica, ſondern auch Etymologia von einem Knaben kan repetiret / und durch des Præceptoris fleiſſiges Fragen und Examiniren ihm eingedrucket werden.

Vermeyne alſo / daß die Jugend hieran eine mit ſtarcken Pfoſten wohl befeſtigte Sprachen-Thür haben werde / welche in den leichtbeweglichen Thür-Angeln fertig / geöffnet / und durch den Schlüſſel der Grammatic behend auffgeſchloſſen werden kan. Ich habe mit ſolchem Werck drey gantzer Jahr zugebracht. Ich habe aber nachdem es verfertiget geweſen iſt / ſelbſt geſpüret / wie es hätte können in einem und andern verbeſſert werden. Ich laſſe mir aber genügen / daß ich das Eyß von neuem gebrochen habe / wünſchende / daß ein Gelährter oder Verſtändiger von dieſem meinem Wercklein angereitzet / ein mehrers verſuchen und ſich unterfangen möchte. Und daß dieſes mein Beginnen im beſten werde auffgenommen / und von verſtändigen wohl außgedeutet werden / wil ich hoffen. Horatius ſaget an einem Orth: Opere in magno fas eſt obrepere ſomnum. Solches geſchiehet aber auch wohl in parvo minutiarum pleno. Dafern aber Eu. Hoheit einem oder andern in dieſer Hochgelahrten Verſammlung aufferlegte / daß er dieſe meine Mühe verbeſſern / und vollkommlicher lehren wolte / würde die Studirende Jugend umb ſo viel mehr dadurch befördert werden. Ich habe noch eine Arbeit unter Händen / wie ein Schüler / wann er alſo durch dieſe Thür zur Lateiniſchen Sprache ſchlechter dings geführet worden / auff eine ebenmäſſige leichte Arth zur Zierlichkeit der Sprache angeführet werden / und eine Rede mit der bewehrteſten Claſſicorum Autorum phraſibus gar füglich geben könne / welches ſo bald es verfertiget ſeyn wird zu Eu. Hoheit Füſſen / und dero Urtheil darvon zu vernehmen / unterthänig legen werde.

Indem Comenius noch alſo redete / fieng Johann Heerman / ein berühmter Prediger und Poet auß Schleſien an zu ruffen: Ihr lieben Herrn / ich höre daß ihr redet von den Mängeln und Gebrächen welche in den Schulen vorgehen. Als bitte ich euch / ihr wollet zuforderſt den Præceptoribus ſagen was ſie thun ſollen. Ich erinnere mich / daß ich einmahls geleſen hab in einer Schrifft König Jacob des Sechſten in Engelland / darin er ſeinem Sohn den Rath gegeben hat / wann er eine Reformation anfangen wolle / ſo ſol er es machen wie die Vorſchneider an groſſer Herrn Taffel / welche / wann ſie wollen einen Fiſch vorlegen / ſo pflegen ſie gemeiniglich erſt nach dem Kopff zu greiffen. Alſo rath ich euch daß ihr zuforderſt den Schulmeiſtern ſagt / was ihnen zu ſagen iſt. Regis ad

Digitized by Google

exemplũ totus componitur orbis. Waũ Lehrer und Schulmeiſter wollẽ ihr Ampt thun/ köñen ſie es genugſam lernẽ auß ihrer Grammatic, auß ihrem Donat. Da können ſie ſehen das Verbũ AMO.

Wer ein redlicher Schulmeiſter ſeyn wil/ der muß ein väterliches Hertz zu ſeinen Schülern tragen / eben als wann es ſeine leibliche Kinder wären. Es ſagte einsmals ein vornehmer regirender Graf zu mir; Ich nehme nicht gern einen Schulmeiſter an der nicht Frau und Kinder hat. Dann wer nicht ſelbſt Kinder hat/ der weiß nicht wie er andere Leut Kinder tractiren ſolle. Ich achtete damals dieſe Rede nicht. Allein hernach hab ich offt daran gedacht. Es iſt wahr/ ein junger Schnautzhan/ der eben von Univerſitäten kompt / und kaum hat heylen laſſen die Wunden und Schläge welche ihm bey den Pennalſchmäuſen und des Nachts auf der Straſſen ſind gegeben worden/ betrachten nicht/ was Kinder ſeyen. Allein ein froñer ehrlicher Mañ der ſelbſt Kinder/ und ein Gewiſſen hat/ der denckt was iſt es das mir in meine treue Sorg und Auffwacht gegeben wird? Sind es nicht ſolche Kinder/ die Gott ſelbſt mit ſeinen Händen gearbeitet/ und den Eltern gegeben hat? Werden ſie nicht genennet eine Gabe des HErrn? Das ſind die Kinder/ die Gott deinem Knecht gegeben hat/ ſagte Jacob zu ſeinem Bruder Eſau. Es ſind nicht Heydniſche Kinder/ ſondern Gliedmaſſen des HErrn JEſu/ die Ihn in der Tauffe angezogen / die allzumahl durch den Glauben an Ihn Gottes Kinder worden ſind; Derer Nahmen im Himmel angeſchrieben ſtehen; derer Gebet Gott höret / und ihre Thränen ſiehet / wie er die Stimme des Knabens Iſmaels in der Wüſten hörete. Es ſind ſolche Kinder/ von welchen der Sohn Gottes ſagt: Wer ein ſolch Kind auffnimbt in meinem Nahmen der nimbt mich auff. Ihrer iſt das Reich Gottes. Es ſind Kinder über welche Gott in der Tauffe ſeinẽ H. Geiſt reichlich außgegoſſen hat / der auch nunmehr in ihrem Hertzen/ als in ſeinem Tempel wohnet; derer Engel im Himmel allzeit ſehen das Angeſicht des Vaters im Himmel, Und auß ihrem Munde hat ihm Gott ein Lob zugerichtet. Wie wolte doch ein rechtſchaffener Schulmeiſter ſeine Schüler nicht lieben/ wañ er betrachtet daß die Eltern ihm anvertrauen den beſten und liebſten Schatz unter allen ihren Gütern? Ich erinnere mich anitzo an jenen ehrlichen Kauffmañ/ welcher ſagte / ich halte meine Kinder vor meinen beſtẽ und edelſten Schatz in dieſer Welt. Dañ ſagt er/ was ich in dieſer Welt durch meine Mühe und Arbeit erwerbe/ das muß ich endlich mit dem Rucken anſehen und nach mir laſſen. Aber meine Kinder hoff ich mit mir in den Hiñel zu nehmen.

Zum Andern ſehen die Schulmeiſter in ihrem Donat das Verbum DOCEO ich lehre. Da müſſen ſie nun/ wann ſie ihrem Ampt wollen ein Genügen thun/ die Jugend lehren wie ſie recht glaubẽ/ Chriſtlich leben/ ſelig ſterbẽ/ am Jüngſten Tag frölich wieder auferſtehẽ/ und zum ewigen Leben eingehẽ ſollẽ. Wañ einer gleich noch ſo Gelahrt wäre/ und trüg alle Künſt in ſeinem Kopff/ wüſte aber da-

Digitized by Google

bey von keiner Gottesfurcht/ von keiner Religion/ ſo wäre ihm alle Wiſſenſchafft lauter Gifft. Die Alten haben geſagt: Qui proficit in literis, & deficit in moribus plus deficit quam proficit. Das iſt/ wer in Künſten zu: und in Sitten abnimbt / der nimbt mehr ab als zu. Er muß auch die ihm anvertraute Jugend nicht nur gute Sitten / ſondern auch gute Künſte und Sprachen lehren. Ich hab offt gehört/ daß groſſe Herrn geſagt haben/ ey was darf mein Sohn von der Philoſophi oder Theologi wiſſen/ er ſol kein Schulmeiſter oder Pfaff werdē. Allein gute Künſte und Sprachē ſind nicht ſchwer zu tragē/ ſie freſſen kein Brod/ ſie ſind wie der Zucker der keine kalte Schal verdirbt. Und die gantze Politic die gantze Ethic, die gantze Oeconomia, kan aus keinem Buch beſſer gelehrt/ gezeigt werden / als auß der Bibel. Das iſt das Buch von den Gebotten Gottes/ es iſt die Schrifft/ von Gott eingeben/ nütze zur Lehre/ zur Straffe/ zur Beſſerung / zur Züchtigung in der Gerechtigkeit / daß ein Menſch Gottes ſey vollkomen/ zu allen guten Werckē geſchickt. Es iſt dz Buch des Bundes mit dem höchſten GOtt gemacht/ welches Moſes dem Hauſe Jacob zum Schatz befohlen hat. Darauß die Weißheit gefloſſen/ ꝛc. tieffer dañ kein Abgrund. Allda offenbahret dir der HErr/ was tieff und verborgen iſt. Da gibet er die Weißheit/ und auß ſeinem Munde Erkäntnis. Da thut er dir kund den Weg zum Leben. Er zeiget dir allda ſein Wort/ ſeine Sitten und Rechte. Da läſſet er dich wiſſen das Geheimnis ſeines Willens.

Zum dritten muß er auch in ſeinem Donat betrachten das Wort LEGO. Und wañ er ſeinen Diſcipulen etwas vortragen wil/ muß er zuvor drauff leſen und meditiren. Das Leſen und Meditirē auff Schulē und Univerſitäten iſt in dieſem Seculo in einē groſſen Mißbrauch komen. Dañ wañ mancher Profeſſor oder ein ander fauler Schulmeiſter ſol ſein Ampt thun/ ſo nim̃t er einē Authorem bey ſich und dictiret ſeinen Auditoribus etwas in die Feder. Als ich noch ein junger Student / von 16. Jahren/ und eben auß meinem Pennal-Jahr komen war/ beſuchte ich fleiſſig die Lectiones Oratorias eines vornemen JCti welcher die Profeſſionem Oratoriam propter longam quoniā verwaltete. Ich meynte aber weil er ſonſt ein gelährter Mañ war/ ſo müſte er auch ein guter Orator ſeyn. Als ſchriebe ich alles was er dictirte fleiſſig nach / und wann ich nach Hauß kam / brachte ich es ins Reine/ und was mir wol gefiel unterſtriche ich mit roter und grüner Tinten. Ich ſchriebe es in ein abſonderliches Buch dem ich dieſen Titul geben hatte: Prælectiones Oratoriæ Nobiliſſimi Clariſſimi Viri Domini N. N. Oratoriæ Profeſſoris Celeberrimi in Academia N. Præceptoris mei honoratiſſimi. Ich kam hernach auff eine andere Univerſität/ da beſuchten mich einsmahls der vornehme Orator Samuel Fuchſius, ein Mann / der nicht gnugſam zu loben iſt / und dieſes Buch lag eben auff dem Tiſch. Da fragte mich der edle Fuchſius, welcher in ſeiner Jugend

Keckermanni amanuenſis geweſen war / was habt ihr da für Prælectiones Oratorias? Ich wolte ihm in Anfang dieſe Arcana nicht zeigen/ und ſorgte/ Er möchte mir etwas von der Ciceronianiſchen Weißheit abfiſchen. Als er aber ein wenig darinn geleſen hatte/lachte er/und ſagte: Habt ihr Dieterici und Keckermanni Rhetoricã bey der Hand/ſo gebt mir ſie her/ ich/ich wil euch zeigen wie alles von Wort zu Wort darauß genommen ſey. Als ich dieſes ſahe/nam ich die Prælectiones Oratorias, und warff ſie zum Fenſter hinauß/ ſo weit ich ſie werffen konte. Fuchſius lachte als er ſahe wie ſich zweyer Würtzkrämer Jungen darumb zanckten / und ein jeglicher wolte ſie haben Würtz darin zu faſſen. Ich aber beklagte die edle Zeit/welche ich mit dem Abſchreiben hatte zugebracht/ und ſagte: Ich erinnere mich/ daß mir einsmahls ein Edelman erzehlet habe / als er noch Page geweſen / ſey er ein wenig muthwillig geweſen / und der Hoffmeiſter habe ihn unterweilens in die Küche führen laſſen/ allein er habe nichts darnach gefragt. Endlich habe der Hoffmeiſter vermerckt daß er nicht gerne ſchreibe / da habe er ihm/wann er was pecciret habe/zur Straffe aufferlegt/daß er etzliche Blätter auß dem Calender müſſen abſchreiben / und nachdem das Verbrechen ſey geweſen/nachdem habe er viel auß dem Calender ſchreiben müſſen/ und es düncke ihn / es ſey ihn ſein lebtag kein gröſſer Quaal angethan wordẽ. Und ich frage ihn/mein Herr Profeſſor Fuchſi, wañ ich damahls auf der Univerſität pecciret hätte/ und die Relegation verdienet / und der Mañ hätte mir zur pœnitentz aufferlegt / daß ich dieſe Ding auß dem Dieterico und Keckermanno ſolte zweymahl abſchreiben/wäre es nicht Straffe genug geweſen? Es ſagte mir einmal ein vornehmer Graffe/welcher ein regierender Herr/und nunmehr ein Generals Perſon im Feld iſt/daß ſein Herr Vater ſel. einen Magiſtrum von Wittenberg beruffen/ welcher im Ruff geweſen daß er ſehr gelahrt ſeye / derſelbe habe ſein Præceptor ſeyn müſſen/ und als er im Latein noch nicht fertig geweſen / habe er ihm dictirt etliche Quæſtiones Metaphyſicas. Er habe ſie fleiſſig nachgeſchrieben/ und habe gedacht / wann ich gleich itzo das Ding nicht verſtehe / und es itzo noch über meinem Horizont iſt/ſo werde ichs doch mit der Zeit verſtehen. Allein/ als er einen Monat lang geſchrieben/ habe er ſo viel darvon verſtanden als im Anfang. Endlich habe er geſagt / Præceptor worzu dienet nun dieſes Werck? Der Præceptor habe geantwortet / Herr daß ſind Sachen die habe ich von dem vornehmen Philoſopho Jacobo Martini, das ſind Sachen ſage ich/die mancher Magiſter nicht verſtehet. Der Herr Graff hatte geantwortet / worzu dienet es aber mir? Ach das wird ſich mit der Zeit ſchicken. Radices eruditionis amaræ ſunt, fructus vero perdulces. Ich frage ob das nicht rechte Schulfüchſe / Ertz-Pedanten und Zeit-Diebe ſeyn. Dieſe Schulfüchſerey kompt noch auß dem Pabſthumb.

Ehe die Druckerey iſt erfunden geweſen/und man keinen Uberfluß an Büchern gehabt hat/hat man in Klöſtern und Schulen Lectores halten müſſen / welche der Jugend etwas in die Feder dictiret haben. Aber nunmehr nachdem man keinen Mangel hat an Büchern/frage ich wozu das nöthig ſey/daß ein jeder Schulmeiſter ſeinen Auditoribus will eine neue Grammatic, eine neue Logicã eine neue Phyſic dictiren. Wäre es nicht beſſer daß ſie ſagten/in Logicis leſet den und den / in Phyſicis den und den / was du nicht verſteheſt das frage. Wann es doch etwas iſt / das ſie auß ihrem eygenen Hirn-Kaſten herfür bringen/ſo muß es doch bald gedrückt werden. Worzu martert und plagt man denn unterdeſſen das arme Volck mit dem verdrießlichen Schreiben?

IV. AUDIO.

Es kömpt vors vierdte in ihrem Donat vor das Wort Audio, ich höre. Dieſes müſſen ſie ſo wohl Activè als Paſſivè, bey ihren Schülern/practicirẽ/ das iſt/ſie müſſen den Schüler fleiſſig verhören und examiniren/auch ſich befleiſſigen/daß ſie vom Schüler nicht mit Verdruß/ſondern mit Luſt und Liebe angehöret werden. Man hat mir erzehlet / daß einsmals die Fürſten und andere hohen Standes Perſonen haben eine Geſandſchafft an Ihre Hoheit Apollinem abgefertiget / und derſelben demühtig vortragen laſſen/ daß ſie gleich andern Tugendhafften im Parnaß / groſſen Luſten zum Studieren hätten, und von den freyen Künſten ſehr viel hielten / weil aber der Berg der Tugend ſehr hoch/ geh/ rauch und ſchwer zu ſteigen ſey/daß die jenige/ſo hinauff begehren/ gemeiniglich den Magen verderben/ ein blödes Geſicht darüber bekommen/ und ſelbiges manchmahl gar verlieren/ ja meiſtentheils in gefährliche Schwachheiten gerathen / daß ſie mit außzehrenden Fiebern/ Schwindſucht / oder wohl gar mit der immerwährenden unheilſamen Melancholie behafftet würden. Derowegen wolten Sie Ihre Hoheit unterthänig gebeten haben / dieweil ſie der groſſen Mühe und Arbeit nicht/wie andere Leute gewohnet wären/ ihnen die Gnad zu erweiſen/und den Weg zum Berg der Tugend etwas bahnen zu laſſen / damit ſie ohne ſondere Mühe / nach ihrer guten Gelegenheit / denſelben ſteigen könten. Hierauff haben ſie den Beſcheid erhalten / der allerleichteſte und behendeſte Weg auff dieſen Berg zu kommen/ ſey dieſer/ daß man dem Studieren mit Luſt und Liebe abwarte / ſeine præceptores fleiſſig höre und ſie frage/ alles mit Freuden leſe/und keine Mühe noch Arbeit darauß mache/ ſondern es vor eine lautere Kurtzweil halte.

Und dieweil Fürſten und Herren gewohnet / daß ſie mit ihrem Geld alles überkommen/und wornach ſie deß morgends verlanget/ ſolches auff den Abend haben können / auch lieber dem Frauen-Zim̃er/Comödianten/Schalcknarren/und andern dergleichen Geſind-

Kindlein / als ihren Præceptoren in der Schule zuhörten / und alſo die Geſchickligkeit und freyē Künſte unter dem Müſſiggang/Spielen und anderer Kurtzweil zu wege zu bringen vermeyneten / daher komme es/ daß ſie faſt einen Abſcheu vor dem Studiren haben/ weil ſie nicht ein wenig Mühe darzu anwenden wolten. Jener groſſe Herr pflegte das Studiren für aller rechtſchaffenen Gemüther beſte Ergetzlichkeit / und für groſſer Herren höchſte Freude und Kurtzweil zu halten. Alſo ſolten ſie auch die freyen Künſte und allerhand löbliche Wiſſenſchafften / nicht für eine Mühſeeligkeit und ſchwere Arbeit / ſondern für lauter Kurtzweil/Freude und Ergetzlichkeit halten. Denn auff dieſe Weiſe würden ſie gar leichtlich biß auff die alleroberſte Spitze deß Berges gelangen / gleich als ob ſie in einer Kutſchen mit ſechs Pferden hinauff gefahren wären.

Unter denen dreyē/als **Hören/Leſen und Schreiben** welche zu Erlangung einer Wiſſenſchafft erfordert werden / iſt keins kräfftiger als das **Hören**. Sine viva voce oder lebendige Stimme in einer Wiſſenſchafft glücklich fortzufahren/ iſt faſt unmüglich/ oder doch auß der maſſen ſchwer und langſam / zugeſchweigen deß Verdruſſes der dadurch bey dem Schüler erwecket wird. Lectis audita ſunt jucundiora & captu faciliora. Der Heilige Hieronymus ſagt hiervon: Habet neſcio quid latentis energiæ viva vox, & in aures diſcipuli, de Doctoris ore transfuſa, fortius ſonat. Der hochgelahrte und berühmte Rath und Hoffprediger Kayſer Carel deß Fünfften / Antonius Guevara, hat niemals können dazu beredet werden / daß er ſeine Predigten in Druck gegeben hätte/weil er wohl erwogen/ was die lebendige Stimme vor eine Krafft habe gegen dem todten Buchſtaben.

Apollo erblickte hierauff Pancratium, zu welchem er ſagte: Es iſt uns bewuſt/daß du manche Gedancken wegen Anſtellung einer guten Schul gehabt haſt / drumb ſage deine Meynung / wie du vermeyneſt/ daß eine gute Schule könne angeordnet/ und die Jugend darin durch einen füglichen kurtzen Weg zum Studieren angeführet werden. Pancratius antwortete: Durchläuchtigſter Apollo/ Großmächtigſter Protecteur deß Parnaſſi/mit gnädigſter Erlaubnüß Eu. Hoheit will ich meine Gedancken eröffnen. Ich habe verſpüret/ daß es bißhero communis error aller Didacticorum geweſen/ daß ſie haben gelehret modum rei ante rem, das iſt / daß ſie die Jugend welche die lateiniſche Sprache lernen ſoll/ geplagt haben mit vielen præceptis, und ſie haben die radices der Lateiniſchen Sprache nicht gelernet / derer nicht gar viel ſind. Die compoſita können durch vocabula barbara gar leicht gezeiget werden. Daß etliche meynen/die Kunſt wie man die Italiäniſche Sprache lernen ſolle / ſey gleich wie in einem Spiegel zu ſehen

hen

hen in Comenii Veſtibulo oder Ianua linguarum, ſolches halte ich vor eine Thorheit. Ich bilde mir ein / er habe den Leuten ein paar Nußſchalen vorgeworffen / und den Kern habe er vor ſeine Diſcipul behalten. Mich dünckt / es ſtecke hinter dieſen Dingen noch etwas ſonderlichs. Es gehet den Schulmeiſtern mit ſolchen Compendiis wie den Bauren / welche auff ein Jahrmarckt kommen / und Theriack kauffen / hernach aber nicht wiſſen / ob ſie ihn auffs Brodt ſchmieren / oder in warm Bier einnehmen ſollen. Wer eines Autoris intention nicht verſtehet / dem ſind ſeine compendia nur diſpendia.

Ich rühme ſonderlich deß Eliæ Bodini Didacticam, und mir iſt bekant / daß er zu Amſterdam einen Schuſter der 36. Jahr alt geweſen / und niemals etwas von der Grammatic gehöret / in einem Jahr ſo weit bracht habe / daß er eine ſolche zierliche Lateiniſche Epiſtel geſchrieben / beynahe als ob ſie von Lipſii Hand herkommen ſey. Herr Caſpar Scioppius oder Paſchaſius Groſippus in Italien ſagt / daß man die Lateiniſche Sprache in einem Jahr lernen köñe / daß der gantze Syntax nur beſtehe in 6. Reguln. Wie plagen aber unſere Schulmeiſter die arme Jugend mit ſo vielen Reguln / welche ſie ſelbſt nicht verſtehen? Ich frage alle Schulmeiſter / wie ſie dieſe Regul verſtehen / Quæ ſtatum aut geſtum ſignificant, Genitivo vel Ablativo gaudent, ut, *puer bonæ indolis, puer bonâ indole.* Ich frage / was ein Knabe für Lehr und Troſt auß dieſer Regul ſchöpffen könne? Ich frage / ob das nicht eine unaußſprechliche Thorheit wäre / wenn ich einen die Grichiſche oder Italiäniſche Sprache lernen wolte / und legte ihm eine Grammatic vor in Grichiſcher oder Italiäniſcher Sprache? Warumb plagen denn die Schulfüchſe die arme Jugend mit der Lateiniſchẽ Grammatic, wenn ſie dieſelbe Latein lehren wollen? Vorerwehnte Paſchaſius Groſippus, der Hochgelahrte Mann in Italien / welcher nicht nur Schulwitz / ſondern Real-Weißheit von ſich hat leuchten laſſen / alſo daß er ſeiner groſſen Qualitäten halber in den Grafen-Stand iſt erhoben worden / erweiſet / daß es gar wohl müglich ſey / daß man die Lateiniſche Sprache in einem Jahr lernen könne / allein er ſagt dabey / daß Arbeit darzu gehöre / welche der Præceptor auff ſich nehmen und dem Schüler abnehmen müſſe. Er fragt aber zugleich alle Eltern / welche einen Sohn wollen ſtudiren laſſen / ob es nicht beſſer ſey / daß ſie einem arbeitſamen und ſinnreichen Kärl deß Jahrs ein hundert Cronen oder Goldfloren geben / daß er ihren Sohn in einem Jahr die Lateiniſche Sprache lehre / als daß ſie einem unverſtändigen Pedanten deß Jahrs 20. Cronen geben / der ihren Sohn zehen Jahr ſtäupe und mit der Grammatic plage / ſeinen Schülern etliche Blätter aus der Grammatic außwendig zu lernen vorgiebt / und läſſet ſie ein paar Stunden

Digitized by Google

den ſitzen und lernen daß ſie ſchwartz möchten werden/ er aber verrichtet unterdeſſen ſeine eygene Arbeit und Geſchäffte? Er ſagt/ daß die Eltern wohl bedencken ſollen/wie unterdeſſen die edle Zeit/ welche mit keinem Gold zu bezahlen / ſo liederlich vorbey gehe / die ſonſt zu ſo vielen andern nütz-und nöhtigen Dingen könte employret werden? Es kömpt unſern Schulmeiſtern frembd für dergleichen Dinge zu hören / welche meynen / wie ſie ſeyen geprügelt und geplaget worden/ alſo müſſen ſie ihre Schüler wieder prügeln und plagen/ und müſſen ihnen die Sprache auß des Ariſtotelis poſterioribus Analyticis herauß klopffen.

Zu beklagen iſt es / daß man die Jugend in den Schulen nicht gewöhnet / immer Lateiniſch zu reden. Denn wenn in den vornehmen Chur-und Fürſtl. Schulen Meiſſen/Pforte/Grimm/Gotha/ Weymar/Eiſenach ꝛc. immer Latein geredet würde/warumb ſolte die Jugend nicht eben ſo wohl in einem Jahr die Lateiniſche Sprache lernen/ als einer der ein Jahr in Franckreich geweſen iſt/ die Frantzöſiſche Sprache lernet? Es fällt mir jetzo bey/ daß einsmahls der Rector zu Münden mit ſeinem grauen Bart bey der Schulen ſpatzieren gangen und meditiret habe/ was er ſeinen Diſcipuln wolle vorbringen. Da iſt ein Käyſerlicher Kriegs-Officier zu ihm kommen/ und hat geſagt: **Wat makſtu dar?** Worauff der Rector geantwortet: **Eck gah hier in de Schaul/** O replicirte der Officier: **Sau muſtu ock een hartlebrigen Düfel ſyn/dat du ſo old büſt/un gaiſt noch in de Schkaul.** Man ſagt / daß einsmals ein Schweitzer 25. Jahr in Franckreich geweſen/und dem König auffgewartet/ aber nicht Frantzöſiſch habe reden können. Und als ihn ein vornehmer Teutſcher Cavalier gefragt / warumb er nicht Frantzöſiſch reden wolle? Da habe er geantwortet: Ach/ was kan doch ein armer Schweitzer lernen innerhalb 25. Jahren. Indem ich dieſes erzehle / erzürne ich mich von Hertzen über die Narren-poſſen die in den Schulen getrieben werden / da man offt zwölff und mehr Jahr zubringet mit der Grammatic, und Lateiniſchen Sprach / und kaum 4. oder 5. Jahr anwenden kan auff eine Facultät / oder Erlernung anderer guten Wiſſenſchafften.

Indem Pancratius noch weiter fort reden wolte / fieng Euphormio, welcher nicht weit von ihm ſtunde/ſich etliche mahl an zu reuſpern und zu huſten/ hatte ein groſſes Patent in der Hand/ und konte die gantze Verſamblung auß ſeinen Gebährden ſehen/daß er etwas hätte vorzubringen. Apollo wurde ſolches gewahr / und begehrte das Patent zu leſen. Euphormio nachdem er es credenzet/überreichte ſolches mit gebührender Ehrerbietung. Apollo laſe es laut/ und waren dieſe Worte darin:

Sal-

Salvete Lectores,
&
Quotquot favetis literis,
Lætamini & congratulamini
de
Invento centum boum mactatione digno.

Si Archimedes ob inventum Trigonometricum hoc modo exclamavit, potiori jure ego ita exclamo.

Non promitto argentum, quod intuitu virtutum nihil eſt, non aurum, quod reſpectu arcanæ meæ ſcientiæ vileſcit, ſed jucundam & perſpicuam methodum tradam, quâ quis brevi temporis ſpatio tota fere Biblia, totum Ius Civile, cum aliis diſciplinis (quis crederet?) ſine tædio & cum voluptate addiſcere poterit.

O inventum mille boum mactatione dignum!

Aſt, dubitatis fortè? annè video mentem veſtram vacillare? Forſan hæc res plus famæ, quàm fidei apud vos habitûra eſt? Abeat qui verba hæcce mea ſapere clamet arrogantiam. Sciat me arcanas has artes in ſinum proximi mei effundere paratum eſſe, non auræ popularis ambitione, utpote qui ex illorum numero non ſum, quibus aures inanibus encomiorum ſumis titillantur. Scio me non mihi ſoli natum, ſed aliis quoque, quibus inſerviendi ſtudium & promptitudinem debeo. Et quidni? nonne commune eſt, quod natura optimum fecit? Sol candidæ lucis pleniſſimus, non intra ſe illam occulit, ſed omnibus mortalium oculis, ingerit, eamq; non ſuo, ſed illorum uſui manifeſtat. Quid aquis formoſius? tamen in publico manant.

Quàm utilis & neceſſaria Hiſtoricarum rerum cognitio ſit omnibus in republicâ, & quocunque vitæ genere verſantibus, ſciunt quotquot vaſto ſuo amplexu circumglobat orbis. Hiſtoriæ tàm Eccleſiaſticæ quàm civiles, oſtendunt præteritorum exemplis quid nobis appetendum ſit, quid deniq; fugiendum. Habent mel (id eſt virtutes) & aculeos (id eſt vitia.) E ſpinis roſæ excerpendæ, & aurum ex ſtercore colligendum, dum ſanctos & laudabiles æmulari, culpabiles verò & obſcænos quilibet præterire poteſt & debet. Xenophon Cyrum moriturum inter alia ſcribit filiis ſuis præcepiſſe, ut ex iis quæ antea facta ſunt, diſcerent. Res enim quæ geruntur, non mutantur, ſed tantùm perſonæ. Pictor exempla ſuorum habet operum, in quæ ſemper intuetur: Ita nos laudatos viros mente intueri oportet, quos imitari ſtudeamus.

Ea autem omnia brevi tempore & ſummo gaudio docet ars mea arcana.

Deniq;

Digitized by Google

Denique ut paucis me expediam, ars, quam propono, Mnemonica dicitur.

Quanta ſit autem hujus artis Mnemonicæ utilitas, omnes confitebuntur qui non à primo limine eam ſalutavere. Licetne ejus uſum aliquantum prolixiùs explicare? Hujus ope Profeſſor & orationes habere & lectiones poteſt, ad auditores, absq; chartarum adminiculo. Turpe profectò eſt eum qui docere alios cupit, tantum non ſcire, ut docere queat, niſi legat ex pagellis. Hujus inquam beneficio Theologus ſummam omnium capitum tam Veteris quàm Novi Teſtamenti, imò verſiculorum fermè tenebit. Hujus ope Iuriſperitus tot titulos, tot leges ſciet. Legatus & Cancellarius Principis, quotcunq; voluerit orationis partes aut capita, non tantùm recitabit populo aut principi, ſed & reſponſa eo ordine recenſebit, quo acceperit, atque hinc admirationem quàm maximam & auctoritatem apud omnes acquiret? An non jucundum, intra horulam aliquot centenas ſententias vel propoſitiones, eo quo enarratæ ſunt ordine, aut etiam inverſo recenſere? Habeant ſuos ſibi nummos in arca concluſos avari, atque ſplendenti luto oblectent ſervilem animum. Hæ ſapientum divitiæ animo atque memoriâ aſſervatæ, veram gignunt & ſolidam voluptatem. Eò vero majori admirationi eſt Divina Mnemonica, quò pauciores reperiuntur, qui eam poſſident. Etenim qui in hujus ſcientiæ penetralia introierunt, vix ſunt totidem quot Thebarum portæ, vel divitis oſtia Nili. Corſicus ille adoleſcens, cujus alicubi mentionem facit Muretus (l. 3. var. lect.) atque ſe Patavii noviſſe affirmat 36000. nomina quo recitata eſſent ordine, absque hæſitatione referebat, confeſſus ſe hanc artem accepiſſe à quodam Gallo ſuo pædagogo, quam etiam paucorum dierum ſpatio cum Franciſco Milvio patricio Veneto communicavit, magnâ omnium admiratione, cum primò memoria maximè infirma fuiſſet. Non morabar alia exempla. Nam intra octiduum totum artificium me didiciſſe, aliosque non multo longiori tempore docuiſſe affirmo. Nec movet, quod hæc ars ſit à multis obſcuriſſimè tradita; ab aliis verò manca & mutila. Ineptorum artificum inſcitia non poteſt eſſe in præjudicium artis clariſſima. Scio quid objiciat vulgus (ita voco Mnemonices oſores, quamvis ſibi pulchrè videantur ſupra vulgus ſapere) adoleſcentum ingenia hâc arte obtundi, perque imagines diſtrahi, & pro re unâ, quæ naturali virtute diſci poterat, tria afferri apprehendenda, rem ipſã; rei imaginem & locum. Aſt hâcce arte à ſitu & ſqualore poſtliminiò revocatâ quo obducta ſatis diu fuit, obtundi potiùs & corrumpi quàm ſublevari memoriã, nimis falſum eſt. Nec

Digitized by Google

eſt, quod de confuſione metuatis, quaſi rei unius ediſcendæ loco memoria tribus oneretur, re, imagine, loco. Locus de novo ut ediſcatur opus non eſt. Hic enim jam ante cognitus eſſe ſupponitur. Imago autem à ſenſibus petita, ultrò occurrit, cum nihil ſit, quod animum hominis tàm facilè commoveat quàm icones vel ridiculæ vel admirabiles, vel aliàs novæ à ſenſibus ipſis depromptæ. Jam olim Meurerus Argentoratenſis per imagines intra duas ſeptimanas univerſam Logicam inculcavit pueris, ut etiam malo quodam genio ad id uſus fuiſſe crederetur. Liber is etiamnum extat. Imaginum vis immenſa eſt, quam pauci penitiſſimè perveſtigârunt.

Non interim nego, multos nimis diu huic ſtudio immorari, ut non multum differant à purisputis Grammaticis & Logicis. Eſt modus in rebus. Quo pacto autem ars, quæ memoriæ juvandæ gratiâ excolitur, eandem evertere poſſit, non video. Floruerunt ſemper hujus excellentiſſimæ artis præclari cultores, qui admirandis Mnemonices effectibus famam meruerunt. Exemplum de Senecâ vide in ſuâ ipſius præfat. l. 1. controverſ. qui duo millia nominum recitata eo ordine, quo audivit, memoriter recitavit. Aliud exemplum vide ibid. de latrone Senecæ; atque de Cyneâ, egregium exemplum. Xenophon l. 5. Expedit: & Plin. l. 7. c. 24 dicunt, Cyrum minorem omnium ducum ſuorum nomina memoriter tenuiſſe; cui mirandum viſum, ſi ſordidi mechanici ſingula artis ſuæ inſtrumenta, & medici tot diverſa medicamenta noſſent; ſe autem ut Imperatorem, ſuos quibus uteretur ignorare. Putabat quoq; eos, qui à principe ſe cognoſci viderentur, magis ad arma accendi, quod verum eſt. Plin. l. 7. c. 24. de Mithridate memorat, 22. gentium Regem totidem linguis dixiſſe, jura, & ſine interprete per concionem ſingulos eſſe affatum. Quantâ memoriæ nobilitate præditus fuerit Didymus Alexandrin. Gramm. Ciceronis coætaneus, colligere licet ex iis quæ ſuper ipſo ſcripſit Suidas, quòd conſcripſerit 3500. librorum volumina, à quo perpetuo lucubrandi ſtudio πολύβιβλος nuncupatus eſt, teſte Macrobio, ut & Quintiliano. Hunc tamen ſuperavit Origenes Adamantinus, cujus ſe 6000. volumina legiſſe. D. Hieronymus aliquoties teſtatur. Euſebius in opere de tempore tradit, Eſram Hebræorum omnes libros Moyſis memoriter recitaſſe, quos Chaldæorum Reges excuſſerant.

Omitto Claudium Imperatorem, quem teſtatur Suetonius, Homeri poema totum edidiciſſe, referēte Volaterrano l. 35. Anthropol. Omitto Themiſtoclem, Athenienſium Ducem, qui civium ſuorum nomina memoriter tenebat, Cic. l. 3. de finibus.

Ne igitur hanc viam eruditionis compendiariam negligatis.

Pol-

Polliceor, me ingenii veſtri carnificinam in jucunditatem, tædium in amœnitatem converſurum. Ipſa res & experientia comprobabit, hocce meum promiſſum plus habere in receſſu, quàm in ipſa fronte. Neque Divini neque humani poſthac quicquam mihi credatis, ſi hujus rei mendacem me invenietis. Arcanum hocce myſterium Præceptores hujus artis, diſcipulis ſuis non penitùs aperiunt. Principia artis monſtrant, ſecretius artificium ſibi ſervant. Ego autem vos faciam intelligere ſecreta hujus artis, & quod diu celatum eſt, nunc fideliter manifeſtabo. Vellem ſi liceret, quicquid mihi vel ingenii vel doctrinæ eſt, primo congreſſu in pios & probos Auditores tranſcribere. Mihi gratulabor, ſi omne id quod ab ingenii mei viribus proficiſci poterit, in ſinum veſtrum effundere potero.

Interim valete, fävete, & de invento mille boum mactatione digno congratulamini.

Jederman ſahe Euphormionem an/ und truge einen Zweifel/ ob er der Mann ſey/ der das jenige/ ſo in dem verleſenen Patent gedacht worden/ ſolte werckſtellig machen.

Euphormio, nachdem er von Apolline befehliget wurde in etwas von ſeinem Verſprechen/ ſo er in dieſem Patent gethan/ darzuthun und zu erweiſen/ fieng ſeine Rede alſo an: Großmächtigſter Apollo, Allergnädigſter Beſchützer und Beſchirmer der freyē Künſte/ damit ich vom unterſten anfange/ ſo habe ich nebſt andern redlichen Patrioten ſehr beklaget/ daß die Grammatic, welche ſonſt ein richtiger kurtzer Weg die Sprachen gründlich und mit Vortheil zu lernen ſeyn ſolte/ nach ihrer gewöhnlichen Lehr-Art ſo viel Mühe/ Arbeit und unwiederbringliche Zeit wegnimmet. Etliche/ weil ſie geſehen/ daß die alſo beſchaffene Grammatic faſt die beſten Lehrjahre verzehret/ ja auff ſolche Weiſe faſt zweymahl ſo viel Zeit als eine Facultät wegnimmet/ und gleichwol nur eine Grammatic und die Sprache ſelbſt noch nicht ſey/ ſind gar auffs extremum gefallen/ weil ſich keine Mittel wie ſolcher ſchwerer Stein zu heben/ ſo bald euſſern wollen/ und haben ſich vorgenommen ein ſolch untauglich Werckzeug/ welches mehr Hindernüß als Vortheil dem Werck worzu es ſolte gebrauchet werden/ ſchaffete/ gar beyſeits zu legen/ und dieſe Sprache ohne Grammatic, wie in andern Sprachen geſchiehet/ lieber angreiffen wollen. Und haben vermeynet nützlicher zu ſeyn/ daß die Zeit/ welche durch ſothane Grammatic verderbet wird/ auff Leſung Lateiniſcher Scribenten möge angewendet werden. Aber ich zweiffele daran/ ob ein eintziges Exempel einiges Menſchen/ welcher die Lateiniſche Sprache durch den bloſſen uſum alleine/ gründlich erlernet habe/ beyzubringen ſeyn werde. Es iſt das Latein keine gemeine Pöbel-Rede/ darin

Digitized by Google

darin die begangene Fehler nicht ſelten geachtet werden / ſondern eine reine gelährte Sprache / welche ſo rein-und zärtlich wil gehalten ſeyn/daß ſie auch wegen deß geringſten Makels in Verachtung ſetzet. Nun iſt es aber eine offenbare Unmüglichkeit durch die bloſſe Ubung und Leſung Lateiniſcher Bücher zu einer ſolchen Vollkommenheit zu gelangen / daß man aller fürfallender Exempeln und Exceptionen verſichert/ſich gar keines Fehlers oder Anſtoſſes zu befahren habe. In dreyen/ vier und mehrern Autoren kommen noch nicht alle exempla für/und ob es ſchon geſchehe/ſo würde doch das ſchwache menſchliche Gedächtnüß ſelbige alle zuſamen ſchwerlich beybehalten/ noch auff Begebenheit ſich ihrer erinnern können. Derhalben kan keiner der auff bloſſe Ubung gehet/ ſeiner Sachen jemals gewiß ſeyn/ſo wenig als der Blinde/ob er auch eine Straſſe zum öfftern gewandelt/und ſelbe ihm bekandt gemacht hat/ aller Furcht deß Strauchelens befreyet / und für Anſtoſſen verſichert iſt/ indem er allezeit in Sorgen ſtehen muß / daß ihm etwas in den Weg geworffen werde. Ja wenn die gelährten Römer ſelbſt in dem Latein/ welches doch ihre eygene Mutter-Sprache war / da ſie ſelbige im Reden und Schreiben reinlich halten wollen / einer Grammatic ſich haben bedienen müſſen / wie keiner der die Alten geleſen / in Abrede iſt/ alſo werden wir zu unſer Zeit umb ſo viel mehr deren benöhtiget ſeyn. Die jenige welche ihren Schülern dieſes hochnöhtige Inſtrument auß den Händen reiſſen wollen/ thun nichts anders / als daß ſie Theſeum in den Labyrinth ohne Faden ſchicken. Die Grammatic,welche Nutzens halber auffbracht worden/muß man wegen der daran klebenden Hindernüſſen nicht gar auß den Augen ſetzen und wegwerffen/ſondern man muß dieſe Hindernüſſe müglichſtes Fleiſſes auß dem Weg zu räumen ſuchen/ damit ihr rechter Nutzen und Gebrauch recht möge unterhalten werden. Die erſte Hindernüß / welche die Grammatic den Lernenden ſchwer und zu wider machet/iſt/ daß ſie ſelbe in einer ihnen noch unbekandten Sprache lernen ſollen/und die Præcepta Grammatices man ihnen im Latein vorleget/ und alſo ignotum per æquè ignotum docirẽ/und durch unbekandte Mittel ſie zu Erlernũg eines unbekañten Dinges anführen will. Das andere Hindernüß/ welches die Grammatic ſo ſchwer machet/rühret von deroſelbẽ dunckeln Reguln uñ Definitionibus her/welche indem man ſie gar zu genau und Philoſophiſch ſetzen wollen/in terminos Metaphyſicos eingeſchloſſen worden/eben als ob die Grammatic nicht für die annoch unverſtändige Jugend/ ſondern für tieffſinnige Philoſophos oder die Præceptores ſelbſt geſtellet ſey. Und ſolte bey ſolcher Beſchaffenheit ein junger angehender Schüler/wo er die Præcepta Grammatices gründlich verſtehẽ ſolte/zuforderſt in die Metaphyſic geführet/und darauß gelehret werden müſte/ was cauſa efficiens,

materia, forma, cauſa finalis, duratio, locus, motus, quies, pars, actio, quantitas, qualitas &c. bedeute. Wie wenig nun ein Knabe ſolche terminos recht begreiffen kan/ſo wenig wird er auch die durch ſie abgefaſte Reguln und præcepta vernehmen. Darzu denn kömpt die groſſe und überhäuffte Menge der Reguln/von denen doch die meiſten unnütz und vergeblich / ja gar falſch ſind. Iſt alſo kein Wunder / daß eine alſo beſchaffene Grammatic der Jugend übel beyzubringen/und viel Zeit wegnimmet.

Derowegen als ich nach meinem von GOtt verliehenen geringen Pfündlein / einen Verſuch gethan / ob nicht etwan ein kurtzer und milderer Weg hierin außzuſpüren / ſo habe ich zuforderſt das Subjectum, die noch unwiſſende Jugend / welche ſoll informiret werden/mir vor Augen geſtellet/ und darbey bemercket/daß weil ſie noch zur Zeit keines Lateins / oder einiger anderer Wiſſenſchafften viel weniger hoher Metaphyſiſcher Conceptẽn und terminorum kündig/ durch andere priores conceptus, deren keine bey ihnen zu befinden/ in einer frembden Sprach zu unterrichten/ gantz und gar ungereimt und unmüglich ſey. Darnach habe ich die Mittel/ welche die Natur zu Erkündigung der Dinge dem Menſchen verliehen hat/eygentlich müſſen beobachten. Es weiſet aber nicht allein Ariſtoteles, ſondern auch andere Phyſici, ja die Erfahrung ſelbſt / auff die äuſſerliche Dinge / als welche die Thüren und Thore ſind / vermittels derer alle Wiſſenſchafft dem Menſchlichen Verſtand eingebracht wird. Dieſe ſind gleichſam willige Diener und Kundſchaffer / die dem Verſtand / der im Gehirn ſeine Reſidentz hat/von allen Dingen relation thun. Und iſt er an dieſelbe ſo gar gebunden/daß wo ihre organa unrichtig/und keine gewiſſe Kundſchafft einbringen / der menſchliche Verſtand auch nichts richtiges urtheilen kan. Daher kömpt es / daß der ein blödes Geſicht hat/ die Farben , und ein Harthöriger den Klang und die Worte nimmer recht zu unterſcheiden weiß. Und weil alle Diſciplinen durch dieſe zwey Sinnen / nemblich das Geſicht und das Gehör/ zum Verſtand müſſen gebracht werden/ſo wird ein Menſch/welcher derſelben beraubet/ aller Wiſſenſchafften und Unterrichtung unfähig/ und der in keinem Ding möge unterwieſen werden / geachtet. Wie nun alle deß Menſchen Wiſſenſchafften bey den euſſerlichen Sinnen/und durch dieſelben ihren Anfang nehmen/alſo leiſtet das Geſicht hierin die nutzbarſten und gröſten Dienſte / maſſen es der objicirten Dinge Bildnüſſe freywillig annimbt/ und werden ſelbige in einem Augenblick dem Verſtand fürgeſtellet / da es mit dem Gehör hergegen etwas langſamer hergehet/dieweil wo demſelben von abweſenden Dingen etwas fürgetragen wird / die Phantaſie oder Bildungs-Krafft auß den eingenommenen Worten ein Bild/ ſo gut ſie immer kan/ formiren muß. Wenn aber beyde Sinnen

über

über ein Ding zuſammen operiren / das Auge die fürgeſtellte Sache beſiehet/und das Ohr die Erklärung von derſelben einnimbt/ſo gehet die Unterrichtung gewiß und feſt/ſie wird ſo dann nicht allein leicht verſtanden/ſondern auch wol behalten.

Sind dannenhero die ſingularia, als welche von dieſen Sinnen mögen gefaſt werden/gar leicht zu begreiffen; die univerſalia aber welche der Verſtand von jenem erſtlich abſtrahiren muß/fallen viel ſchwerer / bloſſe termini und notiones, weil ſie keine realia præſentiren/ am allerſchwerſten / wie denn Ariſtoteles ſampt andern Philoſophis ſolches geſtehen und zugeben. Weil nun die Grammatic keine realia, vielweniger ſingularia, ſondern nur bloſſe notiones, Wörter und derſelben flexiones und terminationes tradiret / als hat es anfänglich viel Nachſinnen erfordert / ſelbige real zu machen und alſo einzurichten / daß ſie den äuſſerlichen Sinnen könne fürgeſtellet werden. Man hat aber letzlich beobachtet die natürliche Zuneigung / die ein jeder Menſch zu den Hiſtorien hat/welche eben darumb/weil ſie ſingularia beſchrieben/den äuſſerlichen Sinnen leicht vorzutragen/ und ihren Zuhörer gleichſam an ſich ziehen. Vor allen aber haben Kinder/ als welche nichts höhers begreiffen können/in Anhörung der Geſchichten/ſie ſeyen wahr oder erdichtet/ein ſonderlich Belieben/und werden darin nicht wenig ergötzet. Und kan ihnen auff dieſe Art ein Præceptor mit Luſt und Spielen beybringen/ was ein ander mit Ruthen und Stecken/und aller Scholaſtiſchen Tyranney nicht thun kan.

Dieſer Zuneigung der Jugend haben ſich die fürnehmſten Philoſophi, ſo wohl alte als neue gebrauchet / und dadurch nützliche gute Lehren ihnen beyzubringen geſuchet. Plato, Ariſtoteles, Quintilianus, und andere mehr auß den alten ſo wohl als neuen Philoſophis, rathen ernſtlich die Jugend auff ſolche Weiſe durch Fabeln zu unterrichten. Dieſer hochberühmten Leute Rath/welcher in der Natur / Vernunfft und Erfahrung genugſam gegründet/ habe ich gefolget / die unter ein genus und declination gehörige vocabula zuſammen getragen/ſie in Fabeln/weil es keine veræ hiſtoriæ werden können noch ſollen / abgefaſſet/ die contenta, gleich andern geiſt- und weltlichen Geſchichten/in ihren Figuren abgebildet/ dieſelbe an gehörigen Ort geſetzet/ und andere præcepta wie es am beſten ſich ſchicken wollen/ den äuſſerlichen Sinnen müglichſte Fleiſſes fürgeſtellet. Hierauß erhellet nun/daß die alſo eingerichtete Grammatic, welche ſonſt notionalis war/ ſolcher geſtalt nicht allein realis, ſondern gar ſingularis und ſenſualis worden / daß derſelben glücklicher Succeſs, bey der Jugend (wenn der Lehrer nur ſeinen gebührenden Fleiß gebrauchet / und unverdroſſen iſt) zumahlen unſtreitig und gewiß iſt. Es muß aber der jenige ſo dieſes methodi in ſeiner information gebrauchen wil/ſich ja hüte/

daß er dieſe alſo eingerichtete Grammatic, ſeinen Schülern ja nicht außwendig zu lernen vorlege (wie man ſonſt mit andern Grammatiquen übel zu verfahren pfleget) ſondern einen paragraphum nach dem andern/eine hiſtoriam nach der andern/wohl und alſo explicire/ daß die Lernenden/was darin enthalten/ recht begreiffen und verſtehen mögen. Und muß er durch fleiſſiges Fragen und Examiniren erkundigen/ob ſie auch die vorgegebene Sache recht eingenommen haben. Wenn nun eine lection vorhero wohl erkläret worden/ wird ſie darauff den Schülern zur Nachleſe hingegeben/ da ihnen außdrücklich muß geſaget werden/ daß ſie dieſe lection nicht außwendig lernen/ ſondern nur drey oder vier mahl mit gutem Bedacht überleſen ſollen. Indem Euphormio noch alſo redete/zohe er etliche Mnemoniſche Tabellen oder Bilder herfür/ dadurch er ſagte/ daß man den Knaben in kurtzer Zeit die Grammatic beybringen könte/ bevorab da die Jugend gern mit hübſchen Bildern möchte zu thun haben. Er betheurete dabey/ daß er ſchon viel gute Proben hierin abgelegt hätte. Jederman ſahe dieſe Bilder begierig an/ und verwunderte ſich über die ſeltzame Figuren. Immittels langte Euphormio noch andere Bilder mehr hervor/ welche über die Philoſophie, über die Chronologie und Hiſtorien von Erſchaffung der Welt/ biß auff gegenwertige Zeit/ über die Geographie, Genealogie der vornehmſten Chur- und Fürſtl. Häuſer/ über die Bibel/ und andere dergleichen mehr. Apollo und die Muſen ſahen ſie alle mit einander fleiſſig durch/ und ſchiene/ daß ſie nicht wenig Gefallen darob hätten. Euphormio fuhr weiter fort in ſeiner Rede/ und ſprach: Gleichwie die diſciplinæ Organicæ, eine jede abſonderlich für ſich/ ihre notiones ſecundas oder terminos haben/ alſo hat auch Ars Mnemonica ihre eygene notiones, dadurch die Fürgegebene/ ſo wohl res als verba, dem Gedächtnüß füglich beygebracht werden. Solche notiones Mnemonicæ ſind fürnehmlich Loci und Imagines. Die Loci laſſen ſich vergleichen dem Papier/ darauff man ſchreibet/ und die Imagines oder Bilder den Buchſtaben. Denn wie man ſonſt ſeine Gedancken und conceptus durch die Buchſtaben zu Papier bringet/ auch was nicht in Vergeß kommen ſolle/ fleiſſig auffſchreibet; Gleicher maſſen ſetzet der Mnemonicus ſeine Meynung/ und was er im Gedächtnüß behalten will/ vermittels der Bilder in ſeine gewiſſe ordinirte Locos. Wenn die Loci wohl diſponiret ſind/ dienen ſie zu richtiger Ordnung/ welche eines der fürnehmſten Stücke der Mnemonic und gleichſam ihre anima iſt. Die imagines aber dienen/ beydes res und verba vorzubilden und im Gedächtnüß zu behalten. Und ſolches geſchiehet mit weit gröſſer Anmuth und beſſerm Vortheil durch die Bilder als durch die Wörter und Buchſtaben. Es iſt ja gewiß und

auch

auch den Knaben bekandt / daß man nicht leichtlich etwas im Gedächtnüß behalten kan / als irgend durch ein Gemählde. Ein Exempel nehme ihm einer an ſeinem alten verſtorbenen oder abweſenden Freund/denſelben oder deſſen Thun/ Handel und Wandel/kan man ſich nicht anders einbilden/als unter derGeſtalt er einem bekandt geweſen/welches Ovidius bekennet:

Ante meos oculos tanquam præſentis imago
Hæret. & extinctum vivere ſinit amor.

Ich habe vorhin erwehnet / daß alles was ein Menſch lernen wil / die exteriores ſenſus. und inſonderheit das Geſicht und Gehör vorhin empfangen/ von dannen es den ſenſibus interioribus. und vermittels deß ſenſus communis der phantaſiæ oder Bildungs-Krafft vorgetragen / deren eygentliches Werck iſt/die empfangene ſpecies oder Bilder zu examiniren / und nach Gelegenheit auß denen empfangenen ſpeciebus neue zu formiren. Welche ſpecies und Bilder die memoria alsdenn in Verwahrung nim̃t/ und die jenige am beſten und feſteſten behält / welche von der phantaſiâ am ſtärckſten angenommen und examiniret ſind. Die jenigen Dinge nun welche das Aug ſiehet / ergreifft die phantaſie ohne alle Mühe und am kräfftigſten. Wenn aber das/ſo vorgeſtellet wird/alſo beſchaffen /daß es kein Bild vor ſich ſelbſt präſentiret/ſo muß die phantaſie auß dem jenigen was vorgetragen wird/ ein Bild formiren. Dieſes aber iſt ihr nicht allein müheſam/ſondern ſie fehlet auch in ihrer Würckung alsdenn vielmahl/ und machet ihr ein ſolches Bild/daß der Sachen wenig ähnlich iſt/und dahero bald verſchwindet / bevorab da die phantaſie keine gewiſſe ſpeciem ſenſibilem hat/darauff ſie ſich gründen könne. Wenn etwan eine Mißgeburt oder ander ſeltzames Thier oder wunderliches Ding / einem ſo dergleichen nicht geſehen / münd-oder ſchrifftlich vorgeſtellet würde/ſo machet die phantaſie auß deſſen Beſchreibung und den gegebenen Gleichheiten / die von bekandten Dingen genommen ſind/ ein Bild/ wiewohl ziemlich dunckel und ungewiß. Weil nun dieſes Bild dunckel / bleibet es in dem Gedächtnüß nicht allerdings feſte/da hergegen der jenige welcher das Thier oder dergleichen ſelbſt / oder auch im Abriß geſehen / viel beſſere Nachricht davon zu geben weiß/auch deſſen ſpeciem und Bild länger und feſter im Gedächtnüß behält. Je ungewöhnlicher und kurtzweiliger aber ein Bildnüß iſt / je länger und feſter wird es behalten / nach dem Zeugniß Horatij:

Diſcit enim citiùs, meminitq; libentius illud,
Quod quis deridet, quàm quod probat & veneratur.

Der weltberühmte Kupfferſtecher Matthäus Merian hat mit ſeinen Bibliſchen Figuren viel gethan/ dadurch man auch den jungen Kindern die vornehmſte Bibliſche Geſchichte gar leicht und

Digitized by Google

anmuthig ins Gedächtnüß bringen kan / ſonderlich wenn die Dexterität eines vivi præceptoris darzu kömpt. Mir iſt bewuſt, daß ein vornehmer Mann bey den Friedens-Tractaten zu Münſter durch dieſe Figuren ſeinem Töchterlein die vornehmſte Hiſtorien des alten und neuen Teſtaments in kurtzer Zeit habe beybringen laſſen / alſo daß ſich hierüber ein päbſtiſcher Pfaff verwunderte und ſagte: **Fürwar dieſes Jüngferichen verſtehet mehr von der Bibel / als ich.** Aber dieſes kan gar leichter und füglicher geſchehen nach meiner invention, alſo daß ein jeder auch ein Knabe oder Mägdlein von zehen Jahren behalten kan / was in einem jeden Capitel ſo wol altes als neuen Teſtaments/gehandelt werde. Die Gelährte aber und alte Leute können uno quaſi inſpectu (gleich als die gantze Welt auff einer Land-Charte oder Wappen) was ſie zuvor geleſen/und ihnen wieder entfallen iſt/mit ſonderbarer Ergötzlichkeit repetiren.

Es iſt faſt unglaublich / was ſolches tägliches Anſchauen vor Krafft habe / nicht allein dergleichen Dinge ins Gedächtnüß zu bringen / ſondern auch was man darauß vor Vortheil habe ad inventionem Rerum & argumentorum. Ein Orator, oder der ſonſt etwas unter der Feder hat / kan gar geſchwind auff ſolche Weiſe der Propheten und Apoſteln Schrifften durchgehen/ und betrachten / was in dieſem oder jenem Buch / in dieſem oder jenem Capitel altes und neues Teſtaments vorkömpt / welches ſich zu ſeiner vorhabenden materia ſchicket. Viſus & auditus ſunt duo fideliſſimi & potentiſſimi miniſtri memoriæ, & Nihil eſt in intellectu, quod non prius fuit in ſenſu. Ich erinnere mich / was der hochweiſe Franciſcus Bacanus, Baro de Verulamio &c. welcher nicht im Schulſtaub / ſondern am Hoff deß Königs in Engelland/Jacobi VI. erzogen/und daſelbſt Reichs-Cantzler geweſen/ nachmals aber den Königl. Hoff verlaſſen/ und bloß auff die ſtudia ſich begeben/ in ſeinem 5. Buch De augmentis ſcientiarum hiervon ſagt: Emblema deducit intellectuale ad Senſibile; Senſibile autem ſemper fortius percutit memoriam, atque in eâ faciliùs imprimitur, quàm intellectuale. Adeò ut etiam brutorum memoria per ſenſibile excitetur, per intellectuale minimè. Itaq; faciliùs retineas imaginem Venatoris leporem perſequentis; aut Pedantii, orationem habentis; aut pueri verſus memoriter recitantis; aut mimi in ſcenâ agentis, quàm ipſas notiones Inventionis, Diſpoſitionis, Elocutionis, Memoriæ & Pronuntiationis vel Actionis

Von der Mnemoniſchen Kunſt ſind gar vielerley Meynungen. Etliche urtheilen von dieſer Kunſt und pecciren in exceſſu, andere aber in defectu. Andere meſſen dieſer Kunſt allzuviel bey/ andere halten gar nichts darvon. Mein Urtheil davon iſt / quod Ars *Mnemonica* neque *omnibus* neque *in omnibus*, neque

ſem-

Digitized by Google

ſemper proſit, daß ſie nicht ohne Unterſcheid bey allen in allen Sachen und zu allen Zeiten könne gebraucht werden. Denn gleichwie nicht ein jeder ſich ſchicket zur Muſic/oder ſonſt eine Kunſt zu lernen; alſo hat es auch mit der Mnemonic ſolche Beſchaffenheit. Cicero, Seneca, Quintilianus, haben viel von dieſer Kunſt gehalten/ und derſelben nachgedacht. Wir leſen in deß Senecæ Lebens-Beſchreibung / daß er allezeit 2000. locos und imagines in einem Ort gehabt / daß er ſelbiger allezeit habe können anſichtig ſeyn / und durch Hülffe derſelben/ habe er allemahl ex tempore 2000. Wörter die er gewolt/oder ihm vorgeſagt worden behalten und wieder herſagen können. Muretus ſchreibet in ſeinem dritten Buch variarum lectionum, daß er einen Studenten auß der Inſul Corſica bürtig zu Padoua gekant habe/ welcher 36000. Wörter/ ſo frembd ſie auch nur immer haben ſeyn können/ wenn er ſie einmahl gehöret / ohne eintziges Anſtoſſen habe wieder herſagen können / nach ſolcher Ordnung wie ſie ihm ſind vorbracht worden. Und dieſe Kunſt habe er innerhalb wenig Tagen einem Venetianiſchen Patricio Nahmens Franciſco Milvio gezeiget/ ſo daß ſelbiger mit jedermans Verwunderung / weil bekandt geweſen / daß er vorhin ein gar ſchwaches Gedächtnüß gehabt / faſt dergleichen hat werckſtellig machen können. Ich will anitzo nichts ſagen von des berühmten Voſſij und anderer hochgelährter Leute in Holland inventionen in dieſer Kunſt / welche ich mit meinen Augen geſehen habe.

Etliche wollen ſich dieſer Kunſt gebrauchen gantze Orationen und andere Dinge von Wort zu Wort außwendig zu lernen/ welche mehr Außlachens als Widerlegens werth ſind. Allein wenn man ſich dieſer löblichen Kunſt gebrauchet in der Chronologie, Geographie, Sprachen/ Titulis Juris, und in der Bibel/ kan man dadurch gleichſam Wunder thun. Was iſt die ſinnreiche Tabell deß Thebaniſchen Philoſophi Cebetis anders/ als eine Mnemoniſche Ethic! Wer dergleichen Dinge verachtet/ der weiß nicht/ worin der alten Egyptier Philoſophia Hieroglyphica beſtanden / welche ſie gar geheim hielten/und lieſſen darin nur der groſſen Herren Kinder informiren. Die Schrifft meldet von Moſe / daß er am Königlichen Hofe Pharao als ein Königliches Kind ſey aufferzogen/ und in aller Wiſſenſchafft der Egyptier und Chaldäer unterrichtet worden / und alſo auch in dieſen Hieroglyphiſchen Geheimniſſen. Plato ſagt/ daß er dieſen der Egyptier arcanis alles zu dancken habe. Und wenn die Sternſeher oder Aſtronomi in himmliſchen Dingen ſich der Mnemoniſchen Kunſt gebrauchet/ warumb ſolte ſie nicht eben ſo wohl angehen in irrdiſchen Dingen? Wer hat jemahls am Himmel ein Bildnüß deß Krebs/ der Jungfrauen/ deß Löwen oder Bären geſehen?

Ich will anitzo nicht ſagen / wie die Politici und Oratores ſich dieſer Kunſt gebrauchen können / wie ein Abgeſandter in Geſandſchafften / oder ſonſt in Reichs- und Land-Tägen und andern Zuſammenkunfften hundert und mehr Puncten oder Articuln außwendig proponiren / oder wenn ſie proponiret worden / ex tempore wiederholen und darauff antworten könne.

Der General Arnheim iſt einsmahls vom Kayſer an den König in Polen / wegen Guſtavi Adolphi Königs in Schweden abgefertiget worden. Da hat er in offentlicher Zuſammenkunfft der Polniſchen Stände ſich dieſes Mnemoniſchen Griffs gebrauchet / und hat alle Articuln / deren gar viel geweſen / welche damahls proponiret worden ſind / nach einander wiederholet und ordentlich darauff geantwortet. Die Polen haben ſich zum höchſten darüber verwundert / und geſaget: Ille habet Diabolum. Petrus Laurenberg der berühmte Polyhiſtor ſagte einsmals / daß der General Arnheim dieſe Kunſt zu Pariß gelernet habe / von einem Mann / welcher ſie ihm Herrn Laurenberg auch gezeiget habe. Ich wil kürtzlich ſagen was meine Meynung iſt / die Mnemonie oder Gedächtniß-Kunſt iſt eine Mutter aller anderer Wiſſenſchafften. Wir wiſſen nichts mehr / als was wir außwendig können.

Vorhin wohlermeldter Herr Baron Baconus in Engelland ſchreibet in ſeinem fünfften Buch de augm. ſcient. hiervon nachdencklich: Circa memoriam ſatis ſegniter & languidè videtur adhuc inquiſitum. Extat certè de eâ ars quæpiam. Verum nobis conſtat, tum meliora præcepta de memoriâ confirmandâ & amplianda haberi poſſe, quam illa ars complectitur; tum practicam illius ipſius artis meliorem inſtitui poſſe, quàm quæ recepta eſt. Neque tamen ambigimus (ſi cui placet hac arte ad oſtentationem abuti) quin poſſint præſtari per eam nonnulla mirabilia, & portentoſa. Sed nihilominus res quaſi ſterilis eſt (eo quo adhibetur modo) ad uſus humanos. At illud interim ei non imputamus, quod naturalem memoriam deſtruat, & ſuperoneret (ut vulgò objicitur;) ſed quod non dextrè inſtituta ſit, ad auxilia memoriæ commodanda in negotiis & rebus ſeriis. Nos vero hoc habemus (fortaſſe ex genere vitæ noſtræ Politicæ) ut, quæ artem jactant, uſum non præbent, parvi faciamus. Nam ingentem numerum nominum, aut verborum ſemel recitatorum, eodem ordine ſtatim repetere, dicere quodnam fuerit decimum, vigeſimum, &c. hæc certè omnia & his ſimilia nos non magni facimus, utut habeant admirationis aliquid &c.

Ich

Ich muß bekennen / daß etliche dieſe Kunſt gar auff eine närriſche Arth vorbringen/ und ſie lehren wollen. Allein man muß die Fehler der Künſtler nicht der Kunſt ſelbſt zuſchreiben. Vom concreto ad abſtractum zu argumentiren / gehet nicht an / wie wir von den Herrn Philoſophis lernen. Viel Juriſten ſind böſe Chriſten / ſolte man darumb die Jurisprudentz verwerffen? Es ſind unterſchiedliche / welche zwar überzeuget ſind in ihrem Gewiſſen / und müſſen geſtehen / daß man groſſe Dinge durch dieſe Kunſt verrichten könne. Allein weil ſie nicht in ihrer Jugend dazu ſind angeführet worden/ ſo verdreuſt ſie es/ daß andere einen ſolchen Vortheil haben ſollen/ und verachten ſie. Aſt quid eſt ſtultius, quàm quia non didiceris, non diſcere? Omnis ætatis homines Schola admittit. Tamdiu diſcendum, quamdiu ignoramus. Tamdiu ignoramus, quamdiu vivimus. Ich erinnere mich auch / daß ich unterſchiedliche Leute gekant habe / welche ſich dieſes Vortheils bedienet / und doch bey den Leuten ſiniſtrè darvon geredet haben. In Holland weiß ich einen gelährten Mann / der ein ſonderlicher Liebhaber dieſer Kunſt war / und dannoch dieſelbe in offentlichen Schrifften refutirte und verwarff.

Es iſt dieſe herrliche Kunſt nicht neu / ſondern ſchon viel hundert Jahr vor Chriſti Geburth bey hochgelahrten Leuten und Philoſophis üblich und in hohem Werth geweſen.

Cicero in ſeinem dritten Buch ad Herennium und lib. 2. de Oratore ſchreibet hiervon außführlich und ſaget / daß Simonides auß der Inſul Chio der erſte Erfinder dieſer edlen Kunſt geweſen ſey. Und habe ihm darzu Anlaß gegeben/ als er bey etlichen ſeiner Freunden zu Gaſt geweſen/ ſey das Gemach unterdeſſen/ als er zu ſeinem Glück einen Abtritt genommen/ eingefallen/ und die ſo am Tiſch geſeſſen/ und im Gemach geweſen/ jämmerlich zerquetſchet worden/ und dergeſtalt zugerichtet / daß man ſie nicht hat unterſcheiden oder erkennen können. Weil aber Simonides ſich erinnert/ an welchem Orth des Tiſches ein jeder geſeſſen/ habe er dadurch ihren Freunden anzeigen können/ daß ein jeder gewuſt/ welchen er als ſeinen Todten zur Erden beſtatten ſolle. Was vor gelahrte Leute und Philoſophi dieſe Kunſt ſonderlich excoliret haben/ meldet der Poet in nachfolgendem Gedicht:

Quisquis es humanâ indocilis ratione creatus
Mnemoſynes magnas artis amabis opes.
Temporis ut longi ſpatio percepta teneri,
Et poſſint animo fixa manere tuo:
Hanc lege collectam memorandi gnaviter artem,
Quâ ſine judicio mens hebet ipſa ſuo.

Hæc eſt ingenii lumen, cuſtoſque laboris.
Erigit hæc ſenſus intrepidoſque facit.
Hac Oratores juvat ars, & jura volentem
Diſcere, vix aliud Pallas amavit opus.
Nec quis comtemnat, Cicero quod voce diſerta
Comprobat, & verbis ornat ubique ſuis.
Et quod Simonides ſeu Metrodorus, ut ajunt,
Inventum curâ gaudeat eſſe ſuâ.
Quod vel Ariſtoteles divinum credere munus
Non dubitat, Sophiæ gloria prima ſcholæ.
In quo Carneades totis laudatus Athenis
Floruit; & Senecæ vis memoranda fuit.
Et memorandi artem deſcripſit Doctor Aquinas
Attamen obſcurè, ut non ratione capi
Poſſit: Doctores Medici, Juriſque periti,
Theiologi: quorum ſcripta videre licet.
Hancce probant omnes, bene qui didicere, ſed illam
Ignorans, ſtupidus carpere bubo ſolet.

Als Euphormio weiter wolte fortreden / entſtunde im Vorgemach unter etlichen Schulmeiſtern ein häfftiger Tumult, alſo daß jederman von der Verſammlung ſich entſetzte/und nicht wuſte was ſolches zu bedeuten hätte. Mercurius ſchickte ſo bald zum Stadt-Schultheiſen/ daß er die Sturmglocke im Parnaß ſolte leuten laſſen/ und die Beſatzung zuſammen fordern. Es kam aber ſo bald Bericht ein / daß nur etliche Schulfüchſe einander in die Haare wären gerathen/ erſtlich über das Wort Locuſta. Dann Hortenſius habe vorgegeben Locuſta werde geſagt quaſi longos habens pedes ſicut haſta. Pannitonſor aber habe ſolche Aſſertion mit etlichen Syllogiſmis umbgeſtoſſen. Auß dieſem Streit ſeyen ſie unverſehens auff einen andern gefallen / ob man nehmlich das Wort Conſumptum mit einem p. oder ohne p ſchreiben ſolle? Als ſie ſich nun lang hierüber gezancket / und dadurch zu Scheltworten gerathen / habe Pannitonſor Hortenſium mit einem Stück von einem alten Römiſchen Stein / darauff Conſumptum mit einem p geſchrieben war/ im Geſicht gar übel zugerichtet/und ihm die Naſe faſt gantz zerſchmettert. Apollo welchem vorhin das pedantiſche Leben und Ungeſchicklichkeit dieſer Schulfüchſe gar zu wider war / eyferte ſich über dieſen Exceſs häfftig / daß er auch dem Stadt-Schultheiſen anbefehlen lieſe / noch vor Sonnenſchein alle dieſe Pedanten und Kalmäuſer mit einander auß dem Parnaß zu jagen/ und ſelben bey höchſter Straffe anzudeuten / ſich hinfort nicht

Digitized by Google

mehr darinn betretten zu laſſen. Cicero und Quintilianus thäten Vorbitte für ſie/ und führten Apollini zu Gemüthe/ daß dieſe arme Schlucker von hohen Sachen nicht diſputiren könten/ weil ſie ſelbige nicht ſtudiret hätten.

Es ſchiene/ daß wegen dieſes Schulmeiſter-Streits Apollo noch nicht gar beſänfftiget war/ als er ex abrupto anfieng: Ihr liebe Getreue/ der Tag hat ſich geneiget/ und ich habe eure Rationes und Bedencken wegen des Schulweſens/ und wie die Jugend recht zu informiren/ und ohne Umbſchweiff gleichſam mit Luſt zum Studiren und freyen Künſten anzuführen ſey. Ich muß bekennen/ daß manches edles ingenium durch die verdrießliche Weitläufftigkeit und Scholaſtiſche Tyranney die in Schulen vorgehet/ vom Studiren abgeſchröcket werde. Die alte Lateiner haben eine Schule Ludum genennet/ viel Schulmeiſter aber machen eine Carnificinam darauß. Wann man ungefähr an einem Orth vorbey gehet/ da ein ſolcher Scholaſtiſcher Tyrann ſein Reich hat/ ubi plus nocet quàm docet, höret man daſelbſt ein jämmerliches Heulen und Winſeln/ eben als ob Phalaris daſelbſt Hof halte/ und daß es mehr eine Wohnung der Furien/ als der freyen Künſte ſey. Wann ich einen Hund hätte/ den ich liebte/ wolte ich ihnen dieſen Beſtien nicht untergeben/ ich geſchweige dann einen Sohn. Mich wundert/ warumb dieſe Tyrannen ihre Schuldigkeit mit Schlägen von ihren Schülern fordern/ da ſie doch nicht thun/ was einem Præceptori zuſtehet? Fabius ein ſonderlicher Meiſter der Schul-Weißheit/ befihlet/ daß man die Studirende Jugend mit freundlicher Warnung/ wann ſie was verbrechen/ und mit Loben/ wann ſie was thun ſo zu loben ſtehet/ zum Studiren anhalten ſolle/ und ſich hüten/ daß man nicht mit der Strenge gegen ſie verfahre/ wodurch ſie nur abgeſchröcket werden.

Ein Schulmeiſter muß vor allen Dingen ſeinem Schüler das Studiren annehmlich machen/ daß er eine Begierde und Liebe darzu habe/ ſo wird er auch ſeinen Schulmeiſter deßwegen lieben. Wie kan aber ein Schüler ſeinen Schulmeiſter lieben/ wann er nicht thut/ was einem rechtſchaffenen Schulmeiſter zuſtehet? Ein Handwercks-Mann unterrichtet ſeinen Lehr-Jungen in ſeinem Handwerck das er gelernet hat/ und unternimbt ſich nichts weiters. Mancher Schulmeiſter aber unterſtehet ſich ſeine Schüler zu lehren/ was er ſelbſt nicht verſtehet. Mich wundert zum höchſten/ daß mancher Vatter ſeinen Sohn ſolcher Arcadiſchen Eſel-Information untergibt/ welche weder Verſtand/ noch gute Sitten an ſich

ſich haben. Was wäre einem Menſchen damit gedienet / wann er alle Philoſophiſche Weißheit mit Löffeln gefreſſen hätte / und nicht wüſte ſelbige anzubringen / oder recht zu gebrauchen zur Ehre Gottes / und zu Nutzen ſeines Nechſten? Es iſt eine groſſe Thorheit / daß ein redlicher Hauß-Vatter ſorgfältig iſt / daß er gute Schäfer- Küh- und Schwein-Hirten bekomme / und ſeinen Sohn / die Säule ſeines gantzen Hauſes / umb deſſen willen er alle ſeine Mühe und Sorge anwendet / vertrauet er einem unverſtändigen Pedanten, der ſeinen Schüler ehe todt oder kranck prügeln und ſchlagen / als recht unterrichten und zu ſeinem rechten Zweck bringen ſolte? Wie mancher machet ein hauffen dicentes de Republica Platonis, wie man einem Regiment recht vorſtehen / und die Unterthanen im Zaum halten ſolle / und kan nicht einmahl ſeine Ann-Els zu Hauſe regieren / ſondern muß ihr par force die Hoſen und das Regiment laſſen? Mancher wil einen andern lehren / wie er vor Käyſer und Königen / auff Reichs- und Land-Tägen / oder andern vornehmen Verſammlungen das Wort führen ſolle / und wann er vor einem Schuldheiſen etwas zu thun / und drey oder vier Worte machen ſoll / ſo zittert er wie des Hadriani animula blandula nudula vagula, hoſpes comesque corporis, ad ignota loca abituriens. Es iſt einem Regiment an einem guten verſtändigen Rath viel gelegen / aber ich weiß nicht / ob demſelben nicht mehr nützlich ſey ein rechtſchaffener / guter / ein guter / ſage ich / verſtändiger / gelährter / und nicht nur Schulfüchſiſcher Schulmeiſter. Dann derſelbe kan viel Cantzler / Räthe / Doctoren / Superintendenten / und dergleichen vornehme gelährte Leute erziehen. Es ſind Schulen in allen Ländern / ſonderlich in Teutſchland / genug / und mehr als zu viel. Und wäre zu wüntſchen / daß etliche abgeſchaffet / und die übrigen deſto beſſer angeſtellet würden. Es iſt eine Philoſophiſche Regul / quò quid magis accedit ad *unitatem*, eò magis accedit ad *perfectionem*. Derhalben iſt meine Meynung / daß vor erſt eine Schule recht angeordnet werde / welche ein Vorbild und gleichſam ein Abriß ſey / darnach andere auch angeſtellet werden können. Hierzu müſſen die allerſinnreichſte / gelährteſte / arbeitſame / und unverdroſſene Leute beruffen werden / welche ſich nichts angelegen ſeyn laſſen / als ihrer anvertrauten Jugend Nutzen und Beſtes zu prüfen / und das Gemüth eines jeden abſonderlich wohl erforſchen / und fleiſſig betrachten / durch was vor media jedweder zum vorgeſetzten Ziel ſchreiten könne. Die Jugend muß à primo ovo, ſo zu ſagen / recht angeführet werden. Wer im Anfang verſäumbt wird / der iſt ſchon halb verderbt. Vitium primæ concoctionis non corrigitur in alterâ. Daß ſich heutiges Tages kein gene-

generoſes und tugendreiches Ingenium zum Schulweſen wil gebrauchen laſſen / rühret daher / daß man den Schul-Bedienten Zeißgen-Futter giebt / und Eſels-Arbeit auffleget. Die Beſoldung / welche von den erſten Stifftern der Schulen geordnet worden / iſt alſo verblieben / die Müntze aber iſt in vorigen Kipper- und Wipper-Zeiten erſteigert worden / und was ein ehrlicher Mann nun bedarff / muß er doppelt und dreyfach ſo theuer bezahlen / als zuvor. Darzu kömpt / daß es keine Mecœnates mehr giebet. Seit deme / daß Mecœnas verſtorben / hat ſich auch kein Virgilius mehr hervor gethan. Iſt alſo das vornehmſte Mittel zu Anſtellung einer guten Schule / daß man darauff bedacht ſey / wie Geld auffzubringen ſey / damit die guten Ingenia, welche man zum Schulweſen beruffen wird / reichlich können beſoldet werden. Was nimbt man dann vor ein Expediens zur Hand / daß man vors erſte etwa ein funffzig tauſend Ducaten / dieſes Vorhaben werckſtellig zu machen / bekomme? Dieſes verfluchte Metall verhindert viel Gutes. Wie viel tapfere Ingenia ſind / welche nicht zu Werck richten können / was ſie dem gantzen menſchlichen Geſchlecht zu Nutz erfunden haben / weil ihnen dieſes vermaledeyte Metall mangelt? Was könte mancher vor Gutes ſtifften mit dem Geld / welches ein ander geitziger Hund im Kaſten hat / und iſt niemand als dem Teuffel und ſeiner Mutter damit gedienet? Ich weiß aber nicht woher es eygentlich komme / daß die Klagen wegen Geldmangels bey den Menſchen von Tage zu Tage überhand nehmen. Geld und Silber iſſet man ja nicht / es verfaulet auch nicht / und man gräbt noch täglich auß der Erden neue Schätze. Woher kömpt dann der Geldmangel! Wo bleibt die ſilberne und güldene Müntze? Was vor groſſer Reichthumb an Gold und Silber auß den beyden Indien und andern Goldreichen Orthen in Europam gebracht worden / iſt unbeſchreiblich. Die Holländer haben es verwichener Zeit von Peter Hein wol gelernet. Gleichwohl begibt ſichs auch nicht wenig / daß an dem Orth / da Gold und Silber mit Schiffsladungen iſt hingeführet worden / Kauffleut Bancorotto ſpielen / und ebenmäſſig Klagen wegen Geldmangels geführet werden. Offtmahls iſt ein fruchtbar Jahr / und läſt GOtt den Wein und Getraidig ſo häuffig wachſen / daß auch die Leute manchmahln nicht wiſſen / wo ſie mit der Gabe Gottes hin ſollen. Aber vom Uberfluß des Geldes hat man niemahls gehöret. Immittels wird nöthig ſeyn / daß man eine Legation an die geſampte Chur- und Fürſten / auch andere Stände des Heyligen Römiſchen Reichs abfertige / ihnen dieſes Werck auffs beweglichſte fürtragen / und zugleich bitten laſſe / daß Sie eine milde Steuer / zur Beförderung

nicht nur des regni literarii, ſondern des gantzen Reichs Nutzen und Frommen bewilligen möchten. Ich erinnere mich / daß Mercurius einsmahls auß Weſtphalen kommen / und referiret habe / daß der Abgeſandte wegen des Schaden Joſephs manche beſchwerliche Reyſe hiebevor zwiſchen Münſter und Oßnabrück gethan / er habe aber niemahls zur Audientz kommen können. Endlich ſey er zu Lengerken im Wirths-Hauß in ein hitzig Fieber gefallen / und weil ihn die Wirthin auff Weſtphäliſch tractiret / ſey er plötzlich geſtorben. Jederman habe ihn höchlich beklaget / und haben ihm ſo wol die Papiſten als Lutheraner und Calviniſten / als ſie zu einer Conferentz in Lengerken kommen / zum Grabe gefolgt. Es ſey ihm auch ein ehrliches Epitaphium auffgerichtet worden / welches ungefehr alſo laute:

Hîc jacet unus doctus Magiſter,
Qui ſcripſit bis vel ter,
Utrum *Eſſe Eſſentiæ*
Dinſtinguatur ab Eſſe Exiſtentiæ?
Et de Relationibus,
Et Prædicamentorum diſtinctionibus,
Et utrum Deus in firmamento,
Sit in aliquo prædicamento,
Quod nemo fecit ante eum
Per ſecula ſeculorum.

Allein da der Abgeſandte wegen des Schaden Joſephs begraben geweſen / hat es geheiſſen; Auß den Augen / auß dem Sinn. Sein Secretarius Zipphuſius lebet zwar noch / und hat das Memorial noch bey ſich / welches ſein verſtorbener Herr auffgeſetzet / und dieſen Zipphuſium kan man zu dieſer Geſandſchafft gar nützlich brauchen. Ihr wiſſet aber / wie es itzo in dem Philoſophiſchen und Philologiſchen Königreich beſchaffen ſey. Woher nehmen wir die Unkoſten / die zu dieſer Reyſe erfordert werden? Meine Muſen können ſich leichte behelffen / ſie haben über der Tafel gemeiniglich nur ſieben Gerichte / als

Das erſte continuò, id eſt, eine Suppe /
Das andere ſemper, id eſt, Grütze /
Das dritte quotidie, i. e. Gemühſe /
Das vierdte frequenter, i. e. mager Fleiſch /
Das fünffte rarò, i. e. ein Braten /
Das ſechſte nunquam, i. e. Holländiſchen Käß /
Das ſiebende aliquando, i. e. Aepffel und Birn.

Allein

Allein wann ein Geſandter an ſolche Oerther kompt / ſo muß er machen / daß die Majeſtas regni literarii nicht verkleinert werde. Ihr wiſſet aber unſer altes Liedlein / welches wir offt mehr geheulet als geſungen haben:

Nos *Musæ* mulæ, famaque noſtra fames.

Es mangelt moneta nova, ohne welche man nirgend kan fortkommen.

Mercurius, welcher verhoffte ein Botten-Brod bey dieſer Geſandſchafft zu verdienen / antwortete; Wann Eu. Hoheit dieſe Legation für nützlich halten / ſo iſt der Unkoſten halber leicht Rath zu finden. Es iſt nicht gar lang ein Buch herauß kommen / wie man die Caſſa in kurtzem füllen / und groß Geld zuſammen bringen ſolle. Den Autorem dieſes Buchs wil ich im Nahmen des gantzen Pernaſſes freundlich grüſſen / und begeren / daß er ein Meiſterſtück ſeiner Kunſt ſehen laſſe / oder von dem was er damit erworben / nur ſo lang etliche tauſend Reichsthaler vorſchieſſe / biß *Monſieur* Zipphuſius dieſe Reyſe abgeleget / und ſein Vorhaben bey denen Reichsſtänden erhalten / ſo kan man dieſes vorgeſchoſſene Geld mit gebührender Intereſſe ablegen. Solte aber über Verhoffen dieſes nicht angehen / ſo weiß ich noch einen andern Anſchlag. Ich bin in allen Städten und Wirthshäuſern bekandt / und habe Credit. So wil ich nun Zipphuſio meine ſchrifftliche Caution, und gleichſam einen offenen Wexel-Brieff an alle Wirthe und Gaſthalter geben / daß ſie alles was Zipphuſius bey ihnen verzehret / mir auff Rechnung ſetzen. Mit der Fuhr / wie Zipphuſius fortkommen möge / wird es ein wenig mehr difficultät geben. Allein ich erinnere mich an Printz Moritzen von Naſſau / welcher unter andern ſeinen herzlichen inventionen auch einen Wagen erdacht / der mit Siegeln vermittels der Winde kan fortgetrieben werden. Einen ſolchen leichten Wagen von Holtz könte man mit geringen Koſten verfertigen laſſen / und verſuchen / ob dieſe Invention angienge / und Zipphuſius alſo ohne Koſten reyſen könte? Als dieſer Vorſchlag *Mercurii* verworffen wurde / und zur Antwort gegeben / daß es eine andere Sache hiermit ſey in Holland / alſo / daß dieſer Wagen an den ebenen Ufern vielleicht möchte eynige Würckung gethan haben; In Teutſchland aber / würde man wegen der Berg und Thale / und wann es ſtill Wetter wäre / ihn zumahl nicht brauchen können; Als gieng der Schluß endlich dahin / daß ein jeder von den Anweſenden nach ſeinem Vermögen

und

Digitized by Google

und Belieben etwas zu dieſer bevorhabenden Reyſe contribuiren möchte. Es wurde ein Becken herumb getragen / und ein jeder warff hinein was er entrathen konte. Immittels wurde auff Befehl Apollinis von Mercurio das Creditiv außgefertiget / und eine Inſtruction auffgeſetzet / weſſen ſich Zipphuſius zu verhalten hätte. Monſieur Zipphuſius wurde hiemit von Apolline abgefertiget / und befehliget / ſeine Reyſe / ſo bald als möglich / fortzuſetzen. Jederman wünſchte Zipphuſio Glück zu ſeiner Reyſe / und guten Succeſs ſeines Vorhabens. Was Zipphuſius außgerichtet / wird ins künfftige zu vernehmen ſeyn. Und hatte die deliberation im Parnaß hiermit ein

E N D E.

Der Teutſche Lehr-Meiſter/

Oder:

Ein Diſcours von Erlernung und Fortpflantzung der freyen Künſte und Wiſſenſchafften in Teutſcher Sprach.

Gehalten mit dem edlen Daphnis aus Cimbrien.

Denen reſpectivè

Wohlgebohrnen/Hoch-Edelgebohrnen/Geſtrengen/Groß-Achtbaren/Veſten und Mannhafften

Herren Land-Räthen der Fürſtenthümer Ehſt-und Liefland/

Meinen inſonders hochgeneigten Herren/ hochgeehrten Patronen und mächtigen Beförderern.

Wohlgebohrne/ Hoch-Edelgebohrne/ Geſtrenge/ Groß-Achtbare/ Veſte und Mannhaffte Herren Land-Räthe/ inſonders hochgeneigte Herren/ hochgeehrte Patronen/ und mächtige Beförderer.

WAnn ich nicht in den vier Jahren/die ich in dem Edlen Ehſt-und zum theil Lieff-Land mich auffgehalten / zur gnüge verſpüret und erlernet hätte/ daß Eu. Wohlgeb. und Hoch-Edelgeb. Herrligk. von Gemüthern und dero Actionen wüſten zu urtheilen und eine Unterſcheid zu machen / würde ich mich geſcheuet haben / Eu. Wohlgeb. und Hoch-Edelgeb. Herrl. gegenwärtiges Tractätlein Antenors zu dediciren / und mit demütigſter Hand zu überreichen / bevorab da ich geſehen / daß offters Vaganten und Schulfüchſe ſich erkühnet haben / ihre ignoranz oder Unwiſſenheit bey Eu. Wohlgeb. und Hoch-Edelgeb. Herrl. zu ver-

M

verkauffen / und mit ihrem Bachantiſchem Phraſes-Werck ihren Schulſack zu füllen. Allein ich bin verſichert / daß Eu. Wohlgeb. Hoch-Edelgeb. Herꝛl. hochvernünfftig urtheilen werden / daß dieſes nicht ſey eine ſolche Vagantiſche Schrifft / ſondern daß ſie herkomme von der Hand Ihres demütigſten Dieners / dem ſo vielfältige hohe Affection, nicht allein in Worten / ſondern auch theils anſehnlichen Wercken iſt erwieſen worden. Ich habe ſchon vor etlichen Jahren her mich ſchuldig erkandt / ein offentliches Zeugnüß meiner unterthänigen Danckbarkeit auffzurichten. Weil ich aber ein Jahr oder etliche faſt continuirlich auff Reyſen bin begriffen geweſen / habe ich darzu nicht nach meinem Wuntſch gelangen können. Doch habe ich nach der Lateiner Sprichtwort / Bis dat, qui citò dat, nil dat, qui munera tardat, meine Schuldigkeit nicht länger verſchieben / ſondern dieſes ſchlechte Werck ſo lang voran ſchicken wollen / biß mit GOtt und der Zeit etwas würdigers erfolget. Ich bin hierzu umb ſo viel mehr angefriſchet worden / weil ich mich erinnere / daß Eu. Wohlgeb. und Hoch-Edelgeb. Herꝛl. von dieſer Materie unterſchiedlich diſcouriret haben.

Es hat mir ſonderlich gefallen die hochrühmliche Vorſorge für Ihre Hoch-Adeliche Jugend / daß ſelbige nicht allein zum Studiren / ſondern auch zu allerhand nutz- und löblichen Wiſſenſchafften und Adelichen Exercitien angehalten werde. Ich habe beobachtet / daß Eu. Wohlgeb. und Hoch-Edelgeb. Herꝛl. mit Fleiß erwegen / daß ein Pferd / welches im Turnier ſol gebrauchet werden / weit anders abzurichten ſey / als ein anders das nur am Wagen ziehen ſoll. Es ſtehet mehr zu wüntſchen als zu hoffen / daß man aller Orthen bey der Jugend einen ſolchen Unterſcheid machte / der Herꝛen uñ Edelleute Kinder nicht angeführet würde / als ob ſie dermahleins eine Grammatic oder Logic ſchreiben / und auch Schulmeiſter werden ſolten. Es iſt rühmlich / daß Eu. Wohlgeb. und Hoch-Edelgeb. Herꝛl. nicht lang Ihre Herꝛen Söhne im Schul-Staub ſitzen laſſen / ſondern wann ſie einen Grund in der Lateiniſchen Sprache geleget haben / in Exercitien und andern nützlichen Wiſſenſchafften ſelbige unterweiſen laſſen / und darauff in die Welt ſchicken / damit ſie frembde Sprachen recht lernen / andere Länder Sitten und Gebräuche ſehen / und ſich zu Dienſt des Vatterlands im civil oder militar Eſtat geſchickt machen.

Der Sinnreiche Italiäner Trajanus Boccalini meldet in ſeinen Relationen auß dem Parnaß / daß der Philoſophus Cratippus vor Apollini ſey angeklagt und beſchuldiget worden / daß er des Fürſten von Epheſo eintzigen Sohn / welcher ſeiner Information anvertrauet worden / nicht gar zu wol unterꝛichtet habe. Dann ſo erfahren als er in der Philoſophie / ſo ungeſchickt ſey er zum Regiment / als er ſelbiges nach des Vatters Todt angetretten / erfunden

den worden. Dann zum Kriegs-Weſen nutze er nichts/weil er eines feigen und verzagten Gemüths wäre ; In Staats-Sachen aber verſtünde er weniger als nichts / und hätte keine Reſolution bey ſich ; Die Frömmigkeit und Aufrichtigkeit / welche an einer Privat-Perſon höchlich zu rühmen / werde bey ihm für eine Ungeſchickligkeit und Einfalt gehalten. Apollo habe geantwortet/ daß dieſe Information übel gerathen / ſey nicht dem Philoſopho, ſondern theils dem Jungen Printzen / fürnehmlich aber des Vatters ſelbſt-eygener unbedachtſamer Wahl zuzuſchreiben / weil dieſer ehrliche Mann ſeinen Schüler in dem das ſeiner Profeſſion wäre / treulich und fleiſſig unterrichtet / und alſo ſeiner Schuldigkeit ein Gnügen gethan hätte. Der Vatter hätte wiſſen und bedencken ſollen / daß die beſte Schulen junger Fürſten ſeyen die Zeughäuſer / Rüſtkammern / und geheime Rathsſtuben / darinn von wichtigen Staatsſachen tractiret und gehandelt werde. Die freyen Künſte aber / ſo dergleichen Söhne ſtudiren ſolten / ſeyen Hiſtorien und die Politic : Die rechte Præceptores ſolcher Jungen Herren ſeyen nebſt denen Hiſtoricis erfahrne Kriegs-Leute/ kluge verſtändige Räthe und geheime Secretarii ; die Ruthe aber damit man ſie züchtigen ſolle / ſey das Gedächtnüß ihrer Vor-Eltern/ und Deroſelben rühmliche und tapffere Thaten/ die ſie ſo wol in Kriegs-als Friedens-Zeiten gethan haben / denen ſie ſich nachzufolgen eyfferigſt befleiſſigen ſollen.

GOtt laſſe Eu. Wohlgeb. und Hoch-Edelgeb. Herzligk. den Zweck/ welchen Sie in der Information Ihrer Hoch-Adl. Jugend vorgeſtecket/ nach Wuntſch erreichen / und laſſe Sie auffwachſen und gedeyen zuförderſt zur Ehre Gottes / zu Dienſt des Vatterlands und der hochlöblichen Cron Schweden/und dann zu Fortpflantzung des unſterblichen Ruhms ihrer tapfferen Vorfahren. Uber Eu. Wohlgeb. und Hoch-Edelgeb. Herzl. wolle der HERR des Himmels außſchütten den Seegen / deſſen in gantzer Heyliger Schrifft gedacht wird ; Er ſegne Ihren Auß-und Eingang / daß Ihre Fußſtapffen trieffen von Fett ; Er gebe ihnen vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erden / einen Seegen an Brüſten und Bäuchen / wie der Ertz-Vatter Jacob wüntſchet / Geneſ. 49. Immittels werden Eu. Wohlgeb. und Hoch-Edelgeb. Herzl. mir vergönnen / daß ich biß in meine Grube den gewüntſchten Titul führe

Eu. Wohlgeb. und Hoch-Edelgeb. Herzl.

Demüthigſten unterdienſtwilligſten gantzergebenen Knechts

J. B. Schuppen.

DAs Band der Vertrauligkeit und ungefärbten Freundſchafft zwiſchen den beyden Nordiſchen Helden war eben wieder feſt gemachet. Das Kriegs-Feuer war wieder gedämpffet / und die frembden Kriegs-Völcker / welche eine Zeitlang Cimbrien überſchwemmet hatten / wurden wieder abgeführet. Das Land fieng an unter der ſchweren Kriegs-Laſt / womit es bißhero gedrucket geweſen war / ſich wieder auffzurichten und Athem zu ſchöpffen/als Antenor zu dem edlen Daphnis kam/ und bezeugete ſeine Condolenz, daß er bey dieſen Waffen das Glück nicht gehabt habe / welches ſinnreichen Poeten von groſſen Helden begegnet ſey / welche immerdar darnach getrachtet haben / daß ſie gute Poeten zu Freunde haben/ ut rebus ſuis fortiter & ſapienter geſtis, contingat honeſta memoria. Wer wüſte von den großmüthigen und tapffern Helden-Thaten des Hectors / wann der edle Poet Homerus nicht gelebt hätte? Daphnis ſeufftzte zwar ein wenig. Allein ſeiner gewöhnlichen Generoſität nach/ vergaß er alles dieſes Unglücks/ und empfieng den Antenor ſehr freundlich. Antenor danckte ihm höchlich und ſagte: Hochgeliebter Bruder Daphnis, ſeine ſchöne und geiſtreiche meditationes von der verſchmäheten Eytelkeit und der verlangten Ewigkeit / haben mich über alle maß wol contentiret. Ich bedancke mich vor dero Communication ſehr dienſtlich und freundlich. Daß er von dieſem manuſcripto mein judicium begehrt habe/ halte ich vielmehr vor eine Höfflichkeit als eine Nothdurfft. Ich bitte er wolle darinn fortfahren / und ſonderlich alle occaſion ſuchen auß der Patrum Græcorum & Latinorum herrlichen Schrifften / ein und ander geiſtreiches Liedlein in Teutſcher Sprach zu machen. Alles/ was in gantz Teutſchland Verſtand und ein geſundes judicium hat / wird erkennen/ daß ihm GOtt ſonderbahre Gaben in der Teutſchen Poeſin mitgetheilet habe. Als nach Käyſer Conſtantini des Groſſen Zeiten ſich gute Leut übten in Poeſi & Eloquentia Sacra, machten allerhand ſchöne geiſtreiche Lieder/bewegten das gemeine Volck mit ſchönen geiſtlichen Orationen, da ſtund es umb die Kirche Chriſti wohl. Als hernach die Scholaſtici kamen/und mit ihrem Darapti, Telapton, mit ihrer ſcala prædicamentali in den Himmel ſteigen wolten/da kam unter Groſſen und Kleinen eine Confuſion nach der ander. Mein hochgeehrter Herr thue es GOtt zu Ehren/ und gebe der Chriſtlichen Jugend ferner Anlaß ſich in Eloquentia & Poeſi Sacra zu üben. Ich habe meinem älteſten Sohn verehret die Sontags Lieder / welche mein hochgeehrter Herr mir überſchicket hat / und habe ihm mit eygener Hand dabey geſchrieben / und ernſtlich dabey befohlen / daß er des Sontags ſolle eins ſolcher Lieder für ſich nehmen / und eine Teutſche Oration oder Meditation in proſa darauß machen. Mein Herr Daphnis, er verdienet den

Digitized by Google

Ruhm und die Ehre / daß er ſey ein Fürſt unter den Teutſchen Poeten : Ich bitte ihn / er mache ein Compendium Theologicum, das da beſtehe in lauter Liedern. Das iſt gewiß / daß man beſſer im Gedächtnüß behalte / was geſungen wird. D. Saccus ſchreibt / daß Chur-Fürſt Jochim von Brandenburg zu ihm geſagt habe / Er habe das meiſte Stück ſeiner Theologiſchen Wiſſenſchafft geſchöpfft auß den Kirchen-Geſängen : Als durch Adams Fall iſt gantz verderbt / ꝛc. Es iſt das Heyl uns kommen her / ꝛc. Cicero ſagt / daß zu ſeiner Zeit die Leges XII. Tabb. ſeyen geſungen worden / damit ſie das gemeine Volck beſſer behalten möge. Umb eben dieſer Urſachen willen haben die alten Teutſchen ihrer Helden Thaten in Lieder gefaſt und geſungen. Daher ſind die Meiſter-Singer kommen / welches Teutſche Poeten geweſen ſind. Sonſt bitte ich / Er wolle die hochlöbliche fruchtbringende Geſellſchafft / nach Standsgebühr / in meinem Nahmen ſaluiren, und ſagen / daß ich dafür halte / daß die Intention der hochlöblichen Stifftern dieſer Geſellſchafft gut geweſen ſey. Allein ſie ſollen ſelbſt erwegen / ob die Mittel / die ſie bißhero gebraucht haben / die Teutſche Sprach zu befördern / allenthalben dienlich ſeyen ? Der tapffere Kriegs-Held / der von N. hat ſeinen eſprit gnugſam an Tag gegeben in Verſetzung des verfolgten Davids und anderer Schrifften. Allein daß er alle frembde Wörter / welche die Bauren nicht mehr vor frembd halten / hat wollen Teutſch geben / darüber hab ich offtmahls unter dem Leſen den Kopff geſchüttelt. Unter andern nennet er ſich an einem Orth (wo ich mich recht erinnere) Obergebietiger in Roſtock. Wann ich damahls alle Bauren in gantz Mechlenburg gefragt hätte / wer iſt Obergebietiger in Roſtock ? So würde mir es ergangen ſeyn wie jenem Superintendenten / der einen einfältigen Schulmeiſter fragte ; wer der Kinder Noa / Sem / Cham und Japhets Vatter geweſen ſey ? Da erſchrack der Schulmeiſter / und konte nicht ein Wort antworten. Des Abends kam er zu ſeiner Frauen und ſagte ; Höre liebes Weib / was mich doch der hoffärtige Pfaff fragte ? Er fragte mich / wer der Kinder Noa / Sem / Cham / und Japhets Vatter geweſen ſey / wer wil mir das Ding ſagen? Meynet er daß ich zehen Jahr auff Univerſitäten geweſen ſey / daß ich habe können Doctor werden / wie Er ? Ich diene hier für keinen Doctor / für keinen Superintendenten / ſondern für einen Schulmeiſter. Die Frau hörte ihm zu und ſagte : Lieber Mann / ſeyd ihr dann ſo einfältig / daß ihr auff dieſe Frag nicht habt antworten können. Unſer Müller Laur hat drey Söhne / der erſte heiſt Jochim / der ander Hans / der dritte Peter. Wer iſt nun Lauren des Müllers Kinder Jochim / Hanſen / und Petern ihr Vater? da antwortet der Schulmeiſter / wer wil mir das ſagen? Die Frau antwortete : Lieber Mann / Laur der Müller / Laur der

Müller/ iſt es. Des andern Tages kam der Schulmeiſter wieder zum Superintendenten / und ſagte : Herꝛ Superintendent / Er fragte mich geſtern etwas von den Kindern Noa / Er frage mich itzo / ſo wil ich ihm Antwort darauff geben. Der Superintendent fragte : Wer iſt dann nun der Kinder Noa / Sem / Cham / und Japhets Vatter ? Da antworter er / Laux der Müller. Eben alſo würde mir es ergangen ſeyn / wann ich die Bauren in Mechlenburg gefraget hätte / wer Obergebietiger zu Roſtock ſey / da würden ſie ſich verwundert und geſagt haben/ Obergebietiger ? Obergebietiger ? Was iſt das für ein Ding ? Allein wann ich gefragt hätte / wer iſt Commendant in Roſtock ? So würde jederman geantwortet haben / N. von N. der ehrliche tapffere Cavallier iſt Commendant.

Ich verſichere meinen hochgeehrten Herꝛn/daß darinn die Zierlichkeit der Teutſchen Sprach nicht beſtehe/und wann ſie auch ſchon darinn beſtünde / ſo frage ich die hochlöbliche fruchtbringende Geſellſchafft / was mit dieſen Grammaticaliſchen Dingen / ſonderlich mit der Teutſchen Orthographia, damit ſich etliche Leute wollen groß machen/dem Römiſchen Reich und der Teutſchen Nation gedienet ſeye ? Ich frage / wie die alten Teutſchen geredet haben zu der Zeit als Käyſer Carl der Groſſe das Schwerd in Händen geführet und die Sachſen bezwungen hat ? Im Heſſenland iſt ein Procurator geweſen/genant der dicke Lorentz/welcher ſich der Zierlichkeit im Teutſchen Reden ſonderlich hatte befleiſſigen wollen. Einsmahls hatte er zu ſeinem Jungen ſagen wollen : Jung hole mir mein Meſſer. Damit er nun kund mache/ daß ein Unterſcheid ſey zwiſchen ihm und einem gemeinen Heſſiſchen Bauren/ hatte er geſagt: Page / bringe mir mein Brodſchneidendes Inſtrument. Einsmahls hatte er zu ſeiner Frauen ſagen wollen : Frau es hat nun geſchlagen/ gehe zu Bett/ ich hab noch etwas zu thun. Damit nun die Frau wiſſe / daß er ein Heſſiſcher Cicero ſey/ hatte er geſaget : Du Helffte meiner Seelen / du mein ander Ich / meine Gehülffin / meine Augenluſt / das gegoſſene Ertz hat den neundten Thon von ſich gegeben/erhebe dich auff die Säulen deines Cörpers/ und verfüge dich in das mit Federn gefüllte Eingeweide / ꝛc. Jener Phantaſt wolte zu ſeinem Jungen ſagen / daß er ihm die Stieffeln außziehen ſolte / da ſagte er : Du/ der du geringer biſt als ich / entledige meinen Untertheil des Leibes von der übergezogenen anatomirten Haut. Ich muß ſolcher Phantaſten offt von Hertzen lachen. Ich habe noch jüngſt einen Tractat geleſen eines hochgelahrten Kaninichens / das ſich einbildet / daß es alle Philoſophiſche und Philologiſche Weißheit mit Löffeln gefreſſen habe/ das ſaget an einem Orth ; Die buntte Lufft-Kinder fiengen an zu muſiciren / das ſol ſo viel heiſſen : Die Vögel fingen an zu ſingen.

Es

Es hat ein jegliche Sprach ihren eygenen Genium. Daher der weyſe Käyſer Carol der Fünffte ſagte/ wann Er mit dem Frauenzimmer reden wolle/ ſo wolle er Frantzöſiſch reden/ dann es ſey eine liebliche Sprach. Wann er mit Königen reden wolle / ſo wolle er Italiäniſch oder Spanniſch reden/ dann es ſeyen Mayeſtätiſche Sprachen. Wann er mit ſeinen Feinden reden wolle/ ſo wolle er Teutſch reden/ ꝛc. Es lautet offtmahls in Frantzöſiſcher Sprach etwas ſehr wohl. Wann man es aber von Wort zu Wort in die Teutſchen Sprach verſetzen wil / ſo klingt es eben wie ein Inſtrument das nicht geſtimmt iſt. Non verbum verbo curavit reddere fidus Interpres.

Es ſind Narren welche das Magnificat und Lutheri Verſion der Bibel corrigiren wollen. Lutherus hat geſehen auff den Senſum , und was die Arth der Teutſchen Sprach mit ſich bringe. Einsmahls begehrte ein vornehmer Herr / der eine groſſe Rechts-Sache hatte / daß ich ihme eine Teutſche Schrifft ins Latein bringen ſolle. Als ſie vertirt war / lieſſe ich ſie dem Herrn überlieffern. Da wurde geantwortet auß der Cantzeley/ daß ſie ſich mit dem Latein zwar contentirten / allein es ſey nicht von Worten zu Worten vertiret ; Ich ſchrieb wiederumb : Wann ſie es wolten von Worten zu Worten vertirt haben / ſo ſolten ſie es einem Knaben in der Schuhl geben : Ich hätte betrachtet / was die Indoles und der Genius der Lateiniſchen Sprach mit ſich bringe. Der jenige/ welcher die Argenidem Barclaji in die Teutſche Sprach gebracht / und die erſte Wort Barclaji alſo vertirt hat : Nondum orbis adoraverat Romam , die Welt hatte Rom noch nicht angebetet / wolle mir verzeihen / daß ich dieſer Wort halben eine Erinnerung thue. Nondum orbis adoraverat Romam , ſoll ſo viel heiſſen / es war noch kein Pabſt zu Rom. Lutherus iſt ein rechter Teutſcher Cicero geweſen. Und wer recht gut Teutſch lernen wil / der leſe fleiſſig die Teutſche Bibel / die Tomos Lutheri , und die Reichs-Abſchiede ; Ich ſage / daß man auß der Bibel zierliche Teutſche Phraſes ſammlen könne. Soll der Jenige / der den Menſchen erſchaffen / und ihme die Zunge gegeben hat / nicht zierlich reden können?

Die junge Maul-Affen / welche mit Liebs-Gedancken umbgehen / und mit der Leimſtange zu lauffen pflegen / ſuchen eine ſonderliche Zierlichkeit in der affectaten Reden / und meynen / das Frauenzimmer müſſe ihnen deßwegen hold ſeyn. Ich war einsmahls auff einer Gaſterey / und als ich wieder nach Hauſe gehen wolte / ſtunde ein junger Phantaſt bey einem Mägdlein in einer Ecken und löffelte mit ihr / brauchte unter andern dieſe Worte : Allerſchönſte Jungfrau / indem ich verliere / gewinne ich / und indem ich gewinne/ verliere ich. Indem ich verliere / ſcilicet meine

vorige Geſellſchafft / gewinne ich eure längſt erwünſchte Gegenwart / und indem ich eure Gegenwart gewinne / verliere ich meine Libertät. Eure Schönheit / welche weit über den Horizont der Vollkommenheit geſtiegen / hat mein Hertz und Verſtand ſo gefangen / daß ob ich wohl hiebevor die ſcharffe Pfeile des Cupidinis verlacht / ſo muß ich doch itzo vor dem Altar eurer Extraordinari Qualitäten nieder knien / und Euch mein inbrünſtiges Hertz in tieffer Demuth auffopffern. Ja ich ſchwöre euch bey dem höchſten Gott Jupiter, daß der kleine Knabe Cupido mein Hertz dermaſſen verletzet / daß es mir in meinem Leibe thut / als wolte es Capreol ſchneiden. O ihr allerſchönſte Venus, die ihr viel ſchöner ſeyd als die Venus auß Cypern / was vor ſuperlativos ſol ich doch itzo brauchen / damit ich euch bezeugen könne / wie hoch ich eure perfection venerire? Ach Madamoiſelle, die ihr ſo ſchön ſeyd als unbarmhertzig / und ſo unbarmhertzig / als ſchön / ich könte euch billich vergleichen mit dem Käyſer Nerone, welcher ſeine Luſt daran hatte / daß er von einem Thurn die Stadt Rom brennen ſahe. Dann ihr ſehet auch von dem Thurn eurer hohen Meriten brennen / nicht allein die Stadt und Vorſtadt meines zu gar verliebten Hertzens / ſondern auch die Kirche ſo ich euch darinn gebauet habe. Es ſtehet in eurer Macht / mich in dieſer Flamm zu ſalviren. Und warlich / werdet ihr mich zur deſperation bringen / und werdet euch nicht als eine ſchöne Roſe laſſen abbrechen von mir / der ich aus dem fonte nympharum caballino ſo manchen Trunck hausticos gethan / ſo wil ich den Phœbum bitten / daß er euch in eine Diſtel verwandeln ſolle / damit ihr endlich den Eſeln zur Speiſe werdet. O ich klage gleichſam die Natur an / daß ſie in einen ſolchen ſchönen Leib ein ſo ſteinernes Hertz geſetzet hat / daß ſichs weder mit Thränen oder Seufftzen wil bewegen laſſen. Wann ihr euch nicht über mich erbarmen wollet / ſo wil ich die Eumenides und die Furias, auch alle Götter und Göttinnen / die nur Rache üben können / bitten / daß ſie euch mit gleicher Plage verfolgen ſollen. Ich konte dem Narren nicht länger zuhören / und muſte über dieſe und andere harte Bedrauungen / die er auß dem Amadies hervor brachte / von Hertzen anfangen zu lachen. Ich muß bekennen / daß ſolche Reden im Frantzöſiſchen nicht uneben klingen. Aber die jenigen / welche dergleichen Bücher ins Teutſche überſetzen / betrachten nicht / daß die Frantzöſiſche Sprache eine andere Arth und Genium habe / als die Teutſche Helden-Sprache.

Muretus, die Manutij und andere in Italien mehr haben es gleichſam für ein Gewiſſens-Werck gehalten / wann ſie nicht eben mit den Worten redeten oder ſchrieben / damit Cicero geredt und geſchrieben hat. Wann ich auch nicht wolte Teutſch reden / als mit den Worten / damit Käyſer Carl geredt hat / wäre ich nicht werth / daß man mich für einen Narren hielte? Der ſtreitbahre

und

und weiſe Held/ Graff Woldemar/ ſagte einsmals zu mir/ er habe Ihrer Mayeſt. König Chriſtian dem Vierdten in Dennemarck auffgewartet in Gegenwart D. Caſpar Brechmanns. Der König habe Lateiniſch geredet/ und ihn von unterſchiedenen Dingen gefraget/ und er habe müſſen Lateiniſch antworten. Einsmahls habe er eine Carthaune loß gehen laſſen auff den Priſcianum, da habe der König gelacht und geſagt: Ho! Ho! Woldemar! Da bekam der Priſcianus einen guten. Er aber habe geantwortet: Ihr. Mayeſt. wolle ſich berichten laſſen/ daß der Priſcianus mir diene für einen Bernheuter/ Doctor Jeſpers aber für einen rechtſchaffenen Kärl. Ich darff ihm wol eine Ohrfeige geben/ aber Doctor Jeſpers darff es nicht thun/ von dem würde er es nicht leyden. Dann ihm dienet er für einen rechtſchaffenen Kärl. Mir aber für einen bloſſen Bernheuter. Ich frage/ wo die Thorheit herkomme/ daß man den Priſcianum ehret/ gleichwie die Papiſten die Heiligen? Kayſer Sigismundus kam auff das Concilium zu Coſtnitz/ und ſagte: Videte Patres, ut eradicetis ſchiſmam Huſſitarum. Da ſaß ein alter Böhmiſcher Schulfuchs mit im Concilio, vermeynte der Kayſer habe mit dieſer Ohrfeige/ welche er dem Priſciano geben/ ſich wider die Catholiſche Kirche eben ſo hoch verſündiget als Johann Huß/ und Hieronymus von Prag/ ſagte demnach: Sereniſſime Rex, ſchiſma eſt generis Neutri. Der Kayſer ſagte/ woher wiſſet ihr das? Der alte Böhmiſche Schulfuchs antwortete: Alexander Gallus ſaget es. Der Kayſer ſagte/ wer iſt Alexander Gallus? der Böhmiſche Schulfuchs antwortete: Er iſt ein Mönch. Ja ſagte Sigismundus/ ſo bin ich Römiſcher Kayſer/ und mein Wort wird noch ſo viel gelten/ als eines Mönchs Wort.

Ich frage/ wo die Tyranney herkomme/ daß heutiges Tages neue Priſciani in Teutſchland auffſtehen; Welche als Feld-Marſchälcke im Teutſchen bello Grammaticali wollen Ordre geben/ wie man dieſes oder jenes Wort ſchreiben ſolle? Worzu dienet die Sprache dem Menſchen/ als daß er ſeinen Willen/ ſeine Meynung einem andern offenbahre/ alſo daß er es verſtehen könne? Da jüngſt der Fürſt Ragotzky zu der Kön. Mayeſt. in Schweden kommen/ wird der hochweiſe König wenig darnach gefragt haben/ ob Ragotzky wiſſe/ wie Bibo im præterito habe? ob man ſolte ſagen/ bibi, bipſi oder bapſi? Sondern er wird geſehen haben/ wie ſeine Reuterey und Infanterey beſchaffen ſeye? Ich bin in meiner Jugend ein hundert Meil oder etwas weiter durch Pohlen gereiſet/ da mancher armer Jung in einem geringen Dorffe mir begegnete/ und mir mit ſeinem Küchen-Latein zu recht helffen kunte/ als wann Cicero bey mir geweſt wäre. Es ſagte einsmahls ein Sackpfeiffer in Pohlen zu mir: Quid mihi Grammatica?

Digitized by Google

Muſica dat mihi gleba i. e. panem. Was iſt das für eine Thorheit/ daß man in Erlernung der Sprachen ſo viele Jahr zubringe: Und hergegen die wenigſte Zeit anwendet in Erlernung derer Dingen / damit man GOtt und dem Nechſten dienen und ein Stück Brod erwerben kan? Was wäre mir damit gedienet/ weñ ich bellen könte wie ein Hund/ oder ſchreyen wie ein Hirſch oder Pferd? Und was iſt mancher Stadt / manchem Lande damit gedienet / wann der Burgermeiſter oder der Fürſt / Frantzöiſch oder Italiäniſch reden kan/und weiß im übrigen nicht/wie er die Stadt oder das Land regieren und in gutem Wohlſtande erhalten ſolle? Der unvergleichliche Mantuaniſche Poet ſagt lib. VI. Æneid.

Excudent alii ſpirantia mollius æra,
Orabunt cauſas melius, cœliq; meatus
Deſcribent radio & ſurgentia ſidera dicent:
Tu regere imperio populos, Romane, memento.

In Heſſenland iſt ein Fürſtlicher Stadthalter geweſen/ Burchard von Gramm / welcher in ſeiner Jugend keinen Luſt gehabt zu dem Grammaticaliſchen Kriege / und hat von dem Feldmarſchalck Priſciano ſeinen Abſchied und Paßport begehret/nachdem er eine geringe Zeit für einen Mußquetirer gedienet hatte. Als er hernach in ſeinem hohen Ehren-Ampte geſeſſen / und mit vielen Oberſten und Rittmeiſtern / auß dem bello Grammaticali umbgehen müſſen / ſoll er einmahls geſagt haben / er wolle 100. Goldfl. drumb geben daß alle deſinentia in A. generis fœminini wären / und daß er in den Lateiniſchen Wörtern mit der letzten ſyllaba könne zu recht kommen. Allein er hat ſeinem Fürſten ſo wohl gedienet/ und dem Lande ſo wohl fürgeſtanden/ daß ihn Herr und Knechte mehr geliebt/ und mehr Nutz von ihm gehabt/ als von andern / welche den Syntax und das Corpus Iuris mit Löffeln gefreſſen hatten.

Es iſt die Weißheit an keine Sprach gebunden. Warumb ſolte ich nicht in Teutſcher Sprache eben ſo wohl lernen können / wie ich GOtt erkennen / lieben und ehren ſolle / als in Lateiniſcher? Warumb ſolte ich nicht eben ſo wohl in Teutſcher Sprache lernen können/ wie ich einem Krancken helffen könne/ auff Teutſch/ als auf Griechiſch oder Arabiſch? Die Frantzoſen und Italiäner lehren und lernen alle Facultäten und freyen Künſte in ihrer Mutterſprache. Es iſt mancher Cardinal/ mancher groſſer Prälat in Italien/ welcher nicht Latein reden kan. Als ich zu Leyden in Holland ſtudirte/ kam einsmals auff die Cantzel in der Lutheriſchen Gemein ein Mann / welcher ein Färber geweſen war. Viel Baronen, Edelleute und andere Candidaten Iuris trieben davon ein groſſes Geſpött / daß der Kerles ſich erkühne auff die Cantzel zu tretten / da er doch das Latein nicht verſtehe. Allein er ver-

Digitized by Google

verſtunde die heilige Schrifft wohl / und ich bekenne / daß ich durch ſeine Predigt mehr ſeye erbauet worden / als durch zehen Poſtill-Reuter Predigten. Wie manche Frau oder Jungfer iſt in Franckreich / welche in ihrer Mutterſprache von Philoſophiſchen Wiſſenſchafften / von allerhand Hiſtorien beſſer reden kan / als mancher Magiſter in Teutſchland/welcher primum locum bey der promotion gehabt hat? Ich muß an meinen hochgeehrten Herꝛn eine Frag thun/ und bitte / er wolle die fürnehmſten in der fruchtbringenden Geſellſchafft bitten / daß ſie neben ihm / darauff antworten wollen. Ich frage/worzu die Lateiniſche Sprach einem in Ober-Teutſchland nutz ſey? Wer predigen will muß in Teutſcher Sprach predigen. Ich bin zehen Jahr Profeſſor Eloquentiæ und Hiſtoriarum auff einer fürnehmen Univerſität geweſen / und viel groſſe Leut haben mir hiebevor theils ſchrifftlich / theils mündlich flattirt, und mich überꝛeden wollen / daß ich auff die Opinion gerathen ſolle/ ich ſeye werth / daß ich nicht nur Rittmeiſter / ſondern Obriſt-Lieutenant in bello Grammaticali ſeyn möge. Allein ich habe immer an einen Licentiaten gedacht / welcher als er par raiſon d' Eſtat auff einer Univerſität pro licentia diſputirt hatte/ und nach der Diſputation Gratias agiren ſolte / ſagte er: Quandoquidem nunc ſtudiis meis finem impoſui &c. Ho! ho! ſagte darauff ein vornehmer Profeſſor: Ich bin Doctor geweſen/ ehe der Kärl auff die Welt kommen iſt/und kan noch nicht ſagen; Studiis meis finem impoſui. Ich kenne mich ſelbſt / und weiß gar wohl/ was mir mangele.

Ich verſichere meinen Herꝛn/ daß ich hiebevor phraſes auß dem Cicerone, auß dem Livio, auß dem Curtio, auß dem Tacito, auß den andern Scriptoribus ævi Auguſtæi, ja auch auß dem Lipſio, Baudio, Heinſio, Barclajo colligirt habe/ davon ich den Kindern in der Schul ein volumen hätte mittheilen können / deſſen ſie ſich ſo wohl in ihren exercitijs als unſers Ehrwürdigen Vaters Ambroſij Calepini hättē gebrauchen köñen/ dañ ich hatte das Werck auff eine ſonderliche Art diſponiret. Es kam aber ein böſer Bub / welcher mich mit ſehr höfflichen geſchmierten Worten bate/ich ſolle ihm doch dieſes manuſcriptum leyhen/er wolle es abſchreiben laſſen. Ehe ich es mich verſahe/ gieng er heimlich durch/ betroge andere Leut umbs Geld / und mich umb dieſen meinen Schulſack / welcher mir lieber ware als Geld. Ich ſchluge die Hände über den Kopff zuſammen und dachte/ ich ſeye ein rechter Hiob. Ich meynte weil dieſe Phraſes weg ſeyn/ſo ſeye alles weg. Allein/ mein Herꝛ ſage mir / wenn ich ſchon dieſes Phraſes-Werck annoch hätte/ was wäre einem Prediger damit gedienet/ wann er auff die Cantzel ſteigen und den Jacobiten zu Hamburg predigen ſoll? Wann ich ſo manchen legem auß dem corpore Juris gelernet

net hätte / ſo manche phraſin ich auß dem Cicerone und andern Lateiniſchen Oratorn und Hiſtoricis notirt habe / ich wolte zwey-mahl ein Doctor oder Licentiatus Juris worden ſeyn. Allein/ wann ich all dieſes phraſes-Werck meiner Magd geben / und ſie auff den Hopffenmarckt zu Hamburg ſchicken wolte/ es würde kein altes Weib ſeyn/ das ihr einen Apffel oder Birn dafür geben würden / wann aber ihr Paſtor in Teutſcher Sprach eine bewegliche Predigt thut / alsdann laſſen ihm die alte Weiber einen guten Morgen zu entbieten / wenn die Magd etwas bey ihnen kauffen will/ dann Teutſch verſtehen ſie/und iſt ihnen mit dem Latein nichts gedienet: Seneca ſagt: Rectum iter, quod ſero cognovi, laſſus errandi alijs monſtro. Wenn ich meine verlohrne Zeit wieder herbey bringen / und noch einmahl Profeſſor Eloquentiæ auff einer Univerſität werden könte/ ſo wolte ich mich bemühen/daß die Jugend in der Wohlredenheit angeführet würde / in ihrer Mutter-Sprache. Dann in ihrer Mutter-Sprache könten ſie leichter zur perfection gebracht werden als in einer frembden Sprache. Cicero hätte lange reden müſſen wann er zu der perfection hätte kommen ſollen in der Grichiſchē Sprache / zu welcher er in der Lateiniſchen als in ſeiner Mutterſprache kam. Es waren damals wenig Rathsherrn zu Rom / welche die Griechiſche Sprache verſtunden. Da ſtahl nun Cicero viel Dings auß dem Demoſthene und andern Grichiſchen Oratorn und Poeten/und ſahe/ daß er die elegantias der Griechen employren könne in ſeiner Mutter-Sprache. Warumb thun wir Teutſchen heutiges Tages nicht dergleichen? Wann ein Cavallier oder ein Cantzler wird als ein Legat zu dem Römiſchen Kayſer oder den Churfürſten und Ständen des Reichs geſchicket / ſo muß er ſeinen Vortrag thun/ nicht in Lateiniſcher / ſondern in Teutſcher Sprache. Wann der vornehmſte Juriſt etwas zu Speyer vorbringen will/muß ers thun in Teutſcher Sprache. Wann Prälaten/ Ritter und Stände eines gantzen Fürſtenthumbs auff einen Landtag zuſammen kommen/muß alle Nothdurfft überleget werden in Teutſcher Sprache. Der Fürſtl. Darmbſtätiſche Cantzler Herr Anton Wolff von Todenwart/ war ein rechter Teutſcher Cicero. Er machte ſich durch ſeine Teutſche Eloquentz admirabel, bey Käyſer/Königen/Chur- und Fürſten. Man ſagt da er einmahls nach Dreßden ſey kommen / und habe im Nahmen ſeines Fürſten und Herrn Werbung gethan umb das älteſte Churfürſtliche Fräulen / da habe er ſo gewaltig in Teutſcher Sprache peroriret und erzählet/wie das Churfürſtl. Hauß Sachſen und das Fürſtl. Hauß Heſſen vielfältig miteinander verbunden ſeyn/und habe ſeinen Vortrag gethan mit ſolchen Mayeſtätiſchen und beweglichen Worten / daß dem alten hochlöblichen Churfürſten von Sachſen die Thränen in den Augen ge-

Digitized by Google

geſtanden/und habe zu dem von Seebotten-Dorff geſaget: Wañ ich nicht Willens geweſen wäre / dieſem Herꝛn meine Tochter zu geben/ſo hätte mich dieſer Mann durch ſeine Rede darzu bewogẽ. Ich bekenne daß ich einen ſolchen Teutſchen Oratorem, noch nie gehört habe. Als ich noch ein junger Student war/ kam ich auß Holland / und ſuchte Occaſion / ihm auff dem Fürſtl. Schloß zu Marpurg auffzuwarten. Vielleicht hat ihm damahls der Kopff nicht recht geſtanden. Er thät mir einen kahlen Boſſen/und trillte mich wie einen Tantz-Bäer. Mich dauchte ſeine Zunge ſey nicht eine Peitſche / ſondern ein Scorpion. Als ich wiederumb auß dem Schloß gieng/ ſpatzierte ich nach der Rennbahn zu/ über den Dammelsberg und fieng für Zorn an zu weinen / und dachte bey mir ſelbſt: Biſtu ein Adler und kanſt über die Cedern-Bäum fliehen / ſo will ich einmahl ein Scarabæus werden/ und will dir die Eyer zerbrechen / wenn du ſie auch dem Jovi in den Schoß geleget hätteſt. Allein ich dorffte mich nicht viel mercken laſſen/ daß der Herꝛ Cantzler bey mir in Ungnaden war. Es gieng mir eben wie jenes Goldſchmieds Jungen / welchem ſein Herꝛ ein paar Ohrfeigen gab / da ſagte der Jung zu der Magd: Ja mein Herꝛ thäte mir heute morgen den Poſſen/und gab mir Ohrfeigen. Allein ich habe ihm Pravade gnung dargegen gethan. Die Magd ſagte: Was thätſtu denn? Der Jung antwortete: Ich ſchlug ihm einen Schnelle nach der andern. Die Magd ſagte/ ſahe es denn unſer Herꝛ? Der Jung antwortet nein. Wann er es hätte geſehen er wäre toll und raſend worden. Wann ich ſchlagen wolte/ ſteckte ich immer die Hand in den Sack. Faſt eben alſo gieng es mir / mit dem Herꝛn Cantzler Wolffen. Im Sinne wechſelte ich offtmahls Kugeln mit ihm. Allein es ſchiene / daß es ihn ſelbſt gereuet hatte / daß er mich etwas zu hart und zu rau tractirt hatte. Acht Tage hernach lieſſe er mich wieder zu ſich fordern/ empfing mich mit groſſer Höfflichkeit und fieng an ſo mayeſtätiſch zu peroriren, daß er mir gleichſam das Hertz ſtahl. Ich hörte ihm zu mit höchſter Verwunderung. Ich verliebte mich alſo in ihn/ daß ich dachte/wann ich Römiſcher Kayſer wäre/ ich wolte ihn alſobald in den Grafen-Stand ſetzen. Allein das muß ich darneben geſtehen/daß ich etzliche Concepten geſehen habe/ welche er in Lateiniſcher Sprach auffgeſetzt hatte / darin allbere Grammaticaliſche Choſen waren. Wann er ſich bey dem General Heinſio angegeben hätte/und hätte ein Charſe begehrt/er hätte ihn nicht für einen Corporal angenommen. Aber in teutſcher Sprach war er der andere Cicero/ und in 100. Jahren hat Heſſenland einen ſolchen teutſchen Oratorem nicht gehabt/ als er war.

Die Politici an groſſer Herꝛen Höfen haben ihre Poſtillen bey

der

den Cantzeleyen/das iſt/ſie haben ihre gewiſſe Formular/ deren ſie ſich gebrauchen / wie die Prediger im Fall der Noth unterweilen s der Poſtillen brauchen / und darauß das Evangelium erklären. Da haben ſie allerhand alte Concepten ihrer Vorfahren / wie einer reden ſoll / wann er als ein Legat an den Käyſer geſchickt werde / wie ein Fürſt den andern zu Gevattern bitten ſoll / wie man umb ein Fürſtl. Fräulein werben ſolle? Wie man einen frembden Geſandten empfangen ſolle? Wie ein Fürſt dem andern ein glückſeeliges Neues Jahr wünſchen ſolle ꝛc. Das iſt offtmals die gantze Weißheit/damit groſſe Politici ſich admirabel machen/wann ſie als Legaten von groſſen Herꝛen verſchickt werdē. Allein es kombt offtmals/ daß einem ſolchen Formulariſten und Politiſchen Poſtill-Reiter / der Compaß verzuckt wird/ ſo ſtehet er alsdann wie Butter an der Sonnen. Ich habe hiebevor bald mercken können / ob ein Abgeſandter auß der Politiſchen Poſtill rede / oder ob er ſelbſt auff ſeine Politiſche Predigt meditirt habe. Als Philipps der Großmühtige/ Landgraf zu Heſſen/den Hertzogen von Würtenberg wieder in ſein Land geſetzt hatte / welches er etzliche Jahr lang mit dem Rücken hatte anſehen müſſen/da hatte er verſprochen / er wolle zu mehrerer Bezeugung guter Affection und auffrichtiger Freundſchafft/dem Hertzogen eine Summa Geldes vorſchieſſen und lehnen/damit er ſeinen Eſtat wieder formiren könne. Der Hertzog von Würtenberg hatte ſeinen ehrlichen Beuterich ins Heſſenland geſchicket / daß er den großmüthigen Landgraf Philipſen an ſeine Zuſag erinnere. Beuterich als ein durchtriebener und erfahrner Politicus, hatte wol gewuſt/ was das ſey / wann man von groſſen Herꝛen Geld entlehnen wolle. Wenn man ſie umb eine Tochter anſprechen will/ ſo wird noch wol ein Abgeſandter kranck oder halb todt geſoffen. Allein wenn man Geld begehret / ſo ſiehet gemeiniglich Herꝛ und Knecht ſauer auß. Als nun der ſinnreiche Beuterich ſich auff eine weitläufftige Oration gefaſt gemachet/iſt der groſſe Heſſiſche Held/welcher allezeit mehr von Wercken als Worten gehalten/ihm ins Wort gefallen und hatte geſagt: Nun! Nun! Meinen Dienſt und Gruß zuvor / inſonders günſtiger lieber Herꝛ und werther Freund. Was mehr? Beuterich hatte alsbald eine Reſolution gefaſt / ſeinen Schulſack auf ſeit zu werffen / und hatte mit kurtzen Worten geſagt: Gnädiger Fürſt und Herꝛ / Wir hätten gerne Geld. Wieviel/ hatte der Fürſt geſagt? Hundert tauſend Gülden. Es iſt zu viel. Ich will Euch die Helffte geben. Beuterich hatte mit einer tieffen Reverentz geantwortet: Mein gnädiger Fürſt und Herꝛ / wird es mit groſſem Danck annehmen und erkennen. Damit war die gantze Sach klar geweſen.

Ich kenne einen vornehmen Cavallier / der war im Nahmen einer Armee in Holland geſchickt worden, zu ſollicitiren umb Pul-

Digitized by Google

ver / daran die Armee groſſen Mangel gehabt hatte. Als ihm nun mit vielen Complementen und groſſer Auffwartung bey der Taffel war begegnet worden / da hatte er geſagt: Meine Herren / etwas weniger Ehr und mehr Pulver. Und mit dieſen wenigen Worten / hatte er mehr außgerichtet / als wenn er die gantze Politiſche Poſtill auß ſeines Herrn Archiv bey ſich gehabt hätte. Ich wolte von den Politiſchen Poſtill-Reutern einen gantzen Tractat ſchreiben. Aſt placet mihi interdum tacendo philoſophari. Ich kam einsmals in eine groſſe Stadt / da ich zu Gaſte gebeten wurde von etzlichen Fürſtlichen und Gräfflichen Legaten. Nach der Mahlzeit kam der Hoſpes, ein vornehmer ehrlicher Mann / fing eine Geſundheit an / machte einen Hauffen Titul und Complementen / welche faſt eine viertel Stund währeten / und das gantze Werck lieff dahinauß / er wolle auff Fürſt N. Geſundheit trincken. Der Legat antwortete mit kurtzen Worten / und ſagte zu mir in geheim: Ich wolte lieber vor dem Römiſchen Käyſer peroriren / als auff ſolche weitläufftige unnöhtige Parol-Schnitzerey antworten. Dieſes Wort gefiel mir ſo wol / daß ich nicht einen Ducaten darfür genommen hätte / dann ich dachte zuvor / ich ſeye allein der jenige / der an ſolchen Politiſchen Poſtill-Reutern und Formulariſten einen Eckel habe.

Ich erinnere mich / daß einsmahls ein Landtag in einem Fürſtenthumb gehalten wurde / und nach geſchehenem Schluß / invitirte der LandsFürſt die Stände zur Tafel. Nach dem faſt auff deß gantzen Römiſchen Reichs / auff deß Käyſers und aller vornehmen Chur- und Fürſten Geſundheit getruncken war / fing der löbliche Fürſt einen Trunck an / auff der ſämptlichen Lands-Stände Geſundheit / und ſagte dabey: Salus populi ſuprema lex eſto. Da ſtunde ein Lateiniſcher Burgermeiſter / welcher mehr geſoffen als gefreſſen hatte / auff / machte eine tieffe Reverentz und ſagte: Inquit Cicero. Gnädiger Fürſt und Herr. Allein Cicero mochte ſagen was er wolt / ſo muſt der Lateiniſche Bürgermeiſter ſo wohl Beſcheid thun / als der Teutſche Bürgermeiſter / welche niemahls gehöret hatten von der Regul Nominativus præcedit. Ich kunte mich aber nicht gnungſam verwundern / wie ein groſſer Becher voll Wein könte einen Unterſcheid machen / zwiſchen einem Lateiniſchen und Teutſchen Bürgermeiſter. Wann ich wiederumb Profeſſor Eloquentiæ auff einer Univerſität werden ſolte / ſo wolte ich das Lateiniſche Phraſes-Werck zurück ſetzen / und wolte die Jugend üben in Teutſcher Sprache / in Eloquentia ſacrâ & prophanâ. Ich wolte ein Exercitium Oratorium anordnen / wie hiebevor Lanſius zu Tübingen im Ritter-Collegio gethan hat / und wolte darinn tractiren allerley Materien / die

die in Republicâ fürkommen; als wie etwa ein Legat reden köñel der einem Fürſten im Nahmen ſeines Herꝛn einen Krieg ankündigen ſolte? Wie ein FeldMarſchall ſeine Soldaten zum Streit animiren wolle? Mit was vor Reden er eine Rebellion ſo unter der Armee entſtanden/ wieder ſtillen ſolle? Ich wolte unterweilens ein Concilium Eccleſiaſticum anſtellen/ da einer ſolte Biſchoff ſeyn/der andere ein Ketzer/ die übrigen Aſſeſſores und Judices, da ſolte ein jeder ſein votum geben/ und es nicht machen/wie in jener groſſen Stadt/ darin eine Respublica planè Democratica iſt/ und meiſtentheils Handwercks Leute in den Rath genommen werden. An demſelbigen Ort iſt ein Küfer oder Faßbinder geweſen/ein Mann von groſſer Statur/ welcher einen guten Verſtand von Natur gehabt/ allzeit ſehr vernünfftig votirt hat/ und iſt der lange Küfer genannt worden. Einsmals hat ſichs zugetragen/daß ein Rathsherꝛ in derſelben Stadt/ deß Abends all zu ſpat geſoffen hatte. Als er nun deß Morgens auff die Rathſtube kommen war/ war er entſchlaffen. Sein nächſter Collega hatte ihn mit dem Arm geſtoſſen biß er auffgewachet/ und hatte ihn ermahnet/daß das Votiren an ihm ſey/ da hatte der gute Mann geſagt: Ich halte es mit dem langen Küfer. Allein der lange Küfer war eben nicht zugegen geweſen. Ich wolte ihnen zeigen/ wie ſie durch ſonderliche Compendia von einem und andern themate argumenta pro & contra in Teutſcher Sprach erfinden ſolten. Da ſolte der eine ſeyn ein Legat an die Römer/ und bitten daß ſie die Cavallier/ welche Hannibal in der Schlacht bey Cannas gefangen/ ranzioniren wollen. Der andere ſolte es dem gantzen Rath zu Rom widerꝛathen/ weil ſie nicht als ehrliche Cavallier gefochten haben ꝛc.

Ich habe hiebevor vermittels eines ſonderlichen methodi als ich noch Profeſſor Eloquentiæ war/ meine Auditores zur Wolredenheit in der Lateiniſchen Sprach angeführet/und ihnen gezeiget/ wie ſie copiam verborum & rerum ſich leichtlich ſamblen/ und eine Rede mit zierlichen Worten/ faſt auff unzählige Arten verändern können. Ich weiß/ daß alle die ſo meiner information ſich hierin bedienet/ wohl dabey gefahren ſind. Es iſt/ wie ich berichtet werde/ dieſes compendium nunmehr in der berühmten Fürſtlichen Schul zu Gotha/ durch Herꝛn Daniel Richtern/ Fürſtlichen Gothiſchen Rath und Amptsverweſern/dem ich dieſe und noch andere Handgriffe gezeiget/ eingeführet worden. Ich habe dieſem Werck nachgehends weiter nachgedacht/wie daß man gleicher weiſe auch in der Teutſchen Sprach den Vortheil gebrauchen könne. Alle Reden die nur vorkommen/ werden gebracht unter einen der 9. Locorum Raymundi Lullij, die er ſonſt zu den rebus gebrauchet hat/ und werden genannt/ Bonitas, Magnitudo, Duratio, Poteſtas, Sapientia, Appetitus, Virtus, Veritas, Gloria. Unter ei-

einem jeden Loco ſind Subſtantiva, Adjectiva, Verba und Adverbia. Nach vielen Meditationen dünckt mich/ ich wiſſe einen ſonderlichen Griff / den man in Eloquentiâ Germanicâ brauchen könne. Ich möchte wünſchen / daß wohlgemeldter Herꝛ Richter ſich darüber machte / als welcher meinen mentem hierin vollkömmlich aſſequiret/und fertigte ſolches dem publico commodo zu Nutz in Teutſcher Sprach auß. Solche Dinge zu practiciren/läſt nunmehr meine Gelegenheit nicht wol zu. Es gehet mir aber wie den alten Kutſchern/ welche/wenn ſie nicht mehr fahren können/ ſo hören ſie doch gern daß andere Kutſcher mit ihren Peitſchen ſich luſtig machen.

Virgilius iſt ein Mann geweſen/wie mein Herꝛ Daphnis. Ein Mann der gute naturalia, gute influentz gehabt / und die Welt gekant hat. Er hat unterweilens auß dem Homero, auß andern Griechiſchen Poeten und Oratorn etwas genommen/ und es in ſeiner Mutterſprach zierlich anbracht. In deß Virgilij libris Æneid. ſteckt eine vollkommliche Politic. Wann Virgilius in Griechiſcher Sprach geſchrieben hätte/ wäre er nicht höher æſtimirt worde/ als jener armer Poet/ welcher Käyſer Auguſto ein griechiſch Carmen offerirte/da ſahe der Käyſer wol/daß es alberePoſſen ſeyen/machte demnach alsbald wieder ein Carmen und offerirte es dem Poeten zur Dancksagung. Aber da Virgilius ſein groſſes ingenium, ſeine hohen Esprit in ſeiner Mutterſprach herfür thäte/ da ſchrieb er ſolche Ding / welche ſo viel hundert Jahr lang/von gelehrten Leuten/ mit Luſt und Anmuth ſind geleſen worden. Mein Herꝛ Daphnis thut wohl dran/ daß er unterweilens ein ſtattlich ingenium, welches ſich in der Teutſchen Poeſi mit ſinnreichen inventionen herfür thut/ regalirt, und ihm auß Käyſerl. Vollmacht ein Lorbeerkrantz auffſetzt / wann er ſchon den Syntax nicht allerdings verſtehet / und das maſcula, ſunt, Panis, penis, crinis, cinis, ignis, nicht viel bekümmert. Wie mancher tapfferer ſinnreicher Poet iſt innerhalb 2. oder 300. Jahren in Italien und Franckreich geweſen / welcher die Lateiniſche Sprach nicht verſtanden hat? Homerus, Pindarus, und andere ſinnreiche griechiſche Poeten / haben nicht mehr gewuſt als ihre Mutterſprach.

Mein Herꝛ Daphnis ſchaffe uns teutſche Virgilios, und ſehe doch daß den gemeinen Reimen-Reiſern geſteuret werde / welche bey Hochzeiten und Leich-Begängnüſſen Vers umbs Geld machē/darin weder Saltz noch Schmaltz iſt / und wollen gleichwol für Poeten gehalten ſeyn. Ich gehe unterweilens zur Leich/ wann ich nun vor dieſem nach Hauß kame und müd war / zohe ich die teutſche Vers auß dem Sack und gedachte: Wer iſt der uns dieſes Liedlein ſang? Es war der alte Herman / das Podagra ihn plaget / ja plaget. Wenn ich ſolche Ding unterweilens leſe / fällt es mir in die Beine/ daß ich ſorge / ich bekomm noch einmahl das Podagra davon.

Wañ etwa ein Schneider ſtirbt/ und ſeine Wittib ſchickt einem ſolchẽ Poeten ein paar Rthal. ſo macht er alsbald ein Teutſch Carmen in fol. und klagt dẽ Todt an als einen Tyrañen/ und macht ihn auß wie einẽ Beutelſchneider/ daß er dieſes edlẽ Schneider-Chriſts mit ſeiner Senſen nicht verſchonet hab/ ſondern hab ihn auß dem Land der Lebendigen geriſſen/ da noch Hofnung vor ihn geweſen ſey/ daß er ein Mañ werde werdẽ/ wie Cavallier Güldenſcheer ꝛc. Wiſſen dieſe ungeſaltzte Poetẽ nicht/ was Moſes ſagt: HErr du läſſeſt die Menſchẽ ſterben und ſprichſt kompt wieder ihr Menſchen Kinder. Wann ein Schuſter oder Schneider Hochzeit hält/ und ſchickt einẽ ſolchen Poeten einen Ducaten/ ſo macht er der künfftigen Schneiderin ein Hochzeit-Lied/ und vergleicht ſie bald der Helenä/ bald muß ſie ſo keuſch ſeyn wie die Penelope/ bald ſo kunſtreich und arbeitſam/ wie die Diana. Die Pfeiffer/ die Geiger und Spielleut/ nehmẽ nicht vorlieb mit einem Ducaten/ wañ ſie bey dem Braut-Tantz ſpielen ſollẽ. Aber der abgeſchmackte Poet und Versmacher nimbt damit verlieb/ und ſagt ſeinem groſſen Mecænati noch groſſen Danck/ faſt mit den Complementen deß Horatij, welcher ſagte: Mecænas, atavis edite Regibus. Der Zeitung-Schreiber auß dem Parnaß berichtet/ daß Mecænas Apollini habe vorbracht/ daß/ wie bekandt er mit ſeiner Freygebigkeit/ indem er all ſeine Haab und Gut auff gelährte Leute ſpendirt/ die prærogativ erlanget/ und zu wege bracht habe/ daß die jenige ſo dergleichen Gutthätigkeit gegen die Gelährte verübten/ Mecænates genennet würden. Es thue ihm aber ſchmertzlich wehe/ daß nunmehr ſein Nahme von etlichen hungerigen Baccalaureis, die mit ihrer Wiſſenſchafft nicht eine Katze auß dem Ofen zu locken wüſten/ ohne eintzige Erwegung ſo ſchändlicher Weiſe mißbrauchet/ und umb einer kahlen Verehrung willen einem andern zugeeygnet würde. Apollo habe dieſes Anbringen zu Gemüthe gezogen/ und damit dieſer glorwürdigſte Nahme bey Ehren bleiben möchte/ habe er verboten/ ſelben niemand ins künfftige bey hoher Straffe zu gebẽ/ es habe deñ derſelbe ihn mit allem/ was zu deß Menſchen Auffenthalt erfordert wird/ reichlich begabet. Ich bekam einsmals ein Carmen zu leſen/ welches Herr Johañ von N. gemacht hatte. Ich laſe es bey der Mahlzeit/ und hatte die vorige Nacht geſchrieben und gearbeitet biß deß Morgens umb 2. Uhr. Als ich nun nach der Mahlzeit dieſes carmen geleſen hatte/ und noch beym Tiſch auf meinem Stuel ſaß/ da gerieth ich in einen tieffen Schlaff/ und im Schlaff dauchte mich als ob meine Animula blandula, nudula, vagula, hoſpes comesque corporis wandelte durch viel Oerter der Welt. Endlich dauchte mich ich käm in den Parnaſſum. So bald mich Apollo ſahe/ lieff er mir entgegẽ und empfieng mich. Ich küſſe ihm die Hand/ und fragte/ ob ihre Hochheit und alle Muſæ und Gratiæ im Parnaſſo ſich wol befündẽ. Apollo antwortete mir mit groſſer Höfflichkeit. Ich fragte ihn

end-

Digitized by Google

endlich wie doch das zugangen ſey / daß Herr Johann von N. mit einem Lorbeer-Krantz gezieret/ und unter die Zahl der Poeten geſetzt ſey? Apollo erſchrack/und ſagte: Mein Freund/ich will dir die rechte Warheit bekennen. Johann von N. iſt zu dem Lorbeer-Krantz kom̃en/wie jener zu der papiſtiſchen Religion. Es iſt beym Trunck geſchehen. Die Musæ und Charites hatten mich zu Gaſt gebeten / und Bacchus kam zu uns als wir uns eben zu der Taffel geſetzt hatten / und brachte ein Fäßlein mit extraordinari guten Hochheimer Wein/welches er der Compagni verehrte. Einsmals gieng ich ad marginem, da Herr Johan mir auffwartete/und bey der Latrine machte ich ihn im Rauſch zu einem Poeten / welches mir nun von Hertzen leyd iſt. Und ich bitte dich/bleib doch bey mir/ und eſſe mit mir zu Nacht. Ich lieſſe mich überreden. Und als die Tafel gedeckt war/nahm ich einen höltzernen Teller/ſteckte ein Meſſer drein/legte ein wenig Saltz drauff/und einen halben Reichsthl. dabey/un̄ bate dz Ihre Hoheit Herr Apollo auch wolle etwz dabey legen/und es im gantzen Parnaſſo laſſen herumb gehen/ wie ſolche Teller auff den Bauren Hochzeiten herumb gehen / wann man den Pfeiffern und Spielleuten etwas contribuiren ſoll / und wolle doch allen Muſis und Gratiis ſagen laſſen / daß ſie Herrn Johann etwas contribuiren/ ſo ſoll ihm Mercurius ein paar Tonnen Bier zu Hamburg kauffen/mit Bitt er ſolle doch das Vers machen unterwegen laſſen/und ſolle ſich hinter ſeinē warmen Ofen ſetzen/ihm etwas zu gut thun/ein warm Bier machen laſſen/und darauf denckē/ wie er ſeinen Bauern den Kinder-Catechiſmum Lutheri recht erklären wolle. Dann wañ er den Catechiſmum nicht beſſer verſtehe/ und nicht beſſer beten könne als Vers machen / ſo werde er ſchwerlich in den Himmel kommen. Und mich dauchte Apollo habe mir befohlen/ich ſolle Herrn Daphnis erinnern/daß er ſolche ungeſchliffene Lemmel auffmuntere/daß ſie entweder das Vers machen beſſer lernen/oder ſich keine Poeten ſchelten laſſen. Apollo meynte es ſey gut/wañ Herr Daphnis ſolchen Lemmeln ihre ineptias vor Augen ſtellen/ und einen Poetam ineptum beſchreiben wolte/ wie hiebevor der Orator ineptus ſey beſchrieben wordē im Avellin zu Marpurg. Oft macht ein teutſcher Reimenreiſſer ein ſolches ärgerliches ſchändliches Gedicht/daß es eine ſchand zu leſen iſt. Auguſtus iſt ein Heyd geweſen/er hat aber den ſiñreichen un̄ wolgelährtē Böſewicht Ovidiū, umb garſtiger unzüchtiger Lieder willē/auß ſeinem Vaterland der Stadt Rom gejagt/un̄ ihn in die kalte Nordländer banniſirt/und darin ſterben laſſen. Wiewol Ovidius manchen ſchönen Brief an ſeine gute Freunde nach Rom geſchriebē/wie aus dē libr. Triſtiū zu ſehē iſt/darin er aufs allerbeweglichſte beklagt/was ihm das vor eine groſſe Qual ſey/daß er auſſerhalb Rom leben/und ſein Weib nicht mehr ſehen ſolle/ ſo hat er doch keine Gnad bey dem Käyſer erlangen köñen. Käyſer Auguſtus wird am Jüngſten Tag

Digitized by Google

aufftreten/und einen ſolchen Potentaten ſchamroth machen/der einen ſolchen ärgerlichen Versmacher in ſeinem Land gelitten hat. Ich bin ein Liebhaber der Lieder/ der Muſic und der Poeterey/und kan auch wol Schertz verſtehen. Allein Schertz muß mit Saltz der Weißheit gewürtzt werden/ ſonſt wird eine Scurrilität/ein Lotterbüberey drauß. Es iſt nichts ſo gut / das nicht von etzlichen Leuten mißbraucht wird. Die Poeterey und die Muſic ſind zwey Ding/ welche ein edel ingenium gewaltig zieren. Allein die heutige deutſche Reimenreiſſer / in welchen ſich Hans Sachſen Schuſters Geiſt regt und bewegt / welche Reimenreiſſer ums Geld / gleich wie die Sackpfeiffer und Littauiſche Bärenleiter zu Dantzig/welche einem jeden/der ihnen ein paar Dreypölcher und ein Stoff-Bier gibt/ eines auff ihrer Dudey pfeiffen und laſſen den Bären einmal dazu dantzen/ſolche ungeſaltzte ungeſchmaltzte Witzdölpel/ſag ich/wiſſen offtmals viel was ein Poet ſey / oder was für ein Unterſcheid zwiſchen einem Poeten und Reimenreiſſer ſey. Scaliger ſagt: Poetam oportet ſcire omnia, & qui ſcit omnia, nondum Poeta eſt. Solche deutſche Versſchmierer und Papier Verderber/ können offt nicht einen Hund auff Lateiniſch auß einem Ofen jagen/ und gleichwol laſſen ſie ſich Poeten nennen. Ich dencke jetzo an jenẽ alten Fiddeler Herꝛn Johann/welcher einsmals außgangen Eſel im Parnaſſo zu ſuchen/und iſt neſcio quo Muſarum joco & ludibrio unter die gekrönte Poeten gerathen. Es wurde mir damals geſagt / daß die vornehmſte Proceres im Parnaſſo ſich höchlich darüber verwundert haben/ als ſie geſehen/ daß Herꝛ Johann/der ſo offt mit ſeiner Geigen Geld verdient / nun auch einen Lorbeer-Crantz trage/und habẽ heftig gelacht und geruffen/was macht Herꝛ Johann mit ſeiner Geigen unter den Poeten. Nachdem nun ein groſſes Lachen im Parnaſſo entſtanden / und kaum wieder geſtillt worden ſey/ hab Apollo alſo zu reden angefangen. Ich erinnere mich / daß einmals ein vornehmer Obriſter unter der Venetianiſchen Armee geſtorben/ da kam ſein Trompeter nach Venedig/ und hielt bey der Königlichen Signori an/daß ſie ihm dieſes Regiment anvertrauen / und ihn zu einem Obriſten machen wolten. Die Signori zu Venedig antwortete / das ſeye ein ungereimbtes Werck/daß ein Trompeter ein Obriſter werden ſolle. Der Trompeter antwortete / es gehe ſo viel ungereimbtes Dings in Venedig und in gantz Italien für / daß dieſes wol inter cœteros errores mit durch paſſiren könte. Fürwar ſagt Apollo/wañ ich den gantzen globum terreſtrem, das hemiſphærium ſuperius & inferius betrachte/und durch den tubum Gallilæi à Gallbæis gucke/ ſo ſehe ich/daß ſich hin und wieder ſo viel poſſirliche Ding zutragen/daß ich ſorge der Teuffel möge einmal ein Spiel machen / daß dieſer alte Fiddeler Herꝛ Johañ am Käyſ. Hoff recommendirt und gar ein Comes Calepinus würde / dann ihr wiſſet/daß er ſich nicht allein

mit ſeinen Verſen/ ſondern auch mit ſeiner Geigen hab hören laſſen. Ein Cavallier / der den Degen ſo wohl als die Feder führen kan/wird höher äſtimirt/als einer der nur allein den bloſſen Degen brauchen kan. Da köñt nun leicht einer kommen/der Herr Johañs Meriten herauß striche / was er dem Parnaſſo für Dienſte geleiſtet/ wie er ſey ad utrumque paratus, ein Mann von ſonderlichen Qualitäten/beſchlagen in aller Weißheit der Chaldäer und Aegyptier/ er könne Vers machen und geigen; und Herr Johann geriete alſo eodem fatorum ludibrio unter die Pfaltzgrafen/wie er unter die gekrönte Poeten gerathen iſt/was würden wir hernach mit dem alten Fiddeler zu thun haben? Wañ wir einmal im Parnaſſo wolten luſtig ſeyn/ſchickten zu ihm/ und lieſſen Herrn Johañ bittē/ er ſolle herkommen/und ſolle einmal eines geigen / ſo würde er ſich mit ſeiner Fiddel ſo theuer machen / und würde es für eine groſſe Injurien halten/wañ wir ihm nicht alſo ſagen lieſſen/ob es Pfaltzgraf Johann nicht beliebig ſey ein wenig zu uns zu kommen / und ſich mit ſeiner Viol luſtig zu machen ? Jtzo ſpielt er noch für einen Trunck Wein ein Liedlein / allein hernach wann er ein Pfaltzgraf wäre / würde er ſich ſo gemein nicht machen/ wie jenes vornehmen Fürſten L. F. Hofprediger / der an vielem Ort bekante Schwab/ der ſich nicht allein bey ſeinem Herrn gebrauchen ließ für einen Hofprediger/ ſondern auch für einen Tafeldecker / und als er einsmals die Predigt etwas zu lang gemacht hatte/und kaum den Seegen geſprochen / rieff der Fürſt im Zorn mit lauter Stimm unter allem Volck/das der Predigt hatte zugehöret: Herr Johannes/laſt decken. Drumb macht ja ihr Herren/wann wir an Herrn Johannen einen willigen Spielmann behalten wollen/daß er nicht unter die Pfaltzgrafen gerathe. Jch dencke jetzo an jenen Mönch/ der in epiſtolis obſcurorum virorum ſagt: In mundo mirabiliter vadit, vor Zeiten hieß es aliud eſt ſceptrum, aliud plectrum. Allein nun iſt kein Unterſcheid mehr unter ſceptrum & plectrum. Deſinit eſſe dignitas, quæ cadit in indignos. Sehet doch wie ſolche Dignitäten und Ehren-Titul ſo ſchändlich mißbraucht werdē. Wann einer ein Jahr oder zehen auff Univerſitäten gefreſſen und geſoffen/und die arme Pennät tyranniſch tractirt hat/oder hat ſeinem Vater mehr verthan / als ſeine andere Brüder und Schweſtern in der Erbſchafft bekommen können / und will endlich nach Hauß / ſo wendet er ſeines Vaters letzten ſauren Schweiß dran/ nemblich das Geld/ welches der Vater mit ſeiner Hand-Arbeit erworben/und kaufft einen Magiſter, einē Licentiaten, einē Doctor darfür/und ſolche inutilia terræ pondera, wollen hernach allenthalben oben an ſchwimmen wie jener Pferdsmiſt / der unter den Aepffeln im Waſſer ſchwamme/und ſagt hier ſchwimēn wir Aepffel. Die machen hernach keinen Unterſcheid unter ves & va, ſondern mey-

Digitized by Google

meynen / jederman müſſe ihnen ihres Tituls halben weichen / und ſie anbeten wie das güldene Kalb zu Bethel. Man ſagt / daß ein vornehmer Papiſtiſcher Prälat / wenn ein geiſtlich beneficium zu vergeben geweſen ſey / den der es habe außbitten wollen allezeit gefragt / ob er auch wiſſe wer Melchiſedechs Vater geweſen ſey / und wann er nicht ſufficient darauff geantwortet / habe er ihn mit ſeiner Bitte abgewieſen. Einsmals habe ein guter Kärles auch bey ihm umb ein ſolches beneficium ſollicitiret, und als der Prälat dieſe Frage ihm vorgeleget / habe er mit der einen Hand einen Beutel voll Geld auff den Tiſch geſetzet und geſagt: Diß wär Melchiſedechs Vater; mit der andern Hand habe er gleichfalls einen Beutel voll Geld auff den Tiſch geſetzt / und geſagt: Das wär ſeine Mutter. Wenn nun Melchiſedechs Vater und Mutter alles thun ſollen / und man gar keinen Unterſcheid inter Doctorem & Doctoratum, unter einem der ſich zu einem Doctor, zu einem Licentiaten, zu einem Magiſter laufft / oder ſolche Titul erkaufft / und einem der durch Tugend / Fleiß und Geſchickligkeit dazukompt / machen will / da wird endlich Tugend und Geſchickligkeit ſelbſt verachtet. Als dergleichen jüngſt im Parnaſſo referiret wurde / ſagten etliche Proceres darauff / daß Mercurius eine Reiſe thun werde durch Teutſchland / und werde auff viel Univerſitäten zukommen. Darnach werde er durch Holland in Franckreich und Italien gehen / und werde ſich zu Orliens und zu Padua eine Zeitlang auffhalten. Auß Italien werde er über die Alpes gehen / und etzliche gute Freund zu Baſel beſuchen. Indem ſtund einer auff / als er von Padua hörete / und ſchalte hefftig darauff / daß die zu Padua Geld nehmen / und die Juden zu Doctorn machten / und ſagte daß jüngſt ein Juden Doctor, zu einem vornehmen / an Käyſerl. Königl. Chur- und Fürſtl. Höfen hochberühmten Medico auff der Straſſen kommen ſey / und hab mit ihm zu einem Patienten gehen wollen / da habe er den Chriſtlichen Medicum gefragt / wenn iſt der Herr Doctor worden? da hab er geantwortet Anno 24. bin ich Doctor worden zu Altorff. Da hab der Juden Doctor geantwortet / und ich bin An. 1620. Doctor worden zu Padua. Ergo mihi debetur dextra. und hab ihm zur rechten Seiten gehen wollẽ. Als dieſes die Proceres im Parnaſſo hörten / lachten ſie alleſambt und baten / der Apollo wolle doch den Vulcanum hinſchicken / mit etzlichen ſtarcken Schmidtknechten / daß ſie dieſen Eſel von Padua exemplariſch abſchmierten. Darauff baten die Proceres im Parnaſſo, Apollo wolle doch dem Mercurio befehlen / daß wenn er durch etzliche Univerſitäten reiſe / er die Herren Profeſſores im Nahmen deß gantzen Parnaſſi freundlich ſalutire, und ſie bitte / daß ſie in dieſer Sach ein wenig behutſamer gehen. Alsbald winckte Apollo dem Mercurio, der ſchon zur Reiſe gantz fertig war / und redete über eine halbe Stund mit ihm in geheim / und mich dauchte /
Digitized by Google

ich ſahe auß ſeinem Angeſicht/ daß er etwas zornig war/ er ſchüttelte etzlich mahl den Kopff als ſolt er ſagen / das Ding ſchickt ſich nicht. Mercurius küſte ihm endlich die Hand und nahm Abſchied. In dem er aber itzo gehẽ wolt/ rieff ihm Apollo zurück/ uñ ſagte: [illegible] wañ ihr etzliche Comites Palatinos in Teutſchland antrefft/ ſo grüſt ſie meinetwegen freundlich/ und ſagt/ ich laſſe ſie bitten/ ſie wollen doch nicht einen jeden zu einem Notario und Poeten machen. Wann mancher ein Jahr oder zehen gelogen und die Leut betrogen hat/ kompt er offt zu einem Comite Palatino, und läſt ſich zu einem Notario machen/ da ſoll man dann das jenige/ was der verlogene Kärles unterſchrieben hat/ glauben/ eben/ als wann es der Apoſtel Paulus geſchrieben hätte / da man zuvor einem Juden mehr geglaubt hätte/ als ihm/ ſo ſoll man ihm hernach ſeines Ampts halbẽ glauben. Warumb aber? er iſt eine Creatur eines Comitis Palatini, und meynen die Leute / weil ein Comes Palatinus, auß einem Huren-Sohne könne einen ehrlichen Mann machen/ ſo könne er auch auß einem Lügner einen wahrhafftigen Mann machen. Zum andern/ bittet doch die Comites Palatinos, daß ſie nicht einen jeden zum Poeten machen. Dann die Knaben in der Schul dencken offt/ iſt das ein gekrönter Poet/ und macht kein beſſer Lateiniſch Carmen? ſondern rumpelt offt wider die Grammatic und Poetic, ſo bin ich gelährter als er / und dardurch werden die Buben in der Schul ſo hoffärtig/ daß ſie ihren Præceptoribus nicht mehr gehorchen wollen/ ſondern meynen / ſie wiſſen eben ſo wol ein Tityre tu patula recubans ſub tegmine fagi zu machen als der Virgilius. Wann ſie aber ja Poeten machen wollen/ ſo ſollen ſie ihnen doch mit allem Fleiß aufflegen und befehlen/ daß ihre Creaturen nicht einem jeden umbs Geld Vers machen/ und thun wie die Schuſter/ die da ſagen/ haſtu Geld ſo kriegſtu Schuh. Ich erinnere mich einer Hiſtorien/ ſagt Apollo, welche Philander von Sittenwald in ſeinen Satyriſchen Geſichten auffgezeichnet hat und ſagt/ daß einsmahls etzliche 1000. Schneider ſeyen in die Höll kommen. Da hab ſich endlich der Teuffel/ der eben damals Pförtner geweſen/ unnütz gemacht und geſagt : ihr gottloß Volck / meynt ihr daß man ſonſt nichts mehr in der Höll zu thun hab / als daß man euch nur die Thür auffmache ? Da ſind ſo viel vornehme Cavallier welche ich empfangen muß / und ehe ich michs verſehe / kompt wieder einer von euch auffgezogen. Da hab ſich ein Schneider über alle maſſen unnütz gemacht und geſagt/ er habe die liebe Zeit von ſeinem Auffmachen/ er wiſſe auch nicht / warumb er nicht vielmehr einen Platz im Himmel haben ſolle / als in der Hölle? Dann es ſey nicht ohn / er ſey ein Fürſtlicher Leib-Schneider geweſen / und wann er ſeinem Herrn habe einen Sammeten Rock machen ſollen / habe er ein Stück Sammet auff Seit geworffen.

Allein er habe auch offt ein Stück Sammet genommen / und hab dem Hoffprediger ein Studier-Häublein drauß gemacht / das ſey ja ein gut Werck/was er dann dafür haben ſolle? Dieſem Schneider/ ſagt Apollo/ der in die Höll kame/ machte ein deutſcher gekrönter Poet ein groß Carmen, und rühmte ihn ſo ſehr / was er für ein heroiſcher frommer / Gottsfürchtiger Mann und was für ein heroiſcher Schneider-Geiſt bey ihm geweſen ſey. Summa / er macht ein ſolch Weſen / als ob kein Menſch mehr in der Welt ſey/ der Nadel und Scheer gebrauchen könne / als dieſer / ſondern er thät/als ob man im Himmel Platz machen müſte/ daß dieſer Schneider / der ſo viel Leut betrogen hatte / alsbald beym König David ſitzen könne. Da ſchalt er den Todt/den Menſchenfreſſer/den Tyrannen / daß er dieſen ehrlichen Mann / der ihm ſo manch paar Hoſen umbſonſt hab machen laſſen mit ſeiner Senſen vor der Zeit hab weggenommen. Der geringſte Bernheuter an einem vornehmen Hoff kan nicht ärger von dem Hoffmeiſter geſcholten werden/ wann er zornig iſt/ als dieſer Poet den Todt ſchalt/ daß er den ehrlichen Schneider nicht länger hab leben laſſen. Mercurius ſagte/ er wolle alles gerne verrichten/was ihm Apollo befohlen/allein er bitte/ Apollo, wolle den teutſchen Reim-Reiſſern das Handwerck nicht niederlegen / dann es ſey ſonſt zu beſorgen / wie ſie Schuſter und Schneider mit ihren Verſen unterweilens erheben und groß machen/ alſo werden ſie alle ihre Krafft hernach employren/ wider die ſämbtliche Herzen im Parnaſſo. O ſagt Apollo, ob mich ein Schulfuchs lobe oder ſchelte/ gilt mir gleich/ich halte viel von guten Poeten / die nicht auß einer jeden Lauß einen Elephanten machen/ wann mich einer lobt mehr als ich werth bin / ſo verdreuſt es mich/ und wann mich einer ſchilt und verläumbdet/wann ich es nicht verdient hab/ſo lache ich darüber. Oratores und Poeten/muß ich dem bono publico zu gut unterhalten und ehren. Dann wer wüſte von den tapfferſten Helden von Anfang der Welt/wenn es gelährte Leut nicht zu Papier gebracht hätten / was ſie gethan haben? Die Griechen haben wenig Thaten gethan / aber ſie ſind von gelährten Leuten prächtig beſchrieben worden. Die Römer haben groſſe Thaten gethan/und ſie ſind auch von gelahrten Leuten artig beſchrieben worden. Die Teutſche und andere Völcker gegen Norden haben über alle maſſen groſſe Thaten gethan/allein weil wenig Leut/ja weil niemand dieſelbe recht auffgezeichnet hat/ſo iſt es eben ſo viel als ob es niemals geſchehen wäre.

Daphnis ſagte hierauff: Es fället mir bey / daß Trajanus Boccalini erzählet / wie daß Apollo auch auff eine Zeit über die Muſen ſich beſchweret habe / daß ſie die edle Gabe der Poeterey von vielen ungelährten und untüchtigen Geſellen mißbrauchen lieſſen / welche ſolche ungereimbte Verſe und Knüppelharduſſen in die weite Welt außgehen lieſſen /

Digitized by Google

nicht ohne Verkleinerung und Nachtheil dieſes edlen Kleynods. Die Muſen aber haben Apollini geantwortet / daß ſie in Ertheilung dieſer ihrer Gaben ſchöne Verſe zu machen/allezeit ihr Abſehen auff die vortreffliche Ingenia richteten / weilen genugſam bekant / daß die Gabe der Poeterey vor der Kunſt und Wiſſenſchafft ſelbſt vorher gehen müſſe/ hernach wären die Jenige / ſo ſolche Gaben von den Muſen empfangen hätten/ vor ſich ſelbſt ſchuldig / mit ſtetigem Fleiß ſelbige zu excoliren. Dann als ſie dem Pindaro dieſe Gabe mitgetheilet / ſey er bey weitem der Mann noch nicht geweſen/ welcher er hernach worden. Die rechte Urſache aber/daß etliche der heutigen Teutſchen Poeten/ wie ſie ſich nennen laſſen / ſo ſchlechte armſelige Verſe machten / wäre nicht derſelben Faulheit oder Müſſiggang/ſondern den gegenwärtigen traurigen und trübſeeligen Zeiten zuzuſchreiben/darinn die mildreiche und freygebige Mecœnates gantz außgeſtorben wären/welche vor Zeiten der Poeten einiger Troſt und Nothhelffer geweſen wären. Bey der itzigen Welt würden allein die jenige Künſte hoch gehalten / von denen man guten Gewinn zu gewarten / und nicht die / ſo zur Ergetzung und reputation gereicheten. Welche Unglückſeligkeit dann verurſachete / daß man heutiges Tages ſich allein auff die Studia legte / welche den Bauch verſorgten / hergegen aber achtete man der jenigen/ ſo das Gemüth unterweiſen / ſehr gering. Und müſten nicht wenig / denen die Gabe der Poeterey von ihnen mitgetheilet worden / wegen des Maulfutters auff andere Wiſſenſchafften / welche mehr eintrügen/ ſich begeben. Und möchte ihnen das Hertz im Leibe zerberſten/daß ſie erfahren müſſen/ wie unterſchiedlich-viel Poeten bey dieſer Zeit ſeyen theils auß Armuth geſtorben / theils wegen Mangel allerhand Lebens-Mittel faſt raſend worden. Ja es ſeyen Torquatus Taſſus und andere Italiäniſche Poeten / welche das Kleynod und Zierde der Poeterey bey ihren Lebzeiten geweſen/ von der Undanckbarkeit der heutigen Welt dergeſtalt tractiret worden / daß ſie im Parnaſſo vor jederman ohne Mäntel/ ja mit zerriſſenen Hoſen auffgezogen ſeyen. Man ſagt / daß man einem armen Poeten in Franckreich vorgeworffen/ wie daß er bey weitem ſo gute Verſe nicht mache / als Ronſard. Ja hatte er geantwortet/wann Ronſard ſechs unerzogene kleine Kinder/eine böſe Frau/ ein altes Häußlein / in welchem man ſich befürchten muß / daß es alle Stunden über ein hauffen falle / dabeneben die Sonne offtmahls ehe darinn / als das liebe Brod gehabt hätte / was gilts / ob er ſolche gute Verſe würde geſchrieben haben ? Ich bin der Meynung / daß Virgilius ſelbſt in der Poeterey es nimmermehr ſo weit gebracht hätte/wann er nicht jederzeit von Auguſto ſo reichlichen Unterhalt hätte gehabt. Daphnis wolte weiter reden / allein es wurde ihm angemeldet / daß eine Kutſche voll frembder

Digitized by Google

Allein er habe auch offt ein Stück Sammet genommen / und habe dem Hoffprediger ein Studier-Häublein drauß gemacht / das ſey ja ein gut Werck/was er dann dafür haben ſolle? Dieſem Schneider/ ſagt Apollo/ der in die Höll kame/ machte ein deutſcher gekrönter Poet ein groß Carmen, und rühmte ihn ſo ſehr / was er für ein heroiſcher frommer / Gottsfürchtiger Mann und was für ein heroiſcher Schneider-Geiſt bey ihm geweſen ſey. Summa / er macht ein ſolch Weſen / als ob kein Menſch mehr in der Welt ſey/ der Nadel und Scheer gebrauchen könne / als dieſer / ſondern er thät/als ob man im Himel Platz machen müſte/ daß dieſer Schneider / der ſo viel Leut betrogen hatte / alsbald beym König David ſitzen könne. Da ſchalt er den Todt/den Menſchenfreſſer/den Tyrannen / daß er dieſen ehrlichen Mann / der ihm ſo manch paar Hoſen umbſonſt hab machen laſſen mit ſeiner Senſen vor der Zeit hab weggenommen. Der geringſte Bernheuter an einem vornehmen Hoff kan nicht ärger von dem Hoffmeiſter geſcholten werden/ wann er zornig iſt/ als dieſer Poet den Todt ſchalt/ daß er den ehrlichen Schneider nicht länger hab leben laſſen. Mercurius ſagte/ er wolle alles gerne verrichten/was ihm Apollo befohlen/allein er bitte/ Apollo, wolle den teutſchen Reim-Reiſſern das Handwerck nicht niederlegen / dann es ſey ſonſt zu beſorgen / wie ſie Schuſter und Schneider mit ihren Verſen unterweilens erheben und groß machen/ alſo werden ſie alle ihre Krafft hernach employren/ wider die ſambtliche Herren im Parnaſſo. O ſagt Apollo, ob mich ein Schulfuchs lobe oder ſchelte/ gilt mir gleich/ich halte viel von guten Poeten / die nicht auß einer jeden Lauß einen Elephanten machen/ wann mich einer lobt mehr als ich werth bin / ſo verdreuſt es mich/ und wann mich einer ſchilt und verläumbdet/wann ich es nicht verdient hab/ſo lache ich darüber. Oratores und Poeten/muß ich dem bono publico zu gut unterhalten und ehren. Dann wer wüſte von den tapfferſten Helden von Anfang der Welt/wenn es gelährte Leut nicht zu Papier gebracht hätten / was ſie gethan haben? Die Griechen haben wenig Thaten gethan / aber ſie ſind von gelährten Leuten prächtig beſchrieben worden. Die Römer haben groſſe Thaten gethan/und ſie ſind auch von gelahrten Leuten artig beſchrieben worden. Die Teutſche und andere Völcker gegen Norden haben über alle maſſen groſſe Thaten gethan/allein weil wenig Leut/ja weil niemand dieſelbe recht auffgezeichnet hat/ſo iſt es eben ſo viel als ob es niemals geſchehen wäre.

Daphnis ſagte hierauff: Es fället mir bey / daß Trajanus Boccalini erzählet / wie daß Apollo auch auff eine Zeit über die Muſen ſich beſchweret habe / daß ſie die edle Gabe der Poeterey von vielen ungelährten und untüchtigen Geſellen mißbrauchen lieſſen / welche ſolche ungereimbte Verſe und Knüppelharduſſen in die weite Welt außgehen lieſſen / nicht

nicht ohne Verkleinerung und Nachtheil dieſes edlen Kleynods. Die Muſen aber haben Apollini geantwortet / daß ſie in Ertheilung dieſer ihrer Gaben ſchöne Verſe zu machen/allezeit ihr Abſehen auff die vortreffliche Ingenia richteten / weilen genugſam bekant / daß die Gabe der Poeterey vor der Kunſt und Wiſſenſchafft ſelbſt vorher gehen müſſe/ hernach wären die Jenige / ſo ſolche Gaben von den Muſen empfangen hätten/ vor ſich ſelbſt ſchuldig / mit ſtetigem Fleiß ſelbige zu excoliren. Dann als ſie dem Pindaro dieſe Gabe mitgetheilet / ſey er bey weitem der Mann noch nicht geweſen/ welcher er hernach worden. Die rechte Urſache aber/daß etliche der heutigen Teutſchen Poeten/ wie ſie ſich nennen laſſen / ſo ſchlechte armſelige Verſe machten / wäre nicht derſelben Faulheit oder Müſſiggang/ſondern den gegenwärtigen traurigen und trübſeeligen Zeiten zuzuſchreiben/darinn die mildreiche und freygebige Mecœnates gantz außgeſtorben wären/ welche vor Zeiten der Poeten einiger Troſt und Nothhelffer geweſen wären. Bey der itzigen Welt würden allein die jenige Künſte hoch gehalten / von denen man guten Gewinn zu gewarten / und nicht die / ſo zur Ergetzung und reputation gereicheten. Welche Unglückſeligkeit dann verurſachete / daß man heutiges Tages ſich allein auff die Studia legte / welche den Bauch verſorgten / hergegen aber achtete man der jenigen/ ſo das Gemüth unterweiſen / ſehr gering. Und müſten nicht wenig / denen die Gabe der Poeterey von ihnen mitgetheilet worden / wegen des Maulfutters auff andere Wiſſenſchafften / welche mehr eintrügen/ ſich begeben. Und möchte ihnen das Hertz im Leibe zerberſten/daß ſie erfahren müſſen/ wie unterſchiedlich-viel Poeten bey dieſer Zeit ſeyen theils auß Armuth geſtorben / theils wegen Mangel allerhand Lebens-Mittel faſt raſend worden. Ja es ſeyen Torquatus Taſſus und andere Italiäniſche Poeten / welche das Kleynod und Zierde der Poeterey bey ihren Lebzeiten geweſen/ von der Undanckbarkeit der heutigen Welt dergeſtalt tractiret worden / daß ſie im Parnaſſo vor jederman ohne Mäntel/ ja mit zerriſſenen Hoſen auffgezogen ſeyen. Man ſagt / daß man einem armen Poeten in Franckreich vorgeworffen/ wie daß er bey weitem ſo gute Verſe nicht mache / als Ronſard. Ja hatte er geantwortet/wann Ronſard ſechs unerzogene kleine Kinder/eine böſe Frau/ ein altes Häußlein / in welchem man ſich befürchten muß / daß es alle Stunden über ein hauffen falle / dabeneben die Sonne offtmahls ehe darinn / als das liebe Brod gehabt hätte / was gilts / ob er ſolche gute Verſe würde geſchrieben haben ? Ich bin der Meynung / daß Virgilius ſelbſt in der Poeterey es nimmermehr ſo weit gebracht hätte/wann er nicht jederzeit von Auguſto ſo reichlichen Unterhalt hätte gehabt. Daphnis wolte weiter reden / allein es wurde ihm angemeldet / daß eine Kutſche voll frembder

Leute da wären die ihn beſuchen wolten. Daphnis bathe Antenorn umb Verzeyhung/ daß er von ihm abgehen / und dieſe Gäſte anpfangen müſte; es wäre ihm ſehr zu wider / daß ſie in dieſem ihrem Geſpräch itzt müſten abbrechen / und demſelben machen ein

E N D E.

Der unterrichtete Student/

Oder:

Ein Academiſcher Diſcours zwiſchen zweyen Freunden Seladon und Damon.

DIe Fahnen ſahe man/ die Trummel ward gerühret /
Es wurd auch hier und dort das Volck zuſamm geführet/
Die Waffen/ Kraut uñ Loth vertheilt man in dem Feld/
Es hieß/ ihr Bürgers-Leut und Bauren ſchaffet Geld
Und ſattſam Proviant. Auß Pflugſcharn macht man Spieſe
Und Schwerdter; das Geſetz und die Juſtiz erwieſe
Daß ſie war unterdruckt. Man ſchickte hin und her/
Hülff-Bündnis / Geld und Volck/ war einzig die Begehr.
Man hörte Paucken hier/ und Trummeln dorten ſchlagen /
Und was zu folgen pflegt/ den Ackersmann ſchon klagen /
Man ſpürte/ wie die Furcht ſo manchen hat berührt
Daß er ſein Haußgeräth an ſichre örther führt.
Man hörte die Trommet in dem Canal erſchallen /
Bald die Muſqueten/ bald die groſſen Stücke knallen /
Bald ſah' man wie die Fluth ein hölzern Stadt herbracht'/
Und ſich die weite See gantz unterwürffig macht'.
Ein wunderbares Werck/ ein Werck das hoch zu heben /
Dieweil ein ſtummes Schiff auch kan Geſetze geben;
Man ſah' die See gantz roth gefärbt mit Menſchen-Bluth /
Die Leichen ohne Zahl dort ſchwimmen in der Fluth.

Eben

Digitized by Google

Eben alſo gieng es zwiſchen den Neptunus-Kindern / den Engelländern und Holländern zu / als Seladon vom Elbſtrohm kam / und in ſeiner Reyſe nach Franckreich / ſeinen vertrauten Freund Damon zu Argyropel beſuchte. Damon erfreute ſich ſehr über ſeines Freundes glückliche unverhoffte Ankunfft / und ſagte / daß ihm nichts liebers / nichts angenehmers hätte können begegnen / als denſelben in gutem Wohlſtand zu ſehen / bey dem er nun in dreyen Jahren dem Leibe nach zwar nicht geweſen / aber währender Zeit mit den Gedancken täglich umbgangen wäre. Seladon bedanckte ſich und betheurete mit was groſſer Freude er vernommen / daß Damon eben itzo zu Argyropel ſich auffhielte ; und hätte / ſo bald er nur vom Wagen geſtiegen / zu ihm geeylet / ſich deſſen Geſundheit und Wohlergehens zu erkundigen / ſein auffrichtiges dienſtliches Gemüth zu bezeugen / und die alte Vertrauligkeit zu erneuren. Er wünſchte nichts mehr / als nur Gelegenheit / ſein dienſtfertiges Gemüth und Zuneigung durch behägliche Dienſtleiſtung würcklich zu erweiſen. Nach andern gewechſelten Diſcurſen mehr / entdeckte Seladon dem Damon ſein Vorhaben / daß er geſonnen ſey in Franckreich zu reyſen / und wann er eine Tour herdurch gethan / und in der Sprache fertig wär / auch Italien zu beſehen.

Damon holete einen tieffen Seufftzer / und ſprach : So groß die Luſt und Ergetzligkeit geweſen / die ich auff meinē Reyſen ein Jahr oder etliche her gehabt / ſo groß iſt nun die Reu und Leyd / ſo ich deßwegen bey mir befinde. Ich beklage billich die unwiederbringliche Zeit / und mein gut Geld ſo ich darauff gewendet. Was nutzt es endlich / wann ich gleich noch ſo viel Städte und Dörffer geſehen habe ? Was hilfft es mich / wann ich gleich ſagen kan / ich bin in der und der Stadt geweſen / ſie hat drey hohe Spitzen / ſechs Thor / vier Kirchen / ein hübſch Rath-Hauß / es ſind allda allerhand Exercitien-Meiſter / als Fechter / Bereiter / Täntzer / und Ballſchläger / es iſt ſchön Frauenzimmer da / und was dergleichen mehr iſt. Was hilfft es mich / wañ ich vielerley Volcks / ihre unterſchiedliche Trachten und Lebens-Arthen geſehen habe ? Wann ich gelernet hätte zu wiehern wie ein Pferd / zu ſchreyen wie ein Eſel / und zu bellē wie ein Hund ? Was vor Nutzen und Vortheil ſolte ich wohl hiervon haben ? Es wohnete in meinem Vatterland ein Schneider / welcher in Sicilien geweſen / und den Feuerſpeyenden Berg Ætnam in Sicilien geſehē / er hatte zu Rom das Capitolium, zu Venedig S. Marcus Platz / in Spanien das prächtige Kloſter S. Laurentii, und die herrliche Stadt Sevillia, von der man ſaget / Chi non ha viſto Sevillia, non ha viſto maraviglia. Ja er hatte in Egypten geſehen die Pyramiden, und den wunderbahren Fluß Nilum. Wann dieſem verſuchten Schneider aber ein paar Strümpffe zu verſetzen geſchicket wurden / bekam er nicht mehr als ein ander Schneider / auch der ſich nicht weit verlauffen hatte.

Digitized by Google

Seladon antwortete: Hochgeliebter Damon, iſt dieſes euer Ernſt/ was ihr allhier ſaget? Ihr werdet ja nicht allein derſelbe ſeyn/ der das nutzbare Reyſen / die Beſichtigung frembder Nationen und Sitten vor unnöthig halten wolte? Zweiffelt ihr daran / daß nützliche Peregrinationen fürträglich ſeyen / Weißheit zu erlangen/ und ſeinen Verſtand zu ſchärffen? Es wird ſelten ein fürnehmer Mann gefunden werden / der nicht ſolte frembde Länder beſuchet haben / oder die Seinigen darzu anhalten. Die Alten / beydes Griechen und Römer / ſo für andern Völckern mit Weltweyſem Verſtand begabet geweſen / haben nicht allein in ihren Schrifften den Nutzen ſo auß dem Reyſen herfleuſt / außführlich herauß geſtrichen / ſondern auch mit ihrem eygenen Exempel dieſe ihre Meynung beſtättiget.

Man lieſet von Solone, Lycurgo, Platone, und andern Geſetz-Gebern / daß dieſelbe viel frembde Länder durchreyſet / deren Geſetze/ Gewohnheiten/ Statuten und Gebräuche erkündiget/und ihr Regiment darnach angeſtellet. Haben es auch nicht ſo genau unterſchieden / ob ſchon etliche Völcker zu denen ſie gereyſet / eine Barbariſche Policey geführet haben. Man lieſet auch von den Philoſophis, welche doch zu Hauß ihren Speculationen viel beſſer nachhängen können / ſie ſich dennoch auß Griechenland (allwo der freyen Künſte Sitz geweſen) begeben / und zu frembden Völckern/ als Egyptiern und andern/ die ihnen an Geſchickligkeit bey weitem nicht gleich waren/ gezogen/ darfür haltende / daß ſolche Mühe nicht vergeblich angewendet würde/ gleichwie von Pythagora, Democrito, Apollonio, und andern mehr / geſchrieben wird.

Es muß ein jedweder in allem Vornehmen auff zwey Dinge ſonderlich Acht haben / wofern das Vorhaben glücklich von ſtatten gehen ſoll/ erſtlich einen gewiſſen Zweck oder Finem, zum andern bequeme Media dieſen Zweck zu erreichen. Und dieſe zwey Stücke müſſen bey vorhabender Reyſe oder peregrination nicht außgeſetzet werden / ſondern es muß ſich ein jedweder einen Finem oder Zweck/ der ſeiner Profeſſion zuträglich iſt/ vorſetzen.

Ein Kauffmann kan nicht den Finem oder Zweck ſich fürſetzen den ein Studioſus Juris oder Politices; Alſo ein Studioſus Juris hat einen andern Zweck denn ein Studioſus Medicinæ. Dieſer nimbt ſich für morbos & medicinas corporis zu lernen / jener aber morbos & medicinas rerumpublicarum. Ein Politicus läſt ſich/nebſt Erlernung der Sprache und Beſchauung vieler herrlicher Sachen/ angelegen ſeyn / daß er erforſche / wie frembde Nationen ihr Regiment anſtellen / daß die Unterthanen dabey in guter Ruhe und Wohlſtand / guter Nahrung und anderm Gedeyen bleiben/ und vor ihren Feinden geſichert ſeyn können. Ferner/ was vor

Digitized by Google

vor nützliche Verordnung / Geſetze und Gebräuche in einem und andern gefunden werden / und im Gegentheil / was vor Unordnung / ſchändliche Mißbräuche in einem und andern fürgehen/ und auß was Urſachen fürnehme Regimenter in Abnehmen gerathen/ und wol gar gefallen ſeyen.

Es kan aber alles was an einem fürnehmen fremden Ort zu ſehen/ füglich unter drey Haupt-Puncten gebracht werden. Erſtlich muß man betrachten qualitatem loci, die Beſchaffenheit des Orths; Zum andern qualitatem Reipublicæ, die Verfaſſung/ Art und Weiſe des Regiments; Drittens qualitatem hominum, die Eygenſchafft/ Natur/ und Beſchaffenheit der Leute.

Anlangend nun den erſten Puncten / iſt dabey zweyerley Betrachtung / nehmlich daß man erſtlich eines gantzen Landes / Fürſtenthumbs oder Königreichs Gelegenheit in genere betrachte; Zum andern/ eines jedwedern Orths oder Stadt Betrachtung in ſpecie. Die General-Betrachtung beruhet vors erſte in ſitu, oder in welchem Theil der Welt / in welcher Provintz / oder in welchem Climate ein Land gelegẽ/ deſſen Länge/Breite/und Circumferenz, ob es viel Städte und Dörffer habe / und ob ſelbige bewohnet / mit welchen Ländern es grentzet/ ob es ein feſt Land/ eine Inſul oder Peninſul ſey / ob es ſumfficht ſey / und da ein Land mit dem Meer umbgeben / zu erwegen / ob es gute Hafen habe / ob dieſelbe groß und ſicher von allerhand Winden.

Zum andern kömpt in dieſer General-Conſideration vor natura loci, als ob ein Land ſehr kalt oder warm ſey/ ob es böſe oder geſunde und wohl temperirte Lufft habe / ob es fruchtbar ſey oder nicht / woher die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit rühre / ob die Schuld des Bodens ſey/ oder ob es der Faulheit und Ungeſchicklig-keit der Leute beyzumeſſen / was das Land vor Früchte trage / und ob derſelben ſo viel / daß nicht allein das Land für ſich genug habe / ſondern auch ihren Benachbarten könne mittheilen / wie ſie den Ackerbau beſtellen / ob ein Land bergicht oder eben/ oder auch an einem Orth bergicht am andern eben ſey / ob ſolche Berge mit Wäldern bewachſen / ob in ſolchen Wäldern es roth oder ſchwartz Wiltprät oder andere Thier gebe / ob Bergwerck in dem Land ſey / ob es Saltz / Marmel / oder andere Steine habe / und was dergleichen mehr iſt; ob viel Flüſſe und Bäche durch das Land flieſſen / oder ſonſt viel ſtehende Seen darinn gefunden werden/ob ſie weit durchs Land lauffen/ ſtrenge ſeyen/ob ſie Mühlen treiben/ob ſie tieff/Fiſch- und Schiff-reich ſeyen / ob warme Bäder oder Sauer-Bronnen daſelbſt befindlich/ ob es ſtattliche Päſſe im Land gebe / und wie die Veſtungen beſchaffen / ob die Natur an lebendigen oder andern Creaturen etwas ſeltzames und ſonderliches herfür bringe.

Zum dritten kömpt zu betrachten vor nomen regionis, wie das

das Land vor Alters geheiſſen/ was für Sprachen darinn üblich/ in wie viel Provincien und Herꝛſchafften es getheilet werde. In der Special conſideration einer Stadt oder Veſtung muß man Achtung geben (1.) auff die Situation, in was Land und Herꝛſchafft ſelbe gelegen / ob ſie auff einem Berg oder Ebene / am Meer oder Waſſerſtrohm / ob ſie an einem guten Haffen / ob ſie geſunde Lufft habe/ ob der Boden fruchtbar/und wie weit derſelben Gebiet gehe.

(2.) Auff qualitatem urbis, wie groß ſie in dem Bezirck ſey / und was vor eine Form ſie habe/ob ſie in die Länge oder Runde gebauet / ob die Häuſer ordentlich und zierlich gebauet / und ob viel läre Plätze und Gärten darinn ſeyen.

(3.) Auff die Fortification, ob ſie nach alter oder neuer Arth befeſtiget/ was etwa für Mangel an der Veſtung ſeye.

(4.) Was es vor eine Beſchaffenheit mit den Gebäuen habe / welche zweyerley ſind/ Publica und Privata. Die Publica ſind wieder Eccleſiaſtica und Civilia. Zu den Eccleſiaſticis gehören Kirchen/ Capellen / Klöſter / Schulen / Hoſpitalien / und Armen-Häuſer. Ædificia Publica Civilia ſind der Fürſten oder Herꝛen Wohnungen und Palatia, ſchöne Märckte/ Raths-Häuſer/ Spiel-Häuſer / Säulen / und Ehren-gedächtniſſen/ Zeughäuſer (da der Vorꝛath an Munition ſonderlich in Acht zu nehmen) Korn-und Proviant-Häuſer ꝛc. dabey dann zu beobachten wie und von wem ſie erbauet/ die Materia und Forma.

Ædificia privata ſeyn auch zweyerley/ urbana und ruſtica. Bey den ruſticis ædificiis ſind Landhäuſer/ Luſtgarten / Thiergarten / worbey in Acht zu nehmen iſt die Gelegenheit des Orths/die künſtliche Ordnung und Außtheilung / ob ſie ſchöne Waſſer-Wercke haben/ und wie ſelbige beſchaffen/ der proſpectus. ob geſunde Lufft / mancherley Gewächſe/ Blumen und Kräuter darinn ſeyen.

Urbana ædificia privata ſind der Herꝛen/ Edelleute/ und Bürger Privat-Häuſer/ dabey ebenmäſſig zu beobachten/der ſitus, materia, woher dieſelbe gebracht werde/ forma, was in denſelben notabels und ſchönes befindlich / und letzlich / ob die Leute ſchwer oder leicht zu bauen haben.

(5.) Die Antiquitäten / monumenta und denckwürdige Geſchichte.

Der andere Haupt-Punct beruhet in der Beſchaffenheit / oder in der Arth und Weiſe der Regierung/ da dann zu wiſſen / daß die Regimenter zweyerley/ Geiſtlich und Weltlich. Im Geiſtlichen Regiment iſt zu beobachten erſtlich die Religion des Landes / und durch was Mittel dieſelbe conſerviret werde ; Zum andern die Ceremonien entweder in Verꝛichtung des Gottes-Dienſtes / oder in der Kirchen-Ordnung / als Kindtauffen / Vertrauung / Leichbeſtattung ; Zum dritten die Policey oder Verfaſſung des Geiſtlichen

chen Regiments / dabey zu betrachten die Perſonen / Gerichte und Geſetze / und dann die Einkünffte. In dem weltlichen Regiment muß mit Fleiß betrachtet werden / die Arth deſſelben / ob es Monarchia, Ariſtocratia, oder Democratia ſey. Solches nun kan / meines Bedüncken nach / nicht beſſer erkant werden / als auß folgenden Merckzeichen / als wer in dem Land Macht habe / einen Krieg anzufangen / Kriegs-Volck zu werben / oder auch einen Frieden zu ſchlieſſen / Verbündniſſe zu machen / alte Geſetze zu ändern und neue einzuführen / Aempter ein- und ab-zuſetzen / über Hals und Blut zu richten / Schatzung auffzulegen / und über die Einkünffte zu diſponiren. Hat nun ein Herr von ſolchen Sachen allen / oder doch zum meiſten theil nach ſeinem Willkühr zu diſponiren / wie Franckreich / Engelland / Spanien / und andere mehr / ſo ſagt man / daß es eine Monarchie ſey. Wann aber die Macht von oberwehnten Stücken zu diſponiren bey dem Senat und Vornehmſten des Reichs / ſtehet / gleichwie im Königreich Polen / und zu Venetien / wird ſelbiges Regiment vor eine Ariſtocratiam gehalten. Hat ſich aber die Gemeinde / oder die darauß hierzu erwählet ſind / ſolcher Sachen halber zu entſchlieſſen / wie vor Zeiten bey den Athenienſern / und heutiges Tages zu Straßburg / ſo iſt es Reſpublica Democratica. Es iſt hierbey dieſes zu wiſſen / daß ob ſchon ein Regiment Monarchicè, Ariſtocraticè, oder Democraticè regiret wird / ſolches dennoch nicht allezeit purè zugehe / ſondern offtmahls temperiret ſey / und eines mehr limitiret / als das andere.

Ferner iſt zu betrachten / ob ein Regiment abſolut ſey / alſo / daß es keinen Ober-Herren erkenne / wie Franckreich / Spanien / die vereinigte Niederlanden ; oder ob es nicht abſolut ſey / und einen Ober-Herren erkenne / als die Fürſten und Stände in Teutſchland. Item / ob ein Regiment frey / wie das Imperium Romanum, oder Zinßbar / wie Ungarn bißhero geweſen. Weiter / da es ein Fürſtenthumb oder Königreich / ob es erblich oder nicht erblich / und auff der Wahl beſtehe / bey wem die Wahl beſtehe / und mit was vor ſolennitäten ſelbige verrichtet werde. Da das Regiment aber erblich iſt / ob auch die Weiber darinn ſuccediren können.

Negſt dieſem / iſt in einem jeden Regiment fürnehmlich zu beobachten erſtlich fundamenta pacis & belli. Dann wo dieſes beydes in einem Regiment wohl angeordnet iſt / da iſt kein zweyffel / ſelbiges werde in gutem Auffnehmen beſtehen und erhalten werden. So viel nun die fundamenta pacis, oder die Mittel und Wege die Unterthanen im friedlichen Weſen und Gehorſam zu erhalten / betrifft / fället dabey erſt zu conſideriren für /

ob

Digitized by Google

ob ein Regiment durch Zwang / oder ſonſt durch ordentliche zugelaſſene Regierung geführet werde? Ob ſolches von den Unterthanen verurſachet werde/ alſo daß wegen derſelben Untreu die Herrſchafft ſich ſonſt nicht mainteniren kan? Oder ob es der Herrſchafft Schuld/ daß ſie ein böſes Leben führet / und dahero für Auffruhr ſich fürchten muß? 2. Was vor Mittel in ſolcher Zwangs-Regierung gebraucht werden / als da iſt / daß man an die Städte Citadellen baue / die Städte mit ſtarcker Beſatzung verwahre / den Bürgern die Wehre und Waffen nimbt/ und dergleichen.

So viel aber dieſen Punct betrifft / iſt ſonderlich zu mercken / 1. die Beſtellung des Regiments und der Aempter/ nehmlich/ was die Herren vor Räthe gebrauchen/ dabey zu betrachten/ der modus deliberandi. und wie viel Perſonen in jedem Rath ſeyen / wie ſie qualificirt ſeyen / item mit was ſolennitäten die Land- und Reichs-Täge gehalten werden / bey wem die Convocation ſtehe/ was Nutzen oder Unordnung etwa ſelbe mit ſich führen? 2. Beſtellung des Juſtitien-weſens/ welches / wann es wohl angeordnet/ das Fundament der Regierung iſt. Hier kömpt nun zu wiſſen vor/ was vor Rechte im Land üblich/ was vor ſtatuta und conſuetudines im Gebrauch ſeyen / wie die Iudicia exerciret / und was vor Proceſſen darinn gehalten werden / ſo wohl in civil- als criminal-Sachen/ ob die Iuſtiz ſchleunig ertheilet werde/ und wohin die Appellation gehe. 3. Die Einkommen und Außgaben/ der Herrſchafften der Unterthanen und des Landes. Der Herrſchafften Einkünffte ſind ordinarii, oder extraordinarii. Bey den ordinariis muß man ſich befleiſſigen/ ob man könne erfahren / wie hoch dieſelben ſich ein Jahr erſtrecken / worin ſolche Einkünffte beſtehen/ und woher ſie kommen / ob ſie an bahrem Gelde / von Bergwercken/ Steuren oder Zöllen kommen/ oder ob ſie in Früchten oder Zehenden beſtehen / oder vom Kauff-Handel / den die Herrſchafft treibet / herrühre / worbey dann ferner in Acht zu nehmen/ wie und durch was Mittel die Herrſchafft ihre Einkommen vermehre oder vermehren könne. Extraordinarii reditus ſind entweder freygewilligte oder aufferlegte Schatzungen und Contributiones. da dann ebenmäſſig zu betrachten / wie viel deren eine Herrſchafft gehabt / oder in Nothfällen haben möchte; bey wem ſolche Bewilligung oder Aufflage beſtehe / und die Arth zu contribuiren / ob die Steuer nach Vermögen geſchiehet / oder auff die Häupter oder liegende Güter geſchlagen/ oder wie ſie ſonſt außgebracht werden. Zu dieſen extraordinarien Einkünfften kan man auch rechnen den Schatz ſo etwan eine Herrſchafft an barem Geld oder Kleinodien im Vorrath hat.

Bey den Außgaben der Herrſchafft muß man erkundigen / wie hoch ſich dieſelben belauffen? Was auff den Hoff-Stand / auff

Digitized by Google

Beſoldung der Officirer/ Unterhaltung der Beſatzung und Kriegs-Bedienten gehe/ und dergleichen Außgaben mehr/ ſonderlich aber/ ob Einnahm und Außgabe mit einander auffgehen / oder ob eine Herrſchafft etwas hinlegen/ und einen Schatz ſammlen könne.

Bey der Unterthanen Einkünfften oder Nahrung des Landes iſt fürnehmlich zu bedencken/ ob ſie im Ackerbau/ Weinwachs/ und Viehezucht / oder Handwercken und Kauffmanſchafften beſtehe / wohin ſelbige geführet werden / Item ob der Handwercker Arbeit an andere Oerther geführet werden/ und ob dadurch viel Geld im Land erworben werde. Beſtehen aber ſolche Einkünffte in Kauffmanſchafft/ iſt zu mercken/ mit was Wahren/ und an was Orthen die Leute handeln / was ſie vor Wahren ins Land bringen / und welche ſie wieder hinauß führen / mit was Gelegenheit die Kauffmanſchafft getrieben werde / zu Lande oder zu Waſſer / und was vor Vortheil darbey ſeyen.

Unter die Außgaben des Landes gehöret/ was ſie der Herrſchafft geben/ da dann zu betrachten / ob ſie mit Steuren hart und übermäſſig beſchweret / und was ſie zu Unterhaltung ihres Lebens von Frembden bedürfftig.

Zum vierdten müſſen in Acht genommen werden allerley gute Policey-Ordnungen/ als da ſind 1. Educatio Juventutis, wie die Schulen und Academien beſtellet / und wie die Jugend ſonſt zur Arbeit und allem Guten angehalten werde. 2. Die Ordnung / daß die Erwachſene nicht im Müſſiggang leben/ ſondern ein jeglicher ſeine Handthierung treiben müſſe/ daß keine ſtarcke Landbetteler geduldet werden / Item ſonſt allerhand gute Ordnungen / als Tumult und Auffruhr vorzukommen/ gute Nachtwache zu halten/ Feuer-Ordnung/ Kleider-Ordnung/ Speiß-Ordnung/ auff Hochzeiten/ Kindtauffen/ und Gaſtereyen/ Müntz-Ordnung/ Ordnung im Kauffen und Verkauffen/ gleichfalls über Gewicht/ Elen/ und Maaß/ Ordnung in Wirthshäuſern/ ſonderlich in theuren Zeiten von Brod und Victualien.

Das Fundamentum Belli iſt gleichfalls nötig in acht zu nehmen / und kömpt darbey zu conſideriren / von wem ein Land ſich Kriegs zu befahren habe/ und ob es ſich wider ſeinen Feind offenſivè oder defenſivè ſetzen könne/ wie es auff einen oder andern Fall gegen ſolchen Feind gefaſt ſey / ob eine Herrſchafft ſtarcke Veſtungen im Lande habe/ ob ſie mit ſtarcken Guarniſonen beſetzet / ob ſie eine Bereitſchafft an Schiffen habe / oder eine Anzahl Volcks von Außländiſchen oder Einheimiſchen / deſſen ſie im Fall der Noth ſich gebrauchen könne. Und weil der Krieg auff zweyerley weiſe geführet wird/ zu Waſſer und zu Land/ wie eine Herrſchafft auff beyde Fälle ſich gefaſt machen könne / ob ſie ihr Land-Volck gebrauchen oder Außländiſche Soldaten darzu nehmen. Braucht nun ein

Herꝛ ſein Land-Volck / iſt in Acht zu nehmen / ob es zum Krieg in Stürmen und dergleichen/tauglich/ wie ihre Arth zu kriegen ſey/ob ſie ihre Waffen wohl zu gebrauchen wiſſen / ob ihre Gewalt mehr zu Waſſer denn zu Lande/ zu Roß oder zu Fuß ſtatt finde / wie bald ſie zuſammen zu bringen / und was ſonſt vor gute Verfaſſungen mehr ſind. Braucht er aber Außländiſche/iſt abermahl zu betrachten/ was ſie im Krieg vor Ordnungen halten / und was ſonſten ihre Qualitäten ſind/ wie bald er deren mächtig ſeyn könne/ wie viel Volcks er auffbringen / und auff was weiſe er ſie unterhalten könne. Zum andern / ob eine Herꝛſchafft mehr Reuterey denn Fuß-Volcks bedürfftig / ob ſie mehr zu Waſſer denn zu Land kriegen müſſe / ob ſie auff ſolchen Fall eine ziemliche Armada auffbringen und unterhalten könne. Drittens/ wie ein Herꝛ mit Munition und Victualien verſehen. Vierdtens/ ob eine Herꝛſchafft mit andern in Verbündnis ſey / ſich derer Hülffe im Nothfall zu getröſten / oder ihnen ſonſt eygenen intereſſe halber Beyſtand leiſten müſſe. So viel nun de pacis & belli fundamentis

Nebſt dieſem ſind noch zwey conſiderationes circa qualitatem reipublicæ nicht undienlich / 1. daß man Acht habe / was vor Mängel/ Unordnungen / und Unvollkommenheiten in einem Regiment vorgehen / und was vor Gefahr demſelben vorhin etwa zugeſtanden/ oder noch zuſtehen könne? 2. Daß man betrachte der Herꝛſchafft Geſchlecht und Ankunfft/ wie er ſein Leben führe / worzu er Luſten habe / was vor Tugenden und Mängel er habe / und welche bey ihm in groſſen Anſehen ſeyen/ Item ſeine Hoffhaltung / und was deroſelben anhängig iſt.

Den dritten Haupt-Punct / nehmlich qualitatem hominum betreffende/iſt darbey zu conſideriren/conſtitutio corporum, und ingenium, item ob viel Herꝛen und vom Adel im Lande ſeyen / derſelben Nahmen und Geſchlecht / ob es viel excellenter Leute giebt in allerhand Künſten / als im Kriegs-weſen gute Oberſten / und Kriegs-Bedienten/ gelährte und erfahrne Leute / verſchmitzte Künſtler / Kauff- und Handwercks-Leute. Ferner was vor Trachten/Sitten/und Gebräuche bey ihnen im Schwange gehen. Dieſes iſt alſo kürtzlich das jenige/was mir von einem verſtändigen wohlgereyſtem und verſuchten Mann vorgeſchrieben worden / daß ich auff meiner vorhabenden Reyſe beobachten ſolle.

Damon ſagte hierauff: Alles das jenige / welches ihr itzt nacheinander erzehlet habt/ kan ich viel beſſer auff meiner Stube in wenig Tagen auß einem Itinerario, derer dann ſo viel von jedweder Landſchafft im Druck ſind/ beſſer mir bekant machen/als ein ander durch das gefährliche mühſame Reyſen in etlichen Jahren thun möchte. Zudem ſo floriren in Teutſchland alle freye Künſte und

Studia auff Univerſitäten und ſonſt allerwegen / auch werden hin und wieder wohlbeſtälte Regimenter gefunden / darauß man gnugſam lernen kan / wie ein Regiment wohl und klüglich zu führen ſey. Halte es demnach nicht allein für eine Unnothdurfft / ſich auß Teutſchland zu frembden Nationen zu begeben / und daſelbſt mit groſſer Mühe zu ſuchen / was wir vor der Thür haben: Sondern auch gantz ſchädlich ſey / in Erwegung / daß die Koſten groß / ſo daran gewendet werden müſſen / und hergegen der Nutzen manchmahl ſchlecht / auch offtmahls an ſtatt des Nutzens groſſer Schade bey vielen erfolget. Dann was lernet der meiſte Hauffe in Italien oder Franckreich / als daß ſie derſelben Laſter ſich zugleich theilhafftig machen? Sie nehmen gar leicht derſelben ſchändliche Veneriſche Wolluſt auch an ſich / und lernen die Welſche verdammliche Practiquen in Regierungen und bey Höfen die der alten Teutſchen Redligkeit ſchnur ſtracks zu wider ſind / wie ſie ſollen Herren und Unterthanen in Uneinigkeit ſetzen / mit Einführung neuer Beſchwerde und Aufflagen / auch Unterdruckung ihrer Privilegien und Freyheiten. Die übrigen laſſen es dabey bewenden / wann ſie eine ſeltzame Façon oder Arth von Kleidungen / etliche lächerliche und närriſche Ceremonien / derer die alten Teutſchen ſich geſchämet hätten / davon bringen / dadurch die alte Teutſche auffrichtige Sitten verderbet / und dagegen alle Leichtfertigkeit allgemählich eingeſchoben wird. Und könte hierdurch gar bald der gäntzliche Untergang des Vatterlands erfolgen / eben wie es mit den Römern ſich zutrug / als ſie der Griechen leichtſinnige Sitten annahmen.

Seladon antwortete wieder: Dieſes euer Bedencken muß man / ehe und bevor eine Peregrination in frembde Länder angeſtellet wird / wohl in Betrachtung ziehen. Es kan aber ſo weit nicht fürtragen / daß man darumb gantz und gar daheim ſitzen bleiben / und die Mühe ſo man auff Durchwanderung frembder Länder und Erlernung außwärttiger Nationen berühmter Ordnung / Sitten / Satzungen / und Gebräuche / anwendet / unfruchtbar ſchätzen / und alſo die Peregrination gäntzlich verwerffen ſolte. Dann es iſt unſtreitig / daß die menſchliche Societät nicht beſtehen kan / es werden dann / ſo wol zwiſchen den Benachbarten / als auch abgeſeſſenen Nationen und Völckern / Commercien / Handel und Wandel getrieben.

Zu dem Ende hat die vorſichtige Natur ihre Gaben nicht einem Volck oder Land alleine / ſondern dergeſtalt außgetheilet / daß je ein Volck unnd Land des andern benöthiget iſt / unnd ohne des andern Beyſtand die Nothwendigkeit zur erwünſch-

wüntſchten Hinbringung dieſes menſchlichen Lebens / nicht wohl haben mag. Sollen nun ſolche mutua commercia vorgehen / ſo muß ja ein Volck des andern Bräuche / Natur / und Sitten lernen / und alſo unſtreitig durch das Reyſen ſolches geſchehen muß. Und ſol dieſes nicht allein von Gewerb und Kauffmanſchafft verſtanden werden / ſondern auch von denen Commerciis ſo zwiſchen groſſen Herꝛen und Potentaten vorgehen / und die Königreiche / Land und Leute antreffen.

Wie kan ein Potentat in Kriegsrüſtung ſich gegen ſeinen angrentzenden Nachbarn / oder den ſo ihn ſonſt von ferne überzeucht / verwahren? Wie kan er ſeinem Feind Abbruch thun / wann ihm deſſelben Macht / Art zu Kriegen / ſeiner Völcker Natur und Eygenſchafft; ob ſie ſtandhafftig / leichtſinnig / hitzig / und dergleichen / nicht etlicher maſſen bekandt iſt? Wie kan er auch einige Bündnis / oder andere Verträge auffrichten / wann ihm gedachter ſtücke keines bewuſt oder von ſeinen Bedienten kan davon unterꝛichtet werden? Es kan aber ein Diener ſeinem Herꝛn nicht rathen / wann er es nicht auß der Erfahrung hat. Die Erfahrung aber rühret auß der peregrination her / daß man ſelbſt an die örther ziehe.

Es wird kein Verſtändiger in Abrede ſeyn / daß kein Ding einem ad prudentiam civilem leichter verhelffen mag / dann eben die Beſichtigung und Erlernung vieler und mancherley nutz-und löblicher Ordnungen / welche bey andern Nationen ſo wohl in Friedens-als Kriegs-Zeiten geübet werden.

Die rechte prudenz, wie die Weiſen reden / entſpringet nirgend anders her / als ex collectione multarum rerum & earum inter ſe invicem comparatione. Der jenige aber / der zu Hauß bleibet / kan nicht viel Sachen in gründliche Wiſſenſchafft bringen / darumb er auch die comparation, daraus die prudentia herfleuſt / nicht anſtellen kan / und kan nicht zu der Vollkommenheit gelangen / darzu ein Gereyſter kömpt.

Was aber den Einwurff belanget / daß man viel auß Büchern lernen könne / den widerleget Plautus, wann er ſaget: Plus valet unus oculatus teſtis, quàm decem auriti. Es iſt ja billich das jenige was man mit Augen ſihet und auß der Erfahrung lernet / dem jenigen / ſo man durch anderer Leute Mund vernimmt / vorzuziehen.

Daß ſonſten Teutſchland mit vielen verſtändigen und hochgefahrten Leuten begabet / auch darinn ſtattliche Policeyen und heylſame Verordnungen gefunden werden / wie auch / daß es an guter Gelegenheit freye Künſte und löbliche Wiſſenſchafften zu lernen / nicht mangele / iſt auſſer allem Streit; Allein anderer Orthen iſt doch noch viel / das man zu Hauſe nicht lernen kan. Dann gleich wie

Digitized by Google

wie ein Garte / er mag ſo prächtig und ſchön ſeyn als er immer wolle / dennoch nicht alle Blumen und heylſame Kräuter hat / ſondern offt auff freyem Feld eine herrliche Blume und wohlrichendes geſundes Kräutlein gefunden wird / deſſen der köſtliche Garte mangelt; Alſo iſt es unmüglich / daß ein Land alle Vollkommenheiten habe / ſonderlich gehet ihm noch allwege in etwas ab / darinn es einem andern den Vorzug laſſen muß.

Die Italiäner und die Völcker welche mehr nach der mittaglichen Gegend wohnen / ſind uns Teutſchen an Scharffſinnigkeit überlegen / und übertreffen uns in vielen Künſten / an Standhafftigkeit des Gemüths und andern Qualitäten aber müſſen ſie uns weichen und nachgeben. Uſus non tollitur propter abuſum.

Damon ſagte hierauff / hochwerther Freund Seladon, ich bin ein Theologiæ Studioſus, und habe auch viel Zeit und Koſten auff Reyſen gewendet / aber endlich mit Schaden erfahren / daß ich meinen Zweck nicht nach Antenors Meynung erreichen werde / welcher / wie man mich berichtet / daß er ſtatuire; Ein Studioſus NB. Theologiæ könne mehr Nutzen ſchaffen auſſer / als auff einer Univerſität / 2. daß er beſſer in Franckreich oder Italien diſputiren und predigen lerne / als auff Teutſchen Univerſitäten.

Seladon antwortete: Mein lieber Damon, wer hat euch doch dieſen auffgebunden? Ich habe Antenorn wohl gekennet / und bin offt mit ihm umbgangen. Allein ich verſichere euch bey meiner Ehr und Redligkeit / daß Antenorn dieſe Meynung niemals ſeyen in die Gedancken oder in die Feder kommen / ſondern er hat ſeinem vertrauten Freund einem Studioſo Theologiæ widerrathen / daß er nicht zu frühe ſolle auff Univerſitäten eylen. Dann gleichwie ein Kauffmann der kein Capital habe / ſondern bald hier bald dar 10. Reichsthaler entlehnen müſſe / ſchwerlich reich werde; Alſo gehe es auch einem Studenten / wann er nichts auff Univerſitäten bringe / ſo nehme er auch nichts davon hinweg. Vitium primæ concoctionis, ſagt er / non corrigitur in ſecundâ. Wann ich wil Leinwand machen laſſen / ſo ſchicke ich dem Leinweber nicht Flachs / ſondern ich muß den Flachs der Spinnerin geben / daß ſie Garn darauß ſpinne / und je ſubtiler das Garn iſt / je beſſer Leinwand machet mir der Leinweber.

Als dieſer Studioſus Theologiæ ſolte auff Univerſitäten ziehen / riethe ihm Antenor in einem Tractätlein / genannt Freund in der Noth / daß er ſich nicht gar zu lang ſolte auff Teutſchen Univerſitäten auffhalten / ſondern wann er ſolida fundamenta in Philoſophiâ und Theologiâ geleget habe / ſolle er ſich begeben an eines groſſen Herrn Hof / und ſolle ſich daſelbſt in Hiſtoriis Eccleſiaſticis und im Predigen üben / und wann er in controverſiis Theologicis ſich üben wolle / ſolle er ſehen / daß er einen jungen

Herrn durch Italien / Franckreich / und andere Länder und Königreiche führen könne / und ſolle mit den Adverſariis ſelbſt diſputiren. Und dieſer junge Herr werde ihm bey vornehmen gelahrten Leuten / bey Prælaten und andern einen guten Acceſs und Zutritt machen.

Ich kenne einen vornehmen Mann / welcher einen jungen Graffen durch Holland/ Engelland/ Franckreich / und Italien geführet hat / der ſagte einsmahls zu mir: Wann ich meis ſumptibus dieſe Länder durchgereyſet hätte / hätte ich nimmermehr ſehen oder hören können / was ich durch Beförderung meines Herrn geſehen und gehöret habe. Wann ich an einen Orth kam / und einen vornehmen Mañ ſprechen wolte/ſo ließ er mir ſagen/ er habe nicht Zeit. Wann ich ihm aber ſagen ließ; Es ſey ein Deutſcher Graff von N. N. der wolle ihm die Viſite geben und auffwarten / ſo wurde uns Thür und Thor eröffnet. Ich lieſſe hernach meinen Herrn auff einen Stuhl ſitzen und zuhören / und ich fieng mit dem gelahrten Mann einen Diſcours an von Dingen darinnen er excellirte / und widerſprach ihm nach meinem äuſſerſten Vermögen/ und machte ihn recht zornig. Damit er nun nicht das Anſehen gewinne bey meinem Herrn dem Graffen / daß ich armer Scherpenſer gelährter und witziger ſey / als er / brach er unterweilens herauß/ und remonſtrirte mir Dinge/ die er mir nimmermehr offenbahret hätte / wann ich ihm die allerbeſten Worte gegeben hätte.

Meynet ihr daß Antenor dieſem Studioſo Theologiæ ſo übel gerathen habe / daß er ſolle in Dienſten eines vornehmen jungen Herrn in Italien / Franckreich / und andere Oehrter gehen / und damit er ſich in den Controverſiis Theologicis recht übe / ſolle er Occaſion ſuchen mit den Adverſariis ſelbſt zu diſputiren/ wann er nehmlich auff Teutſchen Univerſitäten ſolida fundamenta in Theologiâ und in den Orientaliſchen Sprachen geleget habe? Wann ich zehen Jahr auff Univerſitäten auff den Fechtboden gienge / ſo würde ich kein Obriſter werden. Wann ich aber zehen Jahr im Krieg/ in Feldſchlachten / und in allerhand Belagerungen wäre / hoffete ich zu erfahren / was zu einem guten Soldaten erfordert werde.

Der grundgelährte Doctor Chriſtophorus Helvicus würde in den Orientaliſchen Sprachen und in den Controverſiis wider die Juden nimmermehr ſo weit kommen ſeyn / wann er nicht eine geraume Zeit ſich zu Franckfurt am Mayn auffgehalten / und mit den vornehmſten Juden daſelbſt mündlich diſputiret und conferiret hätte.

Doctor

Digitized by Google

Doctor Cœleſtinus Mislenta, der vornehme Theologus zu Königsberg in Preuſſen / hat einsmahls unter dieſes ſeligen Mannes Præſidio eine Hebräiſche Diſputation wider die Juden zu Gieſſen gehalten / da ſind die gelährte Juden von Franckfurt nach Gieſſen kommen / und haben ihnen publicè in Hebräiſcher Sprache opponiret.

Antenor hatte einsmahls über Tiſch die Paſquill des Butyrolambii, der ihm unter andern vorwirfft / daß er von andern Dingen ſchreibe / darzu er keinen Beruff habe / er ſolle wider die Papiſten und Juden predigen und ſchreiben. Da lachte Antenor, und ſagte: Wäre ich nicht ein Narr / wann ich auff der Kantzel ſtünde / und immer predigte wider die Papiſten / wider die Quacker in Engelland / und wider die Juden zu Hamburg und Altena / und lieſſe unterdeſſen ſo viel hundert Huhren und Ehebrecher / Betrieger / Geitzhälſe / Verläumbder / Rachgierige / und unverſöhnliche Leute vor mir ſitzen / welche dieſes alles gern anhören / und wann ſie nach Hauſe kähmen / ſagen würden / ich hätte den Quackern und den Juden einen guten Text gegeben. Allein was wäre ihnen damit gedienet? Der Teuffel wird ſo wol die Huhren / Ehebrecher / Diebe / Betrieger holen / als die Juden.

Ich hoffe nicht / daß jemand unter meiner Gemeinde ſey / der da wolle ſich beſchneiden laſſen / und begehre ein Jude zu werden. Warumb ſoll ich dann von den Jüdiſchen Controverſiis viel auff der Kantzel gedencken? Wann der Obrigkeit ein Ernſt iſt / der Juden Seeligkeit zu befördern / ſo ſind zu Hamburg zwey tapffere vortreffliche Männer / Herr Doctor Gutbier, und Herr Licentiat Ezzardi. Sie brauchen dieſelben / und machen / daß ſie ſich eintzig und allein auff die Controverſias wider die Juden legen / und alle Wochen etzliche mahl nicht in der Kirchen / ſondern an einem andern Orth / etwa auff dem Rathhauſe oder anderſtwo / den Juden vorhalten dieſe beyde Fragen: Ob nicht die Zeit längſt verfloſſen ſey / da der Meſſias hat kommen ſollen? Zum andern; Ob nicht alles / was im Alten Teſtament die Propheten von dem Meſſia geweiſſaget haben / in JESU von Nazareth erfüllet ſey?

Antenor erzehlet ferner / wie er einsmahls deßwegen mit dem ehrlichen Königlichen Däniſchen Rath / Herrn Doctor Starck ſel. ſey in Diſcours gerathen / welcher ihn gefraget habe / ob eine Chriſtliche Obrigkeit mit gutem Gewiſſen die Juden in ihrem Lande toleriren könne? Da habe er geantwortet: Wañ ich des Königs in Dennemarck Rath wäre / ſo wolte ich rathen / daß J. Maj. alle Juden zu Altena annehmen / welche allda zu wohnẽ begehrtẽ;

Allein mit dem Beding / daß ein eygener Grundgelährter / in Orientaliſchen Sprachen wohl erfahrner Mann / deren es in Hollſtein itzo viel giebt / ihnen möge zugeordnet werden / der alle Wochen zum wenigſten zweymahl / und alle Sabbath mit ihnen rede / und ihnen erweiſe / daß der Meſſias allbereit kommen ſey. Will man die Juden auß der gantzen Chriſtenheit vertreiben / ſo lauffen ſie zu den Türcken / und geben denſelben Tribut, der läſſet ſie pafs-und repaſſiren. Es hat mir ein vornehmer Schiffer erzehlet / daß zu Alcair über 100000. Juden ſeyen. GOtt hätte die Juden wohl straffen können in ihrem eygenen Lande. Allein er führte ſie in die Babyloniſche Gefängnis / zu dem Ende / daß die Babylonier / bey welchen damahls die Monarchia war / auß der Juden converſation ſolten lernen den wahren GOtt erkennen. Eben alſo halte ich darfür / daß GOtt haben wolle / daß die Juden unter den Chriſten wohnen ſollen / damit ſie Anlaß haben / etwas zu hören von dem Chriſtenthumb / und wir Chriſten uns an ihnen beſpiegeln / daß GOtt nicht nur ſey ein barmhertziger / ſondern auch ein gerechter GOtt. Der ehrliche Herr Doctor Stapel antwortete: Meynet ihr wohl / Antenor, daß die Schelmen ſo viel werth ſeyen / daß man ihrenthalben einen eygenen Papen halten ſolle? Antenor antwortete / Ja / und Ihre Königliche Mayeſtät in Dennemarck dörffen deßwegen Ihre Königliche Kammer mit keinen neuen Aufflagen beſchweren / ſondern gleichwie Käyſer Auguſtus zu der Zeit / da Chriſtus gebohren wurde / das gantze Jüdiſche Land ſchätzte: Alſo könten Ihre Königliche Mayeſtät eine Schatzung und Kopffgeld auff die Juden legen / daß ein jeglicher / der zwantzig Jahr und drüber alt ſey / müſte zu Unterhaltung eines ſolchen Predigers einen Seckel Silbers oder ſechs Schilling Lübſch erlegen / und ſonſten darzu ſo viel geben / als zu den Opffern zu geben GOtt hiebevor im Alten Teſtament befohlen hat. Herr Doctor Stapel ſel. antwortete: Ach Antenor. man würde doch keinen Nutzen damit ſchaffen. Dann Juden ſind halsſtarrige Buben / eſt populus duræ cervicis. Ich kenne ſie wohl / innerhalb zehen Jahren würde nicht ein Jude mit ſolchen Predigen bekehret werden. Habt ihr nicht gehöret / daß zu Cölln am Rhein ein Jude ſey bekehret worden / und als er auff dem Todt-Bette gelegen / habe er einen Kaſten gezeiget / und geſaget / darinnen werde man ſein Teſtament finden. Als nach ſeinem Tode der Kaſten ſey geöffnet worden / habe man darin gefunden eine eyſerne Katze / und eine eyſerne Mauß / und darbey dieſe Schrifft:

Wann die Katz die Mauß friſt /
So wird ein Jud ein guter Chriſt.

Ich

Ich antwortete: Mein hochgeehrter Herr Doctor, das können wir nicht ſagen. GOtt iſt ein wunderbahrer GOtt / vocando & ſanctificando homines, der kan bald auß einem ſchnaubenden Saulo einen Paulum / auß einem Manichäer einen Auguſtinum, auß einem geitzigen Zöllner und Leut Betrieger einen frommen andächtigen und gelahrten Evangeliſten machen. Auguſtinus zohe nach Mäyland / und wolte den Biſchoff Ambroſium hören / nicht auß der intention, daß er wolle ein guter Chriſt werden / ſondern er wolte deß Ambroſij Eloquentiam anhören. Indem er nun hörte / wie zierlich Ambroſius rede / thäte ihm der Heilige Geiſt das Hertz auff / daß er zugleich Achtung gab / wie wahrhafftig er rede. Und GOtt machte auß dieſem Ketzer eine groſſe Rüſtzeug / das ſeinen Nahmen in der gantzen Welt außbreitete / und den Ketzern ſo gewaltig das Maul ſtopffete. Chriſtian Gerſon ein gebohrner Jude ſagt von ſich / daß einmals eine arme Witwe das Teutſche Neue Teſtament bey ihm verſetzet habe / da habe er und ſein Schwager daſſelbe durchleſen / nicht daß ſie etwas darauß lernen oder ſich beſſern wollen / ſondern ſie haben ihr Geſpötte damit getrieben. Als er es aber zum andernmahl durchleſen habe / habe ihm GOtt das Hertz gerühret / daß er ſich habe tauffen laſſen. Und er hat hernach gewaltig wider die Juden geſchrieben / und ihre Irrthumb kräfftig widerleget. Es iſt allhier ein getauffter Jude im Gaſthauſe geſtorben / und ehrlich begraben worden / der ſagte mir kurtz vor ſeinem Ende / daß er ſey zu Hamburg geweſen / und als es wiederumb nach Franckfurt habe reyſen wollen / ſey er nach Lüneburg kommen / und als er eine Kirche vorbey gangen / ſey er auß bloſſer Curieuſität hinein gangen / und habe hören wollen / was doch die Chriſten allda machen. Als er eine Zeitlang dem Superintendenten zugehöret / ſey ihm das Hertze alſo bewegt worden / daß er ſelbſt nicht gewuſt habe / wie ihm zu Muth ſey. Er habe hernach in andern Städten auch die Kirchen beſucht / und ſey endlich nach Nürnberg zu Herren Dillherrn kommen / welcher ihn vollends informiret habe / und tauffen laſſen. Darauff habe er die Barbier-Kunſt gelernet / damit er niemand beſchwerlich ſey. Es gaben ihm viel ehrliche Leute das Zeugnüß / daß er ein frommer andächtiger Chriſt geweſen ſey. Geſetzt aber / daß innerhalb 50. Jahren nicht mehr als ein Jud durch dieſe Predigten bekehret würde / ſo würde doch die Obrigkeit ein gut Gewiſſen davon haben / daß ſie das Ihrige gethan habe / und die Juden werden am Jüngſten Tag inexcuſabiles ſeyn / und bekennen müſſen / daß ihnen genugſam geſaget ſey / was ihnen zu ſagen geweſen ſey / allein ſie haben es nicht anhören wollen. Herr D. Stabel Seel. lachte / und ſagte: Antenor, ihr habt vielleicht von dem reichen Juden zu Hamburg ein Präſent bekommen / weil ihr den Kindern Abrahams

hans ſo wohl gewogen ſeyd. Ich antwortete: Nein / ſondern wenn ich etwas zu Hamburg zu befehlen hätte / wolte ich den reichen Juden nicht auff einer Sammiten Gütſchen fahren laſſen / ſondern ich wolte ihn tractiren / wie Joſua die Gibeoniter tractiret hat. Ich kam hiebevor mit einem groſſen Herrn nach Hamburg / gieng nach gehaltener Tafel ſpatzieren / und beſahe die Stadt / welche ich hiebevor geſehen hatte / und verwunderte mich / daß ſie in der kurtzen Zeit ſo gewaltig zugenommen habe. Ich kam endlich in die Neuſtadt / und wolte meinem vertrauten Freund zuſprechen. Als ich bey ſein Hauß kam / kame einer gefahren in einer ſchönen mit Sammit gefutterten Gutſchen. Neben der Gutſchen lieff ein Diener in Liberey gekleydet. Und als der Gutſcher still hielte / machte der Diener / welcher / wie ich höre / ein Chriſt geweſen / nach tieffer Reverentz die Gutſchen auff / und hub einen alten Mann herauß / welcher einen langen ſeydenen Talar an hatte. Ich dachte / es müſſe entweder ein Biſchoff / oder ein abgelebter Fürſt oder Graff ſeyn. Ich zohe meinen Hut ab ſo tieff / als weñ er der Churfürſt von Sachſen wäre / und ſagte zu einer Frauen; Meine Frau / wer iſt doch der Herr? Die ehrliche fromme Frau antwortete mit lachendem Munde: Er iſt ein Jude / allein er wird genennet der reiche Jude. Ich konte mich nicht genug darüber verwundern / und dachte: O du reicher Jude / wie manchen Chriſten haſtu und deine Vorfahren vielleicht betrogen / biß ihr ſoviel Geld zuſammen geſcharret habt / daß ihr einen gröſſern Eſtat führen könnet / als mancher vornehmer alter Reichs-Graff in Teutſchland thun kan? Deine Vorfahrẽ werdẽ / als Titus. Veſpaſiani Sohn / Jeruſalem in die Aſchen gelegt hat / kein Geld per Wechſel auff Venedig / Amſterdam oder Hamburg übermachet haben / denn dieſe Städte damals noch nicht in Flor geweſen ſind. Ein Jude treibt nicht Wucher mit einem ſeiner Brüder / ſondern was ſie haben und erſchrappen / das iſt der Chriſten Fleiſch und Blut / und all das Brodt das ſie freſſen / das iſt der Chriſten Brodt. Sie haben kein Sand noch Land. Sie treiben keine Handwercke / und haben doch offtmals mehr Geld als die Chriſten. Man wird öffter hören / daß ein Jude einem Chriſten Geld lehne / als daß ein Chriſt einem Juden etwas lehne. Ich halte davor / daß die Juden dem Römiſchen Reich mehr Schaden thun / als der Türckiſche Käyſer jemals gethan hat. Denn es ſind im Römiſchen Reich über 100000. Juden / und es iſt kein Jude / der nicht ſo viel Chriſten betriegt und verderbt / daß er davon leben kan. Und alſo werden durch die Juden in einem Jahr über die 100000. Chriſten verderbt im Römiſchen Reich. Wenn hat der Türck ſolchen Schaden dem Römiſchen Reich zugefüget?

Ich muß rühmen die löbliche Ordnung / welche die beyde Landgra-

grafen zu Heſſen-Caſſel und Darmſtadt der Juden halber gemacht haben. Und zu Caſſel hat mir ſonderlich wohl gefallen/ daß ein ſehr gelahrter Prediger etzliche in Druck außgegebene Predigten zu ihnen gehalten / und ſie mit freundlichen und höfflichen Worten angeredet hat: Ihr Kinder Abrahams / ihr ſeyd von einem alten adelichen Stamm und Geblüte/ihr ſeyd viel edler als wir arme Heyden. Auß eurem Stamm und Geblüte ſind entſproſſen die heilige Patriarchen/ Abraham/ Iſaac und Jacob/ David/ Salomon / und andere groſſe Leute / die Propheten und Apoſteln/die Jungfrau Maria/und der Meſsias ſelbſt. Ihr ſeyd eines mehr adelichen Geſchlechts / als wir arme Heyden ꝛc. erkennet ꝛc. Die Juden ſind von Natur hoffärtig ; Es mag ein Jude ſo arm ſeyn als er will / ſo iſt er doch in ſeinem Hertzen hoffärtig/ und wenn er ſein Brod und Knoblauch friſſet/ ſo hat er doch in ſeinem Hertzen die hoffärtige Gedancken / daß er herkomme auß dem zarten und edlen Geblüt deß Volcks / welches GOtt mit Manna oder Himmelbrod/ als der aller delicateſten und kräfftigſten Speiſe ernehret habe/ und ſolch edel Geblüt ſey auff ſie fortgepflantzet worden/wie ich auß Erfahrung von unterſchiedenen Juden vernommen habe.

Antenor, als er dieſes ſagte/ riehte er einem guten Freund / er ſolle einsmals nach Amſterdam oder Franckfurt am Mäyn ziehen/und ſehen/daß er mit den Juden ſelbſt converſiren könne. Es folgt nicht/daß ich ſagen wolte/ich verſtehe die Hebräiſche Sprache/ darumb kan ich die Juden refutiren. Meine Magd kan auch Teutſch reden / ſie kan darumb nicht predigen. Meynet ihr/ daß Antenor ihm in dieſer Sache übel gerathen habe? Würde er zu dieſem Zweck zu Franckfurt oder Hamburg nicht ehe gelangen können / als auff einer Univerſität in Sachſen / da ſich kein Jude darff ſehen laſſen? Sehet alſo zum erſten/daß nicht alle Weißheit an Univerſitäten gebunden ſey.

Zum andern iſt Antenorn übel außgeleget worden / daß er in ſeinem Freund in der Noth geſchrieben habe : Ein Studioſus Theologiæ könne beſſer in Italien oder Franckreich diſputiren und predigen lernen / als anderswo. Hier muß ich euch ein Hiſtorie erzehlen. Man ſagt / daß einsmals zwey Stipendiaten auff dem Tabulat zu Marpurg bey einander geſchlaffen haben/ und haben ſich reſolviret / ſie wollen Vögel fangen. Haben demnach ein wenig Habern in ihre Schlaffkammer geſtreuet/ und wenn ſie des Morgens im Bette gelegen / hatte der eine einen Strick in der Hand gehabt / an welchen das höltzerne Fenſter war gebunden geweſen/ damit er es zuziehen könne wenn er wolle. Einsmals waren etliche Vögel kommen/und hatten von dem Habern gefreſſen/welcher in der Kammer gelegen hatte. Der jenige

aber

aber welcher den Strick in der Hand gehabt hatte / hatte geſchlaffen. Sein Camerade aber hatte vermeynet/wenn er ihn mit deutſchen Worten auffweckete / ſo würden es die Vögel verſtehen und wegfliegen. Hatte ihne demnach an die Seite geſtoſſen und geruffen / Adſunt, adſunt. Ich bin ein ſolcher Narr nicht wie dieſer Tabulat-Bruder und Stipendiat. Allein damit ich ſolche vom Neyd verblendete Leute nicht beſchäme vor dem gemeinen Mann/ ſo muß ich ihnen in dieſem Paß auff Lateiniſch zuruffen. Mentimini! Pudeat mendacij! Meynet ihr/daß Antenor ſo alber ſey/ daß er vermeyne/wenn ein Lutheriſcher Studioſus Theologiæ nach Rom komme / und begehre / daß Pabſt Alexander ihm vergönne eine Gaſtpredigt vor ihm zu halten / es Pabſt Alexander alſobald zulaſſen würde?

Wer da will predigen lernen/ der ziehe in die Seeſtädte nach N. und N. Wenn er da eines vornehmen Theologi gedruckte Predigt außwendig gelernet / und ruffen und ſchreyen kan/ daß man es unter dem Kirch-Thurm / und bey allen Thüren hören kan/ ſo wird er für gelahrt genug gehalten/wenn es ſchon heiſſet/wie jener Lacedämonier ſagt / welcher einsmals eine Nachtigal hörete ſingen / und dachte / weil das Vögelein ſo wol ſingen könne/ ſo würde es auch wohl ſchmäcken. Lieſſe ihm demnach eine Nachtigal kauffen und braten. Als das Vögelein gebraten war / und er es bey ſich ſelbſt examinirte / da ſagte er: Vox es, & præterea nihil.

Antenor hat nicht vermeynet / daß man in Italien ſoll predigen lernen / ſondern daß man mit den Papiſten ſelbſt diſputiren ſolle. Und was meynet ihr/ wenn Lutheriſche Studioſi Theologiæ offt in Italien kämen / und durch eines Herren Beförderung/ in deſſen Dienſten ſie wären/Gelegenheit hätten/ mit groſſen Herren/ mit Cavallieren / und andern hohen Stands-Perſonen von der Religion zu diſcouriren / was würde nicht dadurch durch Gottes Mitwürckung außgerichtet werden bey ſolchen Leuten/ welchen die Warheit verſchwiegen / und die Leſung der Heiligen Schrifft abgeſchnitten wird? Geſetzt aber / und nicht geſtanden / daß Antenor geſagt oder geſchrieben hätte/man könne in Italien oder Franckreich beſſer predigen lernen als in Teutſchland / ſo frage ich ob das ſo ungereimt geredet wäre? Daß man in Italien oder Franckreich lernen ſolle / wie man de articulo Juſtificationis predigẽ ſolle/ das wird kein verſtändiger Lutheriſcher Schulmeiſter ſagen. Allein fraget vornehme Leute/welche in Italien und Franckreich geweſen ſind / welcher geſtalt die allervornehmſte und edelſte ingenia auß Fürſtlichen und andern hohen Ständen ſich auff die Theologie begeben/die eloquentiam ſacram excoliren/und was ſie in Theologiâ morali de virtutibus & vitijs predigen oder ſchrei-

ſchreiben/ ob das nicht Hände und Füſſe habe? Fraget den edelen und hochgelahrten Hülſemannum in Leipzig/ ob er nicht dafür halte/daß einem guten Prediger der bey dem gemeinen Volck predigen ſolle/ die Frantzöſiſche und Italiäniſche Sprache zu deren Bücher Verſtändnüß/ ſo nutz ſeyn könne/ als die Orientaliſche? Die Meynung welche Antenors Mißgönner und Verläumbder vor abſurd gehalten haben/ hat er ſeinen Söhnen von Kindheit an eingebildet/ und ich habe offt gehöret/ daß er ihnen zugeruffen/ Ihr Jungen machet fort und lernet etwas Rechtſchaffenes/ damit ihr bey Zeiten frembde Länder ſehen/in den Sattel ſitzen/und nicht in pulvere ſcholaſtico, ſondern in ipſa actione auffwachſen könnet/und rühmete immerdar die Schweden/und ſagte/daß dieſelbe bey Zeiten einen jeglichen anſpanneten darzu ſie ihn gebrauchen wolten. Wenn einer in der Rentkammer ſolle gebrauchet werden/ ſo müſſe er bey Zeiten angeſpannet werden/ und lernen Schreiben/ Rechnen und Buchhalten. Solle einer im Krieg gebrauchet werden/ſo müſſe er bey Zeiten lernen Pulver riechen und ſo fortan. Wenn ihn frembde Leute ermahneten/ er müſſe uns bald auff Univerſitäten ſchicken/antwortete er: Eine jegliche Stadt/ ja faſt ein jegliches Dorff iſt eine Academie darin man etwas lernen kan. Wenn einer wolte ein Sackpfeiffer werden/ wie könte er eine beſſere Schule/ eine beſſere Academie darzu finden als Bottenhorn?

Ich war einsmals bey Antenorn, da ſagte er zu ſeinem jüngſten Sohn/ gehe hin zu dem Buchhalter der im Wantrahm wohnet/und accordire mit ihm was du ihm überhaupt geben ſolleſt/ du muſt das Italiäniſche Buchhalten lernen. Er verwunderte ſich/ und antwortete: Worzu ſoll mir das nutz ſeyn? Ich verſtehe ſoviel von der Arithmetic als mir in Matheſi nutz iſt. Antenor antwortete: Als ich in deinem Alter war/muſte ich meiner Eltern und Præceptorum Befehl exequiren/und nicht examiniren. Laß dir meinen Befehl genug ſeyn/ und frage nicht weiter/ warum ich dir dieſes ſage. Jedoch/ daß ich deinem Vorwitz ein Genügen thue/ will ich dir eine Hiſtorie erzehlen. Man ſagt/ daß einmals ein junger Kauffmann zu Amſterdam geweſen ſey/ welcher etwa zehen oder zwölff tauſend Reichsthl. Capital im Vermögen gehabt habe/ und er habe geliebet eines alten reichen Kauffmanns einige Tochter. Die Tochter habe den jungen Mann wiederumb geliebet und gebeten/ daß er ihren Vater und Mutter anſprechen wolle/ daß ihre gute intention möge ins Werck geſtellet werden. Der junge Kauffmann habe es bey dem alten Vater anbracht. Der Vater habe geantwortet/ ja/ er wolte es thun mit der condition wenn er ein Handwerck gelernet habe. Der JungGeſell habe geantwortet/ wie er zu ſolchen Reden komme? Er ſey kein

ſolle/ und ſey allbereit auff einer vornehmen Univerſität relegiret. Alle ſeine Landsleute würden ihm Zeugnüß geben / daß er deß Nachts in mancher gefährlichen Occaſion geſtanden habe/ wie ein rechtſchaffener Kärl / es haben offtmahls vier oder fünffe für ihm lauffen müſſen. Und es komme Antenor nun auffgezogen / und rathe ihm/ daß er wiederumb in die Schule gehen/ und ſolle lernen rechnen und ſchreiben / eben als wenn er ein Kind von 12. Jahren wäre. Ein ſolcher Schimpff ſey ihm nicht wiederfahren / ſeit er auß ſeinem Pennal-Jahr kommen ſey. Etzliche Monat hernach kame ein abgetheilter Fürſt anhero / und lieſſe mich zur Tafel fordern. Nach gehaltener Tafel ſagte er zu mir: Mein Antenor ich bin eines Secretarij benöhtiget/ und ich weiß/ daß ſich offt Studenten bey euch anmelden. Schicket mir doch einen feinen Kärl zu/ den ich darzu brauchen kan. Ich dachte alſobald an meinen Herrn Urian / und vermeynete / er würde meinem Rath gefolget/ und ſich im Schreiben und Rechnen wol geübet haben / und ſagte: Gnädiger Fürſt und Herr/ich will Ew. Fürſtl. Gn. einen Studenten zuſchicken / welcher von guten ehrlichen Leuten iſt / und Ew. Fürſtl. Gn. treu ſeyn wird? Allein er iſt kürtzlich von Univerſitäten kommen/ hat den Schulſack noch nicht weggeworffen/ und ich weiß nicht/ ob ihm der Hoff- und Cantzeley Stylus recht bekand ſey. Ew. Fürſtl. Gn. wollen im Anfang ein wenig Gedult mit ihm haben/und ihm vergönnen/ daß er Ihr Archiv durchſehen/und allerhand Schreiben leſen könne. Die Ubung wird ihm alsdann mit der Zeit eine Lehrmeiſterin ſeyn. Der Fürſt antwortete: Ey ſo viel ich zu ſchreiben habe wird er leicht verrichten können. Ich fertigte Herr Urian ab mit einem wolgeſpickten Recommendation-Schreiben. Als er bey Hofe ankommen / hatte der Fürſt befohlen/man ſolle ihm ein eygen Gemach eingeben und ihn auff den Abend laſſen zur Tafel kommen. Bey der Tafel hatte ihn der Fürſt/ welcher den Trunck ſehr liebete / gar gnädig tractiret/und ihm unterſchiedene Geſundheiten zugebracht/darinnen er ihm extraordinaire gute Satisfaction gethan hatte. Als der Fürſt einen Rauſch bekommen / hatte er zu ſeiner Gemahlin geſagt: Das iſt ein rechtſchaffen Kärl welchen mir Antenor zugeſchicket hat. Wir beyde wollen wol mit einander zu recht kommen. Es gilt eins auff Antenors Geſundheit. Deß andern Tages hatte der Fürſt meinen Herren Urian laſſen ins Gemach kommen/hatte ihm einen Zettul gegeben/darauff unterſchiedener Fürſten und Grafen Nahmen geſtanden / und hatte geſaget: Sehet da/ machet mir Neu-Jahrs Schreiben an dieſe Herren. Da habt ihr das Titular-Buch/darin werdet ihr ſehen/wie ihr einen jeden tituliren müſſet/ und mein Kammerdiener ſoll euch in die Archiv führen/da werdet ihr unterſchiedene convolut Neue-Jahrs-Schreiben findẽ/ welche
hie-

hiebevor an mich geſchicket ſind / darauß könnet ihr ein oder ander Formular nehmen. Des Abends war mein Herr Urian zu dem Fürſten kommen/und hatte ihm mit einem tieffen Bückling etzliche Neue-Jahrs-Schreiben präſentiret zu unterſchreiben. Es gienge ihm aber wie jenem Küſter auff einem kleinen Dörfflein/ der ſagte: Nos Docti *malè* ſcribimus. Der Fürſt war zu ſeiner Gemahlin kommen und hatte geſagt: Ew. Ld. ſehen doch/ was mir Antenor für einen Poſſen gethan habe. Da hat er mir einen Kärl zugeſchicket/ der ſchreibet eben/ wie Anne die Küchen-Magd. Wenn ich ein ſolches Schreiben an euren Bruder ſchickte/ſo würde er vermeynen/ich wolle ein guter Haußhalter werden/ wolle erſparen die Unkoſten welche auff einen Secretarium gehen/ und laſſe die Correſpondenz-Schreiben durch meine Küchen-Magd auffſetzen. Deß andern Tages hatte der Fürſt ihm fürgenommen einen Rauſch zu trincken / hatte alle ſeine Leute laſſen zur Tafel kommen/ und befohlen / den Küchen-und Korn-Schreiber über meinen Herrn Urian zu ſetzen. Das hatte nun H. Urian/ welcher es zuvor/ ehe er die Schreiben gemacht hatte/ nicht gewohnet war / hefftig verdroſſen / daß ein gemeiner Laicus ſolle einem Clerico vorgezogen werden/ der auff Univerſitäten ſo ritterlich gefochten habe / daß er deßwegen ſey relegiret worden. Den nachfolgenden Tag hatte ihn der Fürſt zu ſich kommen laſſen/und hatte geſagt: Ihr müſſet einer Sachen halben daran mir viel gelegen iſt nach N. zu Antenorn. Es iſt ein Wagen und ein Frühſtück fertig / und ich habe dem Küchen-und Korn-Schreiber befohlen/ daß er euch Geld zur Reiſe geben ſolle. Grüſſet Antenorn, und gebt ihm dieſen Brieff/ er wird euch weiter ſagen/ was ihr thun ſollet. Mein Herr Urian war etwas hoffärtig worden/ daß ihm alſobald im Anfang ſeines Officii eine Fürſtl. Ambaſſade auffgetragen würde/ und hatte vermeynet/ich würde etwa Befehl haben ihn zu inſtruiren/daß er auff der Poſt ſolle nach Conſtantinopel ziehen / und den Türckiſchen Käyſer in Ihr. Fürſtl. Gn. Nahmen ſalutiren. Als er zu mir kame / machte er ein Ampts-Geſichte/ als wenn er zehen Cantzeler und fünff und zwantzig Secretarios gefreſſen hätte. Ehe ich das Schreiben erbrach / fragte ich nach Ihrer Fürſtl. Gn. Zuſtand / und wie es ihm bey Hoff anſtehe. Er rühmete die groſſe Gnade und Höffligkeit/damit ihm der Fürſt und die Fürſtin begegneten. Allein er fienge an zu fluchen und zu ſchelten auff den Küchen-und Korn-Schreiber / der ſey ein grober hoffärtiger Eſel. Der Teuffel ſolle ihn holen / wo er glaube/ daß dieſer kahle Küchenſchreiber wiſſe / cujus generis oder declinationis Muſa ſey. Gleichwol ſey er ſo hoffärtig / daß er ſich jüngſt bey der Tafel habe über ihn geſetzet. Das könne und wolle

P er

er vor ſeinen Todt nicht leyden. Er ſey ein rechtſchaffener Kärl/ der ſeinen Eltern viel gekoſtet habe/und ſolle ſich nun einem ſolchen Idioten unterwerffen / das werde ihm kein verſtändiger Mann anmuthen. Er bitte / ich wolle ihm darin die Hand bieten / und deßwegen an Ihre Fürſtl. Gnaden ſchreiben. Ich erbrach darauff das Fürſtliche Schreiben und ſagte : Monſieur, ich mercke/ daß der Küchen-und Korn-Schreiber Ihrer Fürſtl. Gn. in den Dingen darzu Sie ihn zu gebrauchen nöthig haben / ſo gute Satiſfaction thue/ als wenn er Doctor und Magiſter auff Univerſitäten worden wäre. Des Competens-Streit halber dürfft ihr hinfüro ſicher und ruhig ſchlaffen. Der Küchenſchreiber wird hinfüro weder über weder unter euch ſitzen. Ich will euch kürtzlich ſagen/ was der Inhalt dieſes Schreibens ſey. Ich habe Befehl im Nahmen Ihrer Fürſtl. Gn. euch einen gnädigen Abſchied zu geben/ als einem Kärl/ der zu einem Secretario ſo geſchickt iſt/ als die Kuhe zum Capreol ſchneiden und Tantzen. Das ſoll mir eine Warnung ſeyn/daß ich hinfüro nicht einen jeden an groſſe Herren recommendiren werde/ ne incutiant aliena peccata mihi pudorem. Ich werde mich hinfüro vor dieſem Fürſten ſcheuen und ſchämen / als ob ich ein Beutelſchneider wäre. Hättet ihr meinem treuen wohlgemeynten Rath gefolget / und hättet gelernet wohl ſchreiben und rechnen / ſo wäret ihr itzo ein Fürſtlicher Secretarius, und hättet euer Brod ſo wohl als die Licentiaten, welche zu N. loopen up der Straten Nun aber weiß ich euch nicht zu helffen. Herr Urian trotzete immer darauff / daß er ein Academicus ſey/und ich müſte ihn befordern/wie ich ſeinem Seel. Vater verſprochen habe / Ratio, er ſey auff Univerſitäten geweſen.

Ob nun Antenor in dieſem Fall ein Ketzer ſey geweſen/ daß er geſchrieben / es ſey nicht alle Weißheiten an Univerſitäten gebunden/ darvon mögen unpartheyiſche verſtändige Leute urtheilen. Er ſagt nicht / daß auff Univerſitäten keine hochgelahrte Männer gefunden werden/ſondern er kan nicht leyden/daß man ſagt/ was kan der Kärl wiſſen oder verſtehen/ er iſt nicht länger als ein Jahr zu Wittenberg geweſen. Quaſi vero.

Er ſagte einsmals zu mir bey der Abendmahl-Zeit : Ich kenne einen tapfferen hochgelahrten Mann / der nicht allein ein vortrefflicher Juriſt iſt / und itzo einem groſſen Herrn groſſe Dienſte leiſtet/ ſondern er thut es auch in andern Wiſſenſchafften und Sprachen dem groſſen Scaligero nach. Derſelbe kame einsmals von Herborn auß deß hochgelahrten Alſtedij Schuel nach Marpurg. Als er ſich wolte immatriculiren laſſen/ hatte ihn der Magnificus gefragt / ob er ſich auff die Theologie oder das Jus begeben wolle ? Er war noch ſehr jung / und hatte geantwortet / er

wolle

wolle ein Juriſt werden. Seine Freunde wolten zwar gerne ſehen / daß er alſobald Doctor würde. Allein weil er vernehme/ daß man erſtlich das Pennal-Jahr ablegen müſſe / als wolle er es noch ein Jahr anſtehen laſſen. Der Magnificus hatte geſagt: Kärl/ ſeyd ihr toll / oder wollet ihr toll werden? Er hatte ſich aber bey ſeinen Tiſchburſen in Diſcourſen alſo herauß gelaſſen / daß ſie ihn genennet Pennalem Omnipotentem. Es war ein alter Wetterauer zu Marpurg der 9. Jahr daſelbſt ſtudiret / oder daß ich recht ſage / gefreſſen und geſoffen hatte. Der kunte ſich nicht genugſam darüber verwundern/ob und wie das natürlich zugehen könne/ daß er neun Jahr lang ſo manchen halben Krug Wein auf der Firmaney außgeſoffen habe / und habe ſich noch zu keinem Doctor oder Magiſter ſauffen können: Und der Kärl komme von Herborn / da keine Univerſität und keine Firmaney ſey / und wolle alſobald Doctor werden. Das müſte nothwendig mit Zauberey zugehen / und der Kärl müſte einen Spiritum familiarem haben.

Ich verſichere euch/ Seladon. ſagte Antenor ferner/ daß Hamburg itzo habe ein wohlbeſtalltes Gymnaſium. Petrus Lambecius der Rector Gymnaſij, iſt ein Mann/ darin Geiſt und Arbeit iſt. Wenn er in dem Fleiß fortfähret / und GOtt läſſet ihn 50. Jahr alt werden / ſo wird er ein ander Eraſmus Roterodamus ſeyn. Ego ab ipſius ore & colloquio nunquam diſceſſi indoctior. Die andere Profeſſores im Gymnaſio vertreten ihre Stelle mit Nutz und reputation. Und ich kan nicht ſehen / warumb ein junger Kärl zu Hamburg alle Philoſophiſche Wiſſenſchafften und allerhand Sprachen nicht eben ſo wohl lernen könne als auff der vornehmſten Univerſität in Teutſchland. Allein die tolle Jugend eylet bald auff Univerſitäten/bald in Franckreich und Italien/nur daß ſie ihr Pennal-Jahr wollen bey Zeiten ablegen/ und nicht alte Pennäl werden. Denn Pennäl müſſen ſie endlich ſeyn/wenn ſie wollen Doctores oder Licentiaten werden. In Italien und Franckreich eylen ſie / damit ſie auß ihrer Eltern ſcharffen Diſciplin entlauffen / und in ſolchen frembden Ländern allen Wollüſten den freyen Zügel laſſen können. Was bringen doch ſolche junge Leute / die noch kein recht formirtes judicium haben/ auß ſolchen frembden Ländern nach Hauſe? Nichts anders/ als etwa einen ungeſunden Leib/ein böſes Gewiſſen/und einen ledigen Beutel. Ich erinnere mich itzo/was der fürtreffliche und Geiſtreiche Theologus zu Nürnberg in ſeiner Sabbaths-Arbeit/ und zwar in einer Predigt/ gehalten am Feſt der H. 3. Könige/davon rede; Er ſagt: Weñ man heutiges Tages ohne einigen rechtgelegten Grund des Chriſtenthumbs/und ohne ſattſamen Verſtand in fremde Länder reyſet/ wer wil glauben/daß ſolche von den Außländern allezeit

ſolten fromm und geſcheid gemachet werden? Vielmehr verſchwenden ſolche gemeiniglich darauſſen ihr Vermögen/ verwunden ihr Gewiſſen/verunreinigen ihren Leib/ vergifften ihren Verſtand/und kommen offtmals wieder mit ſo wunderlichen Kleidern und Gebärden / daß man offt nicht weiß / wofür man ſie anſehen ſolle/ obs Menſchen ſeyen / oder obs Affen / Meerkatzen/ Pavian/ oder andere Gauckler/Seilfahrers/oder Marcktſchreyers-Wunderthiere ſeyen. Kömpt es denn mit ſolcher etlichen / (ich rede nicht von allen/ denn es kommen auch noch feine/ fromme/ und ſittſame Leute auß der Frembde wiederumb in ihr Vaterland/) zum Treffen / ſo iſt kaum eine Ader zu ſpüren / die etwas von der Gottſeligkeit hielte / ſondern ſie meynen / das ſey die rechte politiſche Weißheit/krumme Köpffe/krumme Achſeln/ krumme Hände und krumme Füſſe machen / und dabey unter den allerglatteſten Worten ein krummes Hertz haben / und niemand mit Worten gerade oder gleichzu antworten. Eine treffliche Kunſt! Darüber das entfrembdete Teutſchland bißhero faſt gantz und gar erkrümmet iſt. Es fehlet warhafftig ſolchen unteutſchen Teutſchen recht an dem Göttlichen Stern / und an einem Liecht der Seelen und deß Verſtands/ dieweil ſie mit ſo groſſem Gelde ſo groſſe Thorheit und ſo groſſen Schaden einkauffen. Was ich von ſolchem unzeitigen und ſchädlichen Reyſen (wolbedachtes und vernünfftiges Reyſen wird von keinem verſtändigen Mann verworffen) itzt habe erinnert/ das haben ſchon vor langer Zeit viel vornehme und gelahrte Leute erinnert / aber mit geringer Beobachtung. Denn es ſcheinet / als wenn GOtt Teutſchland gar nicht mehr helffen wolle. Darumb muß die beſte Jugend in ihrer Blüte auffs ärgſte angeführet und gewohnet werden / damit ja nichts gutes zu hoffen ſey. Vergifftet mir einer die Peltz-Reiſer/wie wird hernach ein geſunder Baum darauß wachſen? Alſo redet der geiſtreiche Dillherr zu Nürnberg. Und wer ſein Gleichnüß genommen von den Peltz-Reiſern nicht verſtehen will / der frage davon Hans Meyland den ehrlichen Nürnberger zu Hamburg.

Es ſind drey Dinge welche Amenorn allezeit bey Univerſitäten in Teutſchland mißgefallen. Erſtlich/ ſagt er/halte er die Depoſition für eine Thorheit. Zu Leyden in Holland wurde einsmals ein Teutſcher deponiret/ dabey war eines vornehmen hochgelahrten Mannes Tochter / die ſahe das Ding mit Verwunderung an/ und ſagte: Wel/ wat Gecken-Werck is dat? Ich frage / ob dergleichen geſchehe in Franckreich/in Italien/in Spanien/ und ob dieſe Völcker nicht eben ſo wol gelährte Leute erziehen / als wir Teutſchen? Ich möchte gern wiſſen / was ein junger Knab vor Lehre / Troſt und Ermahnung von dem Depoſitore erlange? Wenn er ihm eine Ohrfeige giebt / und fragt: Haſtu auch eine

Mut-

Mutter gehabt? Der Knab antwortet: Ja. Der Depoſitor giebt ihm noch eine Ohrfeige / und ſagte: Nein Schelm / ſie hat dich gehabt. Er fragt weiter / wie iſt die Erbſe auff die Welt kommen? Der Knab ſagt / er wiſſe das nicht: Da muß er abermahl eine Ohrfeige haben / und der Depoſitor ſagt: Du Schelm ſie iſt rund auff die Welt kommen. Sage mir ferner / wieviel Flöhe gehen in einen Scheffel? Der Knab antwortet mit Zittern und Beben: Ach das hat mich mein Præceptor, nicht gelehret; ich habe nur die Grammatic und ein Compendium Logicæ & Rhetoricæ gelernet. Was / ſagt der Tyranniſche Pedell / du muſt mehr wiſſen wenn du nicht mehr ein Bachant ſeyn wilt. Lerne das heut von mir / daß die Flöhe nicht in den Scheffel gehen / ſondern ſie hüpffen hinein. Iſt das nicht eine groſſe Platoniſche Weißheit? welche man von dem Pedellen lernen muß / ehe man zu der Mayeſtätiſchen Hoheit gereichen kan / daß man ein Pennal genennet werde?

Es war auff einer vornehmen Univerſität ein junger Fürſt auß einem groſſen / uhralten und gewaltigen Hauſe / welcher an unterſchiedenen Fürſtlichen Höfen geweſen / und als ein Gaſt und Cavallier war tractiret worden. Einsmals ſolte ein Rector Academiæ erwöhlet werden. Da beſchloſſe der Senatus Academicus, daß man dieſen Fürſten zu einem Rectore Magnificentiſſimo erwöhlen ſolle. Allein es hatten etzliche dieſe ſorgfältige Gedancken / es könne mit gutem Gewiſſen nicht geſchehen / weil er nicht deponiret ſey. Wurde demnach ein vornehmer Theologus an ihn geſchickt / welcher ihn dahin perſuadiren ſolte / daß er ſich der Univerſität zu Ehren ſolle deponiren laſſen. Der Fürſt war in dieſem Fall klüger geweſen als der Theologus, und hatte ſich deſſen geweigert / wiewol ihm der Theologus von der Depoſition und Magnificat viel vor geprediget hatte. Riſum teneatis Amici! Sind nicht die Hertzogen von Brunſwig und Lüneburg / Perpetui Rectores der Univerſität Helmſtädt? Laſſen ſie ſich deßwegen deponiren?

Es hat mir Herr Johan Alardus Seel. geweſener Notarius zu Wilſter in Gegenwart Herrn Nicolai Bilenbergs Gräfl. Rantzouiſchen Raths / des Probſten zu Krempe / und anderer vornehmen Geiſtlichen erzehlet / daß einsmals zu Königsberg in Preuſſen ſey eine depoſition angeſtellet worden / und ein Prieſter auff dem Lande habe ſeine beyde Söhne deponiren laſſen. Nachdem der actus verrichtet: ſeyen ſie luſtig geweſen. Kurtz hernach aber ſey der Vater zum Decano Facultatis Philoſophicæ kommen / und habe ihm geklaget / daß bey depoſition ſeiner Kinder ihm das Gewiſſen ſey gerühret worden / er müſſe bekennen / daß er die Rempubl. literariam betrogen habe. Er habe ſich vor einen

Studenten außgegeben/und ſey doch nicht deponiret worden. Nun ſey er ein alter Mann. Damit er nun nicht ein verletztes Gewiſſen mit in ſein Grab nehme/als bitte er/der Herr Decanus wolle Anſtalt machen/daß er noch möge deponiret werden/ er wolle die Gebühr ſo wol dem Herrn Decano, als auch dem Depoſitori gern und willig entrichten. Der Depoſitor, welcher Johannes Bornmann hieſſe/ war damals kranck geweſen / hatte Alardum zu ſich fordern laſſen / und geſagt: Mein ehrlicher Bruder/Johannes, ich habe dich allezeit für meinen ſonderbaren Freund gehalten / du ſieheſt wie ich hier liege / verrichte doch das Chriſtliche Werck meinetwegen. Alardus, welcher von einem freudigen und ſinnreichen Gemüthe war/ hatte ihm verſprochen/ er wolle ihm hierin gratificiren; Und als er in deß Decani Hauß kommen war / darin der Prediger geweſen war/hatte er den Depoſitor Sack holen laſſen/ und zu dem Prediger geſagt: Willkommen / Brüderchen / die Summarie muſtu alſobald ablegen / und hatte ihm darauff den Bacchanten Hut auff den Kopff geſetzet / hatte alle gewöhnliche Ceremonien gebrauchet / und wie er von Natur kurtzweilig war/ hatte er ſolche Kurtzweil mit ihm getrieben / welche ich itzo nicht außſprechen mag. Nachdem der arme einfältige Prediger genugſam war gedrillet/gehobelt/ und gepritſchet worden/ hatte der Decanus ihn gravi & Philoſophicâ Oratione (nachdem er ihm das ſal ſapientiæ, wie die Mütter den Kindern das warme Kraut eingeben/nach deß Orts Gebrauch mitgetheilet hatte/) ſolenniter abſolviret, und wenn die ſieben Weiſen in Griechenland gelebet hätten/ hätte er ihn vielleicht unter die Zahl derſelben gezählet und erhoben. Ratio, weil er in ſeinem hohen Alter ſich habe deponiren laſſen.

Zum andern eickelte ihn auff Univerſitäten dz verfluchte Peñalweſen. Treiben die Holländer/die Engländer/ die Frantzoſen/Italiäner und Spanier ſolche Thorheiten? Thun es die Papiſten in Teutſchland? Und ich frage/ ob ſie nicht eben ſo wol gelahrte Leute erziehen/als die Lutheraner? Antenor diſcurirte einsmals hiervon in meiner Gegenwart / und erzählte mir unter andern was ſich mit ihm zugetragen. Als ich auff die Univerſität N. kam und mein Pennal-Jahr anfieng/ waren allda etzliche Lumpehunde/ Ertz-Pennalputzer / welche mich in meinem Pennal-Jahr einsmahls beſuchten/und ſahen daß ich die Horas ſucciſivas Camerarij in der Hand hatte/ und laſe darin / da ſagte einer / **ſehet was das für ein hoffärtiger Pennal ſey / daß er da alsbald in den groſſen Büchern leſen will! Du kleiner Pennal/ verſtehſtu was du da leſeſt?** Ich erſtummete / und machte ein tieffe Reverentz. Endlich kam einer zu mir/ und ſagte mir in ein Ohr: **Habt ihr Geld?** Ich ſagte Nein. Da antwortete er

ſo

ſo ſchickt den Camerarium auff den Weinkeller/ und laſſet ein paar Viertheil Wein bey Flandes Kirſchbaum holen / ich will euch gnädig davon helffen. Ich ſchickte nicht allein den Camerarium, ſondern auch meinen Mantel/ welchen ich am Sontag pflag zu tragen/ auff den Weinkeller/ und bate Flandes wolle mir doch in dieſer Noth zu Hülff kommen/ biß ich meinem Vater ſchreiben könne. Als mein Camerarius und mein Mantel auff den Keller kommen waren/ war Herr Burgermeiſter Conr. Juncker/ ein ehrlicher redlicher Teutſcher/ welchen ich damals noch nicht kante/ wie ich ihn hernach hab kennen lernen/ in dem Rathskeller/ als Wein-Herr geweſen / hatte den Camerarium durchblättert / und geſehen / was ich in margine annotirt hatte/ und hatte erſtlich zu der Magd geſagt: Das muß ein feiner gelahrter Herr ſeyn / der dieſes Buch geleſen hat. Und zu dem Wirth: hat er geſagt: Helffrich/ gebt ihm was er haben will. Ach wer war ſo frohe als Ich / da die Magd kam/ mit einem groſſen Krug voll Wein/ daß ich dieſe Wetterauiſche Milch-Bengel contentiren konte? Ich wartete ihnen ſo fleiſſig auff / als wann ich Page bey dem Hertzogen von Friedland wäre / und dachte wann ich einmahl zu wenig in das Glas ſchenckte / ſo würde ich alsbald hören die erſchröckliche Stimme / laſſet die Beſtie auffhängen. Attila der groſſe Tyrann/ welcher als er in Franckreich kame / gefragt wurde wer er ſeye / und antwortete / Sum flagellum Dei , hat gantz Franckreich ſo groſſen Schrecken nicht gemacht / als mir damals dieſe Milch-Dölpel machten in meiner Stuben. Allein zwey unter eben dieſen Lemmeln / kamen zehen Jahr hernach zu unterſchiedenen Zeiten zu mir und buckten ſich ſo tieff / und war nichts als Ew. Excellentz/ Lentz.

Es hat Vulpius, zu Gieſſen ein volumen Orationum drucken laſſen wider meinen Willen und gar vitioſiſſimè. Dabey hat er gedruckt ein Ding von dem Pennal-Weſen/ und vorgegeben / als ob ich daſſelbige gemacht habe. Allein ich habe es nicht gemacht/ ſondern ich weiß mich zu erinnern / daß einsmals von Wittenberg deßwegen geſchrieben worden ſeye. Und ich muthmaſſe / daß es Herr D. Hüllemann, welcher damals Profeſſor zu Wittenberg war / oder Auguſtus Buchner gemacht habe. Ich bekenne/ daß ich hiebevor nicht gar zu eyfferig wider die Schoriſten, und das Pennal-Weſen mich widerſetzt habe. Allein/ die Kerle auff Univerſitäten werden nun gar zu toll. Was würde der Käyſer Theodoſius dazu geſagt haben / wenn ihm ſolche kahle Pennäl gethan hätten/ was jüngſt zu Jena geſchehen iſt? Es kan ein einiger Obriſter ein gantz Regiment Soldaten in Gehorſam erhalten/ warumb thun es nicht auch Rector, Decani. und ſoviel Profeſſores? Bey den Papiſten kan ein einiger Abt viel Münche

regieren/ bey den Jeſuiten kan ein einiger Pater Rector ein groſſes Collegium guberniren / daß jederman muß nach der vorgeſchriebenen Regul einher gehen. Warumb kan dergleichen nicht bey uns geſchehen? Ich wolte wünſchen / daß etliche vornehme Chriſtliche Fürſten und Herren ſich möchten mit dem Churfürſten von Sachſen verbinden / und einen Schluß machten/ daß dieſes Unweſen auff ihren Univerſitäten ſolle totaliter abgeſchafft werden / und lieſſen es durch den Römiſchen Käyſer confirmiren/ und bey Leib und Lebens-Straff verbieten.

Zum dritten mißfällt mir bey Univerſitäten der groſſe Mißbrauch / welcher mit dem Doctor- Licentiaten- und Magiſter-Handwerck getrieben wird. Die Univerſitäten proſtituiren ſich offtmals damit / indem ſie Leuten ſolche gradus conferiren, und ſie werden hernach zu ſolchen Dingen gebraucht / welche ihrem gradui nicht gemeß ſind. Ich erinnere mich daß einer bey einem vornehmen Herrn Hoffprediger / ſeiner Kinder Præceptor, Taffeldecker / Küchenſchreiber und Kellermeiſter war / und wenn er geprediget hatte / rieff der Herr Domine *Magiſter* Iohannes, laſſet decken. Was vor ein ſonderlicher Mißbrauch mit dieſen Gradibus zu Hamburg vorgehe / dergleichen in der gantzen Chriſtenheit unter Lutheranern / Papiſten und Calviniſten nicht geſchiehet / davon will ich itzo nicht ſagen. Allein es iſt wider die privilegia der Römiſchen Käyſer / und iſt allen Teutſchen Univerſitäten ein Schimpff / daß ſie ihre privilegia, welche ſie im Nahmen deß Käyſers vor ihr Geld außtheilen / nicht beſſer mainteniren.

Das waren einsmals Antenors Wort/ und ich muß auß ſeinen Diſcurſen welche ich allezeit wol notirt habe / ferner berichten/ warumb ich davor halte / und mit Antenorn einig ſey / daß nicht alle Weißheit an Univerſitäten gebunden ſey. Dann erſtlich/ ſagt Antenor, iſt nicht alle Theologiſche Weißheit an Univerſitäten gebunden. Die gröſte Weißheit eines Theologi iſt / daß er die Betrübte und Angefochtene zu recht bringen / und die Sterbende recht tröſten könne. Ob man das eben bey den Academiſchen Cathedern vollkömmlich lernen könne / davon laſſe ich andere urtheilen. Wie viel tauſend Bauren kommen in den Himmel/ welche von den ſubtilen Academiſchē Controverſien eben ſo wenig gewuſt haben/ als der Schecher am Creutz? Chriſtus ſagt: Es ſey denn daß ihr umbkehret/und werdet wie die Kinder/ ſo könnet ihr nicht in das Hiṁelreich koṁen. Wollen die hochgelährte groſſe Leute in den Hiṁel koṁen/ſo müſſen ſie umbkehren/und koṁen ad eandem ſimplicitatem puerilem. Es ſagt einsmals ein vornehmer Theologus practicus, daß er ſeine vornehmſte Theologiſche Wiſſenſchaft gelernet habe nicht auf Univerſitäten/ſondern in der Büt-

teley/

Digitized by Google

teley/unter dem Galgen/ in Hoſpitalien und Krancken-Häuſern. Dañ ſolche Leute/welche bey geſundem Leib eines ſchmählichen Todtes in Gegenwart vieler Leute ſterben ſollen / oder ſonſt in groſſem Creutz/ Armuth/ Kranckheit/ und Trübſal ſtecken/die nehmen ihre Objectiones nicht auß Büchern / wie die Studenten auff Univerſitäten / ſondern es gehet auß dem Hertzen / und machen einem Prediger mehr zu thun darauff zu antworten als andere Schulfüchſe mit ihrem Darapti Felapton.

Es kam einmahl ein guter Freund zu mir/der ſagte/daß er auff der Univerſität N. geweſen wäre / da hab der vornehme Theologus Doctor N. auff der Catheder geſtanden und diſputirt. Der Reſpondens hab einen Bruder gehabt/ welcher Prieſter auff dem Lande geweſen/ und als er in Auditorio erſchienen/ſey er von dem Præſide ad opponendum invitirt worden. Der Prieſter habe ſich entſchuldiget und geſagt: Er ſey längſt von Univerſitäten weg geweſen / und ſey ihm dieſes Ding all vergeſſen. Er ſey auß der Academiſchen Ubung kommen ; und habe das Diſputiren fahren laſſen / und ſich einig und allein auff das Predigen gelegt. Dieſer mein Freund ſagte: Er habe ſich daran gewaltig geärgert/und gedacht: Hat der Mañ etwas auf Univerſitäten gelernt/ daß er in ſeinem Ampt wiederum vergeſſen hat? Warum iſt er dann auff Univerſitäten geweſen? Ich hätte gedacht/ wann er auff Univerſitäten in ſein Ampt kommen würde / ſo würde er allererſt ad vivam Praxin bringen/ was er auff Univerſitäten gelernet hat. Ein hochtrabender junger Doctor Theologiæ hatte jüngſt erzehlet von einem/ daß er ſolle General Superintendens werden. Da hatte ein ander gefragt: Iſt der Mann capabel dazu? Da hatte Doctor noſter noſterque Doctor geantwortet. Ja/er iſt ein guter Theologus Theoreticus, und ich bin auch ein Theoreticus. Salvete Domini mei Theologi Theoretici. Precor vobis tot ſalutes, quot pilos habent Aſinorum cultes, & quot fures ſunt in Polonia, & Mures in Scotia.

Es kam vor zweyen Jahren ein Knab zu mir / von ungefehr 11. Jahren / mit Nahmen Magnus Gärtener / der thäte nach dem Sontag Lætare eine Predigt vor mir und meinen Haußgenoſſen/ von dieſen Worten: Es iſt ein Knab hier / der hat fünff Gerſten Brod/ und thäte es mit einer ſolchen præſentia animi, mit ſolcher lieblicher geiſtreicher Stimm / und mit ſo andächtigen Geberden/ daß mir die Thränen die Backen herab floſſen / und dachte: Das Himmelreich leydet Gewalt / die Kinder reiſſen es zu ſich: Ich dachte / wann es Gottes Wille wäre / daß ich den zehenden Theil Geldes haben möchte / als mancher unerſättlicher Geitzhalß in Hamburg hat/ſo wolte ich dieſen Knaben alßbald zu mir nehmen/ und ihn nicht allein in der H. Schrifft ſelbſt informiren / ſondern

 auch

auch zu andern guten und gelahrten Leuten ſchicken/ welche ihn informiren könten / wie die alte Kirchen-Vätter von Kindheit an nicht nur in der Lehre / ſondern auch im Leben ſind informirt worden. Ich habe manchen Kerl gekant / welcher zehen Jahr auff Univerſitäten gefreſſen und geſoffen / und ſeinem Vatter ſeinen ſauren Schweiß und Blut durchgebracht hat/ und wann er endlich einen Pfarrdienſt durch Geſchencke oder Heurath erlanget / und ſeine Prob-Predigt hat thun ſollen / hat er geſtanden und gezittert, wie des Käyſers Adriani animula blandula, nudula, vagula, hoſpes comeſque corporis, und iſt ſo freudig und getroſt nicht geweſen als dieſer Knab Magnus Gartener. Und wo hat es Magnus Gartner gelernet ? Nicht auff Univerſitäten / ſondern auff einem Dorff bey Harburg. Ich frage auff welcher Univerſität die alten Eremiten in der erſten Chriſtlichen Kirchen und die Heylige Märtyrer ihre groſſe Theologiſche Weißheit gelernet haben ? Ich frage auff welcher Univerſität S. Agnes ſtudirt habe / von welcher ein berühmter Schleſiſcher Theologus alſo redet : S. Agnes iſt von Kindheit auff im Chriſtlichen Glauben erzogen worden / und ſonderlich im dreyzehenden Jahr ihres Alters/ hat ſie den HERRN JESUM allein und über alles lieb gewonnen. Als ſie aber auff einen Tag aus der Schule gieng/ und des Obriſten Stadt-Voigts Sohn / der ein Herre war / ihrer anſichtig wurde / verwunderte er ſich ihrer Schönheit/ entbrandte gegen ihr in Liebe/ fragte nach ihren Eltern/ erbott ſich bey ihnen groß Geſchencke / und begehrte ſie zur Ehe. Welches das keuſche Jungfräulein rund abſchlug / und ſprach : Ich bin meinem HERRN CHRISTO vermählet / dem wil ich meine Keuſchheit rein behalten : Ich liebe den / der viel edler und höher iſt an Geſchlecht/ als du/ deſſen Mutter iſt eine Jungfrau / deſſen Vater von keinem Weibe weiß / dem die Engel dienen. Uber welches Schönheit Sonn und Mond ſich verwundern. Sein Reichthumb nimpt nicht ab. Durch ſeinen Geruch werden die Todten wiederumb lebendig/ durch ſein Anrühren werden die Krancken ſtarck. Seine Liebe iſt Keuſchheit : Sein Umbfangen iſt Heiligkeit : Seine Vereinigung iſt Jungfrauſchafft. Ich liege ihm in ſeinen keuſchen Armen : Er hat mir gezeigt unaußſprechliche Schätze/ die Er mir geben wil / ſo ich in ſeiner Liebe beſtändig verharren werde. Darüber ward der Jüngling für Liebe kranck / und wolte für Leid und Kummer ſterben. Deßwegen ließ ſie der Amptmann / Sophronius genannt / durch ſeine Trabanten für Gericht führen / und da er ſie mit nichten ſeinen Sohn zu heyrahten bereden konte/ ließ er ſie nackendt in das gemeine Frauenhauß führē. Alßbald umgabe ſie allda der Engel Gottes mit Klarheit / daß man ſie vor dem groſſen Glantz und Licht nicht anſchauen konte. Und indem ſie ſo ernſtlich zu GOtt betete / ſahe

ſie

ie für ihr ein weiſſes Kleid liegen / welches ſie anzog / und ihre Blöſſe bedeckte. Wer das Wunder ſahe / der ward dadurch gebeſſert. Endlich kam auch des Ampt̃mans Sohn / und gieng trotzig hinein ſie zu ſchänden. Ehe er ſie aber angreiff / ward er von dem Teuffel erwürgt und umbgebracht / und doch hernach durch des Heyl. Jungfräuleins Gebet wiederumb lebendig gemacht. Da bekandte er den wahren GOtt offentlich vor jederman und beſſerte ſich. Als dis für die Heydniſche Pfaffen kam / beredeten ſie das Volck/Agnes wäre eine Zauberin/und ward der Amptman genöhtiget die Jungfrau zu tödten. Da ſie nun ins Feuer geworffen ward/blieb ſie unverſehret. Die Flammen konten ihr keinen ſchaden thun. Endlich wurd ſie mit einem Meſſer durchſtochen. Ihren todten Cörper nahmen die Eltern mit freudigem Gemühte hinweg / und begruben ihn auff ihrem Acker / der bey Rom an der Straſſen lag/die da heiſſet Stumentana,dabey etliche Chriſten mit Steinen zu tode geworffen wurden / unter denen auch ihre Geſpielin/ die Emerentia, eine keuſche Jungfrau/ geweſen iſt. Dieſes iſt geſchehen unter der Regierung Diocletiani und Maximiani, der zween Römiſcher Käyſer / die erſchröcklicher weiſe wider die Chriſten tyranniſirt haben / im Jahr nach Chriſti Geburt 306. den 21. Tag Januarii.

Ich läugne dieſe Geſchichte nicht / ich mache aber auch keinen Glaubens-Articul daraus. Wann es aber wahr iſt/ wie viel vornehme Lutheriſche und Papiſtiſche Theologi bezeugen/ ſo frage ich welcher Studioſus Theologiæ auff Univerſitäten / wann er fünff Jahr auff Univerſitäten gelebt/ in dergleichen Gefahr alſo reden würde/ wie dieſe Jungfrau geredet hat / wann keine Poſtillen in der Welt wären / und er ſich derſelbigen nicht gebrauchen könte?

Es iſt zum andern nicht alle Juriſtiſche Weißheit an die Univerſitäten gebunden. Wie mancher Kerl ſtudirt oder ſäufft auff Univerſitäten zehen Jahr / und wann er ſeinen Vater mehr verfreſſen hat / als alle ſeine Geſchwiſter in der Erbſchafft bekommen können / und einen Doctor oder Licentiaten-Titul erbettelt oder erkaufft hat/und kömmt wieder nach Hauß/ und erlangt entweder per Genitivum oder per Dativum ein Aemptlein / ſo muß er bey dieſem Aemptlein auffs neue wieder anfangen zu lernen und zu ſtudiren / eben als ob ein ſolcher Unterſcheid ſey / inter Theoriam & Praxin gleich wie zwiſchen Himmel und Erde. Wer hat unter den Unſerigen mehr Juriſtiſche Cœleſtinos geſchrieben als D. Helfricus Fridericus Hunnius? Wann dieſer gelahrte und hochberühmte Mann auff der Catheder ſtund und diſputirte, thäte er jederman Satisfaction. Allein ich wil mit vornehmen annoch lebenden Leuten bezeugen / daß / wann er eine Supplication an die Cantzley gemacht / ihn die Cantzley-Schreiber außgelacht haben.

Digitized by Google

haben. Ich halte davor / daß die Juriſten ihre Ding offtmahls nicht recht anfangen / ſondern / wann einer auff Univerſitäten ſich auff das Jus legen wil / ſo fängt er gemeiniglich an die Juriſtiſche Bacchanten Tröſter zu leſen / hat keine fundamenta in der Philoſophi, in Hiſtorien. Er weiß nicht qua occaſione ein jeglich Lex gegeben ſey. Er weiß nicht wie die Zeiten damahls ſeyen beſchaffen geweſen. Er weiß nicht wie er ein Thema ex genere Iuridiciali recht tractiren / und alle circumſtantias recht examiniren ſolle. Er betrachtet nicht/daß eine einige Circumſtantia einen gantzen Caſum mutire, ſondern ſchreibet nur ein hauffen Locos communes zuſammen/und wann er in einer Sache gefragt wird/ ſo ſpendirt er einen Locum communem dran / der ſich offtmahls auff die Frage ſchickt / wie ein Fauſt auffs Auge / und daher kompt es/ ſagt Herr Cantzlar Neſen ſel. daß purus Iuriſta iſt purus Aſinilta. Wann ich wolte ein guter Advocat werden / könte ich das nicht eben ſo wohl lernen bey einem Advocaten zu Pariß / oder in einer vornehmen Reichs-Stadt in Deutſchland. Es war ein vornehmer Juriſt in einem kleinen Städlein/ nicht weit von der Wetterau. Zu deme war ein armer Notarius kommen / hatte ſeine Bibliothec angeſehen / und geſagt: Lieber Herr Doctor: Sind das lauter Bücher darinnen das Recht ſtehet: Ja/ hatte der Doctor geantwortet: Der Notarius hatte geſagt; Mein lieber Herr Doctor, wo habt ihr dann die Bücher / darinnen das Unrecht ſtehet? Der Doctor hatte geſagt: Deren Bücher habe ich keins. Der Notarius hatte geſagt: Mein lieber Herr Doctor: wo habt ihr es doch dann gelernet: Der Doctor hatte vermerckt / daß er einen guten Diſcipulen angetroffen habe/und in kurtzer Zeit wurde der Schüler ſo gut als ſein Meiſter.

Zum dritten iſt nicht alle Mediciniſche Weißheit an Univerſitäten gebunden. Mein hochſel. Herr Graff Johann Ochſenſtirn ſagte einsmahls/daß in Septentrion drey vornehme Medici ſeyen/welchem dieſelbe nicht helffen können/ der möge ſagen: Erbarm dich mein/ O HErre GOtt. Der erſte heiſſe D. Brandwinus, der ander D. Knoblochius, und der dritte D. Badſtubius. Wann ich nun mich auff die Medicin begeben wolte / ſo wolte ich nicht auff die Univerſität Vpſal, oder nach Abo, oder in Weſtphalen nach Rinteln mich begeben / da die Leute ſolche Magen haben / welche Huffeyſen verdauen können/ ſondern ich wolte mich begeben in die groſſe Städte darin ein hauffen reiche Schlemmer ſind / welche durch ihre tägliche Uppigkeit allerhand Kranckheiten ſich an den Halß freſſen und ſauffen / da ich allerhand köſtliche Apothecken / ſchöne Luſtgärten/ und darin allerhand frembde Kräuter / treffliche wohlerfahrne Wund-Aertzte / vornehme Materialiſten / unterſchiedene Hoſpitalia, und darin allerhand wunderliche Zufälle al-

le

Digitized by Google

le Tage ſehen könte / welche ich in vielen Jahren in einem kleinen Städlein/ da eine Univerſität iſt/ nicht würde ſehen können. Was iſt ein Medicus ohne Erfahrung? Als König Guſtavus der Groſſe wieder König Sigiſmundum in Preuſſen zu Felde lag / entſtunde eine groſſe Peſt in gantz Preuſſen. Einsmals war ein Feldſcherer zu König Guſtavo kommen / und hatte geſagt: Ihre Mayeſtät / mein Feldkaſt iſt gantz leer. Es jammert mich der armen Soldaten/ welche Eu. Mayeſtät hinweg ſterben / und ſie hätten derſelbigen noch wohl zu gebrauchen. Ich bitte Eu. Mayeſtät befehlen / daß mein Feldkaſten wiederumb geſüllet werde. Der König war mit andern groſſen Geſchäfften beladen geweſen / und hatte geſagt: du magſt ſehen / wo du etwas bekompſt / das nicht viel koſtet. Der Feldſcherer hatte alsbald eine Tonne Strömling genommen / und zu Pulver verbrant / und wann ein armer Muſquetirer kranck worden war/ hatte er ordinirt, daß man ihm von dieſem Pulver ſolle zwey Meſſerſpitz in warm Bier eingeben / und ſolle ihn darauff warm zudecken und ſchwitzen laſſen. Und die Soldaten ſind meiſtentheils davon wiederumb geſund worden. Da entſtunde nun zu Königsberg/ als ich damals daſelbſt ſtudirte/ eine groſſe Diſputation: Ob Pulver von Strömlingen könne wider die Peſt gut ſeyn? Hier frage ich/ob der Feldſcherer beſſer daran gethan hätte/ daß er die arme Muſquetirer hätte ſterben laſſen/ oder / daß er zuvor nach Königsberg gelauffen / und ſich von den Medicis hätte informiren laſſen/ob Strömlings-Pulver auch gut wider die Peſt ſey? Als vor acht Jahren ich wolte nach dem Heſſen Land reiſſen / gaben mir etliche Studenten das Geleit / unter andern Herr Paul Tſcherning/ und Herr Chriſtian Ernſt Megander. Als wir des Abends in die Herberg kamen / fragte ich wo der Wirth ſey? Da antwortete mir die Wirthin mit traurigem Gemüth/ und faſt weinenden Augen / Er ſey kranck und habe das Fieber. O ſagte Monſ. Tſcherning/ dem wil ich mit Gottes Hülffe bald helffen. Laſt alſobald ein Löffel oder ſechs warm Bier machen; Ich bin ein Doctor Medicinæ, und ich habe da ein Pülverlein/ das iſt mit keinem Gold oder Geld zu bezahlen. Und nam unterdeſſen ein Bißlein Canarien-Zucker / und machte es zwiſchen zweyen Tellern klein/ und warff es in das warme Bier/und ſagte: Laſt ihn das in Gottes Nahmen einnehmen / und ſich warm zudecken / ich weiß es wird beſſer mit ihm werden. Des andern Tages nahmen wir Abſchied von einander / und Tſcherning fragte / wie ſich der Patient befinde? Die Wirthin antwortete / es ſey mit ihm in guter Beſſerung/er habe über Nacht wohl geruhet. Tſcherning ſagte / laſſet alſobald wieder ein wenig Bier warm machen / ich wil euch von meinem köſtlichen Pulver noch drey Meſſerſpitzen voll geben/ das laſſet ihn einnehmen / und deckt ihn fein warm zu / biß

biß gegen zehen Uhr/ und machet ihm alsdann ein Süpplein von warmen Wein / und gebt ihm etwa ein paar friſche geſottene Eyer / es wird ſchon beſſer werden. Ich weiß was mein Pülverlein thun könne. Die Frau wolte Tſcherning eine Verehrung geben ; Allein er ſagte / liebe Frau / ich bin kein gemeiner Medicus. Den Reichen thue ich es umbs Geld / Armen und nicht Reichen aber umb Gottes willen. Als ich wieder zurück kam / und eben in dieſer Herberg einkehrte / war der Wirth wiederumb friſch und geſund/ fraß bey der Mahlzeit wie ein Schmidknecht/ und fragte: wie doch der ehrliche Doctor heiſſe / welcher ihn ſo wohl curirt habe / er habe ſich alſobald des andern Tages auff ſein Pülverlein beſſer befunden. Ich antwortete / daß er Doctor Paulus hieſſe; Und es kamen hernach unterſchiedene Leute zu mir / brachten unterweilens Uringläſer/ und begehrten zu wiſſen / wo Doctor Paulus wohnte? Ich mag nicht davon hören / daß alle Mediciniſche Weißheit ſey an die Univerſitäten gebunden. Deus creavit Medicum. GOtt ſegnet offtmahls eines armen einfältigen Menſchen Hand/ und hilfft durch ein gering Mittel. Ich halte davor / daß ein jegliches Land ſeine eygene Kranckheit habe / welche Gott dem Menſchen umb ſeiner Sünde willen zuſchicket : Als zum Exempel in Septentrion und an dem Seeſtrande iſt gemein der Scharbock. Am Rheinſtrohm/ in Francken / und anderswo iſt gemein das Podagra/ und ich halte davor/ das an jeglichen Oertern ſolche ſimplicia Kräuter und Wurtzel wachſen / welche GOtt offtmahls durch geringe und einfältige Perſonen appliciren läſt/und dem Menſchen beſſer bekommen / als köſtliche Dinge welche auß Arabia und Ægypten geholet werden / wann ſie ſich durch wahre Buſſe zu ihm bekehren. In Italien / da die Kranckheiten meiſtentheils auß Hitze entſtehen / wird man nicht viel Wermuth finden. Allein in Septentrion , da die Kranckheiten auß Kälte entſtehen / wächſt es häuffig. Ich möchte gern wiſſen / auff welcher Univerſität Hellmond ſeine Medicin gelernet habe. Entweder es iſt wahr was er geſchrieben hat / oder es iſt nicht wahr. Iſt es wahr / warumb gehen dann die Medici ihm gantz und gar zu wider? Iſt es nicht wahr / warumb refutirt ihn kein Medicus?

Zum vierdten / iſt nicht alle Philoſophiſche Weißheit an die Univerſitäten gebunden. Zwar daß die Metaphyſica Regina illa Scientiarum, wie die Philoſophi auff Univerſitäten reden / ihr Scepter/Cron und Thron dē Teutſchen Univerſitäten in Verwahrung gegeben haben / kan ich nicht läugnen. Und wehe dem / welcher in Teutſchland fortkommen wil / und nicht dieſe Königin anbetet und ihr Geſchenck bringet / gleichwie die Königin aus Reich Arabia, als ſie den weiſen König Salomon beſuchte/welcher reden

kunte

kunte von Cedern in Libanon biß an den Iſop / der aus der Wand wuchſe. Wann Hannibal der berühmbte und tapffere Held zu Carthago die Metaphyſic nicht gelernet hätte / ſo hätten die Römer ihm die Feige gebotten. Allein er war auff der Univerſität Cölln geweſen / und hatte bey M. Ortwino Gratio die Metaphyſic gelernet / und konte diſputiren von den heylſamen Fragen / utrum Eſſe eſſentiæ diſtinguatur ab Eſſe exiſtentiæ? Er konte reden de relationibus, & de prædicamentorum diſtinctionibus, & utrum Deus in firmamento ſit in aliquo prædicamento. Dadurch wurden die Römer gebrüet / und es entſtunde eine ſolche Furcht in Rom/ daß die Kinder auff den Straſſen lieffen und ſchryen: Hannibal ante portas! Pompejus würde nimmermehr der groſſe Pompejus genennet worden ſeyn / wann er nicht auch zu Cöllen bey M. Ortwino geweſen/ und die Metaphyſic gelernet hätte. Allein er wuſte was vor ein Unterſcheid ſey inter notiones primas & ſecundas, und darumb machte er dem Julio Cæſari ſo viel zu ſchaffen. Wann Paulus die Metaphyſic nicht gelernet hätte/ wie wolte er ſolche ſchöne geiſtreiche Epiſteln geſchrieben haben / die mit aller Welt Gold und Diamanten nicht zu bezahlen ſind. Die Metaphyſic die Oretaphyſic illa Regina Scientiarum hat vielleicht dabey ein groſſes gethan. Salve Metaphyſica Regina Scientiarum! Ich ehre dich nur umb deßwillen/ weil dich andere Schulfüchſe ehren. Ich erinnere mich aber allezeit dabey/ daß einsmahls ein vornehmer Gelährter und in der Welt wohlerfahrner groſſer Herꝛ zu mir geſagt habe: Es ſey kein ſchädlicher Mann jemahls auff der Welt geweſen als Ariſtoteles dann ſagt er/ Ariſtoteles hat gemacht/ daß wir in den Schulen ſo viel Sophiſten und in der Kirchen ſo viel böſe Chriſten haben: Qui malunt diſputare, quam credere & bene agere. Es iſt nicht alle Phyſiſche Weißheit an Univerſitäten gebunden. Ich erinne mich daß ich in meiner Jugend bey dem vornehmen Italiäniſchen Philoſopho dem Piccolomineo dieſe Sententz geleſen habe. Bonus Phyſicus eſt bonus Politicus. Dieſe Wort konte ich damahls nicht begreiffen. Allein ich fange nun an dieſelbige zu verſtehen. Die alten haben nicht ohne Urſach dieſe wenig Wort an die Thüre des Delphiſchen Tempels mit güldenen Buchſtaben geſchrieben: NOSCE TEIPSUM. Wer verſtehet was ein Menſch ſey / und wie derſelbige könne curirt und conſervirt werden / der iſt capabel genug die gantze Welt zu regieren/ und iſt ein perfecter Philoſophus. Allein hiervon wil ich itzo nicht reden / ich wil auch nicht gedencken wie mancher Bauer/ wie mancher Handwercks-Mann mehr wiſſe aus der Phyſic, als fünff und zwantzig Magiſtri auff Univerſitäten. Ich wil nicht fragen / was dem Römiſchen Käyſer / und allen Chur- und Fürſten gedienet ſey mit den Diſputationen, welche die Profeſſores auff Univerſitäten halten de numero Elementorum.

Auff

Digitized by Google

Auff einer vornehmen Univerſität in Teutſchland war ein hochgelahrter Mann/ der mich in Phyſicis gar wohl contentirte/ und ſtatuirte endlich/ daß nur drey Elementa ſeyen. Es kam einer nach ihm/ der ſagte/ daß nur zwey Elementa ſeyen. Ich kam kurtz hernach auß Holland wiederumb auff dieſe Univerſität/ und hörte dieſen neuen Profeſſorem Phyſicæ, welcher mein gar ſonderbahrer Freund und Bruder war/ diſputiren. Nach vollendeter Diſputation, grüſte mich der Profeſſor, und bedanckte ſich daß ich bey der Diſputation habe erſcheinen wollen. Ich ſagte/ Bruder ich habe vermerckt/ daß ihr Philoſophi abermahls ein Element verdiſputirt habt/ ſeyd ich von hinnen geweſen bin. Er ſagte: Ja/ wie viel Elementa haben ſie in Holland? Ich antwortete drey: Als Ignis, Aer, Aqua: Wo bleibt dann das vierdte? ſagte er: Ich antwortete/ auß dem vierdten machen ſie Torff und verbrennen es. Ich erinnere mich itzo an einen Candidatum Philoſophiæ, welchen der Profeſſor Phyſicæ im Examine gefragt hatte: Quot ſunt Elementa? Er hatte geantwortet quatuor: Als Ignis, Aer, Aqua, welches iſt dann das vierdte? da hatte er ſich nicht können beſinnen: der alte Goclenius aber hatte zu ihm geſagt/ et ſuper quo ſtas. Der Candidatus hatte alſobald geantwortet: & mei calcei: Von ſolchen Dingen hätte ich viel zu reden/ allein ich wil es ſparen biß auff eine andere Zeit. Da GOtt Himmel und Erden erſchaffen hatte/ wolte er ein Compendium omnium rerum creatarum haben/ und er ſchuff den Menſchen. Unterdeſſen frage ich nur das einige/ wo man unter zehen Phyſicis auff Univerſitäten einen antreffe/ der die generationem & naturam metallorum recht verſtehe? Ich hab einen guten Freund der iſt von Conſtantinopel bürtig. Sein Vatter iſt des Groß-Türcken Leib-Medicus: Er iſt ein geborner Jude/ und von einem Eremiten am Berg Libanon wunderlich bekehrt/ und getaufft worden. Der iſt in ſeiner Jugend von ſeinem Vater als einem reichen Mann accuratiſſimè erzogen/ und hat die Bergwerck in gantz Orient geſehen. Und nachdem er in Teutſchland kommen/ hat er auß ſonderbahrer Curioſität die vornehmſte Bergweck beſehen/ und ſagte einsmahls zu mir/ daß nicht weit von Wildungen/ in der Graffſchafft Waldeck/ ein Berg ſey/ darinnen ſo viel mineralia ſtecken/ daß er davor halte/ es können drey Königreiche davor getaufft werden. Und wañ der Chur-Fürſt von Sachſen/ und die Hertzogen von Braunſchweig/ Lüneburg/ ihre Bergweck beſſer in acht nehmen/ ſo könten ſie alle Jahr mehr als 300000. Reichsthaler darauß erheben. Und wann die Teutſchen Fürſten und Herren wüſten/ wie viel Dings ſie mit groſſer Mühe/ mit groſſem Unkoſten laſſen verderben/ und das Beſte wegwerffen/ ſie würden ſich zerreiſſen. Von Norwegen ſagt er/ das Norwegen ſey klein India/ und daß Norwegen fünff mahl

mehr

mehr werth ſey als Dennemarck: Wann der König rechte Leute hätte / welche die Bergwerck recht verſtünden / er könte alle Jahr etliche Millionen Goldes mehr darauß erheben. Wann nun dieſe Herꝛen und Potentaten alle Profeſſores Phyſicæ auff Univerſitäten fragten / ob das wahr ſey / was würden ſie wohl auß ihrer Phyſic darauff antworten? Zvvingerus erzehlt / daß Conradus ein armer Bergknap im Schneeberg die Natur der Metallen recht erforſchet hab / und hab alle Woche funffzehn hundert Gülden im Bergwerck erworben / und habe dannoch ſeinem Herꝛn ſeinen Willen gethan / und ſey dadurch ſo reich worden / daß ihn Kayſer Maximilian der Erſte zum Graffen gemacht / und iſt Kuntz vom Glück genennet worden. In der Meißniſchen Berg-Chronick ſtehet / daß der röhte Löwe ein armer Bergknap die Bergwerck recht excolirt habe / und ſey dadurch ſo reich worden / daß er die hohe Schul zu Prag gebauet / und habe noch dazu dem König eine Tonne Goldes geliehen. Endlich hab er den König zu Gaſte gebeten / und habe ihm die Obligation der gelehnten Tonnen Goldes wegen in einer bedeckten güldenen Schüſſel zum Beſcheid-Eſſen verehret.

Jener weiſe Griech ſagte: Ein weiſer Mann könne reich werden wann er wolle. Er ſagte es nicht allein / ſondern erwieſe es im Werck innerhalb Jahres friſt. Die Phyſici auff Univerſitäten thun das auch einmahl / ſo wil ich wiederumb zu ihnen in die Schul gehen. Es iſt nicht alle Politiſche Weißheit an Univerſitäten gebunden: Wann ich wolte ein Politicus werden / wolte ich nicht M. Reinhard König zu einem Schulmeiſter annehmen / ſondern hielte davor / wann ich ein Jahr des Cardinal *Mazarini* Kammerdiener oder Secretarius wäre / ich wolte mehr Politiſcher Weißheit lernen / als wann ich zehen Jahr auff Univerſitäten diſputirt hätte / An fœminæ ſint capaces Imperii? An Ariſtocratia ſit præferenda Monarchiæ? und was dergleichen Salbadereyen mehr ſind.

Die Politic muß man lernen auß dem groſſen Welt-Buch: Der groſſe Hugo Grotius war von einem vornehmen jungen Herꝛn gefragt worden / was er vor ein Buch leſen ſolle darauß er die Politic lernen könne: Da ſagte er / ich recommendire euch ein Buch rein Pappier / das nehmt und gehet durch die Welt / und gebt Achtung auff allerhand actiones publicas & privatas, und was ihr ſehet und höret / das notirt. Mein hochſeliger Herꝛ Graff Johann Ochſenſtirn ſagte einsmahls zu mir: Daß / da die Friedens-Tractaten zu Münſter und Oßnabrück haben angehen ſollen / hab ihn ſein Herꝛ Vater der Reichs-Kantzlar zu ſich gefordert / und geſagt: Johann meynſtu wol daß du capable ſeyeſt

dich vor einen Legaten zu gebrauchen? Er hab ſich höchlich entſchuldiget / und gebeten / der Herr Vater möge ſeiner damit verſchonen. Er habe wohl zu leben / ſeine Gemahlin hab keine Kinder / was ihm vonnöhten thue ſich in ſolche Weitläufftigkeit zu ſtecken / ſolche groſſe Laſt auff ſich zu laden / und ſich den allerweiſeſten Leuten im gantzen Römiſchen Reich zu opponiren? Er befinde ſich dazu nicht geſchickt. Der Herr Vater aber hätte geantwortet: Du biſt geſchickt genung dazu. Habe nur GOtt vor Augen / bete fleiſſig / halte andere weiſe Leute hoch / ſo werden ſie dich wieder hoch halten / und dir mit ihren Conſiliis beyſtehen. Du glaubeſt noch nicht / was das ſey / die Perſon eines Königs repræſentiren. Als dieſer in aller Welt berühmte Politicus der alte Reichs Cantzler Ochſenſtirn nach der Nördlinger Schlacht war in Franckreich kommen / und hatte den Cardinal Richlieu beſucht / da hatte ihn der Cardinal von der Fußſolen an biß auff den Hauptſcheitel angeſehen / ſich verwundert / und endlich geſagt: Iſt das der groſſe Politicus von dem die gantze Welt zu reden weiß? Und hatte ihn gebeten / Er wolle ihm doch entdecken / worinn ſeine Politiſche Weißheit beſtehe. Der Herr Reichs Cantzler hatte geantwortet: Ich wil Euer Eminentz kürtzlich ſagen / was die Summe meiner Politic ſey. Ich betrachte erſtlich die jenige / welche über mir ſind. Zum ander die jenige / welche neben mir ſind. Zum dritten die jenige / welche unter mir ſeynd. Die jenige welche über mir ſind / ehre und reſpectire ich auffs allerdemühtigſte / und thue / was meine ordentliche Obrigkeit mir befihlt / und meines Vaterlands fundamental Geſetz erfordern. Die jenige / welche neben mir ſind / tractire ich freundlich / und höfflich / ſo lange ſie mir mit Raiſon begegnen. Den jenigen / welche unter mir ſind / thue ich gutes / ſo viel ich kan / und ſo lange ſie thun / was ihre Schuldigkeit erfordert. Thun ſie daſſelbe nicht / ſo trette ich ihnen auff die Köpffe / daß ſie mir nicht ſchaden können. Ich dencke offtmahls an jenen Pabſt / welcher zu ſeines Brudern Sohn geſagt hatte: Fili, neſcis quam parva ſapientiâ regatur Mundus. Mein gnädiger Graff und Herr / Herr Chriſtian Graff zu Rantzow / rc. läſt auff ſeine Ducaten und Reichsthaler prägen dieſe Wort: DUCE DEO, COMITE FORTUNA. Das ſind wenig Wort. Allein es ſteckt mehr Politiſcher Weißheit darinn / als in M. Reinhard Königs groſſem Politiſchen Buche in Quarto, welches zu Rinteln gedruckt iſt. Einer der Gott zum Freund hat / hat Monetam novam in der Hand / und hat nur ein wenig Gehirn im Kopff / der kan dem allervornehmſten Politico begegnen / und ſatisfaction thun. Ich habe an dem Exempel deß hochgelahrten und auffrichtigen deutſchen Herrn Lampadii zu

Münſter

Digitized by Google

Münſter und Oſnabrück gelernt / was das ſey / wann einer ein Wort redet / welches einem andern übel außgedeutet würde / er weiß aber / daß ſein Herr im Fall der Noth zehen oder mehr tauſent Mann ins Feld ſtellen könne. Die Conſideration machet nicht nur einen Politicum, ſondern auch einen Oratorem, und was andern armen Stümplern vor lauter Thorheit außgedeutet würde / das iſt bey Leuten / welche einen groſſen Rückenhalter haben / lauter Weißheit / alle ihre Worte und Wercke haben eine ſonderbare Macht und Nachdruck.

Gehet hinführo in die Welt / eure Politic ſey die Bibel / eure Reſpondenten ſeyen die Propheten und Apoſtel / eure Opponenten ſeyen die Gottloſe Welt-Kinder / mit denſelben diſputiret ſo lange ihr lebet / und haltet euch an dieſe Wort Gottes: Du ſolt GOtt lieben von gantzem Hertzen / von gantzer Seelen / und von gantzem Gemüth: Was du wilt / daß man dir thue / das ſoltu einem andern auch thun / & vice verſa. Dieſe Regul hat der Heydniſche Käyſer Alexander Severus ſo hoch gehalten / daß er ſie nicht allein in allen ſeinen Palatiis an die Wände ſchreiben laſſen / ſondern hat ſie auch durch einen Herolden alle Morgen in ſeinem Kriegs-Lager außruffen laſſen. Nehmt nur dieſe Regul in acht / und betrachtet in allen euren Actionibus politicis, ob auch das jenige / was ihr vorhabt / lauffe wider die Liebe Gottes und des Nechſten. Wann ihr das thut / ſo werdet ihr nicht nur ein Politicus, ſondern ein Politicus Chriſtianus werden / deren heutiges Tages ſehr wenig gefunden werden. Zu Münſter hatte einsmahls ein vornehmer Legat geſagt: Das Römiſche Reich laſſe ſich mit Vater Unſer beten nicht guberniren. Und es ſagte einsmahls ein vornehmer Abgeſandter zu mir: Ich befleiſſige mich meines Chriſtenthums ſo viel mir in meiner menſchlichē Schwachheit möglich iſt. Allein in Sachen / die mir mein Herr befihlt / und die meines Herrn Intereſſe betreffen / fahre ich unterweilens ein wenig Ortſchieff / und nehme nicht allezeit in acht / was GOtt in den zehen Gebotten befohlen habe. Ich antwortete: Herr Abgeſandter: Ihre Fürſtl. Gn. werden Eu. Excell. dermahleins höchlich dancken / daß ſie umb ihrentwillen und pro Ratione ſtatus ſeyn zum Teuffel in die Hölle gefahren. Es iſt nicht alle Ethiſche Weißheit an Univerſitäten gebunden. Warumb haben die Sachſen und Braunſchweigiſche Edelleute ihre Kinder nicht nach Helmſtät geſchickt / daß ſie den hochgelahrten Hornejum hören mögen / als er die Ethic geleſen / und von ihm hätten Tugend und höffliche Mores gelernet? Es iſt nicht alle Mathematiſche Wiſſenſchafft an Univerſitäten gebunden. Wie mancher Profeſſor iſt auff Univerſitäten / welcher etwas auff das Papier bringet. Wann er aber ins Feld kommet / mangelt

Digitized by Google

es auff etzliche Baurenſchritt. Wann ich mich nun in der Fortification üben wolte / thäte ich nicht beſſer daran / daß ich in ein Feldlager mich begebe / und darinn bey einem vornehmen Ingenieur etwas ſehe und lerne. Es iſt nicht alle Hiſtoriſche Wiſſenſchafft an Univerſitäten gebunden.

Es kam einsmahls eines vornehmen Manns Sohn zu mir / und begehrte: Ich ſolte ihm einen Rath mittheilen / wie er ſich hinführo in Hiſtorien recht üben ſolle? Ich antwortete ihm: Ihr müſſt vor allen Dingen euch wohl üben in Chronologia & Geographia. Nam qui Chronologiam & Geographiam negligit, in tempore vivit, & quid tempus ſit ignorat: In mundo vivit; & quid mundus ſit, ignorat: Id eſt, nunquam deſinit eſſe *Puer.* Chronologia & Geographia ſunt duo oculi hiſtoriarum. Und ich rahte euch / daß ihr euch vor allen Dingen bekant macht / die hiſtorias horum temporum. Dann wann man in eine vornehme Compagnie kompt / ſo iſt gemeiniglich die erſte Frage: Was iſt neues? Da wird dann gemeiniglich occaſion zu einem Diſcurs geſucht auß den Wochentlichen Relationen. Und die Relationen verſteht niemand recht / als wer weiß und verſtehet / was vor Intereſſe ein und ander Hauß gegen das andere habe / und woher die vielfaltige æmulationes entſtehen. Drumb müſſt ihr vor allen Dingen euch bekant machen die Genealogias der vornehmſten Königlichen Chur-Fürſt- und Gräfflichen Häuſer von Zeiten Kayſer Friederich des Schwabens / nach deſſen Todt das groſſe Interregnum geweſen / und ſich eine groſſe Enderung in vielen Königreichen und Ländern zugetragen hat. Ich habe nicht Zeit euch ſolche Dinge zu zeigen. Allein gehet zu N. und bittet ihn / daß er euch darinn an Hand gehe.

Uber etliche Monat kam der gute Kerl wiederumb zu mir und ſagte / daß er ſich bey N. in Geographia und Chronologia auch in Genealogiis zimlich geübet habe / und begehrte / daß ich ihm weiter ſagen ſolle / wie er ſich in hiſtoriis horum temporum recht üben ſolle. Ich nahme den Gramond, laſe darinn / unterſtriche etliche Dinge / notirte unterweilens etwas in margine. Der gute Kerl ſahe mich mit Verwunderung an / und ſagte: Ob ich vergeſſen habe / was er zuvor gedacht habe? Er wolle gern wiſſen / wie er ſich in hiſtoriis horum temporum recht üben ſolle? Ich antwortete: Fac quod me vides facere, id eſt: LEGE. Was habe ich vonnöthen zu ziehen wann ich mich in Hiſtorien üben wil? Thäte ich nicht beſſer daran / wann ich nach Wulffenbüttel zöge / und mich bey dem Alten Fürſten der Gelahrten / und dem Gelahrteſten unter den Fürſten / unterthänigſt inſinuirte, und die Gnade erlangete; daß er mir einen freyen Zutritt zu ſeiner

ner herꝛlichen koſtbarlichen Bibliothec vergönnete / welche in ſechs und dreyſſig tauſend Büchern beſtehet / und noch täglich vermehret wird ? Oder thäte ich nicht beſſer / daß ich mich zu einem vornehmen Edelman begebe / der wol gereyſet hätte / die Welt kennete / eine ſchöne rare Bibliothec hätte / deſſen Kinder informirte, alle Mahlzeit ihm erzehlte / was ich geleſen habe / und ſeye nicht im Schulſtaub / ſondern unter groſſen Herꝛen und vornehmen negotien confirmirtes Judicium davon anhörte? Der tapffere Theologus Martinus Chemnitius hat ſeine groſſe Wiſſenſchafft in hiſtoriis Eccleſiaſticis nicht geſchöpfft von den Profeſſoribus zu Königsberg / ſondern er hat ſie geholt auß der vortrefflichen Chur-Fürſtlichen Bibliothec daſelbſten / und auß Converſation der vornehmſten Churfürſtlichen Rähte.

Dem Calixto haben nicht ſo viel Anleitung gegeben ſeine Præceptores in Deutſchland / zu Leſung der Patrum und hiſtoriarum Eccleſiaſticarum , als ihn dazu auffgemuntert haben die vornehmen Biſchöffe in Engeland und anderswo / welche Inſtructiſſimas Bibliothecas gehabt haben. Es iſt nicht alle Oratoriſche Weißheit an Univerſitäten gebunden. Wann ich mich wolte in Eloquentia üben / ſo wolte ich erſtlich jemand in Schulen ſuchen / der mich übte in copia rerum & verborum, nach der Anleitung / welche der groſſe Eraſmus Roterodamus gethan / und nach dem Wege / welchen andere gezeiget haben / wie man eine Sententz hundert / zwey / drey hundert / ja tauſend mahl mit andern Wörtern außſprechen könne / und wolte mich hernach nicht auff Univerſitäten aufhalten / und auß dem Florilegio Langii peroriren de laude Philoſophiæ, quam nemo vituperat , ſondern wolte mich zu einem vornehmen Abgeſandten begeben / der groſſe correſpondentz und Viſiten hätte / dem ich allerhand Dinge anzubringen hätte / und wiederumb in groſſer Herꝛn Nahmen referiren, und viel Königliche Chur- und Fürſtliche Schreiben beantworten müſte.

Ich hab viel Profeſſores Eloquentiæ auff Univerſitäten gekant / welche etwas haben reden können auff der Catheder, wann ſie es auß dem Pappier geleſen haben. Allein wann ſie vor Fürſten und Herꝛn haben reden ſollen / haben ſie geſtanden wie Butter an der Sonnen. Einsmahls ſolte einer eine Abdanckung thun bey einer Leich-Proceſſion, da machte er erſtlich ein hauffen Titul und ſagte endlich : Wann der Menſch geſtorben iſt / wann der Menſch geſtorben iſt ; Ich ſage nochmahls wann der Menſch geſtorben iſt / damit erſchrack er und konte nicht ein Wort mehr reden. Darauff ſagte ein vornehmer Mann : Wann der Menſch geſtorben iſt / ſo iſt er todt / damit hatte das peroriren ein Ende.

Digitized by Google

Zu Marpurg ſtarb einsmahls ein Ritter von dem Deutſchen Orden / Herr Bernhard Schwartz. Als er begraben wurde / trat ein hoffertiger Kerle auff / welcher meynte / er ſey ein Deutſcher Cicero. hatte einen Stab in der Hand mit Boy umbzogen / und ſtellte ſich in eine Poſtur, wie ein Königlicher Marſchall / fieng endlich an und ſagte: Was ſol ich ſagen? Hochwürdiger / Hoch-Edelgeborne / Geſtrenge / und Manfeſte / auch Wohl-Ehrwürdige / Hochgelahrte / ꝛc. Was ſol ich ſagen / was ſol ich ſagen? Damit erſchrack er / und ſchwieg ſtille. Der alte ehrliche Edelman Juncker Joſt Burchard Raw von Ontz-Holtzhauſen rief ihm darauf zu mit ernſthafften Geſicht: Dic, Stultorum plena ſunt omnia! Darauff fieng der Herr Landcomter an zu lachen / und der Actus oratorius hatte ein Ende.

Von ſolchen Dingen wil ich weitläufftiger reden / wann ich den augirten Ineptum Oratorem herauß geben werde. Es iſt nicht alle Logiſche Weißheit an Univerſitäten gebunden. Dann / betrachte / wie manch edles Ingenium Keckermannus im Gymnaſio zu Dantzig ſo treulich informirt habe. Und was hat nicht gethan Alſtedius in der Schule zu Herborn? Die haben die Jugend nicht nur gelehrt / an Logica ſit ars, pars, *Mars*? an particula bene abundet in definitione Logicæ? An vox diſſerendi ſit *Metaphorica*? ſondern ſie haben ſie recht ad praxin Logicæ angeführet.

Als ich zu Königsberg in Preuſſen ſtudirte, habe ich in Acht genommen / daß die beſte Profeſſores ſeyen im Gymnaſio zu Dantzig aufferzogen worden. Ich hab auff keiner deutſchen Univerſität einen beſſeren Oratorem gefunden als Samuel Fuchſius zu Königsberg war. Es war bey dieſem Manne nicht allein eine Zierligkeit im Reden und Schreiben / ſondern auch eine Polniſche Majeſtas in der Pronunciation und in Geberden. Als ich nach Leyden in Holland kam / begegnete mir in primo ingreſſu mein groſſer Freund und vertrauter Bruder Herr Chriſtophorus Tinctorius, und nachdem er mich beneventirt, bate er mich auff ein Frühſtück. Ich bate dargegen / er wolle mir doch ſagen wann Heinſius leſe / ich ſey umb des Manns willen nach Leyden kommen. Er führte mich endlich in die Lection, und als ich ein wenig zugehört hatte / ſagte ich: Bruder / das iſt kein Samuel Fuchſius, und dieſer Samuel Fuchſius hat mir einmal geſagt / daß er des Keckermanni Amanuenſis geweſen ſey / und ihme und dem Gymnaſio zu Dantzig nechſt Gott zu dancken habe / daß er gelernt habe / was er wiſſe. Es iſt nicht alle Poetiſche Weißheit an Univerſitäten gebunden. Wann ich mich wolte in lateiniſcher Poeſi üben / wolte ich deßwegen nicht auff Univerſitäten ziehen / ſondern wolte zu Hamburg ſuchen den Edlen Kirſtenium, welcher der andere

Virgilius

Digitized by Google

Virgilius iſt / und wann ich mich wolte in der teutſchen Poeterey üben / wolte ich / nachdem Auguſtus Buchner geſtorben iſt / deßwegen nicht nach Wittenberg ziehen / ſondern ich wolte zu Wedel an der Elbe den andern Opitium ſuchen / und in deſſelbigen Gunſt mich inſinuiren. Es iſt nicht alle Grammaticaliſche Weißheit an Univerſitäten gebundẽ. Wañ ich einẽ Sohn wolte laſſen die lateiniſche Sprache lernen / wolte ich ihn nicht ſchicken nach Leipzig zu dem Profeſſore Latinæ Linguæ, ſondern ich wolte ihn ſchicken zu dem hochgelahrten Comenio, welcher mit vielen vornehmen Leuten einen Bund gemacht / daß er ihre Kinder wolle an ſeinen Tiſch nehmen / und ſie in einem Jahr die Lateiniſche Sprach lehren / oder wolle kein Geld haben. Die Muſica iſt eine edle Kunſt / und ein groſſes Ornamentum eines edlen Ingenii. Alle andere Künſte und Wiſſenſchafften ſterben mit uns. Ein Juriſt kan ſeine Procurator-Stücklein im Himmel nicht anbringen. Dann da führet man keine Proceſs wie zu Speyer und anderſtwo. Ein Medicus wird im Himmel niemand antreffen / der von ihm begehren wird / daß er ihm ein Recipe ſchreiben / und eine Purgation eingeben ſolle. Aber was ein Theologus und ein Muſicus auff Erden gelernet hat / das practicirt er auch im Himmel / und lobet und preiſet GOtt. Da des Königs Salomons Weißheit beſchrieben wird / 1. Reg. 4. da wird gedacht / daß ſeine Weißheit gröſſer geweſen ſey / dann aller Kinder gegen Morgen. Daß er ſey weiſer geweſen dañ alle Menſchen / auch weiſer dann die Dichter Ethan der Eſrahiter, Heman, Chalchal, und Darda. Nun iſt Ethan ein trefflicher Muſicus und Sänger geweſen. Iſt nun Salomo weiſer geweſen als Ethan, ſo iſt er ohne zweiffel auch ein beſſer Muſicus geweſen / als Er. Es wird auch daſelbſt von Salomo gedacht / daß er ſelbſt hab tauſent und fünff Lieder componirt. Wann ich nun mich wolte in Muſica Vocali üben / ſo wolte ich deßwegen eben nicht auff eine Deutſche in einem kleinen Land-Städtlein gelegene Univerſität ziehen / ſondern wolte zu Hamburg ſuchen den edlen Scheideman / den vortrefflichen Matthias Weckman / den wohlberühmten Johañ Schopen / und andere Künſtler / deren gleichen in etlichen Königlichen Chur- und Fürſtlichen Capellen nicht anzutreffen ſind. Summa Summarum. Es werden auff Univerſitäten viel vortreffliche / hochgelahrte / unvergleichliche Männer gefunden / welche ſich umb das weltliche Regiment / umb Kirchen und Schulen hoch verdienet machen / und deßwegen in hohen Ehren ſollen und müſſen gehalten werden. Und über dieſer Meynung ruffe ich ſie ſelbſt zu Richtern an / und andere verſtändige Leute mehr / welche in actione auffgewachſen ſind / quorum ſapientiam ipſa quoque Experientia probavit. Als hiebevor die Peſt zu Wittenberg geweſen / hat Philippus Melanchton ſich auf das Land begebẽ / uñ es ſind ihm viel Studioſi nachgefolget / und haben geſagt: Ubi Philippus, ibi Witteberga.

Als Herr Doctor Balthaſar Mentzer der Jüngere ſich auß der Univerſität Gieſſen an den Fürſtlichen Hoff zu Darmſtadt begabe ſind unterſchiedene vornehme Studioſi Theologiæ nach Darmſtadt gezogen / und haben davor gehalten / wo Doctor Mentzer ſeye / da finden ſie eine hohe Schul. Wie manchen tapfferen Hiſtoricum, Poetam, Oratorem, und Philoſophum haben die zwey vortreffliche Männer Voſſius und Barlæus im Gymnaſio zu Amſterdam erzogen? Wie mancher gelahrter Studioſus hat umb ihrentwillen die Univerſität Leyden verlaſſen / und iſt umb ihrentwillen nach Amſterdam kommen? Seladon wolte weiter fort reden / allein der Kutſcher kam gelauffen / und deutete ihm an / daß ſeine andere Geſellſchafft ſchon auff dem Wagen ſitze und fort wolte / er müſſe eylend kommen / wann er nicht wolte zurück bleiben. Seladon beklagte es / daß er nicht noch eine zeitlang mit Damon converſiren / und von dieſer Materie ſeine und Antenors Bedencken an Tag geben könte. Nahm derwegen mit ſonderbarer Höfligkeit von ſeinem Freund Abſchied / welcher ihn biß an den Wagen begleitete / und ihm Heyl und Glück zu ſeiner Reyſe treulich anwüntſchete. Hiermit ſchieden ſie von einander / und hatte dieſe Zuſammenkunfft ein

E N D E.

Der Hauptmann zu Capernaum.

Das iſt:

Ein gottsfürchtiger Kriegsmann/

Denen Cavaliern und Soldaten zur Nachfolge vorgeſtellet.

Denen Wohlgebohrnen/ Hoch-Edelgebohrnen/ Geſtrengen/Veſten und Mannhafften

Herꝛen vom Adel/

Auß

Den uhralten Helden-Geſchlechtern deß Fürſtenthums Eſt-und Liefland/

nahmentlich

Von Tieſenhauſen/ Haſtfer/Wrangel/ Lieven/Nyroth/Lewen ꝛc.

Meinen ſonders hochgeehrten Herꝛen und geneigten Gönnern.

Wohlgebohre/Hoch-Edelgebohrne/Geſtrenge/ Veſte und Mannhaffte/ ſonders Hochgeehrte Herꝛen und geneigte Gönner.

Als die An. 1663. unweit Narva auff der Plüſſe angeſtellte Grentz-Tractaten zwiſchen beyderſeits Ihrer Königl. Mayeſt. zu Schweden und deß Reuſiſchen Zaarn Groß-Geſandten/nicht/wie man auf Schwediſcher Seiten verhoffet hatte/ abgiengen/ und unter den Leuten die gemeine Rede war/ daß es zwiſchen beyden Potentaten zur feindlichen Ruptur kommen würde; Bin ich ſo wohl hierdurch/ als das Kriegs-Geſchrey/ welches man hin-und wieder in der Chriſtenheit hörte/ anfänglich veranlaſſet/ gegenwärtiges Tractätlein ans Tages Liecht zu geben/ welches/ weil der Druck durch allerley Hindermüſſe und Zufälle verſchoben worden/ unter Eu. Geſtr. Nahmen nun erſt herauß kömpt.

 Die

Digitized by Google

Die Helden-Thaten ihrer hochlöblichen Vorfahren nach Würden zu beſchreiben/ iſt meine Feder und Verſtand zu ſchwach. Es iſt vorhin ſchon der Welt bekandt / wie daß ſelbige die Barbariſche Heyden/ welche damals gantz Liefland beherꝛſchet/unter ihre Gewalt und Bottmäſſigkeit gebracht / und nachgehends immer mit denſelben zuthun gehabt haben/weil dieſes treuloſe Volck das Joch wieder abzuwerffen/ſich allewege beſtrebet. Als nun dieſe ziemlicher maſſen gezähmet / haben ihre Nachbarn die Muſcowiter ſie angefochten/alſo daß ihre löbl. Vorfahren dadurch ſind genöhtiget worden/mit dem Teutſchen Ritter-Orden in Preuſſen ſich zuvereinigẽ/ und haben von der Zeit an von dem Großmeiſter in Preuſſen dependiret/biß ſie ungefehr umbs Jahr 1348. ſich von demſelben wieder abgegeben / und das Land unter ihren Heermeiſtern ruhig beſeſſen haben / biß im Jahr 1556. der damahlige Heermeiſter mit dem Ertz-Biſchoffe/ der ſeinen Sitz zu Reval hatte/ in Uneinigkeit und Streit gerieth / da haben ihre Benachbarte dieſe Gelegenheit in acht genommen/und in dem trüben Waſſer gefiſchet. Dieſer euſerlichen Gewalt der Feinde haben ſie nicht widerſtehen können/ zumahlen auch Hercules zween Feinden auff einmahl keinen rechten Widerſtand hat können thun/ alſo daß der Muſcowiter ein Theil/ und der König in Schweden ein Theil deß Lands zu ſich geriſſen. Darauff haben die tapffere Liefländer ſich in Königl. Polniſchen Schutz begebẽ/und ſind die Feinde durch Stephanum Battori, wieder außgetrieben worden.

Nachgehends hat das Land zu Zeiten Guſtaphi Adolphi, Chriſtmildeſter Gedächtnüß / Ihre Königliche Mayeſtät zu Schweden zu ihrem Ober-Haupt angenommen. Von ihren Nachbaren den Reuſſen ſind ſie aber immerdar angefeindet worden / alſo daß ſie mit ihnen / wo nicht einen offentlichen Krieg/ dennoch einen unbeſtändigen falſchen Frieden gehabt haben. Und haben die Streitbaren Liefländer allezeit in den Waffen ſtehen müſſen / weil ihr Land faſt continuirlich ein Tummelplatz der Feinde geweſen iſt. Dieſes habe ich allhier kürtzlich anführen wollen / die Tapfferkeit Dero hochberühmten Vorfahren dadurch in etwas zu erweiſen.

Weil denn unmüglich iſt / daß ein Adler eine Taube außbrüte/ ſondern man kan auch bald an einem jungen Füllen abnehmen/ ob es von guter Art ſey oder nicht ; alſo wird jederman der nur eine kurtze Zeit mit Eu. Geſtr. umbgangen / bekennen müſſen/ daß ſie den tapfferen Fußſtapffen Ihrer löblichen Vorfahren / nachfolgen. Und gleichwie der erſte Römiſche Monarch Iulius Cæſar, ſich lieſſe abbilden / in der eine Hand ein Schwerd / in der andern ein Buch haltende/ mit der Obſchrifft: Ex utroq; Cæſar, Ich bin ſo wohl durch die Waffen/ als das Studiren zum Käyſer-

Digitized by Google

thum gelanget: Alſo kan man auch nunmehr von Eu. Geſtr. ſagen/und ſie können ſelbſt von ſich rühmen/ daß ſie ſeyen Ex utroq; Nobiles Zu der angebohrnen/ und von ihren Vorfahren angeerbten Mannheit/ thun Eu. Geſtr. nunmehr die Geſchickligkeit/ freyen Künſte und allerley löbliche Wiſſenſchafften hinzu/ beſehen andere Länder und lernen frembde Sitten und Sprachen/ und machen alſo ſich capable nicht nur ihrem Vaterland und dem Königreich Schweden/ ſondern auch frembden Potentaten mit ſonderbahrem Nutzen zu dienen. Denn (damit ich anderer geſchweige) wer weiß nicht von dem Herrn Tauben zu ſagen/ welcher am Churfürſtl. Sächſiſchen Hoff in ſolcher renommée und Anſehen iſt? Allein mein Zweck iſt itzo nicht/ eine weitläufftige Lobrede von Eu. Geſtr. zu ſchreiben/ ſondern will ſolches biß zur andern Zeit und Gelegenheit verſparet ſeyn laſſen. Bitte immittels nur daß Eu. Geſtr. Sich großg. belieben laſſen wollen gegenwertige Schrifft/ als eine Materie/ welche zu dieſen Martialiſchen Zeiten ſich nicht übel ſchicket/ mit geneigtem Willen und Gewogenheit auff und anzunehmen/ und mich gleich vormahls/ alſo noch unveränderlich laſſen eingeſchloſſen ſeyn und bleiben Deroſelben affection und Gunſt-Gewogenheit. Ich werde hergegen alle Gelegenheiten ergreiffen/ damit ich würdiglich und mit Fug mich nennen könne

Eu. Wohlgeb. HochEdelgeb. Geſtr.

Unterdienſtwilligſten getreu- und
gehorſamſten Diener
J. B. Schupp.

DAs verzehrende Kriegsfeuer ſtunde in Norden allbereit in voller Flamme. Die Axt wurde vielen groſſen Bäumen an die Wurtzel geleget. Das edle Cimbrien/darin bißhero Milch und Honig gefloſſen/ deſſen Einwohner für weniger Zeit ihre Anger voll Schafe und ander Vieh hatten/ deren Auen dick ſtunden mit Korn/ daß ſie jauchzeten und ſungen/ war ſchon in groſſe Confuſion bracht. Der ſchöne Ranzouiſche Marckflecken Elmshorn/ und die Stadt Itzehoe/ darin die alte Ranzouiſche Helden ihre Begräbnüß haben/ waren mit Kirchen und Klöſtern ſchon in die Aſchen gelegt/ als Nicanor/ ein berühmter tapfferer Cavalier/ Philandern zuſchriebe/ und ihn erſuchte/ daß er ihm einen Feldprediger zuweiſen wolle/ der ein guter Geſetzprediger ſey/ und demſelben an Hand gehen mit etlichen Gebetern/ welche ſich auff ſein Regiment ſchickten/ deren er ſich in den täglichen Gebetſtunden gebrauchen köñe. Philander verwunderte ſich/ wie das Wort Geſetz-Prediger kommen ſey in das

Hertz

Als Herr Doctor Balthasar Mentzer der Jüngere ſich auß der Univerſität Gieſſen an den Fürſtlichen Hoff zu Darmſtadt begabe ſind unterſchiedene vornehme Studioſi Theologiæ nach Darmſtadt gezogen / und haben davor gehalten / wo Doctor Mentzer ſeye / da finden ſie eine hohe Schul. Wie manchen tapfferen Hiſtoricum, Poetam, Oratorem, und Philoſophum haben die zwey vortreffliche Männer Voſſius und Barlæus im Gymnaſio zu Amſterdam erzogen? Wie mancher gelahrter Studioſus hat umb ihrentwillen die Univerſität Leyden verlaſſen / und iſt umb ihrentwillen nach Amſterdam kommen? Seladon wolte weiter fort reden / allein der Kutſcher kam gelauffen / und deutete ihm an / daß ſeine andere Geſellſchafft ſchon auff dem Wagen ſitze und fort wolte / er müſſe eylend kommen / wann er nicht wolte zuruck bleiben. Seladon beklagte es / daß er nicht noch eine zeitlang mit Damon converſiren / und von dieſer Materie ſeine und Antenors Bedencken an Tag geben könte. Nahm derwegen mit ſonderbarer Höfligkeit von ſeinem Freund Abſchied / welcher ihn biß an den Wagen begleitete / und ihm Heyl und Glück zu ſeiner Reyſe treulich anwüntſchete. Hiermit ſchieden ſie von einander / und hattte dieſe Zuſammenkunfft ein

E N D E.

Digitized by Google

Der Hauptmann zu Capernaum.

Das iſt:

Ein gottsfürchtiger Kriegsmann/

Denen Cavaliern und Soldaten zur Nachfolge vorgeſtellet.

Denen Wohlgebohrnen/ Hoch-Edelgebohrnen/ Geſtrengen/Veſten und Mannhafften

Herren vom Adel/

Aus

Den uhralten Helden-Geſchlechtern deß Fürſtenthums

Eſt- und Liefland/

nahmentlich

Von Tieſenhauſen/ Haſtfer/Wrangel/ Lieven/Nyroth/Lewen ꝛc.

Meinen ſonders hochgeehrten Herren und

geneigten Gönnern.

Wohlgebohre/Hoch-Edelgebohrne/Geſtrenge/ Veſte und Mannhaffte/ ſonders Hochgeehrte Herren und geneigte Gönner.

Als die An. 1663. unweit Narva auff der Pluſſe angeſtellte Grentz-Tractaten zwiſchen beyderſeits Ihrer Königl. Mayeſt. zu Schweden und deß Reuſiſchen Zaarn Groß-Geſandten/nicht/wie man auf Schwediſcher Seiten verhoffet hatte/ abgiengen/ und unter den Leuten die gemeine Rede war/ daß es zwiſchen beyden Potentaten zur feindlichen Ruptur kommen würde; Bin ich ſo wohl hierdurch/ als das Kriegs-Geſchrey/ welches man hin- und wieder in der Chriſtenheit hörte/ anfänglich veranlaſſet/ gegenwärtiges Tractätlein ans Tages Liecht zu geben/ welches/ weil der Druck durch allerley Hindernüſſe und Zufälle verſchoben worden/ unter Eu. Geſtr. Nahmen nun erſt herauß kömpt.

 Die

Die Helden-Thaten ihrer hochlöblichen Vorfahren nach Würden zu beſchreiben/ iſt meine Feder und Verſtand zu ſchwach. Es iſt vorhin ſchon der Welt bekandt/ wie daß ſelbige die Barbariſche Heyden/ welche damals gantz Liefland beherrſchet/ unter ihre Gewalt und Bottmäſſigkeit gebracht/ und nachgehends immer mit denſelben zuthun gehabt haben/ weil dieſes treuloſe Volck das Joch wieder abzuwerffen/ ſich allewege beſtrebet. Als nun dieſe ziemlicher maſſen gezähmet/ haben ihre Nachbarn die Muſcowiter ſie angefochten/ alſo daß ihre löbl. Vorfahren dadurch ſind genöhtiget worden/ mit dem Teutſchen Ritter-Orden in Preuſſen ſich zu vereinigē/ und haben von der Zeit an von dem Großmeiſter in Preuſſen dependiret/ biß ſie ungefehr umbs Jahr 1348. ſich von demſelben wieder abgegeben/ und das Land unter ihren Heermeiſtern ruhig beſeſſen haben/ biß im Jahr 1556. der damahlige Heermeiſter mit dem Ertz-Biſchoffe/ der ſeinen Sitz zu Reval hatte/ in Uneinigkeit und Streit gerieth/ da haben ihre Benachbarte dieſe Gelegenheit in acht genommen/ und in dem trüben Waſſer gefiſchet. Dieſer euſerlichen Gewalt der Feinde haben ſie nicht widerſtehen können/ zumahlen auch Hercules zween Feinden auff einmahl keinen rechten Widerſtand hat können thun/ alſo daß der Muſcowiter ein Theil/ und der König in Schweden ein Theil deß Lands zu ſich geriſſen. Darauff haben die tapffere Liefländer ſich in Königl. Polniſchen Schutz begebē/ und ſind die Feinde durch Stephanum Battori, wieder außgetrieben worden.

Nachgehends hat das Land zu Zeiten Guſtaphi Adolphi, Chriſtmildeſter Gedächtnüß/ Ihre Königliche Mayeſtät zu Schweden zu ihrem Ober-Haupt angenommen. Von ihren Nachbaren den Reuſſen ſind ſie aber immerdar angefeindet worden/ alſo daß ſie mit ihnen/ wo nicht einen offentlichen Krieg/ dennoch einen unbeſtändigen falſchen Frieden gehabt haben. Und haben die Streitbaren Liefländer allezeit in den Waffen ſtehen müſſen/ weil ihr Land faſt continuirlich ein Tummelplatz der Feinde geweſen iſt. Dieſes habe ich allhier kürtzlich anführen wollen/ die Tapfferkeit Dero hochberühmten Vorfahren dadurch in etwas zu erweiſen.

Weil denn unmüglich iſt/ daß ein Adler eine Taube außbrüte/ ſondern man kan auch bald an einem jungen Füllen abnehmen/ ob es von guter Art ſey oder nicht; alſo wird jederman der nur eine kurtze Zeit mit Eu. Geſtr. umbgangen/ bekennen müſſen/ daß ſie den tapfferen Fußſtapffen Ihrer löblichen Vorfahren/ nachfolgen. Und gleichwie der erſte Römiſche Monarch Iulius Cæſar, ſich lieſſe abbilden/ in der eine Hand ein Schwerd/ in der andern ein Buch haltende/ mit der Obſchrifft: Ex utroq; Cæſar, Ich bin ſo wohl durch die Waffen/ als das Studiren zum Käyſer-

thum

Digitized by Google

thum gelanget: Alſo kan man auch nunmehr von Eu. Geſtr. ſagen/und ſie können ſelbſt von ſich rühmen / daß ſie ſeyen Ex utroq; Nobiles. Zu der angebohrnen / und von ihren Vorfahren angeerbten Mannheit / thun Eu. Geſtr. nunmehr die Geſchickligkeit / freyen Künſte und allerley löbliche Wiſſenſchafften hinzu / beſehen andere Länder und lernen frembde Sitten und Sprachen / und machen alſo ſich capable nicht nur ihrem Vaterland und dem Königreich Schweden / ſondern auch frembden Potentaten mit ſonderbahrem Nutzen zu dienen. Denn (damit ich anderer geſchweige) wer weiß nicht von dem Herrn Tauben zu ſagen / welcher am Churfürſtl. Sächſiſchen Hoff in ſolcher renommée und Anſehen iſt? Allein mein Zweck iſt itzo nicht / eine weitläufftige Lobrede von Eu. Geſtr. zu ſchreiben / ſondern will ſolches biß zur andern Zeit und Gelegenheit verſparet ſeyn laſſen. Bitte immittels nur daß Eu. Geſtr. Sich großg. belieben laſſen wollen gegenwertige Schrifft / als eine Materie / welche zu dieſen Martialiſchen Zeiten ſich nicht übel ſchicket / mit geneigtem Willen und Gewogenheit auff und anzunehmen / und mich gleich vormahls / alſo noch unveränderlich laſſen eingeſchloſſen ſeyn und bleiben Deroſelben affection und Gunſt-Gewogenheit. Ich werde hergegen alle Gelegenheiten ergreiffen / damit ich würdiglich und mit Fug mich nennen könne

Eu. Wohlgeb. HochEdelgeb. Geſtr.

Unterdienſtwilligſten getreu- und
gehorſamſten Diener
J. B. Schupp.

DAs verzehrende Kriegsfeuer ſtunde in Norden allbereit in voller Flamme. Die Axt wurde vielen groſſen Bäumen an die Wurtzel geleget. Das edle Cimbrien / darin bißhero Milch und Honig gefloſſen / deſſen Einwohner für weniger Zeit ihre Anger voll Schafe und ander Vieh hatten / deren Auen dick ſtunden mit Korn / daß ſie jauchzeten und ſungen / war ſchon in groſſe Confuſion bracht. Der ſchöne Ranzouiſche Marckflecken Elmshorn / und die Stadt Itzehoe / darin die alte Ranzouiſche Helden ihre Begräbnüß haben / waren mit Kirchen und Klöſtern ſchon in die Aſchen gelegt / als Nicanor / ein berühmter tapfferer Cavalier / Philandern zuſchriebe / und ihn erſuchte / daß er ihm einen Feldprediger zuweiſen wolle / der ein guter Geſetzprediger ſey / und demſelben an Hand gehen mit etlichen Gebetern / welche ſich auff ſein Regiment ſchickten / deren er ſich in den täglichen Gebetſtunden gebrauchen köñe. Philander verwunderte ſich / wie das Wort Geſetz-Prediger kommen ſey in das Hertz

Digitized by Google

Hertz und Feder eines ſo vornehmen Cavaliers? Ihm war mehr denn zu viel bekant/ wie groſſe Hertzen und Cavalier die Geſetz-Prediger ſo übel vertragen können. Er war aber darauff bedacht/ wie er Nicanors Begehren ein Genügen thun möchte/und indem er ſich vornahme/ etliche Gebeter zu Papier zu bringen/die ein Kriegsmann / weſſen Standes und Condition er auch ſeyn möchte / in allerley Begebenheiten und Anliegen nützlich gebrauchen könte/wurde ihm angemeldet/ daß ein Frembder da ſey/ der ihn zu ſprechen begehre. Als Philander vor ſeine Stuben-Thür kam/ wurde er gewahr / daß es Hippophilus ſey/ mit welchem er vor vielen Jahren bekandt geweſen war / ein Soldat redlich auffrichtig von Gemüth / und tapffer mit der Fauſt. Empfieng demnach Hippophilum höfflich / erfreuete ſich ſehr/ daß er ein ſolches auffrichtiges ehrliebendes teutſches Gemüth in Geſundheit und Wohlſtand einmal wiederſehen ſolte/ und führte ihn mit ſich in ſeine Stube. Nach unterſchiedlichen gewechſelten Diſcourſen/ fieng Hippophilus an weitläufftig zu erzehlen/wie es ihm ſeit der Zeit da er von Philandern Abſchied genommen/ergangen ſey; wie er habe den Venetianern etliche Jahr gedienet gegen den Erbfeind/ darauff dem König in Franckreich gegen Spanien auff Italiäniſchem Boden; nachgehends der Cron Schweden gegen Polen / und nun müſſe er zu Dienſt derſelben Cron ſeine Waffen gegen Cimbrien führen. Er referirte/was er bißhero vor Glück und Unglück in ſeinen Kriegszügen außgeſtanden habe / und wie blutſauer es ihm worden ſey/ſein Stück Brods mit Ehren und gutem Gewiſſen zu erwerben / welches er mannigmahl gleichſam auß deß Todtes Rachen habe herauß holen müſſen. Es ſey offters etliche Nacht und Tage nacheinander / kein Schlaff in ſeine Augen kommen / damit er dem Feinde mit Partheyen etwas habe abzwacken/und da er nichts hingeleget / etwas habe wegnehmen können. Er danckte ſeinem GOtt / der ihn ſo wunderbarlich in ſo vielfältiger augenſcheinlicher Todesgefahr geſchützet / und ſo genädig darauß errettet hätte. Er müſſe bekennen / daß ihm das Feuer gewichen und ihn unbeſchädigt herdurchgelaſſen habe. Er ſeye zu unterſchiedlichen mahlen in Waſſersnöthen geweſen / aber durch GOttes Hülffe ſo unverhofft darauß errettet worden / der ihm gleichſam die Hand geboten / und ihn herauß gezogen habe/ gleichwie dem Apoſtel Petro geſchehen/als er auff dem Waſſer anfieng zu ſincken. GOtt habe ihm vielmals einen Harniſch angezogen/darwider feindliche Wehr und Waffen nichts vermocht hätten / und habe die Feinde offt mit Blindheit geſchlagen / wenn ſie ihn übermannet hätten/ daß er für ihren Augen entrunnen wäre. Philander antwortete; Edler Hippophile, wie ſolte GOtt eines ſolchen gewiſſenhafften Cavalliers Thun und Vorhaben nicht

ſeg-

Digitized by Google

ſegnen/ und ihn auff allen Wegen und Stegen begleiten/ welcher/ wie ich längſt verſpürt / GOtt und ſein Wort vor Augen und im Hertzen hat? Ich habe vor dieſem ſo wol von andern/ als itzo auß euren geführten Reden verſtanden / daß ihr ſo viel müglich/ euch von aller Gewaltthätigkeit gegen die unſchuldige arme Leute/ vom Brennen / Sengen und Morden enthalten / und der bedrängten dürfftigen und faſt verſchmachten Leute ſauren Schweiß und Blut nicht verzehret / und ihnen ihren übrigen Brocken auß dem Maul geriſſen (wie ſonſt die Kriegsgurgeln es ſey in Feinds oder Freundes-Land zuthun pflegen) GOtt ſaget außdrücklich/ daß der Himmel vor den jenigen werde zugeſchloſſen werden / die ihren nothleydenden Nechſten nicht haben geſpeiſet/ geträncket/ bekleidet oder ihm ſonſt gedienet. Was werden denn dermahleins die jenigen von dem Richter der Lebendigen und der Todten vor ein Urtheil zu gewarten haben/ welche ihrem Nechſten den Biſſen Brodt/ damit er ſeine Seele laben wollen / auß dem Munde ziehen/ alſo daß er offt verſchmachten muß ? Die ihm das Kleid damit er ſeinen nacketen Leib bedecket/ wegreiſſen? Die ihm auß lauter Muthwillen ſein Häußlein/ worin er vor Hitze/ Froſt und Ungewitter ſich beſchützt/ in die Aſchen legen? ja wohl umb ſein Leben und Geſundheit auß lauter Frevel bringen? Hippophilus ſagte/ wie daß er ſich deren keines ſchuldig wüſte/ gleichwol müſte er geſtehen/ daß er in ſeinem Gewiſſen etwas zweiffelhafftig ſey / ob ein Chriſt ohne Verletzung ſeines Gewiſſens einen Soldaten agiren / und GOtt gefällig ſeyn könne? Denn er habe vielmals / wenn er hier und dar in die Kirche kommen ſey / hören müſſen/ wie der Prieſter auff die Kriegsleute hefftig geſcholten/ und ſie deß Teuffels Handlanger genennet habe. Er habe noch vor wenig Tagen dergleichen Worte in der Kirchen gehöret / da den Soldaten ein ſchlechter Troſt vom Prediger ſey gegeben worden. Ich bin/ ſagte Hippophilus, auß Adelichem Stande. Meine Eltern haben mich in der Jugend zum Studieren nicht halten / oder ſonſt etwas können lernen laſſen / damit ich einem Potentaten hätte können auffwarten/ der mich nach meinem Stand und Qualitäten employret/ und meinen Unterhalt gegeben hätte. Und hat es die feindliche Zeit und der damahlige betrübte Zuſtand meines Vaterlands auch nicht leyden wollen. Mein väterliches Rittergut iſt nachgehends gäntzlich ruiniret/ die Bauren ſind theils todtgeſchlagen und verjaget / theils an der Peſt und Hunger geſtorben / und iſt dergeſtalt verheeret worden/ daß kaum Stock oder Stiel mehr übergeblieben. Ich muſte / ob ich wohl noch jung wär/ mich in den Krieg begeben/ wolte ich anders nicht Hungers ſterben/ und habe darin Gott Lob/ das gelernet / was einem hohen Officier zu wiſſen nöthig iſt. Dieſes iſt mein Acker und Pflug / mein Handwerck womit ich

mich

mich nähren ſoll. Saget mir nun/mein ehrlicher Philander, ſolte ich nicht mit gutem Gewiſſen dieſe meine profesſion fortſetzen und mein Brod ſuchen können.

Philander antwortete: Es iſt der Krieg weder in heiliger Göttlicher Schrifft/viel weniger in weltlichen Rechten/ noch in den Geſetzen der Natur verbotten und unzuläßlich. Wir leſen im fünfften Buch Moſe am 20. Cap. Daß Gott dem Jüdiſchen Volck Geſetze vorſchreibet/ darnach ſie in ihren Kriegen/ als einer allgemeinen Richtſchnur/ geben und ſich verhalten ſollen. Als Abraham wider die Könige welche Sodom und Gomorra außgeplündert/ und ſeines Bruders Sohn Loth gefänglich mit ſich weggeführet hatten/mit ſeinen Knechten außzohe/ ihnen nacheylete/ und nach abgejagtem Raub/ als ein Uberwinder/ wieder zurück kam; da kam Melchiſedech/ welcher war ein Prieſter GOttes zu Salem/ihm entgegen/ ſegnete ihn und ſprach zu jhm: Geſegnet ſeyeſtu Abraham/ dem höchſten Gott/ der Himmel und Erden beſitzt/und gelobet ſey GOtt der Höchſte/ der deine Feinde in deine Hände beſchloſſen hat. Geneſ. 14. Abraham hatte hierzu von GOtt keinen Befehl/ ſondern er wuſte als ein hochverſtändiger in Gottes Wort und Lehre wohlgegründeter Patriarch/ daß Gewalt und Unrecht mit gewaffneter Hand abzuwehren/ und an denen Feinden zu rächen/ Gottes Willen und Geboten nicht zu wider/ auch von dem Geſetz der Vernunfft und Natur ſolches geboten werde. Was vor blutige Kriege haben die Richter/ Fürſten und Könige deß Jüdiſchen Volcks nicht geführet? In der Epiſtel an die Hebreer am 11. ſtehet außdrücklich/ daß Gedeon/ Barack/ Samſon/ Jephtha/ Samuel und David haben durch den Glauben Königreiche bezwungen/ſeyn ſtarck worden im Streit/ und haben der frembden Heer darnieder geleget. Wolte aber allhier jemand einwenden/ daß dieſe Krieg von dem Jüdiſchen Volck auß GOttes außdrücklichen Befehl ſeyn geführet worden/darauß man keine Regul machen könne; ſo frage ich nur itzo/was David vor Befehl hatte/ die Ammoniter zu bekriegen/ und ſo grauſam mit ihnen umbgehen zu laſſen? Dieſes Volck hatte dem David nicht Land noch Leute genommen/ ſie hatten ihn weder Geld noch Gut geraubet/ ſondern hatten nur ſeinen Abgeſandten eine Handvoll Haar von den Bärten abgeſchnitten. Das war die Urſache deß gantzen Kriegs. Und als dieſer ſtreitbare Kriegsheld/ dieſes Volck bezwungen und ihre feſte Städte erobert hatte/ da ließ er die Einwohner derſelben nicht auff gemeine Art darnieder machen/ſondern erdacht eine neue Marter die er ihnē anthun lieſſe. Er ließe ſie hieraus führen/und legte ſie unter eiſerne Sägen und Zacken und eiſerne Keile/und verbrante ſie in Ziegelöfen. Sage mir einer/ was das für eine Marter geweſen

Digitized by Google

ſey/einen Menſchen mit eyſern Sägen/mit eiſern Zacken und Zangen/mit eiſern Keilen von einander ſpalten/ und in einem Ziegelofen lebendig verbrennen? Es hatten dieſe Leute/ denen David ſolche greuliche Qual anthäte/ ihm nicht nach Scepter und Cron/ nach Leib und Leben getrachtet/ſondern ſie hatten ihm alles Liebes und Gutes gethan/ als er vor Saul ſeinem Schwiegervater flohe. Leſet ſelbſt/ſo es euch Herr Hippophile beliebet/ dieſes Verfahren Davids im andern Buch Samuelis am 10. Cap. v. 31. Ich will dieſen Punct anitzo etwas weitläufftiger außführen/ und erweiſen daß Kriegen nicht verbotten ſey. Paulus ſagt in ſeiner Epiſtel an die Römer am 13. Capitel von der Obrigkeit alſo: **Sie iſt Gottes Dienerin/ dir zu gute; thuſtu aber Böſes/ ſo fürchte dich/denn ſie trägt das Schwerd nicht umbſonſt/ ſie iſt GOttes Dienerin/ eine Rächerin zur Straffe über den der Böſes thut.** Mit dieſen Worten wird nicht allein derſelben Richterliches Ampt beſtättiget/die Ubelthäter/ welche unter ihrer Gewalt und in ihrem Lande ſind zu ſtraffen/ ſondern auch auſſerhalb ihres Reichs das Unrecht und Schmach zu rächen und mit gewaffneter Hand abzuwehren. Ordentliche Gerichte ergehen von der Obrigkeit über die/ ſo unter ihrer Gewalt ſind/ und ſich nicht wider ſie aufflehnen können. Wenn aber einem Herrn oder Regenten zuwider geſchiehet von einem andern/ der ihm an Macht gleich iſt/oder gleich zu ſeyn vermeynet/ſo kan er ja ſich nicht rächen oder das Unrecht abwehren/als durch Kriegsmacht.

David ſagt in ſeinem andern Pſalm: So laſt euch nun weiſen/ ihr Könige/ und laſſet euch züchtigen/ ihr Richter auff Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht ꝛc. Von dieſen letztern Worten ſchreibet Auguſtinus alſo: In hoc Reges, ſicut eis divinitùs præcipitur, Deo ſerviunt, in quantum Reges ſunt, ſi in regno ſuo bona jubeant, mala prohibeant, non ſolùm quæ pertinent ad ſocietatem humanam, ſed & quæ pertinent ad divinam religionem. Das iſt: Hierin dienen die Könige GOtt/ wie er ihnen befiehlet/ ſo fern als ſie Könige ſind/ wenn ſie in ihrem Reich das Gute gebieten und das Böſe verbietē/nicht allein was zur menſchlichen Societät oder Geſellſchafft/ ſondern auch was zum wahren Gottesdienſt gehöret. Und an einem andern Ort ſagt er: Quomodo ergo Reges Domino ſerviunt in timore, niſi ea, quæ contra juſſa Domini ſunt, religioſâ ſeveritate prohibendo atq; plectendo? Wie können die Könige GOtt in wahrer Furcht dienen/ wenn ſie nicht das jenige/ ſo wider des HErrn Befehl iſt mit Eyfer und Ernſt verbieten und ſtraffen! In der Epiſtel Pauli an Timoth. im 2. Cap. ſtehet alſo: So ermahne ich nun/ daß man vor allen Dingen zu erſt thue Bitte/ Gebet/ Fürbitt und Danckſagung für alle Menſchen/ für die Könige/ auff daß wir ein geruhliches und ſtilles Leben führen mögen.

Weil

Weil aber die Boßheit und Ungerechtigkeit der Menſchen ſo gar überhand nimpt / daß einer dem andern allerley Unrecht zufüget/ und dadurch ſolche Ruhe und ſtilles Leben nicht ohne Zwang geführet werden könte; Als iſt den Regenten das Schwerd angegürtet/ſolches wenn andere Mittel nichts verfangen wollen/gegen die Friedenſtörer und Gottloſe zu zücken. Die Obrigkeit wird zu den Römern am 13. beſchrieben / daß ſie von GOtt verordnet ſey/ und wer ihr widerſtrebe/ der widerſtrebe GOttes Ordnung. Derohalben iſt ein jeder Unterthan verbunden ihren Befehl mit treuem Hertzen außzurichten/ nicht allein der Frommen/ ſondern auch der Gottloſen/ wie Paulus in ſeiner Epiſtel an den Timotheum ernſtlich ermahnet. Wer war aber damals als Paulus dieſes ſchrieb/die höchſte Obrigkeit? War es nicht Nero der Tyrañ/ der Bluthund / der abgeſagte Feind und Verfolger der Chriſten? Gleichwol befiehlet der Apoſtel/daß man dieſem Tyrannen gehorchen/ und vor ihn beten ſolle.

In der Apoſtel Geſchicht am 23. leſen wir / als Paulus vernommen / wie daß die Juden ihm mit Liſt nachſtelleten/ da lieſſe er ſolches dem Oberhauptmann andeuten. Und als der Oberhauptmann ihn mit 200. Kriegsknechten/ 200. Schützen und 70. Reutern nach Cäſarien convoyirte und abfertigte/ leſen wir nicht / daß er ſolches ſich geweigert / oder dem Oberhauptmann und ſeiner Guarde zu Gemüth geführet hätte / daß es unrecht und GOtt nicht gefällig ſey/Gewalt mit Gewalt und Kriegesmacht zu hintertreiben / da er doch ſonſt keine Gelegenheit vorbey lieſſe/ das was ſeines Ampts und Lehre war/fleiſſig zu verrichten. Und ermahnet er hierzu gleichfalls ſeinen Schüler Timotheum/ 2.Timoth.4. v.2. Predige das Wort/halte an / es ſey zu rechter oder zur Unzeit/ ſtraffe/ dräue/ ermahne mit aller Gedult und Lehre. Paulus vermahnet in ſeiner Epiſtel an die Römer am 13. daß wir ſollen Schoß geben. Der Schoß aber wird unter andern von der Obrigkeit darzu angewandt/ daß die Frommen geſchützet / und die Böſen im Zaum gehalten werden. Auguſtinus ſagt lib. 22. contra Fauſtum c.74. Ad hoc tributa præſtamus, ut propter neceſſaria militi ſtipendium præbeatur. Wir geben den Tribut oder Schoß darümb / daß den Soldaten zu ihrer Nothdurfft Sold werde davon gegeben. Hierher ſchicket ſich wohl/was Tacitus ſchreibet lib. 4. Hiſtor. Neque quies gentium ſine armis, neque arma ſine ſtipendiis, neque ſtipendia ſine tributis haberi queunt. Das iſt / Friede und Ruhe beſtehet nicht ohne Waffen / die Waffen können ohne Sold nicht geführet werden / der Sold aber muß von dem Tribut gegeben werden. Origenes ſagt / GOtt habe uns an den Bienen ein Beyſpiel und

Digitized by Google

Lehr gegeben / daß wir wenn es die Noth erfordert / rechtmäſſige Kriege führen.

Als die Soldaten / welche vielleicht auß der Römiſchen Armee waren / zu Johannes dem Täuffer am Jordan kamen / und fragten / was ſollen wir thun ? Da antwortete Johannes / wie Luc. 3. zu ſehen iſt: **Thut niemand Gewalt und Unrecht / und laſt euch begnügen an eurem Sold.**

Hätte Johannes am Soldaten Weſen einen Mißfallen gehabt / hätte er darvor gehalten / daß der Kriegs-Stand GOTT dem HErrn nicht gefalle / ſo würde der ehrliche Sanct Johannes das Maul nicht in den Hoſenſack geſtecket / ſondern redlich herauß geſagt haben: Ihr Soldaten / ihr müſſet von eurem Stand abtreten / oder der Teuffel wird euch holen mit Leib und Seele. Allein ſo redet Johannes nicht / ſondern ſagte: **Thut niemand Gewalt und Unrecht / und laſſet euch begnügen an eurem Sold.** Weil nun Johannes denen Soldaten den Sold nicht abſpricht / ſo folget unläugbar / **daß er ihnen auch das Ampt und den Stand zulaſſe / umb welches willen ihnen der Sold gegeben wurde.** Mancher wird dencken / woher bekamen ſie den Sold ? Ich halte nicht darfür / daß der Käyſer ihnen auß der Cammer zu Rom etwas geſchicket habe / ſondern daß ihnen dieſer Sold ſey bezahlet worden / von der Contribution / welche das Jüdiſche Land erlegte. Es hielten aber die Römer in ihren Kriegen treffliche gute Ordre / wie heutiges Tages die Holländer und Türcken thun. Sie lieſſen den Bauersmann bey ſeiner Nahrung / bezahleten den Soldaten wohl / und hielten ſcharffe Kriegs-Diſciplin. Sie brauchten zu Einnehmern der Contribution und Kriegs-Commiſſarien nicht einen jeden Schropper der reich werden wolte / ſondern die aller vornehmſte Leute / damit alles richtig hergehe / das Land nicht verderbt werde / und der Soldat zugleich Noth leyde.

In der Hiſtorie von der Geburt Chriſti leſen wir / daß da die erſte Contribution im Jüdiſchen Land ſey erlegt worden / zu Zeiten Käyſers Auguſti, da ſey Cyrenius Landpfleger in Syrien geweſen. Suidas meldet / daß Käyſer Auguſtus zwantzig tapffere Männer als Commiſſarien in die Welt geſchicket / und durch dieſelbe deß Römiſchen Reichs Unterthanen und Vermögen habe auffſchreiben und ſchätzen laſſen. Unter dieſen zwantzig Commiſſarien ſey geweſen Cyrenius, ein vornehmer tapfferer Mann / welcher im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom ſieben hundert zwey und viertzig / neben Marco Valerio *Meſſala* ſey Bürgermeiſter zu Rom geweſen. Es konte damahls aber nicht leichtlich einer Bürgermeiſter werden / wo er nicht ſo viel

im Vermögen hatte / daß er im Fall der Noth / ein gantz Jahr lang eine Armee auff ſeinen Unkoſten im Feld erhalten kunte. Solche groſſe Leute hat Käyſer Auguſtus zu dieſem Contributions-Werck gebrauchet / damit ſie nicht ihren eygenen Nutzen ſucheten / und inzwiſchen alles unrichtig hergienge.

Wir leſen in der Apoſtel Geſchicht am 10. daß S. Petro durch ein Geſicht ſey befohlen worden / daß er zu dem Hauptmann Cornelio ſich verfügen / und ihm das Wort predigen ſolle. Hierauff hatte auch der HERR Cornelium vertröſtet / und ihm befohlen / daß er ſolle ſenden gen Joppen / und fordern laſſen Simon mit dem Zunahmen Petrum / der werde ihm ſagen was er thun ſolle. Petrus kam auch zu ihm / und predigte ihm von CHRJSTO. Allein daß er ihm befohlen habe / er müſſe ſeinen Harniſch und ſein Schwerdt an einen Nagel hangen / wenn er wolte ein guter Chriſt werden / davon kan ich nirgends was finden oder leſen. Wenn nun Petrus davor gehalten hätte / daß der Soldaten Stand unrechtmäſſig ſey / und daß Cornelius nicht mehr dem Römiſchen Käyſer mit gutem Gewiſſen dienen könne / ſo hätte er den Befehl GOTTES nicht exequiret / und Cornelio nicht geſaget was er thun ſolle.

Die Quäcker / Wiedertäuffer und andere Schwermer / verwerffen nicht allein den Krieg / ſondern auch alle weltliche Obrigkeit und derſelben Richterliches Ampt / vorwendende / daß es unrecht und wider die Natur ſey / daß ein Menſch / ob er gleich ein Ubelthäter / am Leben geſtraffet werde / weil kein Löw den andern zerreiſſe / kein Tiegerthier das andere umbbringe / kein Wolff den andern freſſe / und kein Drach gegen den andern wüte. Dannenhero fragen ſie / wie ſolte denn ein Menſch / der doch nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen / ſeinen Bruder erwürgen? Dieſe ihre verwerffliche Meynung unterſtehen ſie ſich auß der Schrifft zu erweiſen / und bringen folgende Gründe vor / als erſtlich / da CHriſtus ſagt / Matth. 5. verſ. 43. und 44. Ihr habt gehört / daß zu den Alten geſagt iſt; Du ſolt deinen Nechſten lieben und deinen Feind haſſen. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde / ꝛc. Nun werden zwar durch den Nechſten alle Menſchen verſtanden / welche wir lieben ſollen. Es iſt aber auch nicht zu läugnen / daß wir nicht einen Menſchen mehr verbunden ſeyn zu lieben / als den andern. Unſere Eltern und Kinder / leibliche Schweſtern und Brüder / Blutsfreunde und Anverwandten ſind wir ja ſchuldig höher zu lieben / und zu vertheydigen als Frembde. Wir ſind verbunden den Unſchuldigen und

Digitized by Google

Frommen mehr zu lieben als den Schuldigen und Ruchloſen / auch jenen / wenn ihm von dieſem Leyd angethan und Unrecht zugefüget würde / zu ſchützen und zu retten. Gleicher maſſen ſind wir ſchuldig unſer Vaterland und Landsleute mehr zu lieben / als eine frembde Nation.

Auß ſolcher Liebe nun entſtehet der Krieg / fürnehmlich wann unſerm Vaterland und Lands-Obrigkeit Schmach und Unrecht von frembder Obrigkeit oder Regenten angethan wird. Errette den Geringen und Armen / und erlöſe ihn auß der Gottloſen Gewalt / Pſalm. 82. v. 4. Und in den Sprichwörtern Salomonis am 24. v. 11. Errette die ſo man tödten will / und entzeuch dich nicht von denen ſo man würgen will. Muß man alſo GOttes Gebot / alle Menſchen zu lieben nachkommen / ſo fern uns nicht eine gröſſere Liebe im Wege ſtehet. Tam omnibus ignoſcere crudelitas eſt quàm nulli. Seneca. Es iſt ſo wol grauſam / allen / als niemand / zu verzeihen. Es wird uns an eben dieſem Ort / nemblich Matth. am 5. befohlen / daß wir unſere Feinde lieben ſollen nach dem Exempel deß himmliſchen Vaters / welcher ſeine Sonne auffgehen láſſet über Böſe und Gute / welcher regnen láſſet über die Gerechte und Ungerechten. Aber er ſtrafft auch die Böſen in dieſem Leben / und wo ſie nicht umbkehren in Ewigkeit mit unaußſprechlicher / unbegreifflicher Marter und Quaal.

Jonas rühmet GOttes Barmhertzigkeit in ſeiner Prophezeyung am 4. v. 2. alſo: Ich weiß / daß du gnádig / barmhertzig / langmüthig und von groſſer Güte und Treue biſt / und láſt dich deß Ubels reuen. Pſalm. 103. v. 8. Barmhertzig und gnádig iſt der HERR / gedultig und von groſſer Güte. Joel am 2. v. 13. Eſaiä 57. v. 16. und an andern Orten mehr. Hergegen wird auch ſein Zorn und Eyfer hin und wieder in GOttes Wort uns angedeutet. Im vierdten Buch Moſis am 18. ſaget GOTT außdrücklich / daß er die Sünde der Vátter an den Kindern ſtraffe biß ins dritte und vierdte Glied / Matth. 22. v. 7.

Ebenermaſſen haben die Apoſtel ſich der Gewalt gebrauchet / welche von Chriſto ihnen verliehen war zur Beſtraffung der ungehorſahmen / und muthwilligen Ubertreter der Gebote GOttes / 1. Corinth. 4. v. 21. 1. Corinth. 5. v. 5. 1. Timoth. 1. v. 20.

Zum andern bringen ſie vor den Spruch / Rom. 12. v. 17. 18. 19. 20. 21. Vergeltet niemand Böſes mit Böſen / befleiſſiget euch der Ehrbarkeit gegen jederman. Iſt es müglich / ſo viel an euch iſt / habt mit allen Menſchen Friede. Rächet euch ſelbſt nicht / meine Liebſten / ſondern gebt Raum dem Zorn GOttes.

Denn es ſtehet geſchrieben : Die Rache iſt mein / ich will vergelten / ſpricht der HErr. So nun deinen Feind hungert / ſo ſpeiſe ihn / dürſtet ihn / ſo träncke ihn ; wenn du das thuſt / ſo wirſt du feurige Kohlen auff ſein Häupt ſamblen. Laß dich nicht das Böſe überwinden / ſondern überwinde du das Böſe mit Gutem. Aber damahls als von GOTT geſaget war : Die Rache iſt mein / ich will vergelten / dazumahl hatte er auch ſchon gewiſſe Kriegs-Reguln und Geſetze vorgeſchrieben. Und waren dieſen Worten GOttes die Kriege welche das Jüdiſche Volck führte nicht entgegen. Jn nachfolgenden Capittel wird darauff geſagt / daß die Obrigkeit ſey GOttes Dienerin / eine Rächerin über den der Böſes thut : Und wird alſo hiermit ein Unterſcheid gemacht unter der Rache ſo deß gemeinen Beſten halber geſchiehet / und von der Obrigkeit geübet wird ; und denn zwiſchen der Privat-Rache. Denn wenn die Straffe und Rache / welche von der Obrigkeit vorgenommen wird / wenn es die Noth und Wohlfarth deß gemeinen Weſens erfordert / mit unter dieſem Verbott ſolte begriffen ſeyn / würde folgen / daß Paulus ſich ſelbſt widerſpreche / wenn er ſelbige erſt verwerffen / und ſtracks darauff ſchreiben ſolte / daß die Obrigkeit von GOtt geordnet ſey / an ſeiner Stätte das Böſe abzuſtraffen.

Zum dritten / bringen ſie herbey was Chriſtus ſagt Matth. 5. v. 44. Jch aber ſage euch / daß ihr nicht widerſtreben ſolt dem Ubel / ſondern ſo dir jemand einen Streich giebt auff den rechten Backen / dem biete den andern auch dar. Und ſo jemand mit dir rechten will / und deinen Rock nehmen / dem laſſe auch den Mantel ꝛc. Auß dieſen Worten wollen ſie ſchlieſſen / daß man die angethane Schmach und Unbilligkeit nicht rächen ſolle. Allein Chriſtus will uns hiermit ermahnen / daß wir uns ſo viel müglich / der Gedult befleiſſigen / und nicht leicht ſtreiten ſollen / ſonderlich umb eine Sache die eben ſo hoch nicht iſt / als etwa ein alter Rock ; Auch daß wir kein groſſes Weſen machen ſollen umb ein Ding / welches uns nicht eben verkleinerlich ſeyn kan / als etwan ein Backenſtreich / welches damahls bey den Juden eben vor keine Schmach gehalten wurde / wie denn heutiges Tages noch bey etlichen Völckern. Und wird ſolches durch die nachfolgende Worte mehr erkläret / die alſo lauten : Und ſo dich jemand nöhtiget eine Meile / ſo gehe mit ihm zwo. Denn dieſes gleichſam ein Spatzier-Weg iſt / welchen wir ohne Verſäumung unſerer Geſchäffte dem Nechſten leicht zu Gefallen thun könten / und alſo unſere Gutthätigkeit und Sanfftmuth dadurch erweiſen. Zu dem ſo wird mit dieſen Worten die Obrigkeit nicht angeredet. Denn wenn der Sohn GOTTES

TES hätte verbieten wollen die Ubelthäter am Leben zu ſtraffen / oder einen Mächtigern zu bekriegen / und mit bewehrter Hand entweder uns zu beleydigen verbieten / oder die angethane Schmach zu rächen / ſo würde er ſolches mit klaren deutlichen Worten geſagt haben / bevorab / weil es ſo ein wichtiges Werck wäre. Ferner ziehen ſie gleichſam mit den Haaren herbey die Worte / welche Chriſtus zu Petro ſagt: Wer das Schwerdt nimbt / der ſoll durchs Schwerdt umbkommen / wie denn auch Geneſ. 9. verſ. 5. Ich will auch eures Leibes Blut rächen / und wills an allen Thieren rächen / und will deß Menſchen Leben rächen an einem jeglichen Menſchen / als der ſein Bruder iſt. Wer Menſchen Blut vergeuſt / deß Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen werden.

Es thun aber dieſe Worte beyderſeits nichts zur Sache / weil ſie weiter nichts in ſich begreiffen / als ſo weit das fünffte Gebot gehet / und wird dadurch nur die Privat-Rache und Beleidigung verbotten. Auß dem letztern Spruch erhellet in etwas / daß vor der Sündfluth / GOTT zugelaſſen / und die Natur einem jeden gleichſam geheiſſen habe / daß man einen Mörder wieder tödten ſolle. So bald Cain den Brudermord begangen hatte / da wurd er von ſeinem eygenen Gewiſſen erinnert / daß er dergleichen Straffe wieder verſchuldet habe. Darumb ſpricht er zu GOtt, Alſo wird mirs gehen / daß mich todtſchlage wer mich finde. Weil aber GOTT Cain einen Salvum Conductum, oder ſichern Geleits-Brieff gab durch ein Zeichen ſo er an ihm machte / gedachte vielleicht der gottloſe Mörder und Ehebrecher Lamech / daß die Rache deß Todtſchlags / hinfort gäntzlich auffgehoben ſey / durch dieſe ſonderbahre Befreyung Cains / wie auß ſeinen frechen Worten zu ſchlieſſen.

Auß dieſem wenigen nun / ſo ich auß der Schrifft euch vorgebracht / und mit kurtzem angezogen habe / werdet ihr / Herr Hippophile, abgenommen haben / daß der Krieg von GOtt nicht verbotten ſey.

Was die Weltliche Rechte anlanget / ſo kan nicht mit Fug geſagt werden / daß der Krieg denſelben zuwider lauffe / vielmehr iſt derſelbe in aller Völcker Rechten und der Natur ſelbſt gegründet. Iure gentium bella ſunt introducta, ſagt Hermogenianus D. de Iuſt. & jure. Daß der Krieg durch der Völcker Recht ſey eingeführet. Und ein ander Rechtsgelehrter: Das Geſetz aller Völcker bringt mit ſich / daß Schmach und Gewalt mit Gewalt abzuwehren / und uns zu beſchützen erlaubt ſey. Und iſt eine gemeine Regul im Rechten / Vim vi repellere licet.

Es iſt zugelaſſen / Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Armaq; in armatos, ſumere jura ſinunt, Ovid. Die Rechten laſſen zu daß man gegen einen Bewehrten auch Wehre und Waffen ſich gebrauche. Und laſſen wir uns nicht irren / daß etliche Scribenten den Krieg und das Recht/ gleich als zwey widerwertige Dinge gegen einander ſetzen/wie denn Horatius:

Jura negat ſibi nata, nihil non arrogat armis.

Und Ennius, Non ex jure manu conſertum, ſed mage ferro rem repetunt. Adeò etiam naturæ jura bellum in contrarium vertunt. Daß der Krieg auch das natürliche Recht gantz verkehre.

Darumb habe auch Antigonus Poliorcetes, oder der Städt-Bezwinger einen Gelährten außgelachet / daß er ihm/ der faſt ſtets im Krieg begriffen/andere Länder einnehme/ und eine Stadt nach der andern erobere / ein Buch / welches er von der Gerechtigkeit geſchrieben / habe offeriret Marius pflegte zu ſagen / er könne unter dem Gethön der Waffen nicht hören / was die Geſetze meldeten. Pompejus der Groſſe / wie ſolte ich / wenn ich in den Waffen ſtehe an die Geſetze können gedencken?

Gleichwol lieſet man von eben dieſem Pompejo, daß als er gehöret / daß ein König zu Sparta ſolle geſagt haben / das jenige Regiment und die Herrſchafft ſey am glückſeeligſten / deren Grentz-Steine mit Spieſſen und Schwerdtern geleget werden/ er geantwortet haben ſoll: Ja das Reich iſt glücklich zu nennen/ welches die Gerechtigkeit vor ihren Gräntzen hält. Plutarchus meldet von Lyſandern der Athenienſer Feld-Oberſten / daß er habe pflegen ſein Schwerdt zu zeigen / mit dieſen Worten: Hunc qui habet, is optimè de terrarum finibus diſputat. Wer dieſes Inſtrument hat / der kan gar artig und wohl von den Grentzen ſeines Landes diſputiren.

Vom Cæſare meldet eben dieſer Scribent / daß er zum öfftern im Munde geführet habe: Non idem eſſe tempus armorum & legum. Man könne die Waffen und Geſetze nicht zu einer Zeit handhaben. Auff gleiche Weiſe redet Seneca in ſeinem Buch von den Wolthaten cap. 38. Non poteſt quisquam eodem tempore & bonum virum & bonum ducem agere. Es kan niemand ſich einen frommen rechtfertigen Mann / und guten tapfferen Kriegs-Oberſten zugleich bezeigen. Von dem großmüthigen König Pyrrho der Epyroter / ſchreibet Plutarchus, daß er geſagt/ er wolle ſein Reich dem jenigen von ſeinen Söhnen hinterlaſſen / der den ſchärffſten Degen würde haben. Und ſetzt endlich hinzu: O wie ein unvernünfftiges wildes Beginnen iſt es doch / daß man immer mehr haben will! Das gemeine

Sprich-

Sprichwort lautet: Inter arma ſilent leges. Dieſes iſt wahr von den Civil-Geſetzen / welche denen Friedens-Zeiten anhängig ſind / und von denen Bürgerlichen Gerichten nicht können getrennet werden. Auff die Geſetze aber / welche immerwährend ſind / kan dieſes Sprichwort nicht gezogen werden. Wie denn Dion auff dieſe Meynung ſaget: Inter hoſtes ſcripta quidem jura, id eſt, civilia, non valere, at valere non ſcripta, id eſt, ea quæ natura dictat. & gentium conſenſus conſtituit. Das iſt: Unter Waffen und zur feindlichen Zeit gelten die geſchriebene / oder Bürgerliche Rechte eben nicht viel / aber wohl die jenigen / welche die Natur und aller Völcker Satzung und Bewilligung uns vorſchreibet. Dem König Alphonſo wird zugeſchrieben / daß als er gefragt worden / ob er mehr den Büchern oder den Waffen zu dancken habe? geantwortet haben ſolle / Ex libris ſe arma & armorum jura didiciſſe, daß er auß den Büchern gelernet habe / wie er die Waffen mit Recht führen ſolle / und was die Kriegsrechte mit ſich bringen. Plutarchus ſchreibet / daß als Ageſilaus gehöret / daß der Perſer König Xerxes mit dem Zunahmen der Groſſe benennet worden / habe er darauff geſagt: Wie kan er gröſſer ſeyn / als ich / wo er ſich nicht der heilſamen Gerechtigkeit mehr befleiſſiget.

Sagt mir aber / muß nicht die Gerechtigkeit ſelbſt mit der Macht und Gewalt verknüpffet ſeyn / umb die heilſame Geſetze zu handhaben / und das Recht zu befördern? Zwar wäre zu wünſchen / daß die Menſchen der Gerechtigkeit ſich freywillig befliſſen / und den Geſetzen nachlebten / ſo wäre ſolches Zwangs nicht vonnöthen.

Die Enduhrſache deß Kriegs iſt / daß wir unſern Gottesdienſt und Freyheit / unſer Vaterland / unſer Leib und Leben vertheydigen / die Schmach und Unrecht abtreiben und abwenden / und ſonſt das jenige / ſo zu dieſes Lebens Unterhalt nütz und nöthig iſt / retten / und gegen die ſo es gewaltthätiger Weiſe entziehen wollen / handhaben und beſchützen. Die Natur hat einem jeglichen unvernünfftigen Thier eingepflantzt ſich gegen die ſo es beleydigen wollen zu wehren / und hat ihm darzu gleichſam Waffen gegeben / wie denn Horatius ſagt:

Dente lupus. cornu taurus petit, unde niſi intus
monſtratum?

Wer hat den Wolff gelehret zu beiſſen / den Ochſen mit den Hörnern zu ſtoſſen? Hat es nicht die Natur ihnen eingegeben? Lucretius ſagt auff gleiche Meynung.

Sentit enim vim quidque ſuam quâ poſſit abuti:
Cornua rota prius vitulo, quam frontibus exſtant
Illis iratus petit atque infenſus inurget.

Xenophon meldet / daß ein jeglichs Thier eine abſonderliche Art zu ſtreiten habe / welche es von der Natur gelernet. Es weiß ein jedes Thier / an welchem Theil ſeines Cörpers es ſchwach / und an welchem es ſtarck ſey / und gebrauchet das ſtarcke Theil zu Beſchützung deß Schwachen. Alſo gebrauchet der Löw ſeine Zähne und Klauen / der Ochs ſeine Hörner / das Pferd ſeine Hufe zu ſeiner Vertheydigung / und an ſtatt der Wehr. Dem Menſchen aber ſind eben keine Waffen angewachſen oder angebohren / aber Hände gegeben ſind / damit er allerley Wehr und Waffen führen kan. Und ſehen wir auch / daß die kleinen Kinder / auß bloſſem Antrieb der Natur / die Hände / als eine Wehr brauchen. Und weil der Menſch weder mit Hörnern / ſcharffen beiſſigen Zähnen / oder ſchnellem Lauffen / (wie etliche Thier) ſich vertheydigen / und vor Gewalt retten kan / ſo hat er eine ſtarcke Bruſt und Arme bekommen / daß er mit den Armen und Händen / die Waffen führen / und der Bruſt etlicher maſſen als eines Schilds ſich gebrauchen könne. Und zwar / daß der Menſch ein ſanfftmütiges und zahmes Thier ſeyn ſolte / hat die Natur nicht gewolt / daß er die eben allezeit mit ſich führen oder tragen ſolte / ſondern nur wenn es die Noth erfordere / ſelbige zur Hand nehmen / und wenn er der nicht mehr bedürfftig / wieder weg legen könte. Hat alſo die Natur einem jeden etwas ſonderliches zu ſeiner Vertheydigung mitgetheilet.

Man ſagt / daß einsmahls die Schafe den Gott Jupiter gebeten / daß er ihnen lange ſcharffe Hörner und ſcharffe Zähne geben und wachſen laſſen wolle / damit ſie auch eine Furcht und Reſpect gleich andern Thieren haben möchten. Denn als GOtt alle Ding erſchaffen / hätte er gegen die Thiere eine ſolche Liebe und Treue erwieſen / daß er eines oder andern Mängel und Gebrechen mit andern herrlichen Gaben erſetzet / und begnädiget habe. Und habe in der Menge ſo vieler heßlicher Thier ſich keines zu beklagen / daß von der Göttlichen Mayeſtät in der Erſchaffung ihm zu kurtz geſchehen wäre. Allein bedüncke ſie / daß gegen die Schaafe er ſich etwas partheyiſch / unnd gar als ein Stieff-Vatter erwieſen hätte. Denn es würden bey ihnen groſſe Mängel unnd Gebrechen befunden / die doch mit einer andern Gnaden-Gab nicht erſetzet wären / dadurch ſie / wo nicht ſich beſchützen ; jedoch

Digitized by Google

gleich andern Thiern in Ruhe und Friede ihr Leben zubringen möchten. Dann ob ſchon GOtt den Haſen mit ſolchem zaghafften Hertzen erſchaffen/ und ihm/ wiewohl ſcharffe Zähne/ doch das Hertz zu beiſſen nicht gegeben/ ſo habe er denſelben mit ſolchen ſchnellen Füſſen verſehen / daß er ſich dardurch vor allen wilden Thieren leichtlich verſichern können. So könne ſich auch der Fuchs nicht beklagen / daß er zu lauffen langſam ſey / dann an ſtat der Füſſe/ habe er einen ſolchen verſchlagenen argliſtigen Kopff bekommen/ daß er aller Hinderliſt und Betrug/ ſo gegen ihn vorgenommen werde/ ohne alle Mühe entgehen könne. Gleichfalls ſey auch der ſchwermüthige faule Gang des Wolffs mit einer ſolchen Hertzhafftigkeit/ Kühnheit / und Vorſichtigkeit erſetzet / daß nicht allein die allerklügſte Thiere ihn fürchten / ſondern auch die Menſchen ſelbſt vor ihm ſich entſetzen. An den Vögeln habe die Göttliche Allmacht gleiche Liebe erwieſen / indem Sie den jenigen / ſo nicht behende lauffen können / lange Flügel verliehen/ hergegen den Faſanen / Feldhühnern und Wachteln gute Füſſe zu lauffen gegeben / damit ſie des Schadens / ſo ihnen wegen der kurtzen Flügel und Stumpffſchwantzes entſtehen möchte / zukommen könten. Die armen Schaafe ſeyen allein die allerverächteſte Thier die weder Hertz noch Muth haben / auch nicht lauffen / vielweniger beiſſen könten / wodurch ſich doch viel andere Thier eine groſſe Furcht und Anſehen machen. Und habe es alſo das Anſehen / als ob ſie allein bey Außtheilung der Göttlichen Gnade für Stieff-Kinder wären gehalten worden/ da doch ſonſt auch an den ſchädlichſten Thieren groſſe Liebe wäre bewieſen worden. Uber dieſes alles habe die Göttliche Mayeſtät / damit ja die Maaß ihres Creutzes und Trübſals voll würde/ die allergrauſamiſte Thier/ als Löwen/ Bären/ Tygerthier und Wölffe zu Feinden geordnet/ daß dem Anſehen nach die Schaaf allein darumb in dieſe Welt geſchaffen ſeyen / die verfreſſene hungerige Thier zu ernehren und zu ſättigen. Zu dieſen unerträglichen Trangſalen kommen noch die unerhörte Schindereyen / ſo ſie von ihren Hirten erdulden und leyden müſten. Welches alles dan eintzig und allein daher rühre / daß ſie gantz Wehrloß ſeyen / und ſich nicht vertheidigen können. Wann ſie nun auch Zähne hätten / daß ſie/ wo nicht auß Rachgierigkeit/ doch zur Warnung etwan in zehen Jahren einmahl/ dergleichen unbeſcheidene/ grauſame Hirten beiſſen könten/ welche ſie biß auff das Blut außmelcken/ und die Haut mit der Wolle abziehen/ ſo würden ſie vielleicht ins künfftige gröſſer Mitleyden mit ihnen haben / und würden ihre Balbierer die Schaafſcheren beſſer führen lernen/ damit ſie ihnen nicht in die Haut ſchnitte. Und hätten ſie die unterthänigſte Zuverſicht/ Jupiter würde ihnen Gnade beweiſen/ und ihre Bitte nicht abſchlagen/ damit ſie nicht länger alles Elend und Trübſal über ſich dörfften

 ertragen

ergehen laſſen. Jupiter habe auff dieſes Anbringen der Schaafe mit lachendem Munde geantwortet / daß ſie ihrer Natur gemäß eine rechte alberne und einfältige Bitte gethan hätten / dieweil ſie nicht erkenneten daß ſie von dem gütigen GOtt vor allen andern Thiern ſehr geliebet und befreyet wären. Dann da die andern mit groſſer Müheſeligkeit / auch wohl mit höchſter Gefahr ihre Nahrung ſuchen/ ja ihrer viel bey Nacht/ die zum Schlaff und Ruhe erſchaffen/ ſich ernähren müſten / dieweil ſie ſich bey Tage nicht dürfften ſehen laſſen/ müſten die Menſchen/die doch ſonſt über alle Thier herrſchen und gebieten/ für die Schaafe ſorgen / und ihnen Weide verſchaffen. So würden ſie auch des Nachts mit groſſer Sorgfältigkeit und Fleiß in ihren Pfärchen bewacht / damit ihre Feinde ſie nicht beſchädigten. Und da andern Thiern ſo wohl von Menſchen als Thiern nachgeſtellet würde / auch umb ihretwillen viel Menſchen auff nichts anders gedächten als wie ſie Garn und Stricke erdencken und Hunde überkommen möchten / ſie zu fangen / hätten die Schaaf allein dieſen Vorzug/ daß die Menſchen Netze ſtelleten/ und Hunde hielten/ ſie vor ihren Feinden zu beſchützen. Es habe aber der Schöpffer aller Dinge die Schaafe ſo ſehr geliebet/ daß er ihnen an ſtat der beiſſenden Zähne und ſchnellen Füſſe/die gewaltige Waffen der Wolle/Käſes und andern Reichthumbs hab zukommen laſſen / damit ſie ſich bey den Menſchen alſo beliebt machen / daß ſie auß groſſer Liebe ſo ſie gegen die Schaafe trügen/die Wölfe und andere ihre Feinde ohne unterlaß verfolgeten. Umb welcher vielfältigë Nutzbarkeit willen/ die Schaafe vor den eintzigen Schatz und höchſte Freude der Menſchen gehalten würden / welches dann auch die Urſache / daß die Zahl der Schaafe gröſſer ſey / als aller anderer Thier auff Erden. Dieweil dann die Schaafe mit genugſamer Weide verſehen wären / auch wegen der Wachſamkeit ihrer Hirten/ ſich keiner Gefahr zu beſorgen hätten / ſo wäre es ein thörichtes Werck/daß ſie beiſſende Zähne und ſpitze Hörner begereten. Was aber das übermachte melcken und ſcheren etlicher unbarmhertziger Hirten belangete/ wäre der beſte Rath/ daß ſie gegen dieſelbige keine andere Waffen als den Gehorſam und die Demuth gebrauchten/und ihnen nur viel Käß und Wolle geben. Uber das wäre den Hirten nicht unbewuſt / daß ſie durch die Wunden / ſo ſie den Schaafen in dem ſcheren etwa verurſachten / ſich endlich ſelbſt umbs Leben brächten.

Gleichwie nun in den weltlichen Gerichten die heylſame Gerechtigkeit die Richtſchnur ſeyn ſol darnach wir gehen müſſen/alſo auch nicht weniger in den Kriegen. Iſt aber belli cauſa illegitima, und man fängt einen Krieg nur wegen reputation, hoheit/ etwa eines Tituls/oder anderer nichtigen Urſache halber / an / da man ſo viel tauſend Chriſten auff die Schlachbanck lieffert/ ſo viel tauſend redlicher Mütter Kinder auff die Sättel ſetzet / und mit Piſtolen dar-

nach ſchieſſen läſſet; da iſt ein ſolcher Krieg nichts anders / als eine Mördergrube. Und ein Potentat / der einen ſolchen Krieg anfängt / wird es vor dem geſtrengen Richterſtul Chriſti nimmermehr verantworten können. Wie wird doch das Blut vieler Chriſten / welches dergeſtalt ſo liederlich vergoſſen wird / gen Himmel ſchreyen! Was iſt des Königs in Spanien Reich / darin niemahls die Sonne untergehet / gegen eine, mit Chriſti Blut abgewaſchene und ſo theur erworbene Seele zu achten? Die Heyden ſelbſt haben vor dergleichen Kriegen einen Abſcheu getragen. Seneca ſagt hiervon: Poſſum dicere, non eſſe hanc crudelitatem, ſed feritatem, cui voluptati ſævitia eſt: poſſumus inſaniam vocare; nam varia ſunt genera ejus, & nullum certius, quàm quod in cædes hominum, & laniationes pervenit. Es iſt eine bloſſe Unſinnigkeit / dadurch man ſich ſelbſt alles Unglück über den Halß ziehet / wañ man ohne Urſache Krieg und Streit anfängt. Juſta bella definiri ſolent quæ ulciſcuntur injurias. Diodorus Siculus meldet / daß / als die Königin Semiramis den Indianiſchen König und ſein Reich mit Kriegsmacht überzogen / da habe ſelbiger ihr zuentbieten laſſen / wie ſie doch darzu komme / daß ſie ohne gegebene Urſache einen ſolchen weitaußſehenden Krieg angeſponnen habe? Ob ſie denn vor der Götter Zorn ſich nicht fürchte / welche dieſe Unbilligkeit nicht ungeſtraffet laſſen würde? Varro und andere mehr melden von den Römern / und rühmen ſie ſonderlich darumb / daß ſie es zuvor wohl überleget haben / ob ſie auch befugt geweſen / ein Volck oder Landſchafft mit Waffen anzugreiffen / dieweil dieſes ihre Kriegs-Regul geweſen / daß man keinen Krieg / wofern man dabey Glück erwarten wolle / anfangen ſolle / darzu man keine gerechte Sache habe. Dann gleichwie / wann man ein Gebäu verfertigen und auffrichten wil / man vor allen dingen dahin ſiehet / daß ein feſter beſtändiger Grund geleget werde / alſo muß man in allen menſchlichen Händeln / ſonderlich in acht nehmen / daß dieſelben auff das Recht und Billigkeit gegründet ſeyen. Polybius ſchreibet von den Römern / daß ſie niemahls die Waffen haben ergreiffen wollen / als nur die angethane Schmach zu rächen / und Unrecht abzuwenden. Aber ihr Chriſtliche Potentaten / wie werdẽ euch dermahleins dieſe Heyden vor dem Richter der Lebendigẽ und der Todten ſchamroth machẽ / die ihr kein Gewiſſen euch machet / unrechtmäſſige Kriege zu führẽ. Wie offt werden ſo ſcheinbare Urſachen welche einen groſſen Herrn einen Krieg anzufangen gleichſam gezwungen haben ſollen / in den Manifeſten angezogen / weñ man aber die gantze Sache genau erweget / und überleget / ſo kömpt es endlich auff die Antwort auß / welche jener Soldat gab als er verklagt wurde vor ſeinem Capitain / dz er ſein Quartier beſtohlẽ hätte / und deßwegẽ zur Rede geſtellet wurde: Wañ ein armer Soldat einẽ Rock oder Mantel ſiehet /
welcher

welcher beſſer iſt als ſeiner / ſo iſt es ihm ja nicht verbotten / daß er darnach trachte / ſelbigen zu überkommen. Als Alexander der Groſſe der Perſer König Darium mit Krieg überzohe / wendete er zwar vor / daß er es thäte die Schmach und Unbilligkeit welche des Darii Vorfahren denen Griechen angethan hätten / zu rächen. Die eygentliche Urſache aber welche ihn darzu anſtrengete / war der Ehrgeitz / und die übermäſſige Begierde ſein Reich zu erweitern / und die ſtarcke Hoffnung / wo nicht das gantze / doch ein gut Theil des Perſianiſchen Reichs ſeinem anzufügen. Alſo nahmen die Carthaginenſer zu einem Vorwand des Kriegs den ſie mit den Römern vorhatten / die Belägerung der Stadt Sagunt in Spanien/weil ſie wol wuſten/daß die Römer derſelben Stadt/als welche mit ihnen im Bund war/ ſich annehmen würden. Und ſuchten ſie nur hierdurch die Friedens-Tractaten/welche ſie mit denen Römern / als das Glück ihnen den Rücken zeigete / hatten eingehen müſſen/ wieder umbzuſtoſſen. Dieſes haben die meiſte Chriſtliche Potentaten meiſterlich gelernet / und wiſſens nebſt ihren Statiſten gar artig zu practiciren. Wie offt muß der theure Nahme Gottes ein Deckel ihres Ehrgeitzes und übermäſſiger Begierde zu frembden Land und Leuten ſeyn.

Mein lieber Philander, antwortete Hippophilus, es muß ein Herꝛ manchmahl umb ſeiner und ſeines Landes Sicherheit willen einen Krieg anfangen / und alßdann eine Urſache vom Zaun brechen. Dann wie wolten Fürſten und Herꝛn das Unkraut/ die auffrühriſche und unnütze Kräuter / ſo denen nützlichen und guten Pflantzen neben ſich allen Safft und Krafft benehmen/ daß ſie faſt verdorꝛen müſſen/ außgetten/ wann ſie ſich nicht zu weilen der nützlichen und heylſamen Inſtrumenten der Trummeln und Trompeten gebrauchten, nach deren Schall und Klang die nichtswürdige müſſige Menſchen-Kräuter mit Luſt und Freude von ſich ſelbſt auß der Erden herauß ſpringen/ und ſich auß dem Garten ihres Vaterlandes / dem ſie mehr Schaden als Nutzen bringen / gutwillig heben/ und alſo dürꝛ werden und ſterben. Mag man derhalben wol von ihnen ſagen/ daß ſie erſt nach ihrem Todt dem Vatterland Nutzen ſchaffen / indem dadurch andere nutzbare Kräuter der Handwercker und anderer fruchtbarer Einwohner Platz bekommen/und deſto beſſer wachſen können. Man erzehlet/ daß die Gärtnerzunfft einsmahls beym Jupiter vorgebracht habe / daß in ihren Gärten das Unkraut mit ſolcher Menge wüchſe und überhand nehme/ ſo/ daß ſie die Mühe und Unkoſten ſolches außzureuten länger nicht ertragen könte/ und entweder die Garten-Gewächſe zu ſteigern/ oder ihre Garten gäntzlich zu verlaſſen/ gezwungen würde. Baten demnach/ daß Jupiter ihnen möchte ein ſonderbahres Inſtrument an Hand geben/ vermittels deſſen ſie ohne groſſe Mühe und Koſten ihre

Gärten

Gärten ſäubern könten / gleichwie Fürſten und Herꝛen Trum̃eln- und Trompeten-ſchalls/ſich gar nützlich gebrauchten als einer universal-Artzeney und bewehrten Purgation, die böſen humores ihrer Länder und Herꝛſchafften abzutreiben. Iupiter aber habe die Gärtner wegen dieſes ihres Anſuchens außgelachet / und zur Antwort gegeben / wie daß ſie keine beſſere Werckzeuge finden oder begehren könten / als die jenigen/welche ſie nun ſo lange gebraucht hätten/ nehmlich ihre Hände und Schauffeln. Und wann Fürſten und groſſe Herꝛen die Auffrühriſche und Untüchtige ſo leichtlich von den Guten und Frommen / als wie die Gärtner die Brenneſſeln und ander Unkraut von dem Spinat und Lattich unterſcheiden könten / ſo ſolten ſie verſichert ſeyn / daß ihnen kein ander Instrument, als Strick und Schwerd erlaubet worden wäre/ welches die beſte Schauffeln das Unkraut der Auffrührer / Müſſiggänger / Landſtreicher / und anderer böſer Buben auß dem Garten dieſer Welt außzureuten/ welche nicht werth ſind das Brod zu eſſen. Weil aber die Menſchen alle gleich / daß ſie an der Stirn nicht erkandt / noch durch das Fühlen und Angreiffen / die Gute von den Böſen unterſchieden werden könten / als ſeyen hohen Potentaten / damit durch tägliches Hencken und Köpffen/mit den vergifften Kräutern nicht auch die Heylſamen und Guten außgerottet würden / umb beſſern Friedens willen / dieſe Inſtrumenten der Trummeln und Trompeten zugelaſſen / denen die jenige gutwillig nachfolgten / ſo der Welt nichts nützen / nichts redliches arbeiten wollen / oder länger zu leben keinen Luſten haben.

Philander antwortete: Es iſt eine bekandte Regul: Non ſunt facienda mala, ut inde eveniant bona. Man muß nicht etwas Böſes und Unverantworliches vornehmen/ daß darauß Gutes erfolge. Potentaten und Herꝛen können wohl andere Mittel gebrauchen/ dadurch ſie die Müſſiggänger und ander Gottloſes Geſindlein auß ihrem Land loß werden/ als eben dieſes/ daß ſie einen unbefugten Krieg anfangen/ und demſelben hernach einen herꝛlichen / von auſſen trefflich ſchön glåntzenden Mantel anhängen. Wollen ſie ja dieſes Mittel der Trummeln und Trompeten zur Reinigung ihres Landes gebrauchen/warumb führen ſie den übrigen Wuſt der in ihrem Lande ſich befindet/ nicht wider die Türcken / wider die abgeſagte Feinde des Chriſtlichen Nahmens? Warumb thun ſie nicht zuſammen / und ſehen daß ſie den Türckiſchen Hunden die Romaney wieder abzwacken/ und andere Europäiſche Landſchafften/ welche ſie der Chriſtenheit entzogen/und nun ſo viele hundert Jahr hero beherꝛſchet haben ? Warumb erlöſen ſie nicht ſo viel tauſend und aber tauſend ihrer Mit-Chriſten / und Glaubensgenoſſen / welche unter dem Tyranniſchen Joch dieſer beſchnittenen Beſtien ſeufftzen / und dem Moloch nicht allein von

ihrem Guth / ſondern auch von ihrem Fleiſch und Blut opffern müſſen/ und von Anhörung des Göttlichen Worts/ und Gebrauch der Heyligen Sacramenten abgehalten werden? Warumb nehmen ſie nicht die Orientaliſche Länder wieder ein / da der Sohn Gottes geboren/ gelebet hat/ und geſtorben iſt? Wie ſolte ein Chriſtlicher Cavalier mit beſſerm Gewiſſen ſein Leben wagen können / als an dem Orthe / da der HERR Chriſtus geſtorben iſt? Wie ſolte er mit gröſſer reputation ſein Blut vergieſſen / als an dem Orth/ welches mit Chriſti Blut befeuchtet worden iſt?

Es lehret aber die Erfahrung / wie dergleichen unbefugte oder reputations-Kriege gemeiniglich den Krebsgang gehen / daß weder Glück noch Stern dabey iſt. Wie offt wird ein Kriegs-Heer / von erleſenen tapffern Leuten / auß einem Land oder Reich geführet / denen es ergehet wie den Kindern zu Hameln / daß darvon eben ſo viel wieder in ihr Land kommen / als von bemeldten Kindern / die von einem Rattenfänger auß der Stadt geführet worden/ übergeblieben ſind? Man erzehlet/ daß ein König in Franckreich habe eine Armee in Italien gegen ſeinen Feind führen wollen. Als nun im Kriegs-Rath überleget worden / was man vor einen Weg nehmen ſolle / da ſey des Königs Hoff-Narr / der ungefähr ſich an dem Orth mit befunden habe / eine weile ſtill geſeſſen / und habe die Rathſchläge fleiſſig angehöret. Endlich habe er zum König geſagt: Deine Kriegs-Räthe ſind alle mit einander Narren. Warumb das / habe der König geantwortet? Iſt es nicht/ ſagte der Narr darauff / eine greuliche Thorheit / daß ſie unter einander ratſchlagen / welchen Weg die Armee ins Land zu führen ſey / und niemand redet darvon / wie ſie wieder herauß zu führen ſey. Dieſes Hoff-Narren nicht ſo gar närriſche Worte / könte man ebenmäſſig gebrauchen von einem unrechtmäſſigen Krieg/ und deſſen unglücklichem Außgang. Mancher Potentat führet öffters ein außerleſene Armee in eines andern Land / welches er mit Krieg überziehet / aber wenig kommen wieder herauß.

Als Kayſer Juſtinianus, der Andere/ die Bündnis mit den Saracenen/ die ſein Vatter Kayſer Conſtantinus IV. mit ihnen beſtättiget hatte / brache / und ſie mit Krieg verfolgete / unter dem Vorwand / daß ſie den Tribut / welchen / laut auffgerichten Vertrags/ ſie Jährlich zu erlegen/ ſchuldig waren/ nicht mit Römiſcher ſondern Arabiſcher Müntze bezahleten / wolte der Saracenen Bitte bey ihm nichts verfangen. Und ob ſie ſchon ihm zu Gemüthe führeten / wie daß den Vertrag ſein Herr Vatter mit Anruffung Göttlichen Zeugniſſes/ und deſſelben theuren Nahmens / beſtättiget hätte / daß dahero Gottes unaußbleibliche Straffe auff dieſes

Frieden-

Digitized by Google

Friedenbrüchige Beginnen folgen würde/ kehrte ſich doch der Kayſer hieran nichts/ ſondern verließ ſich auff ſein ſtreitbares Kriegs-Volck. Als nun die Schlacht angehen ſolte / da lieſſe der Saracenen Feld-Herr das Inſtrumentum Pacis, oder die Bunds-Tafeln auff einen Spieß ſtecken / und an ſtat eines Fähnleins vor der Armee hertragen / und bathe / daß der Chriſten GOtt dieſen Meinäyd an ihnen rächen ſolte. Was geſchicht? Dieſe beyde Feindliche Kriegs-Heer waren kaum aneinander gerathen / da fielen ab von des Kayſers Armee die Schlavoniſche Soldaten / an der Zahl 20000. worauff der Kayſer ſich nicht wenig verlaſſen hatte/ zum Feinde. Dardurch ſind die Chriſten ziemlich kleinmüthig worden / den Saracenen aber iſt der Muth gewachſen / daß ſie tapffer in ihre Feinde geſetzet / ſie in die Flucht geſchlagen / den Sieg erhalten / und groſſe Beuthe bekommen haben. Und von dieſem Streit an haben ſie Muth bekommen / den Chriſten ein Land nach dem andern abgezwacket / und in kurtzem ſind ſie Groß und Mächtig worden.

Eine gute rechtmäſſige Sache kan viel thun zur Hertzhafftigkeit/ Tapfferkeit / und Anfriſchung der Soldaten. Frangit & attollit animos in milite cauſa. Und gleichwie bey einer rechtmäſſigen guten Sache eine gute Hoffnung iſt/alſo ſagt man im Gegentheil/ daß der nicht ungeſchlagen oder unbeſchädigt zu Hauſe kömpt / der ohne Urſach ſtreit angefangen hat. Procopius der Geſchicht-Schreiber meldet von der Gothen König Totilas, daß als er die Stadt Rom belagert / habe er ſeine Soldaten mit einer langen Rede zur Tapfferkeit vermahnet / und unter andern dieſe Wort darin gebrauchet: Fieri nequit, nequit inquam fieri, ut qui violentiâ & injuſtitiâ utuntur, decus pugnando pariant. Es iſt nicht müglich / ich ſage nochmahls / es iſt nicht müglich / daß in einem Krieg Glück zu erwarten / und Ehre einzulegen ſey / wann man gewalt brauchet / und dem Unrecht nachhenget. Agathias. Injuſtitia & Dei neglectus vitanda ſemper & noxia, tum vero maximè ubi belli res in acie cernitur. Als der Tapffere Kriegs-Held Beliſarius, den ſeine Tugend und Mannheit hoch erhaben / ſo gar auch / daß der Käyſer Iuſtinianus auff die Müntze ſein Bildnüß prägen lieſſe mit dieſen Worten: Beliſarius iſt eine Zierde des Römiſchen Volcks. Als dieſer Held / ſage ich / gegen der Wenden König in Africam zohe / redete er unter andern ſeine Soldaten mit dieſen Worten an: Victoriam fortitudo datura non eſt, niſi juſtitiam habeat commilitem. Teſtamur Deum, cujus potentiæ vel minima particula omnem vim humanam ſuperat, is, ut credibile eſt, belli cauſas intuens, dabit debitum prælii exitum.

Das

Das iſt: Die Tapfferkeit wird den Sieg nicht erꝛeichen / wann ſie nicht mit der Gerechtigkeit vergeſellſchaffet iſt. Wir nehmen Gott zum Zeugen / deſſen Macht / auch das geringſte Stück / alle menſchliche Gewalt und Stärcke übertrifft / dieſer wird / wie nicht zu zweifeln / die Urſache des Kriegs anſehen / und ſelbigen zu einem rechtmäſſigem Außgang kommen laſſen. Pompejus hat pflegen zu ſagen: Confidere oportet Diis & cauſæ belli, honeſto juſtoque ſuſcepti ſtudio, ad tuendum patriæ ſtatum. Man muß GOtt und ſeiner Sache trauen / daß man den Krieg auß einem ehrbaren rechtmäſſigem Vorſatz angefangen / ſeines Vatterlands Wohlfahrt und Freyheit zu beſchützen.

Weil dem nun alſo / daß eine gute Sache ſehr viel hilfft zum glücklichen Fortgang eines Kriegs / ſo pflegen es groſſe Herꝛn und ihre Statiſten wohl zu beobachten / wann ein Krieg / der nicht ſo gar rechtfertig iſt / vorgenommen werden ſol / ſo hengen ſie ihm einen von auſſen herꝛlich ſcheinenden Mantel umb / wiſſen in ihren Manifeſten / Memorialen / Cauſis ob quas und dergleichen Schrifften allerhand ſcheinbare Urſachen zum Krieg herbey zu bringen / und der Welt einen blauen Dunſt vor die Augen zu mahlen / und den Einfältigen die Brillen auff die Naſe zu ſetzen / deren der Zeitungs-Schreiber auß dem Parnaß gedencket Cent. 1. Rel. 1. welche die Politici in ihrem neuauffgerichten Kauffhauß verhandelt. Und vergeſſen auch nicht der Pinſeln / von welchen gemeldter Autor berichtet / daß groſſe Herꝛn derſelben ſich gar nützlich bedienen können / den Leuten ſchwartz für weiß und weiß für ſchwartz vorzumahlen / und ſonſten überauß dienlich ſeyen / den jenigen / welche alles nur auff den äuſſerlichen Schein richten. Jener ſaget / daß groſſe Herꝛen des Kriegs und Friedens ſich gebrauchen wie des Geldes / und kauffen darvor nicht was billich und recht / ſondern was ihnen nützlich iſt. Einem Verſtändigen aber iſt nicht ſo gar ſchwer / den angehängten Deck-Mantel abzuziehen / und die Sache bloß zu beſchauen. Barcolajus ſagt in ſeiner Argenide von Lycogene: Is in titulum belli res publicas & privatas prætexens, nunc ſe inſontem à Rege proditionis inſimulari, deſtinarique ſuppliciis querebatur; Nunc populi injurias proclamabat diutiùs ferri non poſſe, & publicis armis coercendam tyrannidem eorum, qui Regem ad ſæva conſilia agebant. Und an einem andern Orth: Nunc contemptis popularibus ad publica negotia acciri peregrinos, nunc tributa & portoria augeri: cædes denique imminere à principe jactabantur. Præterea auſpiciis & omnibus ementitiis omnia in religionem vertebant. Seu publicè, ſeu privatim mactata hoſtia erat, effictis prodigiis ſpectantes terrebantur; nunc caput deeſſe jecinori; nunc turbato ordine fibras emicare extra ſedem; ſemperque nova fata in-

ſtare

ſtare & meliora præteritis. Nihil autem quod tunc fieret, Diis placere Mancher meynet daß es eine rechtmäſſige Sache zu Kriegen ſey/ wann man ſich müſſe befürchten/ daß ein Nachbar oder ander Herꝛſchafft zu mächtig werde/ dahero man vorbauen und derſelben bey zeiten die Flügel ein wenig beſchneiden müſſe/ damit ſie nicht etwa ſchaden möchten. Melius eſſe prævenire, quàm præveniri. Zwar verliret unter dergleichen Kriegen das Utile (der Nutzen) einer Herꝛſchafft/ das juſtum aber (daß er rechtmäſſig und billich ſey) iſt weder auß göttlichen noch weltlichen Rechten zu erweiſen. Es wird vielmahls auch in einem rechtmäſſigen Krieg von Potentaten der Bogen zu hoch geſpannet/ und wann er ſchon ſatisfaction erlanget/ oder ihm ſonſt billige conditiones oder Vorſchläge zum Vertrag/ mit welchen er gar wohl friedlich ſeyn könte/ von dem Gegentheil angetragen werden/ wil er ſelbige nicht annehmen/ ſondern denckt allezeit/ plus ultra (immer weiter) Er müſſe nun dieſe gute Gelegenheit nicht auß Händen laſſen/ welche ihm ſo bald nicht wieder kommen möchte. Aber da heiſt es dann: Camelus cornua deſiderans, etiam aures perdidit, nach der Fabel/ daß einsmahls das Kamel beym Iupiter umb Hörner angehalten habe/ daß es ſich gegen die Menſchen/ die ihm ſo gar groſſe Laſt auffzulegen pflegten/ zur Wehr ſetzen könten/ wann ſie es ins künfftige über die Gebühr beladen wolten. Iupiter ſey zornig worden/ über dieſes unbillige Erſuchen/ und habe dem Kameel auch die Ohren nehmen laſſen. Chi tutto vuol, tutto perde, ſagen die Italiäner/ das iſt/ wer alles begehret/ der verlieret offt alles das Seinige. Wir haben hiervon nicht allein Exempel bey unſern Lebzeiten/ fürnehmlich in dem letzteren Schwediſchen und Polniſchen Krieg erfahren/ ſondern wir leſen ſo wohl in Heyliger Schrifft als weltlichen Geſchichten/ wie übel dergleichen Kriege außgeſchlagen ſind. Im andern Buch der Könige am 18. wie auch 2. Chron. 32. leſen wir/ als der König Sanherib (oder wie er ſonſt auch genant wird Sennacherib) in Aſſyrien wider den König in Juda Hiſkiam mit einem Kriegs-Heer außgezogen ſey/ da habe der König Hiſkias ihm entgegen geſchickt und ſagen laſſen: **Ich habe mich verſündiget/ kehre umb von mir/ was du mir aufflegeſt/ wil ich tragen.** Da legte der König von Aſſyrien Hiſkia auff dreyhundert Centner Silbers/ und dreyhundert Centner Goldes. Alſo gab Hiſkia alle das Silber das im Hauſe des HERRN und in des Königs Schätzen funden ward. Weil aber der Schatz des Königs nicht ſo weit ſich erſtreckte/ daß er die gantze Summa des begehrten Silbers und Golds hätte können darvon erlegen/ als brach er die güldene und ſilberne Bleche/ wormit er die Thüren am Tempel des HERRN hatte überziehen laſſen/ ab/ und gab ſie dem König in Aſſyrien.

Wäre nun Senacherib hiemit zu frieden geweſen / ſo hätte es wohl umb ihn und ſein Volck geſtanden / und er hätte mit dieſer Beuthe friedlich wieder in ſein Reich ziehen können. Als er aber nachmahls den Bogen zu hoch ſpannete / den König Hiſkiam gar umb ſein Land bringen wolte / und ihm dieſe hochtrabende Worte zuentbieten lieſſe: So ſpricht der groſſe König / der König von Aſſyrien: Was iſt das für ein Trotz darauff du dich verläſſeſt? Siehe / verläſtu dich auff dieſen zuſtoſſenen Rohrſtab auß Egypten / welcher / ſo jemand ſich darauff lehnet / wird er ihm in die Hand geben / und ſie durchboren. Ob ihr aber woltet zu mir ſagen: Wir verlaſſen uns auff den HERRN unſern GOtt / iſts dann nicht der / des Höhen und Altar Hiſkia hat abgethan? Nun gelobe meinem Herrn / dem König von Aſſyrien / ich wil dir zweytauſend Roſſe geben / daß du mögeſt Reuter dazu geben. Wie wiltu denn bleiben für den geringſten Herrn einem meines Herrn Unterthanen? Und dem Volck zu Jeruſalem ließ er zuruffen: So ſpricht der König von Aſſyrien / laſſet euch Hiſkia nicht auffſetzen / dann er vermag euch nicht erretten von meiner Hand. Laſſet euch Hiſkia nicht vertröſten auff den HERRN / daß er ſagte / der HERR wird uns erretten / und dieſe Stadt wird nicht in die Hände des Königs von Aſſyrien gegeben werden. Gehorchet Hiſkia nicht / dann ſo ſpricht der König von Aſſyrien: Nehmet an meine Gnade / und kompt zu mir herauß / ſo ſoll jederman ſeines Weinſtocks und ſeines Feigenbaums eſſen / und ſeines Brunnen trincken / biß ich komme und hole euch in ein Land / das eurem Lande gleich iſt / da Korn / Moſt / Brod / Weinberge / Oelbäume / Oele und Honig innen iſt / ſo werdet ihr leben bleiben und nicht ſterben. Da aber der König Hiſkia das hörete / zuriß er ſeine Kleider / legte einen Sack an / und gieng ins Hauß des HErrn. Und ſandte zum Propheten Jeſaia / und ließ ihm ſagen: Diß iſt ein Tag der Noth / Scheltens und Läſterens. So hebe nun dein Gebeth auff für die übrigen die noch vorhanden ſind. Eſaias lieſſe dem König Hiſkia wieder ſagen: Fürchte dich nicht für den Worten die du gehöret haſt / damit die Knechte des Königs von Aſſyrien geläſtert haben. Siehe ich wil ihm einen Geiſt geben / daß er ein Gerücht hören wird / und wieder in ſein Land ziehen / und wil ihn durch ſein eygen Schwerd fällen in ſeinem Lande. Und in derſelben Nacht fuhr auß der Engel des HERRN / und ſchlug im Lager von Aſſyrien 185000. Mann. Und da ſie des Morgens ſich auffmachten / ſiehe / da lag alles voll todte Leichnam. Alſo ſäumbte ſich Senacherib nicht lange / ſondern brach mit den wenigē ſo noch überblieben waren / eylend auff / flohe wieder in ſein Land / und wurde daſelbſt von ſeinē beyden älteſtē Söhnē erſchlagē.

Glückſelig iſt ja wohl der Mann.
Der in der Zeit Ja ſagen kan.

Digitized by Google

Von Benhadad dem König zu Syrien leſen wir 1. Reg. 20. daß er verſamlet habe alle ſeine Macht / und ſeyen nebſt ihm 32. Könige herauff gezogen Samarien zu belägern / welches die Königliche Reſidentz-Stadt in Iſrael war. Ahab war ein Gottloſer König / und ſeine Gemahlin die Jeſabel war noch viel ärger / und taugte gar nichts. Benhadad ſandte Botten zu Ahab in die Stadt / und lieſſe ihm ſagen : So ſpricht Benhadad : Dein Silber und dein Gold iſt mein / und deine Weiber und beſte Kinder ſind auch mein. Der König in Iſrael lieſſe ihm antworten : Mein Herr König / wie du geredt haſt. Ich bin dein und alles was ich habe. Als Benhadad aber dem Iſraelitiſchen König weiter zu entbieten lieſſe : Morgen umb dieſe Zeit wil ich meine Knechte zu dir ſenden / daß ſie dein Hauß und deiner Unterthanen Häuſer beſuchen / und was dir lieblich iſt / ſollen ſie in ihre Hände nehmen / und wegtragen: Da beruff der König Ahab alle Elteſten des Landes / und ſprach zu ihnen: Mercket und ſehet / wie böß ers fürnimbt. Er hat zu mir geſandt umb meine Weiber und Kinder / Silber und Gold / und ich hab ihm das nicht gewehret. Die Alten und alles Volck ſprachen wieder zum König : Du ſolt nicht gehorchen noch bewilligen. Und er ſprach zu den Botten Benhadads: Saget meinem Herrn dem König : Alles was du am erſten deinen Knechten entbotten haſt / wil ich thun / aber dis kan ich nicht thun. Da lieſſe ihm Benhadad ſagen : Die Götter thun mir dis und das / wo der Staub Samaria genug ſeyn ſoll / daß alles Volck unter mir eine Handvoll davon bringe. Ahab aber lieſſe ihm wieder ſagen ; Daß der den Harniſch anleget ſich nicht rühmen ſolle / biß er ihn wieder ablege. Als nun Benhadad ſich rüſtete / und ſein Volck ordnete gegen die Stadt Sturm zu lauffen / da trat zum König in Iſrael ein Prophet und ſprach : So ſpricht der HERR / haſtu geſehen all dieſen groſſen Hauffen ? Siehe / ich wil ihn heut in deine Hände geben / daß du ſagen ſolt / ich ſey der HERR. Ahab ſprach : Durch wen ? Der Prophet antwortete : So ſpricht der HERR / durch die Knaben der Landvögte. Ahab fragte weiter : Wer ſol den Streit anſpannen ? Er ſprach / Du. Da wurden die Knaben der Landvögte gezehlet / und ihrer waren 232. Dieſe zogen voran / und nach ihnen 7000. Mann des Iſraelitiſchen Volcks gegen das Aſſyriſche Lager / da Benhadad nebſt ſeinen 32. Königen in ſeinem Gezelt ſchmauſte / und ſich truncken getruncken hatten. Als Benhadad von dieſem Anzug dieſes Häuffleins geſagt wurde / beſorgete er ſich keines Ubels / ſondern gedachte nebſt ſeinen Officiren vielleicht / daß man die verſchmachte elende Iſraeliter leichtlich in der Buttermilch könte auffreſſen. Sprach derhalben trotziglich zu ſeinen Kriegsleuten / ſie ſolten dieſelben lebendig greiffen / ſie möchten umb Fried oder Streit willen außgezogen ſeyn. Aber er machte ſeine Rechnung ohne Wirth.

Das Blat wandte ſich / und die Syrer wurden zurück geſchlagen / daß ſie die Flucht gaben / und Iſrael ihnen nacheilete. Alſo entrañ der König Benhadad mit Roſſen und Reutern. Iſrael aber ſchlug Roß und Wagen / und geſchahe unter den Syrern eine groſſe Schlacht. O wie glücklich wäre Benhadad geweſen / wann er damahls / als Ahab ſein Gold und Silber ihm anbothe / hätte Ja ſagen können! Hätte er dieſen Vorſchlag angenommen / ſo hätte er mit guter reputation und groſſer Beute wieder in ſein Reich kehren können. Weil er aber ſeinen Muth und Sinn zu hoch erhub / wurde er von GOtt geſtrafft / daß ein geringer Hauffe ſeine groſſe mächtige Armee / davor gantz Iſrael zitterte / ſchlug / und in die Flucht jagete. Die Exempel welche wir unlängſt hiervon erlebet haben / ſind odios oder verhaſſet / übergehe ſie demnach mit Stilleſchweigen / weil ſie nicht unbekandt ſind.

Hippophilus ſagte: Ihr habt vorhin erwehnet / daß wo in einem Krieg man keine gerechte Sache habe / ein Soldat auch mit gutem Gewiſſen nicht dienen könne. Ein Verſtändiger der den Schnupffen nicht hat / kan endlich noch wohl mercken / ob die Sache zu Kriegen rechtmäſſig ſey oder nicht / wer ſagt es aber einem andern / der eben nicht gar verſchlagen iſt / oder auch einem armen Landsknecht? Ich muß dieſe arme Tropffen höchlich betauren / welche ein gut ehrlich Handwerck gelernet haben / können die gute Tage bey ihren Meiſtern nicht ertragen / lauffen in Krieg / und meynen der Himmel henge da voll Geigen / da wollen ſie Hertzen-Tage bekom̃en / gut Eſſen und Trincken / und ruhiges Leben. Allein die elende Stümper wiſſen nicht / daß ſie alßdann erſtlich die gröſte und ſchwerſte Arbeit / die man erdencken möchte / verrichten müſſen / der ſcharffen Kriegs-disciplin zu geſchweigen / darunter ſie leben müſſen / und leicht dem Profoß oder Scharffrichter unter die Hände gerathen können.

Man erzehlet daß die ſämptliche Kriegsleute eine Geſandſchafft an den Gott Iupiter abgeordnet / und demſelben beweglich vorbringen laſſen / daß unangeſehen ſie ihr geliebtes Vatterland / Haab und Güter / ja Weib und Kind verlieſſen / ſich in das Kriegsweſen / frembden Potentaten zu dienen / ſich begeben / und alſo umb ſelbiger willen ihr eygen Leib und Leben in die Schantze ſchlagen / würden ſie doch alles deſſen ungeachtet / von ihren Officirern / Kriegs-Gebrauch nach / auch umb der allerliederlichſten Urſache willen / erſtochen / auffgehengt / ja greulicher Weiſe / als ob man nach der Scheibe ſchieſſe / harquebuſiret. Und dieweil wegen der heutigen Befehlhaber unerhörter Grauſamkeit / die Straffen ſo vor Alters im Krieg gebräuchlich waren / daß man von den andern Soldaten abgeſondert / auſſerhalb der Schantze logiren / und ſich mit

Digitized by Google

mit ſchlechtem Gerſten-Brod behelffen muſte/ gantz und gar in Abgang kommen/ ſey es nunmehr dahin gerathen/ daß auch die allergeringſte Verbrechen / mit dem Leben geſtraffet werden / daß alſo bey den Armeen der jenige für den beſten Richter gehalten würde/ welcher in Vollziehung der grauſamen Urtheil ſich am eyfferigſten erzeige ; ja es ſey mit dem heutigen Kriegs-Recht leyder dahin kommen / daß die Vorſichtigkeit / Billigkeit / Behutſamkeit / nach welchen ein jeder Richter ſich billich reguliren ſolte / vor einen Unverſtand gehalten werde. Umb dieſer hohen nothdringenden Urſachen nun / erſcheine vor Ihrer Mayeſtät die ſämptliche Soldateſca/ erſuche und flehe dieſelbe allerunterthänigſt an / Anordnung zu thun / daß dieſe un-Chriſtliche Geſetze möchten abgeſchaffet oder moderiret werden.

Jupiter habe dieſen Lands-Knechten geantwortet/ wer zwinget euch euer Vatterland zu verlaſſen / und euch ins Kriegs-weſen zu begeben? Wer ſich muthwilliger weiſe in Gefahr begiebt / wer kan dem helffen/ und wer wil Mitleyden mit dem haben/der gegen ſich ſelbſt wütet und tobet?

Es wird ferner erzehlet / daß Iupiter fleiſſige Kundſchafft geleget habe auff den Erfinder des Geſchützes / woferu nur dieſe grauſame Machina von Menſchen erfunden worden wäre. Und ſey dem Iupiter ſehr zu Hertzen gangen / daß durch ſolche Teuffeliſche Invention in ſo kurtzer Zeit eine ſolche Menge Volcks umbkommen / und ſo viel Städte verwüſtet worden / mit welchen man eine neue Welt hätte beſetzen können.

Der Erfinder des Geſchützes und Pulvers ſey auff fleiſſige kundſchafft ertappet/ und der Iuſtiz lebendig eingelieffert worden! Iupiter habe den Blut-Richtern befohlen / an ſolchem erſchröcklichen Feind des menſchlichen Geſchlechts ein ſcharffes Exempel zu ſtatuiren / und ſey ein Urtheil über ihn gefället worden / daß er lebendig in ein Stück Geſchützes eingeſtecket/ ſelbiges alſo angezündet / und der unſelige Menſch von ſeinem Hölliſchen Inſtrument ſolle in Stücken zerriſſen werden.

Als nun dieſer Tropff hingeführet worden / daß das Urtheil an ihm vollſtrecket werden ſolte / habe er in ſeiner Angſt inſtändiglich gebethen/ man wolle ihm die Genade anthun / und erlauben/ nur mit etlichen Worten gegen den Iupiter ſich zu verantworten. Als ihm ſolches zugelaſſen worden / habe er ſelben nachfolgender weiſe angeredet: Iſt es müglich/ daß Eure Mayeſtät/ welche von jederman für einen gerechten Richter gehalten wird / mich zu einer ſolchen greulichen Straffe verdammet haben / da ich mirs doch habe ſo ſauer werden laſſen / mit Erfindung eines ſo nützlichen Dinges bey GOtt und Menſchen beliebt zu machen? Der Will/ das Vor-

nehmen und Intention machen unter den Miſſethaten einen Unterſcheid/ welche / ob ſchon auß eines geführten Actionibus noch ſo ein groſſes Unheyl entſtünde/ dem der einen guten Vorſatz gehabt/ nicht kan zugemeſſen werden. Ich habe die Artiglerie nicht / wie mir fälſchlich ſchuld gegeben wird/dem menſchlichen Geſchlecht zum Nachtheil/ ſondern auß groſſer Liebe und inbrünſtigem Eyffer erfunden und zu wege bracht / wiewohl nachgehends wider meinen Willen ſo groſſes Unheyl darauß entſproſſen iſt. Dann es kränckte mich in meinem Hertzen / als ich ſahe / daß durch den Ehrgeitz der Regenten ſo viel unſchuldige Menſchen durch allerley Rencke in den Krieg als zur Schlachtbanck geführet wurden. Gedachte derhalben bey mir / es könte dem menſchlichen Geſchlecht keine gröſſere Gutthat wiederfahren / als wann die Menge des menſchlichen Fleiſches auß der Welt abgeſchaffet würde / weil unfehlbarlich den groſſen Herren der Luſt zum Kriegen vergehen / und ſie ſich mit dem / was ihnen Gott beſcheret / deſto eher begnügen laſſen würden/ wenn ſie keine Soldaten mehr überkommen könten / ſondern ſelbſt den Degen in die Hand nehmen/ und mit den jenigen/ denen ſie Land und Leute abzudringen / ſich unterſtehen / herumb ſchmeiſſen müſten. Dann die Gefahr Leib und Lebens lerne ſie das Schwerd einſtecken / und vertreibe ihnen das Braviren / und den Ehrgeitz ſo ſie haben/ über 7. Welte zu herrſchen.

Zu ſolchem Zweck nun zu gelangen / darinn die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts meinem Bedüncken nach beſtehet / erdachte ich das Inſtrument der Büchſen/ der gäntzlichen Zuverſicht/ es würde ſolches erſchröckliches Werck jederman verzagt und erſchröcken / und alſo alle Menſchen vom Krieg abwendig machen. In dieſer Meynung wurde ich umb ſo viel mehr geſtärcket / weil ich ſahe daß die Menſchen vor dem Donner ſich ſo ſehr entſetzen / da ſie doch wiſſen / daß der gütige GOtt / welcher lauter Barmhertzigkeit iſt/ viel öffter Donnern läſſet/ nur die Menſchen zu erſchröcken / als daß er ſeinen Donner ſolte laſſen einſchlagen / dieſelben zu ſtraffen. Ja ihrer viele/ wann ſie nur den Plitz ſehen / verkriechen ſich wol gar in die Erde / oder verſtecken ſich anderwerts aus groſſer furcht. Dieſer Urſachen halber bildete ich mir feſtiglich ein / es würde kein ſo leichtfertiger noch verwegener Menſch gefunden werden / der ein ſo abgeſagter Feind ſeines eygenen Lebens ſeyn / und gegen ſolchen irrdiſchen Donner / dem himmliſchen in allen ſtücken ſo ähnlich / und der mit ſolcher Kunſt und Fleiß wider das Leben der Menſchen gerichtet / nicht nur dieſelben zu erſchröcken; ſondern gar umbzubringen / ſich wagen würden / und den theuren Schatz ihres Lebens in ſo augenſcheinliche Gefahr ſetzen. So nun das Gegentheil deſſen ſo ich mich verſehen / erfolget / und das menſch-

Digitized by Google

menſchliche Geſchlecht welches in dem höchſten Grad der menſchlichen Thorheit begriffen/und ſein ſelbſt eygener Feind iſt/ſo närriſch worden/ daß es auß lauterm Ehrgeitz/ nur ſeine Tapfferkeit zu beweiſen/gegen ſolche ſchüſſe mit freudigem Hertzen gehet/ſol ich deßwegen ſolches entgelten / und die Straffe ihrer Vermeſſenheit und Grauſamkeit über mich außgehen ? Jupiter habe dieſen Gefangenen wegen ſeiner vernünfftigen Antwort loßgeſprochen/ und geſaget / daß durch die Verwegenheit deren / ſo ihr Leben des Tags noch nicht umb ein halb Reichs-Orth verkauffen / er gleichſam genötiget würde nachzugeben / daß dergleichen greuliche Inventiones mehr erdacht würden/ damit ſolche liederliche Menſchen / deſto ehe vom Erdboden vertilget würden. Und weil weder Feuer noch Schwerd mehr helffen wolte / die Welt von dieſen erſchröcklichen Menſchen-Metzgern zu erlöſen/ müſte man GOtt den Allmächtigen inſtändiglich erſuchen / daß er die Fenſter des Himmels auffs neue eröffnen/ und eine andere Sündfluth über das Erdreich wolle ſchicken/ die jenige Gottloſe Geſellen vom Erdboden außzurotten/ welche / indem ſie das menſchliche Geſchlecht vermehren ſolten / vielmehr daſſelbe zu vertilgen/ ſich befliſſen.

Es wurde jüngſt / ſagte Philander weiter / deliberiret von eines ehrlichen Mannes Sohn / ob es beſſer ſey / daß er ein Juriſt werde / oder daß er in Cavalier-Stand trette / und ſich mit dem Degen nähre ? Ich antwortete / wann er GOtt wolle vor Augen haben/und in des Hauptmanns von Capernaum Fußſtapffen tretten/ ſo rathe ich ihm / daß er die Generalia in Jure begreiffe / und alſo ſehe daß ihn kein Procurator oder Advocat betriegen könne / hernach ſich befleiſſige / daß er ein guter Ingenieur und Feuerwercker werde / cognitionem Hiſtoriarum & Oratoria bekomme/ und alßdann in den Krieg gehe. Denn wenn ich betrachte / was vor veränderungen in allen Königreichen in Europâ ſich zugetragen haben / und was die Urſache dieſer Veränderungen geweſen ſey/ ſo düncket mich / es ſey itzo eine groſſe merckliche Veränderung vieler Länder und Königreiche wieder vorhanden. Wann nun eine ſolche fatal Veränderung kömpt / ſo geſchiehet es nicht ohne Krieg und Tumult/ da heiſſet es denn : Inter arma ſilent leges, und wird das Doctor-oder Juriſten-Handwerck nichts geachtet. Ein Studioſus Theologiæ kan alsdenn noch wol ſehen / wie er zu recht komme. Giebt er keinen Superintendenten/ſo giebt er einen Dorff-Prieſter. Man muß in einer jeden Stadt / in einem jeden Dorff/ einen Prieſter haben. Aber das Juriſten-und Advocaten Handwerck wird ein armes Handwerck seyn. Wann nun einer ad utrumque paratus iſt / und ſich ſo wohl mit der Feder als dem Degen recommendiren kan / der hat nicht nöhtig / einem jeden Dinten-Sieder oder Spatzenfänger zu

Digitized by Google

Fuß zu fallen / und ihn zu bitten / daß er ihn bey ſeinem Herꝛn recommendire / daß er ihm ſein Kammer-Mägdgen gebe / und ihm zu einem Schreiber-Dienſtlein helffe / ſondern er kan in Orient oder Occident gehen und einen Herꝛen ſuchen / der ihn æſtimiret / und einen rechtmäſſigen Krieg führet. Gild das Schwerd nicht mehr / ſo gilt die Feder.

Ich habe den Statum Imperii Romani gleich wie in einer Tabell geſehen. Wann der Proteſtirenden Stände Abgeſandten zu Münſter und Oßnabrügge ſich nach vieler Mühe und Arbeit unterweilen privatim wolten recreiren / ſo bathen ſie mich zu gaſte. Wann alßdann Wein und Auffrichtigkeit zuſammen kamen / entdeckete mir ein jeder ſeines Herꝛen Zuſtand. Ich befinde / daß wenig Fürſten und Graffen in Ober-Teutſchland ſeyen / die nicht bey nahe ſo viel ſchuldig / als ihr gantzes Land werth iſt.

Zum andern wird derſelbe welcher ſich mit dem Degen ein wenig conſiderable gemacht hat / allen Gelährten vorgezogen / und kan Spanien / Franckreich / Engelland / Niederland / ja allen Potentaten in der Welt / in Krieg- und Friedens-Zeiten vor einen Eſtats-Mann / vor einen Geheimen Rath / vor einen Gouverneur und Commendanten in einer groſſen Stadt dienen. Wann er aber nur ein Doctor iſt / wird er einem andern / der ſeiner Religion nicht iſt / ſchwerlich dienen könne.

Zum dritten ſehe ich / daß man in keinem Stand könne höher kommen / als im Kriegs-Stand. Wie viel ſind durch das Kriegs-Weſen von einem geringen Anfang zum Käyſerthum gelanget? Pertinax war zu erſt ein Schulmeiſter / hernach begab er ſich in Krieg / und wurde Römiſcher Käyſer. Iuſtinus der Erſte / war ein Schweinhirt / hernach folgete er dem Krieg / und wurde darauff zum Römiſchen Käyſerthum erhoben. Der hochgelahrte und berühmte Salmaſius hat auff ſeinem Todt-Bette außdrücklich befohlen / daß ſein Sohn nicht ſtudiren ſolle / ſondern ſolle ein Soldat werden. Dann er ſehe wohl / daß Tromp und andere es hundertmahl weiter mit ihrem Degen brächten / als er mit ſeiner Feder. Als der General Lieutenant Geiſe Marpurg einnahme / erzehlte er mir im Teutſchen Hauß daſelbſt ſeinen curſum ſtudiorum. Wann er in dieſem curſu blieben wäre / ſo würde er ein Schuldheis / oder zum höchſten ein Rentmeiſter worden ſeyn.

Ich kenne Obriſten welche in Guarniſonen und anderswo über 500000. Reichsthaler mit gutem Gewiſſen erworben haben / wie wil es aber ein Juriſt angreiffen / daß er mit aller ſeiner Juriſtiſchen Weißheit 50000. Reichsthaler ſein lebtag erwerbe? Es heiſſet zwar: Non ex quovis ligno fit Mercurius, der eine hat das Glück / der andere aber nicht; gleichwohl muß man nicht zweiffeln / daß Gott nicht auch einem guten Kerl forthelffen ſolte / der ihm vertrauet / und in vielen Dingen ſich qualificiret gemacht hat.

Digitized by Google

Indem ich alſo diſcurirte / und etliche vornehme Gottsfürchtige Politici mir Beyfall gaben / kamen eben etliche Schrifftgelehrten darzu / die konten ſich nicht genug über meine Rede verwundern / und fragten / ob wir nicht wiſten was der Kriegs-Stand vor ein gefährlicher Stand ſey? ob auch heutiges Tages ein Soldat könne ſeelig ſterben? Ob wir eines ehrlichen Mannes Sohn rathen wolten / daß er in den Krieg gehe? O nein / ſagten ſie zu dem jungen Kerl / das iſt ein böſer Rath;

Nulla fides pietasq; viris qui caſtra ſequuntur.

Ich antwortete ihnen: Ihr Herren / es iſt niemand der des ehrlichen Mannes Sohn den Rath giebt / daß er hingehe / und ſich alsbald den Halß brechen laſſe. Wen GOtt ſtraffen will / den kan er eben ſo wohl finden hinter ſeines Vaters Kachelofen / als unter Spieſſen und Schwerdtern im Felde. Wer GOtt zum Schutz hat / der iſt wohl beſchützet / wenn er gleich auff Löwen und Ottern / wenn er ſchon trette auff jungen Löwen und Drachen. Ich erinnere mich / daß in Gegenwart Printz Moritzen von Oranien / die Worte / welche ihr alleweil vorbracht / ſeyen von einem Gelährten erwehnet worden / da habe der hochweiſe Held geantwortet: Ii qui caſtra ſequuntur, ſind Huren / Marauetender und dergleichen Lumpen-Geſindlein / meine Soldaten aber ſind in caſtris. Ich ſage / daß ein Soldat der GOtt vor Augen hat / und dienet in einem rechtmäſſigen Krieg / der kan mit ſeinem Degen und Piſtolen GOtt wohlgefällige Dienſte leiſten / ja es kan ein Chriſtlicher Cavalier mit ſeinen Chriſtlichen Ermahnungen / mit ſeinem Gott wohlgefälligem exemplariſchen Leben und Wandel bey einer Armee / mehr außrichten / als wenn der Feldprediger kömpt / und etwas auß der Poſtill daher ſchwatzet. Sehet an den ehrlichen Cavalier zu Capernaum / der war ein Soldat / er dienete dem Römiſchen Käyſer / welcher kein Chriſt oder Jude / ſondern ein Heyd war. Das gantze Jüdiſche Land hielte darvor / daß alles ſo den Juden von den Römern geſchahe / daß ſie mit einem Kriegsheer überzogen / und in Contribution geſetzt worden / ſey lauter Tyranney / Gewalt und Unrecht. GOtt werde die Römer deßhalben exemplariter ſtraffen / und hoffeten ſie noch einmahl Rom einzunehmen / und auff dem Capitolio Rath zu halten / wie ſie Italien und die gantze Welt unter ihre Gewalt bringen können / denn es ſey ihnen von den Römern Gewalt und Unrecht geſchehen. Aber die Juden vergaſſen damals / was ihnen GOTT durch Moſen Deuter. 28. gedrohet hatte / wie er ſie / wenn ſie ſeinen Geboten nicht gehorchen wolten / ſtraffen wolte / und ſagt unter andern: **Du ſolt Gewalt und Unrecht leyden dein Lebenlang / und ſoll dir niemand helffen.** In dieſem Krieg / welchen die Römer wider die Juden führeten / dienete der Hauptmañ von Capernaum.

 Er

Er war ein ehrlicher Cavalier / und von dem was er mit ſeinem Degen verdiente / legte er ſo viel zurück / daß er den Bürgern zu Capernaum/deren Commendant er war/eine Schule bauen lieſſe. Gegen ſeine Soldaten und andere Diener war er gutherzig. Da ſein gichtbrüchtiger Knecht in groſſen Schmertzen lage/ ließ er ihn nicht liegen wie einen Hund/er ſchickte ihn nicht in das Hoſpital/ ſondern nahm ſich ſeiner an / als wenn er ſein Sohn wäre. Er bemühete die Aelteſten / das iſt/ Bürgermeiſter und Rath zu Capernaum / daß ſie beym groſſen Artzte Chriſto Jeſu ein Vorbitte vor ſeinen krancken Knecht thun wolten / daß er ihm helffe. Als der Sohn GOttes ſich reſolvirte / er wolle zu ſeinem krancken Knecht kommen / und ihm helffen / da erkante er ſeine Unwürdigkeit / bekante daß er ein Soldat ſey / und unter ſich Kriegs-Knechte habe / welche ſeinem Commando folgen müſten/er ſaget nicht / daß er abgedancket habe / und weil er die Schul zu Capernaum erbauet / wolle er hinfüro das Kriegsweſen quitiren und Schulmeiſter zu Capernaum werden / ſondern ich ſehe / daß er in würcklichen Kriegs-Dienſten deß Römiſchen Käyſers geweſen ſey. Ich kan aber nicht ſehen / daß Chriſtus ihm befohlen habe / ſeine Waffen nieder zu legen/und hinfüro in dieſem Krieg/ welchen das gantze Jüdiſche Volck vor unrechtmäſſig hielte / nicht zu dienen / ſondern er hielte ihn vor einen redlichen Chriſten. Er erhub ihn über die Hohenprieſter und Schrifftgelährten/ und ſagte / er habe ſeines gleichen in Iſrael nicht funden.

Ich halte gäntzlich darvor/daß ein Obriſter der in der Religion recht informiret iſt/ und ein Chriſtliches ehrbahres Leben führet/ ſeinen Soldaten eine tägliche Hauß-Poſtill ſey / und offt mehr außrichte als fünff Feldprediger. Zwar muß ich bekennen und beklagen / daß an den meiſten Kriegen nicht viel gebratens ſey. Wie offt wird das Te Deum laudamus geſungen/da ſo viel Chriſten-Blut von Chriſten unnöthig vergoſſen / und dem Teuffel der gröſte Reuter-Dienſt geleiſtet wird?

Groſſe Herren fangen offtmals Krieg an / und fragen weder geiſtliche oder weltliche Räthe was ſie vor Recht dazu haben. Und etliche auß den Gelährten urtheilen auch bißweilen vom Kriege/ wie der Blinde von der Farbe. Die Cananiter hielten Joſua für einen Mörder und Tyrannen / als er in ihr Land fiele / und weder Menſchen noch Viehe ſchonete. Etliche die davon lieffen/ und ihr Leben wie eine Beute davon brachten / kamen in Mauritaniam, richteten eine Seule auff und ſchrieben daran: **Wir ſind Cananiter/ welche verjagt hat der Mörder und Räuber Joſua/ der Sohn Nun.** Sie wuſten aber nicht/ daß Joſua darvon GOttes Befehl hatte. Ich habe etliche Exempel erlebet / daß groſſe Herren gegen einander Krieg angefangen haben. Da ſtunden

Digitized by Google

den die Prediger auff der Cantzel und machten ein groſſes Weſen/ wie Gott der HErr Glück und Sieg zu dieſem Krieg geben werde. Als es aber hernach auf ein Lami außgieng/ und ſie Stöſſe vom Feind bekamen/ da klagten eben die Prieſter und Propheten welche zuvor ſo groſſes Glück verkündiget hatten/ über die jenigen/ welche zu dieſem unglückſeligen Krieg gerathen hatten. Ich ſagte: Ihr Herren kompt mir eben vor wie jener Student zu Helmſtedt/ welcher ſich vor einen halben Oratorem außgab und einemals predigen wolte. Als er nun auf die Cantzel kam und den Text verleſen hatte/ fieng er an: **Was ſol ich reden? Wovon ſol ich predigẽ? Wo ſol ich anfangen?** Da war ein altes Mütterlein in der Kirchen/ welches vermeynte der Kerl habe nicht auff die Predigt ſtudiret/ ſtunde demnach auff/ und rieff/ O liebſter Sohn/ das iſt nun allzu ſpät daß ihr itzo darauff dencken wollet/ was ihr predigen ſollet/ ihr hättet darauff ſtudiren ſollen ehe ihr auff die Cantzel kamet.

Es muß unterdeſſen ein Menſch von einer gantzen Legion Teuffel beſeſſen ſeyn/ wenn er im freyen Felde ſtehet/ und ihm Carthaunen und Mußqueten-Kugeln umb die Ohren fliegen/ und er ſoll nicht zu GOtt ſeufftzen/ wie David/ wie Hiskias/ wie Joſaphat. Ich bin in der Belagerung geweſen/ als der General Tott Roſtock belagert hatte. Da dauchte mich/ wenn eine Carthaunen Kugel kam/ das Gebet und die Andacht ſeyen viel feuriger und inbrünſtiger bey mir als zuvor.

Ohne iſt es nicht/ daß der Soldaten Stand ein gefährlicher Stand iſt. Aber ein viel gefährlicherer Stand iſt der Feldprediger. Wenn mancher wüſte/ was das Prediger Ampt ſey/ er ſolte lieber ein Schneider als ein Geiſtlicher werden. Denn wenn er ein Schneider worden wäre/ und hätte eines Baurenvogts Frauen die Kleider nicht gemacht nach der itzigen Holſteiniſchen oder Frantzöſiſchen Mode/ ſo würde GOtt am Jüngſten Tag nicht fragen: Meiſter Hanß/ warumb haſtu der armen Vögtin die Kleider damals verderbet? Sie hat gewaltig über dich geklaget. Aber wenn ein Geiſtlicher ſein Ampt gern in Acht nehmen will/ ſchicket ihm der Teuffel und ſeine Mutter bald dieſen bald jenen über den Halß/ daß ihn offtmals deucht/ die Sonne am Firmament ſey ſchwartz/ und wolle ihm nicht leuchten wie andern Leuten. Das Predigampt iſt insgemein ein ſchweres Ampt. Aber wer zum Feldprediger vociret wird/ der dencke was Chriſtus ſagt Matth. 10. Siehe/ ich ſende euch wie Schaffe unter die Wölffe. Es iſt der Feldprediger Ampt/ ein hohes/ ſchweres und gefährliches Ampt. Es ſolten zwar zu dieſem ſchweren Ampt beruffen werden die aller geiſtreichſten/ eyfferigſte und geſchickteſte Männer/ wie die Papiſten thun/ welche ihre fürnehmſte und geſchick-

teſte

Digitized by Google

teſte Patres bey die Armee nehmen. Es begeben ſich bey den Lutheranern nicht Fürſten/Grafen oder anderer Herꝛen Kinder auf die Theologie wie im Pabſtthum geſchiehet/ ſondern es wird faſt vor ein Wunderwerck gehalten/ wenn unter den Lutheranern ein vornehmer Doctor Juris, oder ein reicher vornehmer Bürger ſeinen Sohn láſſet einen Prediger werden. Gemeiniglich werden nur gemeiner und armer Leute Kinder zum Predig-Ampt angeführet / und wenn ſie hernach die Berge angreiffen/ ſo rauchen ſie. Wenn ſie in ihrem Ampt ihre Schuldigkeit thun / wenn ſie das Maul auffthun und groſſen Herꝛen die Warheit ſagen wollen/ ſo wollen ſich groſſe Herꝛen nicht erinnern / daß ſie ſeyn Legati Dei, GOttes Diener und Abgeſandten / von welchen Chriſtus ſaget: Wer euch höret der höret mich / wer euch verachtet / der verachtet mich. Es hat mir einsmals ein vornehmer Politicus erzählet/ daß ſein Herꝛ einen Landtag gehalten / da habe ihm einer vom Adel im Nahmen der gantzen Ritterſchafft widerſprochen. Der Fürſt/ welcher ein tapfferer weiſer Held war / ſey zornig worden/ und habe geſagt: Was bildeſtu dir ein? Weiſtu nicht / daß du mein Page geweſen ſeyeſt? Der Edelmann habe geantwortet: Gnädiger Fürſt und Herꝛ / ich höre und mercke / daß Eu. Fürſtl. Gnaden die Grammatic vergeſſen haben. Fuit iſt præteriti temporis. Faſt eben alſo gehet es denen Lutheriſchen armen Predigern. Wenn ſie denen Bauern ſagen/wie ſie ihrer Obrigkeit ſollen unterthan und treu ſeyn / ſo werden ſie unterweilens zur Tafel gebeten / und müſſen eins aus dem Mundbecher Beſcheid thun. Aber wenn ſie den Herꝛn ſelbſt ſagen / was ihnen GOtt bey Verluſt ihrer Seeligkeit zu ſagen befohlen hat/ ſo brennet es in allen Gaſſen / und die Herꝛen dencken: Was bildet ihm der hoffärtige Pfaff ein? Weiß er nicht daß er mein Stipendiat geweſen ſey? Oder daß ſein Vater Vogt in meinem Dorff Tribstril geweſen ſey? Allein/Ihr groſſe Herꝛen/ Ihr vergeſſet der Grammatic: Fuit iſt præteriti temporis. Ich ſorge/daß es der Lutheriſchen Kirchen einen groſſen Stoß geben werde/ daß die Geiſtlichē ſo gering und verächtlich gehalten werden / ſonderlich an groſſer Herꝛen Höfen und bey den Armeen. GOtt hat das vierdte Gebot oben an geſetzt in der andern Tafel ſeines Geſetzes/und ſaget: Du ſolt Vater und Mutter ehren / auff daß dir es wohl gehe/ und du lange lebeſt auff Erden. Durch Vater und Mutter aber werden nicht nur verſtanden unſere leibliche Eltern/ſondern auch treue Lehrer und Prediger. Wo nun keine Ehre den Eltern / ſie ſeyen Geiſtlich / Weltlich oder Leiblich / gegeben wird / da iſt auch kein rechtes Gehör/ und da lachet der Teuffel in die Fauſt. Wenn Lutherus nicht kommen wäre/der Pabſt hätte Käyſer/Könige/Chur- und Fürſten ärger getrillet / als die Pennále auff Univerſitäten ge-

Digitized by Google

getrillet werden. Er würde noch manchem groſſen Herꝛen auff den Halß getreten und geſaget haben: **Auff Löwen und Ottern wirſtu gehen / und treten auff die junge Löwen und Drachen.**

Allein groſſe Herꝛen machen es eben wie jener Hoffmann / welcher vom König Philippo einiger Geſchäffte halber abgefertiget wurde / aber auff der See Schiffbruch erlitten / und nach groſſer Gefahr an das Ufer kam / da ihn ein gutherꜩiger Bauer auffnahm / und ihn tractirete als wann er ſein Sohn wäre. Endlich kam er wieder zu ſeinem Herꝛn und König / erzehlete ihm die Gefahr / welche er umb Ihr. Mayeſt. halben auff dem Meer außgeſtanden habe / und bate der König wolle ihm für ſeine treue Dienſte dieſes Bauren Güter verehren. Der König gab ihm Hand und Siegel darüber. Als nun der Soldat den Bauren auß ſeinen Gütern treiben wolte / zoge der Bauer zu dem König und erzehlete ihm / wie viel guts er dem faſt erſtorbenen und erkalteten Hoffmann nach erlittenem Schiffbruch erwieſen hab. Da wurde der Hoffmann zu dem König gefordert / und er befahl daß man ihm mit eiſernen glüenden Buchſtaben / dieſe Wort auff die Stirn ſolten brennen: *Hoſpes ingratus*: Oder / Der iſt ein undanckbarer Gaſt. Verzeihet mir ihr groſſen Herꝛen / daß ich euch dieſer Undanckbarkeit halber anklage. Ihr möget mit mir thun was ihr wollet. Ich frage nichts darnach. Ich hab ſo wol einen Halß als Johannes der Täuffer. GOtt hat durch Lutherum den Stand der Obrigkeit in gebührlichen Reſpect erhoben. Aber viel unter euch und euren Statiſten / wollen den Geiſtlichen Stand faſt gar unter die Füſſe bringen / und in Dreck ſtoſſen / alſo daß wann ein ehrlicher gewiſſenhaffter Prediger will ſein Ampt thun / ſo unterſtehet ſich ein kahler Bauren Vogt ihm zu widerſprechen / und wann die Sache zu der Cantzley oder zu dem Oberamptmann kompt / ſo gilt deß Vogts lügenhafftiges Maul offt mehr als deß Predigers Wort / und weil der Vogt ehe er zur Audientz gelanget / ſich durch ſeinen Gehaſi anmelden laſſen / und die Oberampt-Frau und ihre Köchin erfreuet hat / als muß der Vogt zu dem OberAmptmann zur Tafel kommen / allein der Prediger muß mit ſeinem *Moſaico* ſacco wieder *pontificiren per civitatem*. Und iſt eine groſſe Gnad / wann Herꝛ Johann bey ſeinem Dienſt gelaſſen / und ihm nicht von einem Paar Schuh etwas buchſtabiret wird. Und da darff ſich wohl der Vogt und ſein Gehaſi verlauten laſſen / wann ſie wieder zu der Vögtin kommen / Herꝛ Johann ſey in groſſer Gefahr geweſen / der OberAmptmann habe groſſe Ungnad auf ihn geworffen / wann ſie beyde nicht für ihn gebeten hätten / wäre es übel abgelauffen. Der Vogt ſagt offt / wann er nach einem ſolchen Scharmützel und mit einer Tonne Butter oder einem feiſten Kalb

er-

Digitized by Google

erkaufften falſchen Urtheil wieder zu ſeiner Frauen kompt: Margretha / du weiſt nicht / was du für einen Mann an mir habeſt. Hätte ich nicht das Beſte gethan/der Pfaff hätte morgen wandern müſſen. Sage es ſeiner Frauen / und laſſe dich hinfüro beſſer von ihr ehren und reſpectiren. Gehe ihr hinfüro auff der rechten Seiten. Iſt ihr Mann mein Pfaff / ſo iſt er doch nicht mein Gott.

Nächſt GOtt haben es groſſe Herren Luthero zu dancken/daß er ſie von der Päpſtiſchen Tyranney errettet / und ihre Königliche Thronen/ ihre Fürſtl. Stüle in gebührenden Reſpect bracht / auch den Papiſtiſchen Fürſten in vielen Dingen die Augen eröffnet hat/ daß ſie nunmehr ſehen/ daß ihrer geiſtlichen Tyranney gar zu groß ſey. Allein ſie können noch kein Mittel erſehen / wie ſie dieſer Pfäffiſchen / von dem gemeinen Mann von ſo langer Zeit her approbirten Tyranney/ ſalvâ Republicâ, ſteuren können. Nachdem aber Lutherus den Regenten-Stand wieder in gebührenden Reſpect erhoben / ſeynt der Zeit haben die weltliche Herren welche ſich Lutheraner nennen / das Predigampt gleichſam in Dreck fallen/und gar in Verachtung gerahten laſſen.

Indem ich noch in dieſem Diſcours von Feldpredigern bin/ fällt mir ein / was Cavallier Nicanor vor weniger Zeit an mich geſchrieben / daß ich ihm doch möge einen Feldprediger zuſchicken/ der ein guter Geſetz-prediger ſey/ und ihm an Hand gehen mit etlichen Gebetern welche ſich vor ſein Regiment ſchicken.

Hippophilus fiele alsbald Philandern in die Rede und ſprach: Mein Herr Philander, ihr würdet mich höchlich verpflichten/wenn ihr mir behülfflich ſeyn werdet / daß ich ein oder etliche Gebete bekäme deren ich mich täglich gebrauchen könte / auff meine itzige Condition gerichtet. Ich habe / wenn ich mein Gebet zu GOtt thue/ unterſchiedliche Gebet-Bücher. Aber mich dünckt / es ſey keine rechte Inbrünſtigkeit darbey/weil ich kein Gebet darin finde/ welches ſich auff meinen itzigen Stand ſchicket.

Philander verſprache Hippophilo. daß er ihm nach ſeinem von Gott verliehenen Pfund hierin dienen wolle / auff allerhand Zufälle und Conditionen eines Kriegsmanns gerichtete Gebetlein auffſetzen/welcher Hippophilus ſeinem Belieben nach ſich bedienen/und wenn er in Cimbrien wieder komme/Cavallier Nicanorn in ſeinem Nahmen unterdienſtlich einhändigen möchte. Hippophilus ſagte / daß er nach etlichen Tagen verreiſen / doch zuvor Philandern nochmals beſuchen wolte/er habe auß Philanders Reden nun wieder Troſt geſchöpffet / und habe ſeine Kleinmütigkeit gäntzlich zurück geleget / welche die ſcharffe Predigten der Prieſter auff den Soldaten Stand ihm verurſachet hätten / und nahme darauff Abſchied / mit nochmahligen Verſprechen nechſten Tages

ihn

Digitized by Google

ihn wieder zu beſuchen. Philander wünſcht Hippophilo inzwiſchen daß GOtt bey ſeiner Gottesfurcht und Auffrichtigkeit ihn erhalten und alle Kriegsleute erleuchten / und mit ſeinem Heiligen Geiſt regieren wolle / daß ſie ſich befleiſſigen / in deß Chriſtlichen Hauptmanns zu Capernaum Fußſtapffen zu treten / damit / wenn ſie heute oder morgen / von dieſer Welt abgefordert würden / ſie alsdenn nehmen möchten ein frölich und ſeeliges

E N D E.

Morgenſegen.

Für einen Cavallier / und gemeinen Soldaten.

GNädiger GOtt und Vater deß Liechts / deſſen Güte und Barmhertzigkeit alle Morgen neue iſt / Ich lobe dich / daß du in dieſer Nacht mich Väterlich bewahret / und alles Unglück von mir abgewendet haſt. An dieſem frembden und gefährlichen Ort / hätte ich für Unfall nicht beſtehen können / ohne deine Hülff / ohne deinen Schutz. Aber du haſt mich auß Gefahr / und von der Finſterniß dieſer Nacht errettet. Drumb hebe ich meine Augen auff zu dir / der du im Himmel ſitzeſt / und bitte dich demütigſt / du wolleſt meiner Seelen Liecht / und meinem Hertzen Freude geben. Zerſtreue alle die mir zu wider ſind. Laſſe mich dieſen gantzen Tag unter deinem Schutz und Schirm / gottſelig / nützlich und frölich zubringen / und laſſe deinen Sohn JEſum Chriſtum / das ewige Liecht / in meinem Hertzen ſcheinen. Behüte mich für gottloſem Leben / für Läſterung deines Nahmens / für Unzucht und Sauffen / für unnöhtigen Duellen und Balgereyen / für Ungerechtigkeit und aller Leichtfertigkeit.

Gib mir / daß ich mich an meinem Sold genügen laſſe / und mich behelffe wie ich kan / ehe ich die Hand an unſchüldiger Leut Haab und Gut ſchlage / behüte mich auch für Geſellſchafft der jenigen / welche ſich deß Straſſen-Raubens befleiſſigen / und offt in Trunckenheit oder auß anderer Wahnſinnigkeit, todt ſchieſſen den jenigen der ihnen im Feld begegnet / ſeinen Weg reiſet / und offt nicht ſo viel Geld bey ſich hat / daß ein ſolcher Mörder ſich noch einmahl davon voll ſauffen könne. Bewahre mich für Hunger und Durſt / für ſchrecklichen Fällen / für untreuer Geſellſchafft und böſen Winden. Gib mir ein gnügſames Hertz / daß ich zu frieden ſey / und nicht murre / wann du auff grüner Heyd und harter Erden / Tiſch und Lager beſchereſt / wann die harte Erde mein Unterbette / und der blaue Himmel und mein Mantel mein Oberdeck ſeyn müſ-

müſſen. Lehre mich aber thun nach deinem Wohlgefallen. Dein guter Geiſt führe mich auff ebner Bahn. Laſſe mich begleiten das Heer deiner Heiligen Engel/ der ſtarcken Helden / die deinen Befehl außrichten. Befehle ihnen/daß ſie mich behüten auf meinen Wegen/daß ich in keinen Unfall gerathe. Sey mein Schutz und Schirm / daß kein Unfall zu meiner Hütten/ zu meinem Zelt ſich nahe. Laſſe mich meiner mannigfältigen begangenen Sünden / ſonderlich der Sünden meiner Jugend / nicht entgelten? Sondern halte deine gnädige Hand über mir/daß wenn ſchon tauſend fallen zu meiner Rechten/und zehn tauſend zu meiner Lincken/ daß es dennoch mich nicht treffe. Hilff daß ich alle meine Werck/ all mein Vorhaben / richte zu deines hochheiligen Nahmens Ehr und zu Nutz vieler redlicher Chriſten in dieſer Welt. Laſſe deine Göttliche Furcht bey allem meinem Thun/in meinen Augen und in meinem Hertzen ſeyn / daß ich/ wann ich gehe oder ſtehe/ ſitze oder marchire/ eſſe oder trincke/ zu Bett gehe oder wieder auffſtehe / deiner nimmermehr vergeſſe / ſondern immer gedencke / daß du alles ſiheſt / höreſt und wiſſeſt / was ich thue/ rede und gedencke. Dann du prüffeſt Hertzen und Nieren / und biſt nicht fern von einem jeglichen unter uns. In dir leben/ weben und ſind wir. Gib mir Krafft an Leib und Seel. Laſſe meinen Tritt nicht gleiten. Sondern laſſe mich ſtarck werden zu treten auff die jungen Löwen und Drachen. Führe mich allezeit den rechten Weg. Gleich wie du mich dieſe Nacht gnädiglich bewahret haſt / alſo weiche dieſen gantzen Tag nicht von mir/ſo wil ich mit dem tapffern und großmühtigen Cavallier / dem König David ſagen ; Der HErr iſt mit mir/ drumb fürchte ich mich nicht/was können mir Menſchen thun? Ob ich ſchon wandelt im finſtern Thal / ſo fürchte ich dennoch kein Unglück/dann du HErr biſt bey mir. Mit dir kan ich Thaten thun/ und mit meinem GOtt über die Mauren ſpringen. Du haſt deß armen Schäfer Knaben / des Davids Fauſt lehren kriegen/ und ſeine Arm einen Eiſern Bogen ſpannen/daß er zu einem ſiegreichē General und König worden. Ich erkenne in tieffſter Demuth/ daß alle gute Gaben/und alſo auch die Gaben welche zu einem redlichen Cavallier und Soldaten erfordert werden / kom̃en von oben herab/ von dir/ O du Vater des Lichts. Drumb ſo es dein heiliger Göttlicher Will iſt/ ſo ſey bey mir und den Meinigen/ wie bey dem armen Weitzen-Dräſcher dem Gideon / welcher klagte daß ſeine Freundſchafft die geringſte in Manaſſe / und er ſey der Kleinſte in ſeines Vaters Hauß/aber der Engel des HErrn antwortete ihm: Gehe hin in dieſer Krafft. Ich will mit dir ſeyn/ daß du die Midianiter ſchlagen ſolt/ wie einen eintzelen Mann. Und dieſen geringen Mann den Gideon / welcher meynte GOtt wolle ihm und ſeinem Vaterland nicht mehr gnädig ſeyn/ haſtu/ O groſſer GOtt

der

der Heerſcharen / mit einem ſolchen Helden-Muth außgerüſtet/ daß wann er mit wenigem Volck wider ſeine Feinde die Midianiter zu Felde zoge / rieff er mit großmüthiger Helden-Stimm: Hier Schwerdt deß HErrn und Gideon. HErr/ der du biſt vormals gnädig geweſen deinem Volck/ ſtehe auff/ und laſſe deine Feinde für dir zerſtreuet werden. Und wann nach deinem Wolgefallen der Abend meines irrdiſchen Lebens herzu nahet / und ich mein Blut/ das dein lieber Sohn mit ſeinem Blut theuer erkaufft hat/ unter Spieſſen und Schwerdtern / und dem Knall der Piſtolen / Mußqueten und Carthaunen / unter dem Schall der Trummel und Trompeten vergieſſen ſoll / ſo ſcheine in meinem Hertzen du ewiges Liecht / und gebe mir die Gnade daß das letzte Wort / welches dein lieber Sohn am Stamm deß heiligen Creutzes geredet/ auch mein letztes Wort ſeyn möge in dieſer Welt. Solt mir aber alle Sprach benommen werden / ſo mach ich hiemit gleichſam mein Teſtament/ befehle dir meine Seel in deine Hände/ und proteſtire itzt/ als dann/ und dann als jtzt/ daß ich dir leben/ dir ſterben/ und dein ſeyn wolle todt und lebendig / und bitte du wolleſt meinen letzten Seufftzer erhören / und denſelben für eine weitläufftige Erkäntnüß und Bekäntnüß meiner Sünden annehmen/ und mich genieſſen laſſen der Treu und Lieb deines lieben Sohns/ welcher zu deiner Rechten ſitzt / für uns arme Sünder bittet/ und unſer Vorſprecher iſt. Ich ſchreite darauff/ auff meiner Generalität und Obern Befehl zu meinem Beruff. GOtt der Vater ſegne mich und behüte mich. GOtt der Sohn erleuchte ſein Antlitz über mich und ſey mir gnädig. GOtt der heilige Geiſt erleuchte ſein Antlitz über mich und gebe mir ſeinen Frieden/ Amen.

II.
Gebet eines Oberſten oder andern Officirers.

O Starcker lebendiger GOtt / du HErr der Heerſcharen / der du der rechte Kriegsmann biſt / hilff daß ich und andere Cavallier/ die wir uns zum Krieg gebrauchen laſſen / und uns unſers Schwerds nehren/ ja nicht vergeſſen/ zu forderſt und vor allen Dingen Hülff und Sieg von dir / O GOtt/ zu bitten und zu erlangen. Laß uns unſere Feinde mit dem Gebet angreiffen / mit der Fauſt drein ſchlagen / und mit dem Hertzen zu dir ſchreyen. Denn mit dir können wir Thaten thun ; mit dir können wir Kriegs-Volck zerſchmeiſſen/ mit dir/ GOtt / können wir über die Mauren ſpringen/ und unſere Feinde dämpffen. O HERR JESU Chriſte/ HErr Zebaoth / meine Zuverſicht und ſtarcker Thurm für meinen Feinden/ habe acht auff mich/ und ſtehe mir zur Rechten/ laß deinen

guten Engel mich mit ſeiner Wehr ſchützen/ daß mir kein Leyd wiederfahre. Sey mit mir auff der Spitze / damit ich nicht gefället und gefangen werde / gib unſern Feinden ein erſchrocken und verzagt Hertz / daß ihnen bang und wehe werde / wenn ſie hören von unſer Zukunfft/ nimb ihnen den Muth/ daß ihr Hertz feige werde/ laß Furcht und Schröcken über ſie kommen. Sende deinen heiligen Engel für uns her / daß die Feinde geblendet und erſchrecket werden. O HErr HErr/ unſer ſtarcke Hülffe/ zeuch deine Hand nicht ab von deinen Knechten / ſondern ſtreite du wider unſere Beſtreiter / ergreiff den Schild unnd Waffen / und mache dich auff/ uns zu helffen/ zücke den Spieß/ und ſchütze uns wider unſere Verfolger/ beſchirme unſer Haupt zur Zeit deß Streits/ behüte uns wie einen Augapffel im Auge. O heiliger Geiſt/ du ſtarcker Beyſtand/ hilff uns nach geendetem Kriege durch deine Hülffe friſch und mit Freuden wieder heim / laß uns nach erlangtem Sieg nicht ſtoltz werden / und uns deſſen in unſerem Hertzen überheben / ſondern denſelben deiner Allmächtigen Hand und wunderbarlichen Macht und Krafft zuzuſchreiben/ der Victori mäſſig brauchen/ die Wanckelmütigkeit und Unbeſtändigkeit deß Glücks wohl in acht nehmen und bedencken. So wöllen wir deine ſieghaffte Hand loben/ und deine Ehre preiſen / und dir dancken von nun an biß in Ewigkeit / Amen.

III.

Gebet eines gemeinen Kriegsmanns umb Hülff und Beyſtand.

HErr GOtt Zebaoth / du gewaltiger Kriegs-Held / weil du ſieheſt und weiſſeſt / was unſer Feinde wider uns im Hertzen und Sinn gedencken/ und beſchloſſen haben/ ſo ſchaffe du uns Beyſtand in der Noth/ mache ihren Anſchlag wider uns zu nichte/ und gib ihnē ein verzagt Hertz. Mache ſie irre/ und zerſtreue ſie durch deinē ſtarckē Arm. Schüldige ſie Gott/ dz ſie fallē von ihrem Fürnehmē. Deñ ſie verlaſſen ſich auf Roß uñ Wagen/ und auf ihre Menge und groſſe Macht/ wir aber verlaſſen uns auff dich/ und dencken an den Nahmen deß HErrn/ unſers GOttes / unſer Hülffe ſtehet in dem Nahmen deß HErrn / der Himmel und Erden gemacht hat. O du ſtarcker GOtt und HErr / wende dich zu uns/ verlaß uns nicht/ und thue nicht von uns weichen / gib uns Hülffe vom Himmel/ mache uns mächtiger denn unſere Feinde / daß unſere fünffe hundert jagen/ und hundert ihr zehen tauſend flüchtig machen/ laß uns/ HErr / nicht laß und müde werden / ſondern was unſers Ampts und Eydes iſt/ munter und wacker verſorgen / daß wir thun / was unſer Häuptleute uns gebieten / und hingehen / wohin uns unſere

Be-

Digitized by Google

Befehlshaber ſenden. Gib daß wir uns weder Tag noch Nacht grauen laſſen / ſondern getroſt / und Männer ſeyn / und uns nicht fürchten vor viel hundert tauſend/die ſich umbher wider uns legen/ laß unſer keinem im Streit das Schwerdt entfallen / und an ſeinem Leibe verſehret werden / ſondern / da es ja von unſerem HErrn und GOtt wäre/ daß wir am Leibe ſollen verwundet werden/ſo thue du Artzt Iſraelis/unſere tödliche Wunden heilen / und uns bey dem Leben erhalten.

O frommer GOtt bewahre uns für aller Sünde/ daß wir niemand Gewalt thun / ſondern an unſerm Sold uns begnügen / damit uns nicht unſere Feinde umb ſolcher unſerer Sünde willen überwältigen / ſchändlich mit uns umbgehen und wir den Sieg verlieren. Gib daß wir uns dir Tag und Nacht befehlen / und endlich den Sachen mit deiner Hülffe ein Ende machen/ und wieder mit Frieden von dannen ziehen / und dir/ für erlangten Sieg von Hertzen dancken/durch JEſum Chriſtum/Amen.

IV.
Gebet/
Wann ein Treffen mit dem Feind angehen ſol.

HErr JEſu Chriſte / du gewaltiger Hertzog und Kriegs-Fürſt / weil der Sieg allein vom Himmel kompt / und durch groſſe Menge nicht erlanget wird / da wir Kriegsleute aber auff Befehl unſerer Feldherren und Häuptleute heut hingehen ſollen/ mit unſerm Feinde eine Schlacht zu thun / ſo erhebe dich in der Kraft/ laß deine Macht und ihre ſchauen / hilff uns / HErr unſer GOtt / denn wir verlaſſen uns auff dich / denn du haſt ja geſagt: Ich will euch in der Angſt und Noth unter den Feinden zu Hülffe kommen/ ſo gedencke HErr an deine Wort / und erinnere dich deiner Zuſage/ komm uns zu Hülff/ wenn Noth verhanden iſt/und es an ein Treffen geht. HErr/ unſer GOtt/bey dir ſtehet die Krafft zu helffen/ und fallen zu laſſen / hilff uns wider unſere Feinde/daß ſie nicht die Oberhand kriegen/ und ſich freuen/ daß wir da niederliegen/und ſich rühmen/ daß ſie unſer mächtig worden ſind. Thue ihre Ordnung zertrennen/ und ſchlage ſie für unſern Augen/erzeige uns deine Gnade / und hilff uns/ beweiſe deine wunderliche Güte/ du Heyland derer / die dir vertrauen/ verlaß uns nicht/auff daß dein Nahme verkündiget werde in allen Landen/ und andere Leute erkennen / daß du die Feinde ſtraffeſt / und ſie inne werden/ daß du dich unſer annimmeſt / uns helffeſt und erretteſt. Mein HErr JEſu / es gerahte zum Tode oder zum Leben / ſo befehle ich dir

Digitized by Google

dir mein Leib und Seele / laß mich getroſt leben / und getroſt ſterben / umb deines Bluts und Todes Willen / Amen / HErr JESU / Amen.

Darauff bete den 91. Pſalm / welchen David der großmütige und unerſchrockene Krieges-Held in Peſt-Zeiten gebraucht hat / als wie ein Apoteck / und in Kriegs-Zeiten als eines Pantzers oder Harniſch.

WEr unter dem Schirm deß Höchſten ſitzt / und unter dem Schatten deß Allmächtigen bleibt.

2. Der ſpricht zu dem HErrn: Mein Zuverſicht / und meine Burg / mein GOtt auff den ich hoffe.

3. Denn er errettet mich vom Strick deß Jägers / und von der ſchädlichen Peſtilentz.

4. Er wird dich mit ſeinen Fittigen decken / und deine Zuverſicht wird ſeyn unter ſeinen Flügeln / ſeine Warheit iſt Schirm und Schild.

5. Daß du nicht erſchrecken müſſeſt / für dem Grauen deß Nachts / für den Pfeilen / die deß Tages fliegen.

6. Für der Peſtilentz die im Finſtern ſchleichet / für der Seuche / die im Mittag verderbet.

7. Ob tauſend fallen zu deiner Seiten / und zehen tauſend zu deiner Rechten / ſo wird es dich doch nicht treffen.

8. Ja du wirſt mit deinen Augen deine Luſt ſehen und ſchauen / wie es den Gottloſen vergolten wird.

9. Denn der HErr iſt deine Zuverſicht / der Höheſt iſt deine Zuflucht.

10. Es wird dir kein Ubels begegnen / und keine Plage wird zu deiner Hütten ſich nahen.

11. Denn er hat ſeinen Engeln befohlen über dir / daß ſie dich behüten auff allen deinen Wegen.

12. Daß ſie dich auff den Händen tragen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtöſſeſt.

13. Auff den Löwen und Ottern wirſtu gehen / und treten auff die jungen Löwen und Drachen.

14. Er begehret mein / ſo will ich ihm außhelffen / er kennet meinen Nahmen / darumb will ich ihn ſchützen.

15. Er ruffet mich an / ſo will ich ihn erhören / Ich bin bey ihm in der Noth / Jch will ihn heraußreiſſen / und zu Ehren machen.

16. Jch will ihn ſättigen mit langem Leben / und will ihm zeigen mein Heil.

EIn Chriſtlicher Cavallier wolle wann ein Treffen angehen ſol / wol leſen Maccab. cap. 4. Da unter andern gedacht wird / daß Lyſias

Lyſias viel Kriegsvolck zuſammen bracht hab / ſechtzig tauſend Mann zu Fuß/ und fünff tauſend Reiſige/ die Jüden zu vertilgen. Diß Heer zog in Idumeam/und lagerte ſich bey Beth Jura. Dahin kam Judas auch mit zehen tauſend Mann. Da er aber ſahe daß die Feinde ſo ein groß Volck hatten / betet er / und ſprach: Lob ſey dir/du Heyland Iſrael/ der du durch die Hand deines Knechts Davids den groſſen Rieſen erſchlagen haſt/und haſt ein gantz Heer der Heyden geben in die Hände Jonathä/Sauls Sohn/und ſeines Knechts. Ich bitte dich/du wolleſt dieſe unſere Feinde auch in die Hände deines Volcks Iſrael geben / daß ſie mit ihrer Macht und Reiſigen zu Schanden werden. Gib ihnen ein erſchrocken und verzagt Hertz. Schlage ſie nieder mit dem Schwerd / deren / ſo dich lieben/ daß dich loben und preiſen alle/ſo deinen Nahmen kennen. Darnach greiff er ſie an / und Lyſias verlohr bey fünff tauſend Mann.

V.

Eine Danckſagung / wann das Treffen wol abgangen/und Victori erhalten iſt.

WIr dancken dir HErr/ Allmächtiger GOtt/ und freuen uns in dir unſerm Heylande / daß du unſer Gebet zu dir/ ſo gnädig erhöret / und uns dieſen Tag von unſern Feinden und von der Hand aller die uns haſſen / errettet haſt. Dancket dem HErrn von gantzem Hertzen/ und erzehlet alle ſeine Wunder / freuet euch/ und ſeyd frölich in Ihme / denn der HErr hat offenbahret ſeinen heiligen Arm/ Er hat unſere Feinde hinter ſich getrieben / und ſein Volck erlöſt gewaltiglich. Er hat uns Glück und Segen gegeben wider unſere ſtarcke Feinde / und von denen / die uns zu mächtig waren/ errettet.

Lobſinget/ Lobſinget GOtt unſerm Könige/ freuet euch / daß er ſich ſo gnädig erzeiget hat / die Schwerdte deß Feindes haben ein Ende/ihre Macht iſt dahin/ihr Gedächtnüß iſt umbkommen ſamt ihnen. Sie ſind geſtürtzt und gefallen/und umbkommen für dir/ wir aber ſtehen auffgericht. Darauß mercken wir/ daß der HErr ſeinen Geſalbten hilfft/und erhöret ſie im Himmel. Seine rechte Hand hilfft gewaltiglich. Kindes Kind werden deine Werck preiſen / und von deiner Gewalt ſagen: Gelobet ſey der HErr/ mein Hort/der ſeinem Volck Sieg und Ruhe geben/ wie er geredt hat/ Amen.

Darauff ſinge / HErr GOtt dich loben wir.

Digitized by Google

guten Engel mich mit ſeiner Wehr ſchützen/daß mir kein Leyd wiederfahre. Sey mit mir auff der Spitze / damit ich nicht gefället und gefangen werde / gib unſern Feinden ein erſchrocken und verzagt Hertz / daß ihnen bang und wehe werde / wenn ſie hören von unſer Zukunfft/nimb ihnen den Muth/daß ihr Hertz feige werde/ laß Furcht und Schröcken über ſie kommen. Sende deinen heiligen Engel für uns her / daß die Feinde geblendet und erſchrecket werden. O HErr HErr/unſer ſtarcke Hülffe/zeuch deine Hand nicht ab von deinen Knechten / ſondern ſtreite du wider unſere Beſtreiter / ergreiff den Schild und Waffen / und mache dich auff/ uns zu helffen/zücke den Spieß/und ſchütze uns wider unſere Verfolger/ beſchirme unſer Haupt zur Zeit deß Streits/behüte uns wie einen Augapffel im Auge. O heiliger Geiſt/ du ſtarcker Beyſtand/ hilff uns nach geendetem Kriege durch deine Hülffe friſch und mit Freuden wieder heim / laß uns nach erlangtem Sieg nicht ſtoltz werden / und uns deſſen in unſerem Hertzen überheben / ſondern denſelben deiner Allmächtigen Hand und wunderbarlichen Macht und Krafft zuzuſchreiben/der Victori mäſſig brauchen/die Wanckelmütigkeit und Unbeſtändigkeit deß Glücks wohl in acht nehmen und bedencken. So wollen wir deine ſieghaffte Hand loben/ und deine Ehre preiſen / und dir dancken von nun an biß in Ewigkeit / Amen.

III.

Gebet eines gemeinen Kriegsmanns umb Hülff und Beyſtand.

HERR GOtt Zebaoth / du gewaltiger Kriegs-Held / weil du ſieheſt und weiſſeſt / was unſer Feinde wider uns im Hertzen und Sinn gedencken/ und beſchloſſen haben/ ſo ſchaffe du uns Beyſtand in der Noth/ mache ihren Anſchlag wider uns zu nichte/ und gib ihnē ein verzagt Hertz. Mache ſie irre/und zerſtreue ſie durch deinē ſtarckē Arm. Schüldige ſie Gott/dz ſie fallē von ihrem Fürnehmē. Deñ ſie verlaſſen ſich auf Roß uñ Wagen/und auf ihre Menge und groſſe Macht/ wir aber verlaſſen uns auff dich/und dencken an den Nahmen deß HErrn/ unſers GOttes / unſer Hülffe ſtehet in dem Nahmen deß HErrn / der Himmel und Erden gemacht hat. O du ſtarcker GOtt und HErr / wende dich zu uns/ verlaß uns nicht/ und thue nicht von uns weichen / gib uns Hülffe vom Himmel/ mache uns mächtiger denn unſere Feinde / daß unſere fünffe hundert jagen/und hundert ihr zehen tauſend flüchtig machen/laß uns/ HErr / nicht laß und müde werden / ſondern was unſers Ampts und Endes iſt/munter und wacker verſorgen / daß wir thun / was unſer Häuptleute uns gebieten / und hingehen / wohin uns unſere

Be-

Digitized by Google

Befehlshaber ſenden. Gib daß wir uns weder Tag noch Nacht grauen laſſen / ſondern getroſt / und Männer ſeyn / und uns nicht fürchten vor viel hundert tauſend/die ſich umbher wider uns legen/ laß unſer keinem im Streit das Schwerdt entfallen / und an ſeinem Leibe verſehret werden / ſondern / da es ja von unſerem HErrn und GOtt wäre/ daß wir am Leibe ſollen verwundet werden/ſo thue du Artzt Iſraelis/unſere tödliche Wunden heilen / und uns bey dem Leben erhalten.

O frommer GOtt bewahre uns für aller Sünde/ daß wir niemand Gewalt thun / ſondern an unſerm Sold uns begnügen / damit uns nicht unſere Feinde umb ſolcher unſerer Sünde willen überwältigen / ſchändlich mit uns umbgehen und wir den Sieg verlieren. Gib daß wir uns dir Tag und Nacht befehlen / und endlich den Sachen mit deiner Hülffe ein Ende machen/ und wieder mit Frieden von dannen ziehen / und dir/ für erlangten Sieg von Hertzen dancken/durch JEſum Chriſtum/Amen.

IV.

Gebet/
Wann ein Treffen mit dem Feind angehen ſol.

HERR JEſu Chriſte / du gewaltiger Hertzog und Kriegs-Fürſt / weil der Sieg allein vom Himmel kompt / und durch groſſe Menge nicht erlanget wird / da wir Kriegsleute aber auff Befehl unſerer Feldherren und Häuptleute heut hingehen ſollen/ mit unſerm Feinde eine Schlacht zu thun / ſo erhebe dich in der Kraft/ laß deine Macht und ihre ſchauen / hilff uns / HErr unſer GOtt / denn wir verlaſſen uns auff dich / denn du haſt ja geſagt: Ich will euch in der Angſt und Noth unter den Feinden zu Hülffe kommen/ ſo gedencke HErr an deine Wort / und erinnere dich deiner Zuſage/ komm uns zu Hülff/ wenn Noth verhanden iſt/und es an ein Treffen geht. HErr/ unſer GOtt/bey dir ſtehet die Krafft zu helffen/ und fallen zu laſſen / hilff uns wider unſere Feinde/daß ſie nicht die Oberhand kriegen/ und ſich freuen/ daß wir da niederliegen/und ſich rühmen/ daß ſie unſer mächtig worden ſind. Thue ihre Ordnung zertrennen/ und ſchlage ſie für unſern Augen/erzeige uns deine Gnade / und hilff uns / beweiſe deine wunderliche Güte/ du Heyland derer / die dir vertrauen/ verlaß uns nicht/auff daß dein Nahme verkündiget werde in allen Landen/ und andere Leute erkennen / daß du die Feinde ſtraffeſt / und ſie inne werden/ daß du dich unſer annimmeſt / uns helffeſt und erretteſt. Mein HErr JEſu / es gerahte zum Tode oder zum Leben / ſo befehle ich dir

dir mein Leib und Seele / laß mich getroſt leben/ und getroſt ſterben/umb deines Bluts und Todes Willen/Amen/HErr JESU/ Amen.

Darauff bete den 91. Pſalm/ welchen David der großmütige und unerſchrockene Krieges-Held in Peſt-Zeiten gebraucht hat/ als wie ein Apoteck/ und in Kriegs-Zeiten als eines Pantzers oder Harniſch.

WEr unter dem Schirm deß Höchſten ſitzt/ und unter dem Schatten deß Allmächtigen bleibt.

2. Der ſpricht zu dem HErrn: Mein Zuverſicht / und meine Burg / mein GOtt auff den ich hoffe.

3. Denn er errettet mich vom Strick deß Jägers / und von der ſchädlichen Peſtilentz.

4. Er wird dich mit ſeinen Fittigen decken / und deine Zuverſicht wird ſeyn unter ſeinen Flügeln/ſeine Warheit iſt Schirm und Schild.

5. Daß du nicht erſchrecken müſſeſt / für dem Grauen deß Nachts/für den Pfeilen/ die deß Tages fliegen.

6. Für der Peſtilentz die im Finſtern ſchleichet / für der Seuche/ die im Mittag verderbet.

7. Ob tauſend fallen zu deiner Seiten / und zehen tauſend zu deiner Rechten/ſo wird es dich doch nicht treffen.

8. Ja du wirſt mit deinen Augen deine Luſt ſehen und ſchauen/ wie es den Gottloſen vergolten wird.

9. Denn der HErr iſt deine Zuverſicht / der Höheſt iſt deine Zuflucht.

10. Es wird dir kein Ubels begegnen / und keine Plage wird zu deiner Hütten ſich nahen.

11. Denn er hat ſeinen Engeln befohlen über dir / daß ſie dich behüten auff allen deinen Wegen.

12. Daß ſie dich auff den Händen tragen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtöſſeſt.

13. Auff den Löwen und Ottern wirſtu gehen / und treten auff die jungen Löwen und Drachen.

14. Er begehret mein/ſo will ich ihm außhelffen/er kennet meinen Nahmen/ darumb will ich ihn ſchützen.

15. Er ruffet mich an / ſo will ich ihn erhören / Jch bin bey ihm in der Noth/ Jch will ihn heraußreiſſen/und zu Ehren machen.

16. Jch will ihn ſättigen mit langem Leben / und will ihm zeigen mein Heil.

EJn Chriſtlicher Cavallier wolle wann ein Treffen angehen ſol/ [illegible]ſen Maccab. cap. 4. Da unter andern gedacht wird/ daß Lyſias

Lyſias viel Kriegsvolck zuſammen bracht hab / ſechtzig tauſend Mann zu Fuß / und fünff tauſend Reiſige / die Juden zu vertilgen. Diß Heer zog in Idumeam / und lagerte ſich bey Beth Jura. Dahin kam Judas auch mit zehen tauſend Mann. Da er aber ſahe daß die Feinde ſo ein groß Volck hatten / betet er / und ſprach: Lob ſey dir / du Heyland Iſrael / der du durch die Hand deines Knechts Davids den groſſen Rieſen erſchlagen haſt / und haſt ein gantz Heer der Heyden geben in die Hände Jonathä / Sauls Sohn / und ſeines Knechts. Ich bitte dich / du wolleſt dieſe unſere Feinde auch in die Hände deines Volcks Iſrael geben / daß ſie mit ihrer Macht und Reiſigen zu Schanden werden. Gib ihnen ein erſchrocken und verzagt Hertz. Schlage ſie nieder mit dem Schwerd / deren / ſo dich lieben / daß dich loben und preiſen alle / ſo deinen Nahmen kennen. Darnach greiff er ſie an / und Lyſias verlohr bey fünff tauſend Mann.

V.

Eine Dancksagung / wann das Treffen wol abgangen / und Victori erhalten iſt.

WIr dancken dir HErr / Allmächtiger GOtt / und freuen uns in dir unſerm Heylande / daß du unſer Gebet zu dir / ſo gnädig erhöret / und uns dieſen Tag von unſern Feinden und von der Hand aller die uns haſſen / errettet haſt. Dancket dem HErrn von gantzem Hertzen / und erzehlet alle ſeine Wunder / freuet euch / und ſeyd frölich in Ihme / denn der HErr hat offenbahret ſeinen heiligen Arm / Er hat unſere Feinde hinter ſich getrieben / und ſein Volck erlöſt gewaltiglich. Er hat uns Glück und Segen gegeben wider unſere ſtarcke Feinde / und von denen / die uns zu mächtig waren / errettet.

Lobſinget / Lobſinget GOtt unſerm Könige / freuet euch / daß er ſich ſo gnädig erzeiget hat / die Schwerdte deß Feindes haben ein Ende / ihre Macht iſt dahin / ihr Gedächtniß iſt umbkommen ſamt ihnen. Sie ſind geſtürtzt und gefallen / und umbkommen für dir / wir aber ſtehen auffgericht. Darauß mercken wir / daß der HErr ſeinen Geſalbten hilfft / und erhöret ſie im Himmel. Seine rechte Hand hilfft gewaltiglich. Kindes Kind werden deine Werck preiſen / und von deiner Gewalt ſagen: Gelobet ſey der HErr / mein Hort / der ſeinem Volck Sieg und Ruhe geben / wie er geredt hat / Amen.

Darauff ſinge / HErr GOtt dich loben wir.

VI.

Gebet /

Wann das Treffen übel gelungen iſt.

HErr GOtt deß die Rache iſt / du haſt deinem Volck ein hartes erzeiget/du haſt uns den Feind umb unſerer Sünden willen in die Hände gegeben/ und die Rechte unſerer Widerwertigen erhöhet/daß ſie uns ohn alle Barmhertzigkeit geſchlachtet/ und greulich erwürget haben. Der Feind hat Uberhand gekrieget/ und freuet ſich über uns / wir ſind unſern Nachbarn ein Schmach worden/ ein Spott und Hohn denen / die umb uns ſind. HERR JEſu Chriſte/du haſt mit deiner Hand die Heyden vertrieben/und dein Volck eingeſetzt / du haſt die Völcker verderbet / aber dein Volck haſtu außgebreitet. Tröſte uns GOtt unſer Heyland / und laß ab von deiner Ungnade über uns/ zürne nicht ſo ſehr/ und gedencke nicht ewiglich unſer Sünden. Kehre dich wider zu uns / und ſey deinen Knechten gnädig / wilt du denn ewig zürnen / und deinen Zorn gehen laſſen immer für und für. Wilt du uns denn nicht wieder erquicken daß ſich dein Volck über dir freuen möge. HErr GOtt/ Heiliger Geiſt / erzeige uns deine Gnade / und hilff uns/ mach der gewaltigen Hoffart ein Ende. Erfreue uns nun wieder/ nachdem wir ſo lange Unglück leyden/ ſo wollen wir dich rühmen und preiſen hie zeitlich und dort ewiglich/ Amen.

Pſalm. 85.

HErr / der du biſt vormals gnädig geweſt deinem Lande / und haſt die Gefangenen Jacob erlöſet.

2. Der du die Miſſethat vormals vergeben haſt deinem Volck/ und alle ihre Sünde bedeckt/ Sela.

3. Der du vormals haſt alle deinen Zorn auffgehaben / und dich gewendet von dem Grimm deines Zorns.

4. Tröſte uns GOtt unſer Heyland / und laß ab von deiner Ungnade über uns.

5. Wilt du denn ewiglich über uns zürnen ? Und deinen Zorn gehen laſſen immer für und für ?

6. Wilt du uns denn nicht wieder erquicken ? Daß ſich dein Volck über dir freuen möge.

7. HErr erzeige uns deine Gnade/ und hilff uns.

8. Ach daß ich hören ſolte / daß GOtt der HErr redet / daß er Friede zuſagte ſeinem Volck/und ſeinen Heiligen/auff daß ſie nicht auff eine Thorheit gerahten.

9. Doch iſt ja ſeine Hülffe nahe denen/ die ihn fürchten/ daß in unſerm Lande Ehre wohne.

Digitized by Google

10. Daß Güte und Treue einander begegnen / Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen.

11. Daß Treue auff der Erden wachſe / und Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue.

12. Daß uns auch der HErr guts thue / damit unſer Land ſein Gewächs gebe.

13. Daß Gerechtigkeit dennoch für ihm bleibe / und im Schwange gehe.

VII.

Gebet /

Wider allerhand Barbariſche Feinde der Chriſtenheit.

DU groſſer und wunderbahrer GOtt / du haſt uns vorlängſt kund gethan / daß man vor dem End der Welt werde hören von Krieg und Kriegs-Geſchrey. Es ſcheinet / daß das End der Welt nicht fern ſey / und wir hören wie ſich allerhand Barbariſche Feinde rüſten wider deine Chriſten / wider uns und unſere Mitbrüder und Schweſtern / welche dein lieber Sohn / unſer einiger Heyland JEſus Chriſtus mit ſeinem Blut ſo theuer erkaufft hat. Erbarm dich über ſo viel unſchuldige Seugling welche offt durch ſolche Tyrannen von Ihrer Mutter Brüſten geriſſen / an einen Stein geſchlagen werden / und die von ihren Müttern eingeſogene Milch / mit ihrem Blut vermiſchen und außſpeyen müſſen. Erbarm dich ihrer Eltern / welche offt in ſchwere Dienſtbarkeit geführet / und deinen heiligen Nahmen zu verleugnen gezwungen werden. O HErr wende ab ſolche Straff von deiner Chriſtenheit / und hilff daß wir von dieſen Blutdürſtigen Feinden nicht untertreten werden. Dann ob wir ſchon durch unſere vielfältige Sünde deine Gnad und Hulde verlohren haben / ſo hat doch deine Barmhertzigkeit noch kein Ende / deine Hand iſt noch unverkürtzt. Laß dich bewegen unſerer Mit-Chriſten Gefahr und Elend. Wil der Türck der Bluthund etwas anfangen / ſo brauche doch uns dazu dieſen Tyrannen zu widerſtehen / und erhöre doch die vielen Seufftzen der armen Chriſten zu Orient / welche nicht allein von ihren Gütlein / ſondern auch von ihren Leibsfrüchten dieſen Mahometiſchen Hunden contribuiren / und ihr Fleiſch und Blut dem Moloch auffopffern / und unter die Janitſcharen ſetzen müſſen. Gehe du für uns her / und zeige uns den Weg in das Land darin dein lieber Sohn umb unſerer Sünde willen geſtorben und begraben worden / und umb unſer Gerechtigkeit willen wieder aufferſtanden iſt. So wollen wir unterweilens unſere Schwerdter niederlegen / unſere Hände gen Himmel auffheben und dich loben und preiſen auff den Ber-

gen darauff die Patriarchen/ die Propheten und Apoſteln dich gerühmt und geprieſen haben. Wo ſolten wir lieber ſterben / und unſer Blut vergieſſen/ als in dem Land/welches mit dem Blut unſers Erlöſers iſt befeuchtet worden? O HErr / zertrenne und mache flüchtig alle deine Feinde die deinen Nahmen läſtern/wie du vor Zeiten gethan haſt als du die Egyptiſche Kriegsmacht zu Rettung deines Volcks in das rothe Meer geſtürtzt haſt. Mein GOtt / der du nicht ſieheſt auff die Menge deß Volcks / treib zurück die jenige welche auff ihre Macht pochen. Verleyhe den Chriſtlichen Potentaten Sieg und Triumph wider die Feinde deines Heiligen Nahmens. Vertreibe und mache krafftloß das Scepter deß Blutgierigen Türcken ſampt ſeinen Mitgenoſſen/welche deine Chriſtliche Kirche zerreiſſen/ betrüben und verfolgen wollen / wann ſie auff uns zugehen wollen / ſo lege du ihnen einen Ring in die Naſe und ein Gebiß ins Maul / daß ſie wiederumbkehren müſſen und in ihr Schwerdt fallen. In deiner Hand ſtehet Krafft und Macht / Jederman ſtarck und groß zu machen. Ach ſo mache auch itzo ſtarck und groß alle die jenige / welche wider den Türcken und andere Barbariſche Feinde deiner Chriſtenheit ſtreiten ſollen. So wollen wir durch deine milde Gnad/mit Beſſerung unſers Lebens/ in Einigkeit deß rechten/wahren Chriſtlichen Glaubens und guten Friedens/ dich ewigen wahren lebendigen GOtt/loben/ ehren und preiſen ewiglich/ durch JEſum Chriſtum/ Amen.

Der 47. Pſalm.

GOtt/warumb verſtoſſeſtu uns ſo gar/und biſt ſo grimmig/und zornig über die Schafe deiner Weyde.

2. Gedencke an deine Gemeine / die du vor Alters erworben/ und dir zum Erbtheil erlöſet haſt / an den Berg Zion / da du auff wohneſt.

3. Tritt auf ſie mit Füſſen/und ſtoß ſie gar zu Boden/der Feind hat alles verderbet im Heiligthumb.

4. Deine Widerwertigen brüllen in deinen Häuſern / und ſetzen ihre Götzen drein.

5. Man ſiehet die Aexte oben her blicken/wie man in einen Wald hauet.

6. Und zu hauen alle ſeine Tafelwerck/ mit Beil und Barten.

7. Sie verbrennen dein Heiligthum / ſie entweihen die Wohnunge deines Nahmens zu Boden.

8. Sie ſprechen in ihrem Hertzen / laſſet uns ſie plündern / ſie verbrennen alle Häuſer Gottes im Lande.

9. Unſere Zeichen ſehen wir nicht / und kein Prophet prediget mehr / und kein Lehrer lehret uns mehr.

Digitized by Google

10. Ach GOtt / wie lange ſol der Wiederwertige ſchmähen / und der Feind deinen Namen ſo gar verläſtern?

11. Warumb wendeſtu deine Hand ab / und deine Rechte von deinem Schoß ſo gar?

12. Aber GOtt iſt mein König von Alters her / der alle Hülffe thut ſo auff Erden geſchicht.

13. Du zertrenneſt das Meer durch deine Krafft / und zubrichſt die Köpffe der Drachen im Waſſer.

14. Du zuſchlägeſt die Köpffe der Walfiſche / und gibſt ſie zur Speiſe dem Volck in der Einöde.

15. Du läſſeſt quellen Brunnen und Bäche / du läſſeſt verſiegen ſtarcke Ströme.

16. Tag und Nacht iſt dein / du macheſt daß beyde Sonn und Geſtirn ihren gewiſſen Lauff haben.

17. Du ſetzeſt einem jeglichen Lande ſeine Grentze / Sommer und Winter macheſtu.

18. So gedencke doch des / daß der Feind den HERRN ſchmähet / und ein thöricht Volck läſtert deinen Namen.

19. Du wolteſt nicht dem Thier geben die Seele deiner Turtel-Tauben / und deine elende Thier nicht ſo gar vergeſſen.

20. Gedencke an den Bund / denn das Land iſt allenthalben jämmerlich verheeret / und die Häuſer ſind zuriſſen.

21. Laß den Geringen nicht mit Schanden davon gehen / denn die Armen und Elenden rühmen deinen Namen.

22. Mache dich auff GOtt / und führe auß deine Sache / gedencke an die Schmach / die dir täglich von den Thoren wiederfähret.

23. Vergiß nicht des Geſchreyes deiner Feinde / das Toben deiner Wiederwertigen wird je länger je gröſſer.

Der 79. Pſalm.

HERR / es ſind Heyden in dein Erbe gefallen / die haben deinen Heiligen Tempel verunreiniget / und auß Jeruſalem Steinhauffen gemacht.

2. Sie haben die Leichnam deiner Knechte / den Vögeln unter dem Himmel zu freſſen gegeben / und das Fleiſch deiner Heyligen den Thieren im Lande.

3. Sie haben Blut vergoſſen umb Jeruſalem her wie Waſſer / und war niemand der begrub.

4. Wir ſind unſern Nachbarn eine Schmach worden / ein Spott und Hohn / denen die umb uns ſind.

5. HERR wie lange wiltu ſo gar zürnen / und deinen Eyfer wie Feuer brennen laſſen.

6. Schütte deinen Grimm auff die Heyden / die dich nicht kennen / und auff die Königreiche / die deinen Namen nicht anruffen.

Digitized by Google

7. Denn ſie haben Jacob auffgefreſſen / und ſeine Häuſer verwüſtet.

8. Gedencke nicht unſer vorigen Miſſethat / erbarm dich unſer bald / denn wir ſind faſt dünne worden.

9. Hilff du uns GOtt unſer Helffer / umb deines Nahmens Ehre willen / errette uns / und vergib uns unſere Sünde / umb deines Nahmens willen.

10. Warumb läſſeſt du die Heyden ſagen: Wo iſt nun ihr GOtt? Laß unter den Heyden für unſern Augen kund werden / die Rache des Bluts deiner Knechte / das vergoſſen iſt.

11. Laß für dich kommen das Seufftzen der Gefangenen / nach deinem Groſſen Arm behalt die Kinder des Todes.

12. Und vergilt unſern Nachbarn ſiebenfältig in ihre Schmach / damit ſie dich HERR geſchmähet haben.

13. Wir aber dein Volck / und Schaafe deiner Weyde / dancken dir ewiglich / und verkündigen deinen Ruhm für und für.

VIII.

Gebeth / wann ein Cavalier oder gemeiner Soldat bey Nacht marchiren / oder auff empfange Ordre bey Nacht auff eine Parthey / oder auff die verlohrne Schildwacht gehen ſol.

WUnderbahrer gnädiger GOtt / der du die Sonn am Himmel geſetzt / daß ſie den Tag verkündige und regiere / und allen Gewächſen der Erden Leben und Zunehmen gebe / den Mond aber daß er der Welt ſcheint des Nachts / ich ſol itzo in meinem Stand und Beruff / auff Befehl meiner Obern / bey Nacht marchiren. Nachdem nun Mond und Sterne am Himmel gantz ſchön und hell / nach deiner Allmächtigen Vorſorge leuchten und ſcheinen / daß ich und meine Geferde Weg und Steg wohl ſehen und erblicken können. Als bitt ich dich / O HERR / der du in einem unwandelbahren Licht wohneſt / begleite uns in dieſer Nacht durch die Schaar deiner heiligen Engel / und behüte uns für wilden Thieren / welche des Nachts nach dem Raub umblauffen. Laß auch mich dein hel leuchtendes Sternlein ſeyn für deinen Augen mit wahren Glauben / und Chriſtlichen Wercken. Sey du aber mein Himmel und ewige Freud in meinem Hertzen. Ob wir gleich in der Nacht marchiren müſſen / ſo fürchten wir uns doch nicht. Dann du biſt bey uns / wie bey den Kindern Iſrael / als ſie durch die Wüſten reiſeten. Laß uns nicht durch Irr-Wege und ſchwere Fäll ſchaden nehmen. Laß uns deine heilige Engel bewahren / daß wir unſere Füß nicht an einem Stein ſtoſſen / ſondern friſch und geſund den Morgenden Tag erleben. Wir erfreuen uns über dem gantzen Him-

Digitized by Google

Himliſchen Heer der Stern/ die den Himmel ſo ſchön ziehren/und der Mond unter Jhnen/ an ſeinem Orth als ein König glänzet.

Wir loben deinen Nahmen / daß dieſe Geſchöpff deine groſſe Weißheit und Allmacht verkündigen. Es lebt alles und bleibt für dir. Du biſt unaußſprechlich groß. Deine Macht iſt herꝛlich / daß ſich Tag und Nacht / Licht und Finſternüß ſo wunderbahr theilen und ſcheiden müſſen. Laß ja unſere Hertzen nicht verfinſtert werden/ ſondern laß das Oel des Glaubens darin leuchten biß an unſer End. Führe uns endlich in dein Himmelreich/ da keine Veränderung noch Wechſel des Lichtes und Finſternüß iſt / ſondern ewige unaußſprechliche Freude / da wir keiner Leuchten oder Fackel bedürffen / ſondern von dir werden ewiglich erleuchtet werden / AMEN.

Es bekompt offt ein Cavalier Ordre, ein Stratagema bey Nacht ins Werck zu ſetzen. Und das iſt nicht einem jeden gegeben / daß wann es ſchon auff das klügſte erdacht iſt / daß er es glücklich ins Werck ſetze. Jch hab in dem Metterano in Acht genommen / daß etliche gewiſſe Cavalier geweſen / welche ſonderlich Glück gehabt Stratagemata ins Werck zu ſetzen. Und wañ ſie nicht in Perſon bey dem Anſchlag geweſen/iſts nicht angangen. Wann nun ein Cavalier Befehl hat ein Stratagema zu exequiren, ſo rahte ich ihm/ daß er fleiſſig leſe das 9. Cap. im Buch Judith/ darauß wird er viel ſchöne und herꝛliche Gedancken und Seufftzen zu GOtt ſchöpffen.

Der 46. Pſalm.

GOTT iſt unſer Zuverſicht und Stärcke / eine Hülffe in den groſſen Nöhten/ die uns troffen haben.

3. Darumb fürchten wir uns nicht / wann gleich die Welt untergienge/ und die Berge mitten ins Meer ſincken.

4. Wann gleich das Meer wütet und wallet / und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen/ Sela.

5. Dennoch ſol die Stadt Gottes fein luſtig bleiben mit ihren Brünlein/ da die Heyligen Wohnungen des Höchſten ſind.

6. GOTT iſt bey ihr drinnen / darumb wird ſie wol bleiben / GOTT hilfft ihr frühe.

7. Die Heyden müſſen verzagen / und die Königreiche fallen / das Erdreich muß vergehen/ wenn er ſich hören läſſt.

8. Der HERR Zebaoth iſt mit uns / der GOtt Jacob iſt unſer Schutz/ Sela.

9. Kommt her/ und ſchauet die Werck des HERRN/ der auff Erden ſolch Zerſtören anrichtet.

10. Der den Kriegen ſteuret in aller Welt/ der Bogen zubricht/ Spieſſe zuſchlägt/ und Wagen mit Feuer verbrennet.

11. Seyd

Digitized by Google

11. Seyd ſtille / und erkennet daß ich GOtt bin / ich wil Ehre einlegen unter den Heyden / Ich wil Ehre einlegen auff Erden.

12. Der HERR Zebaoth iſt mit uns / der GOtt Jacob iſt unſer Schutz / Sela.

Nachdem im vorigen Teutſchen Krieg vielfältig iſt geklaget worden / daß die Quartiermeiſter und Commiſſarii offtmahls Geld nehmen / arme Wittben / Wäyſen / und geringe Handwercks-Leute mit Soldaten belegen / die Reichen aber in den Sack ſtecken / und alſo nach dem Sprichwort heiſſe:

Daus Eß hat nichts /
Sechs Zincke giebt nichts /
Quatre drey / helffen frey.

Als iſt ſolchen Quartiermeiſtern / Commiſſarien / und Ballettmachern eine Beicht allhier vorgeſchrieben worden.

IX.

Beichte eines ungerechten Furirers / Balletmachers / und Quartier-Commiſſarii.

HERR Allmächtiger GOTT / du einiger Hertzenkündiger / vor welchem niemand unſchuldig iſt: Ich armer groſſer Sünder klage und bekenne dir meines Hertzens Unart und Belials-Tück / daß ich voll alles Ungerechten und Boßheit / ein gifftiger Freveler und ſchädlicher unbarmhertziger Menſch gegē meine Nechſten und Mitt-Brüder bißher geweſen bin / als der ich mit unbilligē Balleten ihnen viel Trübſal angelegt / und mit meinen ungerechten Wercken ſie von Tage zu Tage habe quälen helffen. Ich / als der im Rath und Regiment mit geſeſſen / mutatis mutandis ſic, (der ich groſſer Herren hohe Charge bedienet / und Ordre mit Einquartieren ꝛc. gehabt) ſolte billich ein Vater der Armen geweſen ſeyn / daß ich erfreuet hätte das Hertz der Wittwen / und der Wäyſen / der keinen Helffer hatte / errettet hätte / und daß ich mich des Unrechten geſchämet: Aber dafür habe ich ohn alle Scham und Scheu das Unrecht in mich geſoffen wie Waſſer / die Armen und Elenden beſchädiget / die Wittwen haben mir ein Raub / und die Wäyſen eine Beute ſeyn müſſen / und alſo in vielen Häuſern eytel Thränen / Weinen / und Seufftzen / mit meiner Ordre geſtifftet und verurſachet / unterdeſſen habe ich mich umb den Schaden Joſephs / wenig oder gar nichts bekümmert und angenommen / ſondern Wein holen laſſen / mich mit meines gleichen voll geſoffen / und truncken worden / wenn andere hungerig und durſtig bleiben müſſen / alſo mehr dem Bauch- und Mammon gedienet / als meiner armen Seelen und Gewiſſens wahr genommen und gepfleget. Daher ich deinen Fluch / als der ich mein Ampt nicht nur nachläſſig / ſondern ſchändlich und ſündlich / wieder Recht und Gebühr / getban und verrich-

verrichtet / gar wohl verdienet / deinen Zorn und ewige Straffe verwürcket / und das unbarmhertzige Gerichte auff mich geladen / das über alle Unbarmhertzige gehen ſol. Ach! Ach / wie iſt meiner Sünden ſo viel / mein Gewiſſen beiſſet mich / ich leyde dein Schrecken / daß ich ſchier verzage ; Aber weil du biſt ein GOtt von groſſer Gedult / und ſehr gnädig / und ſtraffeſt die Leute nicht gern / und haſt nach deiner Güte verheiſſen Buſſe zur Vergebung der Sünden / ſo bitte ich dich demütiglich / du wolleſt mich bekehren / ſo werde ich bekehret / dann du HERR biſt mein GOTT / und nachdem ich gewitziget bin / ſchlage ich mich auff die Hüffte. Ach HERR / gehe nicht ins Gerichte mit mir / auff tauſendt kan ich nicht eins antworten / ſo ſchändlich und ſündlich habe ich mich in meinem Ampt gehalten. Aber / ach vergib mir das alles umb deiner Barmhertzigkeit willen / und laß alle meine Sünde und Schuld durch Chriſti Blut gewaſchen und abgethan ſeyn. Sey mir gnädig umb des HERRN JESU willen / und verleyhe mir einen neuen gewiſſen Geiſt / daß ich mich hinfüro für allen Sünden und Unrecht hüte / keinem Menſchen Unrecht oder Gewalt anmuhte noch zufüge / auch von armer Leute Vermögen nimmermehr praſſe / weder im Hertzen mehr etwas Arges wider meinen Nechſten gedencke / noch in der That vollbringe / ſondern ihn liebe als mich ſelbſt / der Gerechtigkeit nachſtrebe / wen ich geplaget und zu Schaden gedrungen / wieder in ander Wege ergetzen / und ihm den Verluſt erſtatten helffe / Wittwen und Wäyſen mehr und eher in ihrem Trübſal beſuchen lerne / als daß ich ihnen Trübſal zuziehen wolle / und mich alſo in allem hinfüro nach deinem heyligen Worte und Willen richte / und nach dem Exempel des erbarn frommen Raths-Herrn Joſephs / und Dionyſii (vel des Adelichen gutthätigen Obadiæ) dir dienen und gefallen möge zeitlich und ewiglich / Amen. Lieber GOtt und Vater / ſey mir armen Sünder gnädig / umb JESU CHRISTI willen / Amen.

X.

Kurtze und einfältige Außlegung des Vater Unſers.

Es werden alle Tág etlich tauſend Vater Unſer bey den Armeen gebetet. Aber wie viel werden wol unter den heutigen Soldaten gefunden / welche gleich ſind den Jüdiſchen Betern / über welche GOtt der HERR klaget und ſagt : Dieſes Volck nahet ſich zu mir mit ihren Lippen / aber ihr Hertz iſt ferren von mir. Mancher meynet ein Vater Unſer beten / daß ſey ein ſchlechte Kunſt. Aber ich halte es vor ein ſonderliches Meiſterſtück. Dann wann es ſol mit Nutz und Andacht gebetet werden / ſo muß es nicht nur von der Zungen gehen / ſondern der gantze Menſch / die gantze Seele / das gantze Hertz muß den Anfang machen.

Es ſind bißhero von gelahrten Leuten viel ſchöne Gebet-Bücher gemacht worden. Frageſtu welches das Beſte ſey? Ich verachte keines. Ein ſchönes Bett-Buch iſt der Pſalter. Gut iſt das Gebet Danielis. Gut iſt die Litaney. Gut iſt Doctor Habermanns Gebet-Buch/ welches Lutheraner/ Papiſten/ und Calviniſten gebrauchen können. Dann er gebraucht faſt lauter Worte der Heyligen Schrifft.

Aber in der gantzen Welt wird kein beſſer Formular zu beten gefunden werden/ als das Vater Unſer. Alle andere gute Gebet flieſſen auß dem Vater Unſer / und rinnen wiederumb in daſſelbe hinein. Dieſes Gebet hat der Meiſter mit der gelahrten Zunge ſelbſt gemacht/ und es mit ſeinen eygenen Lippen geheiliget. Es iſt zwar kurtz von Worten / aber es iſt ſeiner Güte halben mit aller Welt Gold und Silber nicht zu bezahlen. Die Ordnung iſt ſchön. Die Wort ſeynd voll Himmliſcher Weißheit / und der HERR JESUS hat ſie mit Fleiß auf das Hertz ſeines Himmliſchen Vaters gerichtet. Dann Er iſt auß dem Hertzen ſeines Himmliſchen Vaters entſproſſen/ und weiß gar wol was Ihm lieb oder zuwider ſey. Wann Er beſſer Wort gewuſt hätte/ die ſeinem Himmliſchen Vater das Hertz mehr rührten / Er würde ſie uns nicht verſchwiegen haben. Wie ſolte der Himmliſche Vater nicht gern hören die Worte / welche ſeinem Hertzliebſten Sohn auß ſeinem allerheiligſten Hertzen gequollen / und auß ſeinem lieblichen Munde gefloſſen ſind? O wie ein ſelige Creatur biſtu / wann du ein gläubiges Vater Unſer mit Andacht beten kanſt. Dann du haſt einen Schlüſſel damit du den Himmel auffſchlieſſen und Gottes Barmhertzigkeit herab holen kanſt. Der Teuffel iſt nicht geſtorben und begraben. Er liegt auch nicht in der Hölle und ſchläfft. Er iſt auch nicht mit Ketten angeſchmiedet / ſondern er gehet herumb nicht allein unter den Armeen/ſondern in der gantzen Welt/wie ein brüllender Löw/ und ſuchet welchen er verſchlinget. Ja er läſſet ſich auch unter den Kindern Gottes finden/ Job. Cap. 1. Allein wer ein andächtiges Vater unſer beten kan / der hat ein Carthaune damit er dem Fürſten der Welt einen Schrecken einjagen kan. Ein andächtiges Vater Unſer iſt ein Schild / damit wir alles Unglück und den Zorn Gottes auffhalten können.

Sehet doch ihr redliche Cavalier / wie der Sohn Gottes ſo kurtz und artig in dieſem Gebet verfaſſet hat/ alles was uns an Leib und Seele nütz und gut iſt!

Erſtlich lehret Er uns wie wir GOtt an das Hertz greiffen/und ihn ſeiner Väterlichen Liebe und Gütigkeit erinnern / und ſagen ſollen/ Vater. Wo iſt ein Vater den ſein Sohn bittet umb ein ſtück Brod/ und er beut ihm einen Stein/ oder ſo er ihn bittet umb einen Fiſch/und er beut ihm eine Schlange oder einen Scorpion? David

hatte

hatte einen ungerahten Sohn / welcher Ihm nach Scepter und Krohn trachtete / und Ihn von Land und Leuten jagen wolte / gleichwol weinte er bitterlich / als Er hörete daß er in der Schlacht umbkommen ſey. Wie gröblich hatte ſich der verlohrne Sohn an ſeinem Vater verſündiget? Gleichwol da er wieder umbkehrte / gieng ihm der Vater entgegen / fiehl ihm umb den Halß/und küſſete Ihn / Luc. 15. Eben alſo iſt GOtt gegen uns geſinnet. Wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet / ſo erbarmet ſich der HERR über die ſo ihn fürchten.

Wann ich traurig und betrübt bin / und in höchſten Nöhten ſtecke / ſo halte ich GOtt dem HERRN vor / dieſes Wort Vater / und ſage: Vater/ Vater / du muſt itzo handeln bey mir als ein Vater. Wann mein leiblicher Vater lebte / und wüſte die Noth darin ich itzo ſteck/Er würde mir gerne helffen. Nun biſtu viel gröſſer / reicher und mächtiger als mein leiblicher Vater. Darumb / Vater/ Vater/ hilff / und thue bey mir wie ein Vater. Ein leiblicher Vater wolte offtmahls ſeinen Kindern gerne helffen / aber er kan nicht. Du aber biſt ein Vater im Himmel. Himmel und Erde ſind deiner Hände Werck/du erfülleſt alles/und biſt allenthalben gegenwärtig. Du biſt ein reicher Vater. Du gibſt mehr auß in einem Tag / als ein gantz Käyſerthumb vermag / und bleibeſt doch noch ein reicher HERR. Jemehr du gibſt jemehr du haſt. Du biſt ein Allmächtiger Vater. Du kanſt überſchwenglich thun / über alles was wir bitten und verſtehen. Es iſt bey dir kein Ding unmüglich. Du biſt ein getreuer Vater/ und läſſeſt niemand verſuchet werden über Vermögen.

Wann ein redlicher Cavalier etwas zuſaget/ und ſagt/ Ich verſpreche dieſes bey Cavaliers Parolen / ſo hält er es ſo hoch als wann er einen theuren Eyd geſchworen hätte. Nun hat dein lieber Sohn mir ſeine mit einen theuren Eyd bekräfftigte Parolen geben / und ſagt: Warlich/ Warlich/ ich ſage euch / ſo ihr den Vater etwas bitten werdet / in meinem Nahmen / ſo wird Er es euch geben. Darumb Vater / Vater / hilff wie du weiſt daß mir wol geholffen ſey.

Nach dieſem Eingang folgen die ſieben Bitte / darinnen alles ſummiret iſt / was wir alle ſieben Tage in der Wochen bedürffen.

Erſtlich ſagen wir: Geheiliget werde dein Nahm/ das iſt/ gib daß in deiner Gemein dein heiliges Wort rein und lauter geprediget / die Sacrament adminiſtriret / dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen geſteuret werde: Alles was ich thue / das laſſe gereichen zu deinen Ehren/ daß nicht mein / ſondern dein Nahm geheiliget werde.

Zum

Zum andern ſagen wir/ dein Reich zu komme. Das iſt / lieber GOtt/ baue dir durch deinen heiligen Geiſt ein Schloß in meinem Hertzen / daß ich Luſt habe dir als meinem König zu dienen. Dein heiliger Geiſt regiere mich / daß ich das Gute vollenbringen könne/ dazu ich Luſt habe. Steure dem Teuffel und allen Gottloſen/ daß ſie nicht Ergerniß anrichten.

Zum dritten ſagen wir : **Dein Will geſchehe wie im Himmel alſo auch auff Erden.** Das iſt / gib Gnade daß Prediger / Regenten/ Schulmeiſter/ Vatter und Mutter/ Kinder / Geſinde / und Jedermann/ deinen Willen in ſeinem Beruff treulich thue. Behüte mich daß ich dich nicht muſtere oder meiſtere / ſondern dir gehorſam ſey / in Lieb und Leyd / in Glück und Unglück. Gib daß mein Hertz und mein gantzes Leben ſey dein Himmel. Gleich wie die heilige Engel im Himmel deiner Mayeſtät gehorchen. Alſo auch ich dir folge und gehorſam ſey / und meinen Willen nach deinen Willen richte.

Zum vierdten ſagen wir : **Unſer täglich Brod gib uns heut.** Das iſt/ gib uns was zu Unterhaltung dieſes zeitlichen Lebens gehöret Regen und Sonnenſchein/ Hülle und Fülle/ geſunden Leib / und was wir ſonſten zur Nothdurfft bedürffen. Wir arme Bettel-Kinder klagen dir unſer Noth / du weiſt was uns mangelt. Sorge du für uns/ ſo ſind wir wol verſorget. Vor wenig Jahren hat es in Engelland Leut geben/ welche ihren Kindern und andern nicht haben geſtatten wollen/ daß ſie ſollen ein Vater Unſer beten / ſondern ſie ſollen beten was ihnen in den Mund komme / und was ſie die Noth lehre beten. Dann haben ſie geſagt/ wozu dienet das/ daß einer der etwa ſol gehencket werden/ oder etwa auff dem Todt-Bette ſterben wil/ ſagt : **Unſer täglich Brod gib uns heut.** Da er doch nicht begehret ein Bißlein Brod mehr in ſeinen Mund zu nehmen / allein wir ſagen nicht mein täglich Brod gibt mir heut/ ſondern unſer täglich Brod gib uns heute. Bitten alſo unſern Vater / das Er auch unſern Brüdern und Schweſtern ein Stück Brod geben wolle / nicht allein das leibliche / ſondern auch das Seelen-Brod.

Zum fünfften ſagen wir : **Vergib uns unſer Schuld / wie wir vergeben unſern Schüldigern.** Das iſt / ein kurtze aber ſehr nachdenckliche Beichte / darinn wir bitten / der liebe GOTT wolle zerreiſſen alle alte Schuld-Zettel / und wolle alles laſſen vergeſſen / verdecket / und begraben ſeyn. Dargegen ſeyn wir wieder erbietig / mit unſerm Nechſten Gedult zu haben / und ihm zu verzeihen. O Wehe dem / der ſo offt des Abends zu Bette gehet / die Sonne über ſeinem Zorn läſſet unter gehen / und gleichwol ſaget : **Vergib uns unſer Schuld / als wir vergeben unſern Schüldigern!**

Zum

Digitized by Google

Zum ſechſten ſagen wir: **Führ uns nicht in Verſuchung.** Das iſt/ lieber GOtt/ laß mich doch nicht ſincken und fallen. Der Teuffel hat Adam und Eva verführet/ den Saul/ den David/ den Judam geſtürtzet. O behüte mich daß ich nicht auch ſündige/ und Jammer und Noth anrichte.

Zum ſiebenden/ ſagen wir: **Erlöß uns von allem Ubel.** Das iſt/ behüte uns für allem Unglück Leibes und der Seelen/ Gut und Ehren/ und beſchere uns endlich ein ſeliges Simeons-Stündlein. **Dann dein iſt das Reich**/ du biſt unſer König. **Dein iſt die Krafft.** Du kanſt geben und helffen. Deiſt iſt die **Herzligkeit**/ und ſol auch dein verbleiben/ Amen.

Es urtheile nun wer urtheilen kan/ ob das Vater Unſer nicht ſey oratio orationum oder ein kurtzes Gebet darin alles ſteckt was in andern Gebet-Büchern zu finden iſt.

Aber wie zuvor gedacht iſt/ ſo werden viel Vater Unſer des Tages bey den Armeen gebetet mit dem Munde/ das Hertz aber weiß nichts davon. Drumb muß Jch allhier Ehrliche Cavalier/ ſonderlich gemeine Reuter und Soldaten erinnern/ daß es nicht genug ſey/ daß man des Morgens dem Pferd im Stall einen Morgen-Segen vorſinge/ und unterdeſſen bald den Zaum anlege/ bald den Sattel umbgürte. Es iſt auch nicht genug daß man bey den Betſtunden ein Vater Unſer ohne Andacht in den Huth bete. Man muß nicht allein beten/ ſondern man muß auch recht beten. Wer nicht recht betet/ der wird nicht erhöret.

Und da werden erſtlich nicht erhöret die Heyden/ welche die ſtummen Götzen anbeten/ die da haben Mäuler und reden nicht/ ſie haben Augen und ſehen nicht/ ſie haben Ohren und hören nicht/ auch iſt kein Athem in ihrem Munde.

Zum II. werden nicht erhöret die Juden und Türcken/ welche zwar vorgeben/ daß ſie den einigen ewigen wahren lebendigen GOtt anbeten. Aber ſie beten Jhn nicht an wie Er ſich in ſeinem Wort offenbahret hat/ daß Er ſey eynig im Weſen/ und dreyfältig in Perſonen/ Vater/ Sohn/ und Heyliger Geiſt/ ſondern geben Gottsläſterlich vor/ GOtt habe keinen Sohn weil Er keine Fraue habe: Gottes Geiſt ſey auch kein ſelbſtändig Weſen/ ſondern nur Gaben die Er den Menſchen verleyhet. Nun ſpricht aber Chriſtus der HERR Johan. am 5. **Wer den Sohn nicht ehret der ehret den Vater nicht/ der Jhn geſand hat.** Auch ſchreibet Johan. in ſeiner andern Epiſtel: **Wer übertritt/ und bleibet nicht in der Lehr Chriſti/ der hat keinen Gott. Wer in der Lehre Chriſti bleibet/ der hat beyde den Vater und den Sohn.** Hierauß wird offenbahr/ was von dieſer Gottloſen Leute Gebet zu halten ſey.

Digitized by Google

III. Es werden auch die Papiſten in ihrem Gebet mit böſem Beſcheid abgewieſen. 1. Weil ſie die verſtorbene Heyligen anruffen / die uns kein offen Gehör noch hülffliche Hand bieten können / denn es wahr iſt/was Eſa. am 64. ſtehet: Abraham weiß nichts von uns/ und Iſrael kennet uns nicht. 2. Weil ſie die Pſalmen und andere Gebet ohne Verſtand und Andacht in den Stifften und Klöſtern abſingen / welche der HERR / Amos am 5. mit dieſen Worten abfertiget: Thue nur weg von mir das Geplär deiner Lieder / deñ Ich mag das Geplär deines Pſalter-Spiels nicht hören.

Wann auch fürs IV. Heuchler gefunden werden/ ſie mögen Lutheraner/Papiſten oder Calviniſten ſeyn. Deren Gebet verwirfft der HERR Chriſtus auch/ wie Matth. am 6. zu ſehen: Wenn du beteſt/ ſoltu nicht ſeyn/ wie die Heuchler/ die da gern ſtehen und beten in den Schuhlen/und an den Ecken auff den Gaſſen/auf daß ſie von den Leuten geſehen werden. Warlich/ Ich ſage euch/ſie haben ihren Lohn dahin. Und Matth. 7. ſpricht Chriſtus: Wann ſie gleich ſagen: HERR/ HERR/ haben wir nicht in deinem Nahmen geweiſſaget? Haben wir nicht in deinem Nahmen Teuffel außgetrieben? Haben wir nicht in deinem Nahmen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkandt/ weichet von mir all ihr Ubelthäter.

Zum V. werden nicht erhört die Zweiffeler/ welche zwar beten / aber doch daneben nicht glauben wollen / daß GOtt helffen wolle oder könne/derer Gebet taugt auch nichts. Dann man ſol vor Gott auffheben heilige Hände / ohne Zorn und ohne Zweiffel / ſagt Paulus 1. Timoth. 2. Wann du beteſt ſo zweiffle nicht/ ſagt Syr. am 7. Dazu ſtimmet Jacobus in ſeiner Epiſtel am 1. Ein Betender aber bittet im Glauben / und zweifflet nicht. Dann wer da zweiffelt/ der iſt gleich wie die Meeres Wage / die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Menſch dencke nicht/ daß er etwas vom HERRN empfahen werde. Ein Zweiffeler iſt unbeſtändig in allen ſeinen Wegen.

Zum VI. werden nicht erhört die Soldaten / welche / ſo bald die Betſtund auß iſt/wiederum anfangen zu fluchen/ daß der Himmel davon möchte ſchwartz werden/Syr. ſagt am 35. Cap. Wann einer betet/und wiederumb fluchet/wie ſol den der HErr erhören.

Zum VII. Hoffärtige Leute/die ſich ſelbſt vermeſſen/daß ſie fromm ſeyen / und andere verachten / beten auch mit jenem Phariſeer/ Luc. 18. vergebens. Judith ſagt recht in ihrem Buch Cap. 9. HERR/ es haben dir die Hoffärtigen noch nie gefallen / aber alle Zeit hat dir gefallen der Elenden und Demütigen Gebet. Und da jene zween Jünger Jacobus und Johannes durch ihre Mutter auß Hoffart umb groſſe Aempter bitten lieſſen/ſchluge es der HErr ihnen rund ab/ und ſagte: Ihr wiſſet nicht/ was ihr bittet.

Zum

Digitized by Google

Zum VIII. Sonderlich kriegen die zornigen und unverſöhnlichen Beter einen Abſchlag. Uber ſolche gifftige Beter wundert ſich Syr. am 28. Cap. und ſpricht: Ein Menſch hält gegen den andern den Zorn/ und wil bey dem HErꝛn Gnade ſuchen. Er iſt unbarmhertzig gegen ſeines gleichen / und wil für ſeine Sünde bitten. Er iſt nur Fleiſch und Blut/ und hält den Zorn/ wer wil denn ihm ſeine Sünde vergeben?

Zum IX. können die zornigen Leute nicht recht beten/ viel weniger die Todſchläger/ davon Eſa. am 1. GOtt eine Klage anſtellet: Wann ihr ſchon eure Hände außbreitet / ſo verbirg Ich doch mein Antlitz von euch/ und ob ihr ſchon viel betet/ höre Ich euch doch nicht / denn eure Hände ſind voll Bluts.

Hieher gehören zum X. auch die Wollüſtigen / die ihrem Leib nicht abbrechen/ ſondern der Luſtſeuche nachhängẽ/ von welchen ſagt Jacob. 4. Ihr bittet und krieget nicht/ das macht/ das ihr viel bittet/ nehmlich dahin/ daß ihrs mit euren Wollüſten verzehret.

Zum XI. werden nicht erhört die Judas-Kinder / welche mit demſelben Verꝛähter ihren Meiſtern und vorgeſetztẽ Vätern Ehre und Liebe beweiſen ſolten / aber wieder ſie ſo gifftig allenthalben reden/ und wieder ſie ohne Urſach ſtreiten/ haben auch ihres Betens keinen Genieß. Dann der 109. Pſalm zeuget: Ihr Gebet müſſe Sünde ſeyn. Seiner Tage müſſen wenig werden / und ſein Ampt müſſe ein ander empfahen / ſeine Kinder müſſen Wayſen werden / und ſein Weib eine Wittwe. Seine Kinder müſſen in der Irꝛe gehen/ und betteln/ und ſuchen/ als die verdorben ſeynd. Es müſſe der Wucherer außſaugen alles was er hat/ und Frembde müſſen ſeine Güter rauben.

Fürs XII. die unbußfertigen Sünder ins gemein trifft dieſes Unglück/ wie jener Blindgeborne/ und vom Sohne Gottes geheilete Menſch ſaget Joh. 9. Wir wiſſen/ daß GOtt die Sünder nicht höret/ (nehmlich die unbußfertige Sünder) ſondern ſo jemand Gottfürchtig iſt/ und thut ſeinen Willen/ den höret Er. Wer nun beten wil daß er erhöret werde/ der muß Gott allein anbetẽ. Er muß ſein Vertrauen nicht richten auf die Mutter Chriſti oder auf derẽ Vorbitte. Dañ da die Jünger zu Chriſto kamen/ und ſagten/ lehre uns beten/ da ſagte er nicht/ wañ ihr betẽ wollet/ ſo ſprechet meine Mutter die Jungfrau Maria an / dañ ich thue ihr unterweilens etwas zu gefallen daß ich ſonſt nicht thäte; ſondern Er ſagt/ wañ ihr beten wollet ſo ſprecht Vater Unſer der du biſt im Him̃el. Bey dieſem Vater Unſer bleiben wir ſicherlich. Da die Jungfrau Maria auff der Hochzeit zu Cana in Galilea eine harte Antwort empfiug/ da ſagte ſie zu den Apoſteln. Was Er euch ſagt das thut. Das ſind die letzte Wort der Jungfrauẽ Mariä/ welche wir in H. Schrifft auffgezeichnet findẽ. Nun leſen wir an keinẽ Orte daß er jemahls geſagt habe/ ruffet meine Mutter die Jungfrau Maria an/ dz ſie vor euch bete.

Weil Er es nun nicht geſagt und befohlen hat / ſo unterlaſſen wir es auch billich. Er muß auch nicht anbeten die verſtorbene Heyligen. Der erſte Heylige hat GOtt allein angeruffen und iſt in den Himmel kommen. Der handelt am ſicherſten / der es macht wie es der erſte Heylige gemacht hat.

Zum andern muß er ſein Gebet gründen auff das theure Verdienſt Chriſti / der uns arme Sünder mit ſeinem Him̃liſchen Vater wieder verſöhnt / und uns einen freyen Zutrit zu Jhm erworben hat. Chriſtus ſagt / Joh. 16. **Warlich / warlich / Jch ſage Euch / ſo Jhr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen / ſo wird Ers Euch geben.**

Jm Nahmen Chriſti aber bitten / heiſſet nicht allein auff ſeinen Befehl ſich gründen / ſondern auch auff ſein Verdienſt ſich verlaſſen. Dann auſſer Chriſto haben wir ſonſt keinen Zutritt zum Vater / Epheſ. 3. Gleich wie Joſeph mit ſeinen älteſten Brüdern nichts wolte zu thun haben / ſie brächten dann ihren jüngſten Bruder Benjamin mit ſich. Alſo dürffen wir Gottes deß Himmliſchen Vaters Angeſicht nicht ſehen / wir bringen dañ den Himmliſchen Benjamin mit uns. Er ſagt ſelbſt / ohne mich könnet ihr nichts thun.

Zum III. muß er auch beten mit Andacht und inbrünſtigem Geiſt / dann GOtt ſiehet das Hertz an / der Sohn Gottes ſiehet der Menſchen Gedancken / Matth. 19. Der Heilige Geiſt erforſchet alle Dinge / 1. Corinth. 2.

Zum IV. muß er auch beten mit Bußfertigem Hertzen / dann der GOtt der uns beten heiſt / hat befohlen Buß und Vergebung der Sünden zu Predigen allen Völckern / Luc. 24. Es trette ab von der Ungerechtigkeit wer den Nahmen Chriſti nennet / ſagt Paulus 2. Timoth. 2.

Er muß vors V. beten mit demütigem Hertzen / dann unſer Buſſe iſt nicht vollkommen. Wann wir vermeynen wir wollen auffs aller andächtigſte beten / ſo ſchleichen ſich frembde Gedancken oder etwas mehrers mit ein / daß vonnöhten iſt / wir erkennen unſere Unwürdigkeit / daß wir der keines wehrt ſeyn / das wir bitten / wir habens auch nicht verdienet. Abraham betete ſehr demühtig / und ſagte: Jch habe mich unterwunden zu reden mit dem HERRN / wiewohl Jch Erd und Aſche bin. Jacob ſagt: Jch bin zu gering aller Treu und aller Barmhertzigkeit die du an deinem Knecht gethan haſt. Daniel braucht auch gar demühtige Worte / und ſagt: Wir liegen vor dir mit unſerm Gebet nicht auff unſere Gerechtigkeit / ſondern auff deine groſſe Barmhertzigkeit.

Zum VI. muß er beten mit weiſem und beſcheidenem Hertzen / und einen Unterſcheid machen / unter den zeitlichen und ewigen Gütern. Umb die ewige Güter ſol er bitten ohne Beding / dann es iſt Gottes Wille klar vor Augen. Johan. 6. ſagt Chriſtus: Das iſt der Wille

Digitized by Google

Wille des Vaters der mich geſand hat / daß wer den Sohn ſiehet und gläubt an Jhn / habe das ewige Leben / und Jch werde ihn aufferwecken am Jüngſten Tage. Aber umb zeitliche Güter / als umb Ehre/ umb Geſundheit / umb Nahrung / umb Reichthumb / muß er bitten mit Bedingung/und ſagen: Lieber GOtt/ iſt es dein Göttlicher Wille / und iſt es mir nütz und gut / ſo gib mir doch das und das. Wann ein gemeiner Reuter und Mußquetier ſich wolte des Morgens auff die Knie ſetzen / und bitten: GOtt wolle ihm doch den Tag einen reichen Kauffmann/oder einen reichen Juden in die Hand geben / der ein paar 1000. Ducaten bey ſich habe / dann er hab derer mehr vonnöhten als ihrer einer. Ein ſolch Gebet würde nicht erhöret werden. Dann 2000. Ducaten ſind nicht einem jeden Tobacks-Bruder / einem jeden Huren-Jäger nütz. Doch aber iſt dieſes allhier in Acht zu nehmen/ daß wer ſich umb die ewigen Güter / umb das Reich Gottes / umb ſeine Gerechtigkeit am meiſten bekümmere und darnach trachte / dem werde auch das andere/ nehmlich das Zeitliche deſto ehr zufallen/ Matth. 6. Dan ſo Gott ſeines eygenen Sohns nicht verſchonet / ſondern hat Jhn für uns alle dahin gegeben / wie ſolt Er uns mit Jhm nicht alles ſchencken? Wie S. Paulus recht ſchleuſt / Rom. 8. Als Salomo umb Weißheit/ das iſt/ umb den Heiligen Geiſt / der im Buch der Weißheit am 1. die Weißheit genennet wird / bate / da gab ihn auch GOtt das Zeitliche / nehmlich Reichthumb / langes Leben / Glück wider ſeine Feinde /2c. Solches iſt wol in Acht zu nehmen. Sonſt wiſſen wir nicht was wir bitten/ ad Rom. 8. Endlich muß er beten mit einem beſtändigen und anhaltenden Hertzen/ gleich wie das Cananeiſche Weiblein/die hielte Chriſto dem HERRN drey Stürm auß / dann erſtlich rieff ſie Chriſto nach / und gab ihm gute Wort/ aber Er wolte nicht antworten. Mich deucht / ich ſehe / wie das arme Weiblein auf den Knien geſeſſen/ ihre Hände gen Himmel gehoben/ und geruffen hat: Ach HERR / du Sohn David / ich bin keine Königin auß Reich Arabia/ſondern ein armes Weib/ erbarm dich mein: Aber Chriſtus antwortet ihr nicht ein Wort; Zum andern da Er anfieng zu reden/ redete Er ſolche Wort/ welche wahren wie ſcharffe Schwerter und Scheermeſſer / und ſagte: Jch bin nicht geſand als nur zu den verlohrnen Schafen des Hauſes Jſrael. Zum dritten / als ſie ferner anhielt / ſchüttete er das Kind gar mit dem Bade aus / und ſtellete ſich / als ob keine Barmhertzigkeit bey ihm ſey/ nennete ſie einen Hund / und ſagte: Es iſt nicht fein / daß man den Kindern das Brod nehme / und werffe es vor die Hunde. Als ſie aber in Demuth anhielt/ und antwortete/ daß auch die Hunde ihren beſcheidenen Theil haben / und wolte ſo viel ſagen: Speiſe lieber HERR JESU / ſpeiſe die Jſraeliter als deine Kinder von dem reichen Uberfluß deiner Güter. Mir

Digitized by Google

aber und meiner armen Tochter laſſe doch ein Brodſäumlein deiner Gnade von deinem Tiſche fallen / O wie wollen wir daſſelbige als hungerige Hündlein ſo begierig auffnehmen / und dir davor dancken! Als Chriſtus das hörete / ergab Er ſich und ſagte: O Weib / dein Glaube iſt groß / dir geſchehe wie du wilt. Hat ein Weib / ein ſchwaches Werckzeug / den Sohn Gottes / der dem Teuffel in der Wüſten Wiederſtand gethan / mit ihrem Gebet überwunden / warumb wolte es nicht vielmehr ein Chriſtlicher Cavalier und Rittersmann thun? Warumb wolte er ihn nicht mit gläubigem Arm angreiffen / und ſagen: HERR / ich laſſe dich nicht / du ſegneſt mich dann?

XI.

Ein Lied / darin gezeigt wird / wie ein Chriſtlicher Ritter in ſeinem Chriſtenthumb kämpffen müſſe / welches Lied ein Ehrlicher Chriſtlicher Held gemacht hat.

In ſeiner eygen Melody:

Gleich wie ein Held /
Im weitem Feld
Dem Feind gantz unerſchrocken
Sich præſentirt,
Nicht reterirt,
Wann er auff ihn wil rücken.

2. Sondern bald er /
Zur Gegenwehr
Sich ſtellt / und friſch drein heuet /
Drein ſticht / drein ſcheuſt
Nach allem Luſt /
Daß es nun davon ſteubet.

3. Alſo wer iſt
Ein rechter Chriſt
Sol ſich alſo verhalten /
Daß er nicht weich
Dem erſten Streich
Der ihm den Kopff wil ſpalten.

4. Sondern behend
Sein Inſtrument
Dem Feind entgegen ſetze /
Erſtlich lagier,
Dem Feind parier,
Drauff bald ihm eins verſetze.

5. Fürſichtigkeit
In dieſem Streit
Iſt allerdings von nöhten /
Doch man nicht bloß

Sich

Digitized by Google

Sich geb/ noch laß
Weit treiben auff die Seiten.
6. Ein gutes Schwerdt
Iſt Geldes wehrt/
Wo es den Mann salviret:
Vor Helm und Schild
Zugleich es gilt/
Wenn es recht wird geführet.
7. Eins Chriſten Schwerdt
Auff dieſer Erd/
Iſt JESUS Chriſti Nahme/
Mit dem er kan
Friſch greiffen an/
Sein Feinde allzuſammen.
8. Und wenns auch wär
Der Teuffel gar/
All Sünd/ all Angſt und Nöthe;
Gleichwol er ſiegt/
Wann er ſchon kriegt
Ein Wunde zu dem Tode.
9. Friſch her und dran/
Einm Krieges-Mann
Sol ſtets in Ohren klingen/
Dergleichen Brauch
Sol haben auch
Ein Chriſt vor allen Dingen.
10. Denn wer ſich fürcht/
Ehe man ihn würgt/
Der iſt ſchon halb geſchlagen;
Wer aber ficht/
Friſch umb ſich ſticht/
Der wird den Feind bald jagen.
11. Wilt du die Kron
Der Ehren han/
So muſt du auch drumb ſtreiten;
Wer hie nicht ſtreit/
In Ewigkeit
Muß davor Schmertzen leyden.
12. Sieh doch nur an/
Deinen Hauptman/
JEſum Chriſt unſern HErren/
Wie Er für dich
So Ritterlich/
Geſtritten hat in Ehren.

Digitized by Google

Weil Er es nun nicht geſagt und befohlen hat / ſo unterlaſſen wir es auch billich. Er muß auch nicht anbeten die verſtorbene Heyligen. Der erſte Heylige hat GOtt allein angeruffen und iſt in den Himmel kommen. Der handelt am ſicherſten/ der es macht wie es der erſte Heylige gemacht hat.

Zum andern muß er ſein Gebet gründen auff das theure Verdienſt Chriſti / der uns arme Sünder mit ſeinem Himliſchen Vater wieder verſöhnt / und uns einen freyen Zutrit zu Ihm erworben hat. Chriſtus ſagt/ Joh. 16. **Warlich/ warlich/ Ich ſage Euch / ſo Ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen / ſo wird Ers Euch geben.**

Im Nahmen Chriſti aber bitten / heiſſet nicht allein auff ſeinen Befehl ſich gründen/ſondern auch auff ſein Verdienſt ſich verlaſſen. Dann auſſer Chriſto haben wir ſonſt keinen Zutritt zum Vater / Epheſ. 3. Gleich wie Joſeph mit ſeinen älteſten Brüdern nichts wolte zu thun haben / ſie brächten dann ihren jüngſten Bruder Benjamin mit ſich. Alſo dürffen wir Gottes deß Himmliſchen Vaters Angeſicht nicht ſehen/wir bringen dañ den Himmliſchen Benjamin mit uns. Er ſagt ſelbſt/ ohne mich könnet ihr nichts thun.

Zum III. muß er auch beten mit Andacht und inbrünſtigem Geiſt/ dann GOtt ſiehet das Hertz an / der Sohn Gottes ſiehet der Menſchen Gedancken / Matth. 19. Der Heilige Geiſt erforſchet alle Dinge/ 1. Corinth. 2.

Zum IV. muß er auch beten mit Bußfertigem Hertzen / dann der GOtt der uns beten heiſt / hat befohlen Buß und Vergebung der Sünden zu Predigen allen Völckern / Luc. 24. Es trette ab von der Ungerechtigkeit wer den Nahmen Chriſti nennet / ſagt Paulus 2. Timoth. 2.

Er muß vors V. beten mit demütigem Hertzen/dann unſer Buſſe iſt nicht vollkommen. Wann wir vermeynen wir wollen auffs aller andächtigſte beten / ſo ſchleichen ſich frembde Gedancken oder etwas mehrers mit ein / daß vonnöhten iſt / wir erkennen unſere Unwürdigkeit / daß wir der keines wehrt ſeyn/ das wir bitten/ wir habens auch nicht verdienet. Abraham betete ſehr demühtig / und ſagte: Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HERRN/ wiewohl Ich Erd und Aſche bin. Jacob ſagt: Ich bin zu gering aller Treu und aller Barmhertzigkeit die du an deinem Knecht gethan haſt. Daniel braucht auch gar demühtige Worte / und ſagt: Wir liegen vor dir mit unſerm Gebet nicht auff unſere Gerechtigkeit/ ſondern auff deine groſſe Barmhertzigkeit.

Zum VI. muß er beten mit weiſem und beſcheidenem Hertzen/und einen Unterſcheid machen/unter den zeitlichen und ewigen Gütern. Umb die ewige Güter ſol er bitten ohne Beding / dann es iſt Gottes Wille klar vor Augen. Johan. 6. ſagt Chriſtus: Das iſt der Wille

Digitized by Google

Wille des Vaters der mich geſand hat / daß wer den Sohn ſiehet und gläubt an Jhn / habe das ewige Leben / und Jch werde ihn aufferwecken am Jüngſten Tage. Aber umb zeitliche Güter / als umb Ehre / umb Geſundheit / umb Nahrung / umb Reichthumb / muß er bitten mit Bedingung / und ſagen: Lieber GOtt / iſt es dein Göttlicher Wille / und iſt es mir nütz und gut / ſo gib mir doch das und das. Wann ein gemeiner Reuter und Mußquetier ſich wolte des Morgens auff die Knie ſetzen / und bitten: GOtt wolle ihm doch den Tag einen reichen Kauffmann / oder einen reichen Juden in die Hand geben / der ein paar 1000. Ducaten bey ſich habe / dann er hab derer mehr vonnöhten als ihrer einer. Ein ſolch Gebet würde nicht erhöret werden. Dann 2000. Ducaten ſind nicht einem jeden Tobacks-Bruder / einem jeden Huren-Jäger nütz. Doch aber iſt dieſes allhier in Acht zu nehmen / daß wer ſich umb die ewigen Güter / umb das Reich Gottes / umb ſeine Gerechtigkeit am meiſten bekümmere und darnach trachte / dem werde auch das andere / nehmlich das Zeitliche deſto ehr zufallen / Matth. 6. Dañ ſo Gott ſeines eygenen Sohns nicht verſchonet / ſondern hat Jhn für uns alle dahin gegeben / wie ſolt Er uns mit Jhm nicht alles ſchencken? Wie S. Paulus recht ſchleuſt / Rom. 8. Als Salomo umb Weißheit / das iſt / umb den Heiligen Geiſt / der im Buch der Weißheit am 1. die Weißheit genennet wird / bate / da gab ihn auch GOtt das Zeitliche / nehmlich Reichthumb / langes Leben / Glück wider ſeine Feinde / &c. Solches iſt wol in Acht zu nehmen. Sonſt wiſſen wir nicht was wir bitten / ad Rom. 8. Endlich muß er beten mit einem beſtändigen und anhaltenden Hertzen / gleich wie das Cananeiſche Weiblein / die hielte Chriſto dem HERRN drey Stürm auß / dann erſtlich rieff ſie Chriſto nach / und gab ihm gute Wort / aber Er wolte nicht antworten. Mich deucht / ich ſehe / wie das arme Weiblein auf den Knien geſeſſen / ihre Hände gen Himmel gehoben / und geruffen hat: Ach HERR / du Sohn David / ich bin keine Königin auß Reich Arabia / ſondern ein armes Weib / erbarm dich mein: Aber Chriſtus antwortet ihr nicht ein Wort; Zum andern da Er anfieng zu reden / redete Er ſolche Wort / welche wahren wie ſcharffe Schwerter und Scheermeſſer / und ſagte: Jch bin nicht geſand als nur zu den verlohrnen Schafen des Hauſes Jſrael. Zum dritten / als ſie ferner anhielt / ſchüttete er das Kind gar mit dem Bade aus / und ſtellete ſich / als ob keine Barmhertzigkeit bey ihm ſey / nennete ſie einen Hund / und ſagte: Es iſt nicht fein / daß man den Kindern das Brod nehme / und werffe es vor die Hunde. Als ſie aber in Demuth anhielt / und antwortete / daß auch die Hunde ihren beſcheidenen Theil haben / und wolte ſo viel ſagen: Speiſe lieber HERR JESU / ſpeiſe die Jſraeliter als deine Kinder von dem reichen Uberfluß deiner Güter. Mir

aber und meiner armen Tochter laſſe doch ein Brodſäumlein deiner Gnade von deinem Tiſche fallen / O wie wollen wir daſſelbige als hungerige Hündlein ſo begierig auffnehmen / und dir davor dancken! Als Chriſtus das hörete / ergab Er ſich und ſagte: O Weib / dein Glaube iſt groß / dir geſchehe wie du wilt. Hat ein Weib / ein ſchwaches Werckzeug / den Sohn Gottes / der dem Teufel in der Wüſten Wiederſtand gethan / mit ihrem Gebet überwunden / warumb wolte es nicht vielmehr ein Chriſtlicher Cavalier und Rittersmann thun? Warumb wolte er ihn nicht mit gläubigem Arm angreiffen / und ſagen: HERR / ich laſſe dich nicht / du ſegneſt mich dann?

XI.

Ein Lied / darin gezeigt wird / wie ein Chriſtlicher Ritter in ſeinem Chriſtenthumb kämpffen müſſe / welches Lied ein Ehrlicher Chriſtlicher Held gemacht hat.

In ſeiner eygen Melody:

Gleich wie ein Held /
Im weitem Feld
Dem Feind gantz unerſchrocken
Sich præſentirt,
Nicht reterirt,
Wann er auff ihn wil rücken.

2. Sondern bald er /
Zur Gegenwehr
Sich ſtellt / und friſch drein heuet /
Drein ſticht / drein ſcheuſt
Nach allem Luſt /
Daß es nun davon ſteubet.

3. Alſo wer iſt
Ein rechter Chriſt
Sol ſich alſo verhalten /
Daß er nicht weich
Dem erſten Streich
Der ihm den Kopff wil ſpalten.

4. Sondern behend
Sein Inſtrument
Dem Feind entgegen ſetze /
Erſtlich lagier,
Dem Feind parier,
Drauff bald ihm eins verſetze.

5. Fürſichtigkeit
In dieſem Streit
Iſt allerdings von nöhten /
Doch man nicht bloß

Sich

Digitized by Google

Sich geb/ noch laß
Weit treiben auff die Seiten.

6. Ein gutes Schwerdt
Iſt Geldes wehrt/
Wo es den Mann ſalviret:
Vor Helm und Schild
Zugleich es gilt/
Wenn es recht wird geführet.

7. Eins Chriſten Schwerdt
Auff dieſer Erd/
Iſt JESUS Chriſti Nahme/
Mit dem er kan
Friſch greiffen an/
Sein Feinde allzuſammen.

8. Und wenns auch wär
Der Teuffel gar/
All Sünd/ all Angſt und Nöthe;
Gleichwol er ſiegt/
Wann er ſchon kriegt
Ein Wunde zu dem Tode.

9. Friſch her und dran/
Einm Krieges-Mann
Sol ſtets in Ohren klingen/
Dergleichen Brauch
Sol haben auch
Ein Chriſt vor allen Dingen.

10. Denn wer ſich fürcht/
Ehe man ihn würgt/
Der iſt ſchon halb geſchlagen;
Wer aber ficht/
Friſch umb ſich ſticht/
Der wird den Feind bald jagen.

11. Wilt du die Kron
Der Ehren han/
So muſt du auch drumb ſtreiten;
Wer hie nicht ſtreit/
In Ewigkeit
Muß davor Schmertzen leyden.

12. Sieh doch nur an/
Deinen Hauptman/
JEſum Chriſt unſern HErren/
Wie Er für dich
So Ritterlich/
Geſtritten hat in Ehren.

Digitized by Google

13. Wie er ſich hat
Biß auff den Tod
Für dich laſſen verwunden /
Dem ſolſt du auch
Itzt folgen nach /
Daß du nicht ſtirbſt in Sünden.

14. Bedenck auch wol /
Daß dir doch ſol
Der Todt das Leben nehmen;
Darumb du dich
Itzt Ritterlich /
Zu ſterben nicht wirſt ſchämen.

15. Weil es muß ſeyn /
So ſchick dich drein /
Und thu davor nicht bitten /
In Gottes Nahm
Den Feind greiff an /
Es mus doch ſeyn geſtritten.

16. Ein Helden-Muth
Uns gebe GOtt
Und laß uns nicht verzagen;
So wolln wir bald
Gar auß dem Feld'
Den Feind mit Freuden ſchlagen/ Amen.

Darauff kan er ſingen:

Ein feſte Burg iſt unſer GOtt/ ꝛc.

Item:

Wär GOtt nicht mit uns dieſe Zeit/ ꝛc.

Item:

In dich hab ich gehoffet HERR/ ꝛc.

E N D E.

Digitized by Google

Der beliebte und belobte Krieg/

Oder

Kurtze Außführung/

Daß ſo wohl Menſchen als Vieh / ja die Natur ſelbſt/ mehr zum Krieg und Widerſpenſtigkeit/ als zur Einigkeit und Frieden geneigt ſey/

Durch Anleitung der vorigen Kriegsläuffte zu Papier bracht.

Denen WohlEdlen/ Großachtbaren/ Hochgelahrten/ Hochwohlweiſen

Des Raths- und Colonell-Herren/

Als auch

Denen WohlEhrenveſten/ Vorachtbaren und Mannhafften/

Colonell-Bürgern/ und ſämptlichen Bürger-Capitainen der hochlöbl. Stadt Hamburg.

Meinen reſpectivè Großgünſtigen/ Hochgeehrten Herren/ Gönnern und geehrten Freunden.

WohlEdle/ Großachtbare/ Hochgelahrte/ Hochwohlweiſe/ WohlEhrenveſte / Vorachtbare und Mannhaffte / ſonders Großgünſtige/ Hochgeehrte Herren / werthe Gönner und Freunde.

DEnenſelben muß ich vorhero/ ehe ſie dieſe Schrifft leſen/eine Hiſtorie erzehlen. Man ſagt/daß vormals zu Nürnberg von etlichen Handwercks-Leuten ſeyen Comödien oder Schauſpiele / und unter denen auch die Fabel auß dem Ovidio angeſtellet worden. Da haben ſie nun lang gerathſchlaget / wer doch den Löwen in dieſem Spiel

Digitized by Google

Spiel präſentiren könte? Endlich ſeyen die meiſten Stimmen dahin gangen/ daß keiner geſchickter darzu ſey/ als Meiſter Hanß der Kürſchner. Meiſter Hanß der Kürſchner macht ſich hierzu fertig/ und als die Ordnung an ihn kömpt / tritt er mit einem Uberzug von Haſen- und Katzen-Fellen zuſammen geſetzet/ auffs theatrum, und redet die Zuſeher mit dieſen Worten an: Ihr lieben Zuſeher/ es möchten etwan einige furchtſame Jungfrauen oder ſchwangere Frauen unter dem Hauffen ſeyn / die vielleicht erſchrecken werden/ wenn ich anfange zu brüllen. Aber ich habe ihnen vorher anzeigen wollen/ daß ſie deſſen keine Uhrſache haben/ und ſich zumahlen nicht fürchten möchten/ **denn ich bin kein Löw/ſondern Meiſter Hanß der Kürſchner.** Meine hochg. Herren wollen ja nicht etwan meynen / daß ich auch ein Löw / oder eine der Kriegsgurgeln ſey/ welche ihre Freude und Ergetzlichkeit im Krieg und Streit ſuchen/ſondern ich bin Tityrus,

Ille ego qui quondam tenui modulabar avenâ,

Der offtmals auff dem Elbeſtrohm / zu ſitzen pflag in einem Bötgen / und ſpielt ein Lied auff ſeinem Flötgen. Ich bin aber verſichert / es werden ſo wol meine Hochgeehrte Herren / als andere verſtändige Leute/ die ſonſt Ruhe und Frieden lieben/ mir Beyfall geben/ daß es unrecht und wider alle Billigkeit ſey/den Krieg und die Waffen nicht nur zu verachten und zu verwerffen / ſondern gar zu ſchänden und zu ſchmähen/ zu läſtern und zu vermaledeyen. Es iſt unläugbar / daß ein wohlbeſtelltes Regiment zu Friedens-Zeiten / immerdar auff den Krieg gedencken müſſe/und allezeit in Bereitſchafft ſtehen/auf erheiſchendẽ Fall die Waffen zu ergreiffen. Julius Cæſar, der Römiſchen Monarchie Stiffter und Anfänger/ lieſſe ſein Bildnüß mahlen / in der einen Hand ein Buch / in der andern ein Schwerd haltende / mit der Obſchrifft : Ad utrumque paratus, zu allen beyden bereit. Alſo muß eine ſorgfältige Obrigkeit ein Aug auff den Frieden / das andere auff den Krieg allwege gerichtet haben. Nehemias meldet in ſeinem Buch am 4. Cap. Daß als die umb Jeruſalem her wohnende Heyden/ den Bau ſelbiger Stadt und Mauren haben hemmen und mit Gewalt zerſtören wollen / da ſey unter dem Iſraelitiſchen Volck dieſer Anſtalt gemacbet worden / daß die eine Helffte der Jünglinge die Arbeit thäten/ die andere Helffte aber Spieſe/ Schilde/ Bogen und Pantzer hielten. **Die da baueten an der Mauren und trugen Laſt von denen die ihnen auffluden / mit einer Hand thäten ſie die Arbeit/und mit der andern hieltẽ ſie die Waffen. Und ein jeglicher der bauet / hatte ſein Schwerd an ſeine Lenden gegürtet und bauet alſo. Und ihre Helffte hielte die Spieß von der Morgenröthe/ biß die Sternen herfür kamen.**

Digitized by Google

Ebener maſſen muß eine Obrigkeit / welche den Unterthanen und Regiment wohl vorſtehen will / in der einen Hand den Oelzweig/ oder Friedens-Geſetze/ in der andern das Schwerd halten/ und muß zum Krieg und Beſchützung ihres Reichs oder Regiments vor Gewalt/ ſich gefaſt halten. Wie ſolte man nun den Krieg und die ſich demſelben ergeben verkleinern und verachten? Wie ſolte der Krieg / als ein ſo nothwendig Werck / ohne welches der Friede nicht beſtehen kan / durch welchen ſo viele Helden / ſo viele Herren / Fürſten und Könige ſich unſterblich gemacht haben / mit Billigkeit können geläſtert werden? Man laſſe ſich nicht irren / was der Zeitungs-Schreiber auß dem Parnaß ziemlich nachtheilig vom Krieg und Kriegs-Bedienten ſchreibet / wenn er vermeldet/ daß in dem alten Streit zwiſchen den Gelährten und Soldaten/ welcher von beyden Theilen ſo eyfferig vertheydiget wird/ob nemblich die Waffen den freyen Künſten vorzuziehen oder nicht? Sey im Parnaß endlich dieſer Beſcheid ergangen / daß man erſtlich erörtern ſolle/ob der Krieg eine Wiſſenſchafft oder Kunſt könte genennet werden? Weil dieſer Punct nun von ſolcher Wichtigkeit/ daß die gantze Hauptſache darvon dependire / als haben beyderſeits Intereſſenten ſich höchlich beſliſſen/die Herren Aſſeſſoren in allem wohl zu informiren/ſonderlich haben ſich Vegetius, Julius Frontinus, Ælianus und andere welche von der Kriegs-Kunſt geſchrieben das Werck ſich hefftig angelegen ſeyn laſſen / daß der Beſcheid für ſie ergehen möchte. Es ſey alles in dieſer Sache auffs genaueſte überleget und erwogen worden/es habe ſich anſehen laſſen/ob der Richter nebſt ſeinen Aſſeſſoren in dieſer Sache auff der Gelährten Seite inclinirten / aber die Fürſten und Herren haben dermaſſen contraminiret/daß endlich ſey geſchloſſen worden/die Kriegsleute möchten den Krieg eine freye Kunſt und Wiſſenſchafft nennen. Dieſe Sententz ſey mit höchſtem Mißfallen der Gelährten publiciret worden/welche ſich öffentlich beklaget haben/die Studia würden dadurch verunehret / wann ſie / welche das Gemüth mit allerhand Tugenden ziereten ihre Ehren-Titul mit dem Kriegsweſen theilē und gemein haben ſolten / welches doch nicht allein den Leib mit vielen Wunden verſtellete/ ſondern auch das Gemüth mit abſcheulichen Sünden und Laſtern beſleckete. Als die Gelährten mit dieſen und andern Worten ſich noch haben beklaget/ſeyen im Parnaß unverſehens auff einmahl eine groſſe Anzahl Metzger erſchienen / welches ſchmierichte und ſchmutzige Geſindlein überall mit Blut beſudelt geweſen / und ihre greuliche Beile und erſchröckliche Meſſer in den Händen gehalten haben. Den Gelährten ſey durch dieſen unverhofften Anblick eine ſolche Furcht eingejaget worden / daß ſie ſich beſorget / ſie möchten alle mit einander niedergemachet werden / ſeyen darauff ſchon auff dem Weg gewe-

geweſen/an einen ſichern Ort ſich zu ſalviren und zu verſtecken/oder ſo gut ſie kõnten ſich zu wehren. Als ſie aber vernommen/daß dieſe Metzger Friedens halber ankom̃en ſeyen/ und Audientz begehrten/ haben ſie wiederumb Stand gehalten. Darauff haben dieſe Burſche unerſchrockenes Muths ihre Sache alſo vorbracht; ſie haben vernommen / wie das Hoffgericht im Parnaß erkandt hätte / daß Plündern / Städte in die Aſchen zu legen / die Einwohner nieder zu hauen / und in Summa / das blutige Handwerck Menſchen zu metzeln und zu erwürgen / die Welt zur Einöde und Wüſteney zu machen / durch deß Schwerds Gewalt einen jeden des Seinigen zu berauben / eine herzliche Kunſt und vortreffliche Wiſſenſchafft ſolte genennet werden. Drum̃ hätten ſie ſich gleicher geſtalt anmelden wollen/ mit Bitte/ ihre löbliche Kunſt auch mit dieſen Ehren-Tituln zu begaben / in Betrachtung / daß ſie ſolches beſſer als die Soldaten/ meritirten. Denn ſie metzelten Schafe/ Kälber/ und ander Viehe/die Menſchen zu ernähren/thäten aber den Menſchen ſelbſt kein Leyd / weniger giengen ſie (gleich die Soldaten thäten) damit umb/ das menſchliche Geſchlecht zu vertilgen. Die Soldaten ſeyen hierüber alle miteinander erblaſt / als ſie geſehen und gehöret/ daß dieſe liederliche Geſellſchafft / die ſo ein ſchnödes Handwerck treibet / mit den Soldaten ſich zu vergleichen unterfangen haben / darunter doch ſo viel Fürſten und Herzen / ja der meiſte Adel ſich befinde. Und ſchleuſt gemeldter Zeitungs-Schreiber/ daß / nachdem dieſe Streitſache von den Aſſeſſoren nochmals ſey vorgenommen/und genauer betrachtet worden/ſie gleichwol haben bekennen müſſen / daß der Krieg ein höchſtnötig Ding ſey. Die Gelährte ſagen / Abuſus non tollit uſum, der Mißbrauch hebt den Brauch nicht auff. Dannenhero ob es ſchon geſchiehet/ daß viele und groſſe Mißbräuch beym Krieg vorgehen / ſo kan ſolches doch dem Werck an ſich nicht verfänglich ſeyn. Mancher ſäufft ſich im Wein voll / und begehet dadurch vielmals groſſe Sünden und Laſter / darumb kan man den Wein die herzliche Gabe Gottes/ nicht vor ein böß und ſchädlich Ding achten/ welcher von Gott darumb erſchaffen iſt / daß er deß Menſchen Hertz erfreue und quicke.

Wir können und wollen dem Krieg ſein gebührendes Lob gern gönnen / wenn er nur mit ſeinem Anhang ſich nach Thracien erheben möchte/da der Groß-Türck ſeine Reſidentz hat; in die Länder/ welche die Türckiſche Hunde ſo lange Zeit her den Chriſten entzogen / und in Friede und Ruhe beſeſſen haben; an den Ort / welchen unſer HErz und Heyland JEſus Chriſtus mit ſeinem theuerbaren Blut befeuchtet / und nunmehr durch der Türcken Abgötterey verunehret wird. Es iſt höchlich zu beklagen/daß wir Chriſten einander auffreiben / und unſere Hände in Chriſten-

Blut

Digitized by Google

Blut waſchen / die Türcken aber / und andere Feinde der Chriſtlichen Kirchen / unterdeſſen ſtill ſitzen / unſerer Grauſamkeit nur zuſehen / und ohne Verluſt eines eintzigen Mannes / ihre Macht ſtärcken und vermehren. Wie müſſen ſie doch wohl in die Fauſt lachen / wenn ſie ſehen / daß die Chriſten unter ſich ſo wüten / und einander verderben? Eben wie vor Zeiten die Trojaner ſich freueten / als Achilles und Agamemnon der Griechen vornehmſte Generalen uneins wurden. Wir wollen das Beſte hoffen / daß GOtt noch den Krieg von unſerm geliebten Vaterland werde in das Türckiſche Reich verweiſen. Alsdenn ſoll es / O tapfferer Mars / an Lobſchrifften nicht ermangeln / dadurch du und dein Anhang biß ans Sternen-Tach ſolt erhaben werden. Man lieſet / daß einsmals ein Türckiſcher Abgeſandter am Kayſerlichen Hoff ſey gefragt worden / warumb die Türcken nicht / wenn die Chriſten unter ſich Kriege führeten / der Gelegenheit gebrauchten und auch die Waffen gegen die Chriſtenheit ergriffen? Alsdenn könten ſie ja leicht in dem Waſſer / welches die Chriſten ſelbſt trübe machten / fiſchen. Der Türck habe darauff geantwortet: Die Chriſtenheit iſt gleich einem dicken / ungeheuren / unwegſamen Wald / darin die Türcken nicht können fortkommen / wo nicht die Chriſten ſelbſt erſt mit eygener Hand einen Weg durchhauen. Zudem ſind die Chriſten ein unbeſtändig Volck / und müſſen wir uns befürchten / daß weil ſie ſchon in Waffen und Harniſch ſind / und einen Zorn gefaſſet haben / ſie ſich unverſehens möchten vereinigen / und ihren Grim̃ über uns / als den dritten Mann / mit Macht außgieſſen. Drumb iſt es denn erſt rechte Zeit / daß wir hervor wiſchen / und die Waffen gegen ſie ergreiffen / wenn ſie deß Kriegs müde ſind / ſich abgemattet / ihr Land verheeret und ihren eyfferigen Muth ſchon gekühlet haben.

So mache dich nun auff / O Mars / laß doch dieſe loricatos lepores, dieſe gepantzerte Haaſen / einmahl recht erfahren / was deine Helden können. Du ſolt nebſt ihnen vorerſt dieſe Belohnung an ſtatt ſchuldiger Danckbarkeit haben / daß alle Gelährte ſollen auff euren Ruhm und Lob bedacht und befliſſen ſeyn.

Semper honos, nomenq; tuum, laudesq; manebunt.

So lang ein edler Hirſch wird auff den Bergen weiden /
So lang ein Adler wird die Lufft mit Flügeln ſcheiden /
  Soll auch dein Lob und Ruhm erklingen weit und breit /
  Dein groſſer Nahm ſoll ſeyn gelobt in Ewigkeit.
So lang ein Schuppen-Thier die tieffe See durchſtreichet /
So lang ein ſchöner Stern am blauen Himmel ſchleichet /
  So weit die grüne Luſt und hohe Wälder gehn /
  So weit ſoll auch dein Ruhm an allen Bäumen ſtehn.

Es

Digitized by Google

Es ſoll das groſſe Meer viel eh' Geflügel werden/
Die Sonne ſoll ſich eh' enthalten auff der Erden/
Das Saltz eh' Zucker ſoll/die Waſſer werden Wein/
Als du beym Muſen-Volck/ Mars/ſolt vergeſſen ſeyn.

Ich hoffe immittels/ es werden meine Hochg. Herren und günſtige Freunde dieſes Tractätlein/ welches ich auß wohlmeynendem Gemüth ihnen habe zuſchreiben wollen / mit günſtiger Hand auff- und anzunehmen / und ihre Gewogenheit und Freundſchafft allezeit gegen mich fortzuſetzen / großgünſt. ſich belieben laſſen. Ich werde hergegen unverändert ſeyn und bleiben

Meiner Hochgeehrten Herren und respective
günſtiger Freunde

Dienſt-ergebener getreueſter Diener
J. B. S.

DJe Sonne war in das Zeichen deß Stiers eingetreten/ vollführte darin ihren Lauf und eilete zu den Zwillingẽ. Die Obſtbäume fiengen an zu blühen / umb dadurch anzuzeigen/daß der liebliche Sommer nicht weit ſeye. Die Felder und Wieſen brachten allerhand Kräuter und Blumen wieder hervor. Alles was Leben und Odem hat erneurte und erfreuete ſich wieder / als Tityrus nebſt ſeinem getreuſten Freund Melibœo bey ſchönem Wetter/in einen luſtigen ſchattichten Wald ſpatzieren giengen/ihr von jüngſt-außgeſtandener Kriegs-Unruhe und feindlicher Plünderung betrübtes und erſchrockenes Gemüth ein wenig zu erfriſchen/ und ihre Traurigkeit auß dem Sinn zu ſchlagen. Als ſie unter vielfältigem Geſpräch eine Zeitlang fortgangen waren/ kamen ſie zuletzt an einen Hügel der mit Bäumen bewachſen war/ darauff ſaſſen Jungfrauen / welche gantz traurig und verſtöret außſahen. Tityrus erkante ſie bald/daß ſie auß der Muſen Zahl waren/und damit er ſehen möchte/was doch hierauß werden wolte/verbarg er ſich nebſt ſeinem Gefährten hinter einem Buſch in der Nähe/darauß ſie ſehen und hören konten/was bey den Muſen vorgienge/aber von ihnẽ nicht wieder geſehen würden. Die Calliope gieng unter den Schatten der Bäume hin und wieder/ und warf in groſſem Unmuth ihre Augen bald hieher bald dorthin. Sie riſſe endlich ihre zierlich geflochtene Haare von einander / daß ſie ihr umb die Schultern herflohen / ergriff darauff ihre Harpffe/ welche ſie angehänget hatte / ſetzte ſich nieder / und nachdem ſie eine weile in traurigen Gedancken gleichſam entzucket geſeſſen / fieng ſie an auff der Harpffen zu ſchlagen. Sang darunter nachfolgendes Lied / welches nicht eben nach den Reguln der Teutſchen Poeſie gemachet war / weilen ſie wegen groſſer Betrübniß nicht konte noch wolte lang nachſinnen/und redete gleichſam die umbliegende Berge und Wälder folgender Weiſe an:

Die

Die du allhier umb dieſen Ort
Mehr nicht als unſer letztes Wort /
Schertzhafftes Eccho widerthöneſt /
Und uns ſo offt wir reden / höneſt.
Du Stimmenbild dem nichts gefällt/
Als irgend wo ein Baum-Gezelt/
Als Einſamkeit und wüſten Haine/
Als Schatten/Thal/Gebüſch und Steine.
Dafern auch dieſer Berg und Wald
Dir giebt gewünſchten Auffenthalt/
So wie du bey Cephiſus Bächen
Narciſſus Klag pflagſt nachzuſprechen:
So komm benehm der Sorgen mich
Mit welchen trägt mein Hertze ſich/
Und längſt ohn Hoffnung hat getragen
Daß ich darbey faſt möcht verzagen.
Ich bin Calliope genannt/
Bin der Poeten Geiſt und Brand/
Ich bins / die Königen das Leben
Die längſt verſtorben ſind/ kan geben.
Ach komm ertheil mir doch Bericht
Weicht denn der Mars noch nicht? E. **Noch nicht.**
Was wird mir denn die Noth gebehren
Die alles will verzehren? E. Zähren.
Durch Zähren hört mein Leyd nicht auff
Weil ich im Elend lauff. E. **Entlauff.**
Soll ich nun die ich ſo getroffen /
Entlauffen oder hoffen? E. Hoffen.
Wem trau ich denn weil ſolches Leyd
Mich kräncket jederzeit? E. Der Zeit.
Mach daß ich/ weil ich auff dich ſchaue
Der Zeit umbſonſt nicht traue. E. Traue.
So kompt es noch/ daß Teutſchland ſein
Kan werden/ und ich mein? E. Ich meyn.
Kompt dieſer Tag / ſag mir es treulich/
Er iſt mir hocherfreulich. E. Freylich.
Kömpt es/ daß Mars von hinnen zeucht
In andre Oerter weicht? E. **Er weicht.**
Und ich geſichert auff der Fahrte /
Auch meines Glücks erwarte? E. Warte.
Wohlan du giebſt mir Troſt und Rath/
Ich folge dir auch auff der ſtatt/
Ich laß Verzweiffelung und Schmertzen
Von Stund an fahren auß dem Hertzen.

Digitized by Google

Ihr Nymphen umb die Felder hier/
Und du Parnaſſus grüne Zier/
Wohlauff/ ihr Schweſtern/ meine Freud/
Entſaget nun dem ſchweren Leyd.
Hebt Augen/ Stimm und Hertz empor/
Und nehmt der Seyten Werck hervor/
Der Waffen trauriges Beginnen
Begiebt ſich endlich noch von hinnen!

Als Calliope kaum außgeſungen hatte/ kam Apollo darzu/ ſetzte ſich bey ihnen nieder/ und nachdem er eine Zeitlang in tieffen Gedancken geſeſſen/ unterfieng ſich Clio mit ihren freundlichen Geberden und holdſeeliger Rede/ von ſeiner Traurigkeit/ welche genugſam zu verſpüren war/ abzuziehen/ und ſich in ein Geſpräch mit ihm einzulaſſen. Verzeihe mir/ ſagte ſie/ Ruhmwürdigſter Apollo, Großmächtigſter Beherꝛſcher des Parnaſſus, daß ich mich unterwinde/ dich vielleicht in deinen hochwichtigen Gedancken zu verſtören. Ich kan leicht erachten/ daß du den mitleydenswürdigen elenden und erbärmlichen Zuſtand/ deß nunmehr in letzten Zügen liegenden Teutſchlandes zu Hertzen nehmeſt. Welche Furie hätte wohl ärgere und gröſſere Plagen erdichten können/ als die ſo Teutſchland bißhero hat müſſen außſtehen? Doch iſt es kein Wunder/ daß die Wunden/ welche anfänglich leicht zu heilen geweſen wären/ durch die Chur ſo vieler Aertzte/ die theils beruffen und erbeten/ theils ſich ſelbſt bey dieſem Patienten unberuffen eingeſtellet/ nunmehr unheilſam worden ſind? Es fällt mir hierbey ein was Ovidius ſchreibet: Curando fieri quædam majora videmus vulnera. Man kan den Teutſchen Krieg gar wohl einem Feuer in dem Steinöle oder naphtha vergleichen/ welches wenn man Waſſer hinein geuſt/ ſeine Flammen nur vermehret/ und viel hefftiger als zuvor/ anfängt zu brennen. Und gleichwie der Krebs immer weiter und weiter umb ſich friſt/ alſo gehet es mit dem Teutſchen Krieg. Ich möchte aber/ Durchläuchtigſter Apollo, dein Bedencken hiervon gern hören.

Wenn ich alle Umbſtände/ antwortete Apollo, fleiſſig beobachte/ und auffs beſte überlege/ befinde ich/ daß vornehmlich dreyerley Urſachen ſind/ warumb das tödtlich-verwundete Teutſchland biß auff dieſe Stunde nicht hat können geheilet werden. Denn erſtlich/ wie ſtehet einem Patienten zu helffen/ wenn er dem Rath/ den ihm der Artzt giebt/ nicht folgen/ und was ihm verordnet wird/ nicht brauchen will? Zum andern kan einem Krancken nicht geholffen werden/ wenn er unerfahrner/ ſorgloſer/ und unachtſamer/ oder auch vieler Aertzte ſich auff einmahl bedienet. Alſo was der eine vor rathſam und gut anſiehet/ das verwirfft der andere/ daß es nach dem gemeinen Sprichwort in ſolchem Fall recht heiſſet:

Viele

Viele Köche verderben einen Brey. Es iſt auch drittens eine gefährliche Sache / wenn man zu lang wartet mit der Chur und die Kranckheit zu tieff einwurtzeln läſſet.

Principiis obſta, ſero medicina paratur,
Cùm mala per longas invaluere moras.

Ihr wiſſet / wie daß uns Hippocrates einsmals vorbrachte / daß weil die Welt mit ſo vielen ungeſchickten Doctorn überhäuffet wäre / es zu befahren / dafern nicht Rath geſchaffet würde / das menſchliche Geſchlecht zu Grunde gehen müſte. Denn die Ignoranten curirten die Krancken mit neuen unbekanten und unbewehrten / ja gantz widerwertigen Artzeneyen / dahero ſo viel Krancke mit der Haut bezahlen müſten / welche da ſie von rechtſchaffenen Doctorn curiret würden / leichtlich wieder zu ihrer vorigen Geſundheit gelangen könten. Weil nun dieſem Unheil zu ſteuren ein Collegium der vornehmſten Medicorum auffgerichtet / und demſelben auffgetragen wurde / Mittel vorzuſchlagen / wie der Sache zu helffen ſey / als wurde vor gut angeſehen / daß die Aertzte nichts weiters als Cliſtier / Purgationes, Julep / Bruſt-Wäſſerlein und dergleichen anfänglich dem Patienten verordnen ſolten. Wenn es aber zu dem Aderlaſſen käme / oder ſich ſonſten böſe Peſtilentzialiſche Fieber ſampt andern gefährlichen Schwachheiten ſich erregten / ſolten ſie ſo bald das gantze Collegium die Schwachheit eygentlich und mit allen Umbſtänden zu berichten gehalten ſeyn / auch Morgends und Abends den Harn fleiſſig zu überſchicken / damit ſie alſo der Schwachheit deſto beſſer nachdencken / und heilſame Medicamenten dargegen vorſchreiben könten. Dieſer dem Anſehen nach nützlichen und wohlmeynenden Anſtalt deß Collegij Medicorum, kamen die Aertzte fleiſſig nach / aber der verhoffte Zweck wurde dardurch bey weitem nicht erreichet. Denn die Medici dermaſſen zweiffelhafftig und beſtürtzt wurden / wenn ſich die Schwachheiten veränderten / daß ſie in ſolchen geſchwinden Fällen weder hinter noch vor ſich wuſten / indem ſie vor ſich ſelbſten keine Medicamenta verordnen durfften / und weil ſie gegen das Collegium ſo groſſen Reſpect und Gehorſam trugen / wolten ſie ſich in ſolchen Begebenheiten / die keinen Auffſchub leyden / nichts ſich unterfangen. War demnach ein Elend anzuſehen / daß die Zeit ſo dem Krancken zum Beſten hätte können angewendet werden / unnütz und vergeblicher Weiſe von den Medicis zubracht wurde / indem ſie ſich befliſſen / die Kranckheit mit zierlichen Worten dem Collegio zu beſchreiben / und ihr tieffſinniges Bedencken anzufügen. So wurde auch dieſes darbey gemercket / daß der Harn / in dem ſelbiger dem Collegio überſchicket / wegen Ferne des Orts ſich corrumpirete / alſo daß die Schwachheit nicht recht konte erkant werden / dahero

denn manchmal quid pro quo, und gantz widerwertige Sachen ordinirt wurden/ zu geſchweigen/ daß ſich auch zum öfftern zutruge/ daß ſich die Schwachheit vor empfangener Antwort verändert/ und alſo neue relation darüber geſchehen muſte. Verurſachten derowegen dieſe Unordnungen/ daß die Patienten verſchmachten muſten/ ja manchmal ihnen das Liecht außgangen war/ wenn die Medicamenten ankamen.

Die Klagen von dem überhäufften Abſterben der Menſchen/ welche täglich überhand nahmen/ und vor unſerm Thron erſchollen/ brachte uns dahin/ daß der gemachte Schluß deß Collegii *Medicorum* zur Stund wieder abgeſchaffet wurde/ weil die unglückliche Erfahrung genug zu erkennen gab/ daß die *Medici* welche bey dem Patienten ſind/ wenn ſie auch noch ſo ungeſchickt/ dennoch im Nothfall beſſer/ als die Allergelährteſte und Berühmſte/ die weit von ihm ſind. Was ſoll ich aber von dem unglückſeeligen elenden Teutſchland und ihren Kindern ſagen? Sie gehorchen GOtt als dem oberſten Artzt/ der ſie ſo treulich vom Böſen ab- und zum Guten anmahnet/ gantz und gar nicht. Die Diät/oder Verordnung wornach ſie ſich im Eſſen/ Trincken und ihrem gantzen Leben halten ſollen/ ſchlagen ſie in den Wind. Wenn denn endlich zu ihrer Kranckheit der kalte Brand ſchläget/ alſo daß GOtt dadurch genötiget wird ein Glied nach dem andern abzunehmen/ alsdenn verſprechen ſie mit Weinen und Flehen/ daß ſie alles thun wollen/ was er von ihnen begehre. So bald ſie aber ſehen/ daß ihr oberſter Artzt ſeine Hand zurück zeucht/ halten ſie nicht das Geringſte was ſie verſprochen haben/ ſondern werden vielmals ärger als zuvor. Sie machen es eben als muthwillige ungezogene Kinder in der Schul/ welche/ wenn ſie vom Schulmeiſter gepeitſchet und geſchlagen werden/ verſprechen ſie mit den allerbeſten glatteſten Worten/ wie ſie wollen fromm/ gehorſam und fleiſſig ſeyn. Wenn der Schulmeiſter die Ruthe denn beyſeits leget/ ſo reitzen ſie ihn von neuem zur Straffe.

Als Apollo weiter fortreden wolte/ kam Mercurius mit ſeinen ſchnellen Füſſen herzugeeilet/ erwieſe dem Apollo die gebührende Reverentz/ und ehe er die Muſen noch begrüſſen konte/ fiengen ſie einmüthig an zu fragen/ was er neues vom Frieden brächte? ob der noch nicht geſchloſſen wäre? Mercurius thäte kurtze relation, wie es bey den Armeen/ an dieſem und jenem Ort zugienge. Aber ſie konten nicht warten biß er alles erzählet hatte/ ſondern fragten nochmals nach dem Frieden. Mercurius, damit er ihre groſſe Begierde ſtillete/ ſagte/ wie daß er vernommen/ das Inſtrumentum pacis oder Friedens-Handlung wäre ſchon auffgeſetzet/ und müſte die ratification noch eingeholet werden. Als Calliope dieſe Worte hörete/ ſprung ſie ſobald von ihrem Ort auff/ fieng nachgeſetz-

ſetztes Lied anzuſingen / welches ihr die andern Muſen in lieblicher anmuthiger Melodey nachſungen:

1. So dancket dem getreuen GOtt
Daß er die ſchwere Krieges-Noth/
Genädig will abwenden/
Uns endlich nach der Traurigkeit
Und übergroſſem Hertzeleyd
Gewünſchten Frieden ſenden.
Schlagen /
Plagen/
Wird vergehen
Daß wir ſehen
Wieder Friede
Ach! deß Krieges ſind wir müde.

2. Ihr Schweſtern dencket wohl daran
Was GOttes ſtarcker Wille kan/
Er weiß uns zu erquicken/
Er dämpfft den Krieg in aller Welt/
Wenns ſeinem Willen wohlgefällt
Mag uns nichts unterdrücken.
Schnauben /
Rauben /
Wird vertrieben
Mit Belieben
Unſers GOttes
Und deſſelben Krafft-Gebottes.

3. So freuet euch nun ins gemein
Es wird bald wieder Friede ſeyn/
Der Krieg mit ſeinen Waffen/
Wird bald mit aller ſeiner Macht/
Von Teutſchland werden weggebracht
GOtt wird den Frieden ſchaffen.
Singet /
Springet /
Und dem dancket
Der nicht wancket /
Der von oben
Hemmet aller Feinde Toben.

4. Frolocket demnach überall
Und freuet euch ihr Muſen-Zahl
Weil ihr itzund erlebet
Wornach bey dieſer Krieges-Zeit
Und außgeſtandnem Hertzeleyd
Man hat ſo lang geſtrebet.

Wachet /
Lachet /
Was gedrücket
Wird verrücket /
Und verſchwinden
Teutſchland ſoll den Frieden finden.

Darauff ſprach *Mercurius* lächlende: Ich muß ja wohl von Hertzen lachen / wenn ich bey jetzigen Kriegsläufften ſehe / wie ſich die Leute ſo wehemütig anſtellen / und wegen der Kriegslaſt die ihnen auffm Halß liegt / ſo ſehr jammern und klagen können / da ſie doch mit allem ihrem Weſen und Leben an Tag geben und bekennen / daß ſie zum Streit und Krieg geneigt ſind / und denſelben lieber / als den Frieden wünſchen.

Ich will allhie eine luſtige Geſchicht erzehlen / welche ſich nicht gar lange / als ich durch Thüringen reyſete / zugetragen. Ich kam bey ein Dorff nicht weit von Erffurt gelegen / da ſaſſen etliche Bauren / welche nicht wuſten mit was für Worten ſie den leydigen Krieg verfluchen und vermaledeyen ſolten. Hergegen aber ſehneten ſie ſich nach dem Frieden / und baten / daß die Göttliche Güte ihnen denſelben wieder geben möchte. Da erzehlete ein jeder ſeine Glückſeeligkeit / worin er bey Friedens-Zeiten gelebet. Der eine ſagte damals war eine güldene Zeit / da konten wir einen Heering vor vier Pfenning kauffen. Der ander fiel dem ins Wort / Ey mein lieber Gevatter Hanß / ſprach er / was vor herrlich Bier pflegte doch dein Vater zu brauen? So wahr ich ein redlicher Haußmann bin / wenn man ein oder anderthalb Maaß darvon im Leib hatte / wurde man ſo truncken / daß man weder gehen noch ſtehen kunte. Der dritte bate alle Götter und Göttinnen / daß ſie doch der Potentaten Gemüther mit Friedens-Gedancken erfüllen / und ihre Hertzen lencken möchten / daß ſie einmütiglich dem Krieg abſagten / und den Frieden beförderten. Der Friede ſprach er / begreiffet alle Glückſeligkeit in ſich / die wir Menſchen hoffen und wünſchen können. Und wer des Friedens genieſſet / der hat zugleich alle Güter Es ſchiene / daß Jupiter durch dieſe Bitte der Bauren zum Mitleyden bewogen wurde / und indem warff er eine Heerings-Naſe unter ſie. Da ſolte man geſehen haben / was vor ein Auffſtand unter ihnen ſich erregete / Ich weiß nicht ob Cæſar und Pompejus ſich vor Zeiten mit gröſſerem Eyffer und Zorn zum Krieg bereitet / und ſo hefftig umb die Herrſchafft der gantzen Welt geſtritten haben / als dieſe Bauren umb die Heerings-Naſe. Der eine ſagte / die Heerings-Naſe gehörte ihme vor allen Dingen zu / weil er am andächtigſten gebetet / und auff ſein eyfferiges inbrünſtiges Bitten / habe ſie der Jupiter ihm zugeworffen und beſcheret. Der ander aber ant-

wor-

wortete/er ſey Schultheiß im Dorff/ und alſo ihre Obrigkeit/darumb müſſe ſie billig vor andern ihm zukommen. Der dritte ſagte/ er habe ſie am erſten geſehen. Der vierdte ſprach/ er habe zu erſt darnach gegriffen. Alſo geriethen ſie von Worten zu Schlägen/ und zauſten ſich einander dergeſtalt/ daß ihnen das Blut über die Ohren floß; Weil aber die Sache hiermit zwiſchen ihnen noch nicht beygeleget wurde/entſchloſſen ſie den Handel einem Advocaten zu übergeben/ daß er ſie ſolte entſcheiden/ und wem derſelbe die **Heerings-Naſe** zuſprechen würde/ der ſolte ſie behalten.

Als die ſämptliche Muſen genugſam über dieſen Bauren-Krieg gelachet hatten/ fuhr Mercurius fort und ſprach: Wenn ich der Menſchen Natur und Weſen eygentlich betrachte/ muß ich mich zum öfftern über die Thorheit verwundern/ daß ſie den Frieden ſo embſig wünſchen/ und in ihren Kirchen und Schulen GOtt darumb anruffen/ da ſie doch mit allem ihren Thun und Vornehmen bezeugen/daß ſie eine natürliche Zuneigung zum Krieg und Streit haben/ und gleichſam ohne denſelben nicht leben können.

Damit ich ſolches etwas weitläufftiger außführe/ wil ich von deſſelben Nahmen anfangen. So iſt nun der Krieg vormals im Parnaſſo, als man einem jeglichen Dinge ſeinen eigentlichen rechten Nahmen gegeben/ genennet worden Bellum, wie ſolches Plato in ſeinem Cratylo außführlicher meldet. Und hat man den Krieg daher mit einem ſolchen ſchönen und herzlichen Wort zieren wollen/ damit nachmals niemand zweiffeln könte/ ob dem Krieg in dem gemeinen Weſen etwan der Vorzug gebührte. Und wer wolte läugnen/ daß es nicht umb den Krieg ein herzliche Sache ſey? Fürwar der müſte ebenmäſſig zweiffeln/ ob man einen unſterblichen Nahmen und den Adel/ welcher durch den Krieg erworben wird/ loben oder ſchelten ſolle. Dem Krieg haben es ſo viele Helden/Edlen/ Graffen/ Fürſten und Könige zuzuſchreiben/ daß ſie einen unſterblichen Ruhm bey den Nachkommen erworben; daß ſie nicht allein zu hohen Würden/ ſondern auch zu groſſer Macht und Reichthum gelanget ſind. Wann der Krieg ein ſchändlichs Ding/und eine Quelle alles Ubels iſt/ wie die verzagte Memmen vorgeben/ warumb hat man ihn denn nicht von vielen Zeiten her außgetilget? Warumb iſt er von Erſchaffung der Welt biß auff dieſe Zeit im Flor geblieben? Warumb iſt es noch üblich/ daß ein Herz dem andern ihn ankündiget? Daß ſo wohl Edele als Unedle ſich darin ſo tapffer gebrauchen laſſen/ und denſelben fortſetzen? Iſt derhalben gar nicht glaublich/daß die gröſte Welt-Monarchen/ und alle Völcker/ ſo wohl Heyden als Chriſten/ ſich dem Krieg ſolten ergeben und gewidmet haben/ wenn derſelbe ein ungeziemende ungebührliche Sache ſeyn ſolte. Ich möchte wün-

ſchen/ daß ſo viele Heldē/ die ihre Waffen ſo tapffer geführet/ uñ ihr unerſchrockenes Gemüth in augenſcheinlicher Todes-Gefahr erwieſen/ anitzo hervor tretten möchten / und ihr Wort ſelbſt reden. Wir ſehen ja/ daß man denen Kriegsleuten/ welche ihr Vaterland beſchützet und wieder befreyet habē/ aller Orten die Oberſtelle giebet. Der weiſe Ariſtoteles behaubtet/ daß der fünffte Theil der Einwohner einer Stadt müſſen Soldaten ſeyn/ wo ſie nicht ihren Feinden ſich unterwürffig machen/ und dienen wolten. Der Krieg hat erſtlich unter den Leuten die Einmüthigkeit und Geſellſchafft geſtifftet. Der Krieg hat ſie gelehret beyſamen zu wohnen/ Städte zu bauen/ ſelbige mit Wällen und Mauren zu befeſtigen / und mit geſampter Hand zu vertheydigen. Damit aber die Grammaticken-Schreiber / die gern hinterm Ofen ſitzen und Aepffel braten/ nicht etwa Anleitung geben möchten/ dadurch ſie in ihrer Faulheit und Müſſiggang verſtöret würden/ haben ſie lieber ihre Unwiſſenheit als den rechten Wort-Verſtand an Tag geben wollen. Bellum, ſagen ſie/ werde der Krieg genennet per antiphraſin, quaſi mini mè bellum, (im Gegen-Verſtand/ als ſolte ich ſagen/ nichts ſchönes/) dieweil darauß gar nichts köſtliches oder ſchönes entſtehe. Ich vermeyne aber / daß man hierin vielmehr glauben könne dem was Plato erweiſet / daß nemblich ein jegliches Ding nach ſeiner Art und Eigenſchafft ſey benennet worden. Etliche geben vor/ Bellum habe den Nahmen von bellua (einem Thier oder Ungeheuer) bekommen. Dieſe Erklärung aber iſt eben ſo ungereimbt/ als wann ich ſagen wolte / daß Literæ à Literatis, toga à togato, ocrea ab ocreato; Und alſo das primitivum vom derivativo herkomme/ die Quelle auß der Bach entſpringe. Ich falle hier denen Herren Grammaticis in ihr Ampt / und ſage / daß vielmehr bellua von bello herkomme/ weil die belluæ oder ungeheure Thier mit dem Krieg / als einem ſo köſtlichen Ding/ ſich beluſtigen/ und offters mit einander ſtreiten und kämpffen. Ich dörffte ſagen/ daß die Natur ſelbſt eine Uhrſächerin deß Streits und Uneinigkeit ſeye. Dann erſtlich unter andern lieblichen Dingen/ welche ſie zur Ergötzlichkeit und Nutzbarkeit deß menſchlichen Geſchlechts auß der Erden hervor bringet/ iſt ſonderlich der Stahl und Eyſen. Sie hat den Menſchen eingegeben / wie ſie auß ſelbigen allerhand Wehr und Waffen bereiten ſollen. Ja die Natur ſelbſt beluſtiget ſich ſonderlich in Zwieträchtigkeit/ die ſie in allen Dingen geordnet. Weñ wir die Veſte deß Himmels beſchauen und betrachten/ ſpüren wir/ wie daß die Planeten der Welt Lauff gantz zu wider gehen. Das primum mobile nach der Sternkündiger Lehr / wird bewegt von Oſten ins Weſten / es lauffen die Planeten aber dieſem gantz zuwider; Die Planeten ſelbſt haben unterſchiedliche und unter einander ſtreitende Würckungen. Etliche ſind hitzig/ machen trucken und hart ꝛc. Die Winde wehen nicht von einer Gegend / viel we-

niger kompt einer dem andern zu Hülffe oder befördert des andern mühesames Wehen/ſondern ſie blaſen gegeneinander mit gantzer Macht / gleichſam ob zu ihrem Untergang und Verderben ſolches geſchehe. Daß die Elementen eine zwieträchtige und ſchnur ſtracks zu wider lauffende Würckung haben / weiß auch der einfältigſte Bauer zu ſagē: *Frigida cum calidis pugnant, humentia ſiccis,*

Mollia cum duris ſine pondere habentia pondus

Der gantze menſchliche Cörper beſtehet in ſolchen ſtreitigen Eigenſchafften. Da ſtreitet mit groſſer Ungeſtüme / die Kälte und Feuchtigkeit mit der Wärme und Truckne / und will gleichſam ein jedes das andere unterdrucken/und die Oberhand behalten. Darzu gebraucht ſich jedes der Speiſe und deß Trancks / gleichſam zur Hülffe/das Gegentheil zu überwältigen/ und die Oberhand zu behalten. Daher geſchichts / daß allerley Kranckheiten entſtehen/ oder auch gar der Todt/wo nicht bey Zeiten durch der Aertzte Hülffe vorgebauet wird. Weil dem nun alſo / iſt es kein Wunder/ daß Thier und Menſchen jederzeit zum Zanck/ Streit und Krieg ſind geneigter geweſen/als zum Frieden. Iſt derowegen eine Thorheit wenn man begehren wolte / daß der Menſch / welcher auß lauter unter einander ſtreitenden Stücken zuſammen geſetzet iſt / in Frieden leben ſolte / daß das Feuer nicht brennen/ das Waſſer nicht netzen ſolte. Ja mich wundert / daß der Menſch vom Frieden gern hören mag. Die Giganten haben mit ihrem unglücklichen Exempel gelehret/wie gefährlich es ſeye/der Natur zu widerſtreben. Ich ruffe nochmals die Natur zum Zeugen an/wie ſehr ſie in allen Sachen der Mißhelligkeit ſich befleiſſige. Weil die Aehnligkeit/ſo wohl der Geſtalt als der Sitten/ die Freundſchafft pfleget zu ſtifften und zu erhalten / hat die Natur wollen die Menſchen unterſcheiden/ ſo wohl am Geſicht und an der Geſtalt deß Leibes/ als an ihrem Gemüth/Rathſchlägen/Gedancken und Meynungen. Und wird man in ſolcher unzählbaren Menge der Leute kaum zwey finden/die einander gleich ſehen/oder ſonſt eine Aehnlichkeit habē. So viel Köpffe ſo viel Sinne. Wenn aber der Menſch zum Frieden und Eintracht erſchaffen ſeyn ſolte / wie man ins gemein vorgeben will/ möchte ich allhier wohl fragen / ob der jenige welcher dem Kriege folget / ſeiner Natur dardurch etwas entgegen thue oder nicht? Thut er wider ſeine Natur / warumb verwundert man ſich denn nicht einmal/daß die Welt von ihrer erſten Erſchaffung biß auff gegenwertige Zeit/je und allwege mit Kriege und Streit erfüllet ſey geweſen? Wir tragen einen Abſcheu vor dem jenigen der nur das Geringſte wider den Lauff der Natur begehet/und den Kriegsleuten werden öffentliche Siegszeichen und Ehren-Säulen auffgerichtet/daß ſie dardurch ein ewigwährendes Gedächtnüß bey der Nach-Welt erhalten mögen. Warumb können auch die Allervertzagteſte nicht leyden / wenn man ſie vor träge oder feige Leute ſchilt?

Google

Ein jeder will gern vor hertzhafftig und tapffer gehalten werden. Die berühmteſten Scribenten und Geſchichtſchreiber / und zwar die jenigen/welche allezeit viel vom Frieden gehalten haben/ meldē nichts oder doch wenig von denſelben ſo in ſtiller Ruhe und Frieden geſeſſen haben. Hergegen ſtreichen ſie die Thaten der Helden und Kriegsleute herauß / und beſchreiben ſie mit vielen prächtigen Worten / damit ihr Gedächtnüß ja bey denen Nachkommen erhalten werde. Es iſt keine Nation unter der Sonnen/ von der man ſagen könte/daß ſie niemals Kriege geführet. Wann man heutiges Tages noch alle Theile der Welt durchwandern ſolte / würde man kein Land / keine Stadt / keinen Flecken / kein Dorff/ keine Zunfft / kein Hauß antreffen/ darin nicht Streit und Uneinigkeit vor dieſem geweſen / oder noch iſt. Etliche fangen einen Hader und Streit an auß Ehrgeitz/ andere auß Mißgunſt / dieſe auß Eyffer/Zanckſucht und Frevel. Die meiſte reitzet der Ruhm/ den ſie dardurch zu erjagen vermeynen/zum Streit an.

Es geſchicht aber der Streit nicht auff einerley Art und Weiſe. Viel kämpffen mit Schwerdtern/Degen/ Spieſſen und dergleichen Waffen. Andere ſtreiten mit der Feder ; nicht wenig aber mit der Zunge/ſchmähen und läſtern einander / und keiben und beiſſen ſich mit einander von einem nichtswürdigen Dinge / alſo daß es der Mühe manchmahl nicht werth iſt / der Urſache nachzufragen. Ja der meiſte Streit rühret von einer liederlichen lächerlichen/ und faſt keiner Urſache her / alſo daß darauß erhellet / daß unter Menſchen Kindern darauß der Haß und Feindſchafft ſich entſpinnet/weil ſie den Frieden nicht ertragen können / und vielmehr auß einiger Kriegsluſt und Streitſucht mit einander ſtreiten und kämpffen/ als auß Rachgier. Und daher kompt es / daß zwiſchen einer jeden Ringmauer gemeiniglich der Bürger dem Edelmañ/ der Gelährte dem Ungelährten / der Bauer dem Bürger / dem Reichen der Arme/ der Weltliche dem Geiſtlichen/ der Juriſt dem Theologo , ja den Grammaticis jederman auffſetzig iſt. Und wie kompt es / daß ein Geiſtlicher mit dem andern gar ſelten gute Vertraulichkeit pfleget ? daß ein Artzt den andern / ein Handwercksmann den andern / ein Bettler den andern neydet? Sonderlich iſt die Streitſucht unter den Gelährten / und vornehmlich denen die einerley Studio und Profeſſion ſich ergebē/am gebräuchlichſten/ ſowohl vor Zeiten geweſen als noch heut zu Tage.

Wenn man auff die hohe Schulen kompt / ſiehet man wie ein Freund mit dem andern / ein Collega mit dem andern / ein Student mit dem andern hadert und ſtreitet/ nicht eben auß Begierde/ etwas dadurch zu lernen / ſondern nur auß ſonderbarer Ergetzligkeit/ die er darob empfindet / wann er das Gegentheil behaupten kan / und alſo die Zanckerey fortzuführen weiß. Es iſt eine gerin-

Digitized by Google

ge Sache / die unter Eheleuten / welche doch ein Fleiſch ſind / welche alles unter ſich gemein haben / einen groſſen Lermen und Krieg erreget / der Poet ſagt:

Semper habet lites, alternaque jurgia lectus,
In quo nupta jacet, minimùm dormitur in illo.

Mich bedüncket die jenigen irren ſich ſehr / die da meynen / daß groſſe Herrn offtmahls eines Tituls / Flecken / Schloſſes / oder einer Summe Geldes halben mit einander ſo blutige Kriege führen. Denn ich glaube nicht / daß ſie wegen eines ſolchen geringen Dinges ſo viel Sorge / Gefahr / und Unruhe ſich ſolten auff den Halß laden / daß ſie ſo manche Nacht ſchlaffloß zubringen / ihr Land und Leute gleichſam in die Schantze ſchlagen / ſo viel Blut vergieſſen / ihren Schatz erſchöpffen / und all ihr Vermögen an den Krieg wenden ſolten / da ſie doch nicht wiſſen / was es vor einen Außgang gewinnen werde. Ich halte nicht darvor / daß ſie deßhalben einmahl Bretſpiel und Charten zurück legen / und andere Ergetzlichkeit nachlaſſen ſolten. Iſt derhalben unläugbar / daß ſolches einig und allein geſchehe daher / weil der Frieden ihnen nicht erträglich iſt. Und wäre derſelbe wohl außlachens werth / welcher ſich einbilden wolte / daß ſo viele Helden und Fürſten bey der 10. Jährigen Belägerung der Stadt Trajo / wegen eines Weibes ihr Guth und Blut ſolten gewagt haben. Menelaus hätte zu Sparta wohl mehr dergleichen Helenas bekommen können. Allein es hieſſe damahls bey ihnen: Ein Jeder folget ſeinem Sinn und eingepflantzter Natur; Naturæ ſequitur ſemina quisque ſuæ. Dann wer mit ſonderbarer Tapfferkeit begabet / der ſuchet Gelegenheit ſelbige zu erweiſen und außzuüben / und dieſes kan ſonſt nicht geſchehen / als durch den Krieg. Und wann der Krieg alßdann ſich einmahl angeſponnen hat / wird Er ſo viele Jahr fortgeführet / nur auß Halßſtarrigkeit und Hochmuth. Dieſes iſt alſo die Brunnenquelle darauß die Urſachen groſſer und vieler Kriege entſpringen / worauß dann der Adel erfolget / und auß dem Adel ein unſterblicher Nahme. Die jenigen ſo ſich der Ruhe / Faulheit / und Wollüſten ergeben / und den Frieden lieben / bringen ihr Leben zu ohne Ruhm und Ehre; Ihr Nahme verſtirbt zugleich mit ihnen / und hinterlaſſen bey den Nachkömmlingen kein Gedächtnüß. Ein edel Gemüth ſtrebet mit Fleiß darnach / daß es durch tapffere lobwürdige Thaten ein rühmliches Gedächtnis bey der Nachwelt hinterlaſſe. Dann was iſt wol annehmlicher / als ein gutes Gerüchte und berühmter Nahme? Was iſt mehr zu wüntſchen / als bey den Nachkömmlingen ein unſterbliches Gedächtnis zu hinterlaſſen? Wir erfahren und ſpüren / daß ein jedwedes tugendſames Gemüth / es mag das Zeitliche ſo ſehr verachten / wie es immer wolle / und der weltlichen Eytelkeit noch ſo ſehr abhold ſeyn / ſo bemühet es ſich doch / daß es in

Digitized by Google

ſeinem Leben ein gutes Gerüchte/ und nach ſeinem Todt ein rühmlich Gedächtnis hinterlaſſe; eben als ob durch einen löblichen Nahmen die Menſchen auch nach ihrem Todt würcklich lebeten/oder daß ſie im Todt ſolchen Ruhm noch empfünden. Die Philoſophi (oder Weltweiſen/ wie ſie im Teutſchen genennet werden) ſagen: Quod omnis virtutis laus conſiſtat in actione, daß die löbliche Tugenden beſtehen in der Action, oder fleiſſiger Ubung. Derhalben wundert mich nicht wenig/ warumb ſie ihrem tieffſinnigen Nachgrübeln und Philoſophiſchen Speculationen/ denen ſie Tag und Nacht obliegen/ und doch kaum ſatt zu freſſen dabey haben/ nicht gute Nacht geben/und der Botmäſſigkeit Martis ſich unterwerffen. Indem ihr gute Leute dadurch einen unſterblichen Nahmen zu erjagen vermeynet/ daß ihr Tag und Nacht über den Büchern ſitzet/ leſet und ſchreibet von der Sonnen Auffgang biß zu derſelben Niedergang/ ja gar biß in die ſpäte ſinckende Nacht hinein/ werdet unterdeſſen mager/ krafftloß/ und ſchwach dabey/ leydet Hunger und Durſt/ Kälte/ und Hitze/ und laſſet wenig Schlaff in eure Augen kommen/ ſo verkürtzet ihr dadurch euer Leben/ und vergehet zuletzt wie ein Schatten. Unſer Herr Opitz ſinget hiervon alſo:

Worzu dienet das Studiren
Als zu lauter Ungemach/
Unterdeſſen fleuſt die Bach
Unſers Lebens das wir führen
Ehe wirs noch inne werden
Auff ihr letztes Ende hin
Alßdann kömpt ohn' Geiſt und Sinn/
Dieſes alles in die Erden.

Saget mir aber/ ihr arbeitſame Herrn Rechtsgelährte/ ihr unverdroſſene Aertzte/ ihr tieffſinnige Philoſophi, und Logicaliſche Helden/ ihr ſchmeichelhaffte Redner und Poeten/ die ihr mit vielem Bücherſchreiben/ mit unauffhörlicher Mühe/ Arbeit und Ungemach euch wollet unſterblich machen/ und trachtet darnach/ daß die Fama, das niemahls ruhende oder ſchlaffende Gerüchte euren Nahmen in aller Welt außblaſe/ warumb huldiget ihr nicht dem Marti, und begebt euch in den Krieg? Warumb gewöhnet ihr nicht eure Fauſt zu den Waffen mit ſolchem Fleiß und Embſigkeit/ als ihr ſie zum Schreiben/ und eure Zunge zum Zanck abrichtet? Im Krieg erwirbt man mehr in einem Tag/als bey den Büchern in vielen Jahren mit ſtetem Fleiß/ Wachen/ Arbeit/ und Ungemach. Ihr bemühet euch/ daß ihr euch und andere durch eure Feder dem Buch der Ewigkeit einverleibet/ und müſſet unterdeſſen zugeben/ daß eure Nahmen von Krämern/ Schuſtern/ Schneidern/Fleiſchern/und anderm dergleichen Geſindlein in ihr lumpen Schuld-Regiſter geſchrieben werden/ die euch täglich vor der Thür

liegen/

Digitized by Google

liegen/ euch mahnen und plagen. Ihr habt geſehen/ und erfahret es noch / daß zuweilen ein Schneider oder Schuſter in den Krieg läufft/ wird in kurtzer Zeit ein Ober-Officier / ziehet auff in prächtiger mit Gold und Silber verſetzter Kleidung / und führet einen gröſſern Etat, als mancher abgetheilter Herr in Teutſchland. Wie mancher Bauer oder ander liederlicher Geſell / der das Seinige durchgebracht hat / und ſonſt weder zu ſieden noch zu braten taugt / begiebt ſich heute zu Tage in den Krieg/ und wird darin groß/ daß ihm auch wohl Potentaten flattiren müſſen / maſſen wir darvon unterſchiedene Exempel in negſtverwichenen Zeiten erlebet haben.

Wer Güter Hauß und Hoff verſchlemm't/verpraſt/ verzehrt /
Wer nirgend ſicher iſt / wen groſſe Schuld beſchwehrt /
Wer keine böſe That für ſich zu viel ſeyn ſchätzet /
Wer an des Landes Fall/ Hertz/ Aug/ und Sinn ergetzet /
Wen alles gleiche gilt / ob der/ ob jener ſiegt /
Der kompt und trägt ſich feil/ und bald das Glück ihm fügt /
Daß/ wie wir offtermahls geſehen und erlebet /
Man ſolchen Gaſt bald drauff zum Oberſten erhebet.

Mancher der im wärendem Krieg alles vollauff gehabt / muß nach wieder-erlangtem Frieden entweder betteln / oder einem Bauren helffen arbeiten / ein Küh oder Schwein-Hirt werden / oder aber ſich mit Rauben und Stehlen ernähren/die Straſſen unſicher machen / und zuletzt Galgen und Rad zieren helffen. Man ſagt / daß ein Lieutenant / nachdem er ſein im Krieg erworbenes Guth/ ſo er ewig zu wären vermeynet / herdurch bracht / habe in einem Dorff müſſen ein Vieh-Hirt werden / damit er ein Stück Brods zu eſſen gehabt. Einsmahls ſey einer ſeiner Cameraden des Orts durchpaſſiret/ und nachdem er ihn im Felde bey dem Viehe geſehen und erkant/ habe er ihm zugeruffen : Glück zu/Bruder/ wie gehet diß zu? Wie hat ſich dein commando das du im Krieg führteſt/ ſo verändert? Der Lieutenant habe geantwortet : Mein Bruder/ich bin des commandirens im Krieg gewohnet/ habe derhalben gedacht / ich müſſe alſo in der Gewohnheit bleiben / und zu dem Ende dieſe Compagnie angenommen. Allein ich weiß nicht / wie die Leute nunmehr ihre Sprache ſo ſehr verändert haben. Wann ich vor dieſem in einem Dorff das Viehe ließ wegnehmen / kam bald hier bald dort ein Weib/ und bathe mich: Ach Herr Lieutenant/ laſt mir doch meine Kühe wiedergeben / umb Gottes willen. Jetzunder aber / wann ich des Morgends die Kühe außtreibe / rufft bald hier bald dort eine alte Hure : Herr Lieutenant / nehmt meine Kuh auch mit. Dieſes ſind die Früchte des Friedens! Sonſten / gleichwie in den vorigen Zeiten die Kipper und Wipper eine neue Müntz in Teutſchland bracht / und dadurch gemacht haben/ daß die Leute gleichſam im Schlaff ſind reich worden / und der

Reichs-

Digitized by Google

Reichsthaler werth bey ihnen erhöhet worden: Alſo ſehen wir vor Augen / wie die Leute nunmehr im Krieg ſo ſchleunig reich werden / ehe man ſichs verſiehet / oder deſſen vermuthet. Solche Leute haben wohl Urſache zu ſagen: Nulla ſalus paci, bellum te poſcimus omnes. Sie wüntſchen in ihrem Hertzen: HERR / gieb Fried nach unſeren Zeten! Solte man an vielen Orthen die geitzige Kauffleute / Gaſtgeber / Bier- und Wein-Wirthe / Schuſter / Sattler / Schwerdfeger / und andere dergleichen Handwercker / deren Arbeit die Soldaten nicht entrathen können / fragen / ob ſie lieber den Krieg oder Frieden begehreten / was meynet ihr wohl / daß ſie / wo nicht mit dem Munde laut / doch heimlich in ihrem Hertzen antworten würden? Ob ſie nicht lieber wüntſchen ſolten / daß der Krieg lang währen möchte / damit ſie den Soldaten ihre Arbeit und Waaren doppelt und dreyfach ſo theuer / als ſie ſonſt thun dürffen / anſchmieren könten? Ja auch allerhand köſtlichen Haußrath / Mobilien / Victualien / auch wohl Kleynodien / welche die Soldaten rauben / und in den Städten und Flecken wieder verhandeln oder vertauſchen / umb das vierdte / und manchmal kaum das achte Theil was es gekoſtet / an ſich bringen möchten / und dadurch bereichern? Solte man die Edelleute fragen / ob ſie lieber den Krieg oder Frieden wolten / was meynet ihr / daß ſie würden zur Antwort geben? Und fürwar / wann der nur Edel zu nennen iſt / den ſeine Tugend adelt / ſo iſts vergebens / ihr Herren vom Adel / daß ihr den Frieden wüntſchet.

Wann der Krieg auffgehoben iſt / ſo iſt euch auch die Gelegenheit eure Tugend und Tapfferkeit an den Tag zu geben / abgeſchnitten. Es iſt faſt eine Thorheit den Adel-Stand im Friede fortpflantzen wollen / der durch Waffen erworben iſt. Es iſt vergebens / daß Ihr viel Praleren von euren Ahnen machet / und von eurem uhralten Adelichen Geſchlechte. Eure Eltern und Vor-Eltern verlaſſen euch zwar ihre Adeliche Landgüter / und Meyerhöffe / ihre Tugend und Tapfferkeit aber iſt nicht erblich / und kan auff keine andere Arth und Weiſe erhalten und fortgepflantzet werden / als dadurch ſie eure Vorfahren erworben haben / nehmlich durch die Waffen im Krieg. Der erſte Griechiſche Monarch Alexander hörte / als er noch ein Knabe war / einsmahls / daß ſein Vater Philippus ſo glücklichen Fortgang ſeiner Waffen hätte / und eine Veſtung / ein Stadt nach der andern einnehme. Da wurde er ſehr traurig / fieng endlich gar an zu weinen / und ſprach zu ſeinen Edelknaben / die allezeit umb und bey ihm waren: Ich ſehe nun wohl / daß mein Vater mir nichts wil übrig laſſen. Als ſie ihm aber hierauff antworteten / wie daß dieſes von ſeinem Vater ihm zum beſten geſchehe / nach deſſen Todt es ja alles ſein eygen ſeyn würde. Ja / ſagte Alexander darauff / was iſt uns damit gedienet / wann wir gleich

viel

Digitized by Google

viel haben/ und wenig Lob-und Ruhmwürdiges verrichten? Diejenige welche zur Tapfferkeit geneigt ſind/ und ihre Mannheit im Krieg vielfaltig erwieſen haben/ werden durch die friedliche Ruhe gemeiniglich faul und verdroſſen/ legen ihre Hertzhafftigkeit gleichſam zurück/ und vergeſſen derſelben allgemählich.

Uber das alles/ kan ich nicht Worte finden/ umb genugſam zu beſchreiben die Schwelgerey/ Uppigkeit und Boßheit/ welche bey Friedens-Zeiten aller Orthen getrieben wird. Da ſiehet man die Leute Tag und Nacht freſſen/ ſauffen/ und ſchwelgen. Man wird die Wein-und Bier-Häuſer niemahls ledig finden/ ſondern wie daß darin täglich geſchmauſet/ getantzet/ geſprungen/ und ſonſt allerhand Leichtfertigkeit getrieben wird. Jederman lebt in Freude und Sicherheit/ und gedencket wenig an Gottes Straffe und deſſen zornige Hand. Ja man ſolte alßdann faſt ſagen/ daß die Leute ſich verſchworen hätten/ allerley Laſter und Sünden zu begehen/ und ſo in den Tag hinein zu leben/ als ob ſie mit dem Todt einen Bund/ und mit der Höllen ein Verſtändnis gemachet hätten. Wann aber Mars durch Drummeln-und Trompeten-ſchall ſeine Ankunfft läſſet anzeigen/ dem entſaget man allem biß daher geführtem Gottloſem Weſen und Leben/ die Leute haben ſo dann einen Abſcheu vor aller Schwelgerey und Uppigkeit/ thun ernſtliche Buſſe/ und befleiſſigen ſich höchlich eines keuſchen/ nüchtern/ und mäſſigen Lebens. Wie fleiſſig ſiehet man ſie dann zur Kirchen und Gehör Göttliches Worts gehen? Die Gottes-Häuſer welche bey Friedens-Tagen voll Staub und Spinnweben ſind/ werden alßdann gereiniget und außgebutzet. Es werden Faſt-Buß-und Bet-Täge angeſtellet/ der Gottesdienſt wird fleiſſig und eyfferig gehalten/ die Jugend wird zur Gottesfurcht angetrieben/ zur Schulen und allen Tugenden angehalten. Da wird durch Ordnungen und Geſetze allem Gottloſen Weſen/ Uppigkeit und Schwelgerey geſteuret. Und in Summa/ wegen der Kriegsfurcht und feindlicher Gefahr wartet ein jeder treulich ſeines Ampts/ bleibt in ſeinem Beruff/ und befleiſſiget ſich eines frommen/ Gottſeligen/ erbaren Leben und Wandels.

Ich laſſe euch nun urtheilen/ ihr Muſen-Schaar/ ob der Krieg nicht zu loben und in Ehren zu halten ſey/ weil oberzehlter maſſen/ ſo viel Gutes darauß entſtehet? Tityrus und Melibœus hatten des Mercurii Philoſophie lang mit Luſt und Begierde hinter dem Buſch/ dahin ſie ſich hatten verſtecket/ zugehöret/ ſchliechen endlich hervor/ daß ſie nicht geſehen wurden/ und giengen ihres weges davon. Tityrus ſagte: Was dünckt dich/ mein Bruder Melibœe, wann Mercurius den Bauren eine ſolche Predigt thun würde/ ſolte es ihm nicht ergehen als jenem der auch den Bauren die Armuth ſüß vormahlete/ und ſie überreden wolte/ daß es beſſer ſey in der

Armuth

Armuth und Dürfftigkeit zu leben / als alles vollauff und genug haben? Die Bauren welche auff ſeine vorgebrachte Rationes nicht antworten kundten / ergriffen zuletzt Steine / Prügel / Miſtgabeln / und Zaun-Pfäle / und wiederlegten die Syllogiſmos oder Schluß-Reden / welche dieſer verdrießliche Logicus in Barbara Celarent Darii Ferioque gemacht hatte.

Ja / ſagte Melibœus, bey den Bauren würde Mercurius mit dieſer ſeiner Lobrede vom Krieg / ſchlechten Danck verdienen. Weñ er aber alſo bey einer Armee perorirte / ſo würden alle Officier und Soldaten ihn trefflich regaliren / und ihm deßwegen eine Jahrs-Beſtallung machen. Du weiſt / Bruder / wie ruhmrätig die Kriegs-Leute zu ſeyn pflegen / daß / wann ſie nur Gelegenheit darzu haben / nicht wiſſen / mit was für Worten ſie ihre Thaten prächtig genug herauß ſtreichen ſollen. Was vor Praleren machen ſie doch / wie offt ſie Hunger und Durſt / Kälte und Hitze haben müſſen außſtehen? Wie ſie von Läuſen und Flöhen ſeyen angefochten worden? Wie pflegen ſie ihre Narben die ſie in ihrem Geſicht / Kopff / und an ihrem gantzen Leib haben / zu zeigen? Und darneben bey Teuffel-holen zu erzehlen / wie / und in welchem Treffen ſie alſo ſeyen zugerichtet worden / da ſie biß auff den letzten Mann gefochten?

Wann ich aber dem Krieg und deſſen Urſprung ein wenig ferner nachdencke / ſo befinde ich / daß er bey Erſchaffung der Welt im Himmel / und zwar durch die Gerechtigkeit entſproſſen ſey. Dann als Lucifer einer von den vortrefflichſten unter den Engliſchen Heerſcharen ſich erhub / und in ſeinem Hertzen ſprach: **Ich will über alle Himmel fahren / ich wil meinen Thron über die Geſtirne erhöhen / und wil Gott gleich ſeyn / ꝛc.** Da ward er auff Begehren der Gerechtigkeit von dem Engel Michael mit allem ſeinem ſtoltzen Anhang herunter geſtürtzet / und in den Feurigen Pfuhl geworffen. Und dieſes iſt der allererſte Krieg. Als nun Lucifer alſo vom Himmel geſtürtzet war / ſchmertzte es ihn häfftig / daß die herꝛliche Wohnung / darauß er verſtoſſen worden / nun dem menſchlichen Geſchlecht von Gott dem HERRN ſolte zugeeygnet ſeyn. Mißgönnete ihnen derhalben dieſe Glückſeligkeit / und war ſtets darauff bedacht / wie er den Menſchen auch dieſes herꝛliche Erbtheil entziehen könte. Weil er nun mit ſeinem Schaden erfahren hatte / daß GOtt den Hoffärtigen ſo feind ſey / hat er den Menſchen auff allerley Arth nachgeſtellet / ſie zu berücken / und hat ſie ohne Unterlaß zum Stoltz und Hochmuth angereitzet. Hierdurch hat er zu wegen bracht / daß ſie zu erſt auß dem Paradieß geſtoſſen worden / und hatte nicht viel gefehlet / ſie wären auch des Himmliſchen Beſitzes verluſtig worden / worauß entſtanden iſt der gefährliche Krieg zwiſchen GOtt und Menſchen / zwiſchen dem Geiſt und Fleiſch.

Fleiſch. Und wann der Held nicht kommen wäre/und mit ſeiner Demuth die menſchliche Hoffarth / mit ſeinem Gehorſam den menſchlichen Ungehorſam gebüſſet und getilget hätte / und gegen den liſtigen Drachen vor die Menſchen gekämpffet und obgeſieget / wäre dem Lucifer ſein Anſchlag gelungen/ und die Menſchen vom Reich Gottes gäntzlich außgeſchloſſen worden. Man pfleget ſonderlich auff eines Menſchen Geſchlecht und Vatterland zu ſehen / und darauß nicht wenig Anlaß zu deſſen Lob oder Verkleinerung zu nehmen. Was vor ein herzlich Vatterland hat nun nicht der Mars, gegen welchem auch die Insulæ Fortunatæ (die glückliche Inſuln) unglücklich zu nennen ſind ? Von was vor einem hohen Stamm rühret Er / als welcher im Himmel entſproſſen iſt ? Iſt alſo auß oberwehntem klar und unſtreitig / daß der Krieg aller Ehren werth ſey.

Und was iſts Wunder / daß die einen ſolchen Abſchen und Mißfallen ob dem Krieg tragen / die alle Glückſeligkeit einig und allein in ihren melancholiſchen ſpeculationen / in ihrer Kalmeuſerey ſuchen ? Deren Wuntſch und Begierde nur dahin gerichtet / daß alle Fürſten und Herren nur Mecænates atavis editi Regibus ſeyn möchten / die das Geld / welches zum Krieg und Erhaltung des gemeinen Weſens angewendet werden muß / nun ihnen zukehrten / damit ſie nur beym warmen Ofen des Winters ſitzen / und Haaſen-Garn ſtricken möchten / welche zu anders nichts nutz ſind als lateiniſche Haaſen und Schulfüchſe zu fangen.

Ob nun wohl erwehnter maſſen / der Mars einen ſolchen herzlichen Urſprung hat / iſt er doch in ſeiner Kindheit von ſeiner Mutter der Gerechtigkeit verlaſſen / von der Thorheit aber geſeugt und ernähret worden. Dann als die Welt zu allem Böſen geneigt war / und ihr Thun nicht nach den Geſetzen der Billichkeit / ſondern nach ihrem böſen Wahn und Gefallen richtete / hat ſie darauff die Gerechtigkeit gar angefangen zu ſchmähen / zu höhnen / und zu verfolgen/ daß die Gerechtigkeit / Gottſeligſter Gedächtnis / gezwungen worden / damit ſie ſich in Sicherheit brächte / die ihr ſo gar häſſige Welt zu verlaſſen / und wieder gen Himmel zu fahren.

Die Thorheit hat ſich dieſes armen jungen Kindes / welches von ſeiner Mutter verlaſſen worden / erbarmet / und ſelbiges / wie einer treuen Ammen zuſtehet / geſeuget und erzogen. Als dieſer ihr Säugling in etwas erwachſen / hat ſie ihn zur Schulen gehalten / und zu treuen Lehrmeiſtern verordnet den Eyfer / die Ehrſucht / Mißgunſt / Halßſtarrigkeit / Hadder unnd Streit / und hat ihn / als er ſeine Fundamenta bey dieſen

Lehr-

Lehrmeiſtern ziemlich geleget / reyſen und frembde Länder beſehen laſſen unter der Auffſicht vorerwehnter Lehrmeiſter / welche ihm allezeit mit ihrem treuen Rath beyſpringen ſolten. Die Thorheit hat auch ihrem Säugling recommendation-Schreiben mitgegeben / nicht allein an groſſe Herzen Königliche und Fürſtliche Höfe / ſondern auch an Perſonen von allerley Stand und Weſen an die Biſchöffe / Aepte / Münche / und Pfaffen / an die Rechts-Gelährte / Aertzte / Philoſophos, Grammaticos, Criticos, und in ſummâ, ſo hat ſie ihn allen ihren Unterthanen auffs fleiſſigſte recommendiret.

Weil nun der Thorheit Botmäſſigkeit weit und breit ſich erſtrecket / als hat ein jedweder auff Befehl ſeiner Obrigkeit den Krieg und ſeinen Comitat, zu Bezeugung ſchuldigen Gehorſams / mit aller Ehrerbietung auffgenommen. Daher kompt es / daß dem Krieg ſolcher Reſpect und Gehorſam geleiſtet wird / und ſelbiger nunmehr faſt ſo mächtig iſt / als ſeine Mutter die Thorheit.

Wer aber fragen wolte / wie weit ſich denn die Gewalt und Herzſchafft der Thorheit erſtrecke / der muß entweder ſich ſelbſt nicht kennen / oder des Eraſmi Buch von der Thorheit nie geleſen haben. Es ſind in der Welt faſt mehr Narzen / als Menſchen. Dann die Zahl der Narzen iſt nach Außſage der Heyligen Schrifft unendlich / und Cicero ſagt auch ! Quod ſtultorum plena ſint omnia, daß alle Orth und Enden voll Narzen ſeyen.

Jener Herz hatte an ſeinem Hof einen kurtzweiligen Rath / den pflegte er der Narzen König zu nennen. Dieſer ſagte einsmahls zu ſeinem Herzn: Ja / ich wolte / daß ich der Narzen König wäre / ſo würde ich ein gewaltig Reich haben / und Ihr / mein Herz / würdet auch mein Unterthan ſeyn.

Dieſes iſt alſo die Urſache / warumb der Krieg / welcher ſich doch umb die Menſchen nicht verdient gemachet hat / bey allen und jeden auff Befehl ihrer lieben Obrigkeit / der Thorheit / ſo geliebet und geehret wird. Damit aber die Menſchen dem Krieg die gebührende Ehre erweiſen / und ihren Gehorſam bezeugen / ſuchen ſie allerley Urſachen zu Hader / ſolten ſie auch eine vom Zaun brechen.

Tityrus ſagte: Wie Bruder Melibœe, woher kommen dir ſolche Martialiſche Gedancken ? Mercurius hat dich gewiß verketzert / welcher zweiffels ohne darumb ſo gut Soldatiſch worden iſt / daß er eine Zeithero bey den Armeen manch Botten-Brod verdienet hat. Er muß aber gewiß dazumahl nicht zuge-

gen

gen geweſen ſeyn / als im Parnaß wider einen Juriſten / der ſich auch dem Soldaten Weſen ergeben hatte / ein Urtheil ergangen. Dieſer iſt / wie der Zeitungs-Schreiber berichtet / an Händen und Füſſen gebunden / im Parnaß eingebracht worden / dieweil / unangeſehen er in ſeinem advociren nicht allein berühmt / ſondern auch in vielen andern Künſten wohl erfahren geweſen / er ſeine Praxin auß groſſer Thorheit verlaſſen / und da er in ſeinem Vatterland für einen berühmten Rechts-Gelährten hätte paſſiren können / ſich ſchänd- unnd liederlicher weiſe ins Kriegs-Weſen begeben / und alſo die Feder in einen Degen / die Bücher in Piſtolen verwandelt habe / und da er zuvor die Leute beſchützet / und das Wort vor ſie geredet habe / bringe er ſie nunmehr umb Gut und Blut / Leib und Leben; An ſtat daß er zuvor den freyen Künſten angehangen / lauffe er nun Sturm / und helffe Veſtungen einnehmen.

Apollo habe ſich ſehr über dieſen unglücklichen Menſchen entrüſtet / und habe mit groſſem Ungeſtüm zu ihm geſprochen: Du heylloſer liederlicher Tropff / der du an deinem Studiren zu einem meynaidigen Mann worden biſt / weiſt du nicht / daß allein vor die jenigen das Soldaten Handwerck dienet / ſo nichts gelernet / und als unnütze Thier nur in den Krieg / als zu ihrer Schlachtbanck eylen.

Der Beklagte habe geantwortet / daß er ſich in den Krieg begeben habe / nicht auß Rachgier / oder groſſes Gut und Beute darinn zu erobern / ſondern er habe es gethan / daß er dadurch einen groſſen Nahmen erlangen möchte.

Apollo habe repliciret / ob er dann ſo gar unverſtändig ſey / oder ob er nicht wiſſen wolte / daß der Kriegsleute Ruhm und Ehre einig und allein durch der Gelährten Feder erhalten / und den Nachkommen hinterlaſſen werde? Darauff ſey das Urtheil über dieſen Abtrünnigen gefället worden / daß er zu ewigen Zeiten des Leſens unnd Schreibens ſich enthalten / unnd bey Leibes Straffe den Parnaß meyden ſolle. Drumb ſtille / Bruder / mit ſolchen Reden / damit du nicht im Parnaß verrahten werdeſt / unnd eine ſolche Sentenz gleichfalls wider dich ergehe.

Melibœus antwortete: Ich liebe das Kriegs-Weſen nicht / ich bin den Muſen und allen die ſich ihnen ergeben haben / hold und beygethan. Allein ich bitte ſie / daß ſie ins künfftige das Lob dem Krieg / welches ihm von Rechtswegen zukommen / gönnen / und ihn nicht mehr läſtern und ſchmähen. Hat er ihnen etwan Leyd und Schaden zugefügt / ſo verzeihen ſie es ihm. Nil prodeſt quod non lædere poſſit idem. Die Helena hat

vermittels des Kriegs / ſich und viel tapffere groſſe Helden unſterblich gemacht / welches ſie nimmermehr durch den Frieden hätte können werckſtellig machen. Werdet ihr aber fortfahren / das Kriegsweſen zu ſchmähen und zu ſchänden / und den Martem auß dem Feld zu relegiren euch unterſtehen / ſo wird er ſeine retirade in eure Collegia nehmen / und ihr werdet doch müſſen geſtatten / daß er in Städten / Flecken / und Dörffern / in Schulen und Klöſtern / in Weltlichen und Hauß-Stand ſich einſchleiche / und ſeine Macht bey dem menſchlichen Geſchlecht erweiſe biß an der
Welt

E N D E.

Digitized by Google

Der Stumme Lehrer und Prediger/

Das iſt:

Doctoris Johann Balthaſar Schuppii Geiſtliche Kirchen-Krohne und Schulen-Zierath/ damit Er/ vermittelſt allerhand erbaulicher Sprüche/ die Kirch und Schul zu Sanct Jacob in Hamburg anſehnlich bekrönet und gezieret hat.

Zu
- Lobe des Allmächtigen und Allerheiligſten Gottes.
- Liebe und Luſt Gutherțiger Evangeliſcher Chriſten.
- Troſt vieler Bedrängeten und Untergedruckten.
- Warnung für allen und jeden Irrthumb in Lehr und Lebē.
- Vermahnung zur Buſſe.
- Erweckung Heiliger Himmliſcher Gedancken.
- Unterricht der Blöden und Einfältigen Jungen und Alten in einem Chriſtglaubigen Lebens-Wandel. Hier ins kurtz verfaſſet:

Dann/ wie unter der Orgel in gemeldter Kirchen an der Bibliotheck ſtehet:

Das ſey aller Bücher Summ/
Gläub an Chriſtum und ſey fromm.

Dem Hochwürdigen und Hoch-Edelgebohrnen Herrn/

Herrn Philip Leopolden von Neuhoff/

Land-Commenthurn der Balley Heſſen/ Commenthurn zu Marpurg und Griffſtadt/ Teutſchen Ordens Rittern/ ꝛc.

Meinem Hochgeneigten Herrn.

Wie auch
Dem Hochwürdigen und Hoch-Edelgebornen Herꝛn /
Herꝛn Moritz von Nordeck zur Rabenau /
Commenthurn zu Schiffenberg / Teutſchen Ordens Rittern / ꝛc.
Meinem höchſtgeehrten Herꝛn.

Hochwürdige / Hoch-Edelgebohrne / Inſonders hochgeneigte / höchſtgeehrte Herꝛen und Patronen.

DAß E. E. Hochw. Hochw. gegenwärtiges geringfügiges Werck ich zuſchreiben dürffte / habe ich anfänglich bey mir gezweiffelt / beſürchtende / daß es mir vor eine allzugroſſe Kühnheit / oder gar vor einen Unverſtand möchte außgedeutet werden / daß ich mich unterſtünde / unter Deroſelben hochberühmtem Nahmen ſelbiges ans Tages Licht zu bringen. Allein E. E. Hochw. Hochw. geruhen hochgeneigt zu vernehmen / was mich endlich hierzu angereitzet hat. Als nach Abſterben des weitberühmten Theologi Herꝛn Doctor Steubers Anno 1643. Doct. Schupp ſel. zum Prediger des hochlöblichen Teutſchen Ritter-Ordens beruffen wurde / hat der damahlige hochſel. Herꝛ Land-Commenthur der Herꝛ von Habeln vorgehabt / die Kirche zu Sanct Eliſabeth im Teutſchen Hauß renoviren zu laſſen / und zu dem Ende von Doctor Schuppen ſel. begehret / dieſe Inſcriptiones und Sprüche zu Pappier zu bringen / umb ſelbige in bemeldter Kirchen anſchreiben zu laſſen. Als aber die leydige Kriegs-Unruhe / und die darauff erfolgte Eroberung der Stadt / dieſes Vorhaben hintertrieben / hat der ſel. Autor nachgehends / als er nach Hamburg kommen / bey renovation der Kirchen zu Sanct Jacob / ſelbige Sprüche anſchreiben laſſen / welche / weil ſie von unterſchiedlichen beliebet worden / letzlich von jemand zuſammen getragen / und in Druck gegeben worden. Habe demnach bey dieſer andern Aufflage E. E. Hochw. Hochw. ſie unterdienſtl. überꝛeichen ſollen / ob etwan / wo nicht insgeſampt / doch deren etliche bey renovation Jhrer Kirchen im Teutſchen Hauß zu Marpurg (welche wegen ihres herꝛlichen Gebäues und anderer Zierlichkeiten auff 50. Meilen wenig ihres gleichen finden wird) einen Platz darinn erhalten / und den Zweck / nach welchem ſie anfänglich vom ſel. Autore entworffen worden / erꝛeichen möchten. Es ergetzet

Digitized by Google

ſich mancher/ſonderlich ein Reyſender/nicht wenig an einer ſinnrei-chen Inſcription oder Sentenz, die er an einem ædificio publico findet / und zeichnet ſie offtmahls fleiſſig auff. Unter andern hat Chytræus ein gantz Buch von dergleichen inſcriptionen heraus gegeben/ welche er auff ſeinen Reyſen hin und wieder auffgeſchrieben. Hoffe alſo E. E. Hochw. Hochw. werden dieſes Wercklein geneigt anzunehmen ſich belieben laſſen / an ſtat einer Handſchrifft meiner Schuldigkeit / womit Deroſelben aus vielen Urſachen ich verpflichtet bin. Hat jener Groſſe Monarch einen Trunck Waſſers von der Hand eines gutherzigen Bauren mit ſonderbahrem Gefallen auffgenommen/ ſo werden E. E. Hochw. Hochw. auch / Dero hochberühmten humanität nach / dieſes Pappierne Præſent von der Hand Ihres gehorſamſten Dieners auch nicht verſchmähen / ſondern vergönnen / daß ich es auch anitzo mache wie die Schuldleute/ welche/wann ſie weder Capital noch völlige Intereſſe abtragen können/ ſo ſchicken ſie ihren Gläubigern zuweilen geringe Gaben/ damit ſie in Gedult ſtehen/ und zu Abſtattung der Schuld nicht zu ſehr anſtrengen möchten.

Ich bin immittelſt vergnügt / daß mit Deroſelben Erlaubnis ich biß in meine Grube genennt werden möge

Eu. Eu. Hochw. Hochw.

Unterdienſtwilligſter
gehorſamſter Diener
J. B. S.

1. Uber der Thür an der Suyder ſeit ſtehet in dem Leichenhauſe mit güldenen Buchſtaben geſchrieben:

DEO OPTIMO MAXIMO SACRUM!

CUm Sæculo poſt Chriſtum natum XVI. Germaniæ Diuturno bello variis modis vaſtatæ aurea Pax redderetur, Antiſtites & Jurati Eccleſiæ hujus ædem hanc ſacram novis ſubſelliis aliiſque ornamentis amplificando novos verbi Divini Auditores invitarunt, ne poſt tot beneficia, aliis inter arma pereuntibus, accepta accuſari poſſint Ingratitudinis, quam Haggæus Propheta poſt Captivitatem Babylonicam objecit Populo Judaico.

Tu, ſive Hoſpes, ſive Inquilinus ſis, qui ingrederis, Senatus Populique Hamburgenſis in precibus tuis memor ſis, ut terreſtria ſic reſpiciant, ne cæleſtia deſpiciant, ſed Deum habeant terra marique placatum.

Das iſt:

GOtt dem Allerhöchſten und Ewigem Gute ſey dieſes gewiedemet und geheiliget!

Wie Deutſchland war / nach Chriſti Geburt im tauſend und ſechs hunderſten Jahr / durch lang vielige vielfältige Kriege auff mancherley Weiſe verwüſtet und verſtöret / und nunmehr den lieben güldenen Frieden wieder überkommen hatte / giereten die ſämptlichen Herren Vorſteher und Geſchworne dieſer S. Jacobi Kirche/dieſelbe mit neuen Stühlen/und mehr anderem Schmucke/ dadurch ſie viel neue Zuhörer zum andächtigen Gehör Göttliches Wortes herein zu kommen bewegeten / damit ſie nach empfangenen unzehlbahren Gutthaten Gottes / indem viel andere Städte und Länder durch Krieg und Blut wurden umbgekehret/ deſſelben Undancks nicht möchten mit billigem Fug und Recht beſchuldiget werden / welchen der Heilige Prophet Haggai nach der Babyloniſchen Gefängnis dem Jüdiſchem Volcke Gottes / mit Recht und Billigkeit hat fürgeworffen.

Du/ mein lieber Freund / ſeyeſt gleich Frembder oder Einwohner/ der du hierdurch geheſt/ oder herein kommeſt / bitte GOtt andächtiglich/ für dieſe löbliche und gute Stadt/ für dero Obrigkeit / Unterthanen/ ja allen und jeden Einwohnern/ daß er ihre Hertzen und Sinne alſo regieren wolle / daß ſie nach dem zeitlichem Gute ſo trachten / und es ſo beobachten / damit ſie nicht das Ewige und Himmliſche Gut darüber verabſäumen und verachten / ſondern allenthalben zu Waſſer und zu Lande einen Gnädigen Huldreichen GOtt haben/ und immerdar behalten mögen.

2. Bey dem hohen Chor oder Altar/an der Seiten gegen Oſten hinter der Cantzel:

Deum ama Super Omnia, & Proximum ſicut te ipſum, Sic ſolus tu Omnia jura & Leges ſcies ac ſervabis, quod alii multo labore & ſumptu vix diſcunt.

Das iſt:

Lieb' über alles GOtt/ den Nechſten auch imgleichen
Als dich! ſo wirſtu mehr als alle die erreichen
Und wiſſen / ſo durch Fleiß und groſſer Koſt und Müh'
Nachtrachten der Welt-Witz; und viel erlernet hie.

3. IN THEOLOGIAM.

Ex pueris fiunt primum ſenes, ex ſenibus verò iterum pueri.

Das iſt:

Auß Kindern alte Leut / auß Alten aber werden
Kind-gleiche wiederumb/ nicht ſonder groß Beſchwerden.

Und alſo:

Werden die Letzten die Erſten/und die Kleineſten die Gröſten.

Dann:

Dann:

Warlich ich ſage euch/ es ſey dann daß ihr umbkehret / und werdet wie die Kinder / ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen/ ſpricht Chriſtus/ Matth. 18. v. 3. und 4.

4. Lieber Bruder laß dirs nicht frembd fürkommen / daß dein Creutz und Unglück lang währet / lange iſt nicht ewig / aber ewig das iſt lange; Und unſer Trübſal/ die zeitlich und leicht iſt/ſchaffet ein ewige und über alle maſſen wichtige Herrligkeit/ Uns / die wir nicht ſehen auff das Sichtbare/ ſondern auff das Unſichtbare/ denn was Sichtbar iſt / das iſt Zeitlich / was aber Unſichtbar iſt / das iſt Ewig/ lehret uns der Apoſtel in der 2. Cor. 4. v. 17.

5. Freund/ der du groſſe Schlöſſer in die Lufft baueſt/ höre was Salomo dir ſaget in ſeinem Prediger am 9. Cap.

Zum Lauffen hilfft nicht Schnell ſeyn/ zum Streitten hilfft nicht Starck ſeyn / zur Nahrung hilfft nicht Geſchickt ſeyn / zum Reichthumb hilfft nicht Klug ſeyn /daß einer angenehm ſey / daß er alles wol könne; ſondern alles lieget an der Zeit / und dann auch an dem Glücke.

Das iſt:

Niemand ſol ſich auff ſeine Weißheit/Gewalt/ Stärcke/ Kunſt/ und Glückſeligkeit verlaſſen/ und gedencken / er wolle ſein Vorhaben nach ſeinem Kopffe hinauß führen; Was GOtt ſelber einem nicht in die Hände giebet/ das geht nicht fort / man thue was man wolle.

Arbeiten ſol jederman /
aber
Das Gerathen GOtt alleine befehlen.

6. An der Maur bey der Horologie, oder Uhrwerck:

Conſcientia eſt Rerum bene & male geſtarum Iudex & Vindex.

Das iſt:

Das Gewiſſen iſt der theils wohl außgerichteten theils auch übel geführten Sachen ein gewiſſer Zeuge und allrächender Richter.

7. Qui præbuit Exemplum, præbebit & Auxilium.

Das iſt:

Der recht zu wandeln uns ein Fürbild hat gegeben /
Der wird uns helffen auch/ ſo lange wir hie leben.

8. Cito tranſit quod delectat, ſed diu permanet, quod mordet in Conſcientiâ.

Das iſt:

Was uns ergötzt und labt/ vergehet ſehr geſchwind /
Hingegen bleibet lang/ was das Gewiſſen naget /
Und plaget/ was uns macht betrübet und verzaget /
Das iſt der argen Welt verübte Luſt/ die Sünd.

Digitized by Google

9. Domine ſit hæc prima mea Cura,
Ut te quæram mente pura.
Vor allen Dingen laß diß meine Sorge ſeyn/
Daß ich mit reinem Geiſt dich ſuche/ HERR/ allein.

10. Unter der Stunden-Uhr ſteht:
Chriſtum lieb haben / iſt beſſer denn alles wiſſen / lehret uns Paulus/ Epheſ. 3. im 19. verſ. 7.

11. Sünde geht mit Lachen ein/
Und mit Weinen wieder auß.

12. Mit Leyden überwindet man viel Unglückes.

13. Der Anfang jemandes Glückes / iſt Erkäntnis ſeiner Sünden.

14. Zu GOtt hincken die Leute/
Zum Teuffel lauffen ſie.

15. Wer wil haben gute Ruh/
Der ſeh/ hör/ und ſchweig dazu.

16. Mann ſaget zwar Gedancken ſeyen zollfrey / aber nicht bey GOTT / Gedancken haben manchen zur Höllen geführt.

17. Gedult iſt der Zucker aller Trübſal und Beſchwernüß.

18. Wann mancher meynet / der Teuffel ſey hundert Meilen von ihm / ſo iſt er ihm näher als das Hembde oder der Rock.

19. Si non agnoſcis, Deus non ignoſcit.

Das iſt:

GOtt dir nicht deine Sünd' vergiebet und verzeyhet/
Wo ſie von dir nicht wird bekennet und bereuet.

20. Wen GOtt nicht hält/
Der fält.

21. Wer böſen Gedancken wehret / wenn ſie noch bloß ſeyn/ der wehret böſen Wercken / werden ſie flücke / ſo ſuchen ſie mancherley Neſter.

22. Die Leute laſſens ihnen über die maſſen ſauer werden / daß ſie zum Teuffel fahren / betrachte nur die Geitzige / die Buhler/ die Todſchläger/ und die Rachgierige / all ihr Thun iſt műheſam und gefährlich.

23. Was auß Uberſehen und Gebrechen geſchiehet / das gehet noch alles/ wie man ſpricht/ in den Sack.

24. Ich gläube eine Vergebung der Sünden.

25. Religio Mono-ſyllabica Trium literarum:

C O R.

Digitized by Google

C O R:

Catholica	Orthodoxa	Reſormata
Chriſtiani	Ordinis	Religio:
Corde	Ore	Re
Credit	Oſculatur	Reveretur
Caput	Omnium	Regum
Centrum	Omnium	Rerum.
Chriſtum	Orbis	Redemtorem
Crucifixum	Obitum	Reſuſcitatum.

Hæc una, vera, ſimplex & plana eſt Religio, Chriſtianique hominis, & Apoſtolicæ Fidei Confeſſio, juxta quam unam omnem hominem CARNALEM OPORTET RE-NASCI.

Das iſt:

Die Einſyllbige Religion oder wahrer Dienſt des rechten Gottes/ beſtehend nur in drey Buchſtaben:

C O R,

Heiſt auff Teutſch:

Das Hertz.

Die rechte Catholiſche reinglåubige / allergewiſſeſte / wohlbewehrteſte und Chriſtlicher Ordnung gemåſſeſte wahreſte Religion/ oder der rechte Gottesdienſt / glaubet von Hertzen / kůſſet oder bekennet mit dem Munde / und ehret das Haupt aller Kônige / den Mittel-Punct aller Dinge/Chriſtum JEſum der Welt Heyland/ der da gecreutziget/ geſtorben / und am dritten Tage von den Todten aufferwecket iſt.

Dieſes iſt die eynige/ wahre/ ſchlechte/ und einfåltige Religion / eines jedweden rechten / wahren Chriſten Menſchen / und des Catholiſchen / das iſt: Allgemeinen Glaubens Erkantnis und Bekantnis/ nach welcher einig und allein der in Sůnden empfangene und Fleiſchlich-geſinnete Menſch / nothwendig muß innerlich und wůrcklich wiedergebohren werden.

26. Freund / ſiehe dich wol fůr / du wirſt leichtlich in der Welt finden / welche kônnen Lachen und zugleich Beiſſen / ſo bôß iſt kein Hund oder Thier.

27. Wer wider ſein Gewiſſen redet / ſchwôret und thut / der fůrchtet und ſcheuet keinen Menſchen noch GOtt.

28. Ach Drey und Ein /
Erbarme dich Mein!

29. Trau nur/ GOtt hilfft gantz gewiß.

30. Viel reiche Leute verlaſſen allhier das Zeitliche / und verlieren im Himmel das Ewige.

Digitized by Google

31. Ein Vieh hält nichts für gut/ als Futter und Waſſer.

32. Eine jede neue Sünde erfordert eine neue Buſſe.

33. Lügen iſt des Teuffels Tochter / und braucht ihres Vaters Sprach; Sie weiß anders und redet es anders.

34. DEI VOLUNTAS MEA FELICITAS.

Das iſt:

Was GOtt der Höchſte will /
Iſt mein Gelück und Ziel.

35. Non incæpiſſe ſed perfeciſſe Virtutis eſt.

Das iſt.

Nicht nur angefangen/ ſondern vollenbracht haben / iſt der Tugend gemäß.

36. Ein Gedenck-Spruch des heiligen Alten Kirchen-Lehrers Auguſtini:

Beatiſſimus eſt qui Divinas Scripturas convertit in Opera.

Das iſt:

Der iſt der Allerglückſeligſte / der nicht allein die Heil. Schrifft lieſet / ſondern auch darnach thut / und ſie verwandelt in Wercke der Gottſeligkeit.

37. Melior eſt dies unus in atriis Jehovæ, quam mille alibi, Pſal. 84. v. 11.

Das iſt:

O HERR / ein Tag in deinen Vorhöfen iſt beſſer / denn ſonſt Tauſent/ ich wil lieber der Thüre hüten in meines Gottes Hauſe/ denn lange wohnen in der Gottloſen Hütten / denn GOTT der HERR iſt Sonn und Schilt/ ꝛc.

38. Der Teuffel iſt gelahrt und geſchickt/ und iſt doch kein frommer Mann.

39. Der Schmertzen und die Wolluſt / ſind zween ſehr böſe Rathgeber.

40. Viel loben wohl die Alte Welt /
Und leben doch wie es der Neuen wohlgefält.

41. Der Böſe iſt nie ärger/ als wann er ſich fromm ſtellet.

42. Ohn Strauch═eln niemand leben mag /
Drumb habe man Reu für alle Tag.

43. Ein gut Gewiſſen iſt beſſer denn tauſendt Zeugen.

44. Frommer Mann
Hilfft wo er kan.

45. Darauff ſtehet an der Süder ſeite:

Geh in unſers HERRN Gotts Küch / da iſt für Jedermann gekochet.

46. Ungedult hilfft nicht auß Noth / es verwickelt ſich einer nur vielmehr damit/wie ein Wild/das in die Garne gefallen iſt.

47. Gregorius

Digitized by Google

47. Gregorius Nazianzenus ſpricht:

Ibi deſiderium figite, ubi quicquid retribuitur, finem non ſuſcipit.

Das iſt:

Laß ſeyn dahin gericht dein ſehnliches Beginnen/
Wo dein Lohn/ den du kriegſt/ kein Ende wird gewinnen.

48. Die Vorfahren und Alten haben ſich vor Alters befliſſen auff ein gut Gewiſſen/ und nicht auff viel Wiſſen; Zu dieſen Zeiten aber achtet man mehr auff Wiſſen/ als auff ein gutes Gewiſſen.

49. Memor eſto peccatorum tuorum & Deus obliviſcetur eorum.

Das iſt:

Lebe ſtets eingedenck deiner Sünden/ ſo wird GOtt derſelben vergeſſen.

50. Diogenes quondam accenſo lumine mediâ in luce quæſivit Homines; nos forſitan eadem ratione hodie inter Chriſtianos, Chriſtianos requiramus! O peſſimos Mores!

Das iſt:

Diogenes hatte einsmahls mit angezündeten Kertzen am hellen Mittage Menſchen die nicht wie das wilde dumme Vieh/ ſondern wie wahre Menſchen lebeten/ geſuchet. Wir ſolten vielleicht ebenermaſſen/ auff dieſe Weiſe unter uns/ rechte Chriſten wol ſuchen/ aber nicht finden. O verkehrte Sitten dieſer ſehr argen Welt darinnen wir leben!

51. State & videte Magnalia Dei.

Das iſt:

Steht ſtill und ſehet an die groſſen Wunderthaten Gottes.

52. Impoſſibile eſt ut tantarum lachrymarum fidelis Oratio pereat!

Das iſt:

Unmüglich iſts/ daß ein recht inniglich gläubiges und andächtiges Gebet bey vieler Thränen Vergieſſung ohne Erhörung abgehen und vergebens ſeyn könne.

53. An der kleinen Süderthür ſteht über das Gemählde Moſis und Aarons.

Reſpublica floret in qua Moyſes & Aaron manent Fratres.

Oder:

Das Regiment floriret und ſtehet ſehr wohl/ worinnen Moſes und Aaron Brüder bleiben.

54. Uber eben derſelben Thür ſtehet inwendig der Kirchen.

Nihil Magnum, niſi quod Æternum.

Das iſt:

Nichtes iſt recht Groß/ ohn das was Ewig iſt und bleibet.

55. An

55. An derſelben Mauren/ wenn man hinein gegangen / ſtehet zur lincken Hand.

Quem non corrigunt Verba, corrigat Experientia.

Das iſt:

Wer ihm nicht bey zeiten mit Worten wil einreden laſſen / dem mag dermahleins die Erfahrung ſelbſt Straffe genug ſeyn!

56. Jener Bauer ſagte / in ſeinem Dorffe wären alle Leute ſo fromm als Er.

57. Ein Hund iſt gegen dem der ihn ernährt mehr danckbahr als ein Menſch gegen ſeinem gnädigen liebreichen GOtt im Himmel.

58. Hoffart iſt die erſte und gröſte Sünde.

59. Ein gut Gewiſſen macht ein frölich Geſicht.

60. Fehler erkennet man ehe nicht/ biß ſie begangen ſind.

61. Chriſten haben keine Planeten / ſondern GOtt zum Propheten.

62. Stoltz kompt vor dem Fall/
Das erfährt man alle Tage überall.

63. Hülff und Gnade/ hat kein Warumb.

64. Wer den Armen vernichtet/ der verachtet GOtt.

65. In Sünden und in Laſtern erhält die Flucht den Sieg.

66. Engel wohnen im Himmel / allhier hat man mit gebrechlichen Menſchen zu thun.

67. MENS

Reſpice Surſum!

Divitiæ, ſi diliguntur, ibi ſervantur ubi perire non poſſunt.

Honos, ſi diligitur illic habeatur, ubi nemo indignus honoratur.

Salus, ſi diligitur, ibi adipiſcenda deſideretur, ubi adeptâ nihil timetur.

Vita ſi diligitur, ibi acquiratur, ubi nulla morte finitur.

Dieſes iſt Auguſtini Rath.

Das iſt:

1. O liebe Seele/ ſiehe über dich in Himmel;
Liebeſtu Schätze und Reichthümer?

Daroben werden ſie recht gefunden/und verwahret/wo ſie nicht verderben können.

2. Liebeſtu Ehre? Daſelbſt wird ſie erſt recht in Acht genommen/wo keiner unwürdig in groſſen Ehren wird gehalten.

3. Liebeſtu Heil / Glück und Seligkeit / ſo trage Verlangen ſie daſelbſt zu überkommen/ da man ſich darff/ nachdem ſie erſt erlanget und erworben iſt/für nichts fürchten.

4. Liebeſtu das Leben? Daſelbſt kanſt du es recht erhalten/ wo der Todt deinem Leben nichts kan anhaben.

68. Nie-

Digitized by Google

68. Niemand iſt unglückhafftiger als der ſtetig glückhafftig iſt.
69. Non eſt aliud Caput Eccleſiæ, niſi Chriſtus Jeſus.
Non eſt alia Regula divina, niſi Verbum Ejus.
Non eſt alia Reconciliatio niſi, Crux Ejus.
Non eſt alius Ignis purgatorius niſi, ſanguis Ejus.
Non eſt aliud meritum, niſi Mors Ejus.

Das iſt:

Es iſt kein ander Haupt der Heiligen Chriſtlichen Kirchen-Gemeine/ als Chriſtus JEſus.
Es iſt kein andere Göttliche und ſeligmachende Regul/ als allein ſein Göttlich Wort.
Es iſt kein andere Verſöhnung/als allein ſein Creutz.
Es iſt kein ander Fegefeur/als allein ſein Blut.
Es iſt kein ander Verdienſt/als allein ſein Todt.

70. Ein Gewiſſen pur und rein
Iſt über Gold und Edelgeſtein.

71. Si Deus pro nobis quis contra nos? Das iſt: Iſt GOtt für uns: Wer mag ſeyn wider uns?

72. Oben am Gewölbe ſchwebet ein geſchnitzter Engel/welche ein der rechten Hand eine Hallpoſaune/in der Lincken aber dieſe Wort auffm Zettel hält.

SURGITE MORTUI.

Das iſt: Steht auff ihr Todten/ und kompt vors Gericht.

73. Wer auf Barmhertzigkeit ſündiget/dem wird mit Unbarmhertzigkeit gelohnet.

74. Steht überm Beinhauſe.

Zeige mir allhier/ wer unter dieſen reich oder arm/ elend oder veracht geweſen?

75. Mit güldnen Buchſtaben.

Was hülffes den Menſchen/ ſo er die gantze Welt gewünne/ und nehme doch Schaden an ſeiner Seelen. Matth. am 16.

76. EUTHANASIA.

Mortem quæ faciunt beatiorem.
Mortem quæ faciunt ſuaviorem.
*M*ortis provide cogitator, hæc ſunt:
*M*ens abſtracta Sòlo, repoſta Cœlo,
*M*ens innixa, fide manente, Chriſto.
*M*ens quæ ſpe latitat Beatitatis,
Non adverſa DEO benigna cunctis.
Cautè ſemper agens, parans ſubinde
Quæ mortem faciunt beatiorem.

Oder: Die rechte frõliche und ſelige Sterbe-Kunſt.

Dieſelben Dinge ſo den Todt mehr und mehr ſeelig und angenehm machen: O mein vorſichtiger Todes-Bedencker und Betrachter/ ſeynd dieſe nachfolgende:

Digitized by Google

1. Der Seelen Wille/ wann er von irrdiſchen Dingen iſt gantz abgekehrt/ und ſtets im Himmel zu wohnen mit Ernſt und groſſen Fleiß gewehnet iſt.

2. Eine Seele ſo ſich durch beſtändig-bleibenden Glauben/ auff ihren Erlöſer Chriſtum JEſum verläſt.

3. Eine Seele die umb der Seeligkeit willen hier ſtille/ einſam und fein eingezogen lebet.

4. Die GOtt niemahlig zu wider handelt.

5. Die alle Menſchen zu lieben und ihnen zu dienen begierig iſt.

6. Die ſich ſtets fürſichtig und verſtändig hält / ſich auch umb die Dinge ohn Unterlaß bekümmert /ſo ihr den Todt mehr und mehr ſeelig/frölig/lieb und angenehm machen.

77. Incertum vitæ faceret non unius aſſis,
Si fluxum & finem quisque videret homo.

Das iſt:

Ein Welt-Kind würde nicht auff Welt und Leben bauen/
Möcht er nur offt ihr Flucht und Ziel für Augen ſchauen.

78. Es iſt ein ſchlechter Vortheil / daß einer ein Kleid oder ein paar Schuh mehr oder weiter verbricht als der ander.

79. Si Sapis, imo ut ſapias , diſce mori.

Das iſt:

So du klug biſt/ ja daß du klug mögeſt ſeyn/ſo lerne Sterben:

Darumb/

Ach HErr lehr uns bedencken wohl/
Daß wir ſind ſterblich allzumahl/
Und wir allhie kein bleibend han/
Müſſen alle davon/
Gelehrt / Reich/ Jung / Alt oder Schön. Aus dem 90. Pſalm im 13. Vers.

80. Wer allhie in einem ſtattlichen Hauſe gewohnet hat/ muß ſich zu letzt in einem ſo engen Häuſelein behelffen / da er mit der Naſen am Giebel anſtöſſet.

81. Der Todt hat keinen Calender / weder Neuen noch Alten/ Urſach iſt dieſe:

Im Zunehmen nehmen wir ab/und ſterben gemählig alle Tag.

82. Is facile omnia contemnit, qui ſe cogitat moriturum. Hieronymus in Epiſtola ad Heliodorum.

Das iſt: Der heilige Hieronymus ſchreibt in einem Sendebrieff:

Wers Ende und den Todt offt pfleget zu betrachten/
Der kan leicht alles das/was andern lieb/verachten.

83. Paupertas Chriſti meum eſt Patrimonium.

Das iſt:

Chriſti JESU meines HERREN tieffe Armuth/

Iſt

Iſt mein recht Väterlich und beſtändiges Erbgut.

84. Unuſquiſque videat quomodo Proximum ſuum ex faucibus Diaboli eripiat.

Das iſt:

Ein jeder ſol ihm diß auffs ernſtlichſte befleiſſen /
Daß er den Nechſten mög des Teuffels Reich entreiſſen.

85. Æterna non quæritis, & bona temporalia cum tempore amittetis.

Das iſt: Die ewige Güter ſucht ihr nicht / und die Vergängliche und Zeitliche werdet ihr mit der Zeit gar unverhofft und bald verlieren / und verlaſſen müſſen.

86. Sancti mortuos excitabant & tamen mori deſiderabant.

Das iſt: Die Heyligen Gottes weckten wol die Todten auff / und begehrten von GOtt dennoch daß ſie nur balde / balde / ſterben möchten.

87. Uxor, villa, boves, Cœlum clauſere Vocatis.

Das iſt:

Dort die Geladenen den Himmel vorbey giengen /
Weil ſie ihr Hertz zu ſehr an Fraun und Kindern hiengen.

88. Babylonem curavimus & non eſt ſanata, ſed filii adhuc peccant Luxuria, Patres avaritia, Matres ſuperbia & multa phantaſia.

Das iſt:

Wir haben die auff Babyloniſch lebende Chriſten wollen curiren und heilen / aber ſie ſind gar nicht heyl dadurch worden / ſondern ihre Kinder verſündigen ſich ohn Auffhören / mehr als die Eltern an GOtt mit Schwelgerey / und allerhand Uppigkeit: Die Väter mit Geitz und Schinderey / die Mütter mit Hoffart und vieler Phantaſey oder Einbildung.

89. Wer ſchlaffen geht und wohl ſchlaffen wil / der leget die Kleider ab. Alſo ein jeglicher wer wol ſterben wil / muß zuvorhin ſeinen Reichthum und alles was Irrdiſch iſt allhier an ihm geweſen / bey Zeit ab- und weglegen.

90. Nach dieſem folgt mit groſſen güldenen Buchſtaben:

Hier Zeitlich / dort Ewig /
Darnach richte dich.

91. Wir ſind nichts denn ein ſchnöde Erd /
Die Erd / ſo viel der Rauch / iſt wehrt
Der in der Lufft thut ſchweben /
Nichts iſt der Rauch /
Drumb wir nichts auch
Sind hier in dieſem Leben:
Der Todt kompt ſchnell und iſt nicht weit /
Drumb wache ſtets und ſey bereit!

92. An

Digitized by Google

92. An der Süder-Thür ſteht von auſſen zu gemahlt / wie der Apoſtel Petrus / den von Mutter Leibe an / lahmen Mann geſund hat gemacht: Dabey ſtehn dieſe ſeine zu ihm geſprochene Wort / auß der Apoſtel-Geſchicht / Cap. 3. verſ. 6.

Silber und Gold hab ich nicht / was ich aber habe das geb ich dir / im Nahmen JESU Chriſti von Nazaret / ſteh auff und wandele.

93. Folgends ſteht oben umbher mit güldenen Buchſtaben über dem Beinhauſe / auß dem Ezechiel am 37. Capitel / vom erſten biß ſiebenden Verſ.

Und des HERRN Hand kam über mich / und führet mich hinauß im Geiſt des HERRN / und ſtellete mich auff ein weit Feld / das voller Beine lag / und er führete mich allenthalben dadurch / und ſihe / des Gebeines lag ſehr viel auff dem Felde / und ſihe / ſie waren ſehr verdorret / und Er ſprach zu mir: Du Menſchen Kind / meineſtu auch daß dieſe Beine mögen wieder lebendig werden? Und ich ſprach: HERR / das weiſtu wohl. Und Er ſprach zu mir / Weiſſage von dieſen Beinen / und ſprich zu ihnen: Ihr verdorreten Beine / höret des HERRN Wort: So ſpricht der HErr / HErr / von dieſen Gebeinen: Biß ſo weit. Und ſolt erfahren daß ich der HERR bin.

94. Matth. am 16. im 15. verſ.

Sprach der HERR JESUS zu ſeinen Jüngern:

Wer ſaget ihr dann daß ich ſey? Da antwortete ihm Simon Petrus / und ſprach: Du biſt Chriſtus des lebendigen Gottes Sohn. JESUS antwortet und ſprach zu ihm: Selig biſtu Simon Jonas Sohn / denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht geoffenbahret / ſondern mein Vater im Himmel / und ich ſage dir auch / du biſt Petrus; und auff dieſen Felſen wil ich bauen meine Gemeine / die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen / und wil dir des Himmelreiches Schlüſſel geben.

95. Bey den Beichtſtühlen iſt abſonderlich fein zu leſen / was zu der wahren Buß / Reu / und Gläubigen Beſſerung nützlich und dienlich iſt. Nehmlich

Wer GOtt hertzlich vertrauen kan /
Der iſt ein unverdorbner Mann.

96. Magna eſt ira quando peccantibus non iraſcitur Deus.

Das iſt: Alßdann iſt erſt recht groß der Zorn Gottes / wann GOtt über die Sünder nicht zürnet.

97. Etiam nihil habens omnia habeo, quia Jeſum habeo.

Das iſt: Wann ich ſchon nichts habe / ſo hab ich doch alles / wann ich nur meinen lieben HERRN JESUM habe.

98. Der Heilige Paulus muß beichten und ſagen:

Nil boni in me habitat.

Das iſt: In mir wohnet nichts Gutes.

99. Non

Digitized by Google

99. Non manducamus Corpus Domini quod ſancti & boni ſimus, ſed ut ſancti & boni fiamus.

Das iſt:

Wir genieſſen den wahren Leib und Blut JEſu Chriſti unſers HERRN / nicht eben darumb daß wir ſchon Fromm und Heilig ſeyn / ſondern auff daß wir Fromm und Heilig werden.

100. An einem Epitaphio ſtehen viel Ehrbare Perſonen abgemahlet / darunter zu leſen iſt:

Alle wir jetzt nicht ins Leben gehen /
Die wir hie abgemahlet ſtehen /
Etzliche zu GOtt ſchon hin ſeynd gefahren /
Deren Seelen wir hoffen ſind unverlohren /
Du wolleſt / O GOtt / nach dieſer Zeit /
Uns ſchencken auch Ewig die Seligkeit!

101. Latro in Cruce non eſt exemplum Imitationis ſed Conſolationis.

Das iſt:

Der Schächer am Creutz iſt nicht ein Exempel der Nachfolge / ſondern des Troſtes.

102. Domine ſequamur te, per te, & ad te: Nam Tu es Via, Veritas & Vita: Via in exemplò: Veritas in promiſſio: Vita in præmio.

Das iſt:

Ach HERR / dir laß uns alle treulich nachfolgen / denn durch dich kommen wir zu dir / weil du ja alleine biſt der Weg / die Warheit / und das Leben. 1. Der Weg in deinem heiligen edlen Lebens-Exempel / demſelben zu folgen. 2. Die Warheit deiner Verheiſſung nach / denn du hälteſt feſt was du uns haſt verſprochen. 3. Das Leben / denn du biſt ſelber unſer Lohn und Cron / Licht und Recht / Heyl und Leben / das wolſtu einem jeden unter uns aus Gnaden geben.

103. Non corpore ſed corde Mundum relinquamus.

Das iſt:

Nicht eben ſo ſehr mit dem Leibe als mit dem Gemühte / und Hertzens Gedancken / laſſet uns die Welt verlaſſen.

104. Hinter die Beichtſtüle:

Audiens Veritatem Auſcultat Veritati,
Verus Credens Sectatur Veritatem,
Verus Sectator Operatur Veritatem,
Verus Operator eſt Verus Chriſtianus,
Verus Chriſtianus perſiſtit & manet in Veritate.

Das iſt:

Ein Zuhörer der Warheit / gehorchet billich der Warheit.
Ein wahrer Gehorſamer gläubet recht und gerne der Warheit.
Ein warer Gläubiger folgt ernſtlich uñ fleiſſig der Warheit nach.

Digitized by Google

Ein wahrer Nachfolger übet und thut die Warheit.
Ein wahrer Thäter iſt ein wahrer Chriſt / ſchreibet Jacobus in ſeiner Epiſtel am erſten.
Ein wahrer Chriſt beſteht wider alle Anfechtungen und Verfolgungen/ und bleibet/ biß an ſein fröliges ſeliges Ende / in der Warheit beſtändig.

105. Einem Unglückhafftigen gehe es wie dem HErrn Chriſto in der Paſſion. Jederman hält ihn für den / der von GOtt verſtoſſen/ geplaget und gemartert iſt/ darzu kompt dann die Opinion und der Wahn / man thue GOtt einen Dienſt daran / wenn man des Königes mit ihm ſpielet/ wenn man ihn ſchläget/ und wol gar ins Angeſicht ſpeyet; allein Gedult.

106. Ohn Schmertz niemand gebohren wird /
Ohn Creutz niemand gen Himmel fährt.

107. Domine, qui non te cognoſcit, non te diligit.

Das iſt:

Wer/ HERR/ dich nicht recht erkänt / der liebet dich auch nimmermehr.

108. Der iſt nicht recht fromm / der nicht alle Tage wüntſchet und begehret frömmer zu werden.

109. Die Leute lernt man nicht in der Kirchen bey dem Gebet / ſondern in ihrem täglichem Handel und Wandel kennen.

110. Eltern ſind offt wie die lebendige leibhafftige Affen / die ihre Kinder auß Liebe zu tode drücken. Das iſt: In ihr Verderben ſtürtzen.

111. Wer ruhig leben / und mit jederman zu frieden ſeyn wil / der muß zuförderſt mit GOtt einig ſeyn / und ſich deſſen unwandelbahrem Willen gantz und gar ergeben.

112. Es iſt gar kein Kunſt mit frommen Leuten umbzugehen / ſondern das iſt erſt rechte Kunſt / mit böſen Leuten offt und ſtets umbgehen/ und doch nicht böſe werden ſampt ihnen.

113. Jederman ſihet auff den groſſen Hauffen / und läufft den breiten Weg / den ſchmalen Steig und das enge Pförtlein zum Himmel finden wenig/ und nur die/ denen die Schuppen von ihren Augen gefallen ſeynd / wie dem Apoſtel Paulo auß Gnaden wiederfahren iſt/ Apoſtel-Geſchicht/ Cap. 9. verſ. 18.

114. Schütte deinen Rock oder Mantel/ ſo fält es ab.
Biſtu nicht ſchuldig an der That /
So wird der Lügen auch wol Rath.

115. Verbum ſequuntur Spes & Fides.
Fidem Bona Opera & Crux.
Crucem ſequitur Invocatio.
Invocationem Liberatio.
Liberationem Vita Æterna.

Das

Digitized by Google

Das iſt:

Auff das Wort Gottes folget die Hoffnung und der Glaube.
Auff den Glauben die guten Wercke und das Creutz/
Auff das Creutz folget die Anruffung/
Auff die Anruffung die Erlöſung/
Auff die Erlöſung das ewige/ freudenreiche/ fröliche und ſelige Leben.

116. Qui habet Patrem Deum & fratrem Chriſtum, non timet in die mala.

Das iſt:

Wer den frommen und getreuen GOtt zum Vater und ſein Kind JEſum zum Bruder hat/ der darff zur böſen Zeit für nichts ſich fürchten.

117. Der Teuffel iſt ein groſsmächtiger Geiſt / ein Fürſt der Welt/ und ſo alt als die Welt / er iſt voll unauſſprechlicher Klugheit/ und Erfahrung/ er weiß aber doch nicht allezeit / ob ers treffe oder fehle. Er läſt den HERRN fangen und binden/ und mercket nicht / daß die von ihm gefangene Menſchen würden dadurch auß ſeinen ewigen Banden ledig werden.

118. Undanck ſol den Chriſten die Hände nicht abhauen/ Chriſtus machte zehen zugleich geſund / und war nur einer dafür danckbahr.

119. Verus Chriſtianus, eſt qui Chriſtum Ieſum ut Dominum veritatis & Conſolationis ſana fide apprehendit, & ut exemplar Virtutis & Imitationis ſanctâ vitâ exprimit. Hoc
Qui negat, hic Niger eſt, hunc tu Chriſt-jane caveto.

Das iſt:

Ein rechtſchaffener Chriſt iſt/ welcher Chriſtum JEſum als den HERRN der Warheit und des Troſtes mit reinem Glauben ergreiffet / und als ein Muſter der Tugend und Nachfolge mit heiligem Leben abbildet und darthut; Wer dieſes verneinet oder leugnet/ der iſt ein böſer Menſch/ für denſelbigen hüte du ja dich/ O mein lieber und frommer Chriſt.

120. Creutz iſt ſchwer ehe es gefaſſet wird / aber wohl gefaſſet iſt halb getragen.

121. Höret ihr Huren/ ſonderlich ihr Ammen/ für allen Kranckheite in der Welt ſind noch Mittel/ aber eine Hure kan keine Jungfrau werden; darumb / dieweil euren ſchändlichſt geſchändetem Leibe in dieſer Welt nun gantz und gar nicht mehr kan geholffen werden; Ey ſo errettet doch umb Gottes Willen noch eure Seele / durch wahre Buſſe. Dann alle und jede unbußfertige Huren / Ehebrecher und Ehebrecherinnen werden an dem Reiche Gottes nicht Erben ſeyn.

Dencket nur ihr Huren/ ſonderlich ihr Ammen/ wie unglücklich

Digitized by Google

ihr doch ſeyd vor allen anderen Menſchen/ wann alſo ener Leib und Seele zeitlich und ewig ſol geſchändet ſeyn und bleiben / ach beden ckets doch!

122. In der Erndte ſeynd die Hüner alle taub. Alſo/ wann es wohl geht/ ſo fraget niemand nach guter Lehre und Erinnerung / man locket/ man ruffet/ aber es höret niemand.

123. Wo ſind die/derer Gerechtigkeit beſſer iſt/ als vorzeiten der Phariſeer und Schrifftgelehrten? Sind die Phariſeer mit ihrem Beten / Faſten / Allmoſen geben / und Kirchen-gehen nicht in den Himmel kommen / wo wilt du Epicurer und Welt-Kind doch wol hin kommen?

124. Wil Gott ſein Hauß mit Leuten füllen/ ſo muß Er ſie auff der Gaſſen und bey den Zäunen ſuchen / kompt ihr Krüppel/ Lahme und Blinde/ denn die Acker und Ochſen-kauffen / und die da Weiber nehmen / ſeind gemeiniglich in Beherꝛſchung des Fürſten dieſer Welt.

125. Kein Gebrechen/Sünde/ und Laſter läſt ſich gerne bloß ſehen / ſondern ein jeder decket ſich mit dem frommen Mantel / und wer im Bette nackent liegt/läſt ihm nicht gerne die Decke nehmen; Jederman geht in ſeiner Mummerey. Der Geitzige iſt nährhafftig/der Stoltze iſt ſauber/ und Gravitetiſch. Der Praſſer heiſt milde / der Verzagte heiſt witzig: Und ein jeder iſt ihm ſelber ein Heuchler. Ach/ wer hie nur Ohren hat zu hören / der höre!

126. Was mir mangelt / das alles hole ich auß dem Vorꝛath JEſU Chriſti / denn von ſeiner Fülle haben wir genommen und noch zunehmen/ Gnade umb Gnade / Joh. 1. v. 16.

127. Kranckheiten des Leibes hindern einen Menſchen in allem ſeinem Thun und Geſchäfften ; Aber der Seelen-Kranckheiten hindern zum Himmel.

128. Wann Gott einen ſtraffen wil/ſo thut er ihm die Augē zu.

129. An einem alten Epitaphio ſtehet:

Beten iſt ein gutes Ding/ ſo man recht betet zu Chriſto im Glaubē.

130. *Malæ* Cogitationes non fiant Concluſiones.

Das iſt:

Böſe Gedancken ſollen nicht überhand nehmen / noch vollenbracht werden.

131. Hinter der Tauffe/wo man auff die Orgel geht/ ſteht:

Domine da mihi Noſſe te. Noſſe me Noſſe *Mundum*.

Das iſt:

Gib und verleyh mir / O HErꝛ GOtt / Dich / Mich / und die Welt recht zu erkennen.

Oder Vers weiſe:

Gib O mein GOtt daß ich vor allen Dingen Dich
Mag kennen und die Welt/ wie auch erkennen Mich.

132. *Modo*

Digitized by Google

132. Modo in Oculis tuis fueris parvus, parum erit in Oculis alienis eſſe talem. Das iſt:

Wirſtu nur erſt in deinen ſelbſt eygenen Augen klein ſeyn / ſo wirſtu gering achtē / daß du in anderer Leute Augen auch alſo ſeyſt.

133. Auff einem kleinem ſchwartzen Täfflein über der Thurn-Thür mit güldenen Buchſtaben ſtehet alſo:

Ich habe einen Sack umb meine Haut geneet / und habe mein Horn in den Staub geleget / mein Antlitz iſt geſchwollen für Weinen / auß dem Büchlein des gedultigen Hiobs.

134. Piſcatores erant Reformatores terrarum & Rerum publicarum. Das iſt:

Nur Fiſcher wahren die Lehrer / und Bekehrer der Länder und des allgemeinen Weſens in der gantzen Welt.

135. Origenes ſchreibet:

Prophetam occido, Cujus vocem non audio.

Das iſt:

Wer eines Propheten oder Predigers Stimme nicht hören wil / iſt gleich als brächte er ihn umbs Leben.

136. Habeant iſti aurum & argentum; nos Verbum Dei purum: Habeant illi populos; Nos Dei Sanctos Angelos.

Das iſt:

Es mag das Silbr und Gold von jenen ſeyn geehrt /
Wann uns nur Gottes Wort wird rein und klar gelehrt.
Es mögen jene gleich viel Völcker uns vorſtellen /
Wann Gottes Engelein ſich nur zu uns geſellen.

137. Hic ſcopus unus erit, multis prodeſſe, nocere
Nemini, amare bonos & tolerare malos.

Das iſt:

Diß ſol ſeyn unſer Zweck: Daß vielen wir vorſtehen /
Mit Hülffe / Rath / und That ihn frey entgegen gehen /
Nicht einem Schaden thun / den Frommen bleiben hold /
Und daß die Böſen wir vertragen mit Gedult.

138. Hiernechſt hängt eine alte Schilderey und Figur / welche anzeigt wie der Prophet Elias ſey von den Raben geſpeiſet worden / 1. Reg. 17. v. 1. biß 6. Und von der Geſchäfftreichen Martha / Luc. 10. v. 40/41.

139. Steht an der Mauren:

Ewig! Ewig! Ach wer kan diß Wort mit Gedancken genugſam ergründen! Oder mit ſeiner Zungen recht außſprechen.

140. An dem Pfeiler bey der Tauffe / wo Chriſtus am Oelberg betet:

Mundus bonus magnum eſt Paradoxon.

Das iſt:

Die Welt / ſo fern ſie fromm / und ohne Falſch zu nennen /

Digitized by Google

Iſt was/ das unerhört / und keiner kan erkennen.

141. Si vis peccare, quære tibi Locum ubi te Deus non videat.
(Das iſt:) So du wilt ſündigen/ ſuch einen Ort da nicht
GOtt auff dich richten könn ſein helles Angeſicht.

142. Comederunt, biberunt, riſerunt, Choreas duxerunt, & in momento temporis ad infima deſcenderunt. Das iſt:
Sie aſſen / ſie truncken / lachten / tanzten / und ſpieleten / aber leider/in einem Augenblick ſeynd ſie zur Höllen hinab geſtiegen.

143. Lucifer erat Angelus & factus eſt Diabolus.
Oder: Der Lucifer war ein heiliger Thron-Engel / und iſt geworden ein Teuffel.

144. Loth Sodomita erat ſed non moribus. Das iſt:
Wiewohl der Loth dort auch ein Sodomiter wahr /
So lebte er doch nicht gleich der Sodomitiſchen Schaar.

145. An eben demſelbigen Pfeiler da des Creutzträgers Chriſti Bild ſtehet/ bey der Tauffe:
Vita noſtra eſt via ad Mortem.
Oder: Unſer gantzes Leben iſt nichts als nur ein Weg zum Tode.

146. Chriſtus non commendat Pacidicos ſed Pacificos.
Das iſt: Chriſtus der Herr rühmt und preiſet nicht eben ſo ſehr dieſelbigen ſelig/ die nur bloß vom Frieden ſagen/und ihn weder recht verſtehen noch halten/ſondern die den Frieden machen/ ernſtlich lieben/und eyfferig ihm nachjagen: Wenn Er ſaget/ Matth. 5. v. 9. Selig ſind die Friedfertigen/deñ ſie werden Gottes Kinder heiſſen.

147. Am Pfeiler / wo Chriſtus am Creutz geſchlagen / abgemahlet iſt:
In Cruce Vita perit, mage quod mirabere dicam;
Mors Moritur, Mortem Mortua Vita Vorat.
Am Creutz des Lebens Licht/ das Leben ſelbſt vergehet /
Und was ich ſagen wil / mehr zu verwundern ſtehet /
Der Todt iſt durch den Todt des Todes gar dahin /
Das todte Leben friſt den Todt uns zum Gewinn.

148. An der gemahlten Figur des Creutztragenden JESU / 1. Pet. 2. v. 24.
Er hat unſer Sünde ſelbſt geopffert an ſeinem Leibe auff dem Holtz / auff daß wir der Sünden abgeſtorben / und der Gerechtigkeit leben.

149. Salvator loquitur: Si pro te proprium, Peccator, fundo Cruorem,
Te ſaltem Lacrymas fundere ne pigeat. Das iſt:
So Sünder ich für dich mein eygen Blut vergoſſen /
Solſtu vergieſſen nur die Thränen unverdroſſen.

150. Die Lieb hat mich auff Erden /
Auß dem Geſtirn gebracht /
Sie heiſt mich Blutroth werden /

Sie

Sie hat mich wund gemacht.
Die Liebe lehrt mich tragen /
Die ſpitze Dornen Crohn /
Hat alſo mich zuſchlagen /
Sie würcket dieſen Hohn.
Ja / daß ich Gall genoſſen
In meinem Durſt / ein Speer
Die Seite mir durchſtoſſen /
Rührt bloß von Liebe her.
Sie kan mich einig zwingen /
Daß dieſe Nägel mir
Durch Händ und Füſſe dringen /
Diß alles danck ich Ihr.
Für ſolche Treu und Schmertzen
Menſch wiltu danckbar ſeyn /
So liebe mich von Hertzen /
Ich wil nur Lieb' allein.

151. Chriſtum bene noviſſe, eſt omnia ſcire.

Das iſt: Chriſtum JEſum recht und wohl kennen und wiſſen / iſt und heiſſet alles wiſſen.

152. Uber dem langē Stuhle der Auffwarts fahrender Bohter-Brüderſchafft ſtehet was folget:

JEſus ſprach zu dem Samaritaniſchē Weib: Wer des Waſſers trincken wird / das Ich ihm gebe / den wird ewiglich nicht dürſten / ſondern das Waſſer das Ich ihm geben werde / das wird in ihm ein Brunnen des Waſſers werden / das in das ewige Leben quillet.

153. An dem Pfeiler / woran der Herren Stühl und Gottes Kaſten: Stehet über dem Gottes Kaſten.

Freund wilt du mit einem kleinen Capital groſſe Rendte / groß Intereſſe machen / ſo lege etwas in dieſe Caſſa, erbarm dich des Armen / ſo leiheſt du dem HErrn / giebe / ſo wird dir gegeben / haſtu viel / ſo gib viel / haſtu wenig / ſo gib auch das wenige mit gutem Hertzen. Hat Chriſtus bey dem Gottes-Kaſten zu Jeruſalem der Armen Witwen Schärfflein / oder halben Heller / ſo hoch gerühmet / wie vielmehr würde er der reichen Leute gantze Reichsthaler gerühmet haben / wañ ihr Hertz nur auch ſein rein und gut geweſen wäre / die groſſen Thaler galten damahls nichts / aber die halben Heller klingen biß in den Himmel: Warumb? Das Hertze der Geber machte dieſen Unterſcheid. O du Geſegneter des HErrn / der du hier Allmoſen einlegeſt mit freywilligem Hertzen / und verborgener Hand / was wird dir das für eine Ehre ſeyn am Jüngſten Tage / wenn der Sohn Gottes deine Allmoſen / davon deine lincke Hand (das iſt dein Nechſter) nichts weiß / für Engeln und allen Außerwehlten Menſchen öffentlich rühmen und ſagen wird / daß / was du ſeinen geringſten Brüdern gethan / das habeſt du ihm ſelbſt gethan.

Digitized by Google

154. Am Pfeiler / gegen dem Predigt-Stuhl über / ſtehet der reiche Mann und der Todt abgemahlet / und auch auff Nieder-Sächſiſch / was hier Hochdeutſch ſtehet:

Armuth leidet Noth /
Barmhertzigkeit iſt todt /
Gerechtigkeit liegt in Banden /
Untreu und Ungerechtigkeit
Regiert in allen Landen.

Dabey ſteht des Reichen Wort:

Luc. 12. vers 19.

Liebe Seel / du haſt einen groſſen Vorrath auff viel Jahr / habe nun Ruhe / Iß und Trinck / und habe einen guten Muth!

O mors cur Deus negat vitam
Super,
Be, te, bis? nos bis nam. Das iſt:

O du Hoffertiger! der Todt ſchwebet über dir / warumb biſt du denn ſo hoffertig? GOtt im Himmel der über uns iſt / weigert ja allen Hoffertigen das ewige Leben!

155. Uber des Lectors Thür an der Süder Seite / ſtehet inwendig:

HErr verlaß mich nicht / auff daß ich dich nicht verlaſſe: Gedencke nicht was ich an dir gethan / ſondern wz dein Sohn an mir gethan.

156. An eben demſelben Lector oder Chore / ſtehen außwendig 25. Gemählder / 7. nach Morgen / und 5. nach Abend / aber 13. in die länge: Die begreiffen fein einfältig / den gantzen Inhalt und allgemeine Beſchaffenheit der heiligen Theologiæ oder Göttlichen Gelartheit / von unſer allerinnerſten Seelen-Noth / und dagegen Göttlicher Hülffe / Rath / Troſt / und ewigem Leben / für allen bußfertigen und gottſeligen Menſchen / auch von der ewigen Pein aller derer / ſo in Sünden leben und ſterben / ſo / daß ein ſolcher / der dieſes gläubet / auch öffentlich bekennet / und darinn GOtt mit reinem unbefleckten und unanſtößigem Gewiſſen dienet / ſich auch bemühet ſo viel müglich / alle Menſchen dahin zu reitzen und zu bewegen dieſes zu glauben / das vorige ungöttliche Weſen zu verläugnen / und ſich mit gantzem Hertzen zu GOtt und ſeinem Chriſto zu bekehren / keines weges von dem Grunde der wahren Theologiæ und der Kirchen / die in Chriſto JEſU iſt / abgeſchritten / noch öffentlich und heimlich zu verkätzern und zu läſtern werth iſt / wil man anders GOtt in ſeinen Heiligen Aug-Apffel nicht greiffen / und ſeinem Heiligen Geiſt und deſſen mannigfaltigen Gaben wiſſentlich widerſtreiten / wie ſolche Unterdruckung der Unſchuldigen beym Propheten Zacharia / im 2. Capittel im 9. Vers von GOtt ſelbſt beſchrieben und genant wird.

In dem 1. Sinnebild ſtehet eine Hand auß der Wolcken / ein auffge-

auffgeſchlagenes Buch mit dieſer Auffſchrifft haltend: BIBLIA. Das iſt: Die gantze H. Schrifft/ und auß dem Joh. 5. v. 39. Forſchet. Bedeutet den erſten Anfang der H. Theologiæ, oder göttlichen Gelartheit/ nehmlich die Heilige Schrifft. Sol derowegen nichts zu dem / was uns GOtt darinn gebotten hat / gethan / noch davon genommen werden / Deut. 4. Sie ſol und muß ohn Vermiſchung menſchlicher Vernunfft und Willens / alleine durch den Heiligen Geiſt geführet werden ; Wolte dannenhero Chriſtus ſeine Jünger nicht eher außgehen laſſen / alle Welt ſein Wort zu lehren / biß ſie mit Krafft auß der Höhe angethan würden / und den verheiſſenen Heiligen Pfingſt-Geiſt empfiengen. Darumb alle ſo ſolche Gaben und dero Mittheilung von GOtt nicht erbitten noch erwarten / ſondern vor der Zeit / und vor ſolche empfangne Gnade durch ſich ſelbſt lauffen zu lehren / derer Predigen iſt ohne Frucht / und haben die Lehre Chriſti nicht : nach dem Worte der Alten : Qualis Vocatio, talis Ædificatio: Wie die Sendung und Beruff ſich verhält/ alſo auch die Erbauung. Sol aber die Heilige Schrifft rechte Frucht bringen/ſo muß ſie durch den Heiligen Geiſt/ vom Lehrer und Zuhörer unterſuchet / nach Chriſti Befehl geforſchet / und durch denſelben in eine richtige Ordnung geſtellet werden/auff daß es den Menſchen am rechten Orte angreiffe / und wie ein ſcharff zwey-ſchneidendes Schwerd das Hertz durchſchneide / Ebr. 4. Dann wo die rechte Ordnung in der Lehre der Heiligen Schrifft nicht gehalten wird / da führet ſie der Geiſt Chriſti nicht / ſondern menſchlicher Verſtand/ und Fürwitz / darumb es auch weder Frucht noch einige Erneuerung oder Beſſerung bringet / ob man gleich die gantze Heilige Schrifft den Menſchen vorbläuete.

Folget nun die Ordnung der Lehre Heiliger Schrifft / denn ſie handelt von zweyerley. 1. Von GOtt. Und zum 2. von ſeinen Wercken / durch welche er ſich dem Menſchen geoffenbahret hat/ von denen das Erſte iſt: Das Werck der Schöpffung. Das 2. der Erlöſung. Das 3. der Heiligung. Geſchaffen hat er erſtlich die Engel. 2. Die groſſe Welt.

In dem 2. Sinnebilde iſt demnach der Heylige Drey-Einige GOTT für Augen gebildet. Einig iſt 1. GOtt im Weſen / wie Moſes ſaget in ſeinem 5. Buch/ Cap. 6. v. 4. Höre Iſrael / der HERR unſer GOtt iſt ein einiger HERR / Ewig/ Unſterblich / Allenthalben gegenwertig. Dann wie der Tag / (ein Werck ſeiner Hände) wann er auffgangen iſt / an allen Orten leuchtet und ſcheinet ; und wie die Lufft die gantze Erde erfüllet/ durchgehet/und an allen Orten zugleich iſt : Alſo und noch vielmehr GOtt der Schöpffer beweiſet ſich in einem jeden ſeiner Wercke / nach deſſelbigen Maaſe/ iſt auch allein Anbetens würdig / die aber ſeines Gei-

Digitized by Google

ſtes nicht ſeyn / können Jhn weder ehren noch anbeten / und verweiſet Er im 50. Pſalm / allen denen die Zucht haſſen / daß ſie ſeinen Bund in ihren Mund nehmen / Er erhört auch keinen beharrlichen Sünder / Johan. 9. Es mag ihn niemand im Geiſte und Warheit einen Vater nennen / deñ der ſich ihm in Chriſto zu einem Kinde einergeben hat. Dann der Heilige GOtt hat ſich auß Gnaden in dieſer Heil. Dreyzahl / als Vater / Sohn / Heiliger Geiſt / offenbahret. Der Sohn iſt das Wort / das im Anfang bey GOtt war / dadurch auch alles iſt worden / erhalten / und wieder geendigt wird. Nun ſind nicht zwey oder drey / ſondern nur ein GOtt / der Sohn iſt nicht ohn den Vater / und der Vater nicht ohn den Sohne / der Sohn im Vater / und der Vater in dem Sohne / Joh. 14. v. 10. JESUS heiſt Er / weil Er ein Seligmacher iſt ſeines Volcks / Luc. 2. Chriſtus aber heiſt nur Geſalbeter / dann der Geiſt des HERRN iſt über ihn / der hat ihn geſalbet / und ſo außgerüſtet / Eſa. 61. Die nun von Jhm und ſeiner Fülle nehmen und empfahen / werden durch und auß ihm auch Chriſti oder Heilige Chriſten / Geſalbete Gottes / Prieſter und Könige / ſonſt haben ſie dieſen ihren Nahmen vergebens / bleiben in ihren Sünden für und für / mißbrauchen den theuren Nahmen Chriſtus / und werden daher ungeſtraffet nicht bleiben. Der Heilige Geiſt geht auß vom Vater durch den Sohn / wo Einer iſt / da ſind ſie alle Drey. Wo eine Perſon mangelt / da iſt ihr keines. Dann wie das Feuer / Hitze / und Schein drey Nahmen zwar ſeyn / und doch nur ein einiges Weſen / alſo auch allhier. Und wie der Othem das Wort ſtimmet / Laut und Schall ihm giebet / alſo macht der Heil. Geiſt das Wort Chriſti in Uns durch den Glauben lebendig / und durch die Liebe thätig / und führet Uns in alle Warheit / Joh. 16. Und ſo viel dieſes Orts von dem Drey-Einigen GOtt.

Das 3. Sinnebild deutet an der Engel Schöpffung durch eine auß der Offenbarung Johannis am 12. genommene Figur / wie nehmlich:

Der Fürſt Michael / Gott von Macht /
Und allenthalbn ihm gleich geacht /
Legt als ein Siegesmann an ſein Waffen /
Gotts Volcke Fried und Ruhe zu ſchaffen.

Denn Er ſtöſt den Sathan auß dem Himmel in die Hölle.

Das 4. handelt von dem andern Wercke der Hände Gottes / nehmlich der groſſen Welt / mit allem dem was drinnen iſt / Sonn / Mond / und Sternen / Schaafen und Ochſen allzumahl / dazu die wilden Thiere / die Vögel unter dem Himmel / die Fiſche im Meer / und alles was im Meere gehet / worüber David im 8. Pſalm / recht frolockende außruffet: HERR / unſer Herrſcher / wie herrlich iſt dein Nahme in allen Landen. Solche Geſchöpffe alle kommen

Digitized by Google

men (wie Syrach ſagt/ Cap. 39. verſ. 32.) den Frommen zu gute/ den Gottloſen aber ſchaden ſie; So/ daß alle ſolche Creatur Gottes/ die Er umb ſeiner Ehren willen gemachet und erſchaffen / der Menſch aber ſie zu ſeiner Unehre und Schmach gebrauchet hat/ ein warhafft Zeugnis wider denſelbigen Menſchen ſeyn werden / ihn am Jüngſten Gerichte rechtmäſſig zu verdammen / auff daß alſo Gottes Urtheil nach der Warheit über ihn komme/ und er alßdan/ nachdem er gedienet und verdienet hat / empfahe. Rechtſchaffene Chriſten practiciren hergegen augenblicklich ihren Adſcenſum Mentis in Deum per Creaturas. Das iſt: Sie ſteigen als auff gewiſſe Stafflen/ durch Betrachtung der Geſchöpffe / zum lebendigen Erkantnis und Lob ihres Schöpffers des Drey-Einigen guten und frommen Gottes.

Nachdem nun / beſage der Heiligen Schrifft/ beydes Engel und Welt auß Nichtes ſeyn geſchaffen / ſo zeiget

Das 5. Sinnebild der beyden erſten Menſchen Schöpffung an. GOtt ſchuff Adam zu ſeinem Bilde auß einem Erden-Kloß/ und bließ ihm den lebendigen Othem von auſſen zu in ſeine Naſe hinein / die Heva aber auß Adams Rippe / dann Er ſchuff ſie ein Männlein und ein Fräulein/ Gen. 2. Darob David im 8. Pſalm alſo auffrufft: Was iſt der Menſch / daß du ſein gedenckeſt / und des Menſchen Kind/ das du dich ſeiner annimpſt?

Das 6. Sinnebild zeigt an den Fall Adam und Hevæ / da ſchlingt ſich Todt und Teuffel Schlangenliſtig umb den Baum des Erkäntnis Gutes/ und ihnen zuvor noch unbekandten Böſes / von welchem zu eſſen Ihnen GOtt verbotten hatte; Sie aaſſen aber beyde davon auff der Schlangen gutes Bereden/ und fielen dadurch in Sünde! Todt und Noth.

Das 7. Sinnebild deutet an / wie ſich GOtt in ſeinem Sohne Chriſto über das gefallene menſchliche Geſchlecht erbarmet habe / GOtt Vater ſiehet auß den Himmels-Wolcken / ſein lieber Sohn beut Adam und Hevæ auß Gnaden die Verſühnungs-Hand an/ und erbeut ſich in den freywilligen Todt für ſie/ iſt darumb auch gebohren von dem Saamen Davids / nach dem Fleiſch / und kräfftig erweiſet ein Sohn Gottes nach dem Geiſt der da heiliget / Rom. Cap. 1. v. 34. Nachdem er auch des Vatern Werck / dazu er geſand war/ vollendet / den Menſchen des Vatern Nahmen kund gemacht/ Joh. 17. Und ſie die Buſſe und den Glauben zu GOtt gelehret hatte/ iſt Er auß bedachtem Rath ſeines lieben Vaters/ denn Er keine Sünde gethan / in die Hände der Sünder für uns übergeben/ die Ihn nach vielem Hohn und Schmach / Marter/ Angſt / und Pein/ mit der Creutzigung endlich umbgebracht haben/ iſt aber nach drey Tagen am Heiligen Oſter-Morgen aufferſtanden / am 40. Tage hernach gen Himmel gefahren / und hat am 10. Tage

von

Digitized by Google

von dannen den Heiligen Pfingſt-Geiſt über ſeine Heilige Chriſtenheit geſendet. Weil Er dann dazu ins Fleiſch kommen / daß Er unſre Sünde hinnehme / und die Wercke des Teuffels zerſtöre / 1. Joh. 3/5/8. So folget daß die / ſo hie die Sünde Ihn nicht von ſich hinweg nehmen laſſen / ſondern noch für und für mit Luſt beharrlich drein bleiben / nur ſeines Adventes und Zukunfft in dieſe Welt innerlich im Hertzen ſpotten / ihnen die Sünde muthwillens ſelber wieder zutragen / auffbürden / ſo Chriſtus JEſus auß Erbarmung ſonſt auff ſich genommen / und für GOtt ſeinem Vater mit ſeinem theuren Blut und Todte außgeſönet hatte / achten alſo das Blut des Neuen Teſtaments für unrein / und creutzigen Ihn auffs neue / betrüben ſeinen Heiligen Geiſt / mit welchem ſie verſiegelt ſeyn auff den Tag ihrer Erlöſung / Epheſ. 4. v. 30. Darumb gibt ihnen ſein H. bitter Leyden / Aufferſtehen / und Himmelfahrt allhie keine Geiſtliche Krafft der Sünd / der Welt und Teufel zu widerſtehen / noch Troſt in Anfechtungen / ſondern iſt dort / wegen der ſchnödē Verachtung Gottes / eine Urſache ihres ewigen Gerichtes / wie GOtt ſelber klagt: Sie übertretten den Bund wie Adam / darinn verachten ſie mich; Ja / Ich ſehe im Hauſe Iſrael / da mir für grauet: Dann da huret (mehr und eher Geiſtlicher als Leiblicher weiſe) Ephraim / ſo verunreiniget ſich Iſrael (das iſt / alleſampt / die Hohen ſo wol als die Niedrigen / Groſſe und Kleine /) Oſe. 6/7. 10. Da wir doch nun nichts mehr dörffen dazu thun / als daß wir nur mit ſtarcker Zuverſicht und Glauben zu Ihm eindringen / ſo empfähet unſre Seele ſeine Liebe / grünet mit Chriſto JESU durch den Todt / ſtehet mit dem Gemüth / als mit Füſſen / auff das ſündliche Fleiſch und Blut / iſt und bleibet ein Gewächſe in Gottes Reich / im geiſtlichem Leibe JESU Chriſti / und triumphiret über den Grimm. So ſpricht dann die Vernunfft / und wiederficht dieſem Kraft-Glauben: So es dann alſo ſeyn muſte / daß Chriſtus muſte in den Todt gehen / denſelben zerbrechen / und durch Ihn herfür grünen / was iſt denn das / daß Er eben alſo muſte verachtet / gegeiſſelt / mit einer Dornen Krone gekrönet / und endlich zwiſchen Himmel und Erden gecreutziget werden? Konte Er nicht ſonſt ſterben / und durch den Todt grünen? Dieſe ſchwere Puncten ſtoſſen alle Juden / Türcken / Heyden und Un-Chriſten darnieder / und halten ſie vom wahren Chriſtlichem Glauben darhinden. Sie nun Chriſto zu gewinnen / wolle man folgender maſſen dem Myſterio Adami, und Chriſti in Göttlicher Furcht nachdencken / und es ihnen klärlich fürmahlen / den übrigen Sinnebildern / ſo allhier abgemahlet ſtehen / auch alſo nachſinnen / und deren ſonderbahren Verſtand von GOtt erbitten.

So wird demnach dem Falle Adams / das Werck der Erlöſung

und

und Wiederbringung deſſen / was verlohren war / billich und ſehr erbaulich alſo entgegen geſetzet und betrachtet. 1. Es wird Adam durch der Heyden-Apoſtel Paulum / Rom. 5. v. 14. Ein Bild deſſen der künfftig war / und anderwerts / Chriſtus der HERR / der letzte Adam / oder der Andere genennet / 1. Cor. 15. v. 45. Wie im Griechiſchen geſchrieben ſtehet: Der erſte Menſch Adam iſt gemacht in eine lebendige Seele / und der letzte Adam in einen lebendigmachenden Geiſt; Dann ſo bald die Zeit erfüllet war / daß GOtt ſandte ſeinen Sohn / gebohren von einen Weibe / und das Wort Fleiſch ward / ſo bald kam das liebe Leben in die Seele. An ſolchem Heiligen Leben nach dem Bilde Gottes im Paradiß / war Adam im Geheimnis eingeſchlaffen / vermuthlich umb die Zeit des Tages / da Chriſtus der HERR dem Natur-Leben am Creutze einſchlieff und ſtarb. 2. Als aber Adam eingeſchlaffen / ward ſeine Seite von GOtt dem HERRN noch ſelben Tag geöffnet / und die Eva auß der darauß genommenen Rippe gebauet / Gen. 2. Vermuthlich umb die Zeit des Tages / als die Seite unſers lieben HERRN JESU von der Tyranniſchen Krieges-Knechte einem mit einem Spere geöffnet ward / Joh. 19. v. 34. 3. Adam blieb alſo ſchlaffend biß an die Zeit gegen Morgen / da er erwecket ward / vermuthlich umb die Zeit / da Chriſtus zum erſten der Mariä Magdalenä nach ſeiner freudenreichen Oeſterlichen Aufferſtehung im Garten erſchien / Joh. 20. v. 11. 19. 4. Nach dieſem ward Heva im Garten Eden von der Hölliſchen Schlangen verführet / vom verbottenen Baum zu eſſen / vermuthlich umb die Zeit des Hochwürdigen Abendmahls Chriſti zu Jeruſalem mit ſeinen Jüngern / des Ringens mit dem Todte im Oelgarten / und der Uberantwortung Chriſti / daß Er gecreutziget würde. Hier gieng der allerhärteſte Streit an / hier ſolte durch Chriſtum der ſündlichen Menſchen ewiges Gefängnis in würcklicher Krafft der Erlöſung / zerbrochen werden / darumb erregten und bewegten ſich wider den HERRN JEſum alle Clauſtra mortis, alle Bande des Todes in der Natur umbfiengen Jhn / alle Bäche Belials erſchröckten Jhn / davon die leydende Perſon Chriſti auß ſeinem heiligen Leibe im Garten Gethſemane hat blutigen Schweiß geſchwitzet / und fielen die blutigen Thrombi oder Troffen auff die Erde / daß Er auch drüber laute ſchrie: Mein Vater iſt es müglich / ach nim dieſen Kelch von mir / alſo ſchrie der äuſſere ſterbliche Menſch: Und der Innere ſprach: Doch nicht mein Wille (verſtehe des äuſſeren) ſondern dein Wille geſchehe. 5. Endlich ward Adam auch von der Heva / noch vermuthlich ſelbigen Tag / umb die Zeit des ſchmertzlichen Todes CHRISTI JESU am Creutze überwunden.

Dann

Denn als Adam auß dem Ebenbilde GOttes in die Grimmigkeit und Schlangen-Art gieng / da ſpotteten ihn die böſen Geiſter in der Höllen / der Teuffel triumphirte über Adam und Hevæ ewigem Schaden / Verderben und Sterben / als ein Vater / Herr / Fürſt / König und Gott der gantzen Welt / und aller gottloſen Menſchen.

Derſelbe Spott muſte nun itzt allda am äuſſeren Menſchen Chriſto im Weſen ſtehen / und muſten ſich deß Teuffels Maſt-Säue / die Hohenprieſter wol daran ergötzen. Dann weil alle Hölliſche Teuffel bey dem Fall Adams zum höchſten hatten triumphiret / und gedacht / ſie hätten den Menſchen nun in ihrer ewigen Gefängnüß / ſo ward von GOtt dem Geiſte dieſer Welt zugelaſſen / daß die jenigen / welche nur im Geiſte dieſer Welt / als die Phariſeer / lebeten / möchten alles das jenige thun / und ins Werck richten / was der Teuffel hatte an die menſchliche Seelen im Garten Eden eingeführet. Da war zur Zeit der Paſſion Chriſti alles zu einer Subſtantz / ja zu eim Weſen im Wercke / uns zu einem erſchröcklichen Exempel / daß alles was wir in unſere Seele einlaſſen / und die Seele mit vollem Willen überfüllen / in der Figur oder Bildniß bleibe ſtehen / und müſſe an jenem groſſen Tag fürs Gerichte Gottes kommen.

6. Ferner / da der erſte Menſche fiel / da fielen alle grimmige Hertzens Anfechtungen auff ihn / quäleten ſein ſchüchternes Gewiſſen / und peitſcheten ihn rechtſchaffen. Aber das H. Wort Gottes in der Verheiſſung deß hochgebenedeyten Schlangen-Treters linderte das wieder / wiewol wir ſolches noch jetzo genug fühlen müſſen / iſt anders Vernunfft und Empfindnüß noch an und in uns. Nun / alſo ward dem äuſſerlichen Menſchen Chriſto auch dieſe Pein von auſſen angethan / daß er gegeiſſelt und gepeitſchet wurde. Denn alle innerliche Geſtalt welche der Menſch Chriſtus muſte von innen tragen / umb unſert willen / davon er Blut ſchwitzte / die ſtund auch äuſſerlich an ſeinem Leibe als ein Zeichen / und geſchahe ihm auch äuſſerlich / zu einem Zeichen / daß ſein äuſſerer Menſch in der äuſſern Welt daheim wäre / und für GOtt und Menſchen in ſolcher groſſen Marter / Angſt und Qual ſtünde.

7. Daß auch unſer lieber HErr gekrönet wurde / zur Zeit der Paſſion / iſt diß die eygentliche Urſache: Gleichwie Adam / da er fiele / auß Hoffart das Reich dieſer Welt begehrete / darin er wolte GOtte dem Allerhöchſten gleich ſeyn / und die Krone dieſer Welt annehmen und tragen: Eben alſo muſte Chriſtus eine dorneren Crone tragen / und ſich darinne als einen falſchen König genug laſſen hönen und außſpotten. Denn alſo thäten die hölliſchen grimmigen Teuffel dem Adam auch / als ſie ihm die rechten Narren-Kron mit dem Reiche dieſer Welt hatten auffgeſetzet. Welches

der

Digitized by Google

der alte Verführer/der den Adam verführet hatte/hernacher Chriſto/mit Begehren für ihm niederzufallen und ihn anzubeten / auch anbieten durffte/ Matth.4.

8. Mit einem Speer ward Chriſtus ferner nachdem er ſeinen Geiſt auffgegeben/durchſtochen/und zwar darum: Gleich wie dem Adam / nachdem er die Luſt zum Geiſte dieſer Welt war willig eingangen / alle ſeine innere Kräffte zerbrochen wurden / da ihme das Weib darauß gemacht / und eine Rippe auß ſeiner Seiten gebrochen ward zum Weibe; Alſo auch muſte auß allen Kräfften JEſu Chriſti in ſeiner Peitzſchung Blut flieſſen / und muſte ſeine Seite mit einem Spieſſe geöffnet werden/ daß wir daran doch ſolten nachſinnen / betrachten und ſehen den zerbrochenen wahren Menſchen in uns/ deſſen der Teuffel hatte geſpottet. Denn eben alſo muſte auch Chriſtus unſer Heyland und Erlöſer wieder denſelbigen Spott am Leibe für uns tragen.

9. In finſterer Nacht ward er verrathen und gefangen / denn wie Adam auß dem ewigen Tage in die ewige Nacht gieng / darin der Zorn Gottes war: Alſo muſte unſer HErr Chriſtus in finſterer Nacht gebunden für die zornige Mörder geführet werden/ welche alleſampt ihren Rachen weit gegen ihm auffſperreten/ und wolten allen ihren Grimm über ihn außſchütten.

10. CHriſtus der HErr ward auch von den klugen Schrifftgelehrten verſpottet/gemartert und gepeiniget/darumb: Wie Adam auß eygener Fürſichtigkeit im Willen hoch klug zu werden / wie GOtt ſelber / in den Geiſt deß Grimmes und Zornes Gottes in dieſe Welt eingieng: Alſo muſte Chriſto dem anderen Adam aller Spott/ Marter und Pein von den klugen und in der H.Schrift hochgelahrten Leuten wiederfahren; Daß wir doch ſehen möchten/ daß wir in unſerer geöffneten Kunſt / die wir vermeynen nach der Schule dieſer Welt zu haben / Narren ſind / welche Weißheit für GOtt nur närriſch iſt; Dann es ſteckt unſer eigen Ladünckel darinnen / wie in Adam/der dachte/ es könte ihm nun nicht fehlen/ er wäre ja ein Herre darinnen / und er ward ein Narr; Alſo auch wenn wir von GOtt auff unſer Vernunfft fallen/ſind wir Narren/ und den thörichten Jungfrauen gleich.

11. CHriſtus trug auch ſein Creutz-Holtz / und das darumb: Denn wie Adam muſte den ſchweren tölpiſchen Leib tragen / welchen ihm der Geiſt dieſer Welt hatte angezogen/und war für allen hölliſchen Teuffeln verſpottet/ daß er den Leib/ſo er im Stande der Unſchuld vor ſeinem Falle gehabt / hätte allda in eine Larven verkehret: Alſo muſte Chriſtus ſeinen ſchweren Creutzbaum ſelber tragen/und ward von allen gottloſen Menſchen darüber verſpottet bloß allein umb unſerent willen.

12. Er ward an Händen und Füſſen angenagelt/und das darumb:

umb: Gleich wie GOttes Zorn und Ungnade in den Adam grimmig eindrung/mit welchem er in den Todt gieng/davon Gott ſagete: Welches Tages du iſſeſt von dem Baum deß Erkäntnüſſes Gutes und Böſes/ ſoltu des Todes ſterben/ (verſtehet den Todt/ auch noch im irꝛdiſchen Leben/ im Fleiſche.) Alſo muſten auch die ſcharffen Nägel Chriſto jämmerlich durch ſeine beyde Hände und Füſſe durchgeſchlagen werden/ er muſte alſo in den Todt gehen/am heiligen Creutze ſterben/und den Todt am Creutz zerbrechen.

13. Zwiſchen zween Mörderen hieng er deßhalben: Gleichwie Adams Seele nach dem Fall/zwiſchē zwey böſen Reichē ſchwebte/als zwiſchen dem Reich dieſer Welt und dem Reich der Höllen: Alſo hieng auch Chriſtus zwiſchen zween Mördern / ſchwebende zwiſchen Himmel und Erden am Creutz/ und muſte/ wegen der ſtrengen Gerechtigkeit Gottes/alles herwider bringen/was Adam hatte verlohren.

14. Wie ſich der eine Schächer wieder bekehrte/ und zu Chriſto in ſein Reich und ins Paradiß begehrte; Alſo muß auch das eine Reich/ nemblich der irꝛdiſche Menſch wieder umbkehren/ und muß die arme Seele durch den irꝛdiſchen Todt wieder in Chriſtum eingehen und grünen/ als dieſer Mörder und Schächer am Creutze/ welcher Chriſti Reich begehrte. Derowegen gläuben wir feſtiglich/ daß alles was ſich im Fall Adams hat zugetragen/ dadurch er iſt gefallen/ das habe alles der ander Adam Chriſtus müſſen auff ſeinen Schultern tragen/denn der erſte Adam war in Gottes Zorne gefallen/ſolte derſelbe nun wieder geſtillet werden/muſte ſich willig der ander Adam darein ſtellen.

15. Als er nun wie ein Fluch am Creutze hieng / ſprach er / Joh. 19/29. Mich durſtet. Ach deß groſſen Durſtes! Das grimmige Reich ward matt/ſo wol das Reich dieſer Welt/ die begehrete Krafft/ unnd das Himmelreich dürſtete nach unſer Seel/ war alſo ſolcher Durſt auff dreyerley weiſe zu verſtehen.

16. Und als er hatte allen Spott und Plagen außgeſtanden/ ſprach er am Creutze: Es iſt vollenbracht mein Leyden groß wohl hie zu dieſer Stunde; Verſtehe/ alles was auff uns hätte ewig müſſen bleiben / und in uns mit aller Quaal/ Angſt und Spott/in welchem wir ſtunden für der Höllen und Himmelreich / hinein dringen/das hatte er/beſage deß Propheten Eſa. 53. v. 4. alles auff ſich geladen / denn wir giengen alle in der Irꝛe wie die Schafe/ ein jeder ſahe bloß auff ſeinen Weg. Wir hätten uns auch nicht helffen können wie elende halb-erwürgete Schafe / wir muſten laſſen mit uns machen/was der Teuffel in Gottes Zorne nur wolte; Denn wir trugē ein Larven-Kleid an uns/ und ſtunden in groſſem Spotte für Himmel und Hölle; Wie denn GOtt deß armen gefallenen Adams ſpottete/als er ihm das äuſſere Kleid im Garten Eden

hatte.

Digitized by Google

hatte angezogen/ und ſprach: Sihe Adam iſt worden als unſer einer. Allen dieſen Spott/ Angſt/ Qual und Hohn/ darin Adam war gegangen/ muſte der Menſch Chriſtus/ der Held im Streite/ für ſeinem himmliſchen Vater alle auff ſich nehmen. Und da ſtund nun das Lämmlein GOttes/ es hieng an ſeinem Creutze gantz gedültig/ und unſchuldig/ da wir ſonſt ſolten ewiglich in unſerer Creutz-Geburt in uns gequälet werden/ ſo erbärmlich hieng allda in groſſer Gedult/ als ein gehorſams Schlacht-Lämmlein der Fürſt des ewigen Lebens/ Act. 3/ 15. Und ſtellete ſich für ſeinem lieben Vater/ als wäre er ſelbſchüldig/ ſo daß er auch begraben ward wie die Gottloſen/ da er geſtorben war wie ein Reicher/ Eſa. 53. v. 9. Welche tunckele Wort klärer zu verſtehen hat der Syriſche Dolmetſcher alſo auß dem Ebreiſchen übergeſetzet: Der Gottloſe hat zu deß HErren Chriſti Grab/ und der Reiche zu ſeinen Todt Zuſchub und Contribution gebracht/ dann er vor ſein Perſon nicht geſündiget/ noch Betrug in ſeinem Munde geweſen iſt. Der Arabiſche Interpres giebts in ſeiner Sprache alſo: Deß Meſſiæ Leben iſt zwar auß dem Lande weggeriſſen/ und von den Ubertretungen meines Volcks zum Tode hinauß begleitet; Aber ich will den Undanckbahren vor ſein Begräbnüß/ und den Reichen vor ſeinem Tode vergelten/ weil er nie einige Ubelthat begangen/ noch in ſeinem Munde iſt Betrug gefunden worden.

Schließlichen ſind dieſe Prophetiſche Wort von denen Theologen in der Weymariſchen Bibel alſo umbſchrieben: Chriſtus iſt begraben wie die Gottloſen/ denn ſeine Feinde ſchmäheten ihn noch im Grabe/ hieſſen ihn einen Verführer/ Er nam überdas auch unſere Sünden mit ſich ins Grab; Und iſt geſtorben wie ein Reicher/ denn der ſein Thun auff Reichthumb ſetzt/ der iſt ein Gottloſer: Denn alle unſere Sünden waren als ein Schatz alleine auff ihn geleget/ die zu bezahlen er auch geſtorben iſt.

17. Nun ferner in der angefangenen Anweiſung der Vergleichung deß Geheimnüſſes Adams mit Chriſto/ fort zu ſchreiten/ als fiengen unſere erſte Eltern an/ deß Morgens umb die Zeit des Erdbebens und der frölichen Aufferſtehung Chriſti ihre Nacktheit zu empfinden/ etwa wegen deß Froſtes der Nacht/ oder des frühen Morgens/ da wurden ſie gewahr/ daß ſie nackend wären/ und machten ihnen Schürtze von Feigen-Blättern daß ſie ſich bedeckten/ Gen. 3. Denn ſie zwar beyde mit einander dem Paradiß-Leben durch den Apffel-Biß abgeſtorben waren/ hatten aber doch noch keine rechte Empfindung ihres ſchweren Sündenfalles/ noch daß ſie am Leben deß Allerheiligſten Gottes/ und deß Paradieſes geſtorben wären/ ſondern meyneten/ es würde ſo viel nicht auff ſich haben/ blieben alſo in ſolcher Beſchaffenheit biß gen gemeldtem Morgen.

18. Endlich gegen Abend dieſes Tages/ als ſich der Tag geneiget hatte/und nun Abend werden wolte/ Luc.24/ 29. Da der Tag wiederumb kühle worden war/ wie Moſes zeuget Gen.3/ 8. Fingen ſie an zu hören die Stimme GOttes deß HErren / der im Garten gieng. Und Adam verſteckte ſich mit ſeinem Weibe für dem Angeſichte GOttes des HErren / unter die Bäume im Garten / welchem billig wird entgegen geſetzet das Brodbrechen Chriſti/ zu Emaus/ und ſein Verſchwinden / als ſie ihn erkanten; Dort war kalte Furcht/ hie brandten ihre Hertzen für Andacht/ dort verſteckte man ſich/hie verſchwand der HErre.

19. Dieſe Stimme Gottes geſchahe am Abend/ da ſie mit einander davon redeten / und ruffte GOtt dem Adam / ſatzte auch 1. Ihn/ 2. ſein Weib/ 3. die Schlange zur Rede; Dieſer Ruffung GOttes iſt entgegen zu ſetzen / die löbliche Erſcheinung Chriſti/ welche ſeinen Jüngern noch den Abend ſelbiges Tages iſt geſchehen/Luc.24.36.40. Johan.20. v.19. biß zum Ende deß 21. cap. Von dieſem Tage an/fangen die 40. Tage Chriſti nach ſeiner fröligen Aufferſtehung / und deſſelben herrliche Erſcheinungen und treue Unterweiſung vom Reiche GOttes / Act.1/3. Biß er endlich mit ſeinen Jüngern gen Bethanien auff den Oeleberg gieng/ da er für ihren Augen ſichtbarlich ward gegen Himmel auffgenommen.

20. Als nun Adam und Eva nach ihrem Fall noch euſſerlich im Paradiſe gelaſſen wurden/ daß ſie darin Buſſe thäten/ihren Schaden und groſſe Noth recht erkennten / und deſto feſter in die Verheiſſung gewurtzelt wurden / ſo befand ſich doch gleichwol der Zug deß Irrdiſchen äuſſern Weltweſens alſo ſtarck in Adam und Eva/ daß ſie gleichwol lüſterten auch drauſſen auſſer dem Paradieß zu ſeyn/ und allda die Welt zu erfahren und zu prüffen. Weil aber ihnen alſo ſehr hinauß zu ſeyn lüſterte / die Erde zu ſchauen und zu bauen/ſo ließ ſie GOtt hinauß/ Gen.3/23. Doch alſo daß ſie noch möchten im Paradieſe auß und eingehen. Weil aber Adam in der Lüſterheit auch anfieng äuſſerlich zu lüſtern nach dem Baum des Lebens / umb davon zu eſſen / von welchem ihm doch äuſſerlich zu eſſen nicht mehr in ſolcher irrdiſchen Geſtalt erlaubet war/ (dañ er daran noch einen gröſſern Fall begangen hätte / wann er durch ſolche Luſt vom Baum deß Lebens eygenthätig hätte gegeſſen) und ſie nun eine gute Zeit in ſolcher Verſuchung geſtanden/als trieb ſie Gott endlich auß dem Garten gar auß/und legete für den Garten Eden den Cherub / mit einem bloſſen zweyſchneidigen Schwerdte/ zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens/ Gen. 3.24.

Daß aber ein groſſer und mercklicher Unterſcheid ſey / zwiſchen dem Außlaſſen / und Außtreiben: Verſtehet ſich an ihm ſelber; Denn das Außlaſſen geſchiehet einem der ſelber hinauß will / das

Digitized by Google

Außtreiben aber geſchiehet wider eines Willen/ und mit Gewalt; So beweiſet das Außlaſſen v.23. klar/ daß Adam und Heva hinauß gelüſtert/ aber nicht gäntzlich hinauß gewolt/ ſondern auß- und eingangen/ oder auß- und einzugehen begehret/ darumb ſteht auch das Ende und Ziel/ wozu er gelüſtert/ daß er nemlich das Feld bauete. Denn wie Adam anfänglich gelüſtert/ den Thieren in getheiletem Geſchlechte und Eigenſchafft gleich zu ſeyn/ und nach ihrer Weiſe ſich fort zu pflantzen: Alſo lüſtete ihn auch allhier die Erde zu bauen/ und zu ſehen die Wunder ihrer Gewächſe.

Als nun Adam in die euſſere Welt kompt/ bekommet er auch ihre Lüſternheit/ und lüſterte nach dem ihm nicht mehr alſo äuſſerlich erlaubeten Baum des Lebens/ und will an demſelben Baume/ ihm ein gemengtes ewiges Leben eſſen/ daß er alſo beydes/ noch in der verderbten Natur beyeinander haben möchte/ welches endlich Gott nicht leyden kunte (denn es auch dem Adam ſelber zum höchſten und unwiederbringlichen Falle gerathen wäre/ und zur höchſten Unehre GOttes/ denn es hätte das gantze Ziel GOttes zu ſeiner Schöpffung verderbet) ſondern ihn derhalben gantz außtreibet/ und den Weg zum Garten mit dem Cherubim verwahrete; Wer nun allhier durch die Decke Moyſis kan durchſehen/ oder ihn will dieſelbe weg thun laſſen/ der thue es/ denn es nicht öde unfruchtbare Speculationes ſeyn/ der HErr helff uns alle wieder ins Paradeis durch ſein Kind JEſum! Diß holdſelige Sinnebild hat Herrn Lutherum ſeel. zu ſolchē liebreichen Bewegungen gebracht/ daß er hat GOtt zu Ehren den Geſang verfaſt.

Nun freut euch lieben Chriſten Gemein/ ꝛc.

Das 8. Sinnebild iſt auß dem 2. Buch Moyſis cap. 32. v. 15. genommen/ wie Moyſes für dem HErrn auff dem tunckelen Berg Horeb/ auff den Knien lieget/ und empfänget auß dem Himmel zwo Taffeln deß Zeugnüſſes in ſeine Hände/ die waren geſchrieben auff beyden Seiten/ und GOtt hatte ſie ſelbſt gemacht/ und ſelber die Schrifft darein gegraben. Diß Bild zeiget an/ daß keiner denn nur GOtt ſelber ſeiner gemelten hohen und überſchwenglichen Freundlichkeit und Leutſeligkeit wahrer Heerhold/ Fortpflantzer und Außbreiter ſey/ ſo wohl durchs Geſetz zur Zeit deß Alten/ als durchs Evangelium zur Zeit deß Neuen Teſtamentes.

GOttes Teſtament iſt ein ewiges Teſtament/ das von Anbegin biß in die Ewigkeit wehrt/ und als eine ewige Bundes-Linea nicht auffhöret/ daß er nemlich unſer lieber GOtt und Vater ſeyn will/ und wir ewig ſein Volck und liebe Kinder ſeyn ſollen/ ja daß er uns in und durch Chriſtum ſeinen geliebten Sohn/ an dem ſeine Seele ein Hertzinniges Wolgefallen hat/ mit allerley geiſtlichem Segen in Himmliſchen Gütern ſegnen wolle/ Eph. 1. 3. 10.

Das Alte Teſtament iſt das/ ſo den Kindern Iſrael ohne Auß-

Digitized by Google

theilung deß Gnaden Geiſtes gegeben iſt durch welchen allein das Hertze geändert wird. Wiewol es aber zur Knechtſchafft gebieret / Gal. 4. Iſt es doch eine Einführung eines beſſern / Ebr. 7. Darumb nennt aber der Apoſtel das Neue Teſtament beſſer / nemlich umb der überſchwenglichen Offenbahrung willen der Klarheit JEſu Chriſti.

Das Geſetz iſt ein Zeugnüß oder das Wort / ſo von dem Alten / das iſt / dem Knechtiſchen Teſtament zeuget / und wird Galat. 5. darumb ein Knechtiſch Joch genennet / weil es ſonſt nichts mehr thut / denn treiben / heiſſen / fordern / das aber / ſo es fodert und begehret / kans nicht geben / umb ſeiner Schwachheit willen / es ſchlägt immer zu das Gewiſſen nieder / und ängſtigets / dadurch der Menſch bewegt wird ein beſſerers zu ſuchen und darnach zu forſchen und zu fragen. Denn es hats alleine Chriſtus für und in uns erfüllt / damit ſeines Vatern Zorn geſtillt / der über uns gieng alle. Alles denn / das Buchſtabiſch / ſo viel es Buchſtabiſch iſt / ob es gleich Paulus / Petrus oder irgend einer auß den Apoſteln geſchrieben hätte / heiſt man billig Geſetz und Gebot / und es iſt es auch. Denn derſelbige Buchſtab eben ſo wohl nichts mehr thut als nur tödten / als der Buchſtab des Geſetzes Moyſis / 2.Cor. 3. So fern es aber Geiſtlich iſt / und Geiſtlich gehandelt / angeleget und auffgenommen wird / ſo iſt es ein Gnaden-Wort / ob es gleich Moyſes geſchrieben hätte / Rom. 7. Derohalben die ſo den Geiſt Chriſti nicht haben / deß Evangelij Diener nicht ſeyn mögen / ſondern deß Buchſtabiſchen Geſetzes.

Das Evangelium aber iſt eine fröliche Bottſchafft von GOtt und Chriſto / die durch den H. Geiſt verkündiget / gehandelt und auffgenommen wird ; Iſt aber oder wird nicht in Stein oder Papier gebildet / ſondern in Fleiſcheren Taffelen deß Hertzens / nicht mit Feder und Diente / ſondern mit dem Finger GOttes / nemlich dem Heiligen Geiſt / 1.Cor. 1.

Das neue Teſtament iſt ein Teſtament der Gnaden / der Offenbarung und Erkäntnüß GOttes / und bringt die kindliche Freyheit / die Wiedergeburt / neue Creatur und Göttliche Natur und Art in den Menſchen. Derohalben / die der Geiſt GOttes nicht treibet / dieſes Teſtaments nicht Kinder ſeyn / Rom. 8. und zu den Gal. 5. ſchreibt Paulus : So ihr euch wiederumb in das knechtiſche Joch (das iſt / vom Geiſtlichem in das Buchſtabiſche Weſen) verführen laſſet / ſo iſt euch Chriſtus JEſus nichts nütze.

Das 9. Sinnebild zeiget an die Beſchneidung eines jederen Knäbeleins am achten Tage nach ſeiner Geburt / als das erſte Sacrament des Alten Teſtaments / denn ein jedes der zwey Teſtamenten / hat zwey Siegel oder Sacramenta.

Das 10. Sinnebild zeiget an die H. Tauffe / als das erſte Sacrament

Digitized by Google

ment deß Neuen Teſtaments / davon die heilige Chriſtliche Kirche ſinget :

Das Aug allein das Waſſer ſiehet/
Wie Menſchen Waſſer gieſſen/
Der Glaub im Geiſt die Krafft verſtehet/
Deß Blutes JEſu Chriſti /
Und iſt für Ihm ein rothe Fluth
Von Chriſti Blut gefärbet /
Die allen Schaden heilen thut
Von Adam her geerbet/
Und von uns ſelbſt begangen.

Das 11. und 12. Sinnebild/ präſentirt die zwey letzten Sacramenta Altes und Neues Teſtaments/nemlich das Eſſen deß Oſterlammes / und die Einſetzung deß Hochwürdigen Abendmals / von welchen geliebt es GOtt / künfftig ſoll auß deß Andreæ Helmat: Symphon. German. auß dem Rituali Hebræorum, und auß der Concord. Evangel. Doct. Calixti, auß dem Paulo Burgenſi und Joſepho Scaligero völliger Nachricht dargethan werden/ wie die Juden zur Zeit deß HErren Chriſti ihr Oſterlamb gegeſſen / und was der HErr Chriſtus dran geändert/und wie er mit ſeinen Jüngern das H. Abendmal gehalten habe.

Wann nun ein gebrechlicher ſterblicher Menſch der ſich an Gott verſündiget hat / von ſeinem gnädigen GOtt auß Liebe und Erbarmung/ auß deß Teuffels/der Welt und deß ſündlichen Fleiſches Reich / durchs Geſetz und Evangelion beruffen / ſolchem Ruffe würcklichen nachkompt/und denſelben annimt/alsdann thut er gantz gewiſſe wahrhaffte Hertzens-Buſſe / beſſert ſein voriges Greuelthumb/ geht hinfort auß und nimmer wieder ein in ſeinen vorigen falſchen Willen/davon handelt umb gewiſſer Ordnung willen

Die 13. Auß dem 2. Sam. 12. v. 13. genommene Figur / denn da lieget der in Sünde gefallener und durchs Geſetz auffgeweckter Iſraelitiſcher König und Prophet David in ſeinem Purpur auff der Erden / ſchlägt die Hände weit von einander / rufft/ heult und weinet : O GOtt ſey mir gnädig nach deiner Güte/ O GOtt tilge all meine Sünde nach deiner groſſen Barmhertzigkeit ! Welchem gutem Exempel zur Folge auch ein jedes in Krafft des Geiſtes Gottes getroffenes und gerührtes bußfertiges Hertz auff ſolche und dergleichen Art zu GOtt ſich kehren und beten kan :

1. Ach GOtt dich mein erbarme /
Sieh an mein groſſes Leid :
Hilff mir Elendn und Armen /
Sey ja von mir nicht weit :
Mein Sünd ſind all zu ſchwere/
Die ich begangen hab :

Sie nagen mich gar ſehre /
Mit Troſt mein Seele lab.

2. Ich lieg / ſteh oder ſitze /
Von Sünden iſt mir bang:
Daß ich vor Aengſten ſchwitze /
Vergeß all mein Geſang:
Ich Sünder hab verſchuldet /
GOtts Zorn und ewig'n Todt:
Von GOTT bin ich enthuldet /
Niemand gläubt meine Noth:

3. O Sünd wie thuſtu ſchmertzen /
Mit tauſend Hertzeleyd:
Ins Menſchen Seel und Hertzen /
Ein jeder ſey bereit:
Daß er dich fleiſſig meyde /
Und durch mich werde klug:
Damit er ſolch Angſt nicht leyde /
Durch ſeinen ſelb-Betrug:

4. Ihr lieben Chriſten Leute /
Durch GOtt bitt ich euch hoch:
Habt an der Sünd kein Freude /
Es reut euch warlich doch:
Der Anfang iſt zwar ſüſſe /
Das End iſt bitter Gall:
Das fühlt mein arm Gewiſſen;
Für Sünden hüt euch all.

5. Das Gewiſſ'n ein Urtheil fällt
Abſpricht das Leben dir:
Die Sünd wie ein Hund bellet /
Sie lieget für der Thür:
Sie wird ins Hertz gegraben /
Mit ſpitzig'n Demant ſcharff:
Kein Ruh der Menſch kan haben /
Niemand es läugnen darff.

6. Wie Pfeil' wird ſie durchreiſſen /
Kein Laſt druckt je ſo ſchwer;
Wie Schlang'n und Ottern beiſſen /
Sie wütet wie das Meer:
Verzehrt das Marck in Beinen /
Nimpt Schönheit und Geſtalt:
Daß wir ſchon halb todt ſcheinen /
Und ſterb'n für Trauren bald.

7. Zu erſt thun wir ſie achten /
Wie ein klein Federlein.
Wenn wirs dann recht betrachten /

Digitized by Google

Ein groſſer Berg wird ſeyn:
Der uns zur Hölln wird reiſſen/
Und drücken gar zu todt:
Wird GOtt nicht Hülff beweiſen/
Bleib'n wir in ewiger Noth.

8. Doch wil ich nicht verzagen/
Allein die Sünden Pein
JEſu mein'm Heyland klagen/
Der iſt es gar allein;
Der für mich hat gelitten
Groß Marter/ Angſt und Spott/
Umb Gnad wil ich ihn bitten/
Den Barmhertzigen GOtt.

9. Ich Sünder komm gekrochen/
Für Chriſti Gnaden-Thür:
HErr hör mein Klag'n und Pochen/
Laß mich doch ein zu dir:
Thu mir die Thür auffſchlieſſen/
Zu deinr Barmhertzigkeit:
HErr laß dichs nicht verdrieſſen/
Schenck mir wieder Troſt und Freud!

10. O Samarit erfreue/
Mit deinem Gnaden-Oel:
Mich innig/ und erneue
Mein arm verwundte Seel:
So wil ich mich bekehren/
Zur Freud all'n Engelein:
Widr alle Sünd mich wehren/
Und ewig dir danckbar ſeyn/ Amen.

Die 14. Figur handelt von der H. Abſolution und Vergebung der Sünden/ nach der Verheiſſung GOttes beym Ezech. 33/ 14. Wann ich zum Gottloſen ſpreche/ er ſoll ſterben/ und er bekehret ſich von ſeiner Sünde/ und thut was recht und gut iſt/ ſo daß der Gottloſe das Pfand wieder giebt/ und bezahlt was er geraubet hat/ und wandelt nach dem Worte deß Lebens/ daß er kein Böſes mehr thue/ ſo ſol er leben und gar nicht ſterben/ und aller ſeiner Sünden/ die er gethan hat/ ſol nicht gedacht werden/ denn er thut nun was recht und gut iſt/ darumb ſol er leben; So bekehret euch nun alleſampt von eurem böſen Weſen/ warumb wolt ihr ſterben/ ihr vom Hauſe Iſrael? Da hören wir daß einem recht bekehrten bußfertigen Hertzen billig auff Göttlichen Befehl zuforderſt von einem ordentlichen Diener GOTTES/ hernach auch von einem jeden wahren Gliede am Leibe CHRISTI die gnädige Vergebung und Abſolution kan geſprochen werden und wann

der Sünder in ſeiner Noth ſolchen Löſeſchlüſſel mit gläubigen Hertzen auffnimpt/ ſo ſpricht GOtt im Himmel ſein heiliges Fiat Ja/ und Amen dazu.

Zum Exempel kan man auff ſolche und dergleichen Art / einem bußfertigen / klagenden und reuenden Sünder / auff ſein Bekäntnüſſe tröſtlich zuſprechen:

Unrein iſt mein Geburt/ die Tauffe wäſchet dich.
Ich hab viel Sünd gethan/ Chriſtus nimpt ſie auff ſich.
Ich hab erzürnet Gott / ſein Zorn iſt längſt geſtillt/
Ich fühle das Geſetz: Ach Chriſtus hats erfüllt.
Des HErren Zorn iſt groß/ſein Güte drüber gehet/
Mein Buß zu langſam iſt/ doch iſt ſie nicht zu ſpät.
Ich hab GOtts Gnad veracht/nichts minder ſie noch währt/
Ich fürcht/ſie ſey geſpert/nicht dem der ſie begehrt/
Die Sünd verdammet mich/ bey GOtt biſtu gerecht/
Mein Glaub iſt noch ſehr klein/drumb ihn Gott nicht verſchmäht/
Es mangelt mir an Troſt/ zu Gott thu fleiſſig beten/
Ach ich bin zu gering/ Chriſtus will dich vertreten/
Solt er mein Heyland ſeyn/wenn du ihn nimmeſt an/
Hat mich auch Gott erwehlt/ wo du nicht zweiffelſt dran/
Warumb ſtrafft mich denn GOtt? drumb daß er dich thut lieben/
Mein Creutze währt zu lang/kein Menſch iſt drin geblieben/
Wenn ichs nur tragen könt/die Stärcke kompt von Gott/
Ich ſorg ich geh zu Grund/ ſorg nicht/ es hat kein Noth/
Es thut dem Fleiſche weh/ der Seelen wird es nützn/
Ich gantz verlaſſen bin: Mein Gott wird dich wol ſchützn/
Kan ich nirgends ſicher ſeyn/ zu Gott den HErren lauff/
Mich niemand leyden will / Gott nimpt dich willig auff.
Werd ich noch nicht verfolgt/GOtt iſt auff deiner Seit/
Der Feind iſt viel zu viel/Gott kan ſie all beſtreitn/
Man red mir übel nach/die Warheit kompt ans Liecht/
Sie wird ſehr lang verhäl't/ doch unterdrücket nicht/
Ein jeder ſpott nur mein / bey Gott biſtu in Ehren/
Man will mich gar vertilgn/das wird ihn Gott wol wehren/
Die Untreu iſt zu groß/ vertrau du Gott allein/
Gut wird mit Böß belohnt/ Gott wil Vergelter ſeyn/
Das mein wird mir geraubt/ Gott kan dirs wiedr erſtatten/
Mein Weib und Kind verſchmäht / Gott wird ſie wol berathen/
Die Meinen ſterben weg/ ſie ſind bey Gott in Ruh/
Ich werd ſelbſt ſchwach und kranck/ſo kompſtu auch dazu/
Der Todt zu ſchröcklich iſt/er iſt die Thür zum Leben/
So fahr ich hin mit Freuden / Ach die woll dir Gott geben/
Mein Seel befehl ich Gott/ da iſt ſie recht verwahrt/
Ich ſcheid von dir zu GOtt / der gleit dich auff die Fahrt.

So

Digitized by Google

So ſey nun recht von Hertzen froh/
Nun iſt dein Schatz / dein A und O
Dein Anfang und dein Ende/
Nun hat er dich zu ſeinem Preiß
Genommen in ſein Paradeiß:
Deß klopff frey in die Hände!

Amen/Amen/komm du ſchöne/Freuden-Crone: Bleib nicht lange/ deiner warten wir übrige alle auch mit Verlangen.

Pſalm 126/5.6. Die mit Thränen ſäen / werden mit Freuden erndten! Sie gehen hin und weinen/und tragen edlen Samen/und kommen mit Freuden/ und bringen ihre Garben.

Was nun anlanget das himmliſche Fiat, Ja und Amen/ deß HErrn Chriſti ſelbſt/auff die Beichte eines wahrhafftig Bußfertigen/und deſſen Abſolution,iſt auch nach Anweiſung deß folgenden a.b.c. auß GOttes Wort / im Thon: Hertzlich thut mich verlangen nach einem ſeeligen End/ ꝛc. zu ſingen verfaſſet:

Die Seele ſinget:

Mich drucken meine Sünden/
Und ihnen lohnt der Tod: (a)

Chriſtus in uns/ Coll. 1. 21. Antwortet gleichſam ſingend.

Von dir laß ich mich finden
In deiner groſſen Noth. (b)
S. Mein Brodt muß ich ſtets eſſen
Mit Thränen und in Angſt: (c)
C. Dein will ich nicht vergeſſen/
All mein Hülff du erlangſt: (d)
S. Ich muß in Nöthen ſchreyen /
Ach HERR erbarme dich. (e)
C. Ich will dich bald erfreuen /
Denn ich erbarme mich: (f)
S. Ich muß / ich muß noch klagen:
Ach HErr/ ach HErr wie lang! (g)
C. Ich kan dir nichts verſagen/
Weil dir nach Troſt iſt bang. (h)
S. Straff nicht in deinem Zohren/
Geh nicht ſtreng ins Gericht. (i)
C. Acht dich nicht ſelbſt verlohren/
Der Sünden denck ich nicht: (k)
S. Ach wärſtu mir nur günſtig/
Nach deiner Gunſt mich durſt. (l)
C. Mein Hertz iſt viel zu brünſtig /
Wie du erfahren wirſt. (m)
S. Mein Ruffen und mein Flehen/
Wird von dir nicht gehört/ (n)

Digitized by Google

C. Es ſoll dir Hülff geſchehen/
Haſtu dich nur bekehrt: (o)
S. All Sünde mir gereuen/
Die ich begangen hab: (p)
C. Nun wil ich dich erfreuen/
Mit meines Geiſtes Gab. (q)
S. So wil ich nun verlaſſen/
Der Welt-Menſch'n breiten Weg: (r)
C. Folg du der Himmels-Straſſen/
Auff meinem ſchmalen Steg (ſ)
S. Hat ſich nicht abgewendet/
Von mir dein Angeſicht? (t)
C. Dein Wahn hat dich geblendet/
Getroſt/verzag nur nicht. (v)
S. So wil ich dir nun trauen/
Denn du mich hertzlich tröſt: (w)
C. Auff meine Hülff wollſt ſchauen/
Mein Blut hat dich erlöſt. (x)
S. Ich trau ohn ferners Klagen/
So werthem Unterpfand: (y)
C. Ich laß dich nicht verzagen/
In dein'm Verſuchungs-Stand. (z)

A. Pſ. 38/5. b. Jerem. 29/12. c. Pſal. 102/10. d. Eſ. 49/15. e. Pſal. 29/8. f. Deut. 13/8. g. Pſal. 6/4. h. Bar. 4/24. i. Pſal. 6/2. k. Eſ. 64/9. l. Pſal. 42/3. m. Oſ. 11/2. n. Jerem. 11/11. o. Ezech. 18/21. p. Ez. 8/9. q. 1. Cor. 12/7. r. Matth. 7/14. ſ. Matth. 7/14. t. Pſ. 104/29. u. Deut. 20/3. w. 1. Cor. 12/7. x. 1. Joh. 5/6. y. 2. Cor. 1/22. z. 1. Cor. 10/13.

Wer nun alſo zum ſeeligen Liecht bekehret/ von GOtt und Menſchen in der That und Warheit von Hertzen abſolviret und gerechtfertiget iſt / der wird dadurch (Pſal. 1. v. 3.) einem grünen Baume gleich/ der an den Waſſerbächen gepflantzet iſt / und ſeine Früchte bringt zu ſeiner Zeit / und ſeine Blätter verwelcken nicht/ und alles was er macht das geräth wol. Von ſolchen guten Wercken im Weinberg Chriſti handelt

Das 15. Sinnebild/ da werden die 7. Wercke der Barmhertzigkeit uns vor Augen geſtellet / genommen auß dem Matth. 25/35. 1. Wird dem nothleydenden dürfftigem Nechſten / er ſey Freund oder Feind/ an Seel und Leib nach äuſſerſten Vermögen geholffen. 2. Der Hungerige geſpeiſet. 3. Der Dürſtige geträncket. 4. Der Gaſt beherberget. 5. Der Nackete bekleidet. 6. Der Krancke/ und 7. der Gefangene beſuchet/ ꝛc.

Die 16. Figur bildet ab eine Kirche auff einem ſtarcken / mit Wind und Wellen umbgebnen Felſen erbauet / wie ſie der HErr ſelbſt/

Digitized by Google

ſelbſt/ Matth. 7/24. abgemahlet hat/ denn wer rechte gute Liebes-Wercke und Glaubens-Früchte bringet/ der gehöret zur H. Chriſt-Apoſtoliſchen Kirche.

Das 17. Sinnbild handelt von dem Geiſtlichen Ambte / denn gemeldter Kirchen Chriſten-Stand iſt ein einiger Stand/ hat aber unterſchiedliche 4. Haubtämpter/ durch welche als auff einen Wagen mit 4. Rädern das gantze Menſchliche Geſchlechte in Schwange und Gange gebracht wird / geführet/ gelencket / und regieret. Das erſte und vornehmſte Ambt eines Chriſten iſt das Geiſtliche/ darin ein Diener GOttes mit Fingeren/ wie Johannes auff das Lämmlein GOttes / ſeinen HErrn CHriſtum weiſet / und ſein Creutz und Todt mit heiligen Wort und heiligen Leben / auch mit freudigen Geiſt / biß in den Marter-Todt verkündiget / prediget und außbreitet.

Das 18. Sinnebild hält uns vor das andere/ nemlich das Weltliche Ambt / welches Salomo auff ſeinen Königlich-Purpur-ſammeten Thron ſitzend verwaltet / und ein hochweiſes Urtheil fället über ein lebendiges Kind einer Huren / mit der ſich die ander zancket / beſage 1. Reg. 3/ 27.

Das 19. Sinnebild deutet an den 3. als Häußlichen Orden/ durch eine öffentliche Copulirung Braut und Bräutigams.

Geiſtliches Echo/

Wider die Beſchwerden ſo täglich in dieſem Leben ſich begeben.

Die offt bekümmerte Seele klaget:

Armuth mich thut umbgeben ! Und

Chriſtus in uns/ antwortet ihr gleichſam durch ein Echo.

O entledige dich.
S. Ach wie kan ich?
C. Sieh über dich:
S. O mein dürfftiges Leben!
C. Dein GOtt dich nehren will:
S. Deß Vorraths iſt nicht viel.
C. Wohl auff:
S. Es geht viel drauff/
C. Auff GOtt denck auch darneben.

2.

S. Beſchwerden ſind groß auff Erden
C. O ermanne dich!
S. Ach wie kan ich!
C. Siehe unter dich.
S. Es wil nicht beſſer werden/
C. Die Erd dich nehren kan:
S. Leyd doch Noth jederman.
C. Trau du nur GOtt:

O Noth!

S. O Noth!
C. GOtt wird helffen auß Beſchwerden.

3.

S. Unglück mich trefft ohn maſſen.
C. O gedulde dich:
S. Ach wie kan ich?
C. Sih nur für dich:
S. Ich kan das Klagen nicht laſſen.
C. Dein Glück bald wieder kümpt:
S. Der Krieg offt all's hin nimpt.
C. Faß doch ein Hertz:
S. O Schmertz!
C. GOtt wird dich nicht verlaſſen.

4.

S. Groſſen Schaden muß ich tragen:
C. O entreiſſe dich:
S. Ach wie kan ich?
C. Sih hinter dich:
S. Zu ſtarck ſind meine Plagen.
C. Es kompt bald ander Zeit:
S. Wie thu ich indeß dem Leyd?
C. Ach ſey ſtill/
S. O wie viel?
C. Gewiß GOtt hört dein Klagen.

5.

S. Groſſen Mangel muß ich leyden.
C. O ermunter dich:
S. Ach wie kan ich?
C. Sih neben dich:
S. Elend ſteht nicht zu meiden.
C. Dein Nechſter auch leydt Noth.
S. Indeß wo nehm ich Brod?
C. Trags fein;
S. O Pein!
C. GOtt wird dein Tiſch bereiten.

6.

S. Hertz-Leid hat mich umbfangen/
C. O enthalte dich:
S. Ach wie kan ich?
C. Sih ſelbſt in dich:
S. Umbſonſt iſt mein Verlangen.
C. Gewiß GOtt retten will/
S. Wo find ichs End und Ziel?
C. Schöpff Lufft in deiner Klufft:

S. Ich

S. Jch fühl nun Lufft?
E. Der Noth biſtu entgangen.

Das 20. Sinnebild präſentirt den Schulſtand/ denn ſolchen hat Herr Dillherr zu Nürnberg in einem ſeiner erbaulichen Schrifftlein gewaltiglich einen der vier principal Hauptämpter/ in der Gemeine der Heyligen zu ſeyn / dargethan und erwieſen. Da iſt abgemahlt ein Heiliger Engel Gottes / der führet dem Præceptori einen Diſcipul zu in die Schule und Diſciplin.

In einem dieſer gemeldten vier heiligen und ſeligen Aempter / iſt billich ein jeder Chriſt fleiſſig / beſtändig / und unabwendig / biß ihn darin entweder der Todt oder das letzte und Jüngſte Gericht übereylet / da alßdann alle waare und fromme Chriſt-Hertzen werden gehen ins ewige Leben/ aber alle Unbußfertige/ Falſchgläubige in der Höllen ewige Pein zu Lohn haben: Darumb ſteht

Im 21. Sinnebild/ das Diſce Mori, oder die Chriſtliche Sterbe-Kunſt vorgebildet. Und tragen die Engel die Seel in Himmel / Luc. 16. v. 22.

Im 22. Sinnebild ſteht die Aufferſtehung der Todten/ auß dem Ezech. 37. v. 1. vorgebildet.

Im 23. Sinnebild ſtehet das Jüngſte Gerichte / auß dem Matth. 25. v. 31. O Weh / alßdann / Ach und Weh / und ewig Weh demſelbigen/ welcher hat des HERRN Wort verachtet/ und nur auff Erden früh und ſpath/ nach Geld und Gut getrachtet/ ꝛc.

O JESU hilff zur ſelbigen Zeit /
Von wegen deiner Wunden /
Daß wir im Buch der Seligkeit /
Werden angezeichnet funden:
Derhalben unſer Fürſprecher ſey /
Wenn du nun wirſt erſcheinen /
Und lieſe uns auß dem Buche fein /
Darinnen ſtehn die Deinen.
Komm doch/ komm doch/ du Richter groß /
Und mach uns in der Gnaden loß /
Von allem Ubel / Amen.

Im 24. Sinnebild ſteht die Höll und Verdamnis abgemahlet/ davon leſe man das 32. Cap. Ezech. Das 5. Cap. im Buch der Weißheit/ und in der Offenb. Joh. c. 19. v. 20. c. 20. v. 10. Und halt dagegen die jetzige Zeit und Leute / ſo hoffe ich / werden neben mir unzehlig Seelen der ewigen Pein/ Marter/ und Unglück entgehen.

Bey dem 25. und letzten Sinnebilde ſinne nach / und betrachte die ewige Seligkeit und unaußſprechliche / unbeſchreibliche Freude des ewigen Lebens/ ſolche deine Meditation beſchleuß mit Joh. 3. v. 16. 22. Alſo hat GOtt die Welt geliebt/ ꝛc.

Uber die 5. letzte dieſer 25. Sinnebilder / ſtehen die vier groſſe Monarchien

Digitized by Google

Monarchien der Welt abgemahlet / in geſtalt vier groſſer Thiere / eines je anders denn das ander / die Daniel am 7. Cap. in der Nacht / da die Winde häfftig wieder einander ſtürmeten / im Geſichte hat ſehen auß dem Meer ſteigen.

Daß erſte Thier / ſo wie ein Löwe hie abgebildet ſtehet mit der Auffſchrifft/Aſſyria, bedeutet das erſte Königreich der Babylonier oder Aſſyrier/ das hat zween Flügel wie ein Adler / bedeutet / diß Reich habe zweyerley Königreiche gehabt / eins in der Reſidentz zu Babel/ das ander in der Reſidentz Ninive. Dieſelbigen Flügel ſahe Daniel ihm außrauffen/ und wurd gar von der Erdē genom̃en.

Das andre Thier war gleich einem wilden Bähren/deſſen überſchrifft allhier heiſt Perſia, und bedeutet das Königreich in Perſien und Meden/welches hat das vorige in Babel zerſtöret/und ihm die Flügel oder Schwingfedern außgerauffet. In ſeinem Maule hat es unter dē andern Zähnen drey groſſe lange Zähne oder Rippen/ und Daniel hörte zu ihm ſprechen: Stehe auf und friß viele Fleiſch. Die dritte Rippe oder Zähne unter ſeinen andern Zähnen/bedeutet die drey allerfürnehmſten Perſianiſchen Königreiche/ nemlich dē Cyrum, Darium, und Xerxem, welche das meiſte bey und an dieſem Königreiche gethan/ auch ſehr viel Fleiſch gefreſſen haben/verſtehe: Daß ſie mit groſſer Heydniſcher Heeres-Krafft viel Land und Leute unter ihre Perſiſche Joch gebracht.

Das dritte Thier iſt gleich einem Leoparden / ſeine überſchrifft heiſt / Græcia, das iſt: Griechenland / bedeutet das Königreich Alexandri Magni, der in Griechenland in Macedonia von Könige Philippo und der Olympia gebohren / faſt nur in 12. Jahren die gantze Welt bekrieget und überwunden hat. Nach ſeinem Tode aber ſind auß dieſer Haupt-Monarchia vier Königreiche worden/ als 1. Ægypten. 2. Syrien. 3. Aſien. 4. Græcia. Und eben darumb ſahe Daniel/ daß diß Thier 4. Flügel/ wie ein Vogel/ und 4. unterſchiedliche Köpffe hatte / wie jedermänniglich allhier abgemahlet ſehen kan.

Das vierdte und letzte Thier hat dieſe überſchrifft: Imperium Romanum, bedeutet das jetzige Römiſche Reich/ darin wir leben / iſt greulich ſtarck / und ſchröcklich anzuſehen / es hat groſſe eyſerne Zähne/umb ſich herumb zu beiſſen/ zu freſſen/ alles zu zermalmen / und das übrige mit Füſſen zu zertretten.

Daß es zehn Hörner auff ſeinem Haupte hat / bedeutet dieſes: Zehē vollſtändige Königreiche hatte es anfänglich unter dem Kayſer Cajus Julius Cæſar, welcher in Rom auff dem Rathhauſe von ſeinen Unterthanen mit 23. Wunden iſt entleibet/und Octavianus Auguſtus,unter deſſen Regierung das Wort Gottes iſt Fleiſch worden/und unter uns gewohnet hat/ Joh. 1/14. Uber alle 10. Reiche herrſcheten damals die Römer/ und machten nur Provincien oder

Land-

Digitized by Google

Landſchafften darauß/ihre Nahmẽ ſind dieſe: Syria und Ægypten, Aſia und gantz Griechenland/ Africa und Spanien / Italien und Franckreich/Deutſchland und zum letztenEngeland: So gar ein gewaltiges Käyſerthumb iſt diß heutige dazumahl geweſen. Mercke aber ferner/und beſihe dieſes Thier ; Zwiſchen ſeinen gemeldten 10. Hörnern bricht ein ander kleines Horn herfür/ für welchem die forderſten drey Hörner ſind außgeriſſen worden. Und eben daſſelbe bedeutet den Türcken/dieſer war anfänglich ſehr klein/ und von geringem ſchlechten Herkommen / unter der Regierunge des Römiſchen Käyſers Phocas, kam aber eilig und geſchwinde auff / und ſtieß den Römern mit Gewalt drey herꝛliche Königreiche ab / und reiß ſie freventlich zu ſich: nehmlich 1. Egypten. 2. Aſia. 3. Griechenland. Beſihe daſſelbe Horne eygentlich / es hat Augen/ und zwar eben wie Menſchen Augen / aber es hat auch ein Maul / das redet ſehr groſſe Dinge. Bedeutet dieſes : Wie nehmlich der Türcke ein verſchmitzter ſchlauer Kopff ſey / und allen ſeinen Glauben und Gottesdienſt nach Menſchen Vernunfft / Gutdüncken und Geboten anordene und beſtelle.

Sein Läſtermaul aber bedeutet ſeinen Alcoran, darin er ſchröcklich Läſterungen wider die H. Dreyeinigkeit Gottes/ ſonderlich wider Chriſtum den Gecreutzigten / und dann wider ſeine H. Chriſtenheit führet/ keinem Volck auff Erden / iſt der Türcke ſo feind als eben den Chriſten / wider niemand ſtreitet er jemahls mit ſolchem Blutdurſt als eben wider ſie. Das ſchröcklichſte und grauſamſte aber unter allem iſt/ daß Daniel am 7. und 8. Cap. und Joh. in der Offenb. am 13. ſchreiben: Und er behält den Sieg wider die Heyligen/und wird ihm gelingen/iſt demnach jemand der ernſtlich beten/ ſeufftzen/und faſten/wachen und andere wecken kan/der thu es umb des H. Gottes Ehre Willen / umb ſein und der werthen Chriſtenheit/ja umb aller unſeren Nachkommen Seelen Seligkeit willen.

Uber das Bild der Römiſchen Monarchiæ ſtehen folgende zween Aphoriſmi mit güldenen Buchſtaben.

1. Conſiderate totam Mundi Hiſtoriam, & Opera Diaboli facilè agnoſcetis. Das iſt:

Betrachtet alle Geſchichte der gantzen Welt / ſo werdet ihr auß denſelben gar leicht die Wercke des Teuffels können erkennen.

2. Homo Decalogus inverſus eſt, ſed millies reſipiſcens millies ingrediatur vitam. Oder: Der natürliche Menſch iſt gleich den umbgekehrten Geſetz-Taffeln Gottes ; denn er gemeiniglich wider Gottes Willen und Gebot handelt und thut / thut er aber dennoch viel tauſend mahl Buſſe / ſo iſt GOtt noch der alte gnädige himmliſche Vater/daß er ihn in ſein ewiges Leben einläſt.

157. An dem letzten Pfeiler ohn einem nach dem Altar zu.

Multi ſanctorum ſunt laudatores, ſed non Imitatores. Oder: Viel

Viel loben der Heiligen GOtt wolgefälliges Leben/ aber ſie folgen ihnen im allerwenigſten nicht nach.

158. Qui liberos non corrigunt, Diabolo eos nutriunt.

Das iſt:

Die ihre Kinder zu rechter Zeit nicht züchtigen/ die ziehen ſie dem lebendigen hölliſchen Teuffel auff.

159. Am letzten Pfeiler / wo man auffs Chor gehet / und das Jüngſte Gericht abgemahlet/ ſtehet Matth. 25.

Was ihr gethan habet einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern/ das habt ihr mir gethan.

160. Matth. 24.

Welcher iſt aber ein treuer und kluger Knecht / den der Herꝛ geſetzt hat über ſein Geſinde / daß er ihnen zu rechter Zeit Speiſe gebe? Selig iſt der Knecht/ wann ſein Herꝛ kommet / und findet ihn alſo thun.

161. Nullus operatur dilectionem Dei & proximi, niſi prius credat in Deum.

Das iſt:

Niemand / er glaube dann zuvor an GOtt / würcket und übet Liebe gegen GOtt und ſeinem nothleidenden Nechſten.

162. Unter der Orgel / an der Seiten / wo man in die Bibliotheck gehet:

Das ſey aller Bücher Summ:
Glaub an Chriſtum und ſey fromm.

163. An der Bibliotheck Thür.

Amice mi.

Quisquis es, qui vel probior vel Doctior è Templo hoc egrederis: Si Bibliothecam hanc noſtram uno vel altero libello augere tibi volupe eſt, primam remunerationem à Deo expecta, alteram à grata Poſteritate, quæ nomen tuum, ſi non Cedro aut Marmori, ſaltem peculiari libro inſcriptum videbit, & æternitati commendabit. Quæris; quid Doctores ſint ſine libris? Quod libri ſunt ſine Doctoribus.

Deutſch.

Mein lieber Freund / wer du auch biſt / der du entweder frömmer oder gelährter auß dieſer Kirchen geheſt / wenn dir dieſe unſre Bibliotheck oder Bücher-Leberey mit einem und dem andern Buch zu vermehren beliebet / ſo erwarte zuforderſt die erſte reiche Belohnung von GOtt / und dann zum andern dieſelbe von danckbahren Nachkommen / welche deinen Nahmen / wo nicht in Ceder oder Marmor/ doch in ein ſonderlich Buch eingeſchrieben ſehen/und ſelbigen der Ewigkeit anbefehlen / dir dafür dancken / rühmen und loben werden: Wilſtu demnach wiſſen / und frageſt / was Lehrer ohne

ohne Bücher ſeyn? So ſind ſie eben das/ was die Bücher ohne Lehrer ſeyn.

164. HErr du barmhertziger Gott/ bekehr doch die Sünder/ fördre die Gerechtẽ/ und ſey uns allẽ gnädig allezeit um Jeſu Chriſti willẽ.

165. Bete rein / Trau GOtt allein / Arbeite fein /
Die Sorg laß GOtt befohlen ſeyn.

166. GOtt mein Schöpffer beyſteh mir/ mein Erlöſer helffe mir/ mein Tröſter wohn bey mir/ und führe mich zum ewigen Leben.

167. O ewige Gottheit/ O wahre Menſchheit/ O H. Dreyheit/
Bereite mich hier in dieſer Zeit/
Wie du mich haben wilt dort in der Ewigkeit.

168. HERR gib mir / was du mir befiehleſt / und befiehle mir alßdann alles nur getroſt/ was du von mir haben willſt.

169. Ach HERR und GOtt verlaß mich nicht/ auff daß ich dich nicht wieder verlaſſe / gedencke nicht / was ich habe wider dich gethan/ ſondern was dein lieber Sohn habe bey mir gethan.

170. Der Friede Gottes/ welcher höher iſt denn alle Vernunfft/ bewahr mein Hertz und Sinn / auch Seel und Leib / in Chriſto JESU zum ewigen Leben/ Amen.

171. HERR/ erhöre mein Gebet/ und laß mein Schreyen zu dir kommen: Verbirge dein Antlitz nicht für mir: In der Noth neige deine Ohren zu mir: Wenn ich dich anruffe/ ſo erhöre mich bald!

172. Setz/ Heilige Dreyfaltigkeit/
Mein letztes Säufftzen nicht beyſeit/
Wenn ich auß dieſem Nothſtall ſcheid.

173. Ehre ſey Gott dem Vater/ der mich geſchaffen hat: Ehre ſey Gott dem Sohn/ der mich erlöſet hat: Ehre ſey Gott dem H. Geiſt/ der mich geheiliget/ auch Tugend und Krafft verliehen hat/ in deine Händ befehl ich mich/ du Gott der Warheit / gelobet in Ewigkeit.

174. Das Gebet iſt dem Beter eine Hülffe / GOtt ein Opffer / dem Teuffel eine Peitſche.

175. Auf der Norder Seite ſteht im langen Stuhl an der Thür/ unter der Orgel.

Es iſt nichtes mächtigers/ als ein Menſch der da gläubig iſt / und inbrünſtig betet: Dañ mit dem Gebet kan er den Hiñel auffſchlieſſen/ und machen/ daß Gottes Barmhertzigkeit über ihn komme.

176. Der den Teuffel in der Wüſten überwinden kont / der wurde von einem armen Cananeiſchen Weiblein überwunden/ durch ein gläubiges anhaltendes Gebet.

177. Recht hinter gemelter Thür ſtehet:
Merck auff / O Welt-Kind!

Wann die weltliche Obrigkeit ein Geſetz machte/ daß wer Wein trüncke/ der ſolle alſobald ſeine Hand in ſiedendes Oel ſtecken/ oder im Feuer brennen laſſen/ ſo würde mancher des Weins ſich enthalten/ der ſonſt von Natur dazu geneiget iſt.

Digitized by Google

Nun aber hat die ewige Mayeſtät Gottes/ ein Geſetz gemacht/ daß/ wer da wider ſein Gewiſſen ſündiget/ der ſol ohne Ende und Auffhören im hölliſchen Feuer ewiglich brennen/ und verderben/ ohne Hülffe/ ohne Troſt. Wie kompt es dann/ daß du ſo leichtlich eine Sünde über die andere begeheſt/und dich nicht fürchteſt für dem ewigen hölliſchē Feuer? Welt-Kind/Welt-Kind! Das Schwerd iſt ſchon auß der Scheiden gezogen: Die Hand des HERRN iſt ſchon außgeſtreckt dich zu vertilgen: GOtt hat ſeinen Bogen ſchon geſpannet/ und zielet auff dich/ was du thun wilt/ das thue bald/ ſchiebe deine würckliche und weſentliche Beſſerung nicht auff von einem Tag zum anderen: Dann wer weiß ob es nicht über 24. Stunden zu ſpäte ſey? Wer weiß/ ob du nicht alßdann allbereit in der Hölle ſitzeſt.

178. Zur lincken Hand der Thür/ wenn man in die Kirch geht:

Wer die Heilige Schrifft leſen wil/ der ſol zuvor ſich dazu bereiten. 1. Durch Bitten. 2. Suchen. 3. Anklopffen umb die

1. Demuth } des { Hertzens.
2. Einfalt } des { Geiſtes.
3. Offenbarung } des { Wortes.
4. Gabe } des { Glaubens.
5. Unſchuld } des { Lebens.
6. Ruhe } des { Gemüthes.
7. Liebe Gottes und des Nechſten.

179. Wer die Heilige Schrifft recht theilen wil/ der muß von einander unterſcheiden/ und mit einander vergleichen.

1. Das Alte und das Neue.
2. Das Euſere und das Innere.
3. Das Natürliche und das Geiſtliche.
4. Das Erſte und das Andere.
5. Das Untere und das Obere.
6. Das Vergangene und das Gegenwärtige.
7. Das Zeitliche und das Ewige.

180. Wer von der Heiligen Schrifft recht urtheilen wil/ der ſol alles das/ was er lieſet oder in der Predigt höret:

1. Richten nach dem Glauben.
2. Appliciren auff ſein Leben.
3. Gebrauchen zur Beſſerung.
4. Bewahren zur Heiligung.
5. Annehmen mit Demuth.
6. Außtheilen mit Sanfftmuth.
7. Und ſoles in allē halten als ein Wort des HErrn/ HErrn/ welches warhafftig auß ſeinem Munde gegangē/ nicht ſol läer wieder zu ihm kommen/ ſondern außrichten/wozu Er es geſandt hat.

181. Chriſtus hat wol viel Diener/ aber wenig Nachfolger/ Er ſaget aber/ wer mir dienen wil/ der folge mir nach/ Joh. 12. v. 26.

182. Omnia

Digitized by Google

182. Omnia te Chriſti vita docere poteſt: Eſt enim Speculum omnium virtutum & actionum ſpiritualium. Das iſt: Alles was dir nöhtig iſt / kanſtu auß des HERRN JESU edlem Leben lernen / dann es dir aller Tugenden und geiſtlichen Ubungen ein Spiegel iſt.

183. Recht gegen über am Pfeiler ſtehet ein außgeſchnitztes höltzern Bild/in der rechten Hand ein Mauer-Kelle haltende/ darauff ſtehet:

Friede Bauet und Ernehret.

In der lincken Hand ein Schwerd / darauff ſtehet vom Gefäſſe biß zur Spitzen unter:

Unfriede Verwüſtet und Verheeret.

184. Der allein iſt Weiſe: Der GOtt und ſich ſelbſt erkent.
Reich: Der bey GOtt wol daran iſt.
Starck: Der ſich ſelbſt überwindet.
Mächtig: Der ſeinen Geiſt halten kan.
Großmütig: Der ſeines Muths ein Herr iſt.
Hoch: Der ſich ſelbſten Erniedriget.
Groß: Der in ſeinen Augen klein iſt.
Edel: Der auß GOtt gebohren iſt.
Geſchickt: Der ſich gegen jederman demütiget.
Geübet: Der ſich in alle Fälle finden kan.
(Und) Der Menſch iſt fromm und wol gelährt
Der alle Ding zum beſten kehrt.

185. Die Hurer legen den Leib zur Buhlſchafft / die Seele zum Teuffel.

186. Gewohnheit macht/ daß ein Schaaff dem andern folget.

187. Was GOtt ſparet in die Länge /
Das ſtrafft Er mit der Strenge.

Wo Frömmigkeit blühet/da ſetzt der Teuffel einen Wurm drein/ der ſie nage.

188. Saul war auch unter den Propheten/ zuletzt gerieth er unter die Teuffel: Wer ſtehet/ mag wol zuſehen/ daß er nicht falle.

189. Wer ſich ſelber helffen wil/ dem hilfft GOtt nicht/ denn er nimmet ihm ſeine Macht.

Es hat einer zu Hamburg ſo nahe zum Himmel als zu Rom / und auch ſo nahe zur Höllen.

190. Ein Menſch kan ihm mehr Schaden thun als Nutzen ſchaffen; Denn das Böſe iſt unſer Verdienſt/das Gute Gottes Gabe.

191. Wer Böſes hindern und wehren kan/ und thuts nicht / der hilffet darzu.

192. Wo GOtt nichts hinlegt / da findet man nichts/ und ſolte man ſich zu tode ſuchen und arbeiten.

193. Reu wächſt nicht in einem jeden Garten/ſondern in dem/ dahin ſie der Heilige Geiſt gepflantzet hat.

194. Pœnitentiam Spiritus operatur, non autem noſter, ſed Dei: Is docet nos omnia, Bernhardus. Das iſt:

Nicht unſer/ſondern Gottes Geiſt würcket Reu und Buſſe. Derſelbige Geiſt lehret uns alles: Sagt Bernhardus.

195. Wer offt fällt/der muß offt wieder auffſtehen/ wer ſich täglich beſudelt/ muß ſich täglich waſchen.

196. Eſaus Linſen-Muß/eine ſchlechte Schneuckerey nehmen die Leute für den Segen Jacobs.

197. Der HERR Chriſtus hat ſeinen Chriſten befohlen / daß ſie Zanck und Zweytracht meyden ſollen / und iſt nirgends in der gantzen Welt des Dinges mehr als bey den Chriſten.

198. Freyer Will brennet in der Höll. Wer thut was er will / muß leyden das er nicht will.

199. Reichthumb macht nicht Edel oder Selig / ſonſt wäre der reiche Mann auch ſelig worden.

200. Sind die Friedfertigē ſelig/ſo ſind die Unfriedfertigē unſelig.

201. Ein Menſch arbeitet nur nach dem / was er gerne hätte / denn was er bedarff/ kan er zur gnüge erobern.

202. Der HERR Chriſtus gab Petro zween Nachen voll Fiſche/ allein er muſte arbeiten.

203. Gott gibt einem jedem Vöglein ſeine Speiſe/allein ſie müſſen darnach fliegen/er wirfft ihnen nicht ins Neſt/was ſie eſſen ſollē.

204. Kein Wucherer iſt niemahls reich geſtorben / denn er niemahls genug gehabt hat / biß der Todt kommen iſt.

205. Ein Hauß-Vater ſol ſich nähren ſeiner Hände Arbeit / GOtt ſagt darzu / wol dir! du haſt es gut.

206. Viel Leute ſind alſo: Daß ſie mit einem ein Mitleyden haben/wie der Raab mit dem Aaß/derſelbige beklagts und friſts.

207. Wer ſich der Nothleydenten erbarmet / der hat zu hoffen / daß ſich GOtt ſeiner wieder erbarmen werde.

208. Niemand ſiehet / was er auff dem Rücken träget / ſondern der ſiehet es/ der ihm nachgehet.

209. Es hat einer vorzeiten geſagt:

Sine me nihil poteſtis facere. Das iſt:

Ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer denſelbigen in ſeinē Geſchäfften und Verrichtungen nicht hat/ der wird leer Stroh dröſchē.

210. Wer anders redet und anders meynet/der redet des Teuffels Sprache/und iſt verhaſt bey GOtt und ehrlichen Menſchen.

211. Mancher hat Reu / daß er geſündiget hab / weil er der Obrigkeit Straffe fürchtet: Sonſten führ er wol in ſeinen Laſtern fort/ aber das iſt keine Reu.

212. Es iſt kein gröſſer Menſchen-Feind als ein Geitziger und Wucherer. Denn er reiſt alles zu ſich/ daß mans von ihm/als einem Gotte/betteln und empfangen ſolle. Er wolte wol gerne/ daß alle Leute

Leute Noth und Armuth litten/damit er nur als ein Gott über alle Menſchen ſeyn möchte.

213. Was vom Himmel fället / das ſchadet nicht / GOtt kan nichts denn gutes thun/ wann Er uns Creutz oder Armuth / Leben oder Todt zuſchicket/ ſo iſts doch alles gut.

214. Surſum Corda. Das iſt: In Leyd und Schmertz / Mein Seel und Hertz/ Gedenck auffwärts.

215. Wenn wir unſer Elend nach der Vernunfft anſehen / ſo ſcheinets lauter Unehr und greulichs Ding zu ſeyn: Wenn wir es aber nach der H. Schrifft urtheilen/ſo iſt es lauter Glück / und lauter Ehre. Dann es iſt Chriſti Hoff-farbe.

216. Tria ſunt paradoxa: Mundus fidelis: Sathan quietus & Chriſtianus Superbus. Das iſt:

Drey Dinge ſeynd unglaublich. 1. Daß ein weltlich geſinneter Menſch recht gläubig ſey. 2. Daß der Teuffel könne ruhen oder feyren. 3. Und ein rechter Chriſte ſtoltz ſeyn.

217. Wo keine rechte erkäntnüß der Sünden iſt/da iſt keine rechte Reu: Wo keine rechte Reu iſt/ da iſt keine rechte Buß / wo keine rechte Buß iſt/ da iſt keine Vergebung der Sünden/ wo keine Vergebung der Sünden iſt / da iſt kein ewiges Leben / kein ewige Seligkeit.

218. Hinterm Predigt-Stuhl ſtehet D. Martinus Lutherus abgemahlet mit der H. Bibel/darinnen er das 1. Cap. der erſten Epiſtel Tim. vom 15. biß 20. wie auch das ander Cap. auffgeſchlagen in der Hand hält/ darinn alſo ſtehet:

Das iſt gewißlich wahr / und ein theuer wehrtes Wort / daß Chriſtus JESUS kommen iſt in die Welt / die Sünder ſelig zu machen / unter welchen ich der Fürnehmeſte bin. Aber darumb iſt mir Barmhertzigkeit wiederfahren / auff daß an mir fürnehmlich JESUS Chriſtus erzeigete alle Gedult / zum Exempel denen / die an ihn gläuben ſolten zum ewigen Leben. Aber Gott dem ewigen Könige/dem unvergänglichen und unſichtbaren/ und allein Weiſen ſey Ehr und Preiß in Ewigkeit Amen. Ubet eine gute Ritterſchafft/haltet Glauben und gut Gewiſſen/ welche etliche von ſich geſtoſſen/und am Glauben Schiffbruch erlitten haben.

Im andern Cap. v. 1. 2.

So ermahne ich nun/daß man für allen Dingen zu erſt thue Bitte/Gebet/Fürbitte/und Dancksagung für allen Menſchen.

219. O dulce Conſiſtorium! Peccator plorat & poſtulat, Filius interpellat & impetrat. Pater attendit & condonat, Spiritus Sanctus lætificat & illuminat.

O welche ein liebliche Zuſamenkunfft iſt dieſe! Der Sünder weinet und begerets/der Sohn Gottes erlangets/Gott der Vater mercket drauff und vergibt/der H. Geiſt machet frölich und erleuchtet.

 220. Freund/

220. Freund/ wer dich vermahnet/ der liebet dich/ uñ ein Vernünfftiger nimpt gute Vermahnungẽ zu allem freundlichem Dancke an.

221. Man rühmt das Evangelium /
Und will doch niemand werden fromm /
Fürwar man ſpott den lieben GOtt /
Noch ſprechen ſie/ es hat kein Noth/
Das iſt ein Zeichen vor dem Jüngſten Tag.

222. Gib reichlich wo es Noth thut /
Laß dich nicht reuen Haab und Gut:
Denn Allmoſen auß gutem Hertzen gegeben /
Haben nie einen Reichen gemacht in Armuth leben.

223. Oben an der Mauren ſtehet:
Verbum caro factum eſt Medicamen nobis factum.
Dz Wort/ ſo Fleiſch wordẽ/ iſt uns eine heylſame Artzeney gewordẽ.

224. Magna eſt Potentia tua, O Domine, ſed major & magis admiranda eſt Miſericordia tua.
Groß iſt/ O HERR/ deine Allmacht/ aber noch viel gröſſer und mehr deine wunderbahre Barmhertzigkeit.

225. Geld und Gut macht niemand reich / ſondern das Gemühte / das vergnüget iſt.

226. Gottes Erbarmung gegen die Sünder iſt unerforſchlich: Viel die in Sünden erſtorben / erweckt Er daheim noch zu Hauſe / und vor dem Thor/ etliche / da ſie ſchon anfangen zu ſtincken.

227. verſu 2. ſeq. p. 49. Auguſtinus de Laude Charitatis. Quod latet & quod patet in divinis ſermonibus tenet, qui Charitatem ſervat in moribus. Das iſt:
Der jenige hat und beſitzet alles was in der Bibel verborgen und offenbar iſt/ der in ſeinem Lebẽ uñ Wandel die Chriſtliche Liebe übet.

228. Verheiſſung / Gottes Eyd und Barmhertzigkeit:
Iſt der Grund meiner Seligkeit.
Gottes des Vatern Gut/ JESU Chriſti Blut /
Des Heiligen Geiſtes Muth / Iſt mein ewiges Erbgut.

229. O HErr nim von mir/ was mich wendet von dir!
O HERR/ gib mir / was mich kehret zu dir!
O Herr/ nim mich mir/ und gib mich gantz zu eygen dir! Amẽ.

Folget was an der S. Jacobs Schulen allhier in Hamburg angeſchrieben ſtehet.

230. Das ſind wol arme Waiſen-Kinder/ welchen die Eltern / wann ſie ſchon noch leben/ nichts lernen laſſen.

231. Würd in Landen und Städten die Jugend recht aufferzogen/ ſo bedürfften wir keiner Büttel und Scharffrichter / und könte man innerhalb wenig Jahren/ eine neue Welt / ein neues Volck / und eine neue Bürgerſchafft haben.

232. Kinder-Zucht iſt eine Quelle alles Glücks und Unglücks.

233. Sind Kinder und kein Geld zu Kindern dir gegeben /

Digitized by Google

So lehre ſie was Guts/ damit ſie können leben.

234. Die Jugend iſt alſo geſind/ je frömer Eltern/ je ärger Kind.

235. Je weicher Artz/ je fäuler Wunde/
Je ſchlechter Jäger/ je ſchlimmer Hunde.

236. Sey fromm/ frölich/ fleiſſig/ fürſichtig/ auffrichtig/ bücke dich und ſchicke dich in die Leute und Zeiten/ thue alles mit Gebet und mit Beſcheidenheit.

237. Hanſellus quicquid teneris non diſcit in annis,
Hans nunquam diſcet, ſemper ineptus erit. Das iſt.
Was Hänſel jetzt nicht lernt in ſeiner zarten Jugend/
Das lernt Hans nimermehr/ er bleibt ohn Kunſt und Tugend.

238. Wer nichts gelernet hat und kompt zu einem Ampte/ der bringet einen leeren Kram zu Marckte/ und redet von Sachen/ wie ein Papagoje/ nehmlich ohne Verſtand.

239. Confirmat artes Uſus & Exercitatio. Das iſt: Die Ubung lehret alles. Und: Tägliche Ubung/ gibt neue Erfindung.

240. Dz iſt ein unglückſelige Stadt/ die hohe Wäll uñ Maurē hat/ und gute Mores und Sitten bey Jungē und Alten läſt niederfallē.

241. Kunſt machet Gunſt/ wer Weißheit und Kunſt gerne hätte/ der muß ſie nicht ſuchen im weichen Bette.

242. Es friſt die Kunſt kein Brod/ ſie bleibt bey uns in Noth/
Kan ohne Zoll und ohne Beſchwerden
Uber Waſſer und Land geführet werden.

243. Eines alten Schulmeiſters Rath.
Scribere, Cantare diſcas, Latinaque fari,
Si pauper fueris, poſtea Dives eris. Das iſt:
Lerne ſchreiben/ ſingen und Latein/ ſo wirſtu angenehme ſeyn:
Ja (ob du Arm biſt) werden reich/ Und wol gar groſſen Leutē gleich.

244. Eltern und Lehrmeiſtern kan man ihre Müh und Treu nimmer genug bezahlen. Das haben die Heyden erkandt.

245. Sententia ſel. Herrn Lutheri. An nichts kan man ſo leicht die Hölle verdienen/ als an böſer Kinder Zucht.

246. Wer nichts zu thun hat/ der thut/ was ſich nicht gebühret. Müſſiggang iſt aller Laſter Anfang/ und der Teuffel Ruhe-Banck. Darumb laſſet die Kinder nicht müſſig ſeyn.

247. Langſam zum Seckel/ luſtig zum Hut/
Hilffet gar mannichem jungen Blut.

248. Des Hochmuths Vater iſt die Unwiſſenheit.

249. Wenn es die Jugend wüſte/ und das Alter könte/ würde kein Bettler ſeyn. Item/ die Ruhte macht die Kinder gut.

250. Den Kindern zeitlich die Diſciplin/ und den jungen Pferden den Zaum.

251. In weich Wachs kan man drucken was man will.

252. Es meynet ein jede Fraue/ Ihr Kind das ſey ein Pfaue.

253. An der andern Seiten der Schul.

GOtt hat der Todtſchläger halben verordnet/ daß ſie wieder getödtet werden ſollen. Aber / wer die Jugend mit ärgerlichen Exempeln verführet / der hat von GOtt ſolche Straffe zu erwarten / daß er dafür wüntſchen ſolte / daß ihm ein Mühlſtein an Halß gehänget/ uñ damit ins Meer geworffen würde/ da es am tiefſten iſt.

254. Arbeit/ Zwang/ und Lehren/ Bringt Kinder offt zu Ehren.

255. Steh hier ſtille/ O Sünder! Und betrachte/ daß wir müſſen alle ſterben / und nach dem Tode kompt das Jüngſte Gericht / da wir müſſen rechenſchafft geben/ nicht allein von allen böſen Wercken / ſondern auch von einem jeglichen unnützen Worte / das wir geredt haben/ Matth. 12. 36. Weh! alßdañ dir / O Sünder / und allen denen die der Lügen geglaubet/ und ſich haben von dem Teuffel/ durch die Welt und ihr eygen Fleiſch ſo ſchändlich betriegen und verführen laſſen! So der Gerechte kaum alßdann erhalten wird / wo wil der Gottloſe und Sünder erſcheinen.

256. Der Teuffel iſt Wirth in der Welt / darumb haben fromme Leute böſe Herberge / und begehren darinnen nicht länger Miſt zu machen.

257. Die ſichere Welt meynet/ es ſey gar leicht ins ewige Leben zu kommen: Aber iſt das nicht der H. Schrifft ſchnur ſtracks zuwider? Dann nach Chriſti eygen Wort/ iſt der Weg zum ewigen Leben eng/ ſchmal/ und ſchwer/ und Paulus ſchreiet uns in die Ohrẽ: Schaffet/ daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern/ Philip. 2. 12.

258. O Menſch! O du Weltliebender Menſch: Warumb betrachteſtu doch nicht ernſtlich / wo du ewig bleiben werdeſt / und wie es dir ewig ergehen werde? Ob du einen zornigen oder gnädigen GOtt habeſt? Ob du ein Feind / oder Kind Gottes? Ein Heuchler oder wahrer Chriſt ſeyeſt? O wie viel Menſchen haben dieſes nicht bedacht / und ſind nun dahin! O wie wird es ihnen Ewig ergehen!

259. Bedenck / O Menſch! daß am Jüngſten Tage niemand werde beſtehen / als die wahren Chriſten / welche den Willen thun ihres Vaters im Himmel/ Matth. 7. 21. So gehe nun hin / O du Weltliebender Menſch/ und lerne was ein wahrer Chriſt ſey.

260. Gegen Sünd und Laſter/ muß man Defenſivè und Offenſivè ſtreitten.

261. Das iſt ein frecher Teuffel / der ſich am hellen Tage ſehen läſt: Der Teuffel weiß wol/ wann er in ſeiner Geſtalt wolte gehen/ daß jederman ihn als einen Scheuſahl würde fliehen/ darumb hänget er einen erbaren Mantel umb ſich / und wann er und ſeine Officierer für ehrbare und redliche Leute gehalten werden / ſo können ſie deſto eher Schaden thun.

262. Wann die Comœdianten haben außgeſpielt / ſo geben ſie Kleider und Kleinodien wieder denen/ welche ſie ihnen geliehen.

E N D E.

Digitized by Google

Der bekehrte Ritter FLORIAN,

Oder:

Ein Diſcours / darinnen kürtzlich entdecket wird / wie der Pabſt und ſein Anhang bißhero Groſſe und Kleine in der Welt vexiret habe / und noch vexire.

Auff Bitte eines vornehmen Päbſtiſchen Cavaliers in Eyl auffgeſetzet.

Digitized by Google

Denen Erläuchten/ Hochgebohrnen Grafen und Herren/

Herrn Graf Peter Brahe ꝛc. ꝛc.

Ihrer Königl. Mayeſt. und Dero Reiche Schweden ꝛc. Rath und Reichs-Truchſes ꝛc.

Herrn Graf Carl Guſtav Wrangeln ꝛc. ꝛc.

Königl. Mayeſt. und Dero Reiche Schweden ꝛc. Rath und Reichs-Feld-Herrn ꝛc.

Herrn Graf Guſtav Otto Steenbock ꝛc. ꝛc.

Ihrer Königl. Mayeſt. und Dero Reiche Schweden ꝛc. Rath und Reichs-Admiraln ꝛc.

Herrn Graf Magnus Gabriel de la Gardie &c. &c.

Der Königl. Mayeſt. und Reiche Schweden ꝛc. Rath und Reichs-Cantzlern ꝛc.

Herrn Baron N. N. &c. &c.

Ihrer Königl. Mayeſt. und Dero Reiche Schweden ꝛc. Rath/ und deſignirtem Reichs-Schatzmeiſtern/

Meinen Genädigen Grafen und Herren.

Denen Hochwohlgebohrnen Herren/

Sämptlichen Herren Reichs-Räthen

der Hochlöblichen Cron Schweden ꝛc.

Meinen genädigen Herren.

Digitized by Google

Erläuchte / Hochgebohrne Grafen / Gnädige Grafen und Herꝛen /
Hochwohlgebohrne Herꝛen Reichs-Räthe / Genädige Herꝛen.

Eu. Hochgräffl. Excellentz. wie auch Hochwohlgeb. Excellentz. wollen mir gnädig vergönnen / daß ich gegenwärtige unter Dero Nahmen außgefertigte Schrifft / mit unterthäniger Hand zu Ihren Füſſen lege. Der groſſe Mißbrauch / welcher offtmals mit Dedication-Schrifften getrieben wird / iſt mir nicht unbekandt. Bitte demnach Eu. Hochgräfl. Excell. ſo dann Eu. Hochwohlgeb. Excell. unterthänig / Sie wollen mich den Zweck erꝛeichen laſſen / dahin verſtändige Leute allezeit in ihren Dedicationen gezielet haben / und gnädig geruhen / dieſe Schrifft in Ihren mächtigen Schutz zu nehmen / auch dieſelbe ſo wohl als mich / im Fall der Noth gegen die jenigen zu ſchützen / die nichts weniger als die Warheit vertragen können / und dem jenigen der ſie ihnen geiget / gern den Fidelbogen auff den Kopff ſchlagen. Der unvergängliche Ruhm / den die hochlöbliche Cron Schweden / wegen Ihres der bedrängten wahren Evangeliſchen Religion geleiſteten Beyſtandes erlanget / iſt der gantzen Welt bekant / und im Buch der Ewigkeit allbereit auffgezeichnet. Stehe alſo in der ungezweiffelten Hoffnung / daß gleichwie die Evangeliſche Religions-Verwandten allezeit unter Schwediſchem Schutz Sicherheit gefunden / alſo werde unter Eu. Hochgräfl. Excell. auch Hochwohlgeb. Excellentz hohen Authorität / gleichwie hinter einem ſtarcken Schild / dieſes Tractätlein nebſt mir / vor Gegentheiliger Tück und Gewalt befreyet ſeyn. In ſolcher meiner Hoffnung werde ich umb ſoviel mehr geſtärcket / weil der Seel. Verfaſſer hiebevor bey denen Münſter- und Oßnabrüggiſchen Friedens-Tractaten in Schwediſcher devotion geweſen / auch Eu. HochGräfl. Excell. und Hochwohlgeb. Excell. verſchiedene hohe Gnade meine Wenigkeit unlängſt in Stockholm in einem und andern verſpüret hat. Es wird dieſes ins künfftig meine eintzige ambition ſeyn / wie Eu. Hochgräfl. Excell. als auch Hochwohlgeb. Excellentz gnädigen Zuneigung / ich durch würckliche Bezeigung meines unterthänigen Gemüths / mich würdig machen könne. Ich habe beym Plutarcho geleſen / daß Kayſer Auguſtus einsmals auß einer Schlacht mit Triumph nach Rom kommen ſey / da habe ein Schuſter einen Vogel abgerichtet / daß er dem Kayſer habe zuruffen müſſen: Salve Cæſar, Victor, Triumphator! Der Käyſer aber habe geantwortet: Sat ejusmodi Salutatorum domi habeo. Eu. Hochgräfl. Excell. und Hochwohlgeb. Excell.

Digitized by Google

Excellentz. haben auch groſſer und kleiner Diener und Auff-wärter genug. Allein mit Ihrer gnädigen Erlaubnüß werde ich dieſe Zahle vermehren/mich hiermit verpflichtende biß in meine Grube zu ſeyn und zu bleiben

Eu. HochGräfl. Excell. wie auch Eu. Hochwohlgeb. Excellentz.

unterthäniger gantzergebener Knecht

J. H. S.

S. P. Q. R.

Quæſtio Veterum Romanorum:
Sancte Pater, Quare Rides?
Papæ reſponſio cancrina:
Rideo, Quia Papa Sum.

FLorian, ein Ritter / entſproſſen auß einem uhralten Gräfli-chen Geſchlechte in Italien / hatte ſeine Waffen viel Jahr lang mit groſſem Ruhm gebraucht / wider den Türcken/ den Erbfeind deß Chriſtlichen Glaubens. Einsmals gerieth er in ein Duell mit einem andern vornehmen Cavalier/ und ſtieß denſelbē ſeinen Degen durchs Hertz. Dieſe fürnehme Familia deß Ent-leibten verfolgete den Florian auff allerley Art und Weiſe / und ſuchte Gelegenheit zur Rach. Florian wurde zwar dieſer That halben von einem Päbſtiſchen Biſchoffe abſolviret; Gleichwol aber hatte er immer einen nagenden Wurm im Gewiſſen / und dachte mit dem König David: Meine Sünde iſt immer für mir. Er verließ endlich ſein Vaterland/ ſeine Freundſchafft/und ſeines Vaters Hauß / und begab ſich mit wenig Dienern auff die Reiſe/beſahe andere frembde Länder und Königreiche / und ward ſeiner Ritterlichen Tugenden und auffrichtigen Gemüths halben/ an vielen Königlichen und Fürſtlichen Höfen ſehr hoch äſtimirt. Endlich reiſete er in Norden / und ſahe an einem vornehmen Kö-niglichen Hofe/ eine ſchöne und höffliche Dame / Nahmens Iſabel-la, in welche er ſich alſo verliebte/ daß ihn dauchte / er könne nicht leben / wenn er nicht von Iſabella wieder geliebet würde. Wo er gieng und ſtunde/ da dachte er an Iſabellen/ er vergaß/ daß er ein einiger Sohn ſeiner Mutter ſey / daß er / nachdem ſein Bruder kurtz zuvor geſtorben/ die einige Seule/der einige Erhalter/ ſeines uhralten väterlichen Hauſes ſey; Er fragte nichts nach ſeinen hochanſehnlichen Bluts-Verwandten zu Rom/welche Purpur und Cardinals-Hüte trugen / ſondern Iſabella lag ihm immer im Sinne. Und Iſabella ließ ſich durch ſeine höffliche Geberden und fleiſſige Auffwartung / leichtlich zur Gegenliebe bewegen. Allein ihre Mutter / welche eine alte Gottsfürchtige / ernſthaffte/ und

und verſtändige Matron war / wolte keines weges darein willigen. Florian aber überwandt mit Höffligkeit der alten Mutter ernſtes Gemüth / und erwieſe in der That / daß er ein redliches Hertz habe / welches mehr der Tugend / als andern Vanitäten ergeben ſey.

Die alte Mutter ließ ſich endlich überreden / und verwilligte/ daß Florian und Iſabella durch deß Prieſters Hand copuliret wurden / mit dem Beding / daß Florian die Iſabellam in ihrer Religion im geringſten nicht turbiren / ſondern ſie lieben/ ehren und ernehren ſolle. Es war eine gute Ehe / und Florian hatte hiebevor gehöret / daß die Lutheraner die Jungfrau Mariam / die Mutter GOttes ſchändeten / und die guten Wercke verbieten / hatte demnach vermeynet / die Lutheraner ſeyen in ihrer Religion ärger / als Türcken und Heyden ; Allein er ſahe / daß Iſabella einen ehrbaren und tugendhafften Wandel führe/ daß ſie früh und ſpat fleiſſig bete / fleiſſig in der Bibel und andern nützlichen Büchern leſe / fieng demnach an zu fragen / worin die Lutheriſche Religion / beſtehe ? Iſabella antwortete / daß ſie alles glaube / was in dem Apoſtoliſchen Glauben ſtehe / ſie beſpiegele ſich täglich in den zehen Geboten Gottes / erkenne darauß ihre menſchliche Fehler und Gebrechen / ſchlage darauff offt und mit vielen Seufftzen an ihre Bruſt / und bitte / GOtt wolle ihr gnädig ſeyn/ wie dem Schächer am Creutze / wie dem Zöllner im Tempel / wie Mariæ Magdalenæ und andern bußfertigen Sündern und Sünderinnen. Sie bete und ruffte GOTT an mit dem Gebete / welches uns der Sohn GOttes vorgeſchrieben / und mit ſeinen eigenen Lippen geheiliget habe. Sie ſey getaufft im Nahmen GOttes des Vaters / des Sohns und des Heiligen Geiſtes. Sie empfange das heilige Abendmahl / wie es der Sohn GOttes habe eingeſetzet. Sie wiſſe und glaube / daß alles / was der Sohn GOttes gelitten und gethan habe / das habe er auch ihr zu gute gethan / und ſey alſo ihr JEſus/ ihr Heyland / ihr Erlöſer / ihr Seeligmacher / und ſie ſage immer mit Thoma: Mein HErr und mein GOtt. Florian hörete ſolche und dergleichen Diſcurs offtmals von ſeiner Iſabella, dachte denſelben nach / und kam endlich zu Philotheo einem Liebhaber deß Göttlichen Worts / bate ihn / daß er ihn in den Articulen der wahren Religion weiter unterrichten wolle. Indem er dieſes bate/ zeigete er einen Brieff / darin ſeine leibliche Mutter beklagte / daß ſie in Erfahrung kommen ſey/ daß ihr Sohn ſeinen Ritter-Orden verachtet / ſein Ritterliches Kleinod / ſeinen Ordens-Mantel abgeleget/und ein ketzeriſches Weib zur Ehe genommen habe. Sie wünſchete/ daß ſie in Mutterleibe geſtorben wäre / damit ſie dieſes Un-

glück

glück nicht hätte erleben dörffen/ daß von ihr wäre geſaget worden/ daß ſie einen Ketzer neun Monat im Leibe getragen habe. Sie habe den Patribus dreiſſig tauſend Ducaten vermacht/ daß ſie fleiſſig vor ihn beten ſollen/ damit Gott ſeinen Leib martere und torquire auff allerley Art und Weiſe / und ſeine arme Seele conſervire. Es ſahe Florian von fernen / daß er auß dem zeitlichen Glück in Unglück / auß Reichthumb in Armuth / auß groſſer Dignität in Verachtung ſich ſtürtze. Allein er hatte ſchon auß etzlichen Predigten gefaſſet / was vor ein Unterſcheid ſey/ zwiſchen dem Zeitlichen und Ewigen. Und wiewol ihm Philotheus gnungſam remonſtrirte / daß er kein Pabſt zu Rom ſey / und ihm kein groß Tractament machen könne / wie unterweilens der Pabſt thue/ wenn ein vornehmer Lutheraner zu den Papiſten trete; So hielte er doch bey ihm an/ und betheuerte höchlich / daß er nichts anders ſuche/ als Rettung ſeiner armen Seele. Er wolle darauff in den Krieg gehen/ und ſeine Fortune mit dem Degen ſuchen. Philotheus ließ ſich etzliche mahl in Geſpräch mit ihm ein/ und merckte/ daß ihm die Bücher Heiliger Schrifft / lauter Böhmiſche Dörffer ſeyen. Sonſten ſpürete er auß ſeinen Reden/ daß er die Welt/ und ſonderlich Rom und die Curiam Romanam wol kenne / und mit vielen Cardinälen und andern fürnehmen Prälaten wol converſiret habe. Sagte demnach zu ihm: Edelſter Florian, ich dancke euch von gantzem Hertzen / daß ihr die gute Confidenz zu mir traget. Ich verſichere euch/ alles was in meinem Hertzen und Vermögen iſt/ das ſoll zu euren Dienſten ſeyn/ GOtt ſtärcke euch je mehr und mehr in eurem guten Vorhaben. Vergönnet mir aber / daß ich es mache / gleich wie die Weinhändler/ welche/ wenn ſie guten Wein in ein Faß gieſſen wollen / ſo pflegen ſie das Faß erſt zu reinigen / und einen Spahn darin zu brennen. Ihr ſehet/ daß ein groſſer Unterſcheid ſey/ zwiſchen dem Eſtat/ den heutiges Tags Pabſt Alexander zu Rom führt/ und dem Eſtat/ welche der arme Fiſcher Petrus geführet hat / von welchem die Papiſten vorgeben / daß er der erſte Römiſche Pabſt geweſen ſey. Pabſt Alexander kan nicht ſagen / Gold und Silber hab ich nicht / Act. 3. Er kan aber auch nicht zu einem Lahmen ſagen / ſtehe auff und wandele: Ehe ich euch nun von der wahren Catholiſchen Apoſtoliſchen Religion etwas ſage/ muß ich euch ein wenig entdecken/ wie bißhero der Papſt und ſeine Cleriſey euch und eures gleichen / ja Käyſer/ Könige und Potentaten bey der Naſen herumb geführet/ und ſo viel Länder und Königreiche vexiret habe / und allgemach auß einem Prediger ſey ein weltlicher Potentat worden. Der hochgelahrte Calixtus redet hiervon gar artig. Und ich muß euch ſolch Ding zuförderſt zu Gemüthe führen/ dadurch werden euch die Augen eröffnet werden / daß ihr ſelbſt erkennen werdet / die Thor-

Digitized by Google

heiten / welche im Pabſtthum vorgehen / die ihr hiebevor vor groß Heiligthum/vor groſſe Weißheit gehalten habt.

Nach Chriſti Himmelfarth/ ſind die Apoſtel außgangen in alle Welt / haben das Evangelium geprediget / manche ſchöne Kirche und Gemein zuſammen bracht/wie denn zu ſehen/aus den Epiſteln Pauli die er geſchrieben an die Römer / an die Corinther / an die Philipper/Coloſſer/Theſſalonicher/ und andere. Uber dieſe Kirchen haben ſie hernach geſetzet/ Biſchöffe/ welche die Lehre ſo ſie von den Apoſteln gehöret / bey der Gemeine fortgepflantzet haben. Wiewol nun dieſe Gemeinen von zehen unterſchiedenen Heydniſchen Käyſern zu Rom biß auff Conſtantini Zeiten heffrig ſind verfolget worden / ſo ſind ſie doch von dieſen Biſchöffen in der Apoſtoliſchen Lehre alſo geſtärcket worden/ daß ſie ſo behertzt/ ſo frölich/ ſo ſtandhafftig worden/ daß ſie ſich weder vor Tyrannen/ für Teuſfel oder Todt gefürchtet/ ſondern mit jubilirenden Hertzen/ wegen des Glaubens an Chriſtum / ſich haben martern und quälen / ſengen und brennen laſſen. Es iſt aber damals der beſte und gröſte Theil der Welt dem Römiſchen Käyſer unterworffen geweſen / und im Römiſchen Reiche ſind damals drey vornehme Haupt-Städte geweſen / als Rom in Italien / Alexandria in Egypten/ und Antiochia in Syrien. In dieſen dreyen Städten ſind die meiſten Chriſten geweſen / und weil dieſe Städte die berühmiſten geweſen in der Welt/als ſind auch die Biſchöffe/welche allda gelehret haben / vor die vornehmſten gehalten worden. Inſonderheit iſt dem Römiſchen Biſchoff allezeit der Vorzug gegeben worden/ weil Rom deß Käyſers Reſidentz war. Nachdem man auch betrachtet / daß zu Jeruſalem unſer HErr und Heyland geprediget/ gelitten und geſtorben ſey/ daß zu Jeruſalem Chriſti Grab zu finden/als iſt dem Biſchoff von Jeruſalem auch ein Vorzug gegönnet und den andern gleich gehalten worden.

Da aber 300. Jahr nach Chriſti Geburt / Conſtantinus Magnus ſahe / daß die Stadt Bizanz in Thracien ein ſehr bequemer Ort ſey/darauß man die gantze Welt bezwingen könne/als ließ er dieſelbe trefflich bauen und erweitern / und nennete ſie nach ſeinem Nahmen Conſtantinopel / legte auch die Käyſerliche Hoff-Stadt dahin. Da iſt nun zugleich der Biſchoff von Conſtantinopel den andern Biſchöffen/ als dem Alexandriniſchen und Antiocheniſchen vorgezogen / und dem Biſchoff von Rom gleich gehalten worden. Kurtz hernach haben Theodoſij deß Groſſen Söhne / das Reich getheilet/ und einer in Orient / der ander in Occident ſich auffgehalten. Durch dieſe Theilung iſt ein Unterſcheid auch worden / zwiſchen der Orientaliſchen und Occidentaliſchen Kirchen. In der Orientaliſchen iſt die Griechiſche/ in der Occidentaliſchen aber die Lateiniſche Sprache / am gebräuchlichſten geweſen / daher jene

die

Digitized by Google

die Griechiſche / dieſe die Lateiniſche Kirche iſt genennet worden. Nachdem das Käyſerliche Hofflager von Rom nach Conſtantinopel verleget / iſt Rom allgemach in Abgang kommen. Und weil die Beſatzung von dannen abgeführet / und in Orient verleget worden / ſind die Gothen/die Hunnen / die Wenden/ und andere Barbariſche Völcker offt in Italien gefallen/ haben Rom geplündert/ und abſonderliche Königreiche in deß Käyſers Ländern auffgerichtet. In dieſem trüben Waſſer / hat der Biſchoff zu Rom anfangen zu fiſchen / und weil der Käyſer nicht zu Rom und im Lande geweſen / iſt er in ein ſonderlich groſſes Anſehen gerathen/ und hat jederman ein groſſes Auge auff ihn geworffen.

Dieſes hat etzliche Conſtantinopolitaniſche Biſchöffe verdroſſen. Haben demnach angefangen / dem Römiſchen Biſchoff die Oberſtelle ſtreitig zu machen/und haben vorgegeben/Rom ſey nicht mehr das alte Rom / ſondern ſey gleichſam degradiret, dagegen ſey Conſtantinopel in hohem Flor / und deß Käyſers Reſidentz/ daher gehöre auch dem Biſchoffe zu Conſtantinopel die Oberſtelle / vor allen andern.

Dieſer Streit iſt zu Zeiten Käyſers Mauritij, zwiſchen Gregorio zu Rom und Johanne zu Conſtantinopel ſehr eyffrig getrieben worden. Endlich da Phocas den Käyſer Mauritium mit Weib und Kindern elendig umbs Leben bringen ließ/und alſo zum Käyſerthumb kame; Der Biſchoff zu Conſtantinopel aber dieſen Käyſer-Mord nicht approbiren konte oder wolte / da ſchlug ſich der Tyranniſche Phocas zu dem Biſchoff zu Rom / Bonifacio dem Dritten/ und weil dieſer Bonifacius dem Käyſermörder Phocæ pfiffe wie er gerne tantzen wolte/ als machte Phocas ein Decret/daß der Römiſche Biſchoff ſolte hinfüro den Vorzug vor dem zu Conſtantinopel haben/ und behalten/ und krowete alſo ein Eſel den andern / biß ſie alle beyde entſchlieffen.

Faſt eben umb dieſe Zeit hat ſich Mahomet auffgeworffen mit ſeiner teuffeliſchen Lehre / welcher nicht allein der Kirchen / ſondern auch dem Orientaliſchen Reiche einen harten Stoß gegeben. Und ſind alſo zu einer Zeit der Chriſtlichen Kirchen zwey groſſe Unglücke zugeſtoſſen/ eins innerlich / indem der übermäſſige Ehrgeitz deß Römiſchen Biſchoffs oder Pabſts / iſt vom Käyſer bekräfftiget worden/das andere äuſerlich mit der verdampten Lehre/und öffentlichem Kriege deß Mahomets und der Saracenen.

Ohne iſt es nicht / daß auch vor dieſem etliche Biſchöffe zu Rom gar zu ſtoltz und hochmütig geweſen/alſo/daß ſie ihren Stuel gerne hätten über andere erhöhet / geſehen / aber es hat ihnen nicht angehen wollen. Da aber Käyſer Phocas deßwegen ein Decret ertheilet / iſt ihre Hoffart je länger je gröſſer worden. Endlich iſt eine gäntzliche Trennung zwiſchen der Orientaliſchen und

Digitized by Google

Occidentaliſchen Kirchen entſtanden; Denn der Orientaliſche Biſchoff hat dem Römiſchen nichts mehr wollen geſtändig ſeyn/ als die bloſſe Præcedenz und Oberſtelle. Dieſe Trennung iſt dadurch geſtärcket worden / daß die Griechen nach und nach in einem und andern Puncten von der Päbſtiſchen Lehre ſind abgangen. Ich mercke Edelſter Florian, daß ihr gern hören woltet / worin der Unterſcheid zwiſchen der Griechiſchen und Lateiniſchen oder Orientaliſchen und Occidentaliſchen Kirchen beſtehe. Es iſt die Orientaliſche Kirche heutiges Tages unter deß Groß-Türcken Tyranney / auſſerhalb denen Muſcovitern / die ſich annoch zum Griechiſchen Glauben bekennen. Die Griechiſche Lehre beſtehet in nachfolgenden Puncten: Sie behaupten vornehmlich/ daß der H. Geiſt nur vom Vater allein außgehe. Sie glauben nicht daß ein Fegfeuer bey der Höllen ſey / oder ein Ort einer äuſſerlichen Marter/ darin die Seelen erſtlich müſſen gepantzerfeget / oder von ihrem übrigen Sündenkoth gereiniget werden/ehe ſie in Himmel kommen/ſondern ſagen/daß die Seelen der Gläubigen in die ewige Freude und Herrligkeit nicht ehe auffgenommen werden/biß ſie durch die äuſerſte Seelen-Angſt und Bekümmernüß abgewiſchet haben die Unreinigkeit / wormit ſie von der Sünden-Luſt in dieſem Leben beflecket geweſen. Sie knien vor keinem Bildnüß nieder/ auſſer dem Bild unſers Erlöſers Chriſti / und der Jungfrauen Mariæ; Denen Heiligen erweiſen ſie ſonſt eine Reverentz und Ehrerbietung. Sonſten ſind ſie in den meiſten Stücken mit der Papiſtiſchen Lehr und Ceremonien einig / als in der Lehr von der Tranſubſtantiation, von dem Meß halten/daß man die Heiligen verehren / und vor die Verſtorbene beten ſolle/ ſie bezeichnen ſich ebenmäſſig mit dem Creutz/ und halten dergleichen Dinge mehr die bey den Papiſten gebräuchlich ſind. Sie verwerffen aber alle vom Pabſt und ſeiner Curia erdachte Ordnungen und Statuta, dadurch deß Pabſtes Souverainität und vollenkommene Gewalt eingeführet und beſtärcket wird. Sonderlich haben ſie davor einen Abſcheu daß der Pabſt und ſeine Cleriſey vorgeben ſie können in Geiſtlichen Sachen nicht irren/und dahero die Göttliche Schrift nur beugen/deuten und verkehren nach ihrem eygenen Wahn. Sie wollen/daß es nöthig ſey/daß man ein Gebet verſtehe/ wofern eine Andacht darbey ſeyn ſolle / und ſind in dieſem Fall denen Papiſten gäntzlich zu wider/bey welchen der gemeine Mann ſeine Geheter in Lateiniſcher Sprache verrichtet / und ſelbſt nicht recht weiß oder verſtehet / was er betet. Die viele Ave Maria welche die Catholicken nach ihren Roſenkräntzen daher plappern/ halten ſie/ daß ſie mitgehören unter die Warnung / welche Chriſtus thut/ Matth. 6. Wenn ihr betet / ſollet ihr nicht viel plappern/ wie die Heyden/welche meynen ſie werden erhöret/wenn

ſie viel Worte machen. Was das Weyhewaſſer anlangt/ dem die Catholicken eine ſo groſſe Würckung zuſchreiben / halten ſie gar nicht darvor/ daß ſolches von einiger Sünde reinigen / oder den Teuffel erſchröcken und vertreiben könne. Sie halten es vor eine Thorheit / daß man im Pabſtthum lehret / die Kirche könne nicht irren/und ſagen/es ſey beſſer/ daß die Römiſche Kirche ſich befleiſſe in der That nicht zu irren / als daß ſie ſich nur bemühete/ ſolches die Welt zu überreden. Sie bekennen/daß in der H. Schrifft enthalten ſey / alles was zur Seeligkeit des Menſchen dienet. Darneben haltē ſie die Gebräuche der altē Kirchen und die Schrifften der Kirchen Lehrer in Ehren und Würden. Auß ſolcher Uhrſache haben die Römiſchen Päbſte einen ſolchen Haß wider die Griechen und derſelben Käyſerthum gefaſſet / daß ſie alle Mittel geſucht haben das Kayſerthum zu trennen und in andere Hände zu bringen/welches ſie denn auch endlich werckſtellig gemacht habē. Die Griechen haben ſich wärender Zeit der Römiſchen Kirchen widerſetzet / und ihre Mißbräuche in offentlichen Schrifften verworffen/und den Römiſchen Pabſt vor einen Antichriſt geſcholten. Umb das Jahr 1328. ſchrieb Pabſt Johannes der 23. weitläufftig an die Griechen/umb ihnen zu remonſtriren/daß nur eine Kirche wäre/darüber er das Haupt ſey/ und müſten ihm alle Chriſten nothwendig unterworffen ſeyn. Aber ſie antworteten ihm hierauff kürtzlich: **Wir glauben wol/ daß deine Macht ſehr groß über deine Unterthanen ſey / aber deinen unleydlichen Stoltz und übermäſſige Hoffart können wir nicht erdulten/noch deinen Geitz erſättigen. GOtt iſt mit uns/der Teuffel aber ſey mit euch.**

Acht hundert Jahr nach Chriſti Geburt iſt Carolus Magnus kommen/der hat die Saracenen in Gallia, und die Longobardos in Italien bezwungen und gedämpfft/ und hat die Sachſen und Weſtphalen bezwungen/und zum Chriſtlichen Glauben gebracht. Dieſer Käyſer iſt den Geiſtlichen ſehr gewogen geweſen / und hat den Römiſchen Stuel gewaltig erhöhet. Dann er dem Römiſchen Biſchoffe die Länder verehret / welche er den Longobarden in Italien abgenommen hatte. Und alſo iſt der Pabſt auch ein weltlicher Herr worden. Umb dieſer Gutthat Willen / hat Leo der Dritte / neben dem Römiſchen Rathe Carolum als er Anno 800. am Chriſttage zu Rom in die Kirche kam/öffentlich für einen Käyſer außgeruffen. Zwar Carolus hatte damals gantz Italien unter ſeine Gewalt bracht/außgenommen Neapolis; Franckreich hatte er ererbet; Teutſchland und die Sachſen hatte er mit Gewalt bezwungen/daß er recht Land und Leute genung hatte/ einen Käyſer zu repræſentiren. Den Titul aber wolte er nicht gebrauchen/ bis er ihm von dem Pabſt und Rathe zu Rom gleichſam auffgedrun-

dringen wurde. Er flohe vor dieſer Ehre/ er ſahe aber gern/ daß ihm der Pabſt und der Rath zu Rom mit dieſer Dignität nachjagten. Und die Römer ſelbſten hielten ihnen das vor eine hohe Ehre/ daß in ihrer Stadt/ darin in 300. Jahren kein Käyſer war geſehen worden / wiederumb ein Käyſer erwöhlet / und proclamiret wurde/ der das in Orient faſt erſtorbene Käyſerthum gleichſam wieder lebendig machte. Darauff iſt ferner der Pabſt zu groſſem Reichthum kommen / durch Recommendation Käyſer Carlen / welcher den Teutſchen/ den Sachſen und Weſtphalen von Rom auß Biſchöffe und Prediger hat holen laſſen/ und eben dieſes iſt hernach in den Mitternächtigen Königreichen practiciret worden zu der Zeit / als Polen / Schweden / Dänemarck / Norwegen / und alle dieſe Oerter am Seeſtrande ſind reformiret worden. Da haben ſie alle ein ſonderbares Auge auff den Biſchoff oder Pabſt zu Rom geworffen/welchem Käyſer Carol günſtiger war/als dem in Orient ; Haben demnach alle dieſe Völcker ihre Biſchöffe und Prediger zu Rom holen / oder doch daſelbſt ordiniren laſſen. Und iſt der Pabſt der Ordination halben von allen Biſchöffen in dieſen reformirten Ländern und Königreichen ſehr hoch reſpectiret worden.

Es hatte auch Käyſer Carol groß-Glück und Sieg / hin und wieder. Er bauete von den Gütern / ſo er mit dem Schwerdt erworben hatte / ſo viel Thumb-Kirchen / als Buchſtaben im A. B. C. ſind / er verſahe dieſe Kirchen mit reichen und faſt Fürſtlichen Einkünfften / und die Canonici ſolten nichts anders ſeyn / als Prediger und Schulmeiſter/ die da täglich ſolten ſingen und beten / die Jugend / und die/ welche noch im Heydenthum ſtacken / in der Religion und in freyen Künſten unterrichten.

In dieſe Stiffter ließ er Biſchöffe auß Rom holen / und daſelbſt ordiniren / das brachte dem Pabſt nicht allein groß Geld ein / ſondern alle dieſe Biſchöffe / welche Gräffliche / ja faſt Fürſtliche Güter hatten / muſten dem Pabſt in allen Dingen/ als ſeine Creaturen gehorſam ſeyn / und ihn reſpectiren.

Ich kenne ein Cloſter in Teutſchland / darin ein Gefürſteter Abt iſt / deſſen Vater ein Schmied geweſen. Den Tag nun/ als dieſer Schmieds-Sohn war Abt worden / hat er vielleicht zu viel geſoffen / und als den folgenden Morgen etzliche zu ihm kamen / und Ihrer Fürſtlichen Gnaden wolten auffwarten / da ſaß er bey einem Tiſche/ legte den Kopff in die Hände / und ſagte : Ach was ſind wir für ein armer Fürſt ! Ach wie thun uns unſere Häupter ſo weh ! Man ſagt im Sprichworte :

Es iſt kein Meſſer das ſchärffer ſchieret/ als wann ein Bettler reich wird. Alſo gieng es dem Pabſt auch. Da er Geld und Guts zu viel bekam/ da ihm die auß dem Heydenthum/ neu-bekehrte Chriſten in Teutſchland gar zu groſſe Ehre anthäten/ da hatte ſeine Hoffart keinen Zaum mehr. Er fieng an je länger/ je ärger zu werden/ und wolte nicht allein ſeyn ein Haupt der gantzen Chriſtlichen Kirchen in der Welt/ gab vor/ er ſey von GOtt ſelbſt dazu geordnet und geſetzt; Ja erhub ſich auch über die weltliche Obrigkeit. Er ergab ſich den fleiſchlichen Wolluͤſten/ alſo/ daß die Päbſtiſche Hiſtorici und unter andern der Cardinal Baronius ſelbſt geſtehen müſſen/daß tauſend Jahr nach Chriſti Geburt/unter den Päbſten ſeyen Leute geweſen/ welche nicht Menſchen/ ſondern rechte Mißgeburthen geweſen/ und ein ſolch Leben geführet haben/ daß er faſt nicht Worte genung zu finden weiß/ damit er es beſchreiben könne. Und das haben ſollen Chriſti Stadthalter ſeyn!

Es haben zwar die Patriarchen in Orient/ als der zu Alexandria/der zu Antiochia/ der zu Jeruſalem und der zu Conſtantinopel/dieſer deß Römiſchen Pabſts übermäſſigen Hoffart ſich widerſetzet und widerſprochen. Aber nachdem das Türckiſche oder Mahometiſche Reich zugenommen/ ſind ſie nacheinander unter deſſelben Joch und Gewalt bracht worden. Dennoch ſind dieſe vier in Einigkeit/ in Gemeinſchafft/ in guter Correſpondentz biß auff den heutigen Tag/ und ſtehen wider den Pabſt/und widerſprechen demſelben. Allein weil ſie kein Brachium ſeculare haben/ hat ſich der Pabſt nicht viel an ſie gekehret/ ſondern ſeine Hoffart iſt endlich ſo hoch gewachſen/daß er damit nicht hat wollen vergnüget ſeyn/daß er die Gewalt und Herrſchafft in Kirchen-Sachen an ſich geriſſen/ ſondern hat auch die Herrſchafft über Käyſer/ Könige/ ja die gantze Welt haben wollen.

Zu dieſer übermäſſigen Hoffart hat etwa eilff hundert Jahr nach Chriſti Geburt Pabſt Hildebrandt/(ich hätte bald geſaget/ Hellebrandt/) oder Gregorius VII. ein ſtarck fundament geleget/ indem er Käyſer Henricum IV. nicht allein in Bann gethan/ ſondern auch vom Reiche abgeſetzet/ und die Unterthanen ihrer Eyde und Pflicht erlaſſen. Hat darneben eine Schrifft laſſen außgehen/darin er ſetzet/daß er Macht habe Käyſer abzuſetzen/ und die Unterthanen ihres Eydes zu entbinden; daß er alle Urtheil und Sententz könne reformiren oder retractiren/ſein Urtheil aber müſſe ohnfehlbar gelten: Daß niemand Macht habe über ihn/ und von ihm Urtheil zu fällen; daß ohne ſein Zuthun und Authorität/ kein Concilium gelte; daß ſeine Füſſe von allen Fürſten zu küſſen ſeyn/ und was deß Dinges mehr iſt.

Alſo

Digitized by Google

Alſo iſt damals offenbar worden / daß herfür getreten ſey/ und ſich habe ſehen und hören laſſen / der Menſch der Sünden/ und das Kind des Verderbens / der da iſt ein Widerwertiger/ und ſich erhebet/ über alles/ das GOtt/ oder Gottesdienſt heiſt : Alſo daß er ſich ſetzet in den Tempel GOttes/ als ein Gott/ und giebt für/ er ſey ein GOTT/ 2.Theſſ.2.v.3.& 4.

Auff dieſes Fundament, welches der gottloſe Pabſt Hildebrand oder Gregorius VII. geleget hat / haben hernach andere Päbſte zu bauen / ſich mit allem Fleiß laſſen angelegen ſeyn.

Unter dieſen regier-ſüchtigen tyranniſchen Päbſten/ ſind ſonderlich embſig geweſen / Innocentius der Dritte / und Bonifacius der VIII. welcher zum Pabſtthum kam / wie ein Fuchs / regierete wie ein Löw/ und ſtarb wie ein Hund.

Ich muß allhier erzählen/ auff was Art Bonifacius zum Päbſtlichen Stul gelanget ſey. Als Cœleſtinus ſein Vorgänger wegen ſeiner Frömmigkeit und daß er den Cardinälen und der Cleriſey nicht alles wie ſie es begehrten zulaſſen wolte / wurde er deßwegen ſehr gehaſſet. Als dieſes Bonifacius merckte / ordnete er einen Geſellen ab / welcher bey der Nacht durch ein Loch welches durch eine Mauer gebrochen / gleich wäre er ein Engel/ Cœleſtinum vermahnete/ er ſolte ſich der Päbſtlichen Regierung / weil er darzu untüchtig / begeben / und es einem andern der tüchtiger wäre als er/ überlaſſen. Als nun dieſer einfältige Pabſt demſelbẽ nachkam/ und Bonifacius zu ſeinem Nachfolger erklärt wurde/ da wurde er von Bonifacio, (welcher ſich noch befürchtete / Cœleſtinum möchte etwan gereuen/ daß er ſich auß dem Neſt begeben) ins Gefängnüß geworffen / und muſte darin eine Zeitlang ſchwitzen. Als Albertus zum Römiſchen Käyſer erwehlet wurde / ſetzte dieſer Bonifacius die Crone ſich auffs Häupt / gürtete ein Schwerd an die Seite und ſprach : Ich bin ſelbſt Käyſer. Als er nun wegen ſeiner Tyranniſchen Regierung und ſchändlichen Lebens nach Rom auff die Engelburg wurde gefangen geführet/ iſt er auß gifftigem Grimm raſend und ſinnloß worden / hat ſeine eygene Hände abgefreſſen/ und iſt gar jämmerlich allda geſtorben.

Dieſer Bonifacius hat unter andern in die Welt geſchrieben/ daß einem jeglichen Menſchen zu Erlangung der Seeligkeit nöthig ſey / ſich dem Römiſchen Pabſt zu unterwerffen / und daß der Pabſt ſo wol im Policey Weſen/ als in Kirchen-Sachen/ die höchſte Obrigkeit ſey.

Und nachdem Pabſt Hildebrandt den Anfang gemacht / einen Käyſer abzuſetzen / haben andere Päbſte nach ihm dergleichen thun wollen.

Es hat Paschalius II. Käyſer Henricum V. Hadrianus IV. und Alexander III. Käyſer Fridericum Barbaroſſam ; Innocentius III. Ottonem IV. Iohannes XXII. den Ludovicum in Bann gethan / nur darumb / dieweil er die Käyſerliche Crone von deß Pabſtes heiligen Händen nicht empfangen wolte / und haben ſich unterſtanden ſie gleichfalls abzuſetzen / und vom Käyſerlichen Stuel zu ſtoſſen.

Als die Käyſer alſo in Bann gethan / und das Waſſer trübe geweſen / hat der Pabſt / der ſich rühmet / er ſey S. Petri Nachfolger / angefangen mit allem Fleiß zu fiſchen / hat ſein Netz außgeworffen / und vollends die vornehmſte Länder und Städt in Italia gefiſchet / und den Käyſern entzogen ; Alſo daß allgemach das Käyſerthumb geſchwächet worden / und abgenommen / deß Pabſts Gewalt aber und Weltliche Herrligkeit immer gewachſen und gröſſer worden iſt. Es ſol auch Mechtildis eine vornehme Princeſſin in Italien / ſchon zu Zeiten Pabſt Hildebrands ihre Herrſchafft in Italia / welche jetzo Patrimonium Petri genennet wird / dem Pabſt durch ein Teſtament und letzten Willen vermacht haben / welches dem Römiſchen Reiche zu groſſem Nachtheil gereichet iſt. Denn es iſt eine Reichs-Lehen geweſen / nachdem es aber dem Pabſt in die Fauſt gerathen / iſt es vom Reich abkommen. Jmgleichen da der Saracenen Gewalt zugenommen / und die Griechiſche oder Conſtantinopolitaniſche Käyſer ſchwach wurden / und ihre weit abgelegene Länder / als Apuliam und Calabriam, nicht konten manuteniren / fielen die Normanni hinein / und eroberten ſie. Damit ſie nun dieſe Länder mit beſſerm Titul behalten möchten / empfiengen ſie vom Pabſt ſelbige zu Lehen. Alſo iſt das Neapolitaniſche Königreich ein Päbſtliches Lehen worden / und erkennet der König in Spanien den Pabſt vor ſeinen Lehn-Herꝛen / auch ſchicket er ihm zum Wahrzeichen ſolcher Erkäntnüß noch jährlich einen weiſſen Neapolitaniſchen Zelter / benebſt 12000. Cronen. Es iſt auch das Königreich Engelland hiebevor vom Pabſt zu Lehen empfangen worden / welches zum erſtenmal unter König Heinrichen / ungefähr umbs Jahr 1182. geſchehen. Denn Pabſt Alexander der Dritte zwunge gemeldten König dazu / unterm Vorwandt / daß ein König genant Inas vor etlichen hundert Jahren dieſes Reich dem Römiſchen Stul zinsbar gemachet habe. Und haben die Päbſte ſeit der Zeit allezeit ihre Rentmeiſter oder Einnehmer / den Sanct Peters Pfenning zu ſamblen in Engelland gehabt / biß daß König Heinrich in vorigen Jahren die Reformation anfieng. Und dardurch iſt der Pabſt allgemach in Weltlichen Sachen anſehnlicher und gröſſer worden / und die Weltlichen Sachen

mehr

Digitized by Google

mehr in acht genommen/ als die Geiſtlichen oder Kirchen-Sachen. Ja es ſcheinet/ daß er eben deßwegen die höchſte Gewalt im geiſtlichen Regiment oder in Kirchen-Sachen geſuchet habe/ damit er unter deſto beſſerm Schein und Prætext die weltlichen Sachen unter ſeine Gewalt und Bottmäſſigkeit bringen könne.

Summa Summarum, es hat der Pabſt ſo wol im Geiſtlichen als im Weltlichen Regiment/ der Höchſte und Fürnehmſte ſeyn wollen. Er hat endlich ſich nicht geſchämet/ von gekrönten Häuptern und zwar von dem Vornehmſten der Chriſtenheit/ dem Römiſchen Käyſer zu begehren/ daß ſeine Füſſe oder Pantoffel von ihnen ſolten geküſſet werden. Was Salomo in ſeinen Sprichwörtern am 8. Cap. ſaget: Durch ihn herrſchen die Könige/ und durch ihn führen die Gewaltigen das Gericht/ das deutet der Pabſt auff ſich. Wenn hiebevor der Pabſt hat wollen zu Pferde ſitzen/ ſo hat der Käyſer oder König der zugegen geweſen/ müſſen die Steigreiff halten/ und hernach das Pferd eine Zeitlang beym Zügel führen/ und was dergleichen ſerviliſch Werck mehr iſt/ ſo der Pabſt von hohen Potentaten angenommen hat. Von dem Volck läſſet er ſich ehren wie einen Gott. Wenn er etwan außreitet oder ſich tragen läſſet/ ſo muß jederman ſo bald niederfallen/ an ſeine Bruſt ſchlagen/ und gleichſam wäre es der Welt Heyland ſelbſt/ Miſerere mei Domine, ſagen. Verſiehet es jemand/ und fället ſo bald nicht nieder/ ſo ruffen die Schweitzer als deſſen Leibwacht mit lauter Stimme a baſſo a baſſo, das iſt/ fallet nieder/ fallet nieder auff die Knie/ oder wenn ſolche Warnungen nicht verfangen wollen/ ſo lehren ſie mit ihren Hellepartcn/ wie man den heiligen Vater anbeten ſolle. Zu ſolchem ſeinem Zweck hat ihm die Religion nicht allein ein Prätext/ ſondern auch ein Inſtrument ſeyn müſſen. Es gehet leyder alſo zu in der Welt/ daß der theure Nahme GOttes muß aller Boßheit Deckel ſeyn.

Ich habe einsmals einen vornehmen vom Adel gekant/ der gab einem berühmten Statiſten die Schuld/ daß wann er wolle ein böſes Stücklein ins Werck ſetzen/ ſo gehe er zum heiligen Abendmahl.

Einsmals kam ich zu ihm/ da lag ein Calender auffm Tiſche/ darein hatte er geſchrieben: Dominica Cantate, heute iſt N. N. zum heiligen Abendmahl gangen/ was es bedeuten werde/ wird die Zeit eröffnen.

Es iſt dieſes Stücklein der Politicorum nunmehr ſo gemein worden/ daß es auch die Bauren mercken und ſagen: Wann groſſe Herren Bet-Tage anſtellen/ ſo müſſen die Bauren auff den Dörffern ihre Kühe wol in acht nehmen.

Es hat ein ſubtiler und ſcharffſinniger Mönch einen Tractat geſchrieben/ darinnen er einem vornehmen Potentaten Rath giebt/

wie er ſich zu einem Monarchen der gantzen Welt machen könne/ und ſagt unter andern / wann er etwas vorhabe von groſſer Importantz/ſo ſoll er zu einem Executore brauchen einen Religioſen, dann es gehen nicht groſſe Unkoſten auff ihn / und er könne mit ſeinem heiligen Mantel viel bedecken.

Da Mahomet ſein Reich anfangen wolte / machte er aller ſeiner Bubenſtücke Anfang von der Religion. Er hatte eine Taube gewöhnet / daß ſie ihm ans Ohr floge/und darauß fraß/ was er ihr hinein geleget hatte / und überredete hernach die Leute / daß der H. Geiſt in Geſtalt einer Tauben mit ihm rede.

Da Romulus hatte Rom anfangen zu bauen / und ſich allda vielerley Völcklein verſamblete / wolte Numa Pompilius ſo viel Köpffe gern unter einen Hut bringen / machte ihm demnach ein Anſehen mit ſeiner heydniſchen Religion / und gab vor / die Nympha Ægeria komme immer zu ihm / und ſchlaffe bey ihm / und habe ihm etzliche Geſetze communiciret / und verſprochen / wann die Römer dieſe Geſetze halten würden / ſo würde ihre Stadt immer wachſen und ewig beſtehen. Da dachten die Römer/ iſt Numa ein ſolcher Mann / daß ſich die Göttinnen mit ihm ſo gemein machen / ſo müſſen wir ihn beſſer in Ehren halten / und thäten alles/was er von ihnen begehrte.

Eben alſo hat der Pabſt/ damit er ihm und ſeinem Pfaffen-Geſindlein/nicht allein ein groſſes Anſehens mache/ſondern auch Geld und Gut zuwegen bringe / allerhand Dinge fingiret und erdacht/ und hat den Leuten eine Furcht eingejaget / und ſie in Gehorſam bracht/ eben als wie die Eltern thun/wann die Kinder nicht wollen in die Schule gehen / ſo drohen ſie ihnen / der heilige Clauß werde ihnen nichts beſcheren/ ꝛc. Damit er aber die Einfältigen Leute in Gehorſam bringe/ hat er die Religion ſo weit gebieget und außgedehnet / ſo weit ſie ihm zu ſeinem Geitz und Hoffarth hat dienen wollen.

Gottes Wort/ ſagen die Catholicken/habe mehr Anſehens nicht/ denn ſo viel es von der Kirche entlehnet / oder die Kirche verleyhet. Denn wie ſolte man wiſſen können / daß die H. Schrifft wäre das Wort Gottes / wann die H. Kirche es nicht davor auff und angenommen/ erkant und geurtheilt hätte? Oder warumb ſolten wir mehr dem Evangelio Matthäi oder Marci / als dem Evangelio Nicodemi oder Thomä gläuben ? In den Päbſtlichen Decreten cap. Si Romanorum §. Quib. ad hoc, diſt. 19. wird außdrücklich gemeldet / das Alte und Neue Teſtament werde darumb für die H. Schrifft gehalten / weil es Innocentius der Pabſt zu Rom alſo angegeben und geordnet habe. Und Diſt. 20. ſtehet weiter alſo: So man das Alte und Neue Teſtament darumb annimpt/ dieweil es Pabſt Innocentius anzunehmen erkant hat ; So folget nothwen=

wendig darauß/ daß alle Decretal-Brieffe der Römiſchen Kirchen auch müſſen angenommen werden. Demnach hat Pabſt Leo gebotten/ daß wer ſich dargegen aufflehnen/ oder darwider thun würde/ demſelben nimmermehr ſeine Miſſethat ſolle vergeben werden. Und mag (wie in den Decreten can. violatores 25. quæſt. 1. ſtehet) wohl eine groſſe Thorheit ſeyn/ daß man das Anſehen und die Krafft der H. Kirchen mit der Bibliſchen Schrifft umbzäunen oder vermauren wolte / ſo ſie doch / als des Bruder-Mörders Romuli Nachkommen/ wie Remus über die neue Römiſche Stadt-Mauer tretten und ſpringen mag/ mit oder ohne Stangen/ ſo fern und ſo lang als es ihr beliebet. Es iſt wol wahr / daß ſie ſich auch mit der Schrifft behilfft. Dann wo gar keine Schrifft wäre/ wie könte man wiſſen/ ob eine Kirche ſeyn müſte oder nicht ? Jedoch muß die Kirche allezeit oben ſchweben / und miſſet der Schrifft eine ſolche Außlegung zu/ wie es ihr am beſten gelegen iſt. Ja/ was noch mehr iſt/ ſie iſt eine Urſächerin / daß die Schrifft in einem Glauben und Anſehen iſt / wie ſolches Biſchoff Wilhelm Blindaſinus in ſeinem Buch/ genant Panoplia, erweiſen wil/ und ſagt endlich/ daß man dem Worte Gottes nicht ſolle glauben noch gehorſam ſeyn / es ſey dann/ daß es die H. Römiſche Kirche alſo gebotten hätte. Hat alſo GOtt ſein Heyliges Wort durch die Salbung ſeines H. Geiſtes/ nicht beſtättigen noch bekräfftigen können / es ſey dann daß die H. Kirche ihm darin zu Hülff komme. Hätte nun der Pabſt und die Römiſche Kirche die Fabuln Æſopi / oder den Eulenſpiegel / oder gar des Mahomets Alcoran ſo wohl annehmen wollen als die H. Schrifft/ das Meßbuch / Roſarium B. Mariæ, Horas Canonicas, S. Brigitten Gebet / das Benedictiniſche Divinal, ſampt dem Pſalter der *Mariæ*, (darinn die Pſalmen / ſo ſonſt auff Gott und ſeinen Geſalbten gerichtet/ auff *Mariam* gantz und gar gedeutet und geſtellet wird) wer wolte daran ſie gehindert haben? Es hätte alßdann müſſen Gottes Wort ſeyn / und hätte Gott damit zu frieden ſeyn müſſen / weil ſein Stadthalter es alſo vor gut befunden. So man hierin nun der Römiſchen Kirchen glaubet/ und die H. Schrifft deßwegen vor Gottes Wort annimbt/ warumb ſolte man ihr in allen Puncten nicht eben ſo viel Glauben zuſtellen? Folget alſo/ daß S. Franciſci Weingarte / ſeine güldene Legende / und Conformitates Franciſci. oder der Barfüſſer Alcoran, Sermones Diſcipuli, die Lombardiſche Hiſtorie / das Buch von der Kindheit Chriſti/ S. Eliſabeth Leben / Petrus Damianus, Jacobus de Vizico, Scala Cœli, Speculum Hiſtoricum, das *Mariale*, de Illuſtribus Ciſtertienſis ordinis, und das gantze Meßbuch in gleichem Werth / als die Bibel müſſen angenommen werden. Ratio, Quia Summus Pontifex & Vicarius J Chriſti ita jubet. & nemo audet dicere; Sancte Pater, quare hoc facis? Es kan

 alſo

Digitized by Google

alſo Gott nicht Gott / noch die Warheit eine Warheit ſeyn / wo nicht der H. Vater Pabſt und die Römiſche Kirche ſolches bewilligten. Und wann ſie ſagten/daß es im hellen Mittag finſter wäre/ ſo müſten wir ſolches / als einen Glaubens-Articul annehmen. Man pflegt zu ſagen/ wenn die gantze Welt ſpricht / daß dieſer oder jener eine Sau ſey / ſo muß er mit den Säuen Träbern freſſen. Wie vielmehr dann / wenn die Heil. Römiſche Kirche ſampt dem prächtigen Hauffen der Cardinäle/Biſchoffen/ Aepten/ Prälaten/ etwas gebietet / iſt man ſchuldig / daſſelbe ohne alles Widerſprechen anzunehmen / und Amen zu ſagen. Es muß Auguſtinus, und alle die es mit ihm halten / als Athanaſius, Irenæus, Hilarius, Origenes, Cyprianus, Chryſoſtomus, Hieronymus, und andere / ehe Ketzer ſeyn (weil aus ihren Schrifften eine ſolche angemaſte Macht der Römiſchen Kirchen gar nicht/ſondern vielmehr das Gegentheil erhellet) als daß der H. Vater Pabſt und die Römiſche Kirche in dem geringſten Stück irren ſolten. Und wenn ſie zu dieſen Zeiten gelebet hätten/hätten ſie entweder am Feuer müſſen gebraten werden / wie Johann Huß / oder hätten das / welches gegen die Römiſche Kirche/ſo grob von ihnen geſchrieben worden / zuvor aufffreſſen / und offentlich wiederruffen müſſen. Es iſt bey der H. Römiſchen Kirchen Ketzeriſch was Auguſtinus ſchreibet / und an vielen Orthen wiederholet/daß man der H. Schrifft allein ohne Widerſprechen Glauben zuſtellen ſolle / und alle andere Schrifften und Satzungen/ keine außgeſondert/ ja alle Concilien/ Decreten/ und Orationen/ müſſen nach der Schrifft/ als dem einigen unverfälſchten Probſtein geprüfet/ und was nicht damit überein ſtimmet/ verworffen werden. Viel rühmen ſich / ſagt Ambroſius, daß ſie den H. Geiſt haben; welche aber aus ihnen ſelber reden/ die rühmen ſich fälſchlich / daß ſie ihn haben. Denn gleichwie Chriſtus iſt die Erfüllung des Geſetzes / und der Propheten; Alſo iſt der H. Geiſt eine Erfüllung des Evangelii. Und wie Chriſtus auß dem Geſetz und Evangelio redet/alſo wann uns itzt unter dem Schein des Evangelii etwas auffgedrucket wird / halten wir / dem ſey niemand verbunden zu glauben. Und Theophilactus ſchreibet: Das Wort Gottes iſt ein Licht/ dabey der Dieb ergriffen wird. Allein der Cardinal Hoſius ſchreibet dargegen / daß die Schrifft nur ein todter Buchſtabe ſey / und daß ſie eine wächſerne Naſe habe/ welche man nach belieben auff allerley Geſtalt biegen kan. Und gilt hier bey denen Herren Romaniſten nichts / daß Chriſtus befiehlet / man ſolle in der Schrifft forſchen und nachſuchen / ob gleich die Schrifft von GOtt eingegeben / mit unzähligen Wunder-Wercken beſtärcket worden. Die Römiſche Kirche ſol und muß/es gehe wie es immer wolle / die Oberhand und Herrſchafft haben / ſo wol über die H. Schrifft / als auch die alten Kirchen-Lehrer und

Väter.

Väter. Auß denſelben mag ſie erwählen was zu ihrem Vortheil dienet/ das übrige außſtreichen und verwerffen. O Päbſtiſche Abgötterey! O Greuel und Schande.

Der edle Calixtus hat ſehr wol in Acht genommen / daß die Articul und Stücke der Chriſtlichen Lehre/ welche dem Pabſt zu ſeiner Hochheit und Geld zu erwerben / nicht haben dienen können / ſeyn im Pabſtthumb unverfälſcht blieben/ als der Articul von der Heil. Dreyfaltigkeit / von Chriſti Menſchwerdung / Leiden / Sterben / Aufferſtehung / und Himmelfahrt. Der Articul von der Tauffe / von Aufferſtehung der Todten. Die übrige Lehren und Ceremonien im Pabſtthumb dienen alle dazu / daß ſie den Pabſt und ſeine Cleriſey entweder Groß und Anſehnlich/ oder Reich machen.

Damit Jhm der Pabſt für ſeine Perſon ein hohes Anſehen mache/ und ſich über alles erheben könne/ hat er vorgeben/ er ſey Chriſti vollkommener Stadthalter / und es ſey ihme an des HERRN Chriſti ſtat das Regiment in der Kirchen / ja in der gantzen Welt zu führen/ anbefohlen. Daß der gantzen Prieſterſchafft / deren Haupt der Pabſt iſt / ein groſſes Anſehen gemachet würde / hat er vorgeben/ es habe ein geweyheter Prieſter die Gewalt / und könne durch ſeine Conſecration, das Brod in Chriſti Leib verwandeln / alſo / daß er Chriſtum in ſeinen Händen herumb führe / auffhebe / und nieder ſetze/ einſchlieſſe/ lange/ trage und ſtelle/ wohin er wolle.

Wann dem alſo wäre / ſo würde ein jeglicher geſtehen müſſen / daß der Prieſter Eminenz und Heiligkeit überauß groß ſey / wañ nehmlich ein Prieſter des HERRN Chriſti alſo mächtig wäre / daß er Jhn dergeſtalt vom Himmel herab fordern / nach ſeinem Belieben behalten/ einſchlieſſen und herumb führen könte. Daß ſichs aber alſo verhalte/ hat er die einfältigen Leute mit allem Fleiß überredet. Noch eine faſt gröſſere Præminenz hat der Pabſt ſeinen Creaturen zugeeygnet / daß ſie nehmlich Macht haben / den HERRN Chriſtum zu opffern / und eben das Opffer/ welches der HERR Chriſtus am Stamm des Heiligen Creutzes verrichtet/ zu wiederholen / ſo offt und vielmahl es ihnen beliebe. Kein höher / kein gröſſer Werck/ kan in menſchliche Gedancken gefaſſet werden / als daß der Sohn Gottes ſeinem himmliſchen Vater am Stamm des H. Creutzes ſich ſelbſt auffgeopffert/ damit ſeines Vaters Zorn geſtillet/ und uns deſſelben Gnade/ Huld/ und Seegen/ vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit erworben und zu wege gebracht. Diß iſt das höchſte Werck in der gantzen Welt / ein Werck von der höchſten unüberſchwenglichſten Würdigkeit.

Können nun die Papiſtiſche Meßpfaffen / dieſes Werck ſo offt ſie wollen/ wiederholen / wer wolte ſie dann nicht für heilige ehrwürdige Leute halten ? Weil nun die armen Leute im Pabſtthumb überredet worden ſind/ daß ein jeder Meßpfaffe dieſes groſſe Werck

ſo

Digitized by Google

ſo offt ihm beliebe/ wiederholen könne / daher iſt kommen / daß faſt die gantze Päbſtliche Religion in Meß-halten verwandelt iſt / und darinn beſtehet / daß eine Kirche neben der andern auffgebauet worden / daß in einer Kirchen nicht ein / ſondern wohl zehen und mehr Altär auffgerichtet worden / daß bey ſolchen Altären faſt alle Tage ſo viel Meſſen gehalten werden. Das hat der Päbſtiſchen Prieſterſchafft nicht allein ein groſſes eingetragen / ſondern auch groſſe Würdigkeit und Anſehen gemacht / darzu ſie ſonſt durch Gottes-Furcht / durch Exemplariſches Leben / durch ſonderbahre Erudition und Geſchicklichkeit / ſchwerlich gelanget wären. Es hat ferner den Päbſtiſchen Prieſtern ein Anſehen gemacht / daß ſie in der Meſſe beyderley geſtalt empfangen / die Leyen aber mit einerley Geſtalt ſich müſſen genügen laſſen ; Das Concilium zu Coſtnitz meldet hiervon alſo: Unangeſehen daß Chriſtus nach dem Abendmahl das Hochwürdige Sacrament unter beyderley Geſtalt des Brods und Weins eingeſetzet und ſeinen Jüngern gereichet hat / auch in der erſten alten Kirchen der Gläubigen daſſelbe unter zweyen Geſtalten jederzeit iſt gebrauchet worden: Dannoch dieweil das Widerſpiel nicht ohne Urſache / zu Vermeidung vielerley Aergernis und Gefahr eingeführet worden/ſo ſolten alle Patriarchen / Prälaten / Ertzbiſchöffe und Biſchöffe / die jenige die dem gemeinen Volck das Sacrament auff die alte Weiſe zu reichen unterſtünden/ in Bann thun/ und ſo fern ſie ſich nicht bekehren/ dieſelbe dem weltlichen Richter zur Leibs-Straffe überantworten/in der 4. Seſſion. Vielleicht hat die Römiſche Kirche den Sachen weiter nachtrachten wollen / denn Chriſtus ſelbſt / und damit die Leyen nicht etwan in die Gedancken gerahten möchten / daß / wann der Wein beſonders außgetheilet würde/ der außgeſpendete Leichnam wäre ohne Blut / oder es geſchehe keine weſentliche Veränderung des Brods in den Leib / hat ſie ihnen den Kelch entzogen. Hat alſo der Pabſt faſt keinen Articul mehr geendert/ corrumpiret, und in Mißbrauch gebracht / als den Articul vom H. Nachtmahl unſers HERRN JESU Chriſti / der doch ſolches Nachtmahl eingeſetzet hat / daß es den Chriſten nicht allein ein ſonderbahrer Troſt und Geiſtliche Erquickung / ſondern auch ein Band der Liebe und Einigkeit ſeyn ſolle. Nun aber iſt ſolches/ Gott erbarm es / durch des Pabſts Verkehrung / ein Anlaß zur Zänckerey worden.

Damit ihm der Pabſt die Prieſterſchafft deſto feſter verbinden / und der weltlichen Obrigkeit abſpenſtig machen könne / hat er ihnen verbotten/ Ehelich zu werden. Was Kinder-Liebe thue / verſtehet niemand / als wer ſelbſt Kinder hat. Man ſaget/daß Philippus Melanchthon einsmahls zu Wittenberg den Studioſis habe den Virgilium expliciret; Als er nun kommen ſey auff den Vers: Omnis in Aſcanio charitat cura Parentis. Da ſey er eine zeit-

lang

lang ſtille geſtanden/und habe endlich geſaget: Ich ſolte euch zwar/ ihr liebſten Zuhörer / allhier ſagen / wie groß ſey die Liebe der Eltern/ gegen ihre Kinder ; Allein alles was mir einfället / iſt viel zu gering dieſes zu exprimiren. Darumb wil ich euch ſo lange laſſen warten / biß ihr ſelbſt in Eheſtand kommet / und Kinder zeuget / alßdann werdet ihr dieſen Vers von euch ſelbſt verſtehen. Wie mancher frommer Theologus läſſet hierin ſeine Schwachheit ſpüren / indem er wol ſiehet / was vor Ungerechtigkeit bey der weltlichen Obrigkeit im Schwange gehe / gleichwohl ſchweiget er ſtille / ſiehet durch die Finger / und ſorget / wenn er etwas ſage / ſo möge er etwan nach ſeinem Tode / ſeinem Weibe und Kindern einen ungnädigen Herrn hinterlaſſen. Unerachtet daß der Apoſtel Paulus außdrücklich befiehlet/ daß ein jedweder der ſich nicht enthalten könne / ſolle heurahten / ſintemahl es beſſer ſey heurahten denn brennen / ja deutlich und klar ſolches den Biſchöffen und Kirchen-Dienern in ſeiner erſten Epiſtel an Timoth. am 3. gebeut / daß ſie eine Ehe-Frau haben / und ihre Kinder in der Furcht Gottes aufferziehen ſollen ; auch gar hinzu ſetzet / daß es eine Teuffels Lehr ſey / die Ehe zu verbieten ; So hat doch der Pabſt und ſeine Curia die Sache tieffer erwogen / und in den Decretalien die Ehe verbotten mit dieſen Worten : Daß die Prieſter / Biſchöffe / und alle Geiſtliche Perſonen ſich keines weges in den Eheſtand begeben ſollen / zumalen der Eheſtand nichts anders ſey / denn eine Beſchmeiſſung und Beſleckung / auß fleiſchlicher Vermiſchung / ja eine lautere Unkeuſchheit/ Unreinigkeit/ und Schande/ dermaſſen/ daß die jenige / ſo darin ſtecken / Gott nicht gefallen. Hat derhalben beſchloſſen / daß ſichs nicht gebühre / daß ein Heyliger Prieſter / welcher ein Tempel des Heyligen Geiſtes iſt / ſolte ein Leibeygener des Beyſchlaffs und der fleiſchlichen Beſudelung ſeyn. Und an einem andern Orth ſtehet alſo : Vormahls ehe das Evangelium außgebreitet ward / wurden viel Dinge zugelaſſen / welche hernachmahls / als die Zeit vollkommener Lehre angangen / gantz abgethan und außgerottet worden ſind. Unter andern hat die H. Kirche die Ehe gäntzlich den Geiſtlichen verbotten / unangeſehen ſelbe weder im Alten Teſtament den Prieſtern/noch im Evangelio/noch auch durch die Apoſtoliſche Lehre verbotten geweſen. Darumb iſt von dem H. Vatter beſchloſſen worden/ daß es viel beſſer ſey / daß ein Pfaff mit andern Weibern Hurerey treibe / und die Ehe breche / als daß er ſelbſt im Eheſtand lebe / nachdem er ſich der Römiſchen Kirchen als ſeiner Ehefrauen einmahl vertrauet hat. Und wird von der Päbſtl. Heyl. eher geduldet / daß die Kloſter-Nonnen ihre kleine Kinderlein / ſo bald ſie gebohren werden / unmenſchlicher weiſe erwürgen / oder die Frucht mit Träncken abtreiben/ als daß ſie in den Eheſtand tretten ſolten. Wie viel Kinder-Gebein und Todten-

Köpfflein

Köpfflein hat man hin und wieder / ſalvo honore, in den heimlichen Oerthern der Nonnen-Klöſter / wann ſie ſind gereiniget worden / gefunden? Wer hiervon weitern Nachricht zu haben begehret / der leſe den Engeländer Johannem Baleum in ſeiner Vorrede des Buchs vom Leben und Handlungen der Päbſte / und zwar an dem Orth / da er erwehnet / was bey der Klöſter-Viſitation in Engelland / ungefähr umbs Jahr 1583. ſich alldar begeben habe.

Darumb hat der Pabſt den Prieſtern die Ehe verbotten / damit ſie nicht auß Liebe ihrer Weiber und Kinder / und auß Vorſorge vor dieſelbe / bewogen würde / den Weltlichen Herren / unter welchen ſie geſeſſen / mehr anzuhangen / und ſie mehr zu reſpectiren / als den Pabſt / ſondern ihm allein anhiengen / und nicht Urſache haben / ſich an die weltliche Obrigkeit zu halten / oder deren Gunſt und Gnade groß zu achten. Und eben zu dem Ende / müſſen ihm alle Biſchöffe und Ertz-Biſchöffe / wenn ſie conſecriret werden / einen Eyd thun / darin nicht gedacht wird / daß ſie GOttes Wort wollen recht / rein und fleiſſig lehren / und die H. Sacramenta adminiſtriren / ſondern daß ſie dem Pabſt wollen treu und hold ſeyn / eben wie ein Lehenmann / ſeinem Lehen-Herrn ſchwöret / wie denn ſolches Jurament / der Abte Jurament gleich / im Pontificali Romano zu leſen iſt.

Ich will jetzo nicht gedencken / wie er ihm unterſchiedene Ritter-Orden / als den Teutſchen / den Maltheſer und andere Orden habe obligiret gemacht / damit / wenn Petri Schlüſſel zu Eröffnung Städte und Veſtungen nicht dienen wollen / er Pauli Schwerdt gebrauchen / und ſich durch ſolche Cavalier in Kriegszeiten könne formidable und conſiderable machen. Ich will nicht ſagen / wie er 1200. oder 1300. Jahr nach Chriſti Geburth ihm die Dominicaner / die Franciſcaner / die Auguſtiner in ſpecie verbunden. Ich wil nicht ſagen / was die Jeſuiter vor einen groſſen Anhang in der gantzen Welt haben. Könten die Jeſuiter es dahin bringen / daß ihr Orden ein Ritter-Orden würde / der Römiſche Käyſer müſte ſich für ihnen fürchten. Sie könten ehe eine Armee auffbringen / als Franckreich oder Engelland. Franckreich hat ihnen zwar etzliche Poſſen bewieſen / allein ſie haben auch hinwiederumb Spanniſche Künſte gebraucht / daß die Frantzöſiſche Lilien auf dem Italiäniſchen Boden / nicht recht wachſen wollen / ſondern Italia gemeiniglich der Frantzoſen Kirchhoff iſt. Jüngſt haben ſie zwar in Pohlen und Preuſſen gehöret dieſe traurige Stimme: Ieſuitæ, per anagramma, ite vias. Ite, inquam, Ieſuitæ, Ite vias retrò, veſtri ſic nominis omen juſſit. Allein wer rieff den Tartarn und andern Völckern zuſammen / als die Jeſuiten? Ich halte dafür / die Jeſuiten zu Freunden haben / ſey einem Papiſtiſchen Potentaten ſo nütze / als eine Armee im Feld halten. Durch dieſe

Jeſuiten

Digitized by Google

Jeſuiten kan der Pabſt faſt die gantze Welt zu ſeinem Willen haben. Themiſtocles, ein weiſer Fürſt in Griechenland / ſchertzte einsmahls / und wolte beweiſen / daß ſein kleiner Sohn der Mächtigſte ſey unter allen Griechen. Dann / ſagt Er / Jch herꝛſche über die Griechen / mein Weib über mich / mein Sohn über mein Weib. Darumb iſt mein Sohn der Mächtigſte Grieche. Eben alſo machen es die Jeſuiten. Die inſinuiren und ſchleichen ſich ein in Königlichen und Fürſtlichen Höfen / in Feldlägern und an andern vornehmen Oerthern. Wann nun das gantze Königreich dem Könige / die gantze Armee dem Feld-Marſchall unterworffen iſt / ſo ſiehet der Jeſuit / daß er ihm den König oder den Feld-Herꝛn devot und ſubject mache / und alſo Mächtiger ſey als der König oder Feld-Herꝛ. Jch will itzo nicht ſagen / wie ſie das Frauenzimmer wiſſen mit ſonderbahrer Schmeicheley an ſich zu ziehen / und durch ſie über die Männer zu herꝛſchen. Jch wil nicht berühren / wie ſie die Jugend alsbald in ihre devotion bringen / wie ſie der allerreicheſten und fürnehmſten Leute Kinder an ſich ziehen / und alſo mit der erſten Mutter-Milch / ihre Affection zu ihrem Orden einpflantzen.

Jch wil nicht ſagen / wie ſie armer Leute ſcharffſinnige Kinder / mit Gaben und Geſchencken auffmuntern / und zu hohen Dingen aufffriſchen und muthig machen. Bekennen muß jederman / daß ſie eine ſonderbahre Art haben / die Jugend in allerley Künſten wohl anzuführen / und daß auch in dieſem Stücken die Kinder der Finſternis klüger ſeyn / als die Kinder des Liechts. Und weil dieſe Jeſuiten in allen Dingen ſich bemühen / daß ſie den Pabſt gleichſam in Himmel heben könnē / als unterläſſet auch der Pabſt nicht / auff alle Mittel zu dencken / wie er ſie und alle andere Cleriſey für den Leuten groß und anſehnlich mache / und mit guten Præbenden verſorgen könne.

Die Biſchöffe / und alle Cardinäle / erhöhet er je mehr und mehr / alſo daß Pabſt Sixtus V. ein Decret gemachet / daß die Cardinäle den Königen an Ehr und Dignität ſollen gleich geachtet werden.

Wer hat doch dem Servo Servorum, dem Pabſt / die Macht gegeben / ſolche Leute / die offt in ihrer Jugend arme Schropper geweſen ſind / den Königen gleich zu machen? Ja / wer hat dem Servo Servorum, dem Pabſte / die Macht gegeben / gekrönte Häupter mit Füſſen zu tretten? Wer hat doch dem Servo Servorum die Macht gegebē / Könige zu krönen / oder von ihrem Throne zu ſtoſſen?

Ob Petrus zu Rom jemahls geweſen ſey / daran zweiffele ich ſehr. Ob Simon daſelbſt geweſen ſey / muthmaſſe ich daher / weil die Simonia gewaltig daſelbſt im Schwange gehet. Geſetzt aber / und nicht geſtanden / daß Simon Petrus zu Rom Pabſt geweſen ſey / ſo frage ich / ob er Käyſer Neronem auch gekrönet habe / ehe er iſt gecreutziget worden?

Jun-

Zum andern frage ich / warumb Petrus ſo misgünſtig geweſen ſey gegen ſeinen Cammeraden oder Collegam, den Paulum / daß er ihn nicht auch zu einem Cardinal gemacht / und befohlen habe / daß man ihn dem Neroni gleich achten ſolle? Gott ſagt Jer. 48. **Verflucht ſey / der ſein Schwerdt auffhält / daß es nicht Blut vergieſſe.** Allein der Pabſt wil nicht haben / daß einiger Pfaff oder Münch / umb begangener Miſſethat willen / von weltlicher Obrigkeit ſolle geſtraffet werden. Es iſt kein Päbſtliches Königreich / als Spanien / Franckreich / Pohlen / ꝛc. darinn nicht der Pabſt ein eygenes Reich habe / faſt ſo groß / als der König ſelbſt / das da beſtehet von Ertz-Biſchöffen / Biſchöffen / Jeſuiten / Pfaffen / München / welche / wie der Pabſt vorgibt / mit dem regierenden weltlichen Könige / nichts zu thun haben / ſondern dem Pabſt allein unterwürffig ſind. Weil Käyſer und Könige Ihr Reich / vermittels beſchriebener Rechten / regieren / ſo hat ihm der Pabſt auch ein eygenes Geiſtliches oder Canoniſches Recht geſchmiedet / damit er auch in dieſem Stücke nicht geringer ſey / als andere Potentaten. In dieſem Canonico Iure wird dem Pabſt die höchſte Gewalt in Geiſtlichen und Weltlichen Dingen zugeeygnet / und wird darinn zu einem irrdiſchen Gott gemacht / welche Abſurditäten die blinden Canoniten ſo hoch halten / als wenn es Gottes Wort wäre.

Es weiß der Pabſt gar wol / daß in Gottes Wort nicht verbotten ſey / daß die Prieſter im Eheſtande leben. Dann Petrus / von welchem die Papiſten vorgeben / daß er der Erſte Pabſt geweſen ſey / hat im Eheſtand gelebet / ſintemahl Chriſtus ſeine Schwieger-Mutter am Fieber curirt. Allein es bringt dieſes Werck den Geiſtlichen nicht allein Geld ein / ſondern es macht ihnen auch Reſpect bey andern Leuten. Dann wann ein Kloſter einmahl in ſeiner Ordnung iſt / und bringt durch gute Haußhaltung ein tauſendt Reichsthaler vor ſich / und läſſet das ſtehen 20. Jahr / ſo ſind es zwey tauſendt. Stehet es 40. Jahr / ſo ſind es vier tauſendt / ſtehet es 60. Jahr / ſo ſind es acht tauſendt / ſtehet es 80. Jahr / ſo ſind es ſechzehen tauſendt / ſtehet es 100. Jahr / ſo ſind es zwey und dreyſſig tauſendt / ſtehet es 120. Jahr / ſo ſind es vier und ſechtzig tauſent. Da dencke nur ein jeder ſelbſt nach / wie ein ſolches Capital ſich vermehre / wann es zwey oder drey hundert Jahr ſtehet? Und in was groſſen Reſpect bringen ſich die Pfaffen bey Fürſten / Grafen / Edlen und Unedlen / wann ſie ihre Kinder in die Klöſter thun / damit der Erſtgebohrne Sohn das gantze Patrimonium allein behält?

Viel vornehme Familiæ könten nicht ſubſiſtiren / wann die Klöſter und hohe Stiffter nicht wären. Wann einer im Pabſtthumb mit guter Manier wil Bancorotto ſpielen / ſo gehet er in ein Kloſter. **Barclajus ſagt in ſeiner Argenide von einen vornehmen**

Herrn /

Herrn / daß er in ein Kloſter gangen ſey / ut precioſius ſit funus expirantis dignitatis. Ich wolte allhier allerley Exempel erzehlen / allein ſie ſind odios.

Es hat ein Italiäniſcher Edelman einen Tractat geſchrieben / welchen er nennet / himmliſche Eheſcheidung / durch die Römiſche Braut Göttliches Leben verurſacht. Und ſagt darin / daß dem Apoſtel Paulo ſey Commiſſion auffgetragen worden / die Kirchen in Italien zu viſitiren / und zu ſehen / wie es darin zugehe? Da ſeye ihm begegnet ein Engel / und hab geſagt: Ihr wiſſet bereits / lieber Apoſtel Gottes / daß ich von den jenigen Engeln bin / welche niemahln auff Erden gefahren ſeyn: Und dieweil ein Wanders-Mann / der ein Land niemahln geſehen / allzeit begierig iſt / ſich ſelbſten zu vergnügen / ſo bekenne ich / daß unter andern Sachen / welche ich hierunten in dieſer Welt zu ſehen am begierigſten war / ein Nonnen-Kloſter geweſen. Die Begierd aber ſolches zu ſehen / hat das Geſchrey / ſo von demſelben hiebevor im Himmel geweſen ſampt lauter Engel in menſchlichen Fleiſch drin wären / in mir erwecket. Als ich nun in eine fürnehme Stadt in Welſchland kommen / habe ich eines frembden Jünglings Geſtalt angenommen / und bin zu Zeit ſchlechter Verſamlung in ein Nonnen Sprach-zimmer gangen / allda ich eine junge Nonne am Fenſter gefunden / die iſt / dem Anſehen nach / müſſig geweſen / und hat auff jemand gewartet. Als ſie mich nun kaum erſehen / hat ſie alſobald nach meinem Vatterland und der Luſt / welche mich durch die Welt zu wandern triebe / gefraget. Drauff ich eingedenck des Himmels / geantwortet: Edle Mutter / mein Vatterland iſt gar weit von hinnen / und ihrer wenig kommen von dannen in dieſe Länder. Was die Luſt / welche mich durch die Welt als ein Frembdling zu reyſen treibet / anlanget / iſt ſelbige nichts anders / als der Fürwitz / welcher junge / leichtſinnige Leute offt dahin bewegt / daß ſie ihre eygene Gelegenheit verlaſſen / damit ſie andre ſehen. Dann die thörichte Jugend lernet ihres Vaterlands Güter erſt von fern erkennen. Aber / O wie glückſelig ſeyn die / welche ſich nie auß dem Paradiß dieſer geweyheten Mauren begeben / dann ſie / wie lauter Engel vor Gottes Angeſicht ſtehend ſcheinen. Sie aber / als die nicht weniger verſtändig / dann ſchön / hat ſich wider meine Wort geſetzt / und alſo geantwortet? O wie viel unter uns würden ihr Paradiß gegen euer Wanderſchafft vertauſchen / warumb beklagt ihr euch ſo unbillich über das Reyſen / welches doch nichts anders iſt / als eine Bewegung des weltlichen Lebens / und den erhabenen Gemühtern ſo angenehm / als es an ſich ſelbſt die eygentliche Bewegung der höchſten Geſchöpffe iſt? Schauet die Sonn / ſchauet die Planeten an / welche an keinem Orth nimmer ſtill ſtehen / ſondern aller Orthen Frembdling ſind. Ich verwunderte mich über ihren ſcharffen Verſtand /

Digitized by Google

ſtand/ und ſagte hinwieder: Es iſt wahr Frau / daß die Sonn und die Planeten frembd leben / es ſeyn aber auch am Himmel unbewegliche Sterne/ welche vielleicht / als die edlere / höher / und bey Gottes Thron näher denn andere ſeyn. Gleicher geſtalt können die Nonnen / welche eben wie die ſtillſtehende Sterne / an einem Orth / GOtt zu dienen / beſtändig verharren / ſich mit der Gewißheit / daß ſie GOtt zum Nachtbaren haben / mehr als andre Leute tröſten. Auff dieſe Wort hat die ſchöne junge Nonne geſeufftzet / und darnach geantwortet: Ich läugne nicht / daß GOtt nahend bey den ſtillſtehenden Sternen/ ſondern / daß Er bey den verzweiffelten Hertzen ſey. Ihr aber erweiſet wohl/ daß ihr Frembd ſeyd / weiln ihr die Beſchaffenheit unſers elenden Stands noch nicht wiſſet. Hierein hat uns unſer unglückſeliger Stand und unſere grauſame Eltern geſperret / darzu die Römiſche Kirche auch hilfft / indem ſie ihren Fürwand billiget. Mein Frembder / erbarmet euch meiner/ daß ich alſo mit euch rede / es iſt ein groß Ding / zu ewiger Gefängnüß gebohren ſeyn/da ſonſt alle andre lebendige Menſchen von der Natur die gantze Welt für ſich haben / in dero ſie ſich erquicken mögen. Die Gefangenſchafft aber / welcher die Kinder ehe ſie gleichſam das Leben empfinden / durch die Geburth / und ihren Außgang auß Mutter Leib ſuchen ſich zu befreyen/ müſſen wir erſt/ nachdem uns die Natur ſchon das Leben / Sinn und Erkäntnüß unſers Elendes gegeben hat / leyden / ſo denen / die betrachten / daß ſie zu beharlicher Unglückſeligkeit gebohren ſeyn / ein gar zu harter Stand iſt. Dieſes Kloſter/ welches unſer Freyheit umbfaſſet / iſt kein Paradiß / wie ihr euch einbildet. Dann im Paradiß wohnen keine Betrübte/ſondern es iſt vielmehr ein Hölle/ allda die angebohrne menſchliche Bewegung unſerer Gemühter / in dem Feuer unaußlöſchlicher Luſt / zu ſtetswehrender Quaal verdammet ſind. Auß was Urſachen unſre Eltern alſo unmenſchlich und grauſam gegen uns ſeyn / wil ich euch nicht lange erzehlen / dann man nur gar zu wohl weiß / daß wir zu Erſpahrung der Heimſteuer / welche man uns zu unſrer Verheurathung ſchuldig iſt / hinter dieſe Mauren verdammt werden / damit wir weltlicher Luſt ewig beraubt ſeyn / umb keines andern Verſchuldens willen / als daß wir Weibsbilder gebohren ſeynd. Aber wiſſet / daß / ob wir ſchon mit Zwang herein geſperret werden / ſo legen wir doch die menſchliche Begierden nicht ab / dann dieſelbe können zwar mit der Kutten bedeckt / aber nicht außgerottet werden. Und führen wir allhie kein himmliſch Leben/ dieweil der Willen/ welcher droben ſo angenehm iſt/ bey uns ermangelt. Sondern wir ſeyn vielmehr durch einen Weg/ der uns zu wider iſt / zum Abgrund verdammt / und dannoch der Freuden beraubet/ umb deren willen ſonſten andere in die Hölle kommen / welche die Straß / die ihnen am beſten gefället / wandern.

Digitized by Google

wandern. Vor alters hat man das Vieh geſchlachtet/ und hernach erſt GOtt geopffert/ vielleicht darumb/damit/ weil der fürnehmſte Sitz der Luſt des Leibes in dem Blut iſt/ Göttlicher Mayeſtät kein Opffer/ welches nicht vorher / durch die Vergieſſung des Bluts / von den jrrdiſchen Begierden gereiniget ſey/ gebracht werde. Aber unſre Eltern ſehen hierauff nicht / ſondern wir werden GOtt mit unſern Lüſten geopffert / wie können wir dann glauben / daß wir ihm angenehm ſeyn ? Und weil wir ihm nicht angenehm ſeyn / ſo bedencket ſelbſt die Verzweiffelung einer Seelen / die von der Welt außgeſchloſſen/ und GOtt unangenehm iſt / auch ihre Luſt nicht erfüllen kan/ und doch gleichſam unſchuldig in die Hölle kommen muß. Wann Chriſtus / uns in ſolchen elenden Zuſtand zu bringen / geſtorben iſt/ ſo wäre es viel beſſer/ daß Er nicht geſtorben wäre. Aergert euch nicht/ mein Frembder/ ob dieſen Worten/ dann der Verdambten Zunge kan anders nichts/ als Läſterung reden. Wir wiſſen gleichwohl / daß Chriſtus an unſer Gefängnüß nicht ſchuldig / dieweil Er vielmehr umb unſer Erlöſung willen geſtorben iſt / ſondern die Päbſt ſeyn ſchuldig dran / dieweil ſie unſerer Eltern greulichem Geitz beyſtimmen / und die Paradiß-Schlüſſel zu Kercker-Schlüſſel machen. Die unſchuldige Kinder ſeyn nicht von Chriſto/ ſondern von dem Gottloſen Herode / umb unſers Erlöſers Geburt willen/ getödtet worden. Sehet / wir ſeyn eben in ihrem Stand / dieweil wir auch/als unſchuldige Kinder/und unter dem vermummten Schein der Andacht, von der Gemeinſchafft der Lebendigen abgeſondert werden. Zwiſchen ihnen und uns iſt kein anderer Unterſcheid/ als daß jene getödtet / und hernach erſt begraben worden ſeyn. Wir aber werden zwiſchen dieſen Mauren begraben / ehe wir ſterben. Hiewider mag uns unſer Unſchuld nichts helffen / unſere Thränen mögen nichts verfangen/ und die Freyheiten / mit welchen die Natur unſer Angeſichter (in deren Anſehung ihr uns vielleicht den Engels Titul gegeben) Hülff von barmhertzigen Leuten zu erlangen / begabet hat / nichts erklecken. Ja wir finden ſo gar die Römiſche Kirche ſelbſten undanckbahr / wann wir betrachten/ daß der Heilige Petrus/ als er gefangen war/von einem Engel erlediget worden iſt/ ſeine Nachfolger aber uns Engel ins Gefängnüß bringen. Aber zu was Aberwitz treibet mich die Ungeſtümmigkeit meiner gewaltigen Begierde. Ach ! der Engels Nahm reimet ſich nicht auff unſer Elend / und noch viel weniger auff unſer Werck. Dann ob wir ſchon unſchuldig in dieſe Gefängnüß geführet worden ſeyn / ſo haben wir doch nicht lange in der Unſchuld beharren können / weil uns die ſcharffe Stacheln unſerer verzweiffelten Begierden/von Beobachtung des Nonnen Lebens/mit Gewalt abhalten. Das Ordens Leben/ welches uns zu greulich iſt / wird hierinnen nicht gepflantzet / ſondern verflucht. Entgegen iſt die

Eitelkeit / und menſchliche Zärtligkeit bey uns auff dem höchſten Grad / der Fürwitz ohne Maaß / und das Verlangen / die Welt zu erfahren / ohne End. An Ehrgeitz / Neid / Uneinigkeit / und Haß / ermangelts unter uns nicht. Endlich wird bey uns keine Regul / kein Gebot / und kein Gelübd / auß der Noth und unumbgänglichen Gewalt / gehalten. Was ſoll ich erſt von der Jungfräulichen Keuſchheit / welche zu behalten wir fürnehmlich herein geſperret ſeyn / ſagen? Gedenckt es ſelbſten / dieweil die Zucht einem Weibesbild nicht verſtattet / ſich über dieſen Puncten mit Worten weit außzulaſſen. Ich wil allein diß melden / wir befleiſſen uns ſolche / ſo viel uns möglich iſt / zu verletzen / und haben deſſen Urſache. Dañ weilen uns dieſelbe unſer Freyheit am meiſten benimbt / ſo richten wir auch billich unſer meiſte Rach wider ſie. Hierüber iſt die ſchöne Nonne roth geworden / und hat ihre Rede geendet. Ich bekenne es / Heiliger Paule / wann ich ein Hertz menſchlicher Begierd fähig gehabt hätte / ſo hätte ich mit dieſer unglückſeligen Nonnen / über ihrem Elend / hertzliches Mitleiden getragen. Aber das Mitleiden iſt ohne Nutzen / wo man nicht helffen kan. Dahero ich für das Beſte gehalten / von Ihr Urlaub zu nehmen / damit ich ihr in ihrem Schmertzen nicht zu mehrer Bitterkeit Anlaß gebe. Gleichwohl habe ich beym Abſchied zu ihr geſagt: Im Hereingehen. Schönſte Nonne / habe ich euch mit Verwunderung für lauter Engel angeſehen; in Anhörung euers unglückſeligen Stands aber / mit Euch / als den unglückſeligſten Creaturen / die unter Chriſtlichen Geſetzen leben / Mitleiden getragen. Und wann mir erlaubt wäre / euch zu helffen / wolte ich dieſe Mauren mit meiner Hand niederreiſſen / und euch dieſe Freyheit / welche euch unfreundlich benommen wird / wieder geben. Sintemahlen aber ſolches niemand erlaubet iſt / ſo tröſtet euch mit der Hoffnung / daß euch der Lohn für euer Leyden im Himmel bereitet ſey. Und ob ihr ſchon bekennet / daß ihr nicht Chriſto zu Gefallen leydet / ſo iſt doch Chriſtus ſo gnädig / daß Er auch dem von Cyrene / welcher das Creutz wider ſeinen Willen / für ihn getragen hat / die Seligkeit geben kan. Und ich dörffte euch verſichern / ſo ihr das Paradiß nicht als Jungfrauen erhaltet / daß ihr es doch auffs wenigſt als Märtyrinnen erhalten werdet. Ich frage euch Herr Florian / wer wolte mit dieſen armen Unglückſeligen nicht Mitleiden haben? Es hat mir ein vornehmer groſſer Cavalier ein Schreiben gezeigt / da eine ſeiner nächſten Anverwandtin ihn gebethen hat / Er wolle ſie an einen armen ehrlichen Cavalier verheurathen / ſie wolle ihm auffwarten / gleich wie eine Dienſt-Magd. Wo er es nicht thun wolle / ſo wolle ſie einen Bund mit dem Teuffel machen / daß er ſie auß dem Kloſter führe / und ſie wolle in ein offenes Huren-Hauß gehen. Dann ſie könne die Paſſiones nicht länger ertragen. O ihr unbarmher-

Digitized by Google

tzige Eltern / und ihr unbarmhertzige geitzige Brüder / wie kompt ihr doch dazu / daß ihr euer Fleiſch und Blut alſo dem Moloch aufſopffert?

Die Welt-Kinder ſagen/daß man ohne Geld nicht fortkommen könne in der Welt; Als hat der Pabſt / ſeine Curia und gantze Prieſterſchafft mit ſonderbahren practicken / dem Gelde nachgeſtanden / dazu hat ihm nun gedienet das Gedicht vom Fegfeuer.

Es mögen die H. Kirchen-Väter / als Hieronymus, Chryſoſtomus, Cyprianus, Auguſtinus, und andere mehr/ſchreiben was ſie wollen / und auß dem Wort Gottes noch ſo klärlich erweiſen / daß nach dieſem Leben keine Zeit oder Orth mehr ſeye / für die Sünde Buſſe zu thun / oder bey GOtt dem HERRN Gnade zu erwecken/ ſo ſaget doch der Pabſt / und bildet nebſt ſeiner Cleriſey dem Volck ein/ daß die Seelen / ehe ſie vor Gottes Angeſicht kommen können/zuvor im Fegfeuer müſſen gereiniget werden. Theophilactus ſchreibt in ſeiner Erklärung über das 25. Cap. Matthäi von den fünff Thörichten Jungfrauen: Darumb heiſſen ſie Thörichte Jungfrauen / weil ſie alßdann Oel kauffen wollen / wann keine Zeit mehr zu handeln übrig iſt. Denn zur ſelben Zeit / wenn Chriſtus der HERR zum Gericht kömpt / iſt es zu ſpät ſich zu bekehren / oder GOtt anzuruffen / es iſt alßdann keine Zeit der Arbeit / ſondern der Belohnung. Die ſind Thöricht / welche daſelbſt gedencken zu betteln; Hier heiſt es Oel-kauffens / dort iſt es umbſonſt. Und was hilfft es / ſagt Baſilius, daß du den Armen nach deinem Todt viel vermachſt/ an welchen du bey dem Leben das vergängliche Gut hätteſt können erwuchern? Weiſtu nicht / daß kein Handel mehr gilt/ wenn der Marckt auß iſt? Hier verlieret man das Leben/ oder erhält es. Wie der HERR dich hier findet/ ſo richtet er dich dort. Wie er einen findet in ſeiner letzten Stunde / alſo richtet er ihn am Jüngſten Tag. Wie einer hier an dieſem Tag ſtirbt/alſo wird er an jenem Tag gerichtet. Hier vergibt man die Sünde/ dort ſtraffet man ſie. Es kömpt die Stunde / daß unſer Kampff-Platz zerſtöret wird / alßdann gilt kein Kämpffens mehr / ſondern die Zeit iſt da / den Preiß oder Kräntzlein außzutheilen. Dieſes Leben gibt Zeit zur Reue / jenes zur Erquickung. Warumb ſingt man zur Begräbnis der Todten/ als darumb/ daß ſie wie ſieghaffte Uberwinder alles Ungemach und Trübſal überſtanden haben? Was die Hölle einmahl bekommen hat / gibt ſie in Ewigkeit nicht wieder. Und möchte ich allhier wol fragen/ wañ das Fegfeuer weder droben/ noch drunten / noch in der mitte iſt/ wo es dann ſey? Zweiffels ohne in Utopiâ. Die Päbſtler aber wollen es (nach ihrer Regul/ daß die H. Schrifft eine wächſerne Naſe habe/ welche man nach Belieben drehen könne) aus 1. Corinth. am 3. Cap. erweiſen/ daß S. Paulus ſagt: Daß niemand einen

andern

Digitized by Google

andern Grund der Lehr legen könne / denn JEſum Chriſtum. Und ſo jemand auff dieſen Grund bauete Gold / Silber / Edelgeſteine / Holtz / Heu / Stoppeln / ſo wird ein jedes Werck offenbahr werden / und der Tag wirds klar machen. Denn es wird durchs Feuer offenbahr werden / welcherley eines jeden Werck ſey. Dieſes legen ſie auß auff das Fegfeuer / ungeachtet / wie der Text ſelbſt mitbringet / und viel alte Kirch-Vätter ausgeleget haben / Paulus allhier nicht vom Fegfeuer / ſondern vom Feuer des Heiligen Geiſtes redet / welches mit der Zeit allerley Lehren offenbahret / die auff das Fundament / nehmlich JEſum Chriſtum gebauet ſind ; und daß die gute und erbauliche Lehren beſtätigt bleiben in Anfechtung und Bewährung / die unnützen Menſchen-Gedichte aber müſſen vergehen wie Heu und Stoppeln vor dem Feuer. Ferner / ſprechen ſie / wenn Paulus ſchreibet Philip. 2. daß im Nahmen JESU ſich beugen müſſen alle Knie / derer die im Himmel / auff Erden / und unter der Erden ſind / was durch die / ſo unter der Erden ſind anders verſtanden werde / als eben die Seelen im Fegfeuer? Denn die Teuffel können nicht dadurch gemeynet werden. Ergò: Wie können aber die Creaturen unter den Waſſern / und die Fiſche GOtt loben und preiſen / nach dem Zeugnis Johannis in ſeiner Offenbahrung / Cap. 5. und des Königlichen Propheten Davids / Pſalm. 8. weil / nach der Päbſtler Schluß / vorangezogener Text des Apoſtels nicht anders als auff die Seelen gezogen werden kan? Was ſie ſonſt zu deſſen Bekräfftigung auß dem Buch der Maccabäer anführen / wil den Stich gar nicht halten / und achte unnöhtig / darauff zu antwortē. Ich halte aber darvor daß der Päbſtlichē Cleriſey ungezähmter Geitz und Pracht / Fegfeuers genug ſey / weil die Beutel und Käſten der Leute im Pabſtthumb / wenn ſie auffs Todt-Bett kommen / dadurch genug gefeget werden / wollen ſie anders der Quaal im Fegfeuer bald befreyet ſeyn.

Und wie kompt es / daß hiebevor ſo viel Kirchen in mancher Stadt ſind erbauet worden / jetzo aber kan man nicht eine Kirche recht bauen? Das hat das Fegfeuer gemacht. Wie kompt es / daß hiebevor bald dieſe vornehme Familia, bald unterſchiedene Zünffte ſo viel ſchöne vergüldete Altär in unſern Kirchen auffgerichtet haben / da man jetzo genung zu thun hat / daß ihre Nachkommen ſie ein wenig renoviren? Das hat das Fegfeuer gemacht. Wie kompt es daß hiebevor ſo manches Brauhauß den Kirchen in der Stadt Hamburg und anderswo iſt im Teſtament vermachet worden / jetzo wil auch der Allerreicheſte nicht einmahl einen Brau-Keſſel darzu ſtifften? Das hat das Fegfeuer gemacht. Das Fegfeuer träget den Papiſten mehr ein / als dem Könige in Spanien die Silber-Flotte. Das Fegfeuer iſt eine ingenioſa Invention des Pabſts / damit er den Leuten die Beutel und Kaſten hat fegen können. Da

die

die Leute überredet wurden / daß ſie würden mit dem Teuffel zu thun haben / ehe ſie in Himmel kommen / und würden noch eine zeitlang im Fegfeuer ſitzen und ſchwitzen müſſen/da haben ſie häuffig und überflüſſig zu Kirchen und Schulen gegeben. Allein nachdem Lutherus hat angefangen zu predigen / und hat die Leute nur gewieſen an den barmhertzigen GOtt/und ihnen gezeiget/daß wir werden durch die Gnade JESU Chriſti ſelig werden / gleicherweiſe/ wie unſere Vätter / alle Propheten und Apoſteln / Act. 15. Nachdem er ihnen gezeiget / daß ſelig ſeyn die Todten / die in dem HERRN ſterben/ von nun an/ Apoc. 14. Nachdem er ihnen gezeiget / daß er zu dem Schecher am Creutze/welcher ein böſer Bube war / und wohl werth geweſen wäre / daß alle Teuffel auß der Hölle kommen wären / und hätten ihn lebendig vom Creutze geholet / und in die unterſte Hölle geſtürtzet ; Gleichwohl nach ſeiner hertzlichen Bekehrung nicht geſaget habe / daß er zuvor ins Fegfeuer wandern / und daſelbſt vom Teuffel eine zeitlang müſſe gepantzerfegt werden/ ſondern Er habe geſaget : **Warlich ich ſage dir/ heute wirſtu mit mir im Paradiß ſeyn :** Seit der Zeit haben viel Leute nichts mehr begehrt zu geben / ſondern gedacht/ wann ſie vom Teuffel im Fegfeuer ungeplaget bleiben/ ſo wollen ſie mit unſerm HERRN GOtt/der die Barmhertzigkeit ſelber ſey/ leicht zu recht kommen.

Nicht weit vom Rheinſtrom waren zwey vornehme reiche junge Edelleute/deren einer Calviniſch/der ander Papiſtiſch war. Der Papiſt bliebe bey ſeiner Frau Mutter/ welche auch Calviniſch war. Der Reformirte aber zohe in Franckreich. Unterdeſſen ſtarb die Frau Mutter / da ließ ſie der Papiſt mit Päbſtiſchen Ceremonien begraben. Als der ander Bruder auß Franckreich wieder kame/ und ſie zu Brüderlicher Theilung der Erbſchafft ſchritten / brachte der Papiſt in Rechnung / was auff Seelmeſſen gangen ſey/ damit die Frau Mutter auß dem Fegfeuer kommen möge. Der Reformirte fragte : Mein Bruder / wann haſt du dieſe Seelmeſſen angeſtellt ? Der Papiſt antwortete : 14. Tage nach der Mutter ſeeligen Tode. O antwortete der Reformirte/ haſt du die Mutter 14. Tage im Fegfeuer ſitzen laſſen/ ſo iſt ſie zu Pulver verbrant. Ich gebe dir nichts. Warumb haſt du die Mutter verwahrloſet. Ich erinnere mich/ daß Herr Ambaſſadeur Grotius zu Münſter einsmals mit einem vornehmen Papiſten eine weitläufftige Diſputation gehalten von dem Fegfeuer. Als nun der Papiſt weiter nicht fortkommen können/habe er geantwortet : Nun wol an/ ſo ſey euch Lutheranern und Calviniſten Trotz geboten/ daß ihr eine ſolche Invention auff die Bahn bringet / die euch ſo viel ein-

trage als den Catholicken das Fegfeuer eingetragen hat ; Und wann ich einmal zu dem Herꝛn von Groſig kāme / wolte ich ihn bitten/daß er als ein durchtriebener Politicus auff eine Invention dencken wolle / dadurch man die Leute überꝛeden könne / nicht Kirchen und Schulen zu bauen/ſondern die vorlängſt erbauete/in Dach und Fach zu erhalten.

Wann ein Fegfeuer wäre / ſo wolte ich nichts darnach fragen / wann dieſe unſere Kirche übern Hauffen fiele / ich wolte ſie bald mit Marmol und Alabaſter wieder auffbauen laſſen. Aber es iſt kein Fegfeuer. Drumb ſtehet ſtille ihr Seulen und Pfeiler in unſern Kirchen / ſtehet ſtill. Dann wann ihr übern Hauffen fielet/und die Kirchen mit euch/ſo ſorgte ich / ſie würden nicht wieder auffgebauet vor dem Jüngſten Tage.

Man ſagt / daß einsmals ein Holländiſcher Bauer habe ſein / ſeines Weibes/ Kinder und gantzer Freundſchafft Conterfait machen/ und dabey unterſchiedener Holländiſcher und Brabandiſcher Grafen und Herꝛen Wapen mahlen laſſen. Da habe ihn einsmals ein fürnehmer Mann beſucht / und gefragt : Ob er von ſo vornehmen Familien entſproſſen ſey? Da habe der Bauer geantwortet : Nein mein Herꝛ/es iſt mein proper Inventie. Ich bin in etlichen Kirchen geweſen / da habe ich dieſe Wapen geſehen/ und haben mir ſo wol gefallen / daß ich ſie bey dieſe Schildereyen habe mahlen laſſen.

Sehet doch edelſter Florian , wie der Pabſt eben einen ſolchen ſpitzfindigen Kopff habe/ als jener Holländer. Er iſt allezeit von ſonderlichen Inventien geweſen. Die Politici ſagen/ wann man groſſe ingenia ehren/ und zu groſſen Thaten auffmuntern wolle/ſo ſolle man inventiren ſolche præmia, quæ honorifica ſint accipienti ; & ærario non noceant. Was iſt das vor ein geringes Werck / daß die Römer hiebevor einem wolverdienten Mann haben eine Statuam erigirt, oder haben ihm einen Crantz gegeben von Lorbeern oder Eichen-Laub? Was iſt das für ein geringes Werck / daß Käyſer und Könige einen zum Ritter ſchlagen / zum Edelmann machen / ihm einen Wapen-Brieff oder Bruſt-Bild geben ? Gleichwol können ſolche Dinge groſſe Ehr-liebende Gemüter ſo leichte zur Tugend treiben / als böſe und unartige Gemüter von den Laſtern abgehalten werden / durch Galgen/ Rad/ Feuer und Schwerd. Damit nun der Pabſt tapffere und groſſe Gemüther ehren / ſeinem Stuel verbinden / und doch kein Geld außgeben dürffe / ſo ſchicket er unterweilens einem groſſen Herꝛn eine geweyhete Roſe / oder ein Knöchlein von einer alten verſtorbenen Frauen/und giebt vor/es ſeyen Reliquiæ von dieſem oder jenen Heiligen.

Man

Man ſagt/daß der vorige König in Franckreich eine anſehnliche Ambaſſade nach Rom geſchicket habe / da habe Pabſt Urbanus VIII. den Königlichen Ambaſſadeur und alle ſeine Diener von dem Höchſten an biß auff den Niedrigſten regaliret/mit einer groſſen Anzahl Ablaß-Brieffen. Allein die Frantzoſen haben den Poſſen gemercket / haben mit einander auff der Karte geſpielet / und wann das Geld mangeln wollen / habe einer dem andern ein paar Ablaß-Brieffe eingeſetzet.

Ich habe einen fürnehmen Cavalier gekant/welcher par raiſon d' Eſtat papiſtiſch / und ein vornehmer Prälat war / und mit ſolchen Knöchlein andere fürnehme papiſtiſche Kriegs-Officirer artig vexirte / und ſo viel dadurch bey ihnen außrichtete/ als wenn er ihnen eine güldene Kette verehret hätte.

Ich gedencke jetzo an einen andern vornehmen Edelmann/ welcher einem Barbierer eine Hirſchhaut verſprach. Als nun der Barbierer einsmals kam/und ſagte: Juncker ich wolte mir gern ein ledern Wambſt machen laſſen / wann bekomme ich meine Hirſchhaut/die ihr mir verſprochen? Der Edelmann antwortet: Der Hirſch laufft in jenem Walde / den du dort ſieheſt. Wiltu ihn haben / ſo ſchieß ihn / und nimm alsdenn die Haut. Eben alſo vexiret der Pabſt ſeine Leute / welche er zu Patriarchen zu Conſtantinopel und anderswo machet ; Wollen ſie Beſoldung von ihrem Ambte haben / ſo mögen ſie Conſtantinopel helffen einnehmen.

Die Wallfahrten ſind auff nichts anders angeſehen/ als daß die Pfaffen Geld bekommen. Dann wann an einem Orte ſoll eine Kirche erbauet werden / und ſie haben keine Intraden/ ſo fingiren ſie/daß ſonderbare Miracul da geſchehen ſeyen / ſo lauffen denn die Leute dahin wallfahrten. Und alsdann bekommen die Prieſter Beicht-geld und andere Opffer / der gemeine Mann verkaufft Bier/Wein/und andere Victualien / und ziehet frembder Städte und Länder Geld an ſich. Man ſagt im Sprichworte: Wann die Narren zu Marckt gehen/ ſo bekommen die Krämer Geld. Als jener Quackſalber ſahe/daß ein Hauffen Leute zu ihm kamen/ und höreten ihn von ſeiner Salben peroriren / und ungefehr ein vornehmer Doctor fürüber gienge / da rieff der Quackſalber: Mundus vult decipi. Iſt es nicht wahr Herr Doctor? Da antwortet der Doctor: Ja es iſt die rechte Wahrheit. Der Quackſalber rieff dem Volcke zu: Da höret/ ihr lieben Leute/was dieſer hochgelahrte Mann vor ein Zeugnüß von meiner Salben gabe: Darumb kauffet in der Zeit/ ſo habt ihr es in der Noth. Ich kan mich nicht genungſam verwundern / meine Zunge will gleichſam an meinen Gaumen kleben! Ich kan keine Worte finden / welche kräfftig genung ſind/außzuſprechen/ meine Meynung wann ich betrach-

trachte / daß die ſinnreiche Spanier und Italiäner ſich von ihren tollen Pfaffen alſo vexiren laſſen!

Ich erinnere mich / daß ich einsmals ein Kupfferſtück geſehen / da ſaß der Pabſt auff einem hohen Stuel. Der Stul wolte fallen / da kamen etzliche Jeſuiten / und ſtützten etzliche Stöcklein darunter / und hielten ihren heiligen Vater mit groſſer Mühe in der Höhe. Endlich kam der Cardinal Bellarminus mit etzlichen Helffers Helffern / und machten den Stul wieder feſt. Dieſer Bellarminus wil Lib 3 de cultu Sanct. C. 8. die Leute überreden / daß die Wallfahrten gereichen GOtt und den Heiligen zu ſonderlichen Ehren; Es ſey ein Werck der Buß und Gnugthuung; damit einer ſeine Sünde büſſe und bezahle; Es diene zur Vermahnung deß Glaubens und geiſtlicher Andacht. Dahero iſt hiebevor kommen / daß die Biſchöffe ihre Heerden / die Fürſten ihr Land und Leut / die Eltern ihre Kinder / ein Ehegatte den andern / Knecht und Mägde ihre Dienſte verlaſſen / und ſolche Wallfahrten nicht ohne ſonderbahre Mühe und Gefahr über Waſſer und Land etzliche hundert Meilweges vorgenommen und vollendet haben. Unter dieſen Wallfahrten / ſagt M. Georgius Burckhart zu Ulm / iſt faſt die vornehmſte und berühmteſte die zu S. Jacob zu Compoſtel. Von dieſer Wallfahrt ſagt Petrus Beſſæus König Heinrichs deß Vierdten in Franckreich geweſener Hoffprediger / ein vortrefflicher Orator, in der Außlegung deß Evangelij an S. Jacobs-Tag alſo: Als S. Jacob im Jüdiſchen Land umbkam / hat er nicht gewolt / daß ſein Gebein und Leib daſelbſt verbleiben ſolten / ſondern ſolten in Hiſpanien gebracht werden / welches Land er durch viel Predigten erleuchtet / mit viel guten Exempeln erbauet / mit groſſer Mühe und Schweiß Chriſto gewonnen / mit viel Miraculn im Glauben befeſtiget hatte / welches er ihme auch vor andern Ländern mit ſonderlicher Gunſt und Affection lieb seyn laſſen.

Zu Beſtätigung deſſen alles / thut auch dieſes viel / ſo in dieſes Apoſtels Lebens-Beſchreibung geleſen wird. Denn da ſeine Jünger / nachdeme er gemartert war worden / ſeinen Leib von Jeruſalem wegführeten / haben ſie denſelben in ein unaußgerüſtetes Schiff / welches keinen Schiff-Patron hatte / gelegt / und nichts deſto minder iſt es glücklich an dem Ort angeländet / welchen der Apoſtel ihme außgezeichnet hatte. Und diß iſt durch einen Stern geoffenbahret worden / der damals zum erſten nicht ohn ein Wunder am ſelben Ort erſchienen / und daß der Leib dahin gelegt werden ſoll / angedeutet hat; Derſelbe Ort iſt hernach dieſer Geſchicht halben Compoſtella, als ſprächſtu Sternfeld im ſelben Königreich geheiſſen worden. Biß hieher Beſſæus. Was aber Jacobus für ſondere Miracul gethan / mit welchen er die Leute im Glau-

ben

ben befeſtiget / werden derſelben in den papiſtiſchen Legenden / (ſo durch D. Caſparum Finckium, zuſammen gezogen und kürtzlich widerlegt ſind /) nicht wenig erzählet / dahin ich den Leſer der gern alles glaubt / es ſey wahr oder nicht / wil gewieſen haben.

Ich muß euch / edelſter Florian, ferner erzehlen / was dieſer ehrliche und gelahrte Schwab zu Ulm / von dieſer Walfahrt nach St. Jacob erzähle. Er ſagt: Die güldene Legende / ſonſten die Longobardiſche Hiſtori / erzählet Hiſt. 94. dieſe Wunder: Als ein Mann mit Nahmen Bernhardus auß dem Mutinenſiſchen Biſchoffthum / wie Pabſt Calixtus ſagt / in einem tieffen Thurn / mit Kettinen angefeſſelt / gefangen geſeſſen und Jacobum allezeit anruffte / iſt ihm Jacobus erſchienen / welcher zu ihme geſagt: Komme her / folge mir nach in Gallicien. Und als er ihme die Ketten zerbrochen / hat er ſich zu oberſt in den Thurn hinauff begeben / der ſechtzig / Diſcipulus ſagt / er ſey viertzig Ellen hoch geweſen / einen Sprung herunter gethan / und ſich alſo ſalvirt. Das war ein ſchöner Sprung / und wol ſehens werth / rc.

Einem Kauffmann der umb Unſchuld eingeſeſſen / und andächtiglich zu Jacobo geruffen / iſt Jacobus / da die Wächter gewacht / erſchienen / und hat ihn zu öberſt auff den Thurn hinauff geführet. Da hat ſich der Thurn gebogen / (hie werden ſich die Balcken auch gebogen haben /) und ſo tieff geneiget / daß die Spitze deß Thurns dem Boden gleich gelegen / da hat ſich es keines Sprunges bedurfft. Der Kauffmann ſtund auff freyem Fuß / und ob ſchon die Wächter ihme nachſetzten / und nahend bey ihme waren / konten ſie ihn doch nicht ſehen.

Noch eins / Diſcipulus Serm. 29. de Sanctis ſagt; Man ſoll S. Jacobum als einen ſonderlichen Helffer anruffen in allen Nöhten und Schwachheiten / und eine ſonderliche Zuflucht zu ihm haben im Leben und Todt. Das ſollen thun / erſtlich / die Eheleute / die keinen Leibes-Erben haben / und etwa deßhalben tribuliret und vexiret werden. Setzt darauff dieſes Exempel: Anno 1108. hatt ein Mann von ſeiner unfruchtbaren Frauen keinen Sohn / zog deßhalben zu S. Jacob / und wie er wieder heim kam (zweifelsohne anno 1109.) hatte er ſchon einen Sohn / den hieß er Jacob. O wäre der fromme Mann / ehe er wieder von S. Jacob heim kommen / auch nach Rom kommen zu S. Petro und S. Paulo; Nach Loreto zu dem köſtlichen Marien-Bild; Nach Jeruſalem zu dem heiligen Grab: In Arabien zu dem Berg Sina / und zu dem Berg Catharinæ / ſo möchte er vielleicht der Söhne drey zu Hauß geſunden haben. Seynd jemanden dieſe Autores zu alt / ſo ſehe er ſich bey den Neuern umb / er wird wieder ſeine Wunder finden.

Luci

Digitized by Google

Lucius Marinius Siculus geweſener Königl. Hiſtoricus unter Carolo V. erzählet in ſeinem fünfften Buch fol. 32. b. denckwürdiger Sachen deß Königreichs Hiſpanien gedruckt zu Complut An. 1533. eine recht anmuhtige und troſtreiche Hiſtori. In einer ſehr alten Stadt/die man unter dem gemeinen Volck S. Dominico Calciatenſi nennet/haben wir einen Hanen und eine Hänne geſehen/wiſſen nicht/was für eine Farbe ſie gehabt/ weil ſie gelebt/ nachgehends als ſie abgenommen und gebraten worden/wurde ſie wiederumb lebendig und ſchneeweis. Welches ja ein groſſes Wunderwerck/ und ein herꝛliche Gottes Krafft und Allmacht iſt. Die Sach mit ihren Umbſtänden hält ſich in Warheits-Grund alſo: Ein frommer Mann und wahrer Gottes-Freund/ und ſeine Ehr- und Tugendreiche Frau zogen mit ihrem frommen und gehorſamen Sohn zu S. Jacob nach Compoſtel; Unterwegens kehreten ſie in jetztgedachter Stadt ein/weil ſie von der Reis müde waren/ umb ſich etwas zu erfriſchen/ kamen in ein Hauß eines Bürgers/der eine erwachſene Tochter hatte/welche/weil der Jüngling ſchön war/in unziemlicher Lieb gegen ihm entzündet worden/ ihme auch Unzucht zugemuthet. Als aber der Jüngling in ihr unziemendes Begehren nicht einwilligen wollen/ iſt auß der ſüſſen Liebe ein bitterer Haß worden/ iſt damit umbgegangen/ wie ſie ihme Schaden zufügen möchte; Nimbt darauff ihres Vaters Becher/ ſteckt denſelben dem Jüngling/ als ſie itzt fortreiſen wollen/ unvermerckt bey. Als nun dieſe Pilger deß Morgens frühe hinweg gezogen waren/ macht die Tochter vor den Eltern ein Geſchrey/ als ſey ihr Becher hinweg geſtolen. Als ſolches der Richter deſſelben Orts gehöret/ hat er alſobald ſeine Diener denſelben Pilgern nachgeſchickt/ ſie wiederumb zurücke bringen laſſen. Als ſie nun zurück kommen/hat die Tochter/ die umb den loſen Handel wol gewuſt/den Jüngling angetaſtet/ den Becher bey ihm geſuchet und gefunden. Darüber man den unſchuldigen Jüngling zum Tode verurtheilet/ ihn zur Stadt hinauß geführt/ zwiſchen Himmel und Erden auffgehenckt. Die arme Eltern nachdeme ſie ihren unſchuldigen Sohn bitterlich beweinet/ ſind von dannen hinweg/ und vollends nach Compoſtel gezogen.

Als ſie nun daſelbſten ihr Gelübd bezahlt/ und Gott gedanckt/ ſind ſie in der Rückreiſe wieder an den Ort kommen/ da man den Sohn umb Unſchuld willen auffgehenckt hatte. Ob nun ſchon der Vater es ſtarck widerꝛieth/ die Mutter ſolte zum Hochgericht nicht hingehen/ konte ſie es doch nicht laſſen. Als ſie nun hinkam/ bittelich weinete/ und zu dem Sohn hinauff ſchauete/ ſagte der Sohn: (Still/dann hie redet einer/ der wie die Hiſtoria Lombardica meldet/vor 36. Tagen gehenckt worden/und noch hanget.) **Mein Mutter weine nicht über mich/dann ich bin lebendig/**

dig/dieweil die Mutter Gottes und S. Jacob mich beym Leben friſch und geſund erhalten haben. Gehe hin/ hertzallerliebſte Mutter zu dem Richter/ der mich wider Recht verurtheilt / ſage ihm/ ich lebe noch umb meiner Unſchuld willen/ er ſol befehlen/ daß man mich ledig mache/ und dir wieder zuſtelle. Die ſorghafftige Mutter eilet / weinet vor überauß groſſer Freude mehr/ als vorhin/ kompt zu dem Richter / der damalen eben an dem Tiſche ſaß / und einen gebratenen Hanen und Hennen zerſchneiden wolte. Herr Richter / ſagte ſie/ mein Sohn lebet / ich bitte / laß mir ihn ledig machen. Als der Richter dieſes gehört/ dachte er/ weil die mütterliche Liebe ſo groß/ ſo wird ihr dieſes getraumt haben. Sagte darauff mit lachendem Munde: Mein liebe Frau / was ſoll das ſeyn? Siehe ſtoß dich nicht! Dein Sohn lebt eben / wie dieſe beyde Vögel leben! Er hatte das Wort kaum außgeredet / da hüpffte der Hahn und die Henne/ auf dem Tiſche herumb/ (ſeh'/ daß kein Glaß zerbrochen werde) und ſchreyet der Hahn von heller Stimme/ Gickor/ hi / hi. Als nun ſolches der Richter geſehen/iſt er darüber/wie leichtlich zu erachten / ſehr erſchrocken. Doch erholt er ſich wieder/ruft die CleriSäw und Bürgerſchafft zu ſich/gehet mit ihnen hinauß zu dem auffgehenckten Jüngling/ haben ihn gefunden friſch und geſund und voller Freuden/geben ihn den Eltern wiederumb/kehren umb wieder nach Hauß/fangen den Hanen und Henne/ tragen ſie mit groſſer Solennität in die Kirchen/ (machen auß dem Betthauß ein Hünerhauß/) daſelbſten werden ſie verwahret behalten/und zeugē dieſe Wunderdinge von Gottes groſſer Macht. Da leben ſie ſieben Jahr/ (daß der Hahn / da er länger lebte kein neu I. Baſilisken Ey lege und außbrüte/) denn dieſen Termin hat ihnen GOtt geſetzt. Zu End deß ſiebenden Jahrs/ ehe dann ſie ſterben/laſſen ſie hinter ihnen einen jungen Hanen und Hennen gleicher Farb und Gröſſe. Und diß geſchicht in derſelben Kirchen alle ſieben Jahr.

Noch iſt ſich auch darüber zu verwundern / daß alle Pilger und Frembdlinge/ſo in dieſer Stadt durchziehen/ (derer denn eine unzähliche Menge) eine Feder von dieſem Hanen / und von dieſer Henne bekommen / und mangelt ihnen doch niemalen an Federn. Diß zeuge ich / ſelbſt gedachter Autor. dieweil ichs geſehen hab/ und dabey geweſt/ auch eine ſolche Feder / (daß eine keine Gollerfeder ſey!) bey mir trage.

Es hat mir einmahl ein frommer ehrlicher Kauffman erzehlet / daß zu S. Lucas ſey ein Kloſter erbauet worden / und die Mönche haben gute Jutraden haben wollen / da haben ſie einen Jungen Menſchen eine geraume Zeit bey ſich gehabt / der habe ſich ſtellen müſſen/ als ob er Blind gebohren ſey. Endlich haben ſie ihn mit

ſon-

ſonderlichen Ceremonien bey das Altar geführet/ Meſſe gehalten/ und ſich geſtellet / als ob ſie fleiſſig vor ihn beten. Der Blinde habe endlich ſich geſtellet / daß er durch ihr Gebet wiederumb ſehend gemacht worden ſey. Da ſeyn die Leute durch die gantze Stadt gelauffen/ haben dieſen Menſchen mit herumb geführet / und geruffen: Miracul, Miracul. Es ſey endlich ein groſſer Herr kommen/ und habe gefraget / was das vor Miracul ſeyn? Und man habe ihm geantwortet: Da ſey einer / welcher von Mutter Leibe an blind geweſen / und nun durch der Herꝛn Patrum Gebeth wiederumb ſehent gemacht worden ſey. Da habe der groſſe Herꝛ alsbald in einen Seiden Krahm geſchicket / und habe allerhand Farb-Seide holen laſſen/ und den Blindgeweſenen gefraget/ was iſt das vor Farbe? Da habe er geantwortet / es iſt Roth. Was iſt das vor Farbe? Es iſt Gelb. Was iſt das für Farbe? Es iſt Blau. Darauff habe dieſer Herꝛ geantwortet: Biſtu Blindt gebohren / und in dieſer Stunde wieder ſehend worden / wer ſaget dir dann den Unterſcheid der Farben? Alſo ſeyn die Münche und ihr blinder Comœdiant zu ſchanden worden.

Was die Ohren-Beichte anlanget / da die Papiſten fürgeben / daß man alle Sünden mit allen Umbſtänden beichten müſte / ſonſt werden ſie nicht verziehen und vergeben/ das geſchiehet nur zu dem Ende / daß ſie alle Heimligkeiten erfahren / und ſich bey dem gemeinen Mann in Reſpect erhalten. Dann wann einer etwas in der Beichte bekennet/ daß er in einem Rath geweſen ſey/darinnen ſey geredet worden von Dingen / welche dem Päbſtlichen Stuhl zu wider lauffen / ſo berichtet es alſobald der Beicht-Vater an den Abt/ der Abt an den Provincial, der Provincial berichtet es nach Rom/ da es dann unter wenig Perſonen debattiret wird. Neben dem erhalten ſich dadurch die Prieſter in Reſpect bey dem gemeinen Volcke. Dann da beichtet mancher Mann mit allen Umbſtänden/ wie er ſeiner Frauen im Ehebette ſey untreu geweſen/wie er bald dieſes / bald jenes Bubenſtücklein getrieben habe. Manche Frau thut desgleichen. Damit nun der Beicht-Vater ſchweige / und reinen Mund halte/ thun ſie demſelbigen alle Ehre an.

Daß der Pabſt in der Faſten verboten Fleiſch zu eſſen / damit ſuchet er ſeiner Pfaffen Vortheil. Denn die Pfaffen haben gemeiniglich den Zehenden/nicht nur von Früchten/ſondern auch von dem Viehe. Wann nun ein Bauer umb Faſtnach/ da allerhand Vieh ſich erjunget / wolte viel Lämmer / Spanferckel und junge Küchlein freſſen / ſo würde er über ein Jahr deſto weniger Schaafe / Schweine und Hüner haben / die ſich wiederumb könten vermehren / und würde alſo der Prieſter an ſtatt deß Zehenden kaum den Zwantzigſten bekommen. Und wenn ſchon die Obrigkeit würde einen Befehl außgehen laſſen / daß kein Bauer ſolle in der

Fa-

Digitized by Google

ſten ein Lamb oder ein Sponferckel freſſen / ſo würde der Bauer dencken / meine Obrigkeit hat meine Lämmer nicht gezählet. Darumb machen die Papiſten ein Gewiſſens-Werck darauß / in der Faſten Fleiſch zu eſſen / damit ihnen nichts an ihrem Zehenden abgehe. Lucri odor bonus ex re qualibet. Zwar daß man in der Faſten da man das bittere Leyden und Sterben JEſu Chriſti / betrachtet / ſich in Speiſe und Tranck mäſsig halte / das ſtehet vor und an ſich ſelbſt löblich und wol. Aber was iſt das vor ein Unterſcheid / ob ich den Wanſt mit Fleiſch oder mit allerhand köſtlich zugerichteten Fiſchen überfülle? Da GOtt den murrenden Iſraelitern verſprach / er wolte ihnen Fleiſch geben / daß ſie ſolten eſſen / nicht einen Tag / nicht zween / nicht fünff / nicht zehen / nicht zwantzig / ſondern einen Monat lang; Da antwortet Moſes: **Sechsmahl hundert tauſend Fußvolck iſt es / darunter ich bin / und du ſprichſt: Ich will euch Fleiſch geben / daß ihr eſſet einen Monat lang. Sol man Schaafe und Rinder ſchlachten / daß ihnen gnung ſey / oder werden ſich alle Fiſche des Meers verſamblen / daß ihnen gnung ſey?** Num. 11. Da wird Moſes als ein vornehmer Philoſophus, als ein Mann der beſchlagen war in aller Weißheit der Chaldäer und Aegyptier / dafür gehalten haben / daß unter Fiſch und Fleiſch ein ſchlechter Unterſcheid ſey / ſonſt hätte er mit dieſen Worten GOtt dem HErrn gar nicht à propos geantwortet.

Der ſinnreiche Engliſche Poet Owenus ſchertzet an einem Ort / und ſagt: Wenn Petrus Pabſt zu Rom geweſen ſey / ſo werde er vielleicht ſeinen alten Ambts-Brüdern den Fiſchern ein Courtoiſie erweiſen / und ſo viel Fiſchtage verordnen wollen. Und ſo lange Zeit einerley Fiſche eſſen / ſonderlich an denen Orten / da es keine Fiſchreiche Waſſer giebt / und eine Menge und Varietät an Fiſchen ſich nicht befindet / das iſt manchen ſehr beſchwerlich. Da geben nun die Geiſtlichen bey den Papiſten vor / daß ſie Macht haben zu diſpenſiren / und das bringet ihnen viel Geld ein. Man ſaget / daß einmals ein Mönch zu einer reichen Wittibe kommen ſey / welche ein Stücklein Fleiſch in der Faſten geſſen. Da hab ſie der Mönch gefraget / ob ſie das von dem Pabſt erkaufft habe? O nein / habe die Wittibe geantwortet / ich habe nicht gewuſt / daß der heilige Vater Fleiſch zu verkauffen habe / ich wolt ihm ſonſt das Geld lieber gegönnet haben / als dem Schlachter. Damit der gemeine Mann dem Pabſt nicht in die Karte gucke / und alle ſeine Poſſen nicht mercke / hat der Pabſt geboten / daß die Layen die Bibel nicht leſen ſollen / welches GOttes Worte außdrücklich zu widerläufft. Denn Chriſtus befiehlt allen Menſchen Joh. 5. Forſchet in der Schrift ꝛc. Warumb ſind die Bibliſchen Bücher beſchrieben?

Pau-

Paulus ſagt Rom. 15. Was zuvor geſchrieben iſt / das iſt uNS / nemlich nicht nur den Geiſtlichen / ſondern / auch den Weltlichen zur Lehre geſchrieben / auff daß wir durch Gedult und Troſt der Schrifft Hoffnung haben.

Was iſt die heilige Schrifft anders / als ein Brieff GOttes deß Schöpffers / den er an alle Creaturen / oder an alle Menſchen geſchicket hat. Da Paulus an ſeine Theſſalonicher ſchrieb / da ſchloß er die Epiſtel / und ſagt: Ich beſchwere euch bey dem HErrn / daß ihr dieſe Epiſtel leſen laſſet alle heilige Brüder 1. Theſſal. 5. Unter dieſen heiligen Brüdern waren ohne Zweiffel viel fromme / ehrliche Leute / welche nicht viel Darapti, Felapton, im Kopffe hatten / oder in einem habitu pontificiali daher traten. Paulus befielet allen Chriſten 1. Theſſ. 5. und ſagt: Prüffet alles / und das Gute behaltet. Und 1. Johan. 4. Prüffet die Geiſter.

Wie kan nun ein Chriſt alles prüffen / und das Gute behalten / wann ihm verbotten wird die Bibel zu leſen? Ich frage die Papiſten / ob der Cämmerer und Gewaltige der Königin Candaces in Morenland / ſey ein Geiſtlicher geweſen? Gleichwol laſe er die Schrifft Actor. 8. Ich frage / ob alle Bürger und Einwohner zu Beröen ſeyn Geiſtliche geweſen? Gleichwol forſcheten ſie täglich in der Schrifft / ob ſichs alſo verhielte / wie ihnen Paulus predigte Act. 17.

Wann den Papiſten Ohren an Kopff gewachſen ſind / ſo wollen ſie doch hören / was Chryſoſtomus ſaget Homil. 9. in Epiſt. ad Coloſſ. Audite obſecro, ſeculares omnes, comparate vobis Biblia, animæ Pharmaca. Daß den Teutſchen Schiffern und Kauffleuten verbotten wird die Bibel unnd andere Geiſtreiche Bücher in Spanien zu bringen / das geſchiehet nicht umb der Teutſchen / ſondern umb der Spanier willen. Dann wann die Spanier oder Italiäner einmahl recht hinter die Bibel kämen / ſie würden ihren Pfaffen etwas anders ſagen. Dieſes Stücklein ihre Rationem ſtatus zu conſerviren / haben die Päbſtiſchen Pfaffen von den alten Römern gelernet. Dann wann die nirgend fortkommen konten bey dem gemeinen Mann / ſo ſagten ſie / daß ſie die Libros Sybillarum conſuliret haben / und haben dieſen oder jenen Rath darinn gefunden. Ich gläube nicht / daß ſolche Sybillæ jemals in der Welt geweſen ſeyn / vielweniger glaube ich / daß die Römer Bücher von ihnen erkaufft haben / ſondern es iſt ein Arcanum & ingenioſum figmentum Politicum geweſen / damit die Römiſche Raths-Herrn dem gemeinen Mann haben das Maul geſtopffet. Eben alſo / wann die Papiſten nirgend fortkommen können / und etwa ein Laicus ihnen einen Spruch der Heiligen Schrifft / welchen er von der Cantzel gehöret hat / vorhält /

Digitized by Google

hält/ und auff den Verſtand deſſelben tringet / und ihnen remonſtriret / daß dieſer Spruch ihren Menſchen-Satzungen entgegen ſey/ ſo ſagen ſie: Eccleſia ita ſtatuit: Eccleſia non poteſt errare. Drumb iſt es überauß ſchwer/ daß einer/ der im Pabſtthumb erzogen und gebohren iſt / und ſein lebtage von nichts anders gehöret oder geleſen hat/ als was bey ihnen gelehret wird / dennoch hinter ihre Irrthüme komme. Kömpt ſchon einer durch Gottes Gnade und fleiſſiges Studiren und Nachſinnen darhinder / und erimert etwas in Schrifften / ſo ſind alsbald die Cenſores Librorum da / die klopffen ihm auff die Finger / und verbieten ſolche Bücher zu drücken. In Matrimonial-Sachen brauchet der Pabſt ſonderliche Griffe/ſich und ſeine Cleriſey reich zu machen.

Quisquis amat ranam, ranam putat eſſe Dianam.

Die Liebe iſt blind/ und iſt kein Liebhabender / der nicht ein wenig mit der Leimſtangen laufft. Da einsmals in Gegenwart Darij/ deß mächtigen Königes gefraget wurde/ was doch auff Erden das allerſtärckſte Ding wäre? Gaben hierauff drey Perſianer Antwort: Der erſte hielts mit dem Weine / der andere gab dieſen Ruhm dem Könige. Der dritte lieſſe ſich bedüncken / es wäre die Warheit. Ich laſſe einem jeden ſeine Meynung frey/ und begehre dißmahl nicht zu urtheilen / ob ſie den rechten Zweck getroffen haben oder nicht. Doch wenn ich meines Hertzens-Gedancken entdecken ſolte / ſo wolte ich ſagen: Die Liebe ſey unter allen das ſtarckeſte Ding. Daher ſie auch der Bräutigam / im hohen Lied Salomonis im 8. Cap. deml unüberwindlichen Tode vergleichet/und ſpricht: Die Liebe iſt ſtarck wie der Todt. Amor vincit omnia: Die Liebe überwindet alles / lautet das Sprichwort. Mancher wirfft eine Affection auff eine Perſon / die ihm und ſeiner Fortun gar nicht bequem iſt/ gleichwol liebet er ſie/ und kan oder will ohne ſie nicht leben.

Offt wirfft einer eine Affection auf ſeine nächſte Blut-Freundin/ nicht weil ſie ſchön/ oder extraordinari höfflich iſt/ ſondern weil ſie ſeinen Augen gefället. Ammon deß Königs Davids Sohn/ verliebete ſich in ſeine leibliche Schweſter/die Thamar. Ohne Zweiffel ſind viel ſchöne Jungfrauen im Königreich Iſrael geweſen/ deren keine dem Printzen Ammon wäre verſaget worden. Allein er fragte nichts nach allem Iſraelitiſchen Frauen-Zimmer / ſondern hatte einen Narren gefreſſen an ſeiner Schweſter Thamar/ und liebte dieſelbe alſo/daß er weder eſſen oder trincken/oder etwas anders thun mochte / ſondern an ſeinem gantzen Leibe abnahme. Welches ſein Freund Jonadab merckete / und ſagte zu ihm 2. Sam. 13. Warumb wirſt du ſo mager / du Königs Sohn/ von Tage zu Tage? Magſtu mir es nicht anſagen? Ich gläube / wenn Ammon hätte können Scepter und Krone in

Iſrael erlangen/ er würde es währender dieſer Phanteſey/ſo hoch nicht geachtet haben/ als die Liebe ſeiner Schweſter Thamar. Und dieſes hat der Pabſt gemercket/was für Thorheiten in Liebes- und Heuraths-Sachen vorgehen. Hat demnach etzliche Ehe-Sachen verboten / die in GOttes Wort nicht verboten ſind; Etzliche läſſet er zu/ welche in GOttes Wort außtrücklich verboten ſind. Alles geſchiehet umbs Geldes willen. Als zum Exempel Lev. 18. verſ. 18. ſaget GOTT außdrücklich/ **Du ſolt deines Weibes Schweſter nicht nehmen.** Als aber König Sigismundus in Polen dem Pabſte Geld und gute Wort gab/ da vergönnete er ihm zwey Schweſtern zu nehmen. In eben dieſem Capitel verſ. 16. ſaget GOTT: **Du ſolt deines Bruders Weibes Scham nicht blöſſen / dann ſie iſt deines Bruders Scham.** Aber da König Caſimir in Polen dem Pabſte Geld / und gute Worte gab / da erlaubete er ihm ſeines Brudern Witibe zur Ehe zu nehmen.

Ich weiß zwar wol / was der Pabſt und ſeine Curia in dieſem Falle vorgeben / daß Ihre Päbſtliche Heiligkeit Macht haben hierin zu diſpenſiren; Allein wer hat ihm dieſe Macht gegeben? Es iſt nicht ein Gebot/wie das Gebot/ das der Pabſt gegeben hat/ daß man nemlich in der Faſten ſolle kein Fleiſch freſſen / ſondern es iſt ein ſolches Gebot / welches zu halten / auch die Heyden ſind verbunden geweſen. Dann GOtt ſaget außdrücklich im 3. Buch Moſis am 18. **Ihr ſolet euch an dieſer keinem verunreinigen / denn in dieſen allen haben ſich verunreiniget die Heyden/die ich für euch her wil außſtoſſen/und das Land dadurch verunreiniget iſt. Und ich wil ihre Miſſethat an ihnen heimſuchen / daß das Land ſeine Einwohner außſpeye. Darumb haltet meine Satzunge und Rechte / und thut dieſer Greuel keinen / weder der Einheimiſche noch der Frembdling unter euch. Denn alle ſolche Greuel haben die Leute dieſes Landes gethan / die vor euch waren/und haben das Land verunreiniget/ auff daß euch nicht auch das Land außſpeye/ wenn ihr es verunreiniget/ gleich wie es die Heyden hat außgeſpeyet / die vor euch waren.**

Man ſaget / da der Cardinal Mazarini nach etzlichen Troubeln in Franckreich wiederumb nach Paris kommen ſey / haben ihm etliche groſſe Herren die Viſite geben/und groſſe Complementen gemachet. Als ſie haben Abſchied nehmen wollen/ hatte er geſaget: Ihr Herren/ ihr ſeyd mir funfftzig tauſend Cronen ſchuldig. Ich bin lange auß dem Königreiche geweſen / und habe viel Außgaben gehabt. Wann ihr mir jetzo dieſe funfftzig tauſend Cronen geben würdet / würde ich es vor eine Courtoiſie hal-

Digitized by Google

halten. Die Frantzöſiſchen Herꝛen ſeyn erſchrocken / und haben geſaget: Wenn Ihre Eminenz eine Aſſignation haben/ſo ſeyen ſie ſchuldig / daſſelbe alſobald zu zahlen. Der Cardinal habe geſaget: Ihr habt in die Welt geſchrieben / daß ihr dem jenigen funfftzig tauſend Cronen geben wollen / der euch meinen Kopff lieffere. Nun präſentire ich euch denſelben ſelbſt. Drumb ſeyd ihr mir die funfftzig tauſend Cronen ſchuldig.

Fürwar die papiſtiſche Fürſten und Potentaten haben nicht gewuſt/wie viel ſie Luthero ſchuldig geweſen ſeyn/vor die Guttthaten/ die er ihnen und ihren Nachkommen erwieſen. Wäre Lutherus nicht kommen/der Pabſt hätte die groſſen Herꝛen tractiret/ wie die Pennal heutiges Tages auff Univerſitäten tractiret werden. Allein ſeit Lutheri Zeiten haben die päbſtiſchen Politici die Augen ein wenig auffgethan / und auff der Pfaffen Actiones ein wenig Achtung gegeben. Was gilts/ ob heutiges Tages der König in Franckreich leiden würde / daß ihm Pabſt Alexander auff den Hals trete / und ſagte: Auff Löwen und Ottern wirſt du gehen/ und treten auff die jungen Löwen und Drachen. Als Philotheus dem edlen Florian von dieſen Dingen ſagte / wurden ihm die Augen weit eröffnet / und ſagte: Er habe vermeynet / er kenne den Pabſt und die Curiam Romanam; Aber er müſte nun bekennen / daß er ſie noch nicht recht gekant habe; Er habe vermeynet/ daß / was im Pabſtthum vorgehe / das ſey lauter Andacht und Gottesfurcht; Aber er ſehe nunmehr wol / daß das gantze päbſtiſche Weſen eine bloſſe Statiſterey ſey. Er wolte ſich in dieſer Sache von Philotheo nicht weiter informiren laſſen / ſondern fieng an Philotheum zu informiren / und ſagte ihm von vielen Dingen / welche im Pabſtthum vorgehen/ und wuſte gar ingenioſe davon zu judiciren/ was die Pfaffen vor Gewinſt und privat-Intereſſe dabey ſuchten. Er erkante / daß er bißhero auff dem unrechten Wege gangen / und begehrte zu wiſſen / wie er hinfüro auff den rechten Weg kommen könne. Philotheus ſagte: Edelſter Florian, ich verehre euch hiemit zwey Bücher / die ſind zwar gering von Anſehen / aber laſt ſie euch lieber ſeyn/ als Gold und Diamanten. Erſtlich gebe ich euch die Bibel / darin leſet fleiſſig. Chriſtus ſaget Johan. 5. **Forſchet in der Schrifft/ denn ihr meynet / ihr habt das ewige Leben/ und ſie iſts / die von mir zeuget** Machet es wie die edlen Berꝛoienſer / welche täglich forſcheten in der Schrifft/ ob ſichs alſo verhielte/ wie ihnen Paulus prediget: Actor. 17. Ihr werdet in der That befinden/ daß in unſern Kirchen nichts anders gelehret und geprediget werde / als was Moſes / die Propheten / Chriſtus ſelbſt/ die Evangeliſten und Apoſteln gelehret und geprediget haben / und daß wir deß Pabſtes Menſchen-Satzungen widerſprechen/

darumb / weil wir ſie in GOttes Wort nicht gegründet finden. Darzu ermahnet uns der Apoſtel Paulus Epiſt. Gal. 1. da er ſaget: **So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde ein Evangelium predigen / anders / denn das wir euch geprediget haben / der ſey verflucht.** Eben darzu ermahnet uns S. Judas in ſeiner Epiſtel v. 3. **Daß wir ſollen kämpffen ob dem Glauben / der einmal den Heiligen vorgegeben iſt.**

Die Papiſten geben vor / daß Petrus der erſte Pabſt zu Rom geweſen ſeye. Ich erinnere mich / daß ich habe geſehen eine Epiſtel / darinnen ein fürnehmer Reichs-Fürſt / ſeinem Herrn Bruder / der zum Pabſtthum trate / und zu hohen Dignitäten kame / habe durch ſeine Theologos remonſtriren laſſen / daß das gantze Pabſtthum gründlich widerleget ſey in den beyden Epiſteln S. Petri. Dieſes Fürſtliche Sendſchreiben wäre wol wehrt / daß es in öffentlichen Druck gegeben würde. Wenn die päbſtiſche Religion wahr wäre / ſo müſten die Papiſten gewaltige Thoren ſeyn / wenn ſie reich ſind und Geld haben / und gleichwol zum Teuffel in die Hölle fahren wolten. Denn wie der Pabſt fürgiebet ſo kan man bey ihm alles umbs Geld kauffen / als Vergebung der Sünden / Errettung auß dem Fegfeuer / und das ewige Leben.

Zum andern präſentire ich euch dieſen Kinder Catechiſmum Lutheri / welcher iſt ein kurtzer Begriff der gantzen Bibel. Ich bitte euch / edelſter Florian, haltet euch an dieſes Büchlein / in Gottſeeliger Andacht. Wer einfältig gläubet / der gläubet am allerbeſten. Wer hat dem Schecher am Creutze geſaget / von ſo vielen Controverſien und Diſputationen, welche heutiges Tages auff Univerſitäten von der Religion geſchehen? Chriſtus ſaget: **Es ſey denn / daß ihr umbkehret / und werdet wie die Kinder / ſo könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen.** Matth. 7. ſaget er: **Es werden am Jüngſten Tage viel ſagen: HErr / HErr / haben wir nicht in deinem Nahmen geweiſſaget? Haben wir nicht in deinem Nahmen Teuffel außgetrieben? Haben wir nicht in deinem Nahmen Thaten gethan? Aber er werde ihnen antworten: Ich habe euch noch nie erkandt / weichet alle von mir ihr Ubelthäter.** Wil euch jemand überreden / ihr ſollet deß in Italien vorgegangenen Duels halben nach Compoſtel eine Wallfahrt anſtellen / ſo ſaget ihr: In meinem Catechiſmo ſtehet: Du ſolt keine andere Götter haben neben mir. Wil euch jemand viel plaudern vom Zweiffel / von Gnungthuung / vom Fegfeuer / ſo ſprecht: Mein Catechiſmus lehret mich / ich ſoll gläuben / daß ich habe Vergebung der Sünden / Hoffnung der Aufferſtehung deß Fleiſches / und deß ewigen Lebens / und daß diß alles gewiß und

Amen

Digitized by Google

Amen ſey. Spricht jemand: Betet Ave Maria, und S. Iohannes ora pro nobis, ſo gebet Antwort / ich bleibe bey meinem alten Vater Unſer im Catechiſmo / das hat mich der HErr JEſus ſelbſt gelehret. Lobet euch jemand das Weyhwaſſer / ſo fallet ihr auff die heilige Tauff im Catechiſmo. Saget jemand von Ablaß-Brieffen / ſo ſagt ihr von der Abſolution. Schwermet jemand auß übriger Klugheit / daß man allein das geſegnete Brod ſolle genieſſen / dann wo der Leib ſey da ſeye auch das Blut / ſo haltet euch ſtarck an die Worte im Catechiſmo: Das iſt mein Leib / dieſer Kelch / iſt das Neue Teſtament in meinem Blute / trincket alle darauß. Pranget jemand mit ſeinem Kloſterleben / ſo ſprecht: Wer fordert das von euren Händen? Die Haußtaffel im Catechiſmo zeiget mir auß GOttes Wort / welches das beſte Leben ſeye / das GOtt gefället. Angebotener Dienſt / iſt niemand eben. Chriſtus ſagt Matth. 15. **Vergeblich dienen ſie mir / dieweil ſie lehren ſolche Lehre die nichts denn Menſchen Gebot ſind.**

Zum dritten präſentire ich euch hiermit die Augſpurgiſche Confeſſion / nebenſt Doct. Meisneri Predigten und Erklärung darüber / und bitte / ihr wollet dieſelbe fleiſſig leſen / ſo werdet ihr ſehen / daß unſere Lehre nicht ſo greulich und abſcheulich ſey / als euch die Pfaffen und Mönche überredet haben. Als Käyſer Carol der Fünffte / dieſe Confeſſion zu Augſpurg hatte verleſen hören / hatte er geſaget: Er wolte wünſchen; daß durch die gantze Welt alſo gelehret würde! Als damals Hertzog Wilhelm in Bayern wieder in die Herberge kam / redet er D. Ekken mit dieſen Worten an: Mir ſind biß anhero weit andere / und viel ſchreckliche Dinge von Lutheri Lehre erzehlet worden / als ich jetzund gehöret habe. Und ihr ſelbſt habt mir immer gute Hoffnung gemacht / ſolche Lehre könne leicht wiederleget werden. Worauff D. Ekke zur Antwort gab: Ja / auß der Väter- und Kirchen-Lehrer Schrifft / kan der Proteſtirenden Glaubens-Bekäntnüß widerleget werden / nicht aber auß der Heil. Schrifft. So höre ich wol / ſprach Hertzog Wilhelm: Lutherani ſedem & fundamenta ſuæ doctrinæ habent in Scripturis Sacris: Nos verò Pontificij extra eas. Die Lutheriſchen haben den Sitz und den Grund ihrer Lehre in Heil. Schrifft / wir aber auſſer der Schrifft. Und gieng mit abgewandtem Geſichte von ihme. Der Biſchoff daſelbſt ſagte in einem Privat-Geſpräche: Illa quæ recitaverunt, vera ſunt. Sunt pura veritas. Non poſſumus inficiari Dieſes was itzund iſt verleſen worden / iſt alles wahr. Es iſt die lautere Wahrheit. Wir können es nicht läugnen. Und ermahnet auch ſeine Part / ſie ſolten weißlich und Gottſelig mit dieſer Sache verfahren / denn die Lutheraner lehrten nichts / das

Digitized by Google

das nicht mit den Glaubens-Articuln überein käme. Käyſer Ferdinandus der Erſte / ſprach zum Herrn Matheſio / der nach Prag erfordert wurde: Redi domum, & tuos doce, ut hactenus feciſti, ſecundum Auguſtanam Confeſſionem. Zeuch wiederumb nach Hauſe / und lehre deine Zuhörer / wie du bißher gethan haſt / nach Inhalt der Augſpurgiſchen Confeſſion. Käyſer Maximilianus ſagte zu Auguſto dem Churfürſten zu Sachſen / als er ihm die Viſite gab: Frater, tuæ ſum fidei & Doctrinæ. Sed quæſo mihi viam oſtende extricandi me ex Labyrinthis, in quibus involutus hæreo. Lieber Bruder / ich bin deines Glauben: Aber zeige mir doch Mittel und Wege / wie ich mich auß den Irrgängen herauß winden und finden ſoll / darin ich ſtecke. Und zu D. Selneckern ſprach er in Gegenwart deß Vice-Cantzlers: Orate pro me miſero, qui in Doctrina veſtrâ, quæ Auguſtanâ Confeſſione comprehenditur, per Dei gratiam vivam & moriar. Betet für mich / der ich in euerer Lehre / die in der Augſpurgiſchen Confeſſion begriffen wird / durch GOttes Gnade / leben und ſterben will.

Florian gieng fleiſſig zur Kirchen / nahm dardurch gewaltig zu / nicht allein in der Teutſchen Sprache / ſondern auch in dem Chriſtenthum / und begehrete inſtändig / daß ihm das heilige Abendmahl unter beyderley Geſtalt / möge gereichet werden. So bald er ſich nun zu der wahren Kirchen öffentlich bekant hat / fieng der Teuffel an zu tumultuiren / und ſpielete eine Comödie mit ihm faſt wie mit dem Sohne GOttes / zu welchem er / nachdem er im Jordan war getaufft worden / in die Wüſte kam / eben zu der Zeit / da ihn hungerte / und ſprach: Biſtu GOttes Sohn? So ſprich / daß dieſe Steine Brod werden. Von ſeiner Frau Mutter empfienge er lauter Brieffe / darin ſie ihn verfluchte und vermaledeyete / als einen Ketzer. Seine andere fürnehme Freundſchafft wolten nichts von ihm hörẽ. Er muſte einen koſtbahren Klepper auff der Streu halten / welchen er nicht verkauffen oder durch einen Scheid-Brieff einem andern überlaſſen kunte. Er wolte gerne in Krieg gehen / aber es gieng ihm / wie unſerm Knechte Ruprecht / welcher wolte ein Reuter werden / und hatte kein Pferd. Da er ein Pferd hatte / da hatte er keinẽ Sattel / und da er einen Sattel bekam / hatte er keine Stieffel / da er ein paar Stieffel bekam / da mangelten ihm ein paar Sporen / da er vermeynte / er hab mit groſſer Sorge / Mühe und Arbeit / es dahin bracht / daß er nun reiſen können / da ſagte Mulier, quam dediſti mihi: Es ſey nunmehr Wintertag / ſie könne bey dieſer Zeit in die Barbariſche Länder nicht reiſen. Er ſolte ihr Tractament ſchaffen / und ſolle hernach ziehen / wohin er wolle. Schalte und fluchte damit / wie ein Türcke und Tarter / und wünſchte ihm alles Unheil an den Hals / daß er ſie nicht bey ihrer Mutter in ihrem lie-

lieben Vaterlande gelaſſen habe. Als Florian alſo in dem Feuer der Trübſal und Anfechtung / gleich wie auff einem Roſt gebraten wurde / kam Waarmund ein ehrlicher Mann/ zu Philotheo, und bate/ er wolte doch Florian beförderlich ſeyn / und bey den Vorſtehern der Kirchen und andern Proviſorn der Teſtamenten ihn recommendiren/daß er ſeinen nothdürfftigen Unterhalt haben möge. Philotheus beklagte ſich / daß er die Mittel nicht habe allen ſolchen Leuten/welche ihn anſprechen/Satisfaction zu thun. Er betheuerte höchlich/ wenn er König in Spanien wäre/und Herr über die Silber-Flotte / oder den lapidem Philoſophorum hätte / ſo ſolte keiner von ſolchen Leuten traurig von ſeinem Angeſicht weggehen. Allein/ ſagte er was iſt ihnen damit gedienet / wenn ich einem etwa einen Reichsthl. oder Ducaten gebe? Wie bald iſt das verzehret? Und wenn ich hier einem einen Rthal. dem andern dort einen Ducaten geben ſol / ſo kan ich als eine Particulier-Perſon ehe arm werden / als ſo viel Leute reich. Ich bin verſichert / und weiß es auß vieler Converſation mit den Papiſten / daß viel tauſend im Pabſtthum ſeyn/welche wol ſehen/daß viel Irrthum in der Catholiſchen Kirchen eingeriſſen ſind/ welche Gottes Wort zu wider; Allein ſie wiſſen nicht/wie ſie ihren Politiſchen Eſtat formiren ſollen/wañ ſie die Catholiſche Religion verlaſſen. Ich bin verſichert/ daß viel fürnehme Politici im Pabſtthum ſeyn / welche das Gedicht von dem Fegfeuer und andere Poſſen des Pabſtes verlachen; Allein ſie dencken/ was ſollen wir machen? der gantze Status Eccleſiaſticus iſt/ weltlich davon zu reden/ ſo wol formiret/ und hänget ſo an einander/ daß/wañ wir anfangen etwas zu moviren und zu reformiren/ ſo iſt zu beſorgẽ/das gantze Weſen falle übern Hauffen. Drumb laſſen ſie es par raiſon d'Estat gehen/wie es gehet.

Ich bin verſichert/und weiß es auß vertraulichen Diſcurſen/welche ich mit fürnehmen Prälaten im Pabſtthum gewechſelt habe/ daß ſie die Irrthum in der Päbſtiſchen Kirchen wol ſehen/ aber ſie dencke wie der ungerechte Haußhalter/was ſol ich thun? Graben mag ich nicht/ ſo ſchäme ich mich zu betteln. Mancher dencket / verlaſſe ich meinen Orden/und ich komẽ den Meinigen wieder in die Hand/ſo ſetzen ſie mich an einen Ort/ da mich weder Sonne noch Mond beſcheinet/und ſpeiſen mich mit Waſſer und Brod der Trübſal. Komme ich zu den Lutheranern/ ſo iſt die Chriſtliche Liebe offtmals ſehr kalt bey ihnen / und jederman wird ſagen ich ſey ein verlauffener Mönch/und ſey auß dem Kloſter gangen/damit ich dörffe eine Frau nehmẽ. Es kam einmals ein Mönch zu einẽ Theologo in Teutſchland. Der Theologus ſagte: Cur tu deſeruiſti monaſterium tuum? forſan hoc feciſti propter genus Fœmininum? Der Mönch antwortete: Non, Domine, ſed propter Religionem. Der Theologus ſagte: Religio cujus generis eſt? Der Mönch antwortete:

Eſt generis fœminini. Wohlan ſagte der Theologus: Annon igitur rectè dixi, te hoc feciſſe propter genus fœmininum? Ohne iſt es nicht / daß offtmals eines böſen Buben Exempel machet / daß man zehen rechtſchaffenen Kärlen nicht trauet. Allein wir Leute ſind auch offtmals gar zu ſuſpicios und argwöhniſch / und weiſen offtmals rechtſchaffene Brüder Chriſti ab/und wollen ihnen kein Gehör geben / ſondern thun als ob wir es GOtt nachthun/ und Hertzen und Nieren prüfen können.

Einsmals kam ein gelährter Mönch zu mir / welcher auß dem Kloſter gangen war ; Ich war der erſte / der ihn auffnahme / er ſtunde hernach viel Verfolgungen / Creutz und Widerwertigkeit auß/dann die gottloſen Mönche ihm vielfältig nachſtelleten / biß ſie ihn endlich durch Verrätherey in gefängliche Hafft brachten / darauß er / nach außgeſtandener vieler Marter / wunderlich errettet wurde. Zehen Jahr hernach beſuchte er mich abermals an einem andern Orte/und kam ebē auß Norwegen/und zog in ſolcher Kleidung auff / daß mich ſeiner jammerte. Als er ein wenig ſich an meinem Tiſche erquicket hatte / da fieng er an zu betrachten ſeinen elenden Zuſtand/und ſagte : Es reuet mich zwar nicht/daß ich gethan habe/ was ich gethan habe ; Allein / wenn ich zu der Zeit/da ich zum erſten mahl zu euch kam/vor Augen geſehen hätte/alles das Elend/allen den Jammer/der mich ſeyt der Zeit übergangen hat/ es hätte ſich bey mir eine groſſe Lucta carnis & ſpiritus erhoben. Mancher faſſet zwar eine Reſolution, und dencket/er wolle diß alles nichts achten/er wolle Hunger und Durſt/ Feuer und Schwerd umb Chriſti willen annehmen und leyden / aber endlich ziehet ihn Armuth wieder zurücke. Es iſt keine Anfechtung/welche ein edles generos Gemüth weniger überwinden kan / als Armuth. Der Todt iſt einem edlen groſſen Gemüthe nicht ſo bitter/ als Armuth. Wann nun ein ſolcher Menſch ſiehet/daß er auß einem guten Wolſtande ſich in höchſtes Armuth ſtürtzen werde/ ſo dencket er/ er wolle ein wenig gemach thun / er wolle es noch eine Zeitlang anſehen/ quälet ſich unterdeſſen mit ſolchen Gedancken/biß er darüber ſtirbet. Ich halte aber dafür/daß eine ſonderbare reformation im Pabſtthum vor der Thüre ſey. Und mich deucht/daß in Italien werde der Anfang gemacht werden. Ich will nicht ſagen/ was die Außleger der Offenbahrung Johannis der Stadt Rom gedrohet. Ich betrachte/ daß Italien ſey neu Sodoma / neu Gomorra / und daß GOtt zwar ſey ein langmühtiger und barmhertziger / aber auch ein gerechter GOtt. Ich betrachte / wieviel Banditen in dem Lande ſeyn / wie manches Menſchen vergoſſenes Blut zu GOtt umb Rache ſchreye.

Es hat mir ein fürnehmer Cavalier erzehlet/ daß zwey fürnehme Herren in Italien ſeyn mit einander uneinig geweſen / da hat der

Digitized by Google

der eine ſich geſtellet / als ob er ſich mit dem andern von Hertzen wiederumb vertragen wolle / habe darauff eine koſtbahre Gaſterey angeſtellet / ihn zu Gaſte gebeten / und ihm alle Ehre / alle Anzeige einer brüderlichen vertraulichen Freundſchafft erwieſen. Dergleichen habe der andere auch gethan. Als dieſes Ding ein gantz Jahr lang ſey continuiret / und eine Gaſterey nach der andern gehalten worden / da habe endlich der Rachgierige ein ſonderbahres köſtliches Pancket angeſtellet / hab ſeinem Widerpart einen trefflichen Rauſch zugetruncken / und als er Abſchied genommen / hab er zu ſeinen Dienern geſagt: Ihr müſt auff euern Herꝛn Achtung geben / Ich ſehe / daß er wol getruncken habe. Der Ragierige aber habe kurtz zuvor einen unter ſeines Widerparts Dienern mit Gelde beſtochen / welcher ihm alle Schlüſſel zu allen Gemächern des gantzen Hauſes habe in Wachs drucken laſſen / welche der Ragierige durch einen Klein-Schmid hab nachmachen laſſen. Als der Widerpart mit allen ſeinen Dienern / welche vom ſüſſen Wein waren truncken gemacht worden / ein paar Stunden lang geſchlaffen hatte / ſey dieſer Rachgierige vor das Hauß kommen / hab ein Gemach der Diener nach dem andern eröffnet / habe ſie alleſambt im Schlaff erwürget / und ſey endlich kommen in die Kammer / darinnen der Herꝛ und ſeine Gemahlin geſchlaffen haben. Da habe er alsbald Ihn und ſeine Gemahlin / durch ſeiner Diener Hülffe / gebunden. Habe darauff ſeine Gemahlin vor ſeinen Augen geſchändet / hernach habe er ein Stielet herauß gezogen / und habe zu ſeinem Widerpart geſaget: Ich bin Türckiſch worden / und habe den Chriſtlichen Glauben verläugnet. Entweder thue dergleichen / oder ich wil dir dieſen Stilet ins Hertze ſtoſſen. Und wann du dem Chriſtenthumb abſagen wilt / ſo ſprich mir nach / wie ich dir jetzo vorꝛeden will. Der arme Gebundene habe gedacht / er müſſe auß Noth thun / was er thue / er wolle es GOtt hinführo wiederumb abbitten / und habe ihm dieſes verfluchte Formular nachgeſprochen. Als er kaum außgeredet habe / habe er ihm das Stilet ins Hertze geſtoſſen / und geſaget: Nun habe ich mich an meinem Feinde recht gerochen / an ſeiner Ehre / an ſeinem Leibe / und ſeiner Seele. Sein Eheweib habe ich geſchändet vor ſeinen Augen / ſein Leib iſt todt / ſeine Seele iſt verlohren. Solte der gerechte GOtt endlich zu ſolchen Dingen ſtille ſchweigen? Das ſind lauter Himmelſchreyende Sünden / umb welcher willen GOtt der Heyden nicht verſchonet hat. Ich wil wol glauben / daß noch viel ehrliche Leute in Italien ſeyn / welche über ſolche Greuel / heimlich ſeufftzen.

Wann König Carol in Schweden einsmahls ein hundert tauſent Mann zuſammen brächte / und mit ſolcher Suite der Königin Chriſtinä in Perſon die Viſite gäbe / und zugleich Pabſt Alexandern einem Bonus Dies wünſchte / ſo hielte ich dafür / es wür-

den viel auß dem Italiäniſchen Adel / welche wider ihren Willen in die Klöſter und Stiffter geſtoſſen ſind / ſich zu Ihrer Königlichen Mayeſtät ſchlagen / unnd würde eine ſolche wunderliche unnd ſonderliche Entdeckung der Gemühter auff einmahl entſtehen / als zu Zeiten Käyſer Caroli V. in Teutſchland und andern Septentrionaliſchen Ländern und Königreichen geſchehen iſt. Käyſer Carol der Groſſe / hat den Pabſt zu Rom allzu Groß gemacht. Es ſcheinet / daß der Groſſe König Carol in Schweden/ müſſe Gottes Executor ſeyn / und den Pabſt und ſeine Cardinäl wieder bringen werde / zu der Fiſcheriſchen vorgegebenen Einfalt/ und würde ihn und ſeine Cardinäle lehren/ daß ſie predigen / und wann groſſe Potentaten Taffel halten / herfür tretten/ ihre Hände auffheben/ beten / und ſagen ſollen : Aller Augen warten auff dich HERR/ und du giebeſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit/ ꝛc. Gleichwie vor Lutheri Zeiten/ ein groſſes Murmeln in den Klöſtern und anderswo war/ und bald hie/ bald da einer murꝛete über die Mißbräuche der Kirchen. Es hatte aber keiner das Hertz / daß er es öffentlich ſagen wolte / ſondern einer gab es zu verſtehen / durch eine Satyram, der ander durch ein Gemählde / der dritte etwan durch ein Carmen. Da kam der Sinnreiche Reuchlin/und zoge die Münche auff in Epiſtolis obſcurorum Virorum, bald kam Eraſmus Roterodamus, und explicirte den Mönchen die Conſonantes in ſeinen Colloquiis und anderswo.

Es hatte mancher Poet / mancher Mahler ſeine ſonderbahre Invention. Zu Münſter hat einsmahls ein Künſtler begehret / daß man ihm vergönnen wolte / daß er etwas an der Thum-Kirchen zu ſeinem Gedächtnis möge in Steine hauen. Als ihm ſolches erlaubet/ habe er in Steine gehauen ein Schwein/ einen Affen/und ein Schaaff. Es wird zu Münſter ein Unterſcheid gemachet unter den Alt-Catholiſchen und Neu-Catholiſchen. Die Alt-Catholiſchen Bürger ſagen / daß dieſes ſo viel bedeute : Schweins-Leben führen wir/Affenſpiel treiben wir/ in Schaaffskleidern gehen wir. Was meynet ihr wohl / was dieſer Mann mitten im Pabſtthumb geſehen habe / das ihm zu dieſer Invention Anleitung gegeben ? Allein es hat doch keiner das Hertze gehabt / daß er die Warheit öffentlich geſaget hätte/ biß endlich GOtt Lutherum aufferweckete / einen armen Mönch / von geringen Eltern gebohren / welcher der Katzen die Schelle anhieng / welcher mit ſeiner Feder mehr thäte / als Käyſer Carol und andere Potentaten mit ihrem Schwerd. Er erweckte in kurtzer Zeit gantze Länder und Königreiche / daß ſie ſeiner Lehre Beyfall gaben.

Eben ein ſolch Murmeln / wie damahls vor Lutheri Zeiten geſchehen / ſpühret man heutiges Tages auch im Pabſtthumb. Es bahte mich einsmahls ein vornehmer groſſer Papiſtiſcher Präla

zu Gaſte/ und als er ein wenig getruncken hatte/ ſagte er: Es muß wiederumb ein neuer Luther kommen / wir müſſen etwas nachgeben / und ihr müſt auch etwas nachgeben. Lutherus iſt ein wenig zu hitzig geweſen / wäre er ein wenig piano gangen / er hätte noch viel Länder und Königreiche an ſich gezogen. Mein ſetzt euch nieder/ und bringet euere Gedancken zu Pappier/ wie die Catholiſche Kirche mit den Lutheranern könne näher kommen. Ich antwortete: Hochwürdiger Herr/ das iſt ein Werck/ welches erfordert einen Mann von groſſer Erfahrung und Wiſſenſchafft / dazu bin ich hâc ætate nicht geſchickt. Er ſagte abermahls: Ihr müſſet etwas nachgeben / und wir müſſen auch etwas nachgeben. Es ſind zwey Stücke/ welche mich eckeln an der Catholiſchen Kirchen / und wolte wüntſchen / daß es der Pabſt ändern möchte. Erſtlich wolte ich wüntſchen / daß er möchte das Heilige Abendmahl adminiſtriren laſſen / unter beyderley Geſtalt / wie es Chriſtus hat eingeſetzet. Zum andern/ daß er möchte den Geiſtlichen/ ſonderlich denen auff dem Lande vergönnen / daß ſie in den Eheſtand tretten / dann ſagte er: Debet ſervari caſtitas, & non ſervatur. Ich weiß wohl / wie es hergehet. Ich antwortete: Hochwürdiger Herr / was hat die Catholiſche Kirche vor Fundamenta in dieſen beyden Punctẽ/ als daß die Kirche nicht irren könne? Hat nun die Kirche in dieſen beyden Puncten können irren / ſo kan ſie noch in mehr Puncten irren. Und wenn dieſes Fundament weg iſt / daß nehmlich die Kirche nicht irren könne/ ſo liegt das gantze Pabſtthumb / ſalvo honore, im Drecke. Ich mag nicht ſagen / was er weiter ſagte. Er zeigete mir endlich ſeine ſchöne koſtbare Bibliothec , und ſagte mit Seufftzen : Thäten dieſe Bücher / ich wolte wohl wiſſen / was ich thun ſolle ; Als wolte er ſagen / er habe alle ſeine Mittel in die Bibliothec geſtecket / und wann er nun ſeinen Stand verlaſſe / ſo habe er keine Mittel zu leben. Ich habe mich darauff befliſſen/ daß ich möge wiſſen / ſeriem rerum & Hiſtoriarum ab Orbe condito ad ſeculum hoc, und habe betrachtet was für mutationes in der Kirchen und in allen Königreichen / in Európa. vorgangen ſeyn. Nach dieſem hab ich betrachtet/ was die Urſachen ſolcher Veränderungen geweſen ſeyn / und hab befunden / daß nichts Neues in der Welt geſchehe / ſondern daß unſer Leben eine Comœdie ſey / und immer einerley Comœdie geſpielet werde / im Geiſtlichen und Weltlichen Stand/ nur durch andere Perſonen. Wann die Lutheriſchen Fürſten/ Graffen/ und Herren/ das wolten GOtt zu Ehren thun / und wolte ein jeglicher in ſeinem Lande ein einiges Geiſtliches Gut / welches hiebevor iſt ſeculariſiret worden / wiederumb herauß geben/ und wolte es dazu widmen / daß dahin fliehen könte einer / der ſich im Pabſtthumb in ſeinem Gewiſſen graviret befindet / und könte da nicht überflüſſigen / ſondern nothdürfftigen Unterhalt

terhalt haben / biß man ſehen könne / wo er anders im Geiſtlichen oder Weltlichen Stande / könne mit Nutzen gebraucht werden / ſo würden tauſend / und aber tauſend Seelen auß dem Pabſtthumb errettet werden. Allein wer wil dem Löwen den Raub abjagen? Als Philotheus dieſes ſagte / wurde er gantz grimmig in ſeinem Gemüthe auff die müſſige und Politiſche Allmoſen-Freſſer / und ſagte / ſie ſolten doch die Augen auffthun / und leſen / was der Ehrliche / Hochgelahrte Theologus Doctor Mauritius zu Roſtock de Simonia geſchrieben habe. Ihnen gebühret / ſich ſolcher Leute anzunehmen / und dargegen die Huren und ander Lumpen-Geſindlein abzuſchaffen / welche ihnen helffen die Allmoſen mit Sünden freſſen. Er brachte auch herfür ein Büchlein / welches hiebevor im Jahr 1566. zu Eisleben in Druck gegeben / durch Johann Windſtet / Prediger zu Quedlinburg / unter dieſem Titul: **Wider die Sacrilegos, das iſt: Wider die Kirchen-Diebe der jetzigen Zeit** / ꝛc. Bey dieſes Büchlein hat Doctor Ioachim Morlinus, geweſener Biſchoff in Preuſſen / eine Vorrede gemacht / und das gantze Büchlein redet ſehr ſcharff / wider die Evangeliſchen Herren / Edelleute und Städte / welche damahls die Geiſtlichen Güter ſecularitiret haben. Erſtlich saget der Autor, daß die innhabenden Beſitzer ſich verſündigen wider das ſiebende Gebot Gottes: **Du ſolt nicht ſtehlen.** Das ſey nicht ein gemeiner Diebſtal / ſondern ein Kirchen-Raub und Gottes-Raub. Alſo / daß ſolche Leute nicht vor ſchlechte / ſondern vor rechte Gottes-Diebe gehalten ſollen werden. Sie laden auff ſich eine ſchwere Verantwortung an jenem Gerichts-Tage / und handeln dem vierdten Gebot Gottes zu wider. Wohlan / ſpricht Doctor Ioachimus Morlin, du ſeyeſt wer du wilt / der du der Kirchen-Güter zu dir geriſſen haſt / wenig oder viel / heimlich oder öffentlich / ſo haſt du das Gericht und ſchwere Laſt auff deiner Seele und Gewiſſen / dafür du an Gottes Jüngſten Gerichte / ſolt und muſt Antwort geben. Erſtlich ſchreyen über deinen Halß / deiner löblichen lieben Eltern und Vorfahren / oder doch anderer Ehrlichen Leute Siegel und Brieffe / damit ſie als bey ihren Ehren und höchſten Treuen / an ihrem letzten Ende bezeugen / daß dieſe Güter / ſo du zu deinem Nutzen gezogen / nicht dein / ſondern Gottes allein / und der jenigen von ſeinetwegen ſeyn ſollen / die dem frommen Gott und ſeiner Kirchen ihre Dienſte zu ſeinen Ehren / und allen armen Seelen Heyl und Wohlfahrt treulich leiſten. Biſt du der Stiffter Freund oder Nachkömmling einer / ſo iſt deine Sünde deſto gehäuffter / dieweil du deiner Eltern und löblicher Vorfahren Siegel und Brieffe zu Schanden macheſt / ſie unter der Erden wider das vierdte Gebot läſterſt / und damit dein eygen Blut / Ehre / Siegel und Brieffe / die mit ihnen eines Herkommens ſind / krafftloß und zu nichte macheſt mit der That / das bedencke gar

wol /

wol/ du ſeyeſt/ wer du wolleſt. So viel Mörlinus in ſeiner Vorꝛe- de. Da muß der alte Canon wiederumb gelten: Quod ſemel DEO dicatum eſt, ad prophanos uſus transferri non poteſt. Das iſt: Was GOtt einſt gegeben / kan nicht zu einem Weltli- chen Brauch wieder gewant werden. Deß Büchleins Worte lau- ten alſo: Darumb führen auch die Prediger / ſo zu Hoff Suppen- Eſſer und Fuchsſchwäntzer ſeyn / ſampt ihres gleichen böſen Chri- ſten/ mit ihrem Heuchln und Liebkoſen / ihre Herꝛen in keinen ge- ringen Schaden / beyde Leibes und der Seelen / thun auch den Chriſtlichen Schulen und Kirchen keinen geringen Abbruch / ſo da lehren/ daß die Potentaten vollkommene Gewalt haben / über die Kirchen-Güter/ damit zu gebähren nach ihrem Gefallen/ und die- ſelbigen hinzukehren/ wo ſie hin wollen / ſo es doch beydes der Hei- ligen Schrifft und den natürlichen Geſetzen gemäß iſt/ daß der Ca- non ſaget: Quod ſemel DEO dicatum eſt &c. Darumb was Gottes iſt / mag man ihm nicht wieder nehmen / und dem Käyſer geben. Dann GOtt kan nicht des Käyſers Lehen-Mann ſeyn / ſondern der Käyſer muß Gottes Lehen-Mann heiſſen und bleiben. Und darumb müſſen auch vielmehr ſolches thun alle andere niedri- ge Obrigkeit-und Unterthanen / ſo unter dem Kayſer und ihrer Obrigkeit ſind / wollen ſie anders recht handlen / und ihre eygene Mutter/ die heilige wahre Kirche/ſelbſt nicht vervortheilen/ beſteh- len/ und berauben/ wie böſe / unartige / diebiſche Kinder und Bu- ben/ ꝛc.

Vor zeiten haben dennoch die Armen/ die Handwercker/und die Unterthanen der Klöſter und anderer Geiſtlicher Stiffter / genoſ- ſen / jetzt genieſſen derſelben nicht mehr die Armen / ſondern viel- mehr die Schalcks-Narꝛen/ die Schmarutzer/ die Spielleute. Item: Hans Hun / Wolff Federbuſch / Bruder Veit / Juncker Suche- trunck/ und dergleichen Thralones und Gnatones. Ja ſie machen es auch ärger mit den Kirchen-Gütern / denn vorhin die Papiſten thäten/ ſintemahl dieſelben/ als wären ſie ihre / erblich und eygen / verkauffen/ verſetzen/ verpfänden/ verſchencken/ ihren Dienern da- mit lohnen / oder unwürdigen Perſonen / als unmündigen Kin- dern/ ihren unnützen Hoffſchrantzen/ verleyhen / die ſie unordentli- cher weiſe verkleiden / verſchlemmen und verzehren / wenig oder wol gar nichts dafür thun; Allein arme Leute damit überſetzen / plagen/ fluchen / ſchwören bey Gottes Nahmen/ Wunden / Mar- ter; thun auch niemand darvon etwas zu gute/ ſondern beſchwöh- ren die armen Leut mit neuen und unbilligen Fron-Dienſten und Aufflagen / wie Pharao und ſeine Vögte in Egypten / ſäugen ih- ren Leuten das Marck auß den Beinen / ſchinden ſie biß auff den äuſſerſten Grad/ und ſind dreymahl ärger denn vorhin Pfaffen und Münche/ ꝛc. Daß auch etliche in den Klöſtern Schulen halten laſ- ſen/

Digitized by Google

ſen / das thun ſie allein / (wie das Werck an ihm ſelbſt an vielen Orthen anzeiget) zu einem Schein/als thäten ſie was groſſes daran. Darumb iſt ſchier niemand ſo ſehr derſelben Klöſter und ihrer Güter gebeſſert/ als eben die Schöſſer/ Verwaldter/ und ſo bereit reich genung ſeyn. Wie man aber die armen Lectores und Knaben an vielen Orthen hält/ ſpeiſet und inſtituiret/ von ſolchen groſſen Gütern/ ſind viel frommer Leute ſchon innen worden/ nicht ohne groſſen Schaden und Verſäumnis ihrer Kinder/ ꝛc.

Die Kirchen-Güter freſſen die andern Güter / wie der Roſt das Eyſen. Höre die Wort des Büchleins : Darumb dann auch Gott die Herꝛen ſo greulich und ſcheinbarlich plaget mit dieſem Gute / daß ſie es allezeit mehr denn vielfältig Schaden haben / und ſolch Gut ihr eygen Gut / wie ein Roſt das Eyſen / und wie ein verzehrendes Feuer ein-und aufffriſſet / ob ſie es gleich nicht glauben wollen. Sage doch lieber Chriſtlicher Leſer (meldet das Büchlein weiter) worvon kompt es doch her / daß vor Alters die frommen Fürſten/ Herꝛen/ Edelleute / ja die gewaltigen Biſchöffe ſelbſt ihre Unterſaſſen ſo gar nicht ſchätzeten / oder mit unbilligen Dienſten beſchwereten/ ſondern ſich an ihren Renten / Einkommen / und Gebühr genügen lieſſen / und dennoch an allen Orthen vollauff und genung hatten / dazu auch noch ohne Schaden und Beſchwerung ihrer Lande und Leute / nicht allein Burg und Schlöſſer baueten / ſondern auch groſſe reiche Stiffte und Klöſter fundirten und bauen lieſſen ? Nun aber ſie ſchätzen/ſchinden und ſchaben/wie Micha am 3. Cap. ſaget ; Auch wieder zu ſich reiſſen/als ein Ius Patronatus, was ihre Vor-Eltern / oder andere fromme Chriſten / vorzeiten GOtt zu Ehren gegeben haben/ mangelt es an allen Orthen/ und haben weder die Herꝛen noch die Unterſaſſen etwas; Und da ſie mit den Geiſtlichen Gütern wollen zubüſſen / da gerahten ſie erſt in den rechten Verderb/und werden gar zu Bettlern/ daß ihrer viel zuletzt noch müſſen frembdes Brod eſſen/und frembden Wein trincken/ꝛc. Wohlan / woher kömpt nun die Urſache eines ſolchen groſſen Armuths : Kömpt ſie nicht davon / daß Salomon ſagt : Einer theilet das Seine auß / und wird reicher/ der ander nimpt ander Leute Gut zu Seinem / und wird ärmer. Solche Arbeit gibt ſolchen Lohn. Denn unrecht Gut gedeyet nicht / dieweil GOtt nicht dazu ſeinen Segen / ſondern den Fluch gibt / wie die Schrifft an allen Orthen bezeuget/ und die Erfahrung täglich mit ſich bringet. Die Erfahrung bezeuget / daß die Fürſten / Herꝛen / Edelleute / und Städte/ welche ihr Einkommen/durch die Kirchen-Güter faſt doppelt erhöhet haben / faſt doppelt ärmer ſind denn zuvor/ ꝛc. Dann es muß ihnen doch zuletzt mit dieſem Gut alſo gehen / wie es denen gieng / ſo da Gold auß dem Tempel zu Toloſa unter ſich getheilet hatten/ daß es alles verſchwinde / und ihr eygenes auch mitnehme.

Hieher

Hieher gehöret / daß man ſchreibet von dem Adler / wie er einmahl auß ſeinem Neſte auff einen Altar geflohen / da man den Göttern Fleiſch geopffert / und da er daſelbſt ein Stück Fleiſch vom Altar genommen / und in ſein Neſt geführet / ſeine Jungen damit zu ſpeiſen / ſey eine Kohle vom Feuer am Fleiſche behangen blieben / welches der Adler nicht gemercket. Aber das Neſt ſey von ſolcher anklebenden Kohle angezündet / und ſampt den Jungen verbrandt.

Welche die Kirchen-Güter zu ſich zwacken / hängen dem lieben Evangelio einen groſſen Schandflecken an / als hieſſe unſer Evangelium: Saget der Meiſter dieſes Büchleins / allein rapere, capere. und als hätten die weltlichen Harpyæ der Geiſtlichen Güter Macht / nach ihrem Gefallen / damit zu thun und zu laſſen. Item: Hie wolte ich doch gern auch hören / was für ein Behelff oder Entſchuldigung fürwenden könten / die auß unſerm Evangelio und Lutheriſcher Lehre anders nichts gelernet haben / denn rapere, capere, ungeachtet / daß die Schrifft ſaget: Beatius eſt dare, quàm accipere. Seliger iſt geben / als nehmen.

Der Kirchen die Güter entziehen / iſt ein Julianiſch Werck / denn der abtrünnige Käyſer Iulianus lieſſe alles wegnehmen / was der fromme löbliche Käyſer Conſtantinus an die Kirchen gewendet / und darzu gegeben hatte / darauß iſt eine greuliche Verwüſtung der Kirchen und Schulen erfolget.

Es ſchreibet auch endlich unſer lieber (ſtehet weiter im Büchlein) Doctor Martinus gar fein über den Spruch des H. Auguſtini, ad Macedonium Epiſtolâ 54. Non remittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum. Das iſt: Die Sünde wird nicht vergeben / es werde dann wieder erſtattet / was entwendet iſt. So nun Menſchen-Güter entwendet ſind (ſagt der Doctor) da zweffelt die Welt gar nicht / man ſolle und müſſe es wieder erſtatten / wie das alle Rechte weiſen und lehren. Das iſt der Obrigkeit und Juriſten Ampt / zu richten und zu vollbringen. Hie iſt kein Menſch ſo gering (der nicht toll und thöricht iſt) er hälts dafür / es ſey billich und recht / daß einem das Seine entwand / wieder erſtattet werde / und iſt die Welt deßwegen voll Haders und Jammers / wie man täglich ſiehet. Aber ob man GOtt ſolle oder müſſe auch ſeine entwante Güter wieder erſtatten / da ſorget niemand umb / wiewohl ers häfftig erfordert / drohet / zürnet / darzu auch greulich ſtraffet und plaget / damit er das Seine wiederhole und kriege / dennoch fraget die Welt nichts darnach. Hæc ille. Item: Solche Widerlegung und Reſtitution wird auch gezehlet unter die Frucht der Buſſe Ezechielis am 33.

Solche Inhaber der Kirchen-Güter ſind ſchon ex communicatione majori durch den H. Geiſt verbannet. Darumb ſol man mit ihnen nicht Gemeinſchafft haben / noch ſich ihrer Miſſethaten theilhafftig

hafftig machen / damit man nicht hören müſſe / was der liebe David ſaget: Wenn du einen Dieb ſieheſt / ſo lauffeſt du mit ihm / und haſt Gemeinſchafft mit den Ehebrechern.

Auß Tilemanno Heshuſio allegiret der Autor dieſes Büchleins dieſe Worte: Was iſt es doch für ein Laſter / und für ein Wüten oder Unſinnigkeit / ſo gemeiniglich die Kirchen beraubet werden / und viel Hoff-Schrantzen das Einkommen der Kirchen unter ſich theilen / gleichwie die Kriegs-Knechte / Chriſto ſein Kleid außgezogen / 2c. Und die Schulen und Kirchen werden verlaſſen / viel Diener und ihre Kinder werden mit Hunger geplaget. Iſt das nicht ein böſes Werck ſolcher läſterlichen Menſchen Unſinnigkeit loben? Man ſol vielmehr alle Obrigkeit lehren / daß ſie keinerley weiſe Recht haben über die Geiſtlichen Güter. Dann ob ſie gleich das Evangelium angenommen haben / ſo ſind ſie doch nicht die gantze Kirche / der die Güter gegeben ſind / ſondern allein ein Theil. Hæc Heshuſius. Indem Philotheus dieſes ſagte / wurde er immer eyfferiger / und ſagte: Die groſſe Herren müſſen blind ſeyn / daß ſie nicht ſehen wollen / wie GOtt der HERR / nachdem ſie die Kirchen-Güter ſeculariſiret haben / ihnen ſeinen Segen entziehe in Küchen und Kellern / in Wäldern und Feldern / und habe der Dürre geruffen / über Berge / über Land / über Korn / über Moſt / über Menſchen und Viehe / und alle Arbeit der Hände / Hagg. 1.

Es ſagte einsmahls ein fürnehmer Edelmann / der in einem groſſen Hertzogthumb das Oeconomie-Weſen dirigirte: Es ſey hiebevor in allen Stücken ein Uberfluß geweſen an ſeines Herrn Hofe / und er wiſſe nicht / wie es zugehe / es werde jetzo eben alſo Haußgehalten / wie damahls / gleichwol ſey allenthalben Mangel. Ich kenne ein groſſes Fürſtenthumb / darin ein Kloſter iſt / welches hiebevor alle Fürſten des gantzes Landes mit allen ihren Dienern und gantzer Hoff-Stadt hat alle Jahr drey Monat lang unterhalten müſſen / nehmlich in der Faſten-Zeit / und im Herbſt / wenn die Hirſch-Brunſt angangen. Nachdem aber dieſes Kloſter iſt ſeculariſiret worden / kan es kaum 1000. Reichsthaler eintragen. Welcher Fürſt iſt / der drey Monat lang ſeinen Fürſtlichen Stat führen kan mit 1000. Reichsthalern? Hier ſolten die Hoff-Prediger das Maul recht auffthun / es groſſen Herren eyfferig und beweglich zu Gemüthe führen / mit dem redlichen / auffrichtigen Theologo Doctor Mengering ruffen / ſchreyen / und ſagen: Ihr groſſen Herren und Potentaten / Ihr ladet mit Entziehung der Geiſtlichen Güter eine ſchwere Laſt auff euere Seele und Gewiſſen / davor Ihr an Gottes Jüngſtem Gericht ſollet und müſſet Antwort geben.

Erſtlich ſo ſchreyet der fromme GOtt vom Himmel herab / Ach

und

und Wehe/ über euere unChriſtliche/ greuliche Undanckbarkeit/ die ihr ihm ſein ewiges Gut und Väterliche Wohlthaten ſo ſchändlich vergeltet/ dieweil ihr ſolche Güter dem Anti-Chriſt zu ſeiner Gottesläſterung und Mißbrauch gegönnet; Nun aber/ da derſelbe fromme GOtt euch aus deſſelben Anti-Chriſts Reich erlöſet/ den Abgrund und die Tieffe ſeiner Barmhertzigkeit/ beym klaren Licht des Evangelii auffgeſchloſſen/ nehmet und reiſſet ihr ſie ihm dafür aus den Händen/ laſſet ihn in Schulen und Kirchen ſchmachten/daß ihm das Hertz im Leibe wehe thut.

Zum andern beruffen und beſchreyen euch die bittern Seufftzen der armen und elenden Diener der Kirchen und Schulen/ daß ſie für ihre ſchwere mühſelige Arbeit kümmerlich das Brod haben/ihren verdienten Lohn und bittern Schweiß/ den ihnen GOtt im Him̃el zuſpricht/ und die Vorfahren bey ihren Ehren und Treuen durch Brieffe und Siegel/ deren ihr euch ſonſt rühmet/ verordnet/ und ziehet den ihnen auß dem Munde/dadurch denn erfolgen muß/ daß letzlich die Kirchen und Schulen ledig/ und damit euere Nachkommlinge/durch euch unzeitige verlohrne Menſchen/zeitlicher und ewiger Wohlfahrt/ Leibes und der Seelen beraubet werden/deren Seufftzen und Wehklagen allzumahl an euer letzten Stunde über euch kommen wird/ ꝛc. Conradus Porta in Paſtoral. Lutheri. Hiervon lauten ſehr mercklich *M. Michalis Cælii*, weiland Decani und Pfarr-Herrn zu Mansfeld Wort Conc. Paſſionalis fol. 219. Die Kirchen-Güter ſind die Jährlichen Stipendia und Einkommen/ welche fromme Käyſer/ Könige/ Fürſten/ und andere fromme Leute vor Alters zu den Kirchen geordnet haben/ darvon die Predigt-Stühle/ Kirchen/ Schulen/und rechter Gottesdienſt/ rechter Gebrauch der Hochwürdigen Sacramenten und nothdürfftige Leute ſollen unterhalten werden. Aber ſolche Güter/ damit die Kirche gezieret/ begabet und geſchmücket iſt/ reiſſen die Kriegsleute zu ſich/ und die Schärganten theilen ſich darein. Solches ſind nicht allein unſere ſtoltze Junckern/ Bürger und Bauren/ die jetzt dieſes/ denn jenes den Kirchen-Gütern berupffen/ und unter ſich ſchlagen/ ſondern auch die groſſen Könige/ Fürſten/ und Herren/ wo ſie nur etwas von den Pfarren und Kirchen-Gütern mit irgends einem Scheine an ſich bringen können/ laſſen ſie es nicht unterwegen/ wie man deñ ſiehet/daß alle Welt ſolcher Kirchen-Räuber voll iſt. Vorzeiten ſuchte man die Kirchen-Räuber mit Fahnen und Sprengwedeln/ wo man in ein Dorff oder Stad kam/ war es alles auff/ und halff ſolche Diebe und Räuber ſuchen. Jetzund darff man ſie nicht weit ſuchen/ und ihnen nachziehen/ deñ faſt alle Oerther ſind voll ſolcher Räuber/ und hat der Kirchen-Raub gewaltig überhand genommen. Aber niemand darff ihnen darumb etwas ſagen. Allein die Chriſten/ die ſolches ſehen und leiden müſ-

 ſen/

ſen/ daß man jetzt hie ein Stück/ dort das andere hinweg reiſt / die ſeufftzen darüber/ und klagens GOtt dem HERRN/ ꝛc.

Wehe den Stadthaltern/ Cantzlern/ und Räthen / und andern Sacerdotibus Iuſtitiæ, welche ihren Herꝛen ſolche Dinge nicht zu Gemüthe führen / ſondern mit ihrem Stillſchweigen approbiren.

Offt geſchiehet es / weñ ein Herꝛ einen ſeiner Diener regaliren will/ ſo träget er ihm und ſeinen Kindern ein ſolch Geiſtlich Gut zu Lehen auff/ da meynet dann mancher / er könne ein ſolches Geiſtliches Guth auff gut Politiſch und Oeconomiſch wol brauchen / und beſitzen/ dann ſein Herꝛ habe ihn damit begnädiget/ es ſey ſein verdienter Lohn. Allein wann groſſe Herꝛen ihre Diener regaliren wollen/ ſo thun ſie es von dem Ihrigen. Die Kirchen-Güter ſind nicht ihre. Doctor Mengering antwortet ſolchen Leuten ſehr wol / und ſaget: Ihr lieben Herꝛen alle mit einander/ die ihr euch nehmlich mit ſolchen Geiſtlichen Gütern begnädigen und belehnen laſſet / Ihr ſitzet eben ſo tieff in der Pfützen und Pfuhl mit allen euren Competitoribus und hæredibus, als die groſſe Herꝛen und Gewalthabige Patronen ſelbſt/ welche dieſe Güter abalieniren / und aus ihrem rechten Gebrauch bringen/ damit euch dieſer Sache halben recht möge ins Gewiſſen geleuchtet werden / ſo höret an / was der fürnehme und fürtreffliche Theologus, welcher einer von den Concipienten der Formulæ Concordiæ geweſen / Herꝛ D. Nicolaus Selneccerus, davon ſchreibet und urtheilet in Pſalt. ſuper Pſalm. 10 fol. 483. Es werden jetziger Zeit die Kirchen-Güter hin und her von den Herꝛen vertheilet und die Kriegs-Gurgeln / weltliche Herꝛn und ihre Stratioten ſpielen umb den Rock Chriſti/ reiſſen von den Schulen/ Stifftern und Kirchen zu ſich/ was ſie können / und pancketiren darauff in allem Wolluſt/ Schande und Unzucht / Schwelgen und Stoltzieren / und laſſen den armen Pfarꝛ-Herꝛen/ Schulen und Kirchen kaum eine Partecken/ daß ſie ſich mit Mühe und Arbeit behelffen mögen / und wo die Obrigkeit und fromme Leute ihren Kindern nicht helffen/ ſo bleiben ſie arme Betler. Es gehet doch ja alſo immerdar / daß Armuth / Hunger und Kummer bleibet in der Propheten Häuſer/ 2 Reg. 4. & quod pauper Moſes cum ſacco vagatur & errat, die Welt iſt gegen GOtt und gegen ihrem Erlöſer Chriſto und ſeinem Worte viel zu untreu. Man ſol aber allhie / ſo offt man von dieſem Handel redet / auch das wiſſen / daß das Dominium und Gebiet über die Kirchen-Güter/ nicht gehöret zu den Biſchöffen/ noch zu weltlichen Herꝛen / noch zu dem Volck/ ſondern gehöret ſchlecht und ohne Mittel zu den Kirchen/ das iſt: Fürſten/ Biſchöffe / und andere haben keines weges die Macht/ daß ſie das Einkommen der Kirchen anders wohin wenden/ denn allein zu Erhaltung des Predig-Ampts / oder des gantzen Miniſterii und der Studien, die zu Erhaltung der Kirche gehören.

gehören. Alſo kauffte Joſeph ſeinem Könige Pharaoni alle Güter in Egypten/ außgenommen die Prieſter- und Kirchen-Güter / die darzu geordnet waren/ daß die Prieſter ſich und ihr Geſinde davon erhalten ſollen/ Gen. 47. v. 26. So muſte das Volck Iſrael alles Geld/ das am Opffer geſamlet war/ in die Lade des Bundes auffheben/ und niederlegen. Exod. 30. und Lev. 25. wird von GOtt unter andern auch dieſe Freyheit und Privilegien gegeben / daß man der Prieſter Güter nicht verkauffen dörffte : Daher auch eben die Juriſten ſelbſt dieſe Regul führen: Semel Deo dicatum, non eſt ulterius humanos ad uſus transferendum. Was GOtt einmahl zugeeygnet iſt/ das ſol man nicht zu anderm menſchlichen Gebrauch wenden/ und der Kirchen entfrembden/ es ſey dann daß man gefangenen Chriſten oder ſonſt armen und krancken Leuten damit rathen/ dienen und helffen wolle. Welche nun auſſerhalb des Kirchen-Ampts/ und der Studien/ ſo zu der H. Schrifft gehören/ dadurch das Reich Gottes geſuchet und erbauet wird / in weltlichen Sachen ſich der Kirchen-Güter anmaſſen / und derſelben gebrauchen und nieſſen / ſolche alle handeln wider das ſiebende Gebot : Du ſolt nicht ſtehlen. Und ſind fures & raptores eleeomoſynarum. DIEBE UND REUBER der Allmoſen. Dann Kirchen-Güter ſind eine Allmoſen / und wer dieſelbigen hat / der lebet von Allmoſen / und was er hat / das wird ihm umb Gottes Willen/ als einem Betler/ für der Welt/ gereichet/ und gegeben/ wiewohl ſich ihrer viel dieſes Nahmens ſchämen/ daß ſie von der Kirchen-Allmoſen leben/ ſind ſioltz / und wollens nicht Wort haben / und nehmen doch nichts deſto weniger die Allmoſen zu ſich / thun wenig Guts dafür/ haltē ſich herrlich und prächtig/ und meynen/ was den Leuten verborgen ſey/ das ſey auch GOtt dem HERRN unbekandt. Es wäre auch allen/ ſo ſolche Kirchen-Güter und reiche Allmoſen haben/ wol zu rathen/ weñ anders noch ein Füncklein eines rechten Chriſtlichen Gewiſſens in ihnen glüete / ſie ſind Herren oder Edelleute / Juriſten oder andere/ daß ſie ſich/ wo ſie der Kirchen nicht dienen / und ſelbſt nicht predigen noch leſen / ſondern allein mit weltlichen Sachen umbgehen/ der Kirchen-Güter und Allmoſen enthielten/ wollen ſie anders einen Seegen von GOtt haben und behalten / nach dem Spruch : Wer geſtohlen hat / der ſtehle nicht mehr. Aber es gehet doch alſo : Quod non capit Chriſtus, rapit fiſcus, und was man dem Teuffel nimpt/ das gibt man ſeiner Mutter. Dañ es kan doch keiner nicht/ er ſey Herr/ Juriſt/ Edel/ oder Un-Edel gegen GOtt / und gegen erbaren/ frommen/ redlichen Leuten / und gegen ſeinem eygenen Gewiſſen verantworten / daß er die Kirchen-Allmoſen brauchen ſol/ und wil/ oder kan nicht der Kirchen Chriſti Ampt verſorgen : Ich wolte gern hören / einen mit Warheit anders reden. Aber Gewalt gehet für Recht/ und Gewiſſen-Sachen gehören hie-

Digitized by Google

her nicht; Sprechen ſie / man muß nicht ſo bald auffs Gewiſſen ſehen. Das Dancke euch der Hencker / die ihr wider euer Gewiſſen / welches eine Wohnung und Tempel des H. Geiſtes ſeyn ſoll / handelt / doch wie ihr in andern thut / alſo thut ihr in dieſer Sachen auch / denn der Gottloſe bekehret ſich doch nicht / biß in die Hölle hinein. Hæc Selneccerus: Beſehe einer hievon / wie es mit reſtitution der Geiſtlichen Güter von Göttlichen Rechts-wegen zu halten / Lev. 5. v. 14. 15. 16. und ſagt D. Cramer daſelbſt: Weil ſich dieſe hart verſündigen / die ſich unwiſſentlich an das zum Gottesdienſt gehörte vergriffen / wie vielmehr Zorns werden die auff ſich laden / die es fürſetzlich thun / und Kirchen-Güter zu ſich reiſſen und mißbrauchen? Lev. 22. v. 14. ſagt GOtt der HERR: Wers verſiehet / und ſonſt von den Heiligen iſſet / ꝛc. Nota: Wers verſiehet. Wie aber dem / wers fürſetzlich thut / und wiſſentlich von dem Heiligen iſſet. Id eſt: Mit Kirchen-Gütern ſich bereichert? Zum Beſchluß nota te hunc diſcurſum: Quicquid injuſtè à principibus traditur, ab eorundem Conſiliariis & aliis Officiariis injuſtè accipitur & occupatur, M. C. eſt manifeſta ex correlatis.

Atqui hæ & illæ portiones ac particulæ bonorum Eccleſiaſticorum, agri, prata, & alii fundi, &c. injuſtè traduntur, donantur, conceduntur, &c. Ergò ab his injuſtè accipiuntur & occupantur. *Minorem* probat Dn. *Selneccerus* ratione 1. Cauſæ efficientis. Illa bona ſpectant non ad partem Eccleſiæ, ſed ad Eccleſiam totam. 2. Ratione Cauſæ finalis, quia ſpectant ad alendos Eccleſiæ *Miniſtros* &c. Porrò: Quod injuſtè eſt acceptum & occupatum (ſivè ſub titulo donationis, ſivè penſionis, ſivè mercedis, &c.) à Parentibus, illud injuſtè poſſidetur & retinetur ab hæredibus, liberis & nepotibus, ſcil. ubi injuſtus titulus acquiſitionis, & occupationis eſt notorius. Atqui. Ergò. Cætera facilè ſubintelliguntur. Hæc ille.

Waarmund lachte über dieſen Eyfer / und ſagte: Philothee, wann ihr alſo reden wollet / und ſolte einmahl eine Wahl eines Decani vorgehen / ſo würdet ihr ſchwerlich auff den Wahl-Zettel kommen. Wann ihr alſo buchſtabiren wollet / ſo werden die Statiſten an groſſer Herren Höfen kein Leben für euch erbitten. Als Philotheus hierauff antworten wolte / kam ein groſſer Schwarm frembder und fürnehmer Leute / und beſuchten ihn. Damit nahm Waaremund Abſchied / und hatte alſo dieſes Geſpräch ein

E N D E.

Digitized by Google

Kurtzbeſchriebener Lebens-Lauff/

Des Weiland Hoch- und Wohl-Ehrwürdigen/ Edlen und Hochgelahrten Herrn/ Hn. Johann Balthaſar Schuppens/ Der Heyl. Schrifft Doctor, Treufleiſſigen/ und Wachtſamen Predigers zu St. Jacobi.

PETRUS LAMBECIUS, Der beyden Rechten Doctor und Rector des Gymnaſii zu Hamburg/ wüntſchet dem Leſer Glück und Heyl.

WAnn vornehme Leute/ welche man billich Zierde der Welt/ und Seulen der gemeinen Wohlfahrt nennet/ nach dem gemeinen Lauff der Natur alſo gebohren würden/ wie ſie nach dem gemeinen Lauff der Natur ſterben/ ſo wäre nicht nöhtig die Verſtorbenen zu loben/ weil die herrliche Tugend keinen Unterſcheid unter den Menſchen machete/ und der Abgang vortrefflicher Männer durch tägliche Fortpflantzung des Menſchlichen Geſchlechts erſtattet würde.

Weil aber der meiſte Theil der Menſchen aus natürlicher Schwachheit ſich umb die Tugend gar nicht bekümmert/ oder aber/ ſo ſie dieſelbe haben/ entweder nur zum Schein/ oder zu ihren eygenen Nutzen anwenden/ ſo muß man der jenigen Gedächtniß mit höchſtem Recht heilig halten/ und den Nachkömmlingen hinterbringen/ welche die ſcheinbahre prächtige Eitelkeiten des gemeinen Mannes durch ihr ſtandhafftiges Gemüthe verachten/ und ohne Falſch und Heucheley die wahre Tugend lieben/ oder auch mit Verluſt der zeitlichen Güter lieber wollen Tugendhafft ſeyn/ als darvor gehalten werden. Ob nun zwar ſolcher hoher und auffrichtiger Leute zu jederzeit ſehr wenig geweſen/ ſo haben doch die La-

Digitized by Google

ſter das gantze menſchliche Geſchlecht nicht alſo eingenommen/ daß nicht unſere Zeit etzliche Männer/ die mit ſolcher guten Art begabet geweſen / als groſſe Lichter / welche unterſchiedlichen Ländern der Welt ein neu Licht bringen ſolten / herfür gegeben habe. Ein ſolcher iſt in Warheit auch gewiß geweſen/ der Hoch- und Wohl-Ehrwürdige / Edle / und Hochgelahrte Herr / Johann Balthaſar Schupp / der Heyl. Schrifft Doctor, Treufleiſſiger und Wachtſamer Prediger zu St. Iacobi. Deſſen herrliche Wohlthaten / die Er der gantzen Chriſtenheit erwieſen / nun Erſtlich / nachdem er geſtorben/ auch die Jenigen/ ſie wollen oder wollen nicht/ erkennen/ hochachten/ und preiſen müſſen/ welche ſolches fürtrefflichen Mannes herrliche Tugenden/ über welche ſie ſich verwundern / und welche ſie hätten lieben ſollen / wegen unähnligkeit ihres Lebens / und Sitten in ſeinem Leben geneidet und gehaſſet haben. Sein Vaterland iſt geweſen Gieſſen / eine berühmte Stadt in Ober-Heſſen / an der Loue/ welche der Käyſer Rudolphus der Ander dieſes Nahmens / auff Bitten des Durchläuchtigen Landgraffen Ludovici, welcher der Treue genandt worden/ Anno 1607. mit Academiſchen Freyheiten gezieret und begabet.

Allhier iſt Herr Schuppius gebohren im Martio Anno 1610. welches Jahr ein Comet-Stern berühmt gemachet / welcher umb den 26. Septembr. erſchienen / und mit einem ſehr geſchwinden Lauff durch die Wage/ Scorpion und Schützen gelauffen. Sein Vater der WolEhrenveſte und Wolweiſe Herr Johann Eberhard Schupp Rahtsherr zu Gieſſen / welcher beydes in ſeinem Hauſe und bey der Regierung ſolche Auffrichtigkeit und Weißheit gebraucht/ daß er andern ein Exempel geweſen/ nicht weniger eines guten Haußwirts als guten Raths-Herren.

Die Mutter Anna Eliſabeth deß Ehrenveſten Herrn Johann Richſen / wohlverdientē Burgermeiſters zu Gieſſen Tochter/ welche in allen Tugenden/ die einer Burgermeiſters Tochter und Rahts-Herrn Frau wohl anſtehen / alſo herfür geleuchtet / daß ſie durch Keuſchheit und heiligen Wandel andere Frauen auff ſich hat ſehen heiſſen. Von dieſen ehrlichen und vornehmen Eltern iſt er gebohren/ und hat den erſten Grund ſeiner Frömmigkeit und freyen Künſte in ſeinem Vaterland geleget / theils in der Stadt Schule/ theils in dem herrlichen Pædagogio, welches zu der Zeit unter dem fürtrefflichen Theologo und Philoſopho Chriſtophoro Scheiblero daſelbſt berühmt geweſen. Es iſt aber ungläublich zu ſagen/ wie ſehr er in ſeiner Jugend unter ſeines gleichē Mitſchülern herfür geleuchtet/ als welcher an Frömmigkeit deß Gemüths/ Ehrerbietigkeit gegen die Præceptoren/ Glückſeligkeit deß Verſtandes in Erforſchung und Begreiffung der ſchwereſten Sachen/ an Beſtändigkeit in der Arbeit / an Vorſichtigkeit in Vermeydung böſer Geſell-

ſellſchafft/ alle übertroffen/ und als der ander Hermogenes in ſeiner Jugend alten Leuten an Verſtand und Klugheit gleich geweſen. Als er nun auf dieſe Weiſe im Studiren glücklicher zugenommen / als die Eltern und Præceptores vermeynet / und ſein Vaterland der Begierde zu lernen nicht genung war / iſt er mit ehrlicher Bewilligung aller Leute im 15. Jahr ſeines Alters nach Marpurg auff die hohe Schuel gezogen. Da iſt für allen berühmt geweſen Rudolphus Goclenius der Aelter / welchen Schuppius zum öffentlichen Lehrmeiſter bekommen/und daheim umbgangen mit dem WolEhrwürdigẽ Herꝛn Conrad Grebern/Predigern zu Marpurg und hernach Superintendenten zu Darm-Stadt / und hat mit groſſer Verwunderung in einem Jahr ſo zugenommen/ daß er im 16.Jahr ſeines Alters öffentlich gediſputiret. Und als er hiedurch eine öffentliche Probe gethan ſeiner Geſchicklichkeit/ und ſich drey Jahr daſelbſt auffgehalten/hat er Luſt bekommen andere Länder zu beſehen / und als er von ſeinen Eltern Uhrlaub erlanget / iſt er im 18. Jahr nach Franckfurth am Mayn gezogen/ als er dieſe mit Frucht durchſchauet / und hernach die vornehmſten Univerſitäten in Ober-Teutſchland beſehen/hat er ſich zu Königsberg in Preuſſen geſetzet/und ohne Verzug zu Samuel Fuchs/welcher zu der Zeit alle an Beredſamkeit übertraff/ ſich begeben / und Fleiß angewendet denſelben zu hören. Auch hat er die Theologiam ernſtlich für die Hand genommen / und durch eine öffentliche Diſputation verſucht/was er gelernet.

Darauff hat er eine Reiſe vorgenommen in Liefſland / Littaw und Polen /von dannen iſt er zurücke gezogen auf Königsberg/von dañen in Dennemarck nacher Coppenhagen und Sora. Von dannen iſt er Willens geweſen auff Hamburg und Wittenberg / iſt aber verhindert worden durch die Uneinigkeit / welche zwiſchen dem König von Dennemarck und der Stadt Hamburg geweſen. Reiſete derohalben auf Stralſunde/die mächtige Stadt zu beſehẽ/ welche dem von Friedland ſo lang Widerſtand gethan / von dannen auff Gripswalde / allwo er vom Herꝛn Laurentio Luden o. und andern Profeſſoribus ſehr freundlich empfangen. Bald darauff in Kundſchafft kommen mit dem Durchläuchtigſten Fürſten Sabello/welcher im Nahmen Ihr. Käyſerl. Mayeſt. in der Stadt regierte/ und iſt von demſelben als ein Soldat/ weil er anders wegen Unſicherheit im Lande nicht hat können fortkommen / durch Pommern geſandt nach Roſtock / da hat er ſein Pantalier wieder abgeleget/ und wie vorhin wieder angefangen zu ſtudiren / hat ſich auffgehalten bey dem berühmten Juriſten Thomæ Lindemann/ ſonſten aber iſt er umbgangen und hat gehöret den Wohl-Ehrwürdigen Herꝛn Johann Cotman Doctor und Profeſſor daſelbſt/ deſſen väterliche Gunſt und Gewogenheit er allezeit höchlich zu rühmen

men pflegen. Unterdeſſen hat er gute Freundſchafft gehalten mit dem berühmten Herꝛn Petro Laurenbergio / welcher eine groſſe Zierde der Univerſität zu Roſtock geweſen / und iſt er daſelbſt im 21. Jahr ſeines Alters / mit Bewilligung und Glückwünſchung aller Profeſſoren zum *Magiſter* gemachet / alſo daß er unter vielen die erſte Stelle bey der Promotion gehabt. Damit er nun ſolchen Titul nicht müſſig beſitzen möchte / iſt er mit unter die Profeſſoren auffgenommen / und ihm öffentlich zu leſen und profitiren freye Gewalt gegeben.

Ob er ſich nun wol fürgenommen ſolchem ſeinem Ambt ein Genügen zu thun / und umb die Jugend wohl verdienet zu machen / ſo iſt er doch aſobald im Anfang ſeines Ampts ſehr verhindert worden / da die Schweden die Stadt belagert haben / in welcher Belagerung er ſich dennoch unverzagt und ſtandhafftig erwieſen.

Da die Belagerung auffgehaben hat er die drey Hanſee-Städte/als Lübeck/Hamburg und Bremen beſehen/ und iſt darauff mit ſehr groſſer Gefahr wegen der ſtreiffenden Partheyen wieder nach Marpurg/ als er drey Jahr außgeweſen/ gekommen. Und wie er kaum da angelanget / iſts Seiner Fürſtl. Durchl. zu Ohren kommen / wie alle Leute ihn wegen ſeiner Geſchickligkeit rühmen/ dadurch er bewogen/ ihm nicht allein zu vergönnen öffentliche Collegia zu halten / ſondern hat ihm auch eine herꝛliche Belohnung ſeines Fleiſſes verſprochen. Unterdeſſen hat die Peſte angefangen zu wüten / und weil umb dieſer Uhrſach willen die Univerſität bald nach Grüneberg bald nach Gieſſen verleget ward/ iſt dadurch veruhrſachet worden / daß er ſich mit einem Heſſiſchen Edelmann Rudolff Räw von Holtzhauſen nach Cölln am Rhein und von dannen in Holland begeben / da er die aller berühmſte Männer als Gerhard Johann Voß/ Daniel Heinſſen / Caſpar Barleum und Claudium Salmaſium / welcher damals nach dem groſſem Held Joſeph Scaliger ſehr berühmt war/ehꝛerbietig gegrüſſet/und ſtets gehöret/biß er auff der Eltern Befehl wieder in ſein Vaterland gefodert worden.

Es hat ſich aber wunderbarlicher Weiſe begeben/daß bald darauff/da er zu Hauſe angelanget/ auff der Univerſität eine Profeſſoris Stelle ledig worden/ dahin er im 25. Jahr ſeines Alters mit einhelliger Bewilligung der gantzen Academie beruffen. Weil er aber ferner Luſt gehabt frembde Länder zu beſehen / hat ihn von ſolcher Begierde nichts abhalten können/ als der Eheſtand/in welchen er ſich denn auß Rath ſeiner Eltern mit ſeiner Braut / als die ſich zu einem ſo edlen Gemüthe ſchickete / nemblich mit der Edlen und Tugendreichen Jungfrau / deß Hoch-Ehrwürdigen Herꝛn Chriſtoff Helvici Doctor der heiligen Schrifft und der Hebräiſchen Sprache Profeſſoris, einigen Tochter/ Anna Eliſabeth / mit wel-

cher er im 26. Jahr ſeines Alters Anno 1636. den 9. May / glückſelige Hochzeit gehalten/und fünff Kinder gezeuget/davon noch 4. welche GOtt lange im Leben erhalten wolle / übrig / welche ihren Eltern in Frömmigkeit und andern Tugenden fleiſſig nacheyffern: Nemblich Antonius Meno / Juſtus Burchard / Anna Eliſabeth/ und Anna Urſula. Ferner hat Herr Schuppius/ ſo lange er Profeſſor geweſen/mit ſolchem Fleiß und Vorſichtigkeit oder Weißheit gelehret/daß er kaum ſeines gleichen / aber keinen über ſich gehabt. Derohalben iſt er von den Zuhörern mit ſonderm Fleiß gehöret/ und iſt ihnen ſehr dienlich und nützlich geweſen / alſo da es der Landgraff Georgius erfahren / daß er zu ſeiner Beſoldung alle Jahr eine anſehnliche Vermehrung hinzu thäte. Ob er nun zwar ſein Ambt rühmlich verrichtete / und ſich zugleich der Wolredenheit und der Hiſtoriſchen Wiſſenſchafft befliſſe/ ſo hat er doch die Theologiam nicht hindan geſetzet / ſondern Anno 1641. pro Licentia eine Diſputation gehalten / und iſt zwey Jahr hernach an ſtatt deß Landgrafen Ludovici als Pro-Rector, und zugleich deß Teutſchen Ritters Ordens Prediger erwehlet worden. Im folgenden Jahr haben ſich rühmlich zu Marpurg auffgehalten drey Fürſten und neun Grafen/ welchen allen H. Schuppe wunderlieb geweſen / und in der Ubung der Beredſamkeit ihnen nützlich und tapffer an die Hand gegangen. Folgendes Jahres als 1645. iſt er endlich Doctor geworden/und iſt zugleich von Seiner Fürſtl. Durchl. Johanne Landgrafen zu Heſſen zum Hoff-Prediger/ und der benachbahrten Pfarren Superintendenten beruffen/ darauff er Marpurg verlaſſen und ſich nach Brawbach begeben. Da hat er ſich alſo verhalten/daß es unwahr worden / was man pfleget zu ſagen: Wer fromm ſeyn will / der muß vom Hofe wegziehen. Und hat er nicht allein im Predigt-Ambt ſeinem Fürſten treulich gedienet / ſondern auch die weltliche Rathſchläge nach der Schrifft anzuſtellen/als welche billig die Richtſchnur derſelben iſt/ gerahtē. Derohalben er vor allen andern billig von jetzt erwehnter Seiner Fürſtl. Durchl. erwöhlet worden / daß er Anno 1647. auff den Reichstag zu Münſter und Oßnabrüg/da Ihr. Königliche Mayeſtät aus Schweden Chriſtina dem Römiſchen Reiche Frieden zu ſchaffen/beſchloſſen hatte/in deroſelben Geſchäfften geſandt würde.

Als er nun / weil er daſelbſt in Beywesen der Abgeordneten der gantzen Chriſtenheit die erſte Predigt nach dem Friedenſchluß gehalten/und alſo der erſte Friedens-Verkündiger daſelbſt geweſen. Und zwey Jahr hernach unſere Bürger einen Mann ſuchten / der tüchtig und geſchickt wäre / welchem die Kirche zu S. Jacobi als einem Paſtori anvertrauet würde/iſt er für andern würdig geachtet worden/daß er zu einem ſo hohen anſehnlichen Ambt durch eine ehrliche Vocation gefodert würde. Und iſt dieſer Raht nicht vergebens geweſen/ denn er hat dieſe Vocation angenommen/ nicht

 zwar

zwar auß Begierd deß Reichthums / wofür er alle allezeit / als abſonderlich den Prieſtern anſtehet / ein Abſcheu gehabt / ſondern auß Liebe mit dem Pfund / das ihm GOtt anvertrauet / mehr zugewinnen in ſolcher groſſen und volckreichen Stadt / welche wegen deß Reichthums voll Pracht / und wegen der Pracht voll unzahlbarer Laſter iſt / die darauß entſtehen. In ſolchem heiligen Vorſatz / Gott zu dienen / iſt er nach Hamburg gezogen / Anno 1649. als er eben zu der Zeit auch nach Augſpurg beruffen worden. Aber er hat billig die erſte Vocation der andern vorgezogen. Deß folgenden Jahres hat er einen ſchweren Strich deß Glücks empfangen / da er ſein vorhin gedachtes liebes Ehegemahl verlohren. An welche Stell er im folgenden Jahre / ihm hat vertrauen laſſen die Edle / Ehrentugendreiche Jungfer Sophiam Eleonoram / Herrn Theodori Reinkings älteſte Tochter / mit welcher er 2. Kinder gezeuget / nemblich Sophien und Theodorum Balthaſar / welche neben der Mutter noch im Leben ſeyn.

Was ſonſten ſein Glück und treffliche Thaten belanget / möchte ich zwar wünſchen daß ich wegen Enge deß Papiers ſie ſo weitläufftig beſchreiben könte / als derſelben Wichtigkeit erfordert / weil es aber das Papier nicht zuläſt / ſo iſt nöhtig / daß ich / was übrig iſt / nur kürtzlich berühre. Dieſes kan aber nicht kürtzer geſchehen / als wann ich ſage / daß ihm dieſe unſere Stadt geweſen ſey ein Schauplatz alles Elendes / eine Fechtſchule aller Verſuchungen : Eine Grube aller Verfolgungen / ein Probierſtein der Beſtändigkeit / eine Schule der Gedult / und eine lebendige Erklärung deß güldenen Büchleins Senecæ, warumb es frommen Leuten übel gehe? Da doch ein GOtt ſey.

Als er nun in dieſem Zuſtand der menſchlichen Eitelkeit ſatt und überdrüſſig war / und nach der Himmliſchen Ruhe ſich ſehnete / iſt er allmählig in eine Kranckheit gefallen. Als nun dieſelbe wider alles Vermögen der köſtlichen Medicamen eu von Tage zu Tage jemehr und mehr zunahm / iſt er endlich am 26. Tage dieſes Monats Octobris umb 11. Uhr Vormittage mit groſſer ungläublicher Freudigkeit deß Gemühtes gar ſeelig eingeſchlaffen.

Gute Nacht geliebter Herr Schuppe. Gehabe dich wol du unüberwindlicher Beſtreiter alles Unglückes. Gehabe dich wohl / und halte mirs zu gute / daß ich wegen Enge deß Papiers / deine Tugenden auffs kürtzeſte nur preiſen muß. Du aber wer du biſt / ehrliebender Leſer / begleite eines ſo fürnehmen Mannes Leiche / welche heute auff dem Nachmittag in die Kirche zu S. Jacobi mit anſehnlicher Proceſſion ſol gebracht werden mit gebührender Traur / und wie er offt in ſeinen Predigten pflegete zu lehren / Bedencke die Ewigkeit.

Offentlich angeſchlagen den 1. Novembris Anno 1661.

Digitized by Google

An den unpaſſionirten Geneigten Leſer/

Wegen des unterrichteten Studentens.

Jüngſt als mir allerley melancholiſche Gedancken in den Sinn kamen / habe ich / ſelbiger mich zu entſchlagen / dieſe Schrifft zu Pappier bracht. Als der Herr Drucker darvon Nachricht erhalten / und zu drucken begehret / habe ich ſolches geſchehen laſſen / nachgehends aber bedacht / daß es des Sel. Antenors Erben etwann mißfallen möchte / bevorab da ſie die annoch vorhandene ungedruckte Wiederlegungs-Schrifften und Apologien (welche / wie ich geſehen / der in GOTT ruhende Antenor gegen die Schandloſe Schmäh-Schrifften ſeiner Widerſacher verfertiget) beliebten Friedens / unnd Vermeydung ferneren Zancks halber / unter der Banck ſtecken zu laſſen / ſich entſchloſſen. Wil demnach hiermit proteſtiret haben / damit niemand ſich einbilde / daß gegenwärtige Schrifft von Antenors Sel. Erben herkomme / noch mit deren Vorbewuſt / oder Bewilligung zum Druck befördert worden. Und da etwann ein Argwöhniſcher auß dieſer Schrifft etwas auff ſich ziehen möcht / (da ich doch nicht ſehe / wie ſolches mit Fug geſchehen könte /) bin ich erbötig fernere Erklärung darauff zu thun / und auff Begehren meinen

Digitized by Google

nen Nahmen kundt zu machen; Inmittels des unpartheyiſchen Leſers beharrlicher Gewogenheit mich beſter maſſen empfehlende/

als deſſen

Dienſt-verbundener Diener

Seladon.

Digitized by Google

Regiſter.

A.

Abdanckung bey einer Leich 245. 246.
Abend-Betrachtung 106.
Adams Straff und Buſſe nach dem Fall 55. 56.
Advocaten und Procuratoren 139. können ihr Procurator-Stücklein im Himmel nicht anbringen 247. iſt zu Kriegs-Zeiten ein armes Handwerck 279. der dicke Lorentz Procurator in Heſſen 182.
Adel-Stand im Frieden fortpflantzen / iſt faſt eine Thorheit 332.
Agathocles braucht über ſeiner Taffel irdene und güldene Trinck-Geſchirre 48.
Allmoſen geben armet nicht 29. ſollen auß freywilligem wolmeinendem Hertzen herrühren 10.
Allmoſen geben ſtehet nicht in unſer Willkühr 17. 18. von dem Seinigen ſoll man geben 22. von dem Ubrigen 24.
Allmoſen-Pfleger ſollen redliche / verſtändige / und gewiſſenhaffte Leute ſeyn 5. 28.
Amnon verliebt ſich in ſeine Schweſter Thamar 433.
Antenor Rittmeiſter in Bello Grammaticali 117. ſtellet unter den jungen Grammaticaliſchen Cavalier ein Fuß-Thurnier an 120.
Ariſtoteles eine Urſach daß in der Schul ſo viel Sophiſten/und in der Kirch ſo viel böſe Chriſten 239.
Armen werden uns in H. Schrifft anbefohlen 3.
Armer Leute Wechſel-Brieff 13.
Arme Brüder und Schweſter müſſen Hunger und Durſt leiden / Pferde freſſen Haber 22. Geiſtlich-Armen müſſen gemeiniglich darben und Mangel leiden 5. 134.
Armuth iſt veracht 45. 46. 75. 110. verurſachet Kleinmütigkeit und Mißgunſt 134.
Armuth und Kummer bleibt in der Propheten Häuſer / 2. Reg. 4. 450.
Antigoni Rede als er die Königliche Kron auffſetzen ſollen 93. wird Stadt-Bezwinger genennet / iſt ſtets im Krieg begriffen / lacht einen Gelährten auß / daß er ihm ein Buch von der Gerechtigkeit dediciret 262.

Artzt

Digitized by Google

Artzt 138. 139.
Apt in einem Kloſter eines Schmiedes thut der Kopff weh 403.
Auguſtus verehret einem Poeten/ der ihm ein Carmen offeriret / ein anders dagegen 193. verjagt Ovidium wegen ſeiner garſtigen unzüchtigen Lieder ins Elend 195.

B.

Banckerotiren 51. den grünen Hut auffſetzen ibid.
Banqueten bey Teſtaments-Gottes-Kaſten oder dergleichẽ Rechnungen 29. Geiſtliche Schmäuſe und Geiſtliche Täntze 30.
Barmhertzigkeit und Gutthat am Nechſten üben/ gehet nicht allein die Reiche und Wohlhabende / ſondern auch die weniges oder auch wohl keines äuſſerlichen Vermögens ſeyn/an 35. 36.
Bauer-Leben mühſam 109. 111. iſt an Glückſeligkeit dem Bettel-Stand nicht zu vergleichen 39.
Thüringer Bauren zancken ſich umb eine Herings-Naſe / 324. 325.
Beicht eines ungerechten Furierers / Ballet-machers/ und Quartir-Commiſſarii 300. Ohren-Beicht im Pabſtthumb / warumb ſie erdacht 430.
Benhadad kündiget Ahab Krieg an 275. Wird von Iſrael geſchlagen 276.
Bernhardus hat mehr in Wäldern/ als in Büchern/gelernet 54.
Beliſarius ein tapfferer Kriegs-Held/unter dem Käyſer Juſtiniano 271. Wie er ſeine Soldaten zur Tapfferkeit angemahnet 272.
Bergknap/ mit Nahmen Conrad / wird von Käyſer Maximiliano zum Graffen gemacht/ und Kuntz vom Glück genant 241. ein ander bauet die hohe Schul zu Prag/ und leyhet dem König noch dazu eine Tonne Goldes ibid.
Bergwerck 240.
Beten muß man nicht allein / ſondern auch recht beten / ſonſt wird man nicht erhöret 305. Zwölfferley Leute die nicht recht beten / und alſo auch nicht erhöret werden, ibid. & ſeqq. Wen man anruffen / worauff man ſein Gebet gründen / und wie man beten ſol 307. & ſeqq
Vater Unſer / iſt ein kurtzes Gebet / darinn alles ſteckt / was in andern Gebetbüchern zu finden 305. Kurtze und einfältige Außlegung des Vatter Unſers 301. & ſeqq.
Wann groſſe Herren Bettäge anſtellen / ſo müſſen die Bauren auff den Dörffern ihre Kühe wol in Acht nehmen 407.
Betler ſind glückſeliger als die Reichen 36. & ſeqq
Mann findet zu dieſen Geldklammen Zeiten bey ihnen das meiſte Geld 40.

Digitized by Google

Bettlers Teſtament 41. Deſſen Todt iſt glückſeliger als des Reichen 41. 42.
Landſtreicher / ſtarcke und muthwillige Bettler / ſtehlen das Allmoſen 15.
Bettler legen ſich im Winter zu Pariß nackend auff die Straſſe 17.
Beuterichs des Hertzogen von Würtenberg Abgeſandten an Land-Graff Philipp zu Heſſen kurtze Oration 150.
Bibel/auß welcher die gantze Politic, Ethic, und Oeconomie am beſten kan gelernet werden 151. 243. Wird denen Leyen / damit ſie dem Pabſt nicht in die Charte gucken / im Pabſtthumb zu leſen verbotten 431.
Wird dem bekehrten Ritter Florian recommendirt, 435.
Ein Jungferchen verſtehet mehr von der Bibel als ein Päbſtiſcher Pfaff 166.
Bibliſche Sinnbilder 165. 166.
Biſchöffe zu der Apoſtel Zeiten über gewiſſe Gemeine geſetzet 399.
Biſchöffe zu Rom / Alexandria, Antiochia, und Jeruſalem vor die Vornehmſte gehalten 399. inſonderheit der Römiſche / weil die Käyſerliche Reſidentz da war / ibid.
Conſtantinus verleget die Käyſerliche Hoffſtat nach Bizantz / und kompt Rom deßwegen allgemach in Abgang 400.
Biſchoff zu Conſtantinopel wird den andern 3. als dem zu Alexandria / Antiochia / und Jeruſalem vorgezogen / und dem Römiſchen gleich gehalten 399. Macht dem Römiſchen die Oberſtell ſtreitig 400.
Der Käyſer-Mörder Phocas ſchlägt ſich zum Römiſchen/macht ein Decret daß er dem Conſtantinopolitaniſchen vorgehen ſolte / ibid.
Die vier Orientaliſche Biſchöffe ſind noch unter einander / nachdem ſie unter die Mahometaniſche Gewalt gebracht / einig / und widerſtehen dem Römiſchen biß auff den heuten Tag 404.
Blumen und dero Geiſtliche Betrachtung 63. 64.
Bonifacius der VIII. wie er zum Päbſtlichen Stuhl gelanget 404.
Buchhalten und deſſen Nutze 221. 223.
Buſſe ſoll man nicht biß auffs Todt-Bette verſparen 71.
Wird alßdann vielfältig verhindert. ibid. & ſeqq.

Gaiſt

C.

Cain der Bruder-Mörder bekompt von GOtt ein Salvum conductum oder ſichern Geleits-Brieff 261.

Cananiter halten Joſua vor einen Mörder und Räuber 282.

Carolus Magnus ſchicket auß dem Römiſchen Reich den Chriſten in Syria / Egypten / Africa / Carthago und Jeruſalem milde Steuer und Allmoſen zu 34. Erhöhet den Römiſchen Stuel / verehret dem Biſchoff daſelbſten die Länder / welche er denen Longobarden in Italien abgenommen 402. 442. Wird von demſelben hinwiederumb und dem Römiſchen Rath öffentlich vor einen Käyſer außgeruffen 402. 403. Bauet ſo viel Thum-Kirchen als Buchſtaben im A.B.C. ibid.

Caſimirus König in Polen hat ſeines Bruders Wittwe zur Ehe genommen 434.

Catechiſmus kurtzer Begriff der gantzen Bibel 436.

Carol V. von der Augſpurgiſchen Confeſſion 437.

Alt-Catholiſch neu-Catholiſch zu Münſter 442.

Chemnitius Martinus D. woher er ſeine Wiſſenſchafft in Hiſtoriis Eccleſiaſticis geſchöpffet? 245.

Maul-Chriſten ſtellen ſich als Schaafe / und haben Bocksart 7. vid. Heuchler.

Drey Claſſen der Sünden / welche die übrige alle mit begreiffen. 83.

Comenii Compendia 145. & ſeqq. 153. 155. 157. & ſeqq. 247.

Comes Palatinus ſoll nicht einen jeden zu einem Notario und Poeten machen 199. Kan auß einem Huren-Sohn einen ehrlichen Mann machen. ibid.

Creutz und Trübſal ſo den Chriſten zuſtöſſet 60. Troſt in demſelben 103. & ſeqq.

D.

Daniel Inſpector über Königs Nebucadnezars Ritter-Schul 121.

Debora eine Richterin im Volck Iſrael 57.

Dic, Duc, Fac, Fer, geweſene Corporals in Bello Grammaticali 117.

Didactica Bodini, welcher einen Schuſter in einem Jahr ſo weit gebracht / daß er zierlich Latein reden und ſchreiben können 155.

Ungeſchickte Doctorn in der Artzeney 321. Wie denſelben zu helffen / werden vom Collegio Medicorum Mittel vorgeſchlagen ibid. aber vergebens 322.

Drey ungereimbte und faſt unmügliche Dinge 90.

Dionyſius der Tyrann verehret einem Weltweiſen eine groſſe Summa Gelds / welcher es ihm / als einem Feind wieder zurück ſchicket 47.

Digitized by Google

E.

Ehren und Würden wie man heutiges Tages dazu gelanget 135.
Eheſtand/ warumb der Pabſt den Geiſtlichen verbiete? 414.
Elementen wie viel? 240.
Elend und Jammer der Menſchen 74. & ſeqq.
Epaminondæ denckwürdiger Spruch / als er gegen ſeine Feinde den Sieg erhalten und dadurch in den Todt gerathen 70.
Evæ Straff nach dem Fall 55. 56.
Eitelkeit der Welt 78. 79.
Ewigkeit lange Zeit 8.

F.

Fabius ein ſonderlicher Meiſter der Schul Weisheit 171.
Fauſt D. bringt durch ſeine Kunſt einen Weinſtock mit reiffen Trauben zu wegen 82.
Feldprediger 282. 283. ihr Ampt ein ſchweres und gefährliches Ambt ibid
Fegfeuer iſt ein nützliches Gedicht das viel Geld einträgt 421. bringt dem Pabſt mehr ein als dem Könige in Spanien ſeine Silber-Flotte 422. Viel vornehme Politici im Pabſtthum verlachen diß Gedicht 439. Sprüche ſo die Päbſtler zu Bekräfftigung deſſelben auß der H. Schrifft anführen 421. 422.
Ferdinand der I. geſtattet Mathesio die Augſpurgiſche Confeſſion zu lehren 438.
Feindſchafft und Widerwille ſo ſich zwiſchen unterſchiedlichen Nationen ereygnet/ woher es komme? 131.
des Frauen-Zimmers Vorzug vor dem männlichen Geſchlecht 54. & ſeqq.
Fuchſius Samuel, Keckermanni Amanuenſis inſignis Orator 152. 246. 455.
Faſten damit ſuchen die Pfaffen ihren Vortheil 430. Fiſche ſind auch Fleiſch Num. 11. 431.

G.

Gärtners-Zunfft Anbringen beym Gott Jupiter wegen Menge deß Unkrauts 268. Beſcheid hierauff 269.
Luſt-Garten und deſſen Beſchreibung 53. GOtt der erſte Gärtner 59. 63.
Gebet eines Cavaliers und gemeinen Soldatens 287.
Eines Obriſten oder andern Officirers 289.
Eines gemeinen Kriegsmanns umb Hülff und Beyſtand. 290.
Wenn ein Treffen mit dem Feind angehen ſol 291.

Digitized by Google

Danckſagung wenn das Treffen wohl abgegangen und Victori erhalten iſt 293.
Wider alle Barbariſche Feind der Chriſtenheit 295.
Wenn das Treffen übel gelungen 294.
Wenn ein Cavalier oder gemeiner Soldat bey Nacht marchiren/oder auff empfangene Ordre bey Nacht auff eine Parthey oder auff die verlohrne Schildwach gehen ſoll 298.

Gedächtniß wird durch allzu groſſe Furcht verlohren 72.73. Durch Sinnbilder geſchärffet 167. Gedächtniß-Kunſt eine Mutter aller anderen Wiſſenſchafften 168. Iſt nicht neu / deſſen Erfinder 169.

Geitz und was darauß entſtehe? 137. Geitz-und Ehr-Sucht reitzet zu den abſcheulichſten Laſtern 130. Zerſtöret den Frieden 134. 141. 142.

Geſchütz und Pulver / deſſen Erfinder ſoll auff Befehl deß Gott Jupiters der Juſtitz lebendig eingehändiget und ein ſcharffes Exempel an ihm ſtatuiret werden 277. Verantwortet ſich vernünfftiglich 278. Wird vom Jupiter deßwegen loß geſprochen 279.

Geld und Gut iſt der Korb / damit man ſeine Tugend und Geſchickligkeit artig zu Marckt tragen kan 43. dienet den Frommen zum Beſten / den Böſen aber ihre Bubenſtücke deſto füglicher ins Werck zu richten 44. Iſt der beſte Freund in der Welt 45. eine Richtſchnur wornach ſich alle andere Sachen richten müſſen 137. Verhindert viel Gutes 173. Woher die Klage wegen Geld-Mangels. ibid.

Grammatica. Syntaxis beſtehet in 6. Reguln. Schulmeiſter verſtehen ſie ſelbſt nicht 155. 156. Soll ein kurtzer Weg / die Sprache gründlich zu erlernen / ſeyn. 160. & ſeqq. Grammaticken-Schreiber 326.

Gregorius VII. ſiehe Hildebrand Pabſt.

Goclenius General Leutenant in Bello Grammaticali. Stellet unter ſeinen jungen Cavalieren im Collegio Adelphico mit ſeiner Logic und Analectic ein Ringelrennen an 120. Bekompt Ordre mit ſeinen ſieben Regimentern eylends nach Caſſel zu marchiren. ibid.

Guevera Antonius Caroli V. Rath und Hoffprediger 39. will ſeine Predigten nicht in Truck geben. 154.

H.

Hamburg ein irrdiſches Paradiß 4.
Hane und Henne gebraten lauffen auff dem Tiſch herumb 428. 429.
Handwercks-Burſche / welche in den Krieg lauffen ſind zu betauren 276.

Digitized by Google

Hannibal beut den Römern durch die Metaphyſic die Feigen 239.
Hans der Kuhlen-Gräber 19. 22.
Hans der Kürſchner zu Nürnb. agirt in einer Comödie einen Löwen 314.
Heimlicher Haß 131. 133. Urſach deſſelben ibid.
Hauptmann zu Capernaum ein ehrlicher Cavalier diente dem Römiſchen Käyſer der ein Heyd war 281. 282. Wird denen ſo in Cavalier-Stand treten wollen vor Augen geſtellet 279.
Heermann Johannes 149.
Heinſius Daniel General in Bello Grammaticali 189.
Heuchler können leicht erkandt werden 44. 133. Heucheley eine abſcheuliche Sünde 102.
Hildebrand oder Gregorius VIII. thut Käyſer Henricum den IV. in Bann/entſetzet ihn ſeines Reichs/erläſt die Unterthanen ihrer Eyd und Pflicht. 404.
Hiſtoricus muß in der Chronologie und Geographie perfect ſeyn 125. 244.
Hoffnarr als er bey einer Fürſtl. Theilung ſeinen Rath geben ſolt/ zerſchneid einen Saumeten Rock 118. Kluge Reden eines Narren 81. 270. Narren ſind faſt mehr als Menſchen 336. Narren König ibid.
Helvicus zu ſeiner Zeit unvergleichlicher Philologus, deſſen Gedancken von Reformirung der Schulen in Teutſchland 121. Wird deßwegen nach Franckfurt erbeten 122. Deſſen Intention wird durch den frühzeitigen Tod gehindert ibid. Wie er zu der Orientaliſchen Sprachen Wiſſenſchafft gelanget 214.
Holländer Neptunus-Kinder 203. Halten gute Ordre in ihrem Krieg 257. Wiſſen das Gebot GOttes/ den Iſraeliten gegeben; Es ſol kein Bettler unter euch ſeyn / artig zu practiciren 15. 16. Wo man dieſe Holländiſche Bettelordnung wolte einführen/ muß man es auch an Holländiſcher Freygebigkeit nicht ermangeln laſſen 20. Holländiſche Tractamenten. ibid.
Hoffarts-Teuffel 32. 33. 88.
Hoff-Prediger zugleich Taffeldecker 197. Hoff-Prediger/Kinder Præceptor, Taffeldecker/Küchenſchreiber und Kellermeiſter zugleich 232.
Hoffnung der beſte Schatz der jenigen/ welche nach hohen Dingen ſtreben 49.

H.

Hülſemans Meynung von Frantzöſiſcher und Italiäniſcher Sprache 221.
Hunde barmhertziger als Menſchen 2. Werden jährlich bey den Römern erhäncket 96.

Digitized by Google

Huren-Kinder im Wäyſen-Hauß 33.

J.

Janua linguarum eines Spaniſchen Jeſuiten / was davon zu halten? 147.

Jeſuiten / wenns ein Ritter-Orden wäre / müſte ſich der Käyſer für ihnen fürchten / könten ehe eine Armee auffbringen als Franckreich oder Engelland 414. bringen durch Spaniſche Kunſt zu wegen daß die Frantzöiſche Lilien auff Italiäniſchen Boden nicht recht wachſen wollen ibid. Jeſuitæ per anagr. ite vias, ibid. Haben eine ſonderbare Art der Jugend allerley Künſte beyzubringen 415.

Her: Johann zu N. ein gekrönter Poet 194. 195. Möchte endlich gar ein Comes Calepinus werden 196. 197.

Italia neu Sodom und Gomorra 440.

Jupiter erſchafft eine neue Welt und benebens den Einwohnern derſelben auch das Gute und Böſe 82. 83.

Juden ſind halsſtarrige Buben 216. Hoffärtig 219. Juden zu Franckfurt am Mayn 32.

Juden-Gaß zu Franckfurt geplündert 121. Bekehrter Jud zu Cölln am Rhein 216. Gerſon wie er zum Chriſtlichen Glauben kommen 217. Reicher Jud zu Hamburg 218. Ob die Juden unter den Chriſten zu leyden und warumb? 215. 216.

Juriſt der ſich dem Soldaten Weſen ergeben wird an Händen und Füſſen gebunden / und im Parnaß eingebracht 337. Obs beſſer/daß einer ein Juriſt werde/oder in den Cavalier-Stand ſich begebe? 279. 280.

Juſtinianus der Ander wegen Meyneyd an den Saracenen begangen / geſtraffet 271.

K.

Kameel hält beym Jupiter umb Hörner an / verliert darüber auch die Ohren 273.

Kinder ſind Gaben GOttes 150. Der Eltern beſter und edelſter Schatz ibid.

Kinderzucht das Fundament/ darauff die Wohlfart deß gemeinē Weſens gegründet wird 144. Kinderſpiel 78. 81.

Kirche wird getrennet in die Orientaliſche oder Griechiſche und Occidentaliſche oder Lateiniſche 399. & ſeqq. Die gantze Orientaliſche Kirch iſt heutiges Tages unter dem Türcken auſſer denen Moſcovitern / die ſich annoch zum Griechiſchen Glauben bekennen 401. Worinnen der Unterſcheid zwiſchen ihnen und den Papiſten beſtehet 401. 402. ſchelten den Römiſchen Pabſt vor ein Antichriſten 402.

Kirſtenius zu Hamburg der ander Virgilius 246. 247.

Kirchen-Güter und Stiffter ſeculariſiren iſt nicht ein ſchlechter

Digitized by Google

Diebſtal / ſondern ein Kirchen und Gottes-Raub 444. & ſeqq. 451. Ein Julianiſch Werck 447. Alle Welt iſt ſolcher Kirchen-Räuber voll 449.
vermeſſene Klugheit 94. 95. iſt eine lächerliche kindiſche Einbildung 95.
Kloſter wie es von Barclajo genennet werde 417. Von einem Engel: ein Paradeiß der geweyheten Mauren ibid. von der Nonne: eine Hölle allda die angebohrne menſchliche Bewegung der Gemüther im Feuer unaußlöſchlicher Luſt zu ſtets wärender Quaal verdampt ſeyn 418.
Kranckheit eines jeglichen Landes 238.
Knab von 11. Jahren thut eine Predigt von dieſen Worten: Es iſt ein Knab hie / der hat 5. Gerſten-Brod 233.
Königs M. Reinhards Politica 241. 242.
Krieg von deſſen Nahme 325. Kriegs-Bediente 315. Zeitungſchreiber auß dem Parnaſſo ſchreibet ziemlich nachtheilig davon ibid. Natürliche Zuneigung aller Creaturen zu demſelben 325. & ſeqq. Soll einmütiglich wider den Türcken geführet werden 269. 316. 317. Teutſcher Krieg 320. Teutſchlands Wunden werden durch die Chur ſo vieler Aertzte unheilſam ibid. Gehorchet ihrem oberſten Artzt nicht 322. Krieg iſt in Gottes Wort / ſo ferne deſſen eine rechtmäſſige Urſach / nicht verbotten 255. & ſeqq. Ob man ſich mit gutem Gewiſſen darin könte gebrauchen laſſen? 254. 276. Wie der Vers:
Nulla fides pietasq; viris qui caſtra ſequuntur,
zuverſtehen 281. Krieg wegen Reputation / Hoheit / etwa eines Tituls / oder anderer nichtigen Urſach halben angefangen / iſt eine Mörder-Grube 266. Gehet gemeiniglich den Krebsgang und iſt weder Glück noch Stern dabey 267. 270. auß Ehrgeitz und übermäſſiger Begierde ſein Reich zu erweitern 268. Deß Kriegs Enduhrſach 263. Gleichnüß vom Unkraut 269. Von den Kindern zu Hamel 270. Wie der Spruch / inter arma ſilent Leges, zu verſtehen? 263. 279.
Künſte und Sprachen zielen dahin / daß wir dadurch etlicher maſſen wieder zu wegen bringen / was wir durch den Fall Adams verlohren 56. ſind wie der Zucker der keine kalte Schal verdirbt 151. Solche zu erlangen werden fürnemblich drey Ding erfordert: Hören / Leſen / Schreiben. 154.

L.

Lamech ein gottloſer Mörder und Ehbrecher 261.
Lazari Begräbnüß 2. 41. 42.
Land zu regieren worin es beſtehe? 135.
Leutenambt wird ein Kühhirt 119. 331.

Licentiat agirt poſſierlich gratias nach ſeiner gehaltenen Diſputation 187.
Lieb iſt blind und iſt kein Liebhaber der nicht ein wenig mit der Leimſtang ſolte lauffen 433. iſt das ſtärckeſte Ding ibid.
Weiſſe Lilien und dero Eigenſchafft 67.
Lied vom Kampf eines Chriſtlichen Ritters 310.& ſeqq. Klag-Lied über den Krieg 319. Fried-und Freuden-Lied vom Münſteriſchen Friedenſchluß 319.
Lummert zu Amſterdam / und anderswo/ eine Jüdiſche Zollbude 31. 32. Deß Mammons oder Geitz-Teuffels Reſidentz 32.
Lutherus hat Königliche Throne und Fürſtliche Stüle wieder in gebührenden Reſpect erhoben und von Päbſtiſcher Tyranney errettet 284. 286. Der Pabſt hätte ſie ſonſten tractiret ärger als die Pennäle auff Univerſitäten tractiret worden 435. Lutheraner gegen die Armen unbarmhertzig 6. 7. 22. 32. 439.
Lügner was er mit ſeinen Lügen gewinne? 114.
Lullii Reymundi 9. loci die er zu den rebus gebraucht 192. 193.
Lyſander ein Athenienſiſcher Feld-Obriſter von ſeinem Schwerd 262.
Lutetiæ à Luto 85.
Lehr-Art durch Hiſtorien 163. und Bildern 164. Vielerley Meynung hievon 166. Der Egypter Philoſophia Hieroglyphica 167. Aſtronomie gebrauchet ſich der Mnemoniſchen Kunſt/ ibid. General Arnheim gebrauchet ſich ebenfals dieſes Mnemoniſchen Griffs 168.

M.

Mahomets Uhrſprung mit ſeiner Teuffeliſchen Lehr 400.
Mahlers künſtliche Invention zu Münſter am Thum 442.
Mammoniſten ſind keine Hertzen ihres Gelds 4. Mammon oder der Geitz-Teuffel hat den Schlüſſel darzu 21. 42. geben lieber Gaucklern/ Comödianten / Schalcksnarren/ Huren-und Lumpen-Geſindlein / als den Armen 15. 21. Können nicht wohl rechnen 14. Haben Schildkröten und Ameyſen Natur und Gewonheit 24. Werden zu den Bienen in die Schuel gewieſen 25.
Marii Spruch vom Krieg und Geſetzen 262.
Maximilian Käyſer von der Augſpurgiſchen Confeſſion 438.
Mechtildis eine Princeſſin in Italien vermacht ihre Herrſchafft in Italia / welche itzund Patrimonium Petri genannt wird/ dem Pabſt durch ein Teſtament/dem Römiſchen Reich/ als deſſen Lehen es geweſen/ zu groſſem Nachtheil 406.
Meiſneri Predigten über die Augſpurgiſche Confeſſion werden dem bekehrten Ritter Florian ſonderlich recommendiret 437.

Digitized by Google

Menelaus belägert Trojam wegen ſeiner entführten Helenen 10. Jahr 329.
Mercurius Cantzler im Parnaſſo 129.
Metaphyſica Regina Scientiarum 238. 239.
Methodus Eloquentiæ Romanæ Schuppij 192.
Metzger erſcheinen ſchmierig/ ſchmutzig / und überall mit Blut beſudelt und ihren gräulichen Beilen und erſchröcklichen Meſſern in Händen im Parnaſſo und begehren Audientz 115. begehren daß ihre Zunfft/gleich dem Krieg/auch eine Kunſt und Wiſſenſchafft genennt werden ſolte 316.
wer Melchiſedechs Vater geweſen 198.
Merian Matthäus berühmter Kupfferſtecher deſſen Bibliſche Figuren 165.
Mislenta Cœleſtinus D. hält eine Hebräiſche Diſputation zu Gieſſen / Juden zu Franckfurth opponiren ihm 215.
Müſſiggang aller Laſter Anfang 16. 118.
Mutterpferd das trächtig und ein außgeleſchtes noch raucherendes Unſchlitt-Licht riechet/ wirfft zu früh 103.

N.

Narzen vid. Hoffnarzen.
Natur GOttes Magd 63.
Nonne beklagt ihren elenden Zuſtand 318. & ſeqq. Erhalten das Paradiß wo nicht als Jungfrauē/doch als Märteriñen 420.
Norwegen iſt klein India und mehr werth als Dennemarck 240. 241.

O.

Obriſter der in der Religion recht informiret ein Chriſtlich erbares Leben führet / iſt ſeinen Soldaten eine tägliche Hauß-Poſtill / richtet offt mehr auß als fünff Feld-Prediger 282.
Oculiſt 142.
Oxenſtirn Schwediſcher Reichs-Cantzlar in aller Welt berühmter Politicus 242. Worin ſeine Politic beſtanden. ibid.

P.

Pabſt wird allgemach auß einem Prediger ein weltlicher Potentat 398. 404. 406. Kan nicht ſagen mit Petro: Gold und Silber habe ich nicht Actor. 3. 398. Braucht Pauli Schwert/ weñ Petri Schlüſſel zu Eröffnung der Städten und Veſtungen nicht dienet 414. Machet den Paradiß-Schlüſſel zum Kercker-Schlüſſel 419.
Pabſtthumb wird in einem Fürſtlichen Sendſchreiben aus den beyden Epiſteln Petri gründlich widerleget 436.
Padua nimpt Geld und macht Juden zu Doctores 198.
Patrimonium Petri, vid. Mechtildis.
Peſthoff ein Spiegel des menſchlichen Elendes 9. 10. 33. ein hohe Schul darinn man viel lernen kan ibid.

Phantaſie oder Bildungs-Krafft 162. 165.
Philoſophi haben von ihren ſpeculationen / denen ſie Tag und Nacht obliegen / kaum ſat zu freſſen 330. ſollen dem Marti huldigen ibid. ſitzen beym warmen Ofen des Winters / und ſtricken Haaſen-Garn lateiniſche Haaſen und Schulfüchſe zu fangen 335.
Pöbels Unbeſtändigkeit 89.
Pompeji des Groſſen ſchelt-und lobwürdiger Spruch vom Krieg / 262. 272.
Poeten. Ungeſaltzte abgeſchmackte Versmacher / macht einem Schneider ein Leich-Carmen in fol. 194. 206. Mœcenas wird von ihnen umb eine kahle Verehrung ſo ſchändlich mißbrauchet / 194. Unterſchiedliche Poeten bey dieſer Zeit ſterben aus Armuth 201. Theils werden auß Mangel der Nahrung raſend. ibid.
Poeta ineptus 195. Ihr Schertz muß mit Saltz der Weißheit gewürtzet werden 196. Gemeiner Reimen-Reiſſer 193. 196. 200.
Politici verhandeln den einfältigen Brillen 272.
Politic in Virgilii libr. Æneid. 193.
Politiſche Weißheit nicht an Univerſitäten gebunden 241. 246. kan am beſten auß dem groſſen Weltbuch gelernet werden 241. Conſideration machet einen Politicum 293.
Politiſche Poſtillen-Reuter 191.
Poſtill der Politicorum 190.
Præceptores welche vornehme Stands-Perſonen ihren Kindern ſollen zuegnen 123. 124. 126. 150. 152. 171. 179.
Prediger werden den Hunden verglichen 96. dem Saltz ibid. ſchreiendem Eſel ibid. ſollen nicht ſchmähen und läſtern auff der Cantzel 99. & ſeqq. vermahnen viel und thun ſelbſt nicht darnach 91. 92. 114. 128.
Predig-Ampt ein ſchweres Ampt 283. 93. niemand ſol ſich auß Vorwitz hinein dringen 94. Gemeiniglich werden armer Leut Kinder dazu angeführet / und wenn ſie hernach Berge angreiffen / ſo rauchen ſie 284. gibt der Lutheriſchen Kirchen einen groſſen Stoß / daß die Geiſtliche ſo gering bey ihnen gehalten werden 284. Alter Prediger in Preuſſen läſſet ſich deponiren 228.
Priſcianus bekompt von Graff Woldemar in Beyſeyn Königs Chriſtian des IV. in Dennemarck eine Ohrfeige 185. vom Käyſer Sigiſmundo auffn Concilio zu Coſtnitz ibid. beyder Verantwortung ibid. neue Priſciani in Teutſchland ibid.

Q.

Quäcker und andere Schwermer verwerffen den Krieg 258. ihre Argumenten und Gründe werden widerleget ibid.

R. Grau-

Digitized by Google

R.

grauſame Ragier verübet 440.
Regiment ſo wol beſtellet/ muß zu Friedens-Zeiten immerdar auff den Krieg gedencken 314.
Reicher Mann verehret 600. Kindern im Weyſen-Hauß vor 8. Schilling Brod 18. ſoll vor ſich her auff der Poſaun blaſen laſſen/ wie die Heuchler zu Jeruſalem ibid. 19.
Reichthumb ein ungerechter Mammon 87. 88.
Reichlin ziehet die Münche in ſeinen Epiſtolis Obſcurorum Virorum auff 442.
Reiſen und deſſen Nutzen 131.204.das Widerſpiel 203.210.211. 227. 228. des Reiſens Nothwendigkeit 212. Zwey Ding bey vorhabender Reiſe in Acht zu nehmen 204. Was an einem jeden fürnehmen Orth zu betrachten 205. & ſeqq.
Rector zu Münden gehet bey der Schul ſpatziren und mediriret was er ſeinen Diſcipulis wil vorbringen 156.
Rector zu Hamburg 227.
Reputation der Regenten vornehmſtes Inſtrument ihre Unterthanen zu regieren 132.
ſtrenger Richter-Stuhl Chriſti 77. 78.
Ritter-Schuhl 117. zu Caſſel das Collegium Adelphicum 120. König Nebucadnezars Ritterſchuhl 121.

S.

Schaafe beklagt daß die Natur ihre Stieffmutter ihme nicht auch / gleich andern Thieren/ Mittel ſich zu beſchützen mitgetheilet/ bittet von Jupiter lange ſcharffe Hörner und ſcharffe Zähne 263.
Schatz den man den Kindern hinterlaſſen ſol 26. & ſeqq.
Salmaſius befiehlet ſeinem Sohn auffm Todt-Bett daß er nicht ſtudiren / ſondern ein Soldat werden ſol 280.
Sackpfeiffers in Pohlen Spruch 185. 186.
Sackpfeiffer und Littauiſche Bärenleiter in Dantzig 196. Bottenhorn eine Academie vor einen Sackpfeiffer 221.
Schiffe ſind blinde Pferde 4. ein ſtück Holtz und wenig Hanff 139.
Scioppius Caſpar beweiſet daß man die lateiniſche Sprach in einem Jahr lernen könne 155.
Schulmeiſter muß ein Vätterlich Hertz gegen ſeine Schüler haben 150. muß die ihm anvertraute Jugend nicht nur gute Sitten/ ſondern auch gute Künſte und Sprachen lehren 151. Muß die Jugend à primo quaſi ovo recht anführen 172. Hat bißweilen Eſels-Arbeit und Zeißgens Futter 173.
Schulfüchſe gerathen einander in die Haar wegen des Worts Locuſta 170. Apollo läſt deßhalben die Sturm-Glock im Parnaſſo leuten ibid. Schulen 89. 117. dieſelbe zu dirigiren erfordert Kunſt und Weißheit 121. 144. Unordentliche Lehr[illegible]

Digitized by Google

in denſelben 145. Wird zu lateiniſch ludus genant/viel Schuhl-meiſter machen ein Carnificinam darauß 171.
Schulen in Teutſchland überfluß 172.
Schuhl-Pfort 119. 123.
Schuhl zu Hamburg 227.
Schulden die gröſte Laſt 47. Fürſten und Graffen in Ober-Teutſchland ſeyen bey nahe ſo viel / als ihr gantz Land werth iſt / ſchuldig 280.
Schuldner iſt der Menſch und von Gott dazu erſchaffen 49.
Schuſters Urtheil von Apellis Gemähld 139.
Schmeichler bekömpt vom Käyſer eine kräfftige Ohrfeige 97. ſind gleich den Verliebten die alles an ihrer Buhlſchafft loben 97. denen Sirenen 98.
Semiramis bekriegt den Indianiſchen König ohne Urſach 267.
Schwachheiten denen der Menſch unterworffen 60. 69.
Schwelgerey/ was darauß entſteht? 84.
Seneca, wodurch er zu dem überſchwenglichen Reichthumb gelanget? 44. Ein ſcheinheiliger Philoſophus ibid. deſſen ſcharffes Gedächtnis 167. deſſen Spruch vom Krieg 262. 267.
Sennacherib/ König in Aſſyrien/ ziehet wider Hißkiam 273. ſpannet den Bogen zu hoch / des HERRN Engel erſchlägt in deſſen Lager 185000. Mann 274.
Sigiſmundus König in Pohlen hat zwo Schweſtern nacheinander zu Ehe 434.
Elteſter Sohn/ unter vornehmen Herren/ warumb ihm gemeiniglich das Stamm-Hauß überlaſſen werde? 118.
Reiche Spithäler zu Meyland/ Neapolis/ Venedig/ Bergamo/ und Pariß 16. 17.
Schöne Sprüche im Vorgemach des Parnaſſi Audientz-Saals / 127. 128.
Sterbekunſt 69. 70. 71.
Soldat in Friedens-Zeit 119. 331. ihr Wund 332.
Stoltz und Hochmuth die vornehmſte Sünden bey den Reichen 48. 134. iſt eine Mutter oder Amme und Ernährerin aller anderer Laſter 90. iſt die Patroll-Wache / welche alle Plätze und Poſten durchgehet und viſitiret ibid. 91. Grundfeſte dieſes Laſters ibid. Apuleji Rede von einem ſtoltzen Weltweiſen 95.
Student ſol nicht zu frühe auff Univerſitäten eylen 213. auch ſich nicht zu lang allda auffhalten/ ibid. Hiſtorie von 2. Studenten zu Marpurg 219. von einem zu Helmſtädt 283. Item / von einem der wenig Knaben informirte / und ſich köſtlich konte umbkleiden 32. 33.
Stuffen Jahren die Kindheit 74. Jugend ibid. männliche Alter 75. das hohe Alter 76.

Sup-

Digitized by Google

Supplication an die 5. Brüder des reichen Schlemers 9. & ſeqq.

T.

Tadelgern octavo Iulii natus 154.
Tacitus der Meiſter aller politiſchen und gottloſen Griffen 141.
Theologia und Philoſophia haben unter den freyen Künſten und Facultäten den Vorzug/ tragen aber nicht viel ein 45.46.
Theologus was er allhier auff Erden lernt/ das practicirt er auch im Himmel 247.
Ungleiche Theilung was ſie verurſache? 134.
Jedes Thier hat ſeine ſonderbare Art zu ſtreiten 263.
Teuffel iſt der hölliſche Fiſcal 77. ein Haußhalter in der böſen verkehrten Welt 80; Gottes ſchädlicher Affe 94.
Teuffels Verzweifflungs Stricke 72.
Tobias gutthätig gegen ſeine Landsleute 34.
Todt deſſen Contrafait 69. iſt ein unbarmhertziger Büttel 77.
Todes-Angſt 77.78.
Von Todenwart Anthon Wolff Fürſtlicher Darmſtädiſcher Cantzler/ ein trefflicher teutſcher Orator 188. 189.
Tromp hats mit ſeinem Degen weiter bracht als Salmaſius mit der Feder 280.
Türcken loricati lepores gepantzerte Haaſen 317. warumb ſie/ wenn die Chriſten unter ſich ſelbſt uneins / dieſelbe nicht überzogen mit Waffen? ibid. Kluge Antwort hierauff des Türckiſchen Abgeſandten ibid.

V.

De Verulam Franciſcus Bacon Baro 166. 168.
Univerſitäten alle Weißheit iſt nicht an ſie gebunden 226. 232. & ſeqq. 241. Drey Ding welche Antenor bey den Univerſitäten in Deutſchland mißfallen 228.
Unordnung in regno literario 129. mit dem Doctor-Licentiaten und Magiſter-Handwerck 232.
Unrecht Guth gedeyet nicht 27.
Unterthanen der Fürſten Affen 141.
Unzucht eine Schweſter der Schwelgerey 85.
Urbanus VIII. regaliret die Königl. Frantzöſiſche Ambaſſade mit einer groſſen Anzahl Ablaß-Brieff 425.
Ubung der teutſchen Sprach 79. 80.
Vögel/ wir werden von D. Luther zu ihnen in die Schuhl gewieſen 61.
Vorſchlag zu Unterhaltung derer die auß dem Pabſtthumb zu uns tretten wollen 443. 444.

W.

Wallfahrten bringen den Pfaffen ſtatlich Geld ein 425. die für-

Digitized by Google

in denſelben 145. Wird zu lateiniſch ludus genant/ viel Schuhlmeiſter machen ein Carnificinam darauß 171.
Schulen in Teutſchland überfluß 172.
Schuhl-Pfort 119. 123.
Schuhl zu Hamburg 227.
Schulden die gröſte Laſt 47. Fürſten und Graffen in Ober-Teutſch-Land ſeyen bey nahe ſo viel/ als ihr gantz Land werth iſt/ ſchuldig 280.
Schuldner iſt der Menſch und von Gott dazu erſchaffen 49.
Schuſters Urtheil von Apellis Gemählde 139.
Schmeichler bekompt vom Käyſer eine kräfftige Ohrfeige 97. ſind gleich den Verliebten die alles an ihrer Buhlſchafft loben 97. denen Sirenen 98.
Semiramis bekriegt den Indianiſchen König ohne Urſach 267.
Schwachheiten denen der Menſch unterworffen 60. 69.
Schwelgerey/ was darauß entſteht? 84.
Seneca, wodurch er zu dem überſchwenglichen Reichthumb gelanget? 44. Ein ſcheinheiliger Philoſophus ibid. deſſen ſcharffes Gedächtnis 167. deſſen Spruch vom Krieg 262. 267.
Sennacherib/ König in Aſſyrien/ ziehet wider Hißkiam 273. ſpannet den Bogen zu hoch/ des HERRN Engel erſchlägt in deſſen Lager 185000. Mann 274.
Sigiſmundus König in Pohlen hat zwo Schweſtern nacheinander zu Ehe 434.
Elteſter Sohn/ unter vornehmen Herren/ warumb ihm gemeiniglich das Stamm-Hauß überlaſſen werde? 118.
Reiche Spithäler zu Meyland/ Neapolis/ Venedig/ Bergamo/ und Pariß 16. 17.
Schöne Sprüche im Vorgemach des Parnaſſi Audientz-Saals/ 127. 128.
Sterbekunſt 69. 70. 71.
Soldat in Friedens-Zeit 119. 331. ihr Wund 332.
Stoltz und Hochmuth die vornehmſte Sünden bey den Reichen 48. 134. iſt eine Mutter oder Amme und Ernährerin aller anderer Laſter 90. iſt die Patroll-Wache/ welche alle Plätze und Poſten durchgehet und viſitiret ibid. 91. Grundfeſte dieſes Laſters ibid. Apuleji Rede von einem ſtoltzen Weltweiſen 95.
Student ſol nicht zu frühe auff Univerſitäten eylen 213. auch ſich nicht zu lang allda auffhalten/ ibid. Hiſtorie von 2. Studenten zu Marpurg 219. von einem zu Helmſtädt 283. Item/ von einem der wenig Knaben informirte/ und ſich köſtlich konte umbkleiden 32. 33.
Stuffen Jahren die Kindheit 74. Jugend ibid. männliche Alter 75. das hohe Alter 76.

Sup-

Digitized by Google

Supplication an die 5. Brüder des reichen Schleſiers 9. & ſeqq.

T.

Tadelgern octavo Iulii natus 154.
Tacitus der Meiſter aller politiſchen und gottloſen Griffen 141.
Theologia und Philoſophia haben unter den freyen Künſten und Facultäten den Vorzug/ tragen aber nicht viel ein 45. 46.
Theologus was er allhier auff Erden lernt/ das practicirt er auch im Himmel 247.
Ungleiche Theilung was ſie verurſache? 134.
Jedes Thier hat ſeine ſonderbare Art zu ſtreiten 263.
Teuffel iſt der höllische Fiſcal 77. ein Haußhalter in der böſen verkehrten Welt 80; Gottes ſchädlicher Affe 94.
Teuffels Verzweifflungs Stricke 72.
Tobias gutthätig gegen ſeine Landsleute 34.
Todt deſſen Contrafait 69. iſt ein unbarmhertziger Büttel 77.
Todes-Angſt 77. 78.
Von Todenwart Anthon Wolff Fürſtlicher Darmſtädiſcher Cantzler/ ein trefflicher teutſcher Orator 188. 189.
Tromp hats mit ſeinem Degen weiter bracht als Salmaſius mit der Feder 280.
Türcken loricati lepores gepantzerte Haaſen 317. warumb ſie/ wenn die Chriſten unter ſich ſelbſt uneins / dieſelbe nicht überzögen mit Waffen? ibid. Kluge Antwort hierauff des Türckiſchen Abgeſandten ibid.

V.

De Verulam Franciſcus Bacon Baro 166. 168.
Univerſitäten alle Weißheit iſt nicht an ſie gebunden 226. 232. & ſeqq. 241. Drey Ding welche Antenor bey den Univerſitäten in Deutſchland mißfallen 228.
Unordnung in regno literario 129. mit dem Doctor-Licentiaten und Magiſter-Handwerck 232.
Unrecht Guth gedeyet nicht 27.
Unterthanen der Fürſten Affen 141.
Unzucht eine Schweſter der Schwelgerey 85.
Urbanus VIII. regaliret die Königl. Frantzöſiſche Ambaſſade mit einer groſſen Anzahl Ablaß-Brieff 425.
Ubung der teutſchen Sprach 79. 80.
Vögel/ wir werden von D. Luther zu ihnen in die Schuhl gewieſen 61.
Vorſchlag zu Unterhaltung derer die auß dem Pabſtthumb zu uns tretten wollen 443. 444.

W.

Wallfahrten bringen den Pfaffen ſtatlich Geld ein 425. die fürnehm-

Digitized by Google

nehmſte nach S. Jacob zu Compoſtell 426. wie der
dahin gekommen ibid. Zwey Gefangene welche S
ſig angeruffen / werden wunderlich erlöſet 427. M
S. Loretto / das Heil. Grab zu Jeruſalem / der B
Arabien 427.
Warheit muß mit Diogenis Leuchte geſucht werden 5
Wilhelm Hertzogs in Bäyern Rede von Lutheri Let
Ecken 437.
Winſters Büchlein / wider die Sacrilegos oder Kirch
Wohlredenheit in teutſcher Sprach 188.

Z.

Zimmerleut verfertigen die Arche Noæ und komm
hinein 91.
Zipphuſius ein Abgeſandter wegen des Schulweſ
Parnaſſo 116. 176.
böſer Zuſtand an allen Orthen 79. 80.

E N D E.